BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

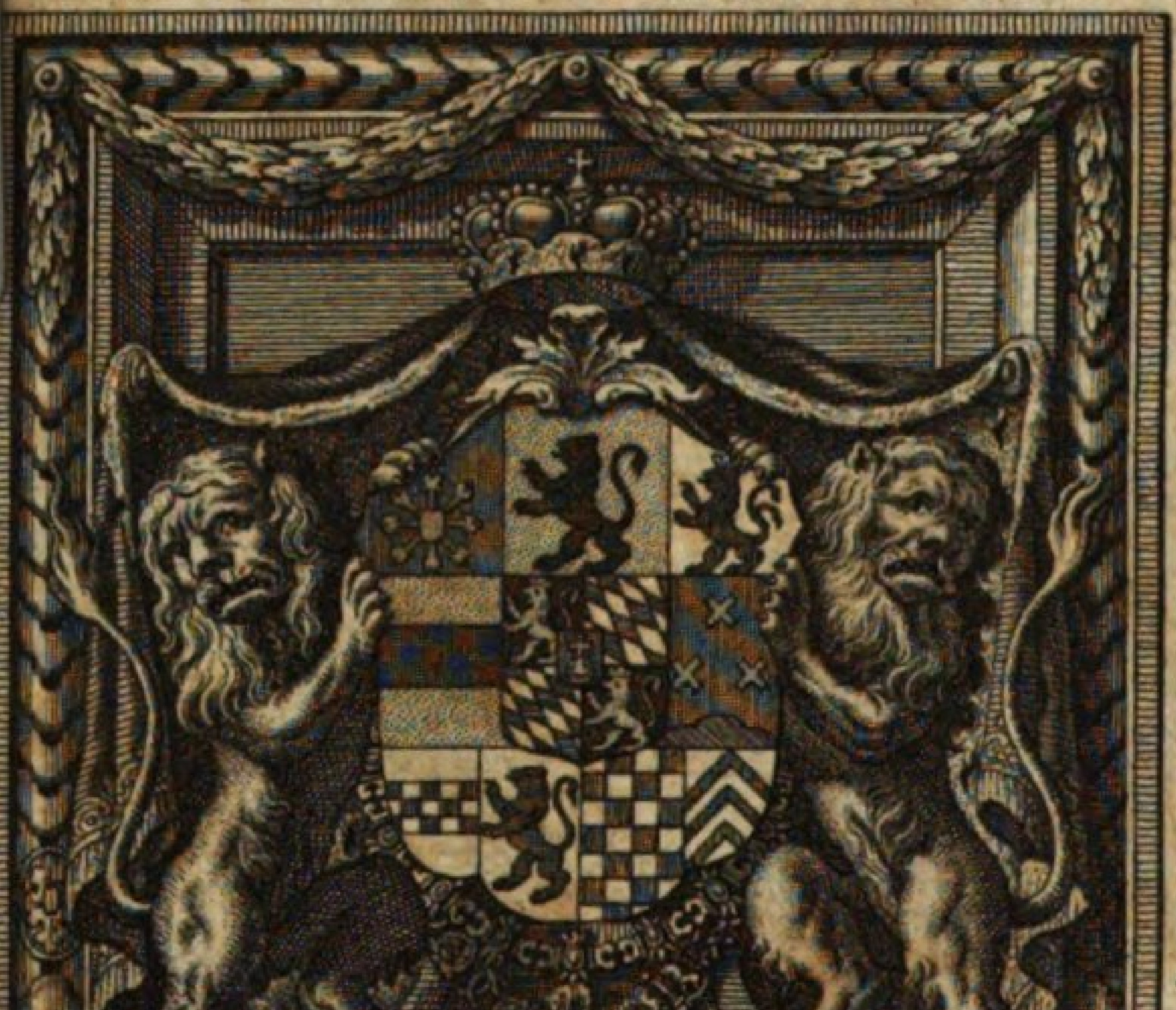
Calmet, Augustin, 1672-1757 / Fischer, G. August / Socher, G.

Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von der Schöpfung an biß auf unsre Zeiten

Bd.: 3,2

Augsburg 1784

H.un. 119-3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031473-2
VD18 80079350


BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36607532920019

<36607532920019

Bayer. Staatsbibliothek

H. Un. 119/3,12

Hist. univ. ~~gen 103~~
119
/3,2
Calmet.

Allgemeine

Kirchen- und Weltgeſchichte

von

der Schöpfung an bis auf unſre Zeiten.

Nach dem Franzöſiſchen des

Hochwürdigen Herrn Auguſtin Calmet,
Abtes zu Senones, und Präſidenten der Benediktinercongregation von St. Viton und St. Hidulph.

Des Dritten Theils Zweyter Band.

Geſchichte der Römer, Karthaginenſer, Macedonier, Griechen, Thracier ꝛc.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage der Joſeph-Wolffiſchen Buchhandlung. 1784.

Allgemeine

Kirchen- und Weltgeſchichte

von der Schöpfung an bis auf unſre Zeiten.

Nach dem Franzöſiſchen des Hochwürdigen Herrn Auguſtin Calmet, Abtes zu Senones, und Präſidenten der Benedictinercongregation von St. Viton und St. Hydulph.

Bayerische Staatsbibliothek München

Des Dritten Theils Zweyter Band.

Geſchichte der Römer, Karthaginenſer, Macedonier, Griechen, Thracier ꝛc.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage der Joſeph-Wolffiſchen Buchhandlung. 1784.

Chronologiſches Verzeichniß
der im zweyten Bande des dritten Theils der allgemeinen Geſchichte enthaltnen Begebenheiten.

J. der Welt nach Varro	Jahr v. Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
3680	320	324	430	Ausbruch des Lamiſchen Kriegs.
3681	319	323	431	Lyſimachus nimt Thracien in Beſitz.
				Empörung der griechiſchen Söldner in Oberaſien.
3682	318	322	432	Eumenes wird von Perdikkas unterſtützt.
				Antipater ſchlägt die vereinigten Griechen, und endigt den Lamiſchen Krieg.
3683	317	321	433	Der herrſchſüchtige Perdikkas ermordet die Cyna, Alexanders Halbſchweſter.
				Bündniß wider ihn. Sein Tod.
				Antipater wird Reichsverweſer, und macht eine neue Theilung der Provinzen.
3684	316	320	434	Antigonus wird immer mächtiger,
3685	315	319	435	Und wirft ſich zum Herrn von Aſien auf.
				Antipater beſtellt den Polyſperchon zum Reichsverweſer, und ſtirbt.
3686	314	318	436	Polyſperchons Verordnung, daß Griechenland frey ſeyn ſoll, bleibt ohne Wirkung.
				Phocions Hinrichtung.
				Kaſſander wird in Griechenland übermächtig.

J. der Welt nach Varro	Jahr v. Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
3687	313	317	437	Olympias kömmt nach Macedonien, und läßt den König Aridäus ermorden.
3688	312	316	438	Kaſſander fällt in Macedonien ein, und belagert die Olympias zu Pydna.
				Schlacht zwiſchen Antigonus und Eumenes.
3689	311	315	439	Pydna wird zur Uebergabe genöthigt, und Olympias hingerichtet.
				Tod des Eumenes.
				Seleukus flüchtet zum Ptolemäus.
				Quadruplallianz wider Antigonus.
				Kaſſander bringt die Herrſchaft über Macedonien an ſich, und fährt fort, Griechenland zu bezwingen.
3690	310	314	440	Antigonus hindert ihn daran, und erobert Syrien nebſt Phönicien.
3691	309	313	441	Lyſimachus erwehrt ſich ſeiner Unterthanen, und des Antigonus.
3692	308	312	442	Ptolemäus ſchlägt den Sohn des Antigonus, Demetrius.
				Seleukus erobert Babylonien. Anfang der Aere der Seleukiden.
3693	307	311	443	Ein von den kriegenden Parteyen geſchloßner Vergleich zerſchlägt ſich.
				Kaſſander läßt den jungen König Alexander und die Roxane umbringen.
3694	306	310	444	Er vergrößert ſeine Macht,
3695	305	309	445	Und läßt den Herkules ermorden.
3696	304	308	446	Auch Kleopatra wird umgebracht.
3697	303	307	447	Demetrius ſchwächt Kaſſanders

J. der Welt nach Varro	Jahr v.Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n.Erb. Roms.	
				Macht in Griechenland, ſchlägt den Ptolemäus zur See, und erobert Cypern.
				Antigonus und ſein Sohn nehmen den königlichen Titel an. Ihre Rivalen thun deßgleichen.
3698	302	306	448	Des Antigonus Verſuch auf Aegypten mißlingt.
3699	301	305	449	Pyrrhus wird aus Epir vertrieben. Demetrius belagert Rhodus,
3700	300	304	450	Muß aber die Belagerung aufgeben, worauf er nach Griechenland ſegelt, und Athen entſetzt, das Kaſſander belagern will.
3701	299	303	451	Er wird in Griechenland übermächtig.
3702	298	302	452	Neue Quadruplallianz wider Antigonus.
3703	297	301	453	Er wird bey Ipſus geſchlagen und getödtet.
3704	296	300	454	Letzte Theilung der Staaten Alexanders, des Großen.
3705	295	299	455	Demetrius vergleicht ſich mit Seleukus, und erobert Cilicien,
3706	294	298	456	Das ihm dieſer abkaufen will.
				Pyrrhus gelangt wieder auf den Epirotiſchen Thron.
				Kaſſander, König von Macedonien, ſtirbt.
				Seine Söhne ſtreiten ſich um die Thronfolge.
3707	293	297	457	Demetrius belagert Athen,
3708	292	296	458	Und erobert es.
3709	291	295	459	Er ſchlägt die Spartaner.

J. der Welt nach Varro	Jahr v.Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
				Alexander, Kaſſanders jüngerer Sohn, ruft den Pyrrhus und Demetrius zu Hülfe.
3710	290	294	460	Dieſer wird zum Könige von Macedonien erklärt.
				Des Lyſimachus unglücklicher Zug wider die Geten.
3711	289	293	461	Demetrius erobert Thebä,
3712	288	292	462	Zerfällt mit Pyrrhus,
3713	287	291	463	Und nimmt Thebä zum zweytenmal ein.
				Lyſimachus erobert ſeine Städte in Aſien.
3714	286	290	464	Pyrrhus ſchlägt den Demetrius, der ſich beym Volke verhaßt macht.
3716	284	288	466	Triplallianz wider Demetrius, der aus Macedonien vertrieben wird.
3717	283	287	467	Pyrrhus theilt es mit Lyſimachus, und fällt in Griechenland ein.
				Demetrius geht nach Aſien, wo Agathokles ſeine Eroberungen hemmt.
				Er wird von Seleukus eingeſchloſſen,
3718	282	286	468	Und da er ſich an ihn ergeben hatte, gefangen genommen.
				Pyrrhus wird von Lyſimachus ſeines Antheils an Macedonien beraubt.
3720	280	284	470	Tod des Demetrius.
3721	279	283	471	Krieg zwiſchen Seleukus und Lyſimachus,
3722	278	282	472	Worinn dieſer umkömmt.

Seleu-

J. der Welt nach Varro	Jahr v. Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
				Seleukus nimmt den Titel König von Macedonien an,
3723	277	281	473	Und wird von Ptolemäus Ceraunus ermordet, der ihm auf dem Throne folgt.
				Pyrrhus zieht nach Italien.
3724	276	280	474	Errichtung des Achaiſchen Bundes. Die Stiftung des Aetoliſchen fällt in frühere Zeiten.
3725	275	279	475	Abkömmlinge der Gallier, die ſchon im J. d. W. 3408. unter Sigoves aus ihrer Heimath ausgewandert waren, und ſich allmählig bis nach Pannonien und Illyrien verbreitet haben, fallen zum erſtenmal in Thracien und Macedonien ein, wo ſie den Ptolemäus Ceraunus tödten.
				Meleager und Antipater werden zu Königen ernannt, und abgeſetzt.
				Soſthenes bringt die Gallier zum Abzuge, und ſchlägt die königliche Würde aus.
3727	273	277	477	Zweyter Einfall der Gallier. Ein Haufe von ihnen geht nach Aſien hinüber, und ſetzt ſich nachher in Galatia oder Gallogräcia feſt; ein andrer bleibt in Thracien; und ſtiftet ein Reich, das ſich bis ohngefähr J. d. W. 3801. erhält; ein dritter, unter Brennus, verheert Macedonien, Theſſalien und Griechenland, und wird von den Griechen völlig geſchlagen.

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
				Antigonus Gonnatas wird König von Macedonien.
3728	272	276	478	Er ſchlägt die Gallier, die einen dritten Einbruch in Macedonien thun.
3730	270	274	480	Pyrrhus wird abermal König von Macedonien.
3732	268	272	482	Er wird von Kleonymus wider die Spartaner zu Hülfe gerufen, und beſtürmt Sparta.
				Antigonus erobert Macedonien wieder.
				Pyrrhus kömmt vor Argos um.
3738	262	266	488	Neuer, mißlungener Einbruch der Gallier in Macedonien.
				Antigonus erobert und beſetzt Athen.
3739	261	265	489	Er wird neuerdings aus Macedonien vertrieben, das ihm ſein Sohn Demetrius wieder erobert.
3753	247	251	503	Er nimmt die Citadelle von Korinth ein.
3760	240	244	510	Agis, König von Sparta, ſucht die alte Polizey herzuſtellen.
3761	239	243	511	Sein Amtsgenoſſe Leonidas muß aus Sparta entfliehen.
				Tod des Antigonus Gonnatas. Demetrius folget ihm, dem die Achaiſchen und Aetoliſchen Bündner viel zu ſchaffen geben.
3762	238	242	512	Die Spartaniſchen Ephoren werden abgeſetzt.
3763	237	241	513	Leonidas gelangt wieder zur Regierung.
				Agis wird verrathen und hingerichtet.
3769	231	235	519	Kleomenes wird König von Sparta, und beſchließt des Agis Pläne auszuführen.
3771	229	233	521	Nach des Demetrius Tode gelangt Antigonus Doſon auf den Macedoniſchen Thron.
3772	228	232	522	Aratus ſetzet Athen in Freyheit.
3776	224	228	526	Die Römer machen zuerſt Bekanntſchaft mit den Griechen.
3778	222	226	528	Krieg der Achajer mit Kleomenes.
3779	221	225	529	Dieſer ſchafft die Ephoren ab, und ſtellt die alte Polizey her.
3780	220	224	530	Die Achajer, welchen er überlegen wird, rufen den Antigonus zu Hülfe,

Der

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
3781	219	223	531	Der ſein Glück rückgängig macht,
3782	218	222	532	Und ihn durch die Niederlage bey Sellaſia zwingt, nach Aegypten zu flüchten. Ende des Kleomeniſchen Kriegs.
3783	217	221	533	Dem Antigonus Doſon folget Philipp auf dem Throne.
				Die Achajer zerfallen mit den Aetoliern.
3784	216	220	534	Philipp nimmt ſich der erſtern an. Ausbruch des Kriegs der Bundsgenoſſen.
				Kleomenes wird in Aegypten in Verhaft genommen, und entleibt ſich ſelbſt.
3785	215	219	535	Die Aetolier verbinden ſich mit den Spartanern.
3786	214	218	536	Philipps glückliche Unternehmungen, und Ränke ſeiner Miniſter wider Aratus und ihn ſelbſt.
3787	213	217	537	Friede zu Naupaktus. Ende des Kriegs der Bundsgenoſſen.
3788	212	216	538	Philipps Seezug nach Illyrien ſchlägt fehl.
3789	211	215	539	Er verbindet ſich mit dem Karthaginenſer Hannibal, und will die Meſſenier unterjochen.
3790	210	214	540	Er wird zu Apollonia von den Römern überfallen.
3791	209	213	541	Läßt den Aratus vergeben,
3792	208	212	542	Und erobert Liſſus in Illyrien.
				Die Aetolier verbinden ſich mit den Römern wider ihn.
3793	207	211	543	Die Römer belagern und erobern Capua.
				Ihr Schrecken bey Annäherung Hannibals vor Rom.
				Der junge Scipio geht nach Spanien ab.
				Mutines, Karthago's General in Sicilien, ſchlägt den Marcell, der hinwieder den Hanno und Epicydes ſchlägt.
				Unternehmungen des Macedoniſchen Philipps gegen die Römer und Aetolier.
3794	206	210	544	Manlius Torquatus ſchlägt das Conſulat aus.
				Die Sicilier belangen den Marcell vor dem Senat, der ihn losſpricht.

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
				Sicilien wird zur Römiſchen Provinz gemacht.
				Hannibal erlegt den Fulvius Centumalus.
				Treffen zwiſchen ihm und Marcell.
				Scipio erobert Neukarthago.
				Die Römer und Aetolier nehmen Anticyra weg.
				Philipp verbindet ſich mit den Achajern, und ſchlägt die Aetolier.
3795	205	209	545	Marcell wird von Hannibal, und dieſer von Marcell geſchlagen.
				Tarent geht durch Verrätherey an die Römer über.
				Hannibal erhält in Bruttien einigen Vortheil.
				Indibilis und Mandonius treten zu den Römern über.
				Scipio ſchlägt den Asdrubal, und erwirbt ſich die Liebe der Spanier.
				Philipp treibt die Römer zurück.
				Philopömen zeichnet ſich im Treffen vor Elis aus.
3796	204	208	546	Marcell, der ungehindert der wider ihn geführten Klagen das fünftemal Conſul wird, kömmt um.
				Die Römer dämpfen einen Aufruhr in Hetrurien.
				Lävin erhält zur See einen Vortheil über die Karthaginenſer.
				Philipp iſt gegen Attalus und die Römer glücklich.
				Philopömen, der Achaiſche Stratege, ſchlägt und erlegt den Spartaniſchen Tyrannen Machanidas.
3797	203	207	547	Asdrubal, Hannibals Bruder, fällt in Italien ein, und wird geſchlagen und erlegt.
				Auch Hannibal wird bey Grumentum und Venuſia geſchlagen.
				Silanus erficht einen Sieg über Mago und Hanno.

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	v. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
				Orinx wird belagert und erobert.
				Philipp bewilligt den Aetoliern einen Frieden.
3798	202	206	548	Denn die Römer ſich Anfangs widerſetzen.
				Hannibal erhält in Italien einigen Vortheil; aber in Spanien wird Asdrubal, Giſko's Sohn, geſchlagen, Maſiniſſa und Syphar treten von der Karthaginenſiſchen Partey ab, und jener zur Römiſchen über, die Gades einbekömmt, und Mago's Anſchlag auf Neukarthago vereitelt.
3799	201	205	549	Rom tritt dem Frieden zwiſchen Philipp und den Aetoliern bey.
				Des Spartaniſchen Tyrannen Nabis grauſame Regierung.
				Scipio ſetzet ſein Vorhaben, den Krieg nach Afrika zu ſpielen, gegen Fabius durch.
				Mago landet in Ligurien, und Lälius fällt in Afrika ein.
				Der Spaniſche Fürſt Indibilis wird geſchlagen und getödtet.
				Die Römer laſſen die Cybele von Peſſinus bringen.
3800	200	204	550	Syphar erneuert ſein Bündniß mit Karthago.
				Scipio ſegelt nach Afrika über, und erhält einen wichtigen Vortheil.
				Hannibal wird vom Sempronius geſchlagen.
				Philipp veranlaßt einen neuen Bruch mit Rom,
3801	199	203	551	Und zerfällt mit den Rhodiern.
				Scipio ſteckt die feindlichen Lager in Brand, ſchlägt den Syphar und Asdrubal, und vereitelt die Abſicht des Feindes auf ſeine Flotte.
				Syphar wird gefangen.
				Maſiniſſa heirathet die Sophonisbe, und vergiebt ſie.

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
				Mago wird in Inſubrien geſchlagen.
				Die Karthaginenſer bitten um Frieden, und werden abgewieſen
				Hannibal wird aus Italien abgerufen.
3802	198	202	552	Unterredung wegen des Friedens zwiſchen ihm und Scipio, der ihn bey Zama auf das Haupt ſchlägt.
				Auch Vermina wird völlig geſchlagen.
				Scipio ſchreibt den Karthaginenſern, die abermal um Frieden bitten, Bedingniſſe vor.
				Tod des großen Fabius.
				Philipp bricht auch mit dem Pergameniſchen Könige Attalus, deſſen und der Rhodier Flotte ihn bey Chios ſchlägt.
3803	197	201	553	Er bekriegt die Athenienſer, belagert und erobert Abydos.
				Rom beſtätigt den Frieden mit Karthago, und erklärt Krieg wider Philipp, der Attika plündert.
				Die Achajer und Aetolier erklären ſich Anfangs für neutral.
3804	196	200	554	Erſter Feldzug der Römer wider Philipp. Treffen bey Oktolaphus.
				Die Aetolier nehmen Roms Partey.
3805	195	199	555	Philipp lagert ſich am Aous,
3806	194	198	556	Und hat mit Flaminin eine vergebliche Unterredung.
				Er wird am Aous geſchlagen, und verliert faſt ganz Theſſalien,
				Die Achajer erklären ſich für Rom.
				Philipp bekömmt Argos ein, und erhält einen Stillſtand.
3807	193	197	557	Der Römiſche Senat beſchließt die Fortſetzung des Krieges.
				Argos wird an Nabis abgetretten.
				Philipp wird bey Cynoscephalä auf das Haupt geſchlagen.
				Erſte Veranlaſſung der folgenden Mißhelligkeiten zwiſchen Rom und den Aetoliern.
3808	192	196	558	Es werden 10 Kommiſſarien von Rom nach Griechenland zu Schließung

des

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
				des Friedens geſchickt, wodurch alle Griechen für frey erklärt werden.
3809	191	195	559	Die Römer und ihre Bundsgenoſſen bekriegen den Nabis, und zwingen ihn zur Annehmung der vorgeſchriebnen Bedingniſſe.
				Argos wird in Freyheit geſetzt.
3811	189	193	561	Die Aetolier bemühen ſich, den Römern Feinde zu machen.
3812	188	192	562	Die Achajer erklären Krieg wider Nabis, der die Aetolier zu Hülfe ruft, die ihn verrätheriſcher Weiſe umbringen, und Sparta plündern.
				Sie werden hinwider von den Spartanern niedergemacht, die dem Achaiſchen Bunde beytretten.
				Die Aetolier rufen den Syriſchen König Antiochus den Großen zu Hülfe, und bekommen Demetrias ein.
				Antiochus wird bey ſeiner Ankunft in Griechenland zum Oberfeldherrn erklärt, und zu Chalcis eingelaſſen.
				Die Achajer weigern ſich, es mit den Aetoliern zu halten.
				Hannibals Plan zur Führung des Kriegs wird nicht angenommen.
				Antiochus bringt den Macedoniſchen Philipp wider ſich auf.
3813	187	191	563	Das Beyſpiel ſeiner Ueppigkeit ſteckt die Armee an.
				Rom erklärt Krieg wider Antiochus und die Aetolier.
				Antiochus beſetzt die Thermopylä, wird daraus weggeſchlagen, und flieht nach Aſien zurück.
				Die Römer bekommen Heraklea ein.
				Philipp muß auf ihren Befehl die Belagerung von Lamia aufheben.
				Acil belagert Naupaktus. Flaminin macht ihn auf Philipps zunehmende Macht aufmerkſam, und bewirkt ſo die Aufhebung der Belagerung von Naupaktus.

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
				Er ſtellt die Eintracht der Achaiſchen Bündner durch gebietheriſches Verfahren her.
3814	186	190	564	Die Aetolier verlieren Lamia, und erhalten, auf Scipio des Afrikaniſchen Fürbitte, einen Stillſtand.
				Da ſie aber in Philipps Gebieth einfallen, wird ihnen der Friede vom Senat verweigert.
				Philipp begegnet der Römiſchen Armee ſehr freundſchaftlich.
3815	185	189	565	Die Römer bekommen Ambracia durch Uebergabe ein.
				Den Aetoliern wird der Friede auf ſehr nachtheilige Bedingniſſe bewilligt.
				Zwiſtigkeiten unter den Achaiſchen Bündnern. Die Lacedämonier wollen vom Achaiſchen Bunde abtreten;
3816	184	188	566	Werden aber mit Gewalt davon abgehalten.
				Philopömens ſtrenges Verfahren mit ihnen.
3817	183	187	567	Wird von den Römern nicht wirkſam genug geahndet.
				Der König von Aegypten ſucht die Freundſchaft der Achajer.
3819	181	185	569	Wie auch die Könige von Syrien und Pergamus.
				Zwiſchen Philipp und den Römern entſtehen neue Mißhelligkeiten.
				Verfahren der Römiſchen Kommiſſarien mit Philipp und den Achajern.
				In Philipps Familie ſpinnt ſich eine Zwietracht an.
3820	180	184	570	Er erhält Befehl, ſein Verfahren vor dem Römiſchen Senat zu rechtfertigen.
				Die Römer begünſtigen die Spartaner.
3821	179	183	571	Demetrius ſöhnt ſeinen Vater Philipp mit Rom aus.
				Die Meſſenier fallen vom Achaiſchen Bunde ab, nehmen den Philopömen gefangen, und ermorden ihn.

Lykor=

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms	
				Lykortas nimmt ſie wieder in den Bund auf.
3822	178	182	572	Sparta wird dem Achaiſchen Bunde einverleibt.
				Philipp tyranniſirt ſeine Unterthanen.
				Der Zwiſt in ſeiner Familie wird immer lebhafter, wobey ſich Perſeus als den ſchändlichſten Buben zeigt.
3823	177	181	573	Demetrius wird verleumdet u. getödtet.
3824	176	180	577	Des Perſeus Ränke wider Demetrius werden entdeckt.
3825	175	179	575	Der Achajer Kallikrates verräth ſein Vaterland.
				Die Römer beginnen eigenmächtiger mit den Griechen zu verfahren.
				Philipps Tod. Perſeus folget ihm auf dem Throne.
				Die Baſtarner fallen in Dardanien ein.
3826	174	178	576	Rom erneuert das Bündniß mit Perſeus.
3828	172	176	578	Die Dardanier ſuchen zu Rom um Hülfe wider Perſeus und die Baſtarner an,
3829	171	175	579	Die bey ihrer Heimkehr unglücklich ſind.
3830	170	174	580	Perſeus bemüht ſich die Griechen zu gewinnen.
				Die Achajer verwerfen ſeine Anerbiethungen.
3831	169	173	581	Unruhen in Aetolien.
3832	168	172	582	Eumenes, König von Pergamus, beſchwert ſich zu Rom über Perſeus.
				Dieſer läßt jenem durch Meuchelmörder nachſtellen.
				Perſeus weigert ſich, den Römern genug zu thun.
3833	167	171	583	Krieg der Römer mit Perſeus. Deſſen Fehltritte und Unterhandlungen der Römer in Griechenland.
				Perſeus ſchlägt ſie, und thut dem ungehindert Friedensvorſchläge, die verworfen werden.
3834	166	170	584	Er iſt den Römern überlegen, die neue Unterhandlungen in Griechenland anfangen.

Die

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	V. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
3835	165	169	585	Die Römer dringen in Macedonien ein.
				Feiges Betragen des geizigen Perſeus.
				Die angebothene Hülfe der Achajer wird ausgeſchlagen.
3836	164	168	586	Der Conſul Paull Aemil kömmt nach Macedonien.
				Perſeus wird vor Pydna auf das Haupt geſchlagen, und flüchtet nach Samothrace.
				Macedonien ergiebt ſich an den Conſul.
				Perſeus muß ſich an die Römer ergeben.
3837	163	167	587	Aemil führt mit Beyziehung Römiſcher Kommiſſarien eine neue Regimentsverfaſſung in Macedonien ein.
				Deßgleichen thun andre Kommiſſarien in Illyrien.
				Ungerechtes Verfahren der Römer mit den Griechen; nebſt vielen andern werden über 1000 Achajer nach Rom zur Verantwortung beſchieden, wo ſie in Verhaft genommen werden.
				Hartes Schickſal der Epiroten.
				Perſeus wird zu Rom im Triumphe aufgeführt,
3839	161	165	589	Und ſtirbt im Gefängniſſe.
3852	148	152	602	Andriſk oder Pſeudophilipp giebt ſich für des Perſeus Sohn aus, und wird gefangen nach Rom geführt.
3854	146	150	604	Er entkömmt nach Thracien, und wird von den Macedoniern als König erkannt.
				Scipio Naſica und die Griechen vertreiben ihn aus Theſſalien; hingegen ſchlägt er die Römer unter Juventius.
				Die in Italien verhafteten Achajer werden zurückgeſchickt.
				Streitigkeiten zwiſchen den Achajern und Spartanern, deren Beylegung die Römer übernehmen.
3855	145	149	605	Sie brechen in einen Krieg aus.
				Pſeudophilipp wird vom Prätor Metell geſchlagen, und flüchtet zu den Thraciern.

Die

J. der Welt nach Varro	Jahr vor Chr. Geb.	J. der chriſtl. Aere.	Jahr n. Erb. Roms.	
3856	144	148	606	Die ihn an die Römer ausliefern.
				Auch Alexander, ein andrer von des Perſeus angeblichen Söhnen, muß den Römern weichen, die Macedonien zur Provinz machen.
				Der Krieg zwiſchen den Achajern und Spartanern wird auf Metells Vermittelung eingeſtellt.
				Rom ſchickt Kommiſſarien nach Achaja, die der Pöbel beſchimpft.
3857	143	147	607	Auch andre Kommiſſarien gehen mißvergnügt nach Rom zurück.
				Metells Abgeordnete werden gleichfalls beſchimpft.
				Die Achajer erklären Krieg wider die Römer und Spartaner.
				Metell ſchlägt ſie bey Skarphea. Seine Vergleichsvorſchläge werden verworfen.
3858	142	146	608	Der Conſul Mummius kömmt in Griechenland an, ſchlägt die Achajer auf das Haupt, plündert und zerſtört Korinth.
				Griechenland wird zur Römiſchen Provinz gemacht, und der Achaiſche und Aetoliſche Bund aufgehoben.
3862	138	142	612	Die Römer behaupten Macedonien wider die Anſprüche eines dritten angeblichen Sohns des Perſeus.
3863	137	141	613	Silan, Römiſcher Prätor in Macedonien, wird von ſeinem eignen Vater verurtheilt.
3916	84	88	666	Athen hält es mit dem Pontiſchen Könige Mithridates wider Rom.
				Sulla belagert es, und plündert den Tempel zu Delphi.
3917	83	87	667	Er ſperrt die Stadt, die in große Hungersnoth geräth.
3918	82	86	668	Und nimmt ſie mit Sturm ein.

Nachricht
der Verleger.

So wenig es uns bisher gelingen wollte, dieſem ſo allgemein beliebten Werke mehr Beförderung zu verſchaffen, beſonders weil die Herren Herausgeber mit Profeſſuren, auch andern Hauptgeſchäfften beladen waren, und dieſer ſo wichtigen Arbeit nur ihre Nebenſtunden widmen konnten; ſo willkommen wird jedem Liebhaber dieſes hiſtoriſchen Werkes, ſo wie uns ſelbſten, die zuverläßige Verſicherung ſeyn, die wir hiedurch machen können, daß einestheils die größte Hinderniß in Anſehung der Profeſſur gehoben, andrerſeits aber ſolche Veranſtaltungen getroffen worden, daß man ferner über Verſchub nicht mehr wird klagen därfen; ſondern daß eher, als mans etwa erwartet, wieder ein neuer Band erſcheinen, und womit man, ſo Gott will! unausgeſetzt, fortfahren wird.

Allge-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Allgemeine

Kirchen- und Weltgeſchichte.

XXVII. Buch.

Geſchichte von Rom, Karthago und Sicilien, in der zwoten Hälfte des zweyten puniſchen Kriegs.

(Vom J. n. E. R. 543. an bis 553.)

I. Abſchnitt,

Begebenheiten v. Eroberung der Stadt Syracus an, bis zur gänzlichen Bezwingung Spaniens.

J. n. E. R. 543. J. d. W. 3793. v. Chr. G. 207.

Die von Q. Fulvius Flaccus und App. Claudius Pulcher unternommene Belagerung der Stadt Capua ward mit vieler Hitze fortgeſetzet. Als die Zeit zur Wahl neuer Conſuls herankam, kehrte der Letztere nach Rom zurück, und hielt die Comitien, worinn Cn. Fulvius Centumalus zum zweytenmale

und P. Sulpitius Galba zur Conſulswürde erhoben wurden. Sie erhielten den Auftrag, das Kommando in Apulien zu führen; und Cn. Fulvius Flaccus, der daſelbſt eine ſchändliche Niederlage erlitten hatte, ward deßwegen zur Verantwortung gezogen. Sempronius Bläſus, einer der Volkstribunen, beſchuldigte ihn, er hätte aus Unvorſichtigkeit ſeine Armee auf die Schlachtbank geliefert, und ſey der erſte geweſen, der durch Verlaſſung ſeines Poſtens ein böſes Beyſpiel gegeben habe. Der Beklagte wollte ſich dadurch rechtfertigen, daß er alles Unglück auf ſeine Truppen ſchob, und zugleich vorgab, er wäre wider ſeinen Willen im Gedränge von den Flüchtigen mit fortgeriſſen worden. Allein der Tribun ließ ſich durch dieſe Vorſtellungen nicht beſänftigen, ſondern drang zweymal darauf, daß er eine Geldſtrafe erlegen ſollte; und als nachher Zeugen auftraten, welche eidlich ausſagten, die Flucht habe bey ihm den Anfang genommen: ward das Volk dergeſtalt erbittert, daß es verlangte, er ſollte als ein Staatsverbrecher beſtraft werden. In dieſer äußerſten Noth ſchrieb Cn. Fulvius ſeinem Bruder dem Q. Fulvius, in Hoffnung, die Verwendung dieſes angeſehenen Mannes würde am erſten ſeine Losſprechung bewirken können. Da aber auch dieſes Mittel fehlſchlug, gieng er freywillig ins Elend; und gleich darauf ward erkannt, daß er keine geringere Strafe, als die Verweiſung, verwirkt habe.

Cn. Fulvius wird wegen ſeiner Niederlage zur Verantwortung gezogen.

Capua wird mit aller Macht belagert.

Des Senats anliegendſte Sorge war nunmehr, die Capuaner auf eine in die Augen fallende Art zu züchtigen, und ſo den übrigen Bundesgenoſſen, die

Han-

Hannibals Partey ergriffen hatten, ein Beyſpiel der Strenge zu geben. Die Erbitterung gieng ſo weit, daß ein Schluß abgefaßt ward, kraft deſſen die Vorigen die Belagerung von Capua, was ſie auch koſten möchte, bis zur Eroberung der Stadt fortſetzen ſollten. Claudius kehrte daher gleich nach geendigten Comitien in ſein Lager zurück, und berathſchlagte ſich mit ſeinem Gehilfen, über die dienlichſten Mittel, die Abſicht des Senats zu erreichen. Da die Belagerten, welche ihnen an Reuterey überlegen waren, bey verſchiedenen Ausfällen viele Römer getödtet hatten, ſo ſuchten ſie unter den Legionen junge Leute aus, die ſehr hurtig auf den Beinen waren, gaben einem jeden nebſt einem kleinen Schilde 7 Wurfſpieße, und richteten ſie ab, hinter den Reutern mit auf die Pferde zu ſteigen, und in der Geſchwindigkeit auf das erſte gegebene Zeichen wieder abzuſitzen. Auf dieſe Art hofften die Proconſuls, den Feinden, wenn ſie wieder einen Angriff thun würden, die Spitze biethen zu können. Der Erfolg ſtimmte auch mit ihrer Hoffnung überein. Denn die Capuaner hatten bey dem nächſten Ausfalle nicht ſobald wahrgenommen, daß aus der Römiſchen Reuterey auf einmal, ſo zu ſagen, ein friſches Fußvolk hervorgewachſen ſey, als ſie, durch die Neuheit des Auftritts erſchreckt, in größter Unordnung die Flucht ergriffen.

Kurz darauf kam die Stadt in die äußerſte Bedrängniß, und die Römer hielten alle Zugänge dergeſtalt beſetzt, daß es ſchlechterdings unmöglich ſchien, Hannibaln davon Nachricht zu geben. Dem ungeach-

geachtet erboth ſich ein Numidiſcher Reuter, dieſes gefährliche Geſchäfft auf ſich zu nehmen, ſchlich zu Nachts, ohne bemerkt zu werden, durch das feindliche Lager, und vermochte den Karthaginenſiſchen Feldherrn durch die Erzählung von der Noth in Capua dahin, den unglücklichen Einwohnern mit ſeiner Reuterey, ſeinen leichtbewaffneten Fußvölkern, und 33 Elephanten, die er vermuthlich durch Boſtarn aus Afrika erhalten hatte, zu Hülfe zu eilen. Er fand Mittel, den Belagerten Nachricht davon zu ertheilen, als er an dem war, die Römer anzugreifen, wobey er ihnen Befehl gab, zu gleicher Zeit einen muthigen Ausfall zu thun. Auf die erſte Zeitung von ſeinem Anzuge theilten die Proconſuls ihre Völker, ſo daß es Claudius auf ſich nahm, der Beſatzung die Spitze zu biethen, mittlerweile Fulvius die Verſchanzungen gegen Hannibaln vertheidigen ſollte, welcher auch wirklich zu der mit den Capuanern verabredeten Zeit den Angriff mit unglaublicher Wuth that; da indeſſen die Beſatzung, unter Anführung des Hanno und Boſtar, zweener Karthaginenſiſchen Befehlshaber, die Römer anfiel. Claudius hatte eben nicht viele Mühe, die Beſatzung zurückzuſchlagen, und würde ohne Zweifel mit in die Stadt gedrungen ſeyn, wenn er nicht ſelbſt unterm Thore wäre verwundet worden.

Und Hannibal macht einen vergeblichen Verſuch, es zu entſetzen.

Fulvius fand ſchon mehr Schwierigkeit, den Völkern Hannibals zu widerſtehen, die mit unbeſchreiblichem Muth und der äußerſten Unerſchrockenheit fochten. Ein Haufe Spanier hatte ſogar die Kühnheit, mit drey Elephanten über den Graben zu ſetzen, und,

alles Widerſtands ungeachtet, nach überſtiegnen Wällen in das Römiſche Lager einzubrechen. Weil ſie aber die übrigen Völker nicht unterſtützten, ſo wurden ſie alle niedergehauen, welches den Karthaginenſiſchen Feldherrn ſo muthlos machte; zumal da er auch den übel gerathenen Ausfall der Belagerten erfuhr, daß er zum Abzuge blaſen ließ, der in guter Ordnung erfolgte. Einige Schriftſteller berichten, es ſeyn, außer den drey Elephanten, die im römiſchen Lager ſchreckliche Verwüſtungen angerichtet hatten, 8000 Mann von Hannibals Heere, 3000 von der Beſatzung geblieben, und 15 Fahnen von den erſten, 18 von den letztern erobert worden.

Wie dem nun ſeyn mag, (denn in Abſicht der Zahl der Todten ſtimmen die Skribenten ſelten überein) ſo viel iſt gewiß, daß Hannibal ſehr verlegen war, was für einen Schritt er zunächſt thun ſollte, indem er zu fürchten hatte, die neuen Conſuls möchten ihm in Rücken kommen, und die Zufuhr der Lebensmittel abſchneiden, deren er in einem gänzlich verheerten Lande höchſt benöthiget war. Endlich machte er einen Anſchlag, der ihm anſtändig, und zur Vergrößerung ſeines Ruhms und Anhangs am geſchickteſten zu ſeyn ſchien. Er beſchloß, gerade auf Rom loszugehen, und dieſe Hauptſtadt zu überrumpeln, da die Einwohner derſelben nichts weniger vermuthen konnten, als Hannibaln vor ihren Thoren zu ſehen. Seiner Meynung nach, ſollte wenigſtens der Vortheil dieſe Unternehmung begleiten, daß die römiſche Macht von Capua abzöge, und dadurch die Belagerten in den

Stand kämen, ſich mit Lebensmitteln zu verſorgen. Damit aber die Capuaner durch ſeine Abweſenheit nicht zu muthlos gemacht, und zu einer ſchleunigen Uebergabe bewogen werden möchten, gewann er einen Numidier durch anſehnliche Geſchenke, der ſich wagte, als Ueberläufer in das römiſche Lager zu gehen, um von da nach Capua zu kommen, und den Einwohnern ein Vorhaben zu berichten, welches er blos zu ihrem Beßten gefaßt hätte. Seiner Armee befahl er, ſich auf zehn Tage mit Lebensmitteln zu verſehen, und ſo viele Transportſchiffe herbeyzuſchaffen, daß ſie in Einer Nacht über den Vulturnus ſetzen könnte.

Ungeachtet aller Vorſichten Hannibals, der, ſeinen Anſchlag zu verhehlen, nicht den kürzeſten Weg nach Rom nehmen wollte, ward Fulvius zeitig genug durch Ueberläufer davon benachrichtigt. Er ſchickte ſogleich einen Abgefertigten nach Rom, das über dieſe Nachricht in große Beſtürzung gerieth. Einer der vornehmſten Rathsherren ſtimmte dahin, man ſollte alle Heere aus ganz Italien in die Gegend von Rom zuſammenziehen. Allein der große Fabius, der die Beſatzung Roms für hinreichend hielt, die Stadt zu vertheidigen, widerſetzte ſich dieſer Meynung aus allen Kräften; indem er ſagte, daß es für ſie ſehr ſchimpflich ſeyn würde, bey den geringſten Bewegungen Hannibals ſo viel Lärmen zu machen; da er doch, aller Wahrſcheinlichkeit nach, keine andre Abſicht haben könnte, als dem belagerten Capua Luft zu verſchaffen. Nach vielen Berathſchlagungen verglich man ſich endlich dahin, die ganze Sache dem

Urtheile

Urtheile der Proconſuls heimzuſtellen, und es ihrer Wahl zu überlaſſen, ob ſie beyde vor Capua bleiben, oder einer von ihnen mit ſo viel Völkern, als er für dienlich hielte, zum Entſatz der Hauptſtadt anrücken wollte. Claudius war von ſeiner Wunde noch nicht hergeſtellt. Als demnach der Beſcheid des Senats im römiſchen Lager ankam, nahm er es über ſich, die Belagerung von Capua während der Abweſenheit ſeines Gehilfen fortzuſetzen, welcher ſogleich mit 15000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd aufbrach, ſeinen geängſtigten Mitbürgern beyzuſtehen. Da er hörte, daß Hannibal ſeinen Zug auf der lateiniſchen Heerſtraße zu nehmen gedenke, wählte er die Appiſche, und ſchickte den Einwohnern der daran gelegenen Städte und Flecken Befehl zu, die benöthigten Lebensmittel herbeyzuſchaffen. Mittelſt dieſer Vorſicht fanden ſeine Truppen an allen Orten reichlichen Unterhalt, ſo daß ſie auf dem ganzen Zuge nirgends gehindert wurden, außer beym Uebergange über den Vulturnus, wo der Proconſul, weil Hannibal alle Fahrzeuge hatte verbrennen laſſen, einige Zeit mit Verfertigung der zum Ueberſetzen nöthigen Flöße zubringen mußte.

Hannibal geht vor Rom.

Während dieſer Anſtalten richtete Hannibal in allen Gegenden, wodurch er zog, beſonders aber zu Sidicinum und Caſinum, große Verwüſtungen an. Als er im Gebiethe der Fregellaner ankam, ſchickten dieſe einen von ihren Bürgern mit dem Befehl ab, Tag und Nacht zu reiſen, und den Senat von dem Anzuge des Feinds zu benachrichtigen. Zugleich brachen ſie die Brücke über den Liris (jetzt

(Garigliano) ab. Hannibal, um ſich deßhalber an ihnen zu rächen, verheerte ihr Gebieth auf eine ſchreckliche Art, und nachdem er eine neue Brücke geſchlagen hatte, gieng er über Fruſinum, Ferentinum, und Algidum auf Tuſculum los. Da ſich aber die Stadt weigerte, Karthaginenſiſche Beſatzung einzunehmen, rückte er nach Gabii, und ſchlug endlich, etwa 8000 Schritt weit von Rom, ſein Lager auf.

Beſtürzung der Römer über ſeinen Anmarſch.

Die Beſtürzung, welche der Anzug eines ſo fürchterlichen Feindes in der ganzen Stadt verurſachte, läßt ſich kaum ausdrücken. Man trug ſich mit einer Menge Gerüchter, die zu nichts weiter dienten, als die Furcht zu verdoppeln. Die Weiber, derer Geſchrey in allen Gaſſen gehört wurde, lieſen von einem Tempel zum andern, die Götter um ihren Beyſtand anzuflehen; und da die Unordnung wegen der vielen Landleute, die ſammt ihren Heerden nach Rom geflüchtet waren, immer mehr überhand nahm; war der Senat genöthigt, ſich auf dem Forum zu verſammeln, und ſein ganzes Anſehen zu verwenden, um die Gemüther einigermaſſen zu beruhigen. Mitten unter dieſen Bewegungen erſchien Fulvius mit ſeinen Völkern, und rückte durch das Capeniſche Thor in Rom ein; nachdem er zuvor von dem Senat ein gleiches Anſehen mit den Conſuls erhalten hatte, um ſeine Geſchäffte deſto beſſer verwalten zu können. Er zog durch die Stadt, und lagerte ſich mit ſeinem Heere zwiſchen dem Eſquiliniſchen und Colliniſchen Thore. Den Aedilen ward aufgetragen, ſein Lager mit Lebensmitteln zu verſorgen; und die beyden Conſuls,

die noch nicht in ihre Provinz abgereiſt waren, giengen mit dem Senate dahin, einen Kriegsrath zu halten, in welchem die erfoderlichen Maßregeln zur Vertheidigung der Stadt genommen wurden. Da die Mauern, das Capitol und die übrigen Anhöhen der Stadt ſchon zuvor mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen beſetzt waren, ſo ernannte man blos den Prätor C. Calpurnius zum Befehlshaber der Citadelle und des Capitols, und der Senat fand für dienlich, ſeine Verſammlungen in beſtändigen Sitzungen auf dem Forum fortzuſetzen, um auf alle Fälle geſchwind an der Hand zu ſeyn.

Mittlerweile lagerte ſich Hannibal am Fluße Anio (jetzt Teverone), etwa 3000 Schritt weit von Rom; und kurz darauf rückte er an der Spitze von 2000 Reutern gegen das Colliniſche Thor an, um von dem Zuſtande des Feindes Nachricht einzuziehen. Fulvius, den dieſe Beſchimpfung zum Zorne reizte, ſchickte einen Haufen Reuter aus, ihn anzugreifen, und befahl 1200 Numidiern, die vormals vom Hannibal abgefallen waren, die Römiſche Reuterey zu unterſtützen. Da dieſe Leute von dem Aventiniſchen Berge, wo ſie ihren Poſten hatten, in die Stadt herabzogen, um ſich mit den Römern zu vereinigen, bildete ſich das Volk, das ſie für Feinde hielt, fälſchlich ein, Hannibal habe ſich bereits des Aventiniſchen Bergs bemächtiget; und gerieth in ſolches Schrecken, daß es augenblicklich die Stadt würde verlaſſen haben, wenn nicht die Karthaginenſer vor den Thoren geweſen wären. Die meiſten

flüchteten in ihre Häuſer, und warfen von den Dächern Steine und Spieße auf ihre vorübergehenden Freunde herab, bis ſie, wiewohl mit harter Mühe, zur Erkenntniß ihres Irrthums gebracht wurden. Indeſſen ſtießen die Numidier zu der Römiſchen Reuterey, und zwangen ſo den Hannibal, ſich in einiger Unordnung in ſein Lager zurückzuziehen. Doch weil der Karthaginenſiſche Feldherr nicht Willens war, die Unternehmung aufzugeben, ohne dazu durch den Verluſt eines Treffens gezwungen zu ſeyn: ſtellte er den folgenden Tag ſeine Truppen im Angeſicht des Feinds in Schlachtordnung, und both ihm ein Treffen an. Fulvius und die Conſuls nahmen die Ausfoderung willig an, weil ſie glaubten, daß ſie ohne Gefahr vor den Mauern der Stadt eine Schlacht wagen dürften. Nie hatten ſtreitende Partheyen größern Antrieb, bey einem Gefechte alle ihre Tapferkeit und Entſchloſſenheit zu zeigen. Rom zu erhalten, oder zu erobern, war der große Zweck, den ſich beyde Heere durch den Sieg zu erreichen vorſetzten. Als alles zum Angriffe fertig war, verhinderte ein plötzlich entſtandener, gewaltiger Sturm, das Treffen anzufangen. Eben dieß geſchah am folgenden Tage. Livius, Florus (*a*) und einige andre Skribenten führen dieſe Begebenheit an, und der erſtere ſetzt noch hinzu, daß die Wolken, ſobald beyde Heere die Ebne verlaſſen hätten, augenblicklich verſchwunden wären, welches Hannibaln die Klage abgenöthiget habe, daß ihm die Götter bald den Willen, und bald das Vermögen, Rom zu bezwingen, verſag-

(a) *L. 2. c. 6.*

verſagten. Allein Polyb (*b*), welcher in- oder gleich nach dieſen Zeiten gelebt hat, gedenket weder der Zurüſtungen zur Schlacht, noch der erwähnten Naturbegebenheit, ob er gleich von allem, was bey dieſer Gelegenheit vorgefallen, wiewohl auf eine verſchiedene Art, ausführliche Nachricht giebt. Es iſt daher wahrſcheinlicher, daß Hannibal gleich im Anfange die Schwierigkeit, Rom zu erobern, eingeſehen, und ſeit der Zeit, da er von der Römiſchen und Numidiſchen Reuterey abgetrieben worden, ſich in ſeinem Lager ziemlich ruhig gehalten habe.

Der Senat ermangelte auch nicht, ihm einen ſehr auffallenden Beweis zu geben, daß er nicht Urſache habe, ſich vor ihm zu fürchten. Während daß die Karthaginenſer die Zugänge zu dem einen Thore beſetzten, ward durch ein anders eine beträchtliche Anzahl Truppen abgeſchickt, das kleine Römiſche Heer in Spanien zu verſtärken; und zu gleicher Zeit ward das Stück Landes, wo Hannibal ſein Lager hatte, in Rom eben ſo theuer verkauft, als hätte der Feind nie einen Fuß darauf geſetzet. Dieſer letztere Streich gieng Hannibaln, der durch einen Gefangnen Nachricht davon erhielt, beſonders nahe; und er ward ſo empfindlich darüber, daß er die Wechslerbuden auf dem Forum feil both. Man kann ſich leicht vorſtellen, daß ſich Niemand zu einem ſo abentheurlichen Kauf bereitwillig werde bezeiget haben; und Hannibal, der endlich ſelbſt merken mochte, daß er ſich durch ein längeres fruchtloſes Verweilen nur lächerlich machen würde,

(b) *Exc. L.* 9.

würde, brach gleich darauf ſein Lager ab, und rückte in das Gebieth der Stadt Capena, wo er einen, der Göttinn Feronia geweihten Tempel plünderte.

Hannibal geht wieder vor Capua und hierauf nach Bruttien.

Da er hörte, daß Capua, ganz ſeiner Vermuthung zuwider, noch immer auf das heftigſte belagert wurde, zog er eilfertig dahin, und überfiel unvermuthet bey Nacht das Lager des Claudius. Eine große Anzahl Römer wurden niedergemacht, und der Proconſul genöthiget, ſich auf eine Höhe zu begeben, wo er ſich verſchanzte, und die Ankunft ſeines Gehilfen erwartete, der, ſeiner Meynung nach, nicht weit entfernt ſeyn konnte. Doch Hannibal, der nichts anders erwarten konnte, als daß ihm die ganze Römiſche Macht unverzüglich über den Hals kommen würde, ließ alle Gedanken, Capua zu entſetzen, fahren, gieng durch Lucanien und Bruttien, und fiel mit ſolcher Eilfertigkeit in das Gebirthe von Rhegium ein, daß er beynahe die Stadt überrumpelt hätte (c).

Capua kömmt in die äußerſte Bedrängniß.

Capua, das ſolchergeſtalt ſich ſelbſt überlaſſen war, und auf keinen Beyſtand rechnen durfte, empfand nunmehr die Größe des Unglücks, worein es ſich durch den, an den Römern begangenen Meineid, geſtürzet hatte. Als Fulvius, nach dem Abzuge Hannibals, wieder dahin kam, that er noch einmal die Erklärung, daß allen Bürgern, die ſich vor einem beſtimm-

(c) Den hier gemeldten Angriff der Römer vor Capua vom Hannibal nach ſeiner Rückkunft von Rom beſchreibt Polybius; Livius aber übergeht ihn, oder ſagt vielmehr gerade das Gegentheil.

beſtimmten Tage unterwerfen würden, Gnade wiederfahren ſollte. Allein kein einziger von den Capuanern wollte ſich dieſes Anerbiethen zu Nutze machen; indem ſie dafürhielten, ihr Verbrechen wäre von einer ſo ſchändlichen Art, daß es ihnen nicht könnte vergeben werden. Alle obrigkeitliche Perſonen hielten ſich in ihren Wohnungen eingeſchloſſen, und erwarteten darin den gewißen Tod, und die Zerſtörung ihrer Vaterſtadt, die ſie außer Stand ſahen, ſich gegen die Römer zu vertheidigen. Hanno und Boſtar, die Befehlshaber der Karthaginenſiſchen Beſatzung, waren die einzigen, die noch einige Befehle ertheilten, und der Verzweiflung der muthloſen Einwohner ſteuerten, ob es gleich ſichtbar genug war, daß ſie mehr für ſich ſelbſt, als ihre Bundesverwandten beſorgt waren. Sie ſchrieben einen Brief voller Vorwürfe an den Hannibal, und drangen in ihn, daß er ſie nicht auf eine ſo ſchändliche Art verlaſſen möchte. Da aber einen von den Numidiern, die den Brief überbringen ſollten, und ſich für Ueberläufer ausgaben, ſeine Geliebte, die ihm ins Römiſche Lager gefolgt war, verrieth; wurden er und ſeine Gefährten gepeitſcht, und mit abgehauenen Händen in die Stadt zurückgejagt. Beym Anblicke dieſer verſtümmelten Leute nöthigte das Volk durch ein jämmerliches Geſchrey, und hinzugefügte Drohungen den Rath, ſich über die bequemſten Mittel zu berathſchlagen, das ihnen drohende Unglück abzuwenden. Die Furcht brachte die vornehmſten Bürger, die ſich ſchon ſeit geraumer Zeit den öffentlichen Geſchäften entzogen hatten, zuſammen; und die meiſten

Stim=

Stimmen giengen dahin, ſich auf die beßten Bedingungen, die man würde erhalten können, zu ergeben. Allein **Vibius Virius**, einer der vornehmſten Urheber der Empörung, widerſezte ſich dieſem Vorſchlage, und zeigte ſeinen Mitbürgern in einer langen Rede, daß ſie ſich nach ſo großen Beleidigungen von Seiten der Römer keine Gnade zu verſprechen hätten. Er beſchloß ſeine wuth- und verzweiflungvolle Rede damit, daß er alle, die ſich die bevorſtehenden Martern und Beſchimpfungen erſparen, und den Sturz ihrer Vaterſtadt nicht erleben wollten, zu einer Abendmahlzeit lud, wo ſie alle, nachdem ſie ſich ſatt gegeſſen und getrunken hätten, Gift nehmen, und ihre Körper durch dazu beſtellte Leute auf einem im Hofe ſeiner Wohnung errichteten Holzhaufen verbrennen laſſen würden, um durch dieſen Beweis ihrer Entſchloſſenheit die Römer in Erſtaunen zu ſezen, und dem Hannibal ſein treuloſes Verfahren gegen ſo edelmüthige Bundsgenoſſen deſto näher ans Herz zu legen.

Vibius Virius u. andre nehmen Gift zu ſich.

Unter denen, welche dieſe Rede mit anhörten, befanden ſich wenige, die zu Vollziehung des von **Vibius Virius** gegebenen Raths, Muth genug hatten. Die meiſten verzweifelten noch nicht völlig, die Römer zum Mitleide zu bewegen. Sie waren alſo der Meynung, man ſolle ſich ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben, und ſchickten wirklich Abgeordnete an ſie ab. Ohngefähr 27 Rathsglieder fanden ſich bey der betrübten Mahlzeit des **Vibius Virius** ein. Während dem Eſſen ſuchten ſie, durch übermäßiges Trinken die Erinnerung an ihren gräßlichen Entſchluß,

ſo

ſo gut ſie konnten, zu erſticken. Nach geendigter Mahlzeit nahmen ſie alle den Gift zu ſich, und nachdem ſie ſich zum letztenmale umarmet, und ſowohl ihr eignes, als ihrer Mitbürger Unglück beweinet hatten, begaben ſich einige nach ihren Wohnungen zurück; die andern blieben im Hauſe ihres Wirthes, um auf eben demſelben Scheiterhauſen verbrannt zu werden. Die Menge des Weins und der Speiſen, die ſie zu ſich genommen hatten, verzögerte die Wirkung des Giftes eine geraume Zeit; ſie ſtarben aber doch alle, ehe noch die Römer im Beſitze der Stadt waren.

Den Tag darauf ward das Thor, welches nach dem Römiſchen Lager zugieng, geöffnet; und einer von den Unterbefehlshabern der Proconſuls zog mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen in die Stadt. Nachdem er ſich alle Waffen, die in Capua zu finden waren, hatte ausliefern laſſen, beſetzte er die Thore mit ſeinen Soldaten, machte die Karthaginenſer zu Kriegsgefangnen, und befahl den Rathsherren, ſich zu den Römiſchen Feldherren hinaus in das Lager zu verfügen. Als ſie daſelbſt ankamen, wurden ſie in Ketten gelegt, und zugleich befehligt, alles Gold und Silber, das ſie in Verwahrung gehabt hätten, den Kriegsquäſtors zuſtellen zu laſſen. Das Gold ſoll 70, und das Silber 3200 Pfund betragen haben. 25 Rathsherren wurden hierauf nach Cales, und 28 nach Teanum geſchickt, um daſelbſt in engerm Verhaft gehalten zu werden, bis ihr Schickſal entſchieden ſeyn würde. Denn weil Claudius zur Gnade, Fulvius hingegen zur Härte geneigt war, und daher zwiſchen ihnen

Die Römer ziehen in Capua ein.

ihnen ein heftiger Streit entſtand, berichtete der erſtere die Sache an den Römiſchen Senat. Allein Fulvius, ohne die Entſcheidung von Rom zu erwarten, rückte um Mitternacht aus dem Lager, und eilte mit 2000 Reutern erſtlich nach Teanum, und alsdann nach Cales, wo er die 53 Rathsherren vor einer großen Menge Volks erſt peitſchen, und hierauf enthaupten ließ. Als ſich der Proconſul an dem leztern Orte nach ihrer Hinrichtung von ſeinem Sitze erhob, drengte ſich Taurea Jubellius, ein vornehmer Campaner, durch das Volk, rufte ihn bey ſeinem Namen, und verlangte in einem Anfall von Wuth, er möchte auch ihn tödten laſſen, damit er ſich rühmen könne, er habe einen beherztern Mann, als er ſelbſt wäre, hinrichten laſſen. Da Fulvius nicht auf ihn achtete, und ihn für einen hielt, der nicht wohl bey Sinnen ſeyn müßte, fuhr Jubellius fort, nach dem Verluſt ſeiner Verwandten und Freunde, nachdem er Frau und Kinder, um ſie vor unanſtändiger Begegnung zu ſchützen, mit eigner Hand ermordet hätte, müſſe nun ſeine Herzhaftigkeit auch ihn von einem Leben befreyen, das er weder länger ertragen, noch mit dem Tode enden könnte, den ſeine Mitbürger erlitten hätten. Mit dieſen Worten ſtach er ſich einen Dolch in die Bruſt, den er unter ſeinem Kleide verborgen gehabt hatte. Livius berichtet, der Proconſul habe kurz vor der Hinrichtung der Rathsherren zu Cales vom Römiſchen Senat Befehl erhalten, der Capuaner Schickſal ſeiner Entſcheidung zu überlaſſen; er habe ihn aber, weil er deſſen Inhalt vermuthete, in den

Strenges Verfahren des Fulvius wider die Rathsherren von Capua.

Buſen

Buſen geſchoben, und erſt nach Vollſtreckung der Strafe geöffnet. Doch andre Schriftſteller widerſprechen dieſem Vorgeben; indem ſie ſagen, Fulvius habe den Rathsſchluß noch vor Hinrichtung der Capuaner geleſen, und ihnen ſodann erſt den Tod zuerkannt; weil ihm die Erlaubniß dazu von dem Senat ſelbſt in folgenden Ausdrücken ſey ertheilet worden: „er ſolle, wenn er es für gut fände, das Urtheil „in dieſer Sache dem Senate überlaſſen.„ Es iſt in der That nicht wahrſcheinlich, daß ein Mann von ſo ſtrengen Sitten, als Fulvius, den Senat ſoll verſpottet, und ſeine Verordnung nicht eher erbrochen haben, als da er ſie nicht mehr befolgen konnte.

Nachdem Fulvius von Cales nach Capua zurückgekommen war, ergaben ſich Atella und Calatia, zwo andre campaniſche Städte, an die Römer. Die obrigkeitlichen Perſonen, welche ihre Mitbürger angereizt hatten, Hannibals Parthey zu ergreifen, wurden gleichfalls auf das ſchärfſte beſtraft, 80 der vornehmſten Rathsherren wurden enthauptet, und gegen 300 Campaner von Adel in verſchiedene Gefängniſſe eingeſperrt, wo ſie auf eine elende Weiſe umkamen. Was die Stadt Capua betrifft, ſiegte die Gewißheit der Vortheile, die ſie gewähren würde, über das Verlangen, ſie zu ſchleifen, und dadurch die Rache auf das höchſte zu treiben. Das römiſche Volk zog das Eigenthum ihrer Häuſer, und der fruchtbaren Ebnen, womit ſie umgeben war, an ſich, und ſchickte Freygelaßne dahin, das Land zu bauen. Dieſen ward eine obrigkeitliche Perſon geſetzt, die

Hartes Schickſal der übrigen Capuaner.

jährlich von Rom aus dahin gieng, um die Ordnung zu erhalten, und die Gerechtigkeit zu handhaben. Die alten Einwohner wurden ihrer Güter beraubt, und ohne Hoffnung, jemals wieder in ihr Vaterland zurückzukehren, zerſtreut, oder zu Sclaven verkauft.

Philipp, König v. Macedonien will die Römer bekriegen.

Die Eroberung der Stadt Capua, die gewiſſermaſſen unter den Augen Hannibals geſchehen war, erniedrigte ſeine Achtung in allen Provinzen Italiens. Nur Philipp, König in Macedonien, ſchickte ſich noch an, ſeinen Verbindungen mit dem Karthaginenſiſchen Feldherrn zu Folge, die Römer zu bekriegen. Doch der Proprätor Lävinus, der die Aetolier und andre Völker in ein Bündniß mit Rom gezogen hatte, gab ihm zu Hauſe ſo viel zu thun, daß er alle Gedanken, ſeine Waffen nach Italien zu wenden, fahren ließ, wie wir an ſeinem Orte ausführlich erzählen werden.

Claudius Nero wird nach Spanien geſchickt.

Das nächſte, was der römiſche Senat nach Entſcheidung des Schickſals von Capua unternahm, beſtand darin, daß er den Claudius Nero, der bey der Belagerung Dienſte gethan hatte, mit mehr, dann 13,000 Mann nach Spanien ſchickte, wo ſeit der Zeit, da L. Martius das feindliche Lager in Brand geſteckt hatte, nichts wichtiges vorgefallen war. Nero ſetzte zu Tarraco ſeine Truppen ans Land, rückte damit bis an den Iberus vor, und verſtärkte ſich mit dem Heere des Martius. Kurz darauf ſchloß er den Asdrubal, Hannibals Bruder, in einem Winkel des Landes ein, und trieb ihn ſo ſehr in die Enge, daß er verſprach, Spanien mit allen ſeinen

Völkern zu räumen, wenn ihnen die Römer freyen Abzug laſſen wollten. Da Nero den Vorſchlag annahm, wußte der liſtige Karthaginenſer immer neue Schwierigkeiten zu erregen, und fand indeſſen Mittel, ſein Fußvolk in kleinen Haufen aus dem Orte wegzubringen. Bey einem dicken Nebel, der ſehr gelegentlich einfiel, machte er ſich endlich ſelbſt mit der Reuterey und den Elephanten davon, und erreichte in kurzem die Truppen, die er vorausgeſchickt hatte. Als Nero, nachdem ſich der Nebel verzogen, das Lager der Karthaginenſer gänzlich verlaſſen, und ſich auf eine ſo ſchimpfliche Art hintergangen ſah, machte er ſogleich Anſtalt, ſie zu verfolgen. Allein Asdrubal, der es nicht auf eine Schlacht wollte ankommen laſſen, zog ſich in guter Ordnung zurück, und entkam, nur mit Verluſte weniger Leute, die in einigen Scharmützeln zwiſchen ſeinem Nachzuge und dem Vortrabe der Römer erſchlagen wurden.

Richtet aber wenig aus.

Der Senat und das Volk zu Rom war über dieſe Nachricht ſehr unzufrieden. Der erſtere ſtellte ſogleich wegen der Wahl eines Proconſuls, der in Spanien den Krieg fortſetzen ſollte, Berathſchlagungen an; da er aber zu keiner Entſchließung kommen konnte, ward die Sache der Entſcheidung des Volkes überlaſſen, und ein Tag zu Haltung der Comitien angeſetzt. Jedermann hoffte, es würden ſich mittlerweile einige Candidaten einfinden. Dieß geſchah aber nicht, weil Niemand ſich um ein Amt bewerben wollte, das mit ſo vielen Gefahren verknüpft war. Dem ungeachtet verſammelten ſich die Bürger an dem beſtimmten

Tage auf dem Marsfelde, wo die Wahl vor ſich gehen ſollte. Sie richteten zuerſt ihre Augen auf die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen, und da ſie gewahr wurden, daß ſie, ohne das geringſte zu ſprechen, einander betrübt anſahen; geriethen ſie über den ſo mißlichen Zuſtand der Republik in die äußerſte Bekümmerniß. Jedermann war nun begierig zu ſehen, was die Sache für einen Ausgang nehmen würde, als plötzlich P. Cornelius Scipio, deſſen Vater gleiches Namens voriges Jahr auf der Wallſtätte geblieben war, auf einen erhöhten Ort trat, und ſich erklärte, daß er bereit ſey, das Amt eines Proconſuls in Spanien zu übernehmen, wenn man's ihm anvertrauen wollte. Dieß Anerbiethen ward mit lautem Beyfalle aufgenommen; und da man das Freudengeſchrey, das ſich auf allen Seiten erhob, für ein ſehr glückliches Anzeichen hielt: ſo giengen alle Stimmen, keine ausgenommen, dahin, daß Scipio, ob er gleich erſt vier und zwanzig Jahre alt war, den Krieg in Spanien fortſetzen ſollte. Doch das Wahlgeſchäfft war nicht ſobald geendet; als ein tiefes Stillſchweigen an die Stelle der Freude trat. Man hielt durchgehends dafür, daß man ſich übereilet, und die Jugend des neuen Feldherrn zu wenig in Betrachtung gezogen hätte. Das ſeinem Hauſe vor kurzem zugeſtoſſene Unglück, an das man ſich jetzt mit Schmerzen erinnerte, war ein neuer Grund, die geſchehne Wahl zu bereuen. Man ſah es für eine ſehr üble Vorbedeutung an; und Niemand konnte ohne Zittern daran denken, daß der junge Scipio nun aus dem Schooße einer in die tiefſte

Der junge Scipio biethet ſich an, nach Spanien zu gehen.

Trauer

Trauer verſetzten Familie abreiſen ſoll, um die Anführung der Truppen in einem Lande zu übernehmen, wo er zwiſchen den Gräbern ſeines Vaters und Oheims ſtreiten müßte.

Als Scipio dieſe allgemeine Beſtürzung wahrnahm, deren Urſache ihm nicht unbekannt ſeyn konnte, hielt er an das Volk eine Rede mit einer ſo edlen Zuverſicht, und redete von ſeinem Alter, von dem ihm aufgetragnen Amte, und von dem Kriege, den er nun führen ſollte, mit einem ſo erhabenen Geiſte, daß er in ſeinen Zuhörern das erſte Feuer, das bereits erloſchen zu ſeyn ſchien, wieder anzündete, und ſie mit einer Gewißheit der Hoffnung erfüllte, die gewöhnliche Verheißungen der Menſchen nicht gewähren können. Seine Schilderung. Da er vermittelſt der ganz beſondern Geſchicklichkeit, die vielen natürlichen Talente, die ihm eigen waren, durch ſein äußerliches Betragen zu erhöhen, ſchon lange der Gegenſtand der allgemeinen Bewunderung geworden war; ſo mußte es ihm auch bey dieſer Gelegenheit leicht ſeyn, die Vorurtheile zu zerſtreuen, und die Gemüther aufzuheitern. Dazu kam noch, daß man ihn von ſeinem fünfzehnten Jahre an jederzeit als einen Menſchen betrachtete, den die Götter beſonders begünſtigten. Seine ſeit dieſer Zeit ununterbrochne Gewohnheit, nie etwas zu unternehmen, ehe er im Tempel des capitoliniſchen Jupiter einige Zeit allein zugebracht hatte, trug eben ſo viel bey, dieſe Meynung zu beſtärken, als die ſchlaue Art, womit er bey gewiſſen Gelegenheiten dem Volke zu verſtehen gab, daß er von den Göttern ſelbſt, entweder durch Träume, oder

vermittelſt geheimer Eingebungen ſey unterrichtet worden, wie er ſich in Abſicht auf öffentliche Angelegenheiten zu verhalten hätte. Wenn man ſich nun erinnert, daß die Römer eines der abergläubiſchſten Völker geweſen ſind, ſo iſt es eben nicht ſchwer zu begreifen, wie groß die Hochachtung ſeyn mußte, die man für einen ſo außerordentlichen Mann bezeugte. Aber man gieng noch weiter, und wärmte in Anſehung ſeiner das abgeſchmackte Mährchen wieder auf, das vom Alexander war erdichtet worden; man wollte wiſſen, er ſey aus dem geheimen Umgange ſeiner Mutter mit einer ungeheuren Schlange, in die ſich ein Gott verwandelt habe, erzeuget worden. Scipio ſelbſt ſchien dieſes läppiſche Vorgeben durch eine geheimnißvolle Mine zu bekräftigen, die er jederzeit, wenn davon die Rede war, annahm, und womit er die Sache weder verneinte, noch bejahte: ſo wie ehemals Lycurg ſich eines ähnlichen Kunſtſtückes bediente, die Hochachtung der Spartaner zu erwerben (*d*). Findet man aber hierin wohl die edle und erhabne Denkungsart, die wir im folgenden faſt durchgehends an Scipio bewundern werden? Oder iſt es nicht vielmehr höchſt niederträchtig und ruchlos, vermittelſt der Bethörung eines leichtglaubigen Pöbels ſich in Anſehen ſetzen zu wollen, und mit dem ehrwürdigen Namen der Gottheit ſeine Betrügereyen zu bedecken? Doch vielleicht hat Livius — der einzige Gewährmann in dieſem Stücke — die Sache übertrieben. Polybius, da er von Scipio redet, gedenket mit keinem Worte einer

(d) Im VII. Buche III. Abſchn.

einer ſo ſchimpflichen Verſtellung, ſondern ſagt vielmehr ausdrücklich, ſeine Mitbürger wären blos durch ſeine vortrefflichen Eigenſchaften auf die Vermuthung gebracht worden, daß etwas göttliches an ihm ſey. Wie es dem nun ſeyn mag, ſo viel iſt gewiß, daß das Volk jederzeit was außerordentliches an ihm wollte bemerket haben, und daß es jetzt, durch ſeine Rede erhitzt, ſeine Wahl durch ein neues Freudengeſchrey bekräftigte.

Er gehet nach Spanien ab.

Scipio ſäumte nicht lange, ſich in ſeine Provinz zu begeben. Er gieng zu Oſtia mit 10,000 Mann zu Fuß und 1000 zu Pferd an Bord einer Flotte von 30 Quinqueremen, ſetzte ſie zu Emporiä ans Land, und gieng hierauf nach Tarraco. Kurz nach ſeiner Ankunft daſelbſt gab er den Abgeordneten verſchiedener ſpaniſcher Völker Verhör, und begegnete ihnen mit ſo großer Leutſeligkeit, daß er ſich gänzlich ihre Neigung erwarb. Als er hierauf die Soldaten muſterte, ertheilte er denen, welche voriges Jahr nach zwo ſo blutigen Niederlagen den Muth nicht hatten ſinken laſſen, große Lobſprüche, überhäufte den tapfern Martius mit Ehrebezeugungen, ließ ihn zunächſt um ſeine Perſon ſeyn, und ſchämte ſich nicht, ihn zu Rath zu ziehen, und bey vielen Gelegenheiten ſeiner Meynung zu folgen. Als der Sommer zu Ende gieng, verlegte er ſeine Truppen in die Winterquartiere, und ſann mittlerweile darauf, ſeinen nächſten Feldzug mit einem wichtigen Unternehmen zu eröffnen.

Während der Zeit, da dieß in Spanien vorgieng, verſuchte eine Karthaginenſiſche Flotte der Römiſchen Beſatzung zu Tarent alle Zufuhr abzuſchneiden. Ob ſie aber gleich einige Zeit über den Ort zur See ſperrte, war ſie doch nicht im Stande, der Beſatzung Schaden zu thun. Sie gerieth vielmehr ſelbſt wegen des Mangels an Lebensmitteln in ſolches Bedrängniß, daß ſie in Kurzem genöthiget war, ſich wieder von dieſer Küſte zu entfernen.

Mutines, Befehlshaber der Karthaginenſer in Sicilien.

In Sicilien (e) hatten Epicydes und Hanno, ein Karthaginenſiſcher Befehlshaber, Agrigent noch immer inne; und Mutines ſtand mit einer Schaar Numidier im Felde. Dieſen letztern hatte Hannibal ſelbſt gebildet, und nach Sicilien geſchickt, der Karthaginenſiſchen Parthey wieder aufzuhelfen. Da er ein Mann von ſehr unternehmendem Geiſte war, machte er ſich in Kurzem auf der ganzen Inſel furchtbar. Er ſchien an allen Orten zu ſeyn, wo immer der Nutzen ſeiner Republik ſeine Gegenwart foderte. Epicydes und Hanno, durch des Mutines Thätigkeit aufgemuntert, wagten es, im Felde zu erſcheinen, und ſchlugen ihr Lager am Fluße Himera auf. Marcell rückte mit ſeiner Armee vor, und lagerte ſich in geringer Entfernung von den Karthaginenſiſchen Truppen. Mutines, der auf eine Gele-

(e) Livius erzählet zwar dieſe Begebenheiten unter dem vorhergehenden Jahre; da aber nach ihm ſelbſt Syrakus erſt gegen das Ende deſſelben erobert worden; ſo iſt es viel wahrſcheinlicher, daß ſie ſich im gegenwärtigen zugetragen haben.

Gelegenheit lauerte, ſich hervorzuthun, ſetzte über den Zimera, griff die Römiſchen Vorpoſten an, und brachte das ganze Lager in Bewegung. Den Tag darauf gieng Marcell über ſeine Verſchanzungen hinaus, und griff den Mutines an; ward aber mit großem Verluſte zurückgeſchlagen. Als kurz darnach Mutines genöthigt war, ſich nach Heraclea zu begeben, um einige aufrühriſche Numidier, die ſich dahin gezogen hatten, zur Rückkehr zu bewegen; wagten Epicydes und Hanno, aus Neid über ſeinen Ruf, in ſeiner Abweſenheit, wiewohl ſeinem Rathe zuwider, ein Treffen. Marcell ſchlug ſie mit Verluſt von viel tauſend Mann und 8 Elephanten, und kehrte ſieghaft nach Syrakus zurück, von da er bald darauf nach Rom abgieng, nachdem er, einem Schluße des Senats zufolge, ſeine Armee und das Regiment in Sicilien an den Prätor M. Cornelius Cethegus übergeben hatte.

Schlägt den Marcell.

Der hinwieder den Hanno und Epicydes ſchlägt.

Marcell kehrt nach Rom zurück.

Als der Senat von ſeiner Ankunft Nachricht erhielt, verſammelte er ſich, wie gewöhnlich, außerhalb der Stadt, im Tempel der Bellona, ihm Verhör zu geben. Hier ſtattete Marcell von ſeinen Thaten Bericht ab, beſchwerte ſich ſowohl in ſeinem, als ſeiner Soldaten Namen, daß man ihm, ungeachtet er Sicilien unter der Römer Bothmäßigkeit gebracht hätte, nicht habe erlauben wollen, ſeine Armee zurückzuführen, und verlangte endlich, daß man ihm die Ehre eines Triumphs geſtatten möchte. Der Senat äußerte über ſeine, der Republik geleiſteten, Dienſte viele Zufriedenheit; da er aber den Krieg in Sicilien

und trium- phirt ei- genmäch- tig auf dem alba- niſchen Berge.

noch nicht für geendiget hielt, ſchlug er ihm ſeine Bitte in Anſehung des Triumphes ab, und bewilligte ihm blos die Ovation, die zwar auch eine Art des Triumphes, aber nicht ſo glänzend war. Als Marcell ſah, daß er ſeinen Geſuch nicht erhalten konnte, hielt er eigenmächtig auf dem albaniſchen Berge den Aftertriumph, wie ihn vor 20 Jahren Papirius Maſo begangen hatte, und zog hierauf mit allem Gepränge in Rom ein, das einem ovirenden Feldherrn zukam. Außer dem Bildniß der Stadt Syrakus, und den Kriegsmaſchienen, wurden bey dieſer Gelegenheit die koſtbarſten Gefäße, Kleider, Hausgeräthe, Gemälde und Statuen, womit Syrakus ausgeſchmückt war, zur Schau getragen, und die 8 Elephanten, welche die Karthaginenſer erſt kürzlich eingebüßt hatten, vorausgetrieben. Vor dem Marcell giengen Soſis und Mericus mit goldnen Kronen her. Da dieſe zween Männer zum glücklichen Fortgange der Römiſchen Waffen viel beygetragen hatten, ſo ertheilte man ihnen nicht nur das Bürgerrecht, ſondern wies ihnen noch ſehr beträchtliche Ländereyen in Sicilien an, die den rebelliſchen Städten waren abgenommen worden.

Cicero berichtet, Marcell habe nur die Hälfte von den Koſtbarkeiten, die ihm bey der Eroberung von Syrakus in die Hände fielen, nach Italien gebracht, und indem er ſeine Genügſamkeit in dieſem Stücke ſehr herausſtreicht, machet er ihm auch deßwegen viele Lobſprüche, daß er die dem Feinde abgenommene Beute den Göttern geheiliget, und nicht etwa ſein Haus oder

ſein

ſein Landgut damit ausgeziert habe (*f*). Livius und Plutarch (g) haben von der Aufführung des Marcellus nicht ſo vortheilhaft geurtheilet. Sie bemerken, daß eben dieſer berühmte Feldherr, indem er ſeine Mitbürger mit den Werken der griechiſchen Künſtler bekannt gemacht, den unſeligen Hang nach dieſen Seltenheiten in ihnen erreget habe, welcher nach der Zeit bis zur Raſerey angewachſen, und eine von den Urſachen des Verfalls der Republik geweſen iſt. „Die vortrefflichen Werke der griechiſchen Maler und „Bildhauer, ſagt Livius, waren freylich eine Beute, „die Marcell in einem rechtmäßigen Kriege den Fein„den abnahm. Aber eben dieß war auch der Zeit„punkt, in welchem die Römer anfiengen, an Kün„ſten, die ſie vorher weder gekannt, noch geachtet „hatten, einen Geſchmack zu finden, der ſie kurz dar„auf antrieb, in den Provinzen nicht nur die Häu„ſer der Privatperſonen, ſondern auch die Tempel der „Götter ohne Bedenken zu plündern, und ſich endlich „gar an den Tempeln Roms, beſonders aber an dem„jenigen zu vergreifen, den Marcell ſo herrlich aus„geſchmückt hatte: ſo daß heut zu Tage kaum eine „von den Statuen geſehen wird, die von ihm aus „Sicilien gebracht worden, und die Neugierde der „Fremden ſo ſehr gereizet haben."

Kurz nach der Ankunft Marcells wurden die gewöhnlichen Comitien gehalten; und die jungen Leute aus der veturiſchen Centurie, denen das Recht, ihre Stim-

(f) *Cic. Verr. de ſign.*
(g) *In Marc.*

Stimmen zuerſt zu geben, durchs Loos zugefallen war, ernannten den T. Manlius Torquatus, und T. Otacilius zu Conſuls. Da niemand zweifelte, daß die übrigen Centurien die Wahl der Veturiſchen bekräftigen würden: traten ſogleich viele zu Manlius, um ihm zu ſeiner Erhebung Glück zu wünſchen. Allein Manlius näherte ſich dem vorſitzenden Conſul, Fulvius Centumalus, betheuerte vor demſelben, daß er das Conſulat wegen Blödigkeit ſeiner Augen nicht annehmen könnte, und verlangte, daß die Centurie, die ihn gewählt hätte, von neuem ihre Stimme geben ſollte. Als dieſe ſich weigerte, ihre Meynung zu ändern, ſagte Manlius mit einem ſehr ernſthaften Tone: „Wenn ihr mich zwingt, das Conſulat anzunehmen, ſo wiſſet, daß ich eure Frechheit mit aller „Strenge ahnden werde, und daß ihr daher nicht „Urſache haben ſollet, mit eurer Wahl zufrieden zu „ſeyn. Sammelt noch einmal eure Stimmen, und „bedenket, daß wir den Krieg wider die Karthaginenſer in Italien führen, und daß Hannibal an „ihrer Spitze iſt.“ Dieſe wenigen Worte, und die Bewunderung ſeiner Großmuth, die man durch einen allgemeinen Beyfall zu erkennen gab, ließ die Centurie einſehen, daß ſie zu einer andern Wahl ſchreiten müßte. Nachdem ſie ſich mit den Alten der Veturiſchen Centurie einige Zeit berathſchlaget hatte, wählte ſie den M. Marcellus zum viertenmale, und den M. Valerius Lävinus zum zweytenmale, ob gleich der letztere, ſo wie T. Otacilius, von deſſen Tode kurz nach ſeiner Wahl Nachricht einlief, damals abweſend war.

T. Manlius Torquatus weigert ſich, das Conſulat anzunehmen.

J. n. E. R. 544.

Als Marcell zum erſtenmale den Senat verſammelte, erklärte er ſich, „er wiſſe wohl, daß ſich „viele Sicilier in Rom einfänden, die ihn anklagen „wollten, und daß ſie Cornelius Cethegus ſelbſt, „weil er auf ſeinen Ruhm eiferſüchtig wäre, aufgehezt „habe, eine Beſchuldigung wider ihn anzubringen. „So leicht es ihm nun wäre, ſeine Ehre zu vertheiſ „digen, ſo wolle er doch mit der Unterſuchung dieſer „Sache ſo lange zuwarten, bis ſein Amtsgehülfe „würde angelangt ſeyn." Dieſe Mäßigung erwarb ihm den Beyfall aller Vernünſtigen. Aber das Volk, das wegen der langen Dauer des Krieges, und der Verwüſtungen, die Hannibal in den Gegenden Roms angerichtet hatte, ohnehin ſchon ſehr mißvergnügt war, äußerte wenig Zufriedenheit mit der Wahl der neuen Conſuls. Man ſagte ohne Scheu, daß man von zween ſo kriegeriſchgeſinnten Männern, die mitten im Frieden Unruhen anzetteln würden, nichts gutes erwarten dürfte; und man würde noch weiter gegangen ſeyn, wenn nicht eine heftige Feuersbrunſt, die in kurzer Zeit viele Gebäude in die Aſche legte, das Murren unterbrochen hätte. Marcell entdeckte die Urheber derſelben, ſtrafte ſie am Leben, und ſchenkte dem Angeber, der ein Sclav war, nebſt einer großen Summe Geldes die Freyheit.

Bald darauf kam Lävin, der den Proconſul, Sulpitius Galba, zum Nachfolger in ſeiner Provinz hatte, nach Rom. Alſogleich ward vom Senate verordnet, daß der eine von den neuen Conſuls in Italien den Krieg wider Hannibal fortſetzen, der andre

andre hingegen nach Sicilien gehen ſollte, um Ruhe und Ordnung auf der ganzen Inſel herzuſtellen. Als hierauf die beyden Conſuls, dem Gebrauche nach, um ihre Provinzen loosten, fiel Sicilien dem Marcell zu. Die Sicilier, welche zu Rom waren, legten deßhalber Trauer an, liefen ſchaarweiſe in die Häuſer der Rathsglieder, und betheuerten, es würde für Sicilien beſſer ſeyn, in den Flammen des Aetna umzukommen, als abermals unter die Herrſchaft ſeines Beſiegers und Tyrannen zu gerathen. Marcell, welcher wohl wußte, was an der Sache war, erklärte ſich öffentlich, daß, wofern ſein Amtsgehülfe, mit Gutheißung des Senats, einen Tauſch der Provinzen treffen wollte, er nicht zuwider wäre, damit man nur nicht etwa ſagen könnte, die Sicilier wären blos durch die Furcht einer Ahndung abgehalten worden, ihre Klagen wider ihn mit aller Freyheit vorzubringen. Die Rathsherren, durch ein ſo edelmüthiges Betragen gerührt, gaben zu dem vorgeſchlagenen Tauſche ohne Bedenken ihre Einwilligung; und da ihn auch Lävinus genehmigte, ward die Sache ohne Schwierigkeit abgethan. Als hierauf die Sicilier im Senate verhört wurden, fiengen ſie damit an, daß ſie des Hiero ſtandhafte Treue gegen die Römer weitläuftig rühmten. Um den Vorwurf, als hätten ſie es nach ſeinem Tode mit den Karthaginenſern gehalten, von ſich abzulehnen, führten ſie die Ermordung des Hieronymus und die wider den Hippokrates und Epicydes errichtete Verſchwörung an, von der ſie vorgaben, daß ſie blos deßwegen einen ſo üblen Erfolg gehabt

Marcell wird von den Siciliern angeklagt.

gehabt hätte; weil ſie Marcell nicht zu rechter Zeit unterſtützt habe. Mit dieſer Beſchuldigung nicht zufrieden, ſagten ſie ferner, Marcell ſey immer darauf bedacht geweſen, unter irgend einem Vorwande ſich der Reichthümer von Syrakus zu bemächtigen; er habe daher lieber die Stadt mit Gewalt der Waffen bezwingen, als zu einem gütlichen Vergleiche, wozu die vornehmſten Einwohner jederzeit ſehr bereitwillig geweſen wären, die Hände biethen wollen; und da es ihm dann endlich gelungen wäre, ſie vermittelſt der Verrätherey des Mericus und ſeiner Anhänger zu erobern, habe er ſie ſo ganz rein ausplündern laſſen, daß den Syrakuſern, außer leeren Wohnungen, nichts übrig geblieben wäre, und ſie ſich in der Nothwendigkeit befänden, ihr Vaterland mit dem Rucken anzuſehen, wenn man ihnen das ihrige nicht wieder herausgäbe.

Nachdem die Sicilier ihre Klagen vorgebracht hatten, wollte ſie Lävin abtreten laſſen; aber Marcell ſetzte ſich aus aller Macht dawider. „Warum „will man ſie abtreten laſſen?" ſagte er, „Wenn es „mit unſerm Kriegführen ſo weit gekommen iſt, daß „die Ueberwundnen ſelbſt unſre Ankläger ſeyn dörfen, „ſo mögen ſie auch meine Verantwortung mit anhören. Es iſt aber," fuhr er fort, „jetzt nicht die „Frage von dem, was ich in Sicilien gethan habe. „Es kömmt darauf an, was für eine Begegnung „die Sicilier verdienet haben. Sind ſie uns jederzeit „treu geblieben, ſo iſt es einerley, ob ich ſie, vor oder „nach dem Tode des Hiero, bekrieget habe. Ich „würde

Seine Vertheidigung.

„würde in beyden Fällen ſtrafbar ſeyn. Haben ſie aber „das Bündniß mit Rom gebrochen, unſre Geſandten „beſchimpft, unſern Kriegsvölkern den Eingang in „Syrakus nicht geſtattet, und die Karthaginenſer „aus allen Kräften unterſtützet: ſo mögen ſie ſich „ſelbſt alles das Ungemach zuſchreiben, das ſie ſich „durch ihren Meyneid zugezogen haben. Wie? die „Syrakuſer wären allzeit zu einem gütlichen Ver„gleiche bereit geweſen? Und ich hätte dazu niemals „die Hände gebothen? Aber warum nennen ſie uns „denn nicht die wackern Männer, die mir die Thore „öffnen, oder eine Römiſche Beſatzung einnehmen „wollten? Mericus und ſeine Anhänger ſind von „dem Augenblicke an, da ſie es gethan haben, der „Gegenſtand ihres Haſſes geworden; ja ſie ſcheuen „ſich nicht einmal, ſie hier öffentlich mit dem ſchim„pflichen Namen der Verräther zu belegen; ſoll dieß „etwa ein Beweis ihrer friedſertigen Geſinnungen ge„gen uns ſeyn? Doch was rede ich von friedfertigen „Geſinnungen! Habe ich wohl ein einziges Mittel „unverſucht gelaſſen, ſie ihnen einzuflößen? Konnte „ich aber jemals zu meinem Zwecke gelangen? Erſt „da ich alle meine Bemühungen vereitelt ſah, habe „ich ihre Stadt mit Gewalt erobert, und ſie nach „den Rechten des Krieges plündern laſſen. Ich denke, die „Sicilier hätten klüger gehandelt, wenn ſie nicht nach „Rom, ſondern nach Karthago oder zu Hanni„baln gegangen wären, ſich deßhalber zu beklagen. „Meinetwegen mag nun der Senat mein Verfahren „gutheißen, oder nicht. Mir, der ich blos meine

„Schul-

„Schuldigkeit gethan, und mir keine Ungerechtigkeit „vorzuwerſen habe, gilt es gleich, ob ich gelobt oder „getadelt werde; aber dem Staat liegt daran, daß „man nicht etwa durch Misbilligung meines Verfah„rens unſre künftigen Feldherren abſchrecke, für die „Republik, eben ſo großen Eifer zu bezeigen.„

Mit dieſen Worten verließ Marcell die Verſammlung, und als hierauf auch die Sicilier abtraten, fieng Lävinus an, die Stimmen zu ſammeln. T. Manlius Torquatus war geneigt, ſich für die Sicilier zu erklären, und bewog durch ſein Anſehen verſchiedene andre Rathsherren, ſeiner Meynung beyzutreten. Dem ungeachtet ward Marcell durch die Mehrheit der Stimmen losgeſprochen, ſein Verfahren in Sicilien für rechtmäßig erklärt, die Plünderung von Syrakus gutgeheißen, und jede ſeiner Einrichtungen beſtätigt. Es ward auch verordnet, Rom ſollte in Zukunft für das Beßte von Syrakus beſorgt ſeyn. Als die Verordnung abgefaßt war, wurden die Sicilier hereingerufen, ſie verleſen zu hören. Marcell, der nach ihnen kam, nahm ſeinen Sitz als Conſul ein. Die Sicilier ſchämten ſich nun deſſen, was ſie gethan hatten, warfen ſich ihm zu Füßen, und bathen ihn um Verzeihung der Angriffe, die ſie, aus Unmuth über ihr gegenwärtiges Unglück, auf ſeine Ehre gethan hätten. Er nahm ſie ſehr gnädig auf, verſprach ihnen ſeinen Schutz, und würkte beym Senate aus, daß man die Syrakuſer wieder in ihre alten Freyheiten einſetzte, und ihnen als Bundesgenoſſen Roms begegnete. Daher entſtand der Syrakuſer Dank-

Der Senat ſpricht ihn los.

barkeit gegen Marcell und ſeine Nachkommen. Sie machten eine Verordnung, wenn jemand aus ſeinem Hauſe nach Sicilien käme, ſollte das Volk, mit Kränzen geſchmückt, vor ihm hergehen, und dieſen glücklichen Tag mit Opfern feyern (*h*).

Die Conſuls legten ſich nunmehr ganz auf die Zurüſtungen zu dem bevorſtehenden Feldzuge. Weil es aber an Geld fehlte, ſo befahlen ſie, daß ein jeder nach ſeinem Vermögen eine gewiſſe Anzahl Ruderknechte nebſt dem Solde und den Lebensmitteln auf 30 Tage herbeyſchaffen ſollte. Sie hielten dieſe Verordnung um ſo viel nöthiger, weil eine ſtarke Flotte unumgänglich erfodert ward, Sicilien zu behalten, und die Italiſche Küſte ſowohl vor den Macedoniern, als den Karthaginenſern zu beſchützen. Dem ungeachtet murrte das Volk dergeſtalt darüber, daß man einen förmlichen Aufruhr hätte befürchten müſſen, wenn ſich jemand zum Rädelsführer hätte aufwerfen wollen. Nach vielen, wegen dieſer Sache angeſtellten, Berathſchlagungen beſchloß der Senat auf Lävins Zureden, daß er zuerſt ſein vorräthiges Gold, Silber und Erz ausliefern wollte. Dieſes Beyſpiel der Großen machte auf die Ritter und den gemeinen Haufen ſo guten Eindruck, daß ſich alle Bürger um die Wette beeiferten, ihren Beytrag ohne Verzug herzugeben.

Neue Unruhen in Sicilien.

Kurz darauf lief die Nachricht von neu entſtandenen Unruhen in Sicilien ein. Dieß bewog den Lä-

(h) *Plut. in Marc.*

Lävin, ungeſäumt dahin unter Segel zu gehen. Die Karthaginenſer hatten wirklich daſelbſt, gleich nach der Abreiſe Marcells, 8000 Fußgänger nebſt 3000 numidiſchen Reutern ausgeſchiffet, und waren in kurzer Zeit in verſchiedenen Gegenden wieder ſehr mächtig geworden. Doch Cethegus hatte ſo kluge Maaßregeln genommen, und ſo beträchtliche Vortheile über die Feinde erhalten, daß Lävin, als er anlangte, die ganze Inſel, bis auf Agrigent und einige andre geringere Städte, erobert fand. Nachdem er alſo das Regiment zu Syrakus und in den dazu gehörigen Orten eingerichtet hatte, kehrte er ſeine Waffen wider Agrigent, welches von einer ſtarken Beſatzung unter dem Hanno vertheidiget ward, deſſen unvorſichtige Aufführung den Römern gute Dienſte that. Er hatte den Mutines, aus Neid über ſein Verdienſt, ſeiner Befehlshaberſtelle beraubt, und ſie ſeinem eignen Sohne verliehen. Doch obgleich Mutines ſein Amt verloren hatte, ward darum ſein Anſehen bey den Soldaten, beſonders bey den Numidiern, die ihm noch ſo ſehr als jemals ergeben waren, nicht vermindert. Der ganze Haß wegen ſeiner Abſetzung fiel auf den Feldherrn. Mutines dagegen beſchloß, ſich, was auch daraus entſtehen möchte, an Hanno wegen des angethanen Schimpfes zu rächen. Er trat alſo mit dem Conſul in ein geheimes Verſtändniß, und verſprach ihm, ihn in Beſitz von Agrigent zu ſetzen. Als ſich die Römer dem bezeichneten Thore näherten, ſtellte ſich Mutines an die Spitze der Numidier, und hieb die Karthaginenſiſche Wache nieder.

Mutines verhilft den Römern zum Beſitze v. Agrigent.

nieder. Darauf mengten ſich die Römiſchen Soldaten unter die Numidier, und zogen in Schlachtordnung mitten in die Stadt. Hanno, der von dieſer Verrätherey keine hinlängliche Nachricht hatte, begab ſich eilig auf das Forum. Als er aber die Römer mit den Numidiern vermengt ſah, wandte er ſich herum, verließ ſchleunig die Stadt, und beſtieg mit Epicydes und wenigen andern ein Schiff, das eben ſegelfertig war. Da Lävin alle Straßen und Zugänge mit Waffen beſetzte, ward die ganze übrige Armee niedergehauen. Die vornehmſten von den Agrigentern wurden erſt gepeitſchet, und darauf enthauptet. Das gemeine Volk ward an die Meiſtbiethenden zů Sklaven verkauft; die Beute der geplünderten Stadt öffentlich feil gebothen, und das Geld in den gemeinen Schatz gelegt. Nach der Einnahme von Agrigent, und der Flucht des Epicydes und Hanno, ergaben ſich die meiſten Siciliſchen Städte den Römern freywillig; andre wurden verrathen, oder mit Gewalt erobert. Da nun Lävin keinen Feind mehr zu beſtreiten hatte, befeſtigte er den Frieden auf der ganzen Inſel, und hielt die Einwohner zum Ackerbaue an. Dieſes fruchtbare Land, deſſen Beſtellung lange Zeit durch Kriege war unterbrochen worden, brachte damals die Ausſaat hundertfach ein. Es ward daher von nun an als der Kornboden Roms betrachtet; und die Römer begegneten ihm nicht ſo, wie den andern Ländern, die ſie nach der Zeit eroberten, und welchen Tribut auferlegt wurde; ſondern

Und ganz Sicilien wird zur römiſchen Provinz.

ließen

ließen es im Genuße ſeiner vorigen Rechte und Freyheiten (*i*).

Während der Zeit, daß Lävin die Römiſchen Angelegenheiten in Sicilien beſorgte, hatte ſein Amtsgehülfe Marcell den Feldzug in Italien mit der Einnahme von Salapia, einer Stadt in Apulien, eröffnet, wobey er viele von ſeinen Leuten einbüßte. Denn obgleich der Ort durch Verrätherey erobert ward, that dennoch die Karthaginenſiſche Beſatzung, die aus den tapferſten Numidiſchen Reutern beſtand, als ſie ſich plötzlich von den Römern überfallen ſah, einen ſo muthigen Widerſtand, daß ſie ſich lieber in Stücke hauen laſſen, als zu Gefangnen ergeben wollte. Auf die Einnahme von Salapia folgte die Eroberung von Meles und Maronea, zwoen Samnitiſchen Städten. Marcell nahm ihre Beſatzung, die ſich auf 3000 Mann belief, gefangen, und überließ einen Theil der ſehr anſehnlichen Beute ſeinen Truppen. Mittlerweile erlitten die Römer zwo beträchtliche Niederlagen: die eine bey Tarent, wo ein Geſchwader von Schiffen, das ſie abgeſandt hatten, die Citadelle mit Lebensmitteln zu verſorgen, durch die Tarentiniſche Flotte völlig geſchlagen wurde; und die andre in Apulien, wo der Proconſul, Fulvius Centumalus, welcher eben mit der Belagerung der Stadt Herdonea beſchäftigt war, und an nichts weniger, als an einen feindlichen Ueberfall dachte, vom Hannibal plötz-

Marcell erobert einige Städte in Italien.

Hannibal hingegen tödtet den Fulvius Centumalus.

(i) *Cic. III. Verr.*

plötzlich angegriffen, und mit zwölf Kriegstribunen und einer großen Menge gemeiner Soldaten erſchlagen ward. Durch dieſen Sieg gewannen die Angelegenheiten Hannibals, der durch den Verluſt von Capua, ſeine Grauſamkeit, und die entſetzlichen Verwüſtungen, die ſeine Leute anrichteten, das Zutrauen ſeiner Italiſchen Bundesgenoſſen größtentheils verloren hatte, ein etwas günſtigers Anſehen. Er brannte die Stadt Herdonea ab, deren Einwohner damit umgegangen waren, zu den Römern überzutreten; richtete alle die Vornehmen hin, von denen er fand, daß ſie ein geheimes Verſtändniß mit Fulvius unterhalten hatten, und verſetzte die gemeinen Bürger nach Thurii und Metapontum.

Die Nachricht von dieſen Vorfällen machte das Römiſche Volk ſehr muthlos, das nunmehr alle ſeine Hoffnung auf den Marcell ſetzte. Dieſer tapfere Conſul hatte nicht ſobald die Niederlage und den Tod des Fulvius erfahren, als er ausrückte, den Hannibal aufzuſuchen; indem er nicht zweifelte, wie er ſich in einem Briefe an den Senat ausdrückte, daß er die Freude bald dämpfen wollte, die das Herz dieſes ſtolzen Siegers aufblähte. Er kam mit ihm nahe bey Numiſtro in Lucanien zuſammen, wo er ſeine Leute in Schlachtordnung ſtellte, und ihm ein Treffen anboth. Hannibal nahm die Ausfoderung an, worauf eine blutige Schlacht erfolgte, welche den ganzen Tag ohne beträchtlichen Vortheil auf der einen oder andern Seite dauerte. Den nächſtfolgenden Morgen führte Marcell ſeine

Treffen zwiſchen Marcell und Hannibal.

Völker

Völker abermal aus den Verſchanzungen. Da aber Hannibal keine Luſt bezeigte noch einmal mit den Römern anzubinden, gaben dieſe ſich damit ab, daß ſie die auf dem Schlachtfeld zerſtreute Beute ſammelten, und ihre Todten verbrannten. Die folgende Nacht hob der Karthaginenſiſche Feldherr ſein Lager auf. Marcell folgte ihm auf dem Fuße nach, und brachte den Reſt des Feldzugs damit zu, daß er auf jede Gelegenheit lauerte, zu einer Hauptſchlacht zu kommen, die der andre auf alle Arten zu vermeiden ſuchte.

Eine Verſchwörung zu Capua wird entdeckt.

Mitten unter dieſen Begebenheiten entdeckte Q. Fulvius Flaccus, der ſich noch immer zu Capua befand, eine Verſchwörung, deren glücklicher Erfolg ſeine Truppen in die äußerſte Verwirrung würde geſetzet haben. Aus Furcht, ſie möchten durch einen langen Aufenthalt in dieſer annehmlichen Stadt eben ſo weichlich werden, wie Hannibals ſeine, hatte er ſie genöthiget, ſich außerhalb ihrer Mauern Hütten zu bauen. Da dieſe aus lauter Feuerfangenden Materialien, Brettern, Binſen, und Strohe, zuſammengeſetzt waren, faßten 170 Campaner, aus altem Grolle gegen die Römer, den Anſchlag, ſie bey Nachtzeit an verſchiedenen Orten zugleich anzuſtecken. Zum Glücke für die letztern kamen einige Sklaven von den Rädelsführern hinter das Geheimniß, und entdeckten es noch zu rechter Zeit dem Fulvius, der ſogleich die Mitſchuldigen einziehen, und, nachdem ſie ihr Verbrechen auf der Folter geſtanden hatten, hinrichten ließ.

Auf einer andern Seite erhielt Livius, der Befehlshaber der Römiſchen Beſatzung zu Tarent, gleich nach dem unglücklichen Seetreffen, einen ſehr beträchtlichen Vortheil über die Feinde. Da er vernahm, daß ihrer 4000 ohne alle Vorſicht auf dem Lande herumſtreiften, ſchickte er, unter Anführung des C. Perſius, 2000 Mann wider ſie aus, welche ſie unvermuthet anfielen, den größten Theil davon in Stücke hieben, und die übrigen nöthigten, eilfertig nach Tarent zurückzuflüchten. Kurz darauf fanden 2000 Mann friſche Truppen, theils Römer, theils Bundesgenoſſen, Mittel, ſich in die Citadelle zu werfen, und einen großen Vorrath von Getreide, das in Aetolien war aufgekauft worden, hineinzubringen. Die Beſatzung hatte bereits angefangen, an Lebensmitteln großen Mangel zu leiden. Dieſe Hülfe kam daher um ſo viel gelegener, indem ſie dadurch in den Stand geſetzt wurde, die Belagerung von Seiten der Tarentiner, und der übrigen vom Hannibal in der Stadt zurückgelaſſenen Völker, noch lange auszuhalten.

Begebenheiten in Spanien.

Und nunmehr, da ſich dieſes Jahr in Italien keine andre wichtige Begebenheiten ereignet haben, wollen wir uns nach dem Scipio in Spanien umſehen. Seine Hauptangelegenheit während dem Winter, den er zu Tarraco zubrachte, beſtand darinn, daß er ſich aufs genaueſte von dem Zuſtande und der Lage von Neukarthago, der Hauptſtadt der Karthaginenſer in Spanien, unterrichten ließ, mit deren Eroberung er den Feldzug zu eröffnen gedachte, ohne ſeinen Anſchlag jemand andern, als dem C. Lälius, ſeinem vertrau-

teſten Freunde und Admiral zu entdecken. Er ſchickte mit Anfang des Fruhjahrs ſeinen, hin und wieder in die Winterquartiere verlegten Truppen Befehl zu, ſich am Iberus zuſammenzuziehen; und zu eben der Zeit mußte ſich die ganze Flotte bey der Mündung des Flußes verſammeln. Als er bey ſeiner Armee ankam, hielt er eine Rede, die am geſchickteſten war, den Soldaten Muth und Vertrauen auf ihren neuen Feldherrn einzuflößen; und nachdem er dem M. Junius Sillanus, der ihm von Rom aus in der Eigenſchaft eines Proprätors, und Gehülfen war mitgegeben worden, 3000 Fußgänger und 300 Reuter zur Bedeckung des Römiſchen Gebieths überlaſſen hatte, ſetzte er mit 25,000 Mann zu Fuß und 2500 zu Pferd über den Fluß, ſein Vorhaben auszuführen. Man ertheilte ihm bey dieſer Gelegenheit den Rath, von den drey Karthaginenſiſchen Feldherren, die nicht auf das Beſte miteinander verſtanden, und in verſchiedene Gegenden gezogen waren, den nächſten anzugreifen. Da er aber ſehr weislich urtheilte, ſie könnten ſich, ehe er ſichs verſähe, vereinigen, ließ er ſich in ſeinem Entſchluße nicht irre machen. Um ihn deſto beſſer zu verhehlen, ſetzte er ſeinen Zug nur bey Nacht fort, und langte endlich am ſiebenten Tage vor Neukarthago an. Als kurz darauf, wie er es mit dem Lälius verabredet hatte, auch ſeine Flotte erſchien, und den Hafen ſperrte, hielt er für dienlich, ſowohl den Befehlshabern, als gemeinen Soldaten ſeinen Anſchlag zu eröffnen. Er verſammelte zu dem Ende ſeine Truppen, ſtellte ihnen vor, von welcher Wichtigkeit die

Eroberung dieſer Stadt, in Abſicht der völligen Beſiegung Spaniens, ſeyn würde, verſprach ihnen die anſehnlichſten Belohnungen, und ſagte zugleich, Neptun ſey ihm im Schlafe erſchienen, habe ihm zu dieſer Unternehmung gerathen, und einen glücklichen Erfolg verſprochen. Da er die Stunde wußte, in welcher die Ebbe des Meers eintreten, und zu Lande den freyen Zugang zu der Stadt auf der Seite des Hafens geſtatten würde, welches für ſeine Soldaten ein Geheimniß war: ſetzte er hinzu, ſie würden bald ein Wunder ſehen, welches der Gott zu ihrem Beßten thun würde.

Dieſe Rede machte die Soldaten ſehr beherzt; und Scipio, der ihre Hitze nicht ungenützt wollte vertoben laſſen, führte ſie mit Anbruch des folgenden Tages zum Sturme an. Eben that die Beſatzung einen wüthenden Ausfall, und durch das Geſchrey vieler tauſend Einwohner, die die Mauern beſetzt hatten, aufgemuntert, ſtritt ſie mit ſolcher Tapferkeit, daß ſie den Ausgang des Gefechts lange zweifelhaft machte. Doch zuletzt behielten die Römer, vermittelſt der klugen Anſtalten des Scipio, die Oberhand, ſchlugen ſie in die Flucht, und verfolgten ſie mit ſo großer Hitze, daß mehr Karthaginenſer bey dem Thore im Gedränge erdrückt wurden, als auf der Wallſtatt geblieben waren. Nach dieſem Vortheile ließ der Römiſche Feldherr ohne Verzug die Sturmleitern anlegen. Weil ſie aber theils zu kurz, und größtentheils zu ſchwach waren, die große Menge von Soldaten, die im erſten Eifer hinankletterten, zu tragen: lief

das ganze Unternehmen fruchtlos ab; obgleich Scipio überall ſelbſt zugegen war, und ſeine Leute mit Munde und Hand anfriſchte, ohne eine andre Vorſicht zu gebrauchen, als daß er ſich von drey ſtarken Männern mit ihren Schilden bedecken ließ. Der Verluſt der Römer bey dieſer Gelegenheit war ſehr beträchtlich; denn außerdem, daß ſie, ſobald eine Leiter brach, in ganzen Haufen herabſtürzten, wurden auch die, welche die Mauern erſtiegen hatten, wegen ihrer Höhe plötzlich vom Schwindel ergriffen, der ſie außer Stand ſetzte, feſten Fuß zu faſſen. Die Belagerten glaubten nun ſchon, der Feind habe es mit ſeinem Schaden erfahren, daß ihre Stadt nicht zu bezwingen wäre, und würde in Zukunft nicht ſo leicht einen ſo gefährlichen Angriff wagen. Allein Scipio, dem es nur darum zu thun war, ihre ganze Aufmerkſamkeit nach dieſer Seite zu ziehen, hatte nicht ſobald das Zeichen zum Rückzug gegeben, als er friſche Völker anrücken ließ, denen er befahl, den Sturm mit verdoppelter Hitze zu erneuern. Da ihm zu eben der Zeit einige Schiffer berichteten, daß die Ebbe herankäme; ſtellte er ſich an die Spitze einer auserleſenen Mannſchaft, und rückte ohne Bedenken in den Hafen ein. Die Römer, welche die natürliche Begebenheit, die ſich vor ihren Augen zutrug, für ein offenbares Wunder hielten, folgten ihrem Feldherrn mit vieler Entſchloſſenheit, und nachdem ſie eine Weile im Waſſer bis an den Gürtel fortgegangen waren, erſtiegen ſie die Mauern mit geringer Mühe; weil ſie auf dieſer Seite ſehr niedrig, und nicht beſetzt waren. Die Beſtürzung der Belagerten, als ſie die

Scipio nimmt Neukarthago ein.

Römer

Römer in ihrer Stadt ſahen, war ſo groß, daß ſie ihre Poſten verließen, und dem übrigen Heere des Scipio Gelegenheit gaben, eines von den Thoren zu erbrechen, und in die Stadt zu dringen. Mago, der Befehlshaber derſelben, zog ſich mit einem Theile der Beſatzung in die Citadelle; ward aber bald genöthiget, ſich auf Willkür zu ergeben.

Als Scipio keinen Widerſtand mehr ſah, ließ er dem Blutvergießen Einhalt thun, und die Stadt von ſeinen Soldaten plündern. Die Beute, welche auf ſeinen Befehl nach dem öffentlichen Marktplatz gebracht wurde, war ſo anſehnlich, daß man nebſt andern Koſtbarkeiten 276 goldene Schaalen, davon die meiſten ein Pfund wogen, 18,300 Pfund an ungemünzten und geprägten Silber und eine große Menge Silbergeſchirr antraf. Außer dieſen Schätzen fanden die Römer einen ſehr beträchtlichen Vorrath an Getraide, der ſich auf 40,000 Modien Weitzen, und 270,000 Modien Gerſte belief, nebſt einer unermeßlichen Menge von Kriegsgeräth, 18 feindliche Galeeren und 113 mit mancherley Waaren beladene Kaufmannsſchiffe wurden im Hafen genommen. Eben ſo beträchtlich war die Zahl der Gefangnen. Scipio machte die Afrikaner zu Sklaven, begegnete den übrigen mit vieler Leutſeligkeit, ließ die Einwohner im Genuße ihrer Güter und Freyheiten, und ſetzte nur die Bedingniß hinzu, daß ſie hinfür dem Römiſchen Volke ergeben ſeyn ſollten.

Nach dieſem ruhmvollen Tage kehrte Scipio in ſein Lager zurück, nachdem er zuvor dem Lälius die

Bewachung der Stadt, und die Aufſicht über den Mago und einige gefangne Rathsherren anvertraut hatte. Den nächſten Morgen rufte er ſeine Truppen zuſammen, dankte ihnen in ſehr verbindlichen Ausdrücken für den Muth, den ſie bezeigt hatten, und befahl hierauf, daß derjenige, welcher die Mauer zuerſt erſtiegen hätte, hervortreten ſollte, den Preis für ſeine Tapferkeit zu empfangen. Da zween ſich darum meldeten, und ein jeder nicht nur viele Zeugen für ſich anführte; ſondern auch von einer mächtigen Parthey unterſtützt wurde, machte Scipio, welcher Thätlichkeiten beſorgte, den Ausſpruch, ſie hätten zu gleicher Zeit die Mauer erſtiegen, und wären daher auch eben derſelben Belohnung würdig. Er gab alſo einem jeden eine goldne Mauerkrone, belohnte hierauf auch die übrigen nach ihrem Verdienſte, und gedachte beſonders des Lälius, dem er, außer einer goldnen Krone, 30 Ochſen ſchenkte. Nach dieſen großmüthigen Handlungen ließ er ſich die Geißeln vorführen, welche die Karthaginenſer in der eroberten Stadt aufbehalten hatten, um ſich der Treue der Spaniſchen Völker zu verſichern. Ihre Anzahl wird verſchiedentlich angegeben; indem ſie einige auf 300, andre auf 725 ſetzen. Scipio hieß ſie alle gutes Muthes ſeyn, wünſchte ihnen Glück, daß ſie unter die Bothmäßigkeit des Römiſchen Volks gerathen wären: welches nicht mit Drohungen, ſondern durch Wohlthaten ſich die Menſchen verbindlich zu machen gewohnt wäre, und nachdem er Geſchenke unter ſie hatte austheilen laſſen, machte er ihnen die angenehme Hoffnung, daß ſie nun

Seine Großmuth gegen die Spanier.

ihre

ihre Eltern und Freunde bald ſehen würden, denen er ſogleich ſchreiben wollte, daß ſie kämen, ſie abzuholen. Als er ausgeredt hatte, trat eine alte Dame aus dem Haufen hervor, warf ſich ihm zu Füßen, und beſchwor ihn mit Thränen, ihre Nichten in ſeinen Schutz zu nehmen. Scipio, der dafür hielt, man habe vergeſſen, ihnen den gehörigen Unterhalt zu reichen, rufte ſogleich ihre Wächter, und trug ihnen mit vielem Ernſte auf, ſie an keiner Sache Mangel leiden zu laſſen. Da aber die Dame hierauf verſetzte, man habe ihre Worte unrecht verſtanden, wenn man glaubte, daß ſie nur für ihren Unterhalt beſorgt wäre, nahm ſie Scipio, der mittlerweile die jungen Frauenzimmer, die ſie umgaben, betrachtet hatte, bey der Hand, und indem er jetzt den Sinn ihrer Bitte vollkommen einſah, ſagte er mit einem edlen Anſtande: „Wenn es nicht ſchon „meine eigne Denkungsart und die Sitten der Römer „mit ſich brächten, die Unſchuld, wo wir ſie auch „finden, zu ſchützen; ſo würde doch die Tugend und „das Anſehen einer ſolchen Matrone allein ſchon hin„reichend ſeyn, Ehrfurcht einzuflößen.„ Mit dieſen Worten übergab er ſie ſammt ihren Nichten einem Manne von unbeſcholtenem Rufe, dem er befahl, ihnen, wie ſeinen eignen Töchtern, zu begegnen.

Kurz darauf ſtellten einige Römiſche Soldaten ihrem Feldherrn ein junges Frauenzimmer von hoher Abkunft und ausnehmender Schönheit vor. Sie ward von Allucius, einem Celtiberiſchen Prinzen, ungemein geliebt, wie ſie denn auch ſchon mit ihm verlobt war. Scipio ſah ſeine ſchöne Gefangne,

und

und bewunderte ſie. Er ſelbſt war ein noch junger Mann, unverheyrathet, und Sieger! (*k*) Aber er wußte eben ſo gut über ſeine Leidenſchaften, als über Feinde zu ſiegen. Als er des Frauenzimmers Umſtände erfuhr, ließ er ſogleich den Allucius nebſt ihren Eltern zu ſich kommen, und redete ihn alſo an: „Wir „ſind beyde jung; ich darf alſo um ſo viel freymüthi„ger mit dir ſprechen. Die, welche mir deine Braut „Gefangen gebracht haben, verſichern mich, daß du „ſie zärtlich liebſt, und ihre Schönheit läßt mich daran „nicht zweifeln. Wenn ich, ſo wie du, auf eine „ernſtliche Verbindung dächte, würde es mich ſehr er„freuen, wenn jemand einer ſo ehrbaren und recht„mäßigen Leidenſchaft die Hand böthe; ich ſchätze „mich daher glücklich, daß ich dir dieſen Dienſt er„weiſen kann. Deine Verlobte iſt unter uns nicht „anders, als in dem Hauſe ihrer Eltern gehalten „worden. Ich habe ſie in Verwahrung genommen, „um dir mit ihr ein Geſchenk machen zu können, deſ„ſen wir uns beyde nicht ſchämen dörfen. Die ein„zige Erkenntlichkeit, die ich von dir dafür fodere, „iſt, daß du ein Freund des Römiſchen Volkes ſeyſt." Allucius, der vor Freude und Erkenntlichkeit nicht wußte, was er thun ſollte, fiel dem Scipio zu Füßen, und bath die Götter, daß ſie eine ſo große Wohlthat belohnen möchten, weil er nicht im Stande wäre, es ſeinem Wunſche gemäß, und wie es ſein Wohlthäter verdiente, zu thun. Die Eltern der Gefangnen hatten eine

(k) *Et Juvenis & cælebs & victor!* Wie ſich Valerius Maximus *L.* 4. *c.* 3. ausdrückt.

eine große Summe Geldes mitgebracht, um ſie loszu- kaufen. Als ſie nun ſahen, daß er ſie ohne Entgeld losgab, bathen ſie ihn, daß er die mitgebrachte Sum- me als ein Geſchenk annehmen möchte, und betheuer- ten, daß er durch dieſe neue Gnade ihre Freude und Erkenntlichkeit auf den höchſten Grad erheben würde. Da Scipio ihren dringenden Bitten nicht widerſtehen konnte, nahm er das Geſchenk an, wandte ſich aber gleich zum Allucius, und ſagte zu ihm: „Ich ver- „mehre die Mitgabe, die du von deinem Schwieger- „vater erhalten ſollſt, mit dieſer Summe, die ich als „ein Hochzeitgeſchenk von mir anzunehmen bitte.„ Nach ſo vielen Wohlthaten hielt Allucius den Rö- mern unverbrüchliche Treue. Er ſtieß mit einem Corps von 1400 Reutern zu ihnen, und um ſeiner Dankbarkeit ein dauerhaftes Denkmal zu ſtiften, ließ er die That des Scipio auf einen ſilbernen Schild graben, und machte ihm damit ein Geſchenk. Dieſer Schild gieng nachmals mit einem Theile vom Gepäcke des Römiſchen Feldherrn in der Rhone verloren, und lag darin, bis ihn im J. C. 1665. einige Fiſcher herauszogen. Jetzt wird er in der Kunſtkammer des Königs von Frankreich vorgezeigt.

Als die Karthaginenſiſchen Feldherren von der Einnahme von Neukarthago Nachricht erhielten, ſuchten ſie dieſelbe geheim zu halten. Weil ſich aber ein ſo wichtiger Verluſt nicht lange bergen ließ, gaben ſie zuletzt vor, die Eroberung hätte eben nicht viel zu bedeuten, und ſo ſtolz auch der junge Römer darauf ſeyn möchte, würde er doch bald den Muth ſinken

laſſen,

laſſen, wenn ſie mit vereinigter Macht auf ihn anrücken. Wir leſen indeſſen nicht, daß ſie dieſes Jahr etwas wider die Römer unternommen haben, deren Angelegenheiten die Leutſeligkeit und Großmuth ihres Feldherrn zu größerm Nutzen gereichte, als die Einnahme von Neukarthago ſelbſt; indem nun faſt alle Spanier anfiengen, von den Karthaginenſern abzutreten, und ſich zu ihnen zu ſchlagen. Scipio legte in die eroberte Stadt eine hinlängliche Beſatzung, übte ſeine Völker faſt täglich in Waffen, und kehrte endlich nach Tarraco zurück; nachdem er den Lälius nebſt dem Mago und den gefangnen Rathsherren nach Rom geſchicket hatte, um dem Senate von ſeinen glücklichen Verrichtungen Nachricht zu ertheilen.

Die Freude des Römiſchen Volks, als Lälius mit ſeinen Gefangnen ankam, war um ſo viel größer; weil es bereits zu fürchten angefangen hatte, es habe zu viel gewagt, da es einem ſo jungen Manne die Feldherrnſtelle in Spanien übergeben hatte. Der Senat ordnete wegen der glücklichen Unternehmungen des Scipio ein Dankfeſt an, und ſchickte ſeinen Abgeordneten ſogleich wieder nach Spanien zurück. Ohngefähr um eben die Zeit langten zu Rom auch Geſandte vom Syphax, Könige in Maſäſylien an, und brachten die Nachricht von gewiſſen Vortheilen, die er erſt kürzlich über die Karthaginenſer erhalten hätte. Der Senat empfieng ſie mit vielen Freundſchaftsbezeigungen, und fertigte nun ſelbſt nicht nur an ihn, ſondern auch an den Aegyptiſchen Hof Geſandte mit anſehnlichen Geſchenken ab, um ſo das ſchon im J. Roms

481. geſtiftete und in der Folge für Rom ſehr vortheilhafte Freundſchaftsbündniß mit den Ptolemäern zu erneuern. Weil das Jahr zu Ende gieng, und Marcell, der den Hannibal nicht aus dem Geſichte verlieren wollte, nach Rom ſchrieb, daß er bey den Comitien nicht erſcheinen könnte: ward ſein Amtsgehülfe aus Sicilien zurückgerufen. Lävin übergab ſeine Armee und das Regiment der Inſel dem Prätor L. Cintius, und ſchiffte ſich auf einer Flotte von zehn Galeeren nach Italien ein; nachdem er zuvor dem M. Valerius Meſſala den Auftrag gethan hatte, mit einem anſehnlichen Geſchwader nach der Afrikaniſchen Küſte zu ſegeln, um ſowohl das Land zu verwüſten, als die Bewegungen der Karthaginenſer auszuſpähen. Als er zu Rom ankam, gab er dem Senate von dem, was er in Sicilien gethan hatte, Rechenſchaft, und ſtellte ihm zugleich den Mutines vor, der, zur Belohnung ſeiner dem Conſul geleiſteten Dienſte, das Römiſche Bürgerrecht erhielt.

Vorkehrungen der Karthaginenſer.

Während der Zeit verheerte Hamilkar mit einem Karthaginenſiſchen Geſchwader von 40 Schiffen die Sardiniſche Küſte um Olbia und Caralis herum, und kehrte mit vieler Beute nach Afrika zurück. Valerius Meſſala war in ſeiner Unternehmung nicht minder glücklich. Er landete im Gebiethe von Utika, richtete darinn große Verwüſtungen an, und machte viele Gefangne, bey denen er ſich um die Abſichten des Feindes erkundigte. Der Ausſage dieſer Leute zu Folge, giengen die Karthaginenſer damit um, Sicilien wieder zu erobern, und eine große Anzahl Truppen

pen unter dem Maſſiniſſa nach Spanien zu ſchicken, um Asdrubal, den Sohn Hamilkars, in Stand zu ſetzen, mit einer ſtarken Armee in Italien einzudringen, und ſich daſelbſt mit ſeinem Bruder zu vereinigen.

Als die Nachricht von dieſen Zurüſtungen mit den Briefen des Valerius Meſſala nach Rom kam, erſchrack der Senat dergeſtalt darüber, daß er glaubte, der Conſul könne nicht bis zur gewöhnlichen Wahlzeit warten, ſondern müße einen Dictator ernennen, der in den Comitien den Vorſitz führte; und unverzüglich nach ſeiner Provinz zurückkehren. Lävin bezeigte ſich hiezu, beſonders was das letztere betrift, ſehr bereitwillig; da er aber darauf beſtand, eben den Valerius Meſſala, ſobald er in Sicilien würde angelangt ſeyn, zum Dictator zu ernennen: fand die Sache große Schwierigkeiten; indem man behauptete, der Dictator müße auf Römiſchem Boden ernannt werden, der ſich nicht über die Gränzen von Italien erſtreckte. Nach vielen Streitigkeiten faßte der Senat den Schluß, der Conſul ſollte das Volk befragen, wen es zum Dictator verlange, und denſelben ernennen; im Falle daß er ſich deſſen weigerte, ſollte es von dem anweſenden Prätor, und bey deſſen Weigerung von den Volkstribunen geſchehen. Da es nun Lävin nicht allein von ſich ablehnte, das Volk zu fragen, ſondern es auch dem Prätor verboth, ja ſogar die Nacht zuvor heimlich nach Sicilien abreiſte: thaten es die Tribunen, worauf das Volk den Q. Fulvius Flaccus zum Dictator vorſchlug, den auch kurz

darauf der Conſul Marcell zu dieſer Würde ernannte.

Als der Proconſul von ſeiner Erhebung Nachricht erhielt, ernannte er den P. Licinius Craſſus, damaligen Vorſteher der Oberprieſter, zum General der Reuterey, ſchickte ſeinen Unterfeldherrn, Cn. Sempronius Bläſus, nach Hetrurien, um den Prätor C. Calpurnius abzulöſen, welcher das Heer bey Capua übernehmen mußte, und veranſtaltete hierauf die Comitien, in denen er ſelbſt zum viertenmale, nebſt dem Fabius Maximus zum fünftenmale, zum Conſul gewählet ward. Zween Tribunen ſetzten ſich zwar aus allen Kräften dawider; indem ſie behaupteten, daß es wider allen Gebrauch wäre, den Dictator ſelbſt, welcher in den Comitien den Vorſitz führte, zum Conſul zu wählen. Da aber nach langem Wortwechſel die Sache dem Ausſpruche des Senats überlaſſen wurde: fand dieſer für gut, die Wahl zu genehmigen; weil es jetzt mehr als jemals darauf ankam, erfahrne Feldherren zu Conſuls zu haben.

Streitigkeiten bey den Comitien.

J. n. E. R. 545.

Kurz darauf nöthigte Licinius, der Vorſteher der Oberprieſter, den C. Valerius Flaccus, ſich zum Prieſter des Jupiter weihen zu laſſen, ob er gleich noch ſehr jung, und wegen ſeines unordentlichen und wollüſtigen Lebens berüchtiget war. Licinius hatte dabey die Abſicht, ihn durch dieſes Mittel auf gute Wege zu bringen, und mit ſeiner Familie, die gegen ihn wegen ſeiner Ausſchweifungen ſehr aufgebracht war, wieder auszuſöhnen. Der junge Menſch legte auch wirklich ſeine böſen Sitten ab, und ſetzte ſich nach der

Zeit

Zeit in ſolches Anſehen, daß er es wagte, auf die Senatorswürde Anſpruch zu machen, welche ſeine Vorgänger gehabt, aber wegen ihrer unanſtändigen Aufführung verloren hatten. Die Sache fand nur von Seiten des Prätors, welcher in Abweſenheit der Conſuls das meiſte zu ſagen hatte, einige Schwierigkeit. Er behauptete, daß man das vorgeſchützte Recht nicht auf verjährte Beyſpiele, ſondern auf einen ununterbrochenen Gebrauch gründen müßte, und verſicherte, daß die Prieſter des Jupiter daſſelbe weder zu ihrer, noch ihrer Väter Zeiten genoſſen hätten. Valerius ſprach hierauf die Tribunen um ihren Beyſtand an; und da dieſe die Einwürfe des Prätors damit widerlegten, daß ſie ſagten, die üble Aufführung der vorigen Prieſter habe wohl ihrer Perſon, aber nicht ihrem Stande nachtheilig ſeyn können: ward die Streitigkeit beygelegt, und Valerius zur großen Freude des Volks und der Rathsglieder im Senate zugelaſſen. Die Anzahl der freyen Bürger war dieſes Jahr nur 137,108 (*l*) da ſie ſich doch vor zehen Jahren auf 270,213 belaufen hat, woraus man ſieht, welchen erſtaunlichen Verluſt die Römer ſeit dieſer Zeit gelitten haben.

Unter den verſchiednen Einrichtungen, die die neuen Conſuls vor Eröffnung des Feldzugs trafen, war auch die, daß die Ueberbleibſel von der Armee des

(l) *Pighius Annal. ad hos Coſſ.* Nach dem Livius ward die Zählung des Volks erſt unter dem Conſulate des Claudius Nero und Livius Salinator vorgenommen.

Fulvius Centumalus, welche hauptſächlich aus Bundesgenoſſen beſtanden, und ein Corps von 3336 Mann ausmachten, unter der Aufſicht des jungen Fabius nach Sicilien gehen ſollten, um daſelbſt unter das Heer des Lävinus geſtecket zu werden. Die Römiſchen Pflanzſtädte, welche dieſe Leute geſtellt hatten, waren damit nicht zufrieden; und von 30 derſelben weigerten ſich 12 ſchlechterdings, ferner Geld und Volk zum Kriege herzugeben. Da ſie vorherſahen, daß ihre Weigerung ſehr übel werde aufgenommen werden, ließen ſie ihre Abgeordneten den Conſuls zu Rom folgende Vorſtellungen machen: „Die ſtarken Werbungen und Gelderpreſſungen, womit ſie ſeit 10 Jahren „beſchweret würden, hätten ſie faſt gänzlich zu Grunde „gerichtet; der größte Theil von ihnen wäre bereits „entweder in unglücklichen Schlachten umgekommen, „oder durch Krankheiten aufgerieben worden; Hannibal ertheilte denen, die er von ihnen gefangen „nähme, unentgeldlich die Freyheit; die Römer hingegen ſchickten auch die wenigen, die dem feindlichen „Schwerte entgangen wären, in entfernte Länder, wo „ſie als Verbannte, nicht als Soldaten leben müßten; „wenn ſie nun gleichwohl immer fortführen, neue „Truppen von ihnen zu erpreſſen, ohne die alten zu „verabſchieden, würden ſie zuletzt keinen Mann mehr „behalten; ſie wollten es aber nicht darauf ankommen „laſſen, ſondern dem Uebel durch Verſagung aller fernern Hülfe vorbeugen; da ſie ohnehin die Noth in „Kurzem außer Stand ſetzen würde, einigen Beyſtand „zu leiſten.„

12 Römiſche Pflanzſtädte weigern ſich, die gewöhnlichen Beyträge zu liefern.

Dieſe

Dieſe Erklärung der 12 aufſäßigen Städte ſetzte die Conſuls in große Verlegenheit. Da ſie dafür hielten, Gelindigkeit würde ſie nur noch trotziger machen, antworteten ſie ihren Abgeordneten mit wahrem Römiſchen Stolze: „Ihr ſeyd verwegen genug, uns eine „Erklärung zu thun, die wir uns dem Senat vorzu„tragen ſcheuen würden. Der Vorſatz, uns weder „mit Truppen, noch mit Geld beyzuſtehen, iſt nicht „als eine bloße Weigerung, ſondern als ein offenbarer „Aufſtand wider das Römiſche Volk zu betrachten. „Kehret alſo nur ſchleunig zu euern Mitbürgern zu„rück, und gehet mit ihnen auf das neue zu Rathe, „damit man glauben könne, ein ſo ſtrafbarer Vorſatz „ſey mehr in ihrem Munde, als in ihrem Herzen ge„weſen. Sie ſind nicht etwa Capuaner oder Ta„rentiner. Ihre Väter ſind in Rom geboren wor„den, und man hat ihnen die den Feinden abgenom„menen Ländereyen aus keiner andern Urſache einge„räumt, als daß die Römiſche Nation mehr ver„breitet würde. Sie ſind alſo Rom eben das ſchul„dig, was Kinder ihren Eltern ſchuldig ſind, und „wenn ſie anders denken könnten, müßten ſie alle Em„pfindungen der Dankbarkeit in ſich erſticket haben.„ Dieſer Verweis, ſo nachdrücklich er war, that nicht die geringſte Wirkung; und die Abgeordneten begnügten ſich damit, daß ſie ſagten, „es wäre unnöthig, über „eine entſchiedene Sache noch einmal zu Rathe zu gehen, „da es ihre Mitbürger ſchlechterdings unmöglich fän„den, Geld oder neue Mannſchaft aufzubringen.„

Verhalten der Conſuls bey dieſem Vorfalle.

Als die Conſuls ſahen, daß ſie unbeweglich blieben, ſtatteten ſie dem Senate Bericht davon ab, und ſetzten dadurch viele Rathsglieder in ſo große Beſtürzung, daß ſie ausriefen, „es wäre um die Republik „geſchehen; die andern Pflanzſtädte würden einem ſo „verderblichen Beyſpiele folgen; und ohne Zweifel „hätten ſich alle Bundesgenoßen verſchworen, Rom „dem Hannibal zu überliefern.„ Doch die Conſuls, deren Klugheit alles überlaſſen ward, fanden bald Mittel, die Gemüther wieder zu beruhigen. Sie erkundigten ſich bey den Abgeordneten der übrigen 18 Pflanzſtädte, ob ſie ihren Antheil an Truppen in Bereitſchaft hätten; und erhielten hierauf die günſtige Antwort, „nicht nur dafür ſey bereits geſorgt, ſondern „ſie wollten, wenn es ſeyn müßte, eine noch größere „Anzahl liefern; ſie würden dieſes mit ſo viel größerm „Vergnügen thun; weil es ihnen nicht an Mitteln, „und noch weniger an gutem Willen fehlte, den Befehlen des Römiſchen Volkes nachzukommen.„ Die Rathsglieder waren über die Nachricht von dieſer Erklärung ſehr erfreut. Sie ließen ſich die Abgeordneten vorführen, dankten ihnen für ihren Eifer in den verbindlichſten Ausdrücken, und machten hierauf die Verordnung, die Conſuls ſollten ſie auch dem Volke vorſtellen, und alle von ihren Mitbürgern dem Staat geleiſtete Dienſte, beſonders aber dieſen letztern, als den vorzüglichſten, anpreiſen. Was die 12 aufſätzigen Pflanzſtädte betrifft, ward beſchloſſen, ihnen mit dem äußerſten Kaltſinn zu begegnen, ihren Abgeordneten weder den Abſchied zu ertheilen, noch ſie in Rom zu

behal-

behalten, und überhaupt nicht die geringſte Erwähnung mehr von ihnen zu machen. Dieſe ſtille Beſtrafung ſchien, wie ſich Livius ausdrücket, der Würde des Römiſchen Volkes weit angemeßner, als alles Verfahren, deſſen man gegen ſie berechtiget geweſen wäre.

Weil nunmehr die Jahrszeit zu Unternehmungen im Felde bequem ward, nahmen die Conſuls, ſowohl zur Beſoldung als Kleidung der Truppen, aus dem geheimen Schatze, der mit vieler Sorgfalt bewahrt, und als die letzte Zuflucht in der äußerſten Noth betrachtet wurde, ohngefähr 4000 Pfund Gold, und verließen kurz darauf Rom. Fabius unternahm die Belagerung von Tarent, mittlerweile daß Fulvius auf der einen, und Marcell auf der andern Seite die Bewegungen der Karthaginenſer beobachteten. Um zu verhindern, daß nicht Canuſium in ihre Hände fallen möchte, gieng Marcell daſelbſt auf Hannibaln los, nöthigte ihn, ſich zurückzuziehen, und folgte ihm auf dem Fuße nach. Hannibal begnügte ſich, einige Partheyen Reuter und Schleuderer gegen ihn abzuſchicken, und vermied ein Treffen um ſo viel ſorgfältiger; weil die Gegend, durch die er zog, ſehr offen, und folglich zu einem Hinterhalt nicht bequem genug war. Endlich ward er dennoch dazu genöthiget. Marcell, der allemal, ſobald er in ſeinem Angeſichte das Lager verſchanzt hatte, ſeine Truppen in Schlachtordnung aufführte, kam ihm eines Tages ſo nahe, daß die Karthaginenſer es unmöglich fanden, ſich gehörig zu verſchanzen. Sie geriethen alſo ins Hand-

gemenge, und ſtritten aus allen Kräften, bis ſie die einbrechende Nacht, ohne daß ſich der Sieg für die eine Parthey erkläret hätte, voneinander trennte, und den Karthaginenſern Zeit verſchaffte, ihr Lager zu befeſtigen.

Den Morgen darauf ſtellte Marcell ſeine Armee abermal in Schlachtordnung. Hannibal, welcher nicht länger das Anſehen haben wollte, als flöhe er vor dem Proconſul, nahm die Ausfoderung an, ermahnte ſeine Völker, das bey Cannä angefangene Werk zu vollenden, und fiel die Römer mit unglaublicher Wuth an. Nachdem das Treffen zwo Stunden mit gleichem Glücke auf beyden Seiten gedauert hatte, gerieth der rechte Flügel der Letztern ins Weichen. Sogleich befahl Marcell der achtzehnten Legion, die in der zweyten Linie ſtand, in die erſte vorzurücken, und den Platz der weichenden einzunehmen. Weil ſie aber zu langſam anrückte, und die Truppen, deren Stelle ſie einnehmen ſollte, ſich mit zu großer Eilfertigkeit zurückzogen, ergriff der Feind dieſe Gelegenheit, in die Römiſchen Haufen einzudringen, und den ganzen rechten Flügel in Unordnung zu bringen. Marcell bemühte ſich vergebens, ſie in Reihen und Gliedern zu erhalten. Sie flohen in der äußerſten Verwirrung, und ihrem Beyſpiele folgte das übrige Heer, ſo daß der Proconſul, der nun zum erſtenmale unglücklich war, ſich genöthiget ſah, nach ſeinem Lager zurückzukehren, und 2700 theils Hülfsvölker, theils Römer, todt auf dem Wallplatze zu laſſen. Unter denſelben befanden ſich einige vornehme Officiers, und was für die

Marcell wird vom Hannibal geſchlagen.

die Ueberwundnen nicht weniger empfindlich ſeyn mußte, giengen auch 6 Kriegszeichen verloren. Marcell berufte noch dieſelbe Nacht ſeine Völker zuſammen, und warf ihnen in den derbſten Ausdrücken den ſchlechten Erfolg des Treffens vor, der, wie er ſagte, ganz allein ihrer Zaghaftigkeit zuzuſchreiben wäre. Die Soldaten geſtanden ihren Fehler willig ein, bathen ihrer übereilten Flucht wegen um Vergebung, und verſicherten ihn, daß ſie bereit wären, ſich jeder Gefahr, nach ſeinem Gutbefinden, auszuſetzen, mit dem feſten Entſchluße, entweder zu ſterben oder zu ſiegen. Der Proconſul verſprach ihnen hierauf, ſie am folgenden Tage wieder ins Treffen zu führen, ließ unter die Kohorten, die ihre Kriegszeichen eingebüßt hatten, Gerſte austheilen, und ihre Centurionen, nachdem man ihnen die Degengehänge abgenommen hatte, einige Zeit über mit bloßem Degen in der Hand vor dem Hauptzelte ſtehen, welches nach der damaligen Kriegszucht eine ſehr gewöhnliche Strafe war.

Mit Anbruch des folgenden Tages ſtellte Marcell ſeine Truppen in Schlachtordnung, die er ſo einrichtete, daß diejenigen, die den Tag zuvor ihre Schuldigkeit am wenigſten gethan hatten, in der erſten Linie zu ſtehen kamen. Hannibal, als er hörte, daß die Römer anrückten, rufte voller Verwunderung aus: „Was für ein ſeltſamer Mann Marcell iſt! Er „mag Sieger oder beſiegt ſeyn, er iſt allzeit zum Schla„gen fertig.“ Darauf führte auch er ſeine Truppen aus dem verſchanzten Lager, und es begann ein neues Treffen, worinn beyde Theile noch hitziger fochten,

als

als Tages zuvor. Denn die erſten Glieder der Römer thaten ihr Aeußerſtes, ihren Fehler wieder gut zu machen; ſie fanden aber auch ſehr hartnäckigen Widerſtand von Seiten der Spanier, die der Kern der Karthaginenſiſchen Armee waren, und gleichfalls in der erſten Linie fochten. Als Hannibal ſah, daß das Treffen zu lange unentſchieden blieb, ließ er gegen die Römer ſeine Elephanten antreiben, welche ſogleich ihre erſten Glieder trennten, und alles vor ſich her zertraten. In dieſer Verwirrung ergriff der Tribun Cn. Decimius Flavus ein Kriegszeichen, und befahl den dazu gehörigen Soldaten, ihm nach dem Orte, wo die ſchrecklichen Thiere, auf einem Haufen beyſammen, die meiſte Unordnung verurſachten, zu folgen, und ſämmtlich ihre Wurfſpieße auf dieſelben zu werfen. Dieſes beherzte Unternehmen rettete die Römer von einer zweyten Niederlage. Die Elephanten fühlten ſich nicht ſobald verwundet, als ſie ſich gegen ihre eignen Völker umkehrten, ſie in Unordnung brachten, und zuletzt nöthigten, ihrem Lager in der äußerſten Beſtürzung zuzulaufen. Zum Unglück für ſie fielen unter dem Thore deſſelben zwey von dieſen Thieren nieder, und verlegten ihnen dadurch den Eingang, ſo daß noch eine große Anzahl von der nacheilenden Römiſchen Reuterey in Stücke gehauen ward, ehe ſie Zeit gewannen, über den Graben und Wall zu ſetzen. Hannibal verlor bey dieſer Gelegenheit 8000 Mann nebſt 5 Elephanten. Der Sieg kam aber auch den Römern ſehr theuer zu ſtehen. 3000 von ihnen blieben auf der Wallſtätte, und beynahe alle die übri-

Und ſchlägt hinwieder den Hannibal.

übrigen waren verwundet. Marcell ward dadurch außer Stand geſeßet, den Feind, der die Nacht darauf ſein Lager abbrach, ferner zu verfolgen. Er begnügte ſich alſo damit, einige ſeiner Leute auf Kundſchaft auszuſchicken, und nachdem er die Nachricht erhalten hatte, daß ſich Hannibal nach Bruttien zurückzöge, führte er ſeine Truppen nach Venuſia, ihnen Zeit zum Ausruhen und zur Heilung ihrer Wunden zu geben.

Indem dieſes vorgieng, unterwarfen ſich die Hirpiner, Lucaner und Volſcier dem Conſul Fulvius, und lieferten die Karthaginenſiſchen Beſatzungen in ſeine Hände. Der andre Conſul Q. Fabius, der die Bezwingung von Tarent unternommen hatte, ward in den Beſitz dieſer reichen und mächtigen Stadt durch die Verrätherey des Anführers der daſelbſt in Beſatzung liegenden Bruttiſchen Völker geſetzet, welcher ſich durch die Liebkoſungen eines den Römern ſehr ergebenen Frauenzimmers bewegen ließ, den Platz bey Nachtzeit zu übergeben. Als die Römer in die Stadt gezogen waren, ſchonten ſie weder Karthaginenſer noch Tarentiner. Plutarch (*m*) meldet ſogar, die mit ihrem Anführer verſtandnen Bruttier ſeyn auf des Fabius Befehl zuerſt niedergehauen worden, damit, wenn ſie beym Leben blieben wären, dieſe ſchöne Eroberung nicht vielmehr der Verrätherey, als ſeiner Klugheit und Tapferkeit zugeſchrieben werden möchte. Die Reichthümer, die in Ta-

Tarent geht durch Verrätherey an die Römer über.

(m) *In Fab.*

Tarent gefunden wurden, waren unermäßlich. Außer einer großen Menge verarbeiteten und gemünzten Silbers erbeuteten die Römer 87,000 Pfund Golds, und wenn wir eine Stelle des Livius (n) recht verſtehen, geriethen ihnen 30,000 Sklaven, die ebenfalls als ein Theil der Beute betrachtet wurden, in die Hände. Die Menge der koſtbarſten Gemälde, und Bildſäulen, die man aller Orten aufgeſtellt ſah, war nicht weniger beträchtlich. Als einer der Quäſtors den Fabius fragte, was er mit dieſen Meiſterſtücken der Maler- und Bildhauerkunſt wolle gethan wiſſen, gab er ihm die Antwort, die von allen Alten angeführt wird: **Wir wollen den Tarentinern ihre zornigen Gottheiten laſſen**; hiemit zielte er ohne Zweifel auf die verſchiedenen Stellungen, in denen die Götter von Tarent, als Fechtende, abgebildet waren. Nachdem die Stadt geplündert war, ließ Fabius die Mauer, die ſie von der Citadelle abſonderte, niederreißen, und machte hierauf die nöthigen Einrichtungen, um Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen.

Während der Zeit ward Caulonia (jetzt Caſtel Vetere) im Gebiethe der Bruttier von 8000 Mann belagert, welche größtentheils aus Siciliern beſtanden, die voriges Jahr von den Römern in Rhegium zur Beſatzung waren gelegt worden. Lävin hatte ſie von Agrigent, wohin ſie ſich verſchiedener Verbrechen halber

(n) *Millia triginta ſeruilium capitum dicuntur capti*, welche Worte in Guthrie's allgem. Weltg. 3. Th. einen ganz andern Sinn haben.

halber geflüchtet hatten, mit ſich nach Italien gebracht; weil er glaubte, daß der Friede auf der Inſel bald würde geſtört werden, wenn er Leute, die man als den Auswurf des menſchlichen Geſchlechts betrachten konnte, hinter ſich zurückließe. Hannibal kam eben zur gelegenſten Zeit im Gebiethe der Bruttier an, den Cauloniern beyzuſpringen. Die Belagerer zogen ſich bey ſeiner Annäherung auf eine Anhöhe; wurden aber bald genöthiget, ſich auf Willkür zu ergeben. Kurz darauf erhielt Hannibal die Nachricht, daß Tarent belagert würde. Er brach ſogleich dahin auf, und ſetzte ſeinen Zug Tag und Nacht fort, um der Stadt zu Hülfe zu kommen. Er war nur noch einige Meilen davon entfernt, als er hörte, daß ſie bereits durch Liſt ſey erobert worden. Dieß ſetzte ihn in ſo große Beſtürzung, daß er fragte, ob dann auch die Römer einen Hannibal hätten. Um ſeine Ehre zu retten, und ſich nicht ſogleich zurückzuziehen, lagerte er ſich auf eben dem Platze, wo er die verdrüßliche Nachricht bekommen hatte, blieb daſelbſt einige Tage ſtehen, und zog ſich endlich nach Metapontum, einer Stadt, die ſeine Parthey ergriffen hatte. Vermittelſt einer Liſt, die er daſelbſt erſann, wäre es ihm beynahe gelungen, dem Fabius eine Schlappe anzuhängen. Er ſchickte nämlich zween Einwohner mit Briefen von den vornehmſten Perſonen der Stadt, die ſich erbothen, den Platz und die Karthaginenſiſche Beſatzung in die Hände der Römer zu liefern. Da Fabius keinen Verdacht einiges Betruges hatte, ſetzte er den Tag zum Aufbruche an, und würde in

Hannibal erhält in Bruttien einigen Vortheil.

einen

einen ihm gelegten Hinterhalt gerathen ſeyn, wenn nicht die Augurs, die ohne Zweifel beſſere Nachrichten, als der Feldherr, hatten, ihn zurückgehalten hätten; indem ſie ihm ankündigten, daß alle Vorzeichen keinen glücklichen Erfolg hoffen ließen. Hannibal, den des Fabius Aufſchub ungeduldig machte, ſchickte neue Abgeordnete; dieſe aber wurden gefangen zurückbehalten, und als man ſie mit ſtrenger Strafe bedrohte, verriethen ſie das ganze Geheimniß.

Begebenheiten in Spanien.

In Spanien hatten die Karthaginenſer noch immer drey mächtige Heere auf den Beinen. Ihre Angelegenheiten fiengen aber dem ungeachtet an, in ſchleunigen Verfall zu gerathen, da die Anzahl ihrer Bundesgenoſſen täglich abnahm. Asdrubal, Hannibals Bruder, ſah dieß ſo gut ein, daß er glaubte, es könne dem Uebel nicht anders, als durch eine in die Augen fallende That, gewehret werden. Er beſchloß daher, ein Treffen zu wagen, ſobald ſich dazu eine vortheilhafte Gelegenheit darbiethen würde. Scipio, der während dem Winter viele Spaniſche Völker theils durch Geſchenke, theils durch Freylaſſung ihrer Geißel und Gefangnen gewonnen hatte, wünſchte eben ſo eifrig, mit ihm anzubinden, nicht allein; weil das Glück ſeinen Muth erhöht hatte, ſondern weil er lieber mit Einem feindlichen Feldherrn, als mit allen zugleich ſtreiten wollte. Aus Beſorgniß, ſie möchten in dem bevorſtehenden Feldzug ihre Völker zuſammenſtoßen, fand er ein Mittel aus, ſeine Armee dergeſtalt zu verſtärken, daß ſie auch ihrer vereinigten Macht die Spitze biethen könnte. Da er ſah, daß ihm ſeine Flotte nichts nützen

würde,

würde; weil an der ganzen Spaniſchen Küſte keine Karthaginenſiſche Schiffe kreuzten, ſteckte er ſeine Seeſoldaten unter die Landtruppen, und gab ihnen die Waffen, die er zu Neukarthago erbeutet hatte. Mit dieſer anſehnlichen Macht rückte er, mit Anfang des Frühjahrs, aus Tarraco, und gieng nebſt dem Lälius, der bereits von Rom zurückgekommen war, und ohne welchen er nichts wichtiges unternehmen wollte, auf den Bruder des Hannibal los; weil der ihm am nächſten ſtand. Auf dem Zuge fand er ſehr viele neue Freunde und Bundesgenoſſen, die ihm von allen Seiten entgegen kamen, und ſeine Armee begleiteten. Die vornehmſten darunter waren Indibilis und Mandonius, zween Spaniſche Fürſten, die mit allen ihren Völkern zu ihm ſtießen; nachdem ſie den Asdrubal plötzlich verlaſſen hatten. Indibilis führte mit vielem Anſtand das Wort, und entſchuldigte die Veränderung ihrer Geſinnungen damit, daß er ſagte, der unerſättliche Geiz der Karthaginenſer, ihr Hochmuth, und die mannigfaltigen Unbilden, die ihnen von ihren Feldherren wären angethan worden, hätten ſie in die Nothwendigkeit geſetzet, auf die Seite der Römer zu treten, von denen ſie hofften, daß ſie ihnen nicht als gemeinen Ueberläufern begegnen würden. Scipio, dem bey Eroberung von Neukarthago ihre Töchter und Gemahlinnen in die Hände gerathen waren, nahm ſie mit vieler Güte auf, lobte ihren Entſchluß, ein Volk verlaſſen zu haben, das ſich über göttliche und menſchliche Geſetze wegſetzte, und ſtellte

Indibilis und Mandonius treten zu den Römern über.

ihnen hierauf ihre Kinder und Gemahlinnen zu, die ſie mit Freudenthränen umarmten.

Polybius, der dieſe und viele der folgenden Begebenheiten eben ſo ausführlich, als Livius, erzählt, macht dabey eine Anmerkung, die hier allerdings einen Platz verdienet. Es gehört viel dazu, ſagt er, den Krieg ſo zu führen, daß man über den Feind die Oberhand behalte; es wird aber noch mehr Klugheit und Geſchicklichkeit erfodert, ſich die Siege zu Nutze zu machen. Die Karthaginenſer wußten nur zu überwinden; ſie wußten aber nicht, daß man, um Eroberungen zu behaupten, den vorigen Maßregeln folgen müße. Nachdem ſie die Römiſchen Heere geſchlagen, und den Vater und Oheim des Scipio getödtet hatten, glaubten ſie, unumſchränkte Herren von Spanien zu ſeyn, und fiengen an, nach dem verwerflichen Grundſatze zu handeln: um Völker im Gehorſame zu erhalten, müſſe man ihnen mit Strenge und Hochmuth begegnen. Die Spanier wurden alſo aus Freunden und Bundesgenoſſen Feinde, die nur auf eine Gelegenheit lauerten, ſich öffentlich dafür zu erklären. Dieſe Folge war um ſo viel natürlicher, je gewiſſer es iſt, daß, nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, die Veränderung der Aufführung auf Seite der Regenten die Veränderung der Denkungsart von Seite der Unterthanen nach ſich zieht. Furcht und Schrecken ſind überhaupt, wie ſich ein andrer Schriftſteller ausdrückt (*o*), nicht die Mittel, die Liebe der Völker zu gewinnen. Sie ſind

Bande,

(o) *Tacit. in Agric. c. 32.*

Bande, die nur Hände, aber nicht Herzen feſſeln. Der Beweis davon iſt, daß, ſobald ſie wegfallen, Haß und Aufruhr ausbrechen.

Die Karthaginenſiſchen Feldherren erkannten nun freylich, wiewohl zu ſpät, daß ſie den Abfall der Spanier durch ihr übles Verfahren ſelbſt veranlaſſet hatten. Der Schritt des Indibilis und Mandonius gieng beſonders Asdrubaln, dem Bruder Hannibals, ſehr nahe, deſſen Heer dadurch um ein merkliches geſchwächt ward. Dem ungeachtet blieb er bey ſeinem Vorhaben, und zog ſich, als er die Annäherung der Römer erfuhr, unfern von Bäcula auf eine Anhöhe, die ein Strom, der ſich rings um ſie herumzog, zur Halbinſel machte. Scipio ließ ſich durch dieſen vortheilhaften Poſten nicht abhalten, ihn anzugreifen. Er ſtellte ſeine Völker in Schlachtordnung, und indem er mit der Hand nach der Gegend hinwies, wo ſich die Karthaginenſer gelagert hatten, ſagte er ihnen: „Nachdem ſie die Mauern von Neukar„thago erſtiegen hätten, welche weit höher wären, als „die Anhöhe, die ſie vor Augen hätten; würde es „ihnen leicht ſeyn, einen Feind zu überwältigen, der „blos in der Lage des Orts, Sicherheit zu finden „hoffte, und ſich zu ſchwach fühlte, im freyen Felde „zu erſcheinen.„ Die Römer, durch dieſe Worte aufgemuntert, erſtiegen unter einem entſetzlichen Hagel von Steinen und Wurfſpießen die Anhöhe, warfen die Vorpoſten der Karthaginenſer über den Haufen, und eroberten nach einem hartnäckigen Gefechte ihre Verſchanzungen. 8000 von den letztern wurden bey dieſer

Scipio ſchlägt Asdrubaln.

Gelegenheit getödtet, und 12,000 zu Gefangnen gemacht, worunter 2000 Reuter waren. Asdrubal ergriff mit den Ueberbleibſeln ſeines zu Grunde gerichteten Heers in Begleitung des Maſiniſſa, welcher erſt kürzlich aus Afrika zurückgekommen war, die Flucht nach den Pyrenäiſchen Gebirgen, wohin er bereits ſein Geld nebſt den Elephanten vorausgeſchicket hatte.

Und erwirbt ſich die Liebe der Spanier.

Scipio, der es nicht für rathſam hielt, den flüchtigen Feind zu verfolgen, ließ das eroberte Lager von ſeinen Soldaten plündern, die gefangnen Afrikaner zu Sklaven verkaufen, die Spanier hingegen ohne Löſegeld in Freyheit ſetzen. Dieſe großmüthige Handlung und der Ruf von der gewonnenen Schlacht bewog viele benachbarte Völker, die es bisher mit den Karthaginenſern gehalten hatten, auf ſeine Seite zu treten, und ihn als König zu begrüßen. Scipio ſtellte ſich anfänglich, als habe er auf dieſe Benennung nicht gemerkt; endlich aber that er die feyerliche Erklärung: „Wenn ſie glaubten, des Menſchen „größter Vorzug ſey eine Königliche Seele, ſo möchten ſie immer bey ſich überdenken, ob ihm dieſer „Ruhm gebührte; er aber würde nie zugeben, daß „man ihm einen Namen beylegte, der in ſeiner Republik verhaßt wäre, und dem er den Imperatorstitel, der ihm von ſeinen Soldaten gegeben würde, „weit vorzöge.„ So ungeſittet die Spanier waren, erkannten ſie dennoch, was für eine Größe der Seele dazu gehöre, einen Namen zu verachten, der für die übrigen Sterblichen ſo viel Anziehendes hat. Scipio

ließ

ließ beträchtliche Geſchenke unter ſie austheilen, und aus der großen Menge Pferde, die er erbeutet hatte, bath er den Indibilis, ſich 300 auszuwählen.

Kurz darauf brachte der Quäſtor, der den Auftrag hatte, die gefangnen Afrikaner zu verkaufen, einen Knaben zu ihm, der, wegen ſeiner angenehmen Geſichtsbildung und einer gewiſſen Hoheit in ſeinem Betragen, vom vornehmen Stande zu ſeyn ſchien. Scipio erkundigte ſich um ſeine Umſtände, und erhielt zur Antwort: „Er wäre von Geburt ein Numidier, und ſeine Landsleute pflegten ihn Maſſiva „zu nennen; er hätte ſehr frühzeitig ſeinen Vater verloren, und wäre im Pallaſte des Königs Galla, „ſeines Großvaters von mütterlicher Seite, erzogen „worden, der ihn mit Maſiniſſa, ſeinem Oheim, „nach Spanien geſchickt hätte. Maſiniſſa habe „ihm, wegen ſeiner Jugend, nicht erlauben wollen, „ſich in ein Gefecht einzulaſſen; da er aber der Begierde, einem Treffen beyzuwohnen, nicht widerſtehen „können, habe er heimlich Pferd und Waffen genommen, und ſich unter das Karthaginenſiſche Heer „gemenget; da er dann, nachdem er mit dem Pferde „geſtürzet, von den Römern wäre gefangen worden.„ Dieſe ungekünſtelte Erzählung rührte den Scipio ſo ſehr, daß er den Knaben fragte, ob er ein Verlangen trüge, zu ſeinem Oheim zurückzukehren; und als dieſer mit Thränen in den Augen antwortete, daß dieß ſein vorzüglichſter Wunſch wäre, ließ er ihn prächtig kleiden, ſchenkte ihm ein ſchön gezäumtes Pferd, und ſchickte ihn unter einer Bedeckung von Reutern, die

Befehl hatten, ihn, ſo weit er es verlangen würde, zu begleiten, zurück. Bald darnach trat er ſelbſt ſeinen Rückzug nach Tarraco an, welches den drey Karthaginenſiſchen Feldherren Gelegenheit gab, ſich miteinander zu vereinigen, um die fernern Kriegsverrichtungen dieſes Feldzugs zu verabreden. Sie wurden einig, Asdrubal, Giſko's Sohn, ſollte ſeine Völker dem Mago überlaſſen, und ſich nach den Baleariſchen Inſeln begeben, daſelbſt neue Werbungen anzuſtellen; Mago ſollte ſich in Luſitanien ſetzen, und Asdrubal, Hannibals Bruder, mit ſo vielen Spaniern, als er zuſammenbringen könnte, nach Italien gehen; da indeſſen Maſiniſſa mit einem fliegenden Corps von 3000 auserleſenen Reutern die Römiſchen Bundesgenoſſen in Spanien auf alle mögliche Art beunruhigen ſollte.

Als die Nachricht von dem Siege des Scipio nach Rom kam, ſchien der Ruhm aller übrigen Feldherren gleichſam zu verſchwinden. Nur Fabius ſtand noch, wegen der Einnahme von Tarent, in einiger Achtung; hingegen des Fulvius Anſehen fiel gänzlich, und ſelbſt auf den Marcell war man übel zu ſprechen, ſeitdem er von den Karthaginenſern war geſchlagen worden. Man glaubte, Urſache zu haben, über ihn ſehr aufgebracht zu ſeyn; weil er mitten im Sommer die Truppen nach Venuſia geführt, und Hannibaln Zeit gelaſſen hatte, in einem großen Theile von Italien den Meiſter zu ſpielen. C. Publitius Bibulus, ein Tribun des Volks, erklärte ſich für ſeinen geſchwornen Feind, und nützte alle Gelegenheiten, auf das heftigſte

Klagen wider Marcell, der dem ungehindert zum fünftenmal Conſul wird.

J. n. E. R. 546.

heftigſte wider ihn loszuziehen, ſo daß die Entſetzung von ſeiner Würde das geringſte war, was ihm gedrohet wurde. Seine Freunde machten indeſſen einen Verſuch nach dem andern, ihn zu rechtfertigen; und da ihnen ſeine Gegenwart, zur Erreichung ihrer Abſicht, unumgänglich nöthig ſchien, wirkten ſie ihm die Erlaubniß aus, nach Rom zu kommen, um ſich wegen der in ſeiner Abweſenheit geführten Klagen zu vertheidigen.

Zufälliger Weiſe langte Marcell mit dem Fulvius, welcher die Comitien veranſtalten ſollte, an einem Tage zu Rom an, und ſeine Sache ward ohne Verzug in Gegenwart einer großen Menge Volkes und aller Stände der Republik vorgenommen. Publitius, ſein Ankläger, griff aber dießmal nicht nur ihn, ſondern den ganzen Adel an, wider den er den Vorwurf wieder aufwärmte, den ihm Bebius Herennius bereits vor acht Jahren gemacht hatte. Marcell begnügte ſich damit, ſeine zum Beßten der Republik ausgeübten Thaten nach der Reihe zu erzählen, ohne irgendwo eine Anmerkung hinzuzufügen; und dieſe bloße Erzählung nahm die Gemüther dergeſtalt für ihn ein, daß er den folgenden Morgen, aller Ränke des Tribuns ungeachtet, einmüthig das fünftemal zum Conſul erwählt ward, und den damaligen Prätor, T. Quinctius Criſpinus, zum Gehülfen bekam.

Nach der Wahl der Conſuls breitete ſich das Gerücht aus, in Hetrurien laſſe es ſich zu einem Aufruhre an, wovon die Arretiner die Urheber wären. Marcell ward ſogleich dahin abgeſchickt; und ſeine

Gegenwart hemmte auf einmal die Bewegungen, welche ſchon auszubrechen anfiengen. Kurz darauf gieng Terentius Varro auf Befehl des Senats, der ſich der Treue der Arretiner völlig verſichern wollte, mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen dahin, foderte ihnen Geißeln ab, und that, als ſie ſich hierüber zwey Tage zur Bedenkzeit ausbathen, die Erklärung, daß, wofern ſie nicht den Augenblick gehorchten, er den folgenden Morgen allen Rathsgliedern ihre Kinder nehmen würde. Dieſe Drohung ſetzte die Arretiner in große Angſt, und ſieben ihrer vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen fanden bey der Nachläßigkeit der Römiſchen Thorwache Mittel, noch vor der Nacht mit ihren Kindern zu entkommen. Varro zog den Tag darauf ihre Güter ein, ließ ſich von den übrigen Rathsgliedern 120 Geißeln geben, und traf überhaupt ſo gute Maßregeln, daß man, allem Anſehen nach, von dieſer Seite nichts mehr zu beſorgen hatte.

Ein Aufruhr in Hetrurien wird gedämpft.

Ohngefähr um eben dieſe Zeit wurden die Angelegenheiten der Tarentiner mit vieler Heftigkeit im Römiſchen Senate getrieben. Fabius, der das Jahr zuvor ihre Stadt eingenommen hatte, wandte nunmehr ſein ganzes Anſehen an, ihnen Verzeihung und Gnade auszuwirken; faſt alle übrigen Rathsglieder waren wider ſie, und behaupteten, daß ſie mit den Capuanern einerley Schickſal verdienten. Nach vielem Streiten ward endlich der Schluß abgefaßt, daß eine ſtarke Beſatzung in die Stadt gelegt werden, die Bürger innerhalb ihrer Mauern eingeſchloſſen bleiben, und, ſobald die Ruhe in Italien hergeſtellt ſeyn würde,

ihre Angelegenheiten auf das neue unterſucht werden ſollten. In Anſehung des Livius, des Befehlshabers der Tarentiniſchen Citadelle, ward man eben ſo wenig einig. Einige wollten ihn beſtraft wiſſen, weil die Stadt, wegen ſeiner Nachläßigkeit, den Feinden in die Hände gerathen wäre. Andre behaupteten, er verdiene vielmehr eine Belohnung; nachdem er die Citadelle fünf Jahre vertheidiget, und zur Einnahme der Stadt das Meiſte beygetragen hätte. Noch andre hielten dafür, es käme den Cenſors zu, in dieſer Sache den Ausſpruch zu thun. Nachdem Fabius die verſchiedenen Meynungen angehört hatte, ſagte er lächelnd: „er pflichte der letztern bey; obwohl er auch die Anmerkung der Freunde des Livius einigermaſſen richtig „fände; weil man die Stadt nicht hätte einnehmen „können, wenn man ſie nicht zuvor verloren hätte.„ Dieſer Scherz gab der Sache eine günſtige Wendung, und wir leſen nicht, daß ſie weitere Folgen gehabt habe.

Als die Jahrszeit zu Unternehmungen im Felde bequem ward, gieng Marcell nach Venuſia, ſich an die Spitze ſeiner Völker zu ſtellen: und Criſpin unternahm die Belagerung von Locri, einem Platze, der den Karthaginenſern zugethan war. Auf die Zeitung, daß Hannibal vor Lacinium gerückt ſey, verließ Criſpin das Gebieth der Bruttier, und wandte ſich nach Apulien, wo er ſich mit ſeinem Gehülfen vereinigte. Hannibal ſäumte nicht, ſich in eben der Gegend einzufinden; und da er kurz darauf von einigen Thuriern benachrichtiget ward, daß eine Anzahl

Truppen, die bey Tarent geſtanden waren, nach Locri zögen, um die Belagerung in Abweſenheit der Conſuls fortzuſetzen, ſchickte er einen Haufen Völker wider ſie ab, von denen ſie plötzlich angegriffen, und mit Verluſt von 3000 Mann in die Flucht getrieben wurden.

Die Conſuls, welche ihrerſeits nichts ſo ſehr wünſchten, als daß es zu einem Haupttreffen kommen möchte, ſtellten nach ihrer Vereinigung die Truppen täglich in Schlachtordnung, und unterließen nichts, Hannibaln zu einem Schritte zu verleiten, der für ihn nur ſehr nachtheilige Folgen haben konnte. Allein der ſchlaue Karthaginenſer, der aus Erfahrung wußte, daß er dem Marcell allein nicht gewachſen wäre, war ſo weit entfernt, ihre Abſicht zu erfüllen, daß er blos damit umgieng, ſie durch eine Kriegsliſt zu hintergehen. Zwiſchen ſeinem und dem Römiſchen Lager war ein mit Bäumen und Hecken bewachſener Hügel, den keine von beyden Partheyen beſetzt hatte. Weil er Hannibaln näher lag, wunderten ſich die Römer, daß er von einem ſo vortheilhaften Poſten keinen Gebrauch machte, und waren mit ihren Feldherren ſehr unzufrieden, daß auch ſie ſich deſſelben nicht verſicherten. Marcell, der ihr Murren nicht länger anhören wollte, that endlich ſeinem Gehülfen den Vorſchlag, unter einer Bedeckung von Reutern die Lage des Orts zu unterſuchen. Criſpin ließ ſichs gefallen; und ſo giengen beyde Conſuls, nur von einigen Befehlshabern, 180 Hetruſkern und 40 Fregellanern begleitet, auf eine Verrichtung aus, die ſich beſſer

für

für gemeine Soldaten, oder irgend einen Unterbefehlshaber, als für die Häupter der Republik geſchickt hätte. Marcell fürchtete ſo wenig eine Gefahr, daß er ſeinem Heere Befehl zurückließ, auf das erſte erhaltene Zeichen das Lager aufzuheben, und zur Beſitznehmung dieſes Poſtens anzurücken. Hannibal hatte unterdeſſen einen Haufen Numidier in die Vertiefungen des Hügels und in deſſen Gebüſche gelegt. Dieſe verließen nun ihren Hinterhalt, und umrangen die Conſuls nebſt ihrer Bedeckung, ſo daß ſie ſich weder zurückziehen, noch die Höhe des Berges erreichen konnten. Zum Unglück für die Römer, wurden die Hetruſker, beym erſten Anblick der Gefahr, in ſolches Schrecken geſetzt, daß ſie, nur auf ihre Sicherheit bedacht, die Conſuls nebſt den Römiſchen Befehlshabern, und den Fregellanern im Stiche ließen. Dieſe wackern Leute fochten, der großen Ueberlegenheit der Numidier ungeachtet, mit vieler Entſchloſſenheit, und hatten ſich ſchon einen Ausweg geöffnet, als Marcell, mit einer Lanze durchrannt, todt vom Pferde ſtürzte. Sein Gehülfe, ob er gleich gefährlich an zwey Orten verwundt war, und der Tribun Marcell, des getödteten Conſuls Sohn, ſchlugen ſich glücklich durch die Feinde, und erreichten nebſt einigen von ihrem Gefolge das Lager. So ſtarb Marcell, der das Schwert, ſo wie Fabius der Schild Roms, genannt ward, (p) ein wegen ſeiner vielen Siege berühmter Feldherr, das Schrecken Hannibals, und der Eroberer von Syrakus. Die Alten haben ihn zwar,

Marcell wird getödtet.

(p) *Plut. in Fab.*

zwar, wegen ſeines letzten unüberlegten Unternehmens, ſehr getadelt; aber ſie geſtehen auch ein, daß er in andern Vorfällen den Charakter eines vollkommnen Helden behauptet habe. Hannibal eilte auf die erhaltene Nachricht von ſeinem Tode ſelbſt nach dem Orte, wo der Leichnam ſeines Nebenbuhlers lag, und äußerte bey deſſen Anblick keine Freude, ſondern ſchien vielmehr mit dem Unglücke eines ſo großen Mannes Mitleid zu haben, der ſein Leben auf eine Art verloren hatte, die ſich für einen ſo berühmten Feldherrn nicht ſchickte. Seine erſte Sorge war, den Siegelring von des Conſuls Finger zu nehmen; denn er zweifelte nicht, daß ſich eine Gelegenheit finden würde, davon zu ſeinem Vortheile Gebrauch zu machen. Als er hierauf eine Zeitlang die Geſtalt und edle Bildung des Verſtorbnen bewundert hatte, befahl er, den Leichnam in reichen Stoff zu wickeln, und ihn zu verbrennen. Er ſammelte die Aſche deſſelben, verſchloß ſie in einer ſilbernen, mit einer goldnen Krone gezierten Urne, und ſandte ſo den Reſt des Vaters dem Sohne, der ihn mit allen Zeichen der Hochachtung aufnahm, die ein ſo berühmter Vater verdiente (*q*).

Criſpin hob noch in der folgenden Nacht das Lager auf, und ſetzte ſich zwiſchen unzugängliche Gebürge, von da aus er Bothen an die benachbarten Städte abſchickte, um ihnen den Tod Marcells zu berich-

(q) *Plut. in Marc.* wo, was die letztern Umſtände von dem Tode Marcells betrift, eines Widerſpruchs unter den Schriftſtellern Erwähnung geſchieht.

berichten, damit ſie nicht etwa von Hannibaln, der ſich ſeines Ringes bemächtigt hatte, durch einige in ſeinem Namen geſchickte Briefe hintergangen werden möchten. Dieſe Vorſicht rettete Salapia in Apulien, deren Einwohner die Liſt des Feindes wider ihn ſelbſt wandten. Denn nachdem ihnen kurz darauf ein Römiſcher Ueberläufer einen erdichteten Brief von Marcell überbracht hatte, worin er ihnen meldete, daß er die folgende Nacht zu ihnen kommen wollte, und ihnen befahl, ſich zu ſeinem Empfange bereit zu halten: beſetzten ſie nicht nur die Mauern, und andre haltbare Orte der Stadt mit einer zahlreichen Mannſchaft, ſondern ſtellten auch noch eine auserleſne Schaar Truppen an das Thor, vor welchem Hannibal, aller Vermuthung nach, erſcheinen würde. Dieſer kam auch wirklich zur beſtimmten Zeit mit ſeinem Heere; und die Römiſchen Ueberläufer, welche im Vortrabe waren, ruften den Wachen in ihrer Landſprache zu, ihnen unverzüglich das Thor zu öffnen. Die Salapier, gleich als wären ſie dadurch aus dem Schlafe geweckt worden, ſetzten ſich ſogleich in Bewegung, und zogen mit Stricken und Hebeiſen den Fallgatter auf. Sobald dieß die Ueberläufer ſahen, drangen ſie in großer Menge in die Stadt; und es waren bereits 600 darin, als plötzlich der Gatter wieder niedergelaſſen, ſie in Stücke gehauen, und die übrigen vor den Mauern noch befindlichen Karthaginenſer mit einem Hagel von Steinen, Balken, und Wurfſpießen zum Abzuge genöthigt wurden.

Die Einwohner von Salapia wenden Hannibals Liſt wider ihn ſelbſt.

Hanni-

Locri wird von den Römern fruchtlos belagert.

Hannibal, dem ſolchergeſtalt ſein Anſchlag auf Salapia mislungen war, wandte ſich mit ſeiner ganzen Macht zum Entſatze von Locri, welches L. Cincius, der erſt kürzlich aus Sicilien zurückgekommen war, ſo heftig belagerte, daß Mago, der Befehlshaber, ſchon zur Uebergabe entſchloſſen war, als er aus gewiſſen Zeichen, die ihm von einer benachbarten Höhe gegeben wurden, erkannte, daß die Numidier im Anzuge wären. Durch dieſen Beyſtand aufgemuntert, that er einen wüthenden Ausfall; und da zu eben der Zeit erſt die Numidier, und hierauf die Karthaginenſiſchen Fußvölker zum Vorſchein kamen, wurden die Römer ſo muthlos, daß Cincius zum Abzuge blaſen ließ, und mit Hinterlaſſung aller Maſchienen, die Truppen auf ſeine Flotte einſchiffte.

Crispin ſtirbt an ſeinen Wunden.

Mittlerweile hatte Criſpin die Völker, welche Marcell zuvor angeführt hatte, nach Venuſia geſchickt, und ſich mit dem übrigen Heere nach Capua gezogen, von da aus er an den Senat ſchrieb, ihm den Tod ſeines Gehülfen berichtete, und verlangte, daß man ihm drey kluge und redliche Männer zuſchicken möchte, mit denen er die bequemſten Maßregeln zum Beſten der Republik verabreden könnte, weil ihm ſeine Wunden nicht geſtatteten, perſönlich nach Rom zu kommen, und er ſelbſt ſeinem Ende nahe zu ſeyn glaubte. Als der Senat dieſen Brief erhalten hatte, ſchickte er den jungen Fabius zur Armee nach Venuſia, und 3 andre angeſehene Männer an den Conſul, der kurz nach ihrer Ankunft den T. Manlius Torquatus zum Dictator ernannte, um die Comitien zu veranſtalten,

und

und bald darauf an ſeinen Wunden ſtarb. Die Beſtürzung der Römer über den Verluſt ihrer zween Conſuls ward durch die aus Sicilien eingelaufene günſtige Nachricht in etwas gemäſſigt, daß Lävin mit einem Geſchwader von 100 Galeeren nach Afrika geſegelt, daſelbſt eine Landung gethan, unermäßliche Beute gemacht, und bey ſeiner Rückkehr eine Karthaginenſiſche Flotte mit Verluſt von 18 Schiffen geſchlagen habe. Allein es ſtand gar nicht lange an, als man von einer andern Seite alles zu fürchten hatte; indem die gewiſſe Nachricht einlief, daß ſich Asdrubal bereits den Alpen nähere, und durch große Geſchenke die Gallier dahin vermocht habe, ihm nicht nur den Durchzug durch ihr Land zu geſtatten, ſondern auch ſeine Armee mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen zu verſtärken.

Lävin erhält zur See einen beträchtlichen Vortheil.

Dieſer bedenkliche Umſtand, und die Beſorgniß, Hannibal möchte, während der Zeit, da die Republik keine Conſuls hätte, etwas wichtiges unternehmen, machten es nöthig, die Comitien zu beſchleunigen, und zween Männer von bewährter Klugheit und Tapferkeit zum Conſulate zu erheben. Da die Geſinnungen des Manlius Torquatus zu bekannt waren, als daß man hoffen konnte, ihn zur Annehmung dieſer Würde zu bewegen: warf der Senat ſeine Augen auf den C. Claudius Nero, und M. Livius Salinator. Die vortrefflichen Eigenſchaften des erſtern machten ihn vor andern des Conſulats würdig; wiewohl er, für die gegenwärtigen Umſtände, von einer allzuhitzigen und verwegnen Gemüthsart zu ſeyn ſchien.

Livius

Livius hatte bereits vor 12 Jahren mit dem Aemilius Paulus dieſes Amt verwaltet; weil er aber über das Volk, das ihn eines Verbrechens ſchuldig erkannt hatte, ſehr aufgebracht war: ſo hatte er ſich aus Empfindlichkeit auf ſein Landhaus begeben, und daſelbſt als ein Privatmann gelebt, bis er von den Cenſors genöthiget ward, nach Rom zu kommen, ſich Haar und Bart ſcheeren zu laſſen, und ſeinen Sitz im Rath zu nehmen. Wiewohl er nun, auch als wirkliches Rathsglied, ſeinen Verdruß über die erlittene Beſchimpfung dadurch an den Tag legte, daß er bis auf dieſe Zeit ſeine Stimme nie anders, als durch Ja oder Nein gab: ward er doch, als ein Mann von bekannter Klugheit, der vor andern geſchickt zu ſeyn ſchien, das Feuer des Nero zu mäßigen, von allen Gliedern des Staats zu deſſen Gehülfen beſtimmt. Er machte ſo viele Einwendungen dawider, daß die Rathsglieder alle ihre Beredſamkeit verwenden mußten, ihn zurechte zu weiſen. Sie erinnerten ihn an den großen Camill, der aus ſeiner Verbannung zurückgekommen war, Rom aus den Händen der Gallier zu retten, und fügten noch die Anmerkung hinzu, daß man den üblen Begegnungen ſeines Vaterlandes, ſo wie dem
J. n. E. R. 547. harten Verfahren ſeiner Eltern, nichts als Geduld und Sanftmuth entgegen ſetzen müße. Dieſe Vorſtellungen ſiegten über die Hartnäckigkeit des Livius; und zur unbeſchreiblichen Freude des Senats ward er auch kurz darauf mit Nero, ſeinem Gehülfen, wieder ausgeſöhnet, über den er ſchon lange ſehr aufgebracht war, weil er geglaubt hatte, daß er ihm zur Zeit

ſeines

ſeines Unglücks mit Verachtung begegnet ſey, die in ſolchen Umſtänden immer ſehr ſchmerzend iſt.

Livius, der Geſchichtſchreiber, welcher mit der größten Genauigkeit alle die ungewöhnlichen Zufälle erzählet, die ſich jedes Jahr entweder in Rom ſelbſt, oder in benachbarten Orten ereignet, und immer zu Opfern, Göttermahlen, Proceſſionen, und andern dergleichen Ceremonien Anlaß gegeben haben, ſetzet in dieſe Zeit eine Begebenheit, die uns lehret, wie weit der dumme Aberglaube der Römer gegangen ſey. Als man glaubte, ſagt er, alles gethan zu haben, um die Götter wegen verſchiedener üblen Anzeichen zu beſänftigen, verbreitete ſich das Gerücht, zu Fruſino wäre ein ſo großes Kind gebohren worden, daß es ſchon vier Jahr alt zu ſeyn ſchiene; und was die Sache noch bedenklicher machte, ſo wäre ſein Geſchlecht ſo zweydeutig, daß man es nicht beſtimmen könnte. Da ein Vorfall von dieſer Art nicht ermangeln konnte, die Gemüther in die äußerſte Unruhe zu ſetzen, wurden unverzüglich Hetruſkiſche Zeichendeuter herbeygerufen; und dieſe thaten den Ausſpruch, daß man ſo geſchwind, als möglich, eine ſo ſcheußliche Misgeburt vertilgen müſſe. Dem zufolge ward das Kind lebendig in einem Kaſten verſchloſſen, und damit es ja nicht durch die fernere Berührung des Römiſchen Bodens Unglück über denſelben verbreiten möchte, in das Meer verſenkt.

Auffallendes Beyſpiel vom Aberglauben der Römer.

Nachdem die neuen Conſuls um die Provinzen gelooſet hatten, ſchickten ſie ſich an, Nero wider den Hannibal, und Livius gegen Asdrubal, zu Felde

zu ziehen. Um den Krieg wider zween ſo fürchterliche Feinde mit Nachdruck zu führen, wurden jetzt die Werbungen mit ſo außerordentlicher Strenge betrieben, daß ſogar die am Meere gelegnen Pflanzſtädte, nur Oſtia und Antium ausgenommen, Truppen ſtellen mußten, wozu ſie bis auf dieſe Zeit niemals waren verhalten worden. Ueberdem ließ man bey 4000 Schützen und Schleuderer aus Sicilien kommen, und ſchritt ſogar wieder zur Bewaffnung der Volonen, d. i. der Sklaven, die ſich freywillig zu Kriegsdienſten anbothen, wie man es nach der Schlacht bey Cannä gethan hatte. Dieſe neugeworbnen Völker erhielten noch aus Spanien einen beträchtlichen Zuwachs; indem Scipio, als er ſich außer Stand ſah, Asdrubaln an dem Uebergange über das Pyrenäiſche Gebirge zu hindern, 2000 Legionſoldaten, 8000 Spanier und Gallier, und 1800 Reuter, die großen Theils aus übergetretnen Numidiern beſtanden, unter dem M. Lucretius nach Italien ſchickte.

Die Conſuls rückten mit angehendem Frühlinge ins Feld; und der Senat ertheilte ihnen die Vollmacht, ſich ſelbſt die Armeeen auszuleſen, und die Officiers nach ihrem Gefallen zu verwechſeln, ſo wie ſie es der Republik zuträglich zu ſeyn erachten würden. Zum Glücke für die Römiſchen Waffen, verließ Hannibal ſehr ſpät die Winterquatiere; denn ob er gleich die Nachricht erhalten hatte, daß ſein Bruder in Italien einbrechen wollte, glaubte er doch nicht, daß er ſobald über die Alpen kommen würde, wo er ſelbſt ſo viele Hinderniſſe gefunden hatte. Asdrubal war

indeſſen

indeſſen wirklich, noch im Frühling, über dieſe Gebirge gegangen, ohne auf ſeinem Zuge die Schwierigkeiten, die ſeinen Bruder ſo lange aufgehalten hatten, anzutreffen; indem die Wege, die zuvor beynahe unwandelbar geweſen, jetzt ziemlich gut, und die Alpenbewohner ſeit zwölf Jahren, da ſie verſchiedene Völker durchziehen geſehen, ſo geſellig geworden waren, daß ſie nunmehr ſelbſt ſeine Armee verſtärkten. Eben ſo gut ward er in Ligurien aufgenommen, ſo daß er eher nach Placenz kam, als es jemand vermuthen konnte. Er legte ſich aber, allen Regeln der Klugheit zuwider, vor dieſe Stadt, ſetzte die Belagerung fort, und gab dadurch den Römern Gelegenheit, die Vereinigung mit ſeinem Bruder zu vereiteln. Solchergeſtalt verlor er nicht nur alle Vortheile, die er aus der Freundſchaft der galliſchen Völker hätte ziehen können, die zur Beſchleunigung ſeines Zugs nach Italien das meiſte beygetragen hatten, ſondern brachte auch die Karthaginenſiſchen Angelegenheiten in Italien in Verfall.

Asdrubal, Hannibals Bruder, bricht in Italien ein.

Hannibal eröffnete den Feldzug damit, daß er anfieng, das Gebieth der Salentiner zu verheeren; allein ehe er ſich's verſah, ward er von C. Hoſtilius Tubulus angegriffen, der 4000 von ſeinen Leuten tödtete. Nicht lange hernach verſtärkte er ſeine Armee durch verſchiedene Beſatzungen, und rückte gegen Grumentum vor, wo kurz darauf auch Claudius Nero an der Spitze von 40,000 Mann zu Fuß und 2500 Reutern ankam, und ſein Lager etwa 1500 Schritte vom ſeinigen aufſchlug. Einige in dieſer Gegend befindliche Anhöhen, die von allen Bäumen und Sträu-

chen entblößt waren, ſchienen zu einem Hinterhalt eben nicht die ſchicklichſten zu ſeyn. Dem ungeachtet wollte Nero die von ſeinem Gegner ſchon ſo oft gebrauchte Liſt hier nachahmen, von der er hoffte, daß ſie um ſo mehr gelingen würde, je weniger freye und unbedeckte Hügel verdächtig ſeyn konnten. Er gab daher zween tapfern Tribunen Befehl, ſich um Mitternacht mit einer auserſehenen Mannſchaft in die Vertiefungen jenſeits der Anhöhen zu werfen, und zu der mit ihnen verabredeten Zeit plötzlich hervorzubrechen. Den Tag darauf ſtellte er ſelbſt das übrige Heer in Schlachtordnung; und da die Karthaginenſer eben ſo, wie die Römer, zu einem Treffen geneigt waren: ſo geriethen ſie gar bald an einander. Da die erſtern mit mehr Hitze als Ordnung aus ihrem Lager hervorbrachen, ſo fiel es den letztern nicht ſchwer, ſie durch ihre Reuterey in Unordnung zu bringen. Hannibal eilte zwar auf das erſte Geſchrey der Streitenden herzu; und, als einem alten und verſuchten Feldherrn, würde es ihm auch noch gelungen ſeyn, die Ordnung unter ſeinen Leuten herzuſtellen, wenn ihm nicht zu eben der Zeit die im Hinterhalt verborgenen Römer in Rücken gefallen wären. Dieſer letztere Umſtand, und die Furcht, von ſeinem Lager gänzlich abgeſchnitten zu werden, nöthigten ihn zu einem eilfertigen Rückzug. Zum Glück für ihn war daſſelbe nicht gar zu weit entfernet, und dadurch rettete er ſein Heer, das nun nirgends mehr Stand hielt, von einer völligen Niederlage. Sein Verluſt belief ſich doch auf 8000 Todte, und 700 Gefangne; da hingegen die Römer, welche bey dieſem

Hannibal wird bey Grumentum geſchlagen.

dieſem Vorfall außer einigen Elephanten, auch 9 Kriegszeichen eroberten, nur 200 Mann, theils Bürger, theils Bundesgenoſſen, einbüßten.

An den folgenden Tagen ſtellte der Conſul jeden Morgen ſeine Truppen wieder in Schlachtordnung, und da kein Feind mehr zum Vorſcheine kam, machte er ſogar Anſtalten, das Karthaginenſiſche Lager zu ſtürmen. Allein Hannibal, der dieß nicht abwarten wollte, ſchlich in einer Nacht in größter Stille, mit Hinterlaſſung einiger Numidier, davon, die ſich noch in den Verſchanzungen zeigen, und, um die Römer zu täuſchen, eine Menge Wachfeuer unterhalten mußten. Als Nero mit anbrechendem Tage ſeinen Abzug wahrnahm, ſetzte er ihm mit ſolcher Geſchwindigkeit nach, daß er ihn zu Venuſia einholte, und ihm in einer neuen Schlacht 2000 Mann erſchlug. Dieſe auf einander folgenden Unglücke nöthigten Hannibaln, ſeinen Weg, ſo eilfertig er konnte, nach Metapontum zu nehmen, wo er den Hanno, nachdem er deſſen Truppen an ſich gezogen, mit dem Auftrag zu den Bruttiern ſchickte, neue Völker anzuwerben.

Und nachmals zu Venuſia.

Mittlerweile war Asdrubal gezwungen, die Belagerung von Placenz aufzuheben. Er zog von da nach Umbrien, und ſchrieb an ſeinen Bruder, daß er hier zu ihm ſtoſſen ſollte. Da aber ſein Brief aufgefangen ward, brach Nero an der Spitze von 7000 Mann ſeiner beßten Truppen auf, um damit die Armee ſeines Amtsgehülfen Livius zu verſtärken, der gegen

Asdrubaln anzog. Um dieſe ſeine Abſicht, wovon er dem Senat eine ſchriftliche Nachricht gegeben hatte, vor Hannibaln deſto beſſer zu verbergen, ließ er allenthalben ausſprengen, daß er die Beſatzung einer benachbarten Lucaniſchen Stadt angreifen wollte; und entdeckte ſelbſt ſeinen Soldaten erſt nach einigen Tagmärſchen, was er vorhatte. Auf dem Zuge, der ununterbrochen fortgeſetzt wurde, verſtärkten viele Freywillige ſein kleines Heer, und vermög der gehörigen Maßregeln fiel ſo wenig Hinderung vor, daß er in Kurzem zu Sena ankam, wo Livius und der Prätor L. Porcius, eine halbe Meile von den Karthaginenſern, ihre Läger hatten. Ehe er in dieſelben einzog, ſchickte er Abgeordnete zu ſeinem Amtsgehülfen; da denn die Einrichtung getroffen wurde, daß Nero, um Asdrubaln deſto gewiſſer zu hintergehen, bey der Nacht zu ihm ſtoſſen, und ſeine Leute im nämlichen Lager Platz nehmen ſollten, damit der Feind die Ankunft dieſer Verſtärkung nicht wahrnehmen könne. In dem Tages darauf gehaltenen Kriegsrath ward beſchloſſen, dem Feinde unverzüglich ein Treffen zu liefern. Asdrubal hatte bereits ſeine Völker in Schlachtordnung geſtellt; da er aber bey Erblickung der Römer aus einigen Umſtänden ſchloß, daß ſie eine beträchtliche Verſtärkung müßten erhalten haben, ließ er zum Abzuge blaſen, und kehrte in ſein Lager zurück. Um ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, ſchickte er allenthalben Kundſchafter aus, die die Anſtalten und Bewegungen der Feinde auf das genaueſte beobachten mußten. Wiewohl er nun durch dieſes Mittel die Ankunft des Nero erfuhr, konnte er ſich doch nicht

die Möglichkeit einer Vereinigung beyder Conſuls vorſtellen, ohne eine gänzliche Niederlage Hannibals vorauszuſetzen. In dieſer Ungewißheit über das Schickſal ſeines Bruders brach er zu Nachts auf, und rückte an den Metaurus, um über denſelben zu ſetzen, und dadurch ein Treffen mit einem ihm überlegenen Feinde zu vermeiden. Allein da ſeine Wegweiſer, bey dieſem nächtlichen und ſo eiligen Zuge, Gelegenheit fanden zu entwiſchen, ſo irrten ſeine Truppen, die das Land nicht kannten, Anfangs auf gut Glück im Felde herum, und wiewohl ſie mit anbrechendem Tage ihren Weg immer an den Krümmungen des Flußes fortſetzten, konnten ſie doch keine Fuhrt entdecken, ſo daß die Römer Zeit genug gewannen, ſie einzuholen.

Nero war der erſte, der ihnen mit der ganzen Römiſchen Reuterey in den Rücken kam; hierauf folgte Porcius mit den leicht bewaffneten Völkern, und endlich erſchien Livius mit dem übrigen Heere, das bereits in Glieder eingetheilet, und zum Schlagen bereit war. Asdrubal wollte bey Erblickung der Gefahr ſich auf einer Anhöhe am Ufer des Flußes in der Geſchwindigkeit verſchanzen; da er es aber bey dem Eindringen einer ſo großen Macht ſchlechterdings unmöglich fand, ſtellte er ſeine Armee in Schlachtordnung, und machte dabey ſolche Einrichtungen, die man in ſo verwirrten Umſtänden nur von der Erfahrenheit und Gegenwart des Geiſtes eines ſo großen Feldherrn erwarten konnte. Da ſein linker Flügel, wo ſich die Gallier befanden, durch die Lage des Orts mehr gedeckt war, als der rechte, den er ſelbſt an-

führte, und der aus Spaniern, ſeinen älteſten und verſuchteſten Truppen, beſtand; ſo fieng er das Treffen auf dieſer Seite an. Livius, der den linken Flügel der Römer kommandirte, that ſein Aeußerſtes, die mit äußerſter Wuth andringenden Feinde zurückzutreiben. Dem ungeachtet ſchien ſich der Sieg ſo wenig für ihn zu erklären, daß vielmehr ſeine erſten Glieder über den Haufen geworfen wurden, ſobald auch die Elephanten, welche Asdrubal in das vordere Treffen geſtellt hatte, einzubrechen anfiengen. Indeſſen gerieth Claudius Nero, nachdem er ſich vergeblich bemüht hatte, den Galliern nachdrücklich beyzukommen, auf den glücklichen Einfall, einige der tapferſten Kohorten vom rechten Flügel, den er anführte, wegzuziehen, und damit den Spaniern, die ſeinem Amtsgehülfen ſo viel zu ſchaffen machten, in die Seiten zu fallen. Dieſe geſchickte Wendung hatte den gewünſchten Erfolg. Asdrubal war außer Stande, ſeine Leute, die nun allenthalben angegriffen wurden, in der Ordnung zu erhalten; und die Verwirrung breitete ſich bald durch ſein ganzes Heer bis zu den Galliern aus, wiewohl dieſe noch am wenigſten gelitten hatten. Auch die Elephanten waren bereits durch das Geſchrey und Getümmel der Schlacht ſo ſcheu und wüthend geworden, daß ihre Führer, aus Furcht, ſie möchten ſich wider die Karthaginenſer ſelbſt kehren, ſich genöthigt fanden, ſie mit ſpitzen, auf dieſen Fall in Bereitſchaft gehaltenen, Eiſen zu tödten, die ſie ihnen durch die Ohren in den Kopf trieben. Als Asdrubal ſah, daß, außer einer ſchmählichen Gefangenſchaft, keine Rettung

Asdrubal wird geſchlagen und erlegt.

tung

tung mehr übrig wäre: wollte er ſo viele tauſend Menſchen, die ihr Vaterland, um ihm zu folgen, verlaſſen hatten, nicht überleben, ſondern ſtürzte ſich mitten unter eine Schaar Römiſcher Soldaten, und blieb im Gefechte.

Der Sieg, den die Conſuls bey dieſer Gelegenheit davon trugen, war, wie Livius ſchreibt, ſo vollſtändig, daß ſich die Anzahl der erſchlagenen Feinde auf 56,000 und der Gefangnen auf 5400 belief, wiewohl auch ſie an die 8000 Mann dabey eingebüßt hatten. Doch Polybius ſetzt den Verluſt beyder Theile weit geringer an, und es iſt nur ſo viel gewiß, daß die Römer durch dieſe Schlacht, die eine der blutigſten im ganzen Kriege geweſen, ihre Niederlage bey Cannä völlig erſetzt haben. Zur Vermehrung ihrer Freude erhielten ſie auch noch, außer einer unermäßlichen Beute, 4000 ihrer ehemals vom Asdrubal gefangenen Mitbürger, die dieſem glücklichen Vorfalle ihre Freyheit zu verdanken hatten.

Als die erſte Nachricht davon zu Rom anlangte, wo alles ſeit des Nero plötzlichem Abzug zwiſchen Furcht und Hoffnung getheilet war: entſtand ein ſo gewaltiger Auflauf, daß der Both lange nicht durch das Volk kommen konnte; indem ihn alle mit Fragen aufhielten, und mit großem Geſchrey verlangten, daß der Brief des L. Manlius Acidinus, eines Römiſchen Befehlshabers in Umbrien, worinn dieſe wichtige Neuigkeit enthalten war, auf der Stelle ſollte verleſen werden. Nach vieler Mühe brachten es doch endlich die Rathsglieder dahin, daß er erſt im Senat,

und dann in der Verſammlung des Volks geleſen wurde, wo er auf die Gemüther der Zuhörer ſehr verſchiedene Eindrücke machte. Denn indem ſich einige, ohne weiters nachzudenken, der übermäßigſten Freude überließen, hielten andre die ganze Begebenheit für ſo außerordentlich, daß ſie ſich, vor der Ankunft der Abgeordneten von den Conſuln ſelbſt, nicht beruhigen wollten. Endlich langten auch dieſe an; und da jeder vor Begierde brannte, ſich von der Gewißheit der Sache mit eignen Augen und Ohren zu verſichern, eilten ihnen Leute aus allen Ständen in ungeheurer Menge entgegen, ſo daß die Wege, wodurch ſie zogen, eine gute Strecke von Rom mit Menſchen auf allen Seiten angefüllt waren. Als ſie zuletzt auf dem Forum angekommen, ihre Briefe abgeleſen, und von L. Veturius Philo, dem angeſehnſten aus ihnen, die Umſtände des erfochtenen Sieges noch ausführlicher waren erzählt worden: erhob ſich ein allgemeines Freudengeſchrey, und der Senat ordnete ein dreytägiges Dankfeſt an, nach deſſen Endigung die Bürger ſo ruhig wieder an ihre Geſchäffte giengen, als hätten ſie nichts weiter von irgend einem Feinde zu beſorgen. Dem Plinius zufolge (r) ſoll man dieſesmal die erſten goldnen Münzen in Rom geprägt haben.

Hannibal erhielt die erſte Zeitung von der Niederlage ſeines Bruders durch den Claudius Nero ſelbſt, welcher ſechs Tage darauf in ſeinem vorigen Lager bey Canuſium ankam, einige Karthaginenſiſche Gefangne ins feindliche Lager ſchickte, und

Asdru-

(r) *Lib. XXXIII.* 3.

Asdrubals Kopf in deſſen Verſchanzungen werfen, oder wie andre wollen, unweit davon auf einer Stange aufſtecken ließ. Hannibal erſchrack über dieſen Anblick, und rufte aus: „O Karthago! unglückliches „Karthago! ich ſinke unter der Laſt deines Schickſals zu Boden.„ Darauf begab er ſich an das äußerſte Ende von Bruttien, zog daſelbſt alle ſeine Truppen zuſammen, und hielt ſich eine beträchtliche Zeit über ruhig. Die Römer getrauten ſich nicht ihn zu ſtören, ſo furchtbar war er ihnen noch immer, obgleich alles um ihn her zum Verfall ſich neigte, und das Volk zu Karthago gar nicht daran dachte, ihm eine Verſtärkung zu ſchicken, indem es ſich überhaupt um die Angelegenheiten in Italien wenig bekümmerte, und hauptſächlich dafür ſorgte, ſeine Eroberungen in Spanien zu behaupten.

Hannibal wird über ſeines Bruders Unglück sehr bekümmert.

An die Stelle des erſchlagenen Asdrubals ward nun Hanno dahin geſchickt, der gleich nach ſeiner Ankunft ſich mit Mago vereinigte, und in Celtiberien ſo große Werbungen anſtellte, daß er ſich in Kurzem an der Spitze einer anſehnlichen Armee befand. Auf die erſte Zeitung von dieſen Bewegungen ſchickte Scipio dem Feinde 10,000 Mann zu Fuß ſammt 500 Reutern unter Anführung des M. Silanus entgegen, der, ungeachtet der ſchlimmen Wege, ſeinen Hinzug ſo eilfertig fortſetzte, daß er ihn zu Ende brachte, ehe der Feind eine Nachricht von ſeinem Aufbruch erhalten hatte. Als er nur noch eine kleine Strecke von demſelben entfernet war, erfuhr er von Celtiberiſchen Ueberläufern, daß die Karthaginenſer zwey Läger hätten,

Vorfälle in Spanien.

hätten, wovon das eine von den alten verſuchten Truppen, unter Mago und Hanno, wäre bezogen worden; da ſich hingegen im andern blos neugeworbnes Volk befände, das in größter Sorgloſigkeit lebte, und an keine Kriegszucht gewöhnet wäre. Silanus bedachte ſich nicht lange, ließ ſeine Leute einige Nahrung zu ſich nehmen, und rückte mit ſo vieler Vorſicht auf das letztere an, daß ihn die Celtiberer erſt gewahr wurden, als er ſich ihnen auf tauſend Schritte genähert hatte. Auf das erſte Geſchrey, das ſie hierüber erhuben, eilte zwar Mago mit einem Theile ſeiner Truppen herzu, und ſtellte ſie, ſo gut er konnte, in Schlachtordnung. Da aber der größte Theil der Celtiberer noch nicht einmal mit Waffen verſehen, und die übrigen auf dieſen Vorfall gar nicht gefaßt waren, ſo ward es dem Silanus leicht, ſie über den Haufen zu werfen. Mago, der den unglücklichen Ausgang dieſes Treffens wohl vorſehen mochte, nahm gleich Anfangs mit der ganzen Reuterey und 2000 ſeiner beßten Fußgänger die Flucht; die Celtiberer, ſo viel ihrer dem Blutbade entrannen, zerſtreuten ſich in den nahe gelegnen Wäldern; und Hanno ſowohl, als die übrigen Karthaginenſer, die zur Unterſtützung der ihrigen aus dem andern Lager zu ſpät angekommen waren, wurden zu Kriegsgefangnen gemacht. Als Scipio hievon Nachricht erhalten hatte, brach er ſogleich auf, um den Asdrubal, Giſko's Sohn, als den einzigen Feind, der noch zu beſiegen übrig war, aufzuſuchen. Asdrubal war damals im Bätiſchen gelagert, um die Völker dieſer Gegend, die mit den Kar-

Silanus erficht einen Sieg über Mago und Hanno.

thagi-

thaginenſern in gutem Vernehmen ſtanden, auf ſeiner Seite zu erhalten. Mittlerweile war auch Mago zu ihm geſtoſſen. Als er aber Scipio's Abſicht erfuhr, eilte er mit einer Geſchwindigkeit, die einer Flucht nicht unähnlich war, nach Gades (jetzt Cadiz), und vertheilte da ſeine Truppen in verſchiedene Städte, indem er ganz richtig urtheilte, daß er ſo lange von einem Angriffe der Römer nicht geſichert ſeyn würde, als er ſein Heer beyſammen behielte.

Da es Scipio ſolchergeſtalt unmöglich fand, den Feldzug ſobald, als er gewünſcht hatte, zu endigen, beſchloß er, ſich in das dießſeitige Spanien zurückzuziehen, zuvor aber Orinx oder Oringia, die reichſte Stadt dieſer Gegend, belagern zu laſſen, um durch eine auffallende That die übrigen Karthaginenſiſchen Bundesgenoſſen deſto eher zum Abfalle zu bewegen. L. Scipio, ſein Bruder, der nebſt 10,000 Fußgängern und 1000 Reutern dieſen Auftrag erhalten hatte, fieng die Sache damit an, daß er ſie erſt in der Güte auffodern, und als dieß nicht fruchten wollte, nur mit dem dritten Theile ſeines kleinen Heeres beſtürmen ließ. Doch da er ſah, daß er mit einer ſo geringen Anzahl nichts ausrichten würde, mußten, ſobald der erſte Sturm abgeſchlagen war, ihn die übrigen zwey Drittheile erneuern. Dieſer wiederholte Angriff machte die Einwohner ſo muthlos, daß ſie, aus Furcht, ſie möchten, wenn die Römer mit Gewalt eindrängen, ſammt der Karthaginenſiſchen Beſatzung niedergehauen werden, ihnen ein Thor öffneten, und unbewaffnet, blos mit Schilden bedeckt, entgegen zogen.

Orinx wird belagert und eingenommen.

zogen. Dem ungeachtet wurden viele von ihnen in der erſten Hitze niedergemetzelt, und 300 Einwohner, nebſt allen Karthaginenſern in Ketten gelegt. Nach dieſer Verrichtung, und nachdem die unſchuldigen Bürger das ihrige wieder erhalten hatten, kehrten die Sieger zu dem Proconſul zurück, welcher kurz darauf ſeinen Bruder mit dem Hanno und andern vornehmen Karthaginenſiſchen Gefangnen nach Rom ſchickte, um dem Senat von ſeinem Glücke Nachricht zu geben.

Faſt zu gleicher Zeit, als L. Scipio daſelbſt ankam, langten auch Abgeordnete aus Sicilien mit der wichtigen Neuigkeit an, Valerius Lävinus habe eine Landung auf der Afrikaniſchen Küſte gethan, alles Land um Karthago und Utica verwüſtet, und auf ſeiner Rückkehr nach Lilybäum ein Karthaginenſiſches Geſchwader von 70 Galeeren geſchlagen. Da durch dieſen glücklichen Streich das Meer in jener Gegend von feindlichen Schiffen völlig gereiniget war; ſo wurde eine ſehr große Menge Getreid von Sicilien nach Rom geführt; und das Volk, das nur an ſeine Siege dachte, bereitete ſich, da das Jahr zu Ende gieng, zum würdigen Empfang ſeiner Conſuls, die ihm den größten erfochten hatten.

Der Senat hatte beyden erlaubt nach Rom zu kommen, doch mit dem Unterſchiede, daß Livius ſeine Armee mitbringen, Nero hingegen die ſeinige zurücklaſſen ſollte, um Hannibaln in der Unthätigkeit zu erhalten. Um von der Uebereinſtimmung ihrer

Geſin=

Geſinnungen auch bey dieſer Gelegenheit eine Probe zu geben, richteten beyde Conſuls ihren Rückzug ſo ein, daß ſie an Einem Tage zu Präneſte eintrafen, von da ſie dem Senat den Befehl zuſchickten, ſich in drey Tagen im Tempel der Bellona zu verſammeln. Auf dem ganzen Zuge dahin ſahen ſie ſich von einer ſehr großen Menge ihrer Mitbürger umgeben, die ihre Dankbarkeit für den wichtigen Dienſt, den ſie dem Staate geleiſtet hatten, auf die ſchmeichelhafteſte und rührendſte Art an den Tag legten. Nachdem ſie hierauf vor dem verſammelten Senate, gleich andern Feldherren, von ihren Verrichtungen Rechenſchaft abgelegt hatten, verlangten ſie, daß den Göttern zu Ehren für die erhaltenen Vortheile ein öffentliches Dankfeſt angeordnet, ihnen aber erlaubt würde, im Triumph in die Stadt zu ziehen. Beydes ward ohne Schwierigkeit bewilliget; weil aber Asdrubal in der Provinz des Livius war überwunden worden, und dieſer an dem Tage der Schlacht das Kommando geführt hatte, auch ſeine Armee mit ſich brachte: ſo verſtand man ſich von beyden Seiten dahin, daß Livius, von ſeinen Truppen begleitet, in einem mit vier Pferden beſpannten Wagen in die Stadt fahren, Nero hingegen nur zu Pferde, ohne Begleitung, einziehen ſollte. Dieſes auffallenden Unterſchiedes ungeachtet, richtete der Pöbel, welcher ſtäts auch das verwegenſte Unternehmen nach dem Erfolge zu beurtheilen pflegt, ſeine Augen nur auf den letztern, von dem man öffentlich ſagte, daß nur er der wahre Triumphirende wäre, der dadurch, daß er in ſechs Tagen Italien, ſo lang

Beyde Conſuls begehen einen Triumph, aber auf verſchiedene Art.

es

es iſt, durchflogen, und zur nämlichen Zeit Hannibaln ſeine Klugheit, Asdrubaln aber ſeine Perſon entgegen geſtellt hätte, Rom von ſeinen fürchterlichſten Feinden gerettet habe. Allein verdiente Livius deßwegen weniger bewundert zu werden? Da er ſich ſchmeicheln konnte, Asdrubaln für ſich allein gewachſen zu ſeyn, ſo gehörte gewiß eine ganz außerordentliche Stärke des Geiſtes dazu, die einem Soldaten ſo natürliche Empfindlichkeit über den Punkt der Ehre zu unterdrücken, und einen andern Sieg und Ruhm mit ſich theilen zu läſſen.

Bald nach dieſem feyerlichen Aufzuge ward Livius von ſeinem Amtsgehülfen zum Dictator ernannt; da denn unter ſeinem Vorſitze L. Veturius Philo
J. n. E. R. 548. und Q. Cäcilius Metellus, Männer, die ſich in dem, Asdrubaln gelieferten, Treffen beſonders hervorgethan hatten, zu Conſuls auf das folgende Jahr erwählet wurden. Ehe ſie nach Bruttien abgiengen, welche Provinz ihnen gemeinſchaftlich angewieſen ward, entſtand zu Rom über die plötzliche Verlöſchung des Feuers im Tempel der Veſta ein ſo gewaltiger Auflauf, daß, wiewohl dieſe Begebenheit blos von der Nachläßigkeit einer Veſtalinn herrührte, die auch deßwegen mit Ruthen gepeitſchet ward, es doch die Conſuls nöthig fanden, außerordentliche Feyerlichkeiten anzuordnen, um den vermeintlichen Zorn der Götter abzuwenden. Als dieſe wichtige Sache berichtiget, und für den künftigen Feldzug die gehörigen Einrichtungen getroffen waren, rückten ſie an der Spitze der Truppen, die ihre Vorgänger im Conſulate kommandirt hatten,

in die Ebnen von Conſentia, um dem Karthagi‐nenſiſchen Heere von dieſer Seite alle Zufuhr an Lebensmitteln abzuſchneiden. Allein ehe ſie ſich's verſahen, war Hannibal bey der Hand, und wiewohl ſeine Leute ſich im Mangel aller gemeinen Nothwendigkeiten des Lebens befanden, mit welchen Bruttien ſie nicht verſorgen konnte: that er doch durch ſeine Numidier den mit Beutemachen und Verheerung der Gegend beſchäfftigten Römern einen ſo merklichen Abbruch, daß ſie ſich damit begnügten, Lucanien völlig wieder unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen, ohne ferner mit Hannibaln anzubinden, der ſich ſeinerſeits auch zu ſchwach fühlte, etwas wichtiges zu unternehmen.

Hannibal erhält über die Conſuls einigen Vortheil.

Mit dieſen unbedeutenden Vorfällen, und einigen Streifereyen in das Gebieth der zum Asdrubal übergetretenen Gallier ward der Feldzug für dieſes Jahr in Italien geendet, ohne daß ſich eine der kriegführenden Parteyen eines beſondern Vortheils rühmen konnte; da hingegen in Spanien die Angelegenheiten der Römer durch eine ununterbrochne Folge großer und herrlicher Thaten ihres Proconſuls die günſtigſte Wendung nahmen. Asdrubal, des Giſko Sohn, hatte nicht ſobald ſeine Völker, beym Schluße des vorjährigen Feldzugs, in verſchiedene Städte vertheilet, als er ſchon wieder auf Mittel ſann, den künftigen mit Nachdruck zu eröffnen. Vermittelſt der Unterſtützung des Mago brachte er auch wirklich eine ſo gewaltige Armee zuſammen, daß man, des Widerſpruchs der Schriftſteller ungeachtet, ganz ſicher annehmen darf, ſie habe ſich, mit Einſchluß der Truppen

Begebenheiten in Spanien.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

des Maſiniſſa, auf 70,000 Mann belaufen. Mit dieſer großen Macht lagerten ſich beyde Karthaginenſiſche Feldherren an den Gränzen von Bätica, in der Abſicht, die Römer ſtehenden Fußes zu erwarten, wenn ſie Luſt haben ſollten, auf ſie anzurücken.

Scipio, als er davon Nachricht erhalten hatte, merkte wohl, daß er mit ſeinen Legionen, wenigſt dem Schein nach, den Feinden nicht allerdings gewachſen wäre, wenn er ihnen nicht auch Truppen entgegen ſtellte, die er aus Spanien gezogen hätte. Er trug daher dem Silanus auf, die ihm von einem kleinen Fürſten dieſes Landes verſprochene Mannſchaft zu übernehmen; und da er mittlerweile ſelbſt von Tarraco aufbrach, und auf dem Zuge noch verſchiedene Verſtärkungen an ſich zog, ſah er, als er zu Caſtulo, einer am Urſprunge des Boetis (jetzt Quadalquivirs) gelegenen Stadt ankam, wo Silanus zu ihm ſtieß, ſein Heer auf 45,000 Mann angewachſen. Mit dieſer eben nicht gar zu beträchtlichen Macht rückte er dennoch bis Bäcula, einer andern von voriger nicht weit entfernten Stadt, in deren Gegenden ſich die Karthaginenſer gelagert hatten. Das erſte, was er daſelbſt unternahm, beſtand darin, daß er ſich gehörig zu verſchanzen ſuchte. Weil aber dieß nicht anders, als unter den Augen des Feindes geſchehen konnte, ſo mußten die Römer den Anfall ſeiner ganzen Reuterey aushalten, die nicht ermangelte, ſie in einige Unordnung zu bringen. Doch ein vom Scipio, der dieß vorhergeſehen, angelegter Hinterhalt, der zu rechter

Zeit

Zeit ausfiel, brachte die Sache wieder dahin, daß die Römer, ohne ferner beunruhiget zu werden, ihr Lager vollends beſeſtigten.

Nach einigen leichten Scharmützeln, die in den folgenden Tagen vorgefallen waren, ſtellte Asdrubal ſein Heer zuerſt in Schlachtordnung. Scipio that ein gleiches; weil aber keiner den andern angreifen wollte: ſo rückten, als es Abend ward, die Karthaginenſer zuerſt wieder ein. Das Nämliche geſchah viele Tage hinter einander; und da immer auch eben dieſelbe Ordnung beobachtet wurde, ſo daß jederzeit auf der einen Seite die Römer, auf der andern aber der Kern der Karthaginenſiſchen Truppen in der Mitte, die Spanier hingegen, die bey beyden Heeren dienten, auf den Flügeln zu ſtehen kamen: ſo glaubte jedermann, dieſe Einrichtung würde auch an dem Tage, da es zur Schlacht kommen ſollte, beybehalten werden. Endlich gab Scipio, deſſen Wunſch dahin gieng, daß ſich dieſe Meynung allenthalben verbreiten möchte, ſeinen Truppen, als ſie eben wieder eingerückt waren, Befehl, vor Anbruch des folgenden Tages für ihre Bedürfniſſe zu ſorgen, und ſich auf den erſten Wink in Bereitſchaft zu halten. Um nun ſeinen lange ſchon entworfenen Plan ins Werk zu ſetzen, ließ er bey der erſten Morgendemmerung ſeine Reuterey ſammt den leichtbewaffneten Fußvölkern auf die feindlichen Verſchanzungen anrücken. Er ſelbſt brach kurz darnach mit der ganzen übrigen Infanterie auf, nachdem er ſie, wider das Vermuthen ſeiner eignen Leute, dergeſtalt poſtirt hatte, daß die Römiſchen Soldaten

auf die Flügel, und die Spanier in die Mitte kamen.

Asdrubal, der auf den erſten Lärmen aus ſeinem Gezelte hervoreilte, und nicht nur die ganze Ebne mit der feindlichen Kavallerie bedeckt, ſondern auch ſchon von weitem die Kriegszeichen der Römiſchen Legionen ſah, ließ ſogleich ſeine Reuterey ausrücken, der er ſelbſt mit den Fußvölkern nachfolgte, ohne etwas an der bisherigen Einrichtung der Schlachtordnung zu ändern. Das Gefecht zwiſchen den Reutereyen blieb lange zweifelhaft, und es war auch nicht wohl möglich, daß es von dieſer Seite entſcheidend hätte werden ſollen, da beyde an den hinter ihnen poſtirten Fußvölkern einen ſichern Rückhalt hatten. Allein Scipio, der hierauf ſchon gefaßt war, hatte ſich nicht ſobald dem Feinde auf 500 Schritte genähert, als er plötzlich ſeinem Heere das Zeichen gab, die Glieder zu trennen, und die Kavallerie ſammt den Leichtbewaffneten, nachdem ſie ſich durch die Oeffnungen zurückgezogen hatten, auf beyden Seiten in Hinterhalt ſtellte. Zu gleicher Zeit gab er dem Silanus und Martius Befehl, daß ſie den linken Flügel ſo weit, als es möglich wäre, ausdehnen, und damit in aller Geſchwindigkeit vorrücken ſollten, ſo wie er es mit dem rechten thun wollte. Seine Abſicht dabey war, nicht nur mit dem Kern ſeiner Armee auf den Seiten, wo ſich der ſchwächere Theil der Karthaginenſiſchen befand, das Treffen anzufangen, ſondern auch ſeine Spanier, die langſamer anrückten, und durch dieſe Einrichtung, ſo zu ſagen, den Hintergrund in der Schlachtordnung ausmachten, vor dem erſten

erſten Angriff des Feindes zu decken, der um ſo viel gefährlicher für ſie hätte werden können, weil Asdrubal immer gewohnt war, ſeine Elephanten, die von weitem kleinen Citadellen nicht unähnlich waren, in das vordere Treffen zu ſtellen. Der Erfolg zeigte auch bald, wie klug alle dieſe Anſtalten waren; denn indem die Flügel auf allen Seiten ſchon im Handgemenge begriffen waren, konnten die in der Mitte des Karthaginenſiſchen Heers befindlichen Truppen, auf die ſich Asdrubal am meiſten verlaſſen hatte, ihre Waffen noch nicht gebrauchen. Die Furcht, irgendwo eine Lücke zu machen, und dadurch dem Feinde das Einbrechen zu erleichtern, ließ ihnen eben ſo wenig zu, ihren Bundesgenoßen beyzuſpringen, die, als ein in der Eile zuſammengerafftes Volk, den Römiſchen Legionen nicht Widerſtand genug thun konnten. Da nun auch die Hitze gewaltig zunahm, wodurch ſie um ſo vielmehr entkräftet wurden; weil ſie noch keine Nahrung zu ſich genommen hatten: ſo fiengen ſie, als ſich das Gefecht bis zu ihnen verbreitete, allmählig an in geſchloſſenen Gliedern zurückzuweichen. Die Römer drangen deſto muthiger auf ſie ein; und ſo viele Mühe ſich auch Asdrubal gab, ſeine Leute zum Stehen zu bringen, konnte er doch nicht hindern, daß ſie nicht zuletzt allenthalben die Flucht ergriffen. Die meiſten ſammelten ſich zwar bald wieder auf einer nahe gelegenen Anhöhe; weil ſie ſich aber auch da vor dem Feinde nicht ſicher ſahen, ſo ſuchten ſie, ſo gut es angieng, ihr Lager zu erreichen. Vielleicht würden die Sieger zugleich mit ihnen in daſſelbe eingedrungen

Asdrubal, des Giſko Sohn wird geſchlagen.

ſeyn, wenn nicht ein ſtarker Platzregen, der um eben die Zeit fiel, oder vielmehr der Aberglaube, daß nun an dieſem Tage nichts weiter vorgenommen werden dörfte, ſie daran gehindert hätte.

Eine unmittelbare Folge dieſes Sieges war, daß die Turdetaner zu den Römern übergiengen. Wiewohl nun die Karthaginenſer, ſo ſehr ſie auch der Ruhe bedürftig waren, gleich nach dem Treffen den Wall ihres Lagers erhöhten, und daher nicht Willens zu ſeyn ſchienen, ſobald abzuziehen; gieng doch Asdrubaln dieſer Abfall ſo nahe, daß er aus Beſorgniß, das Uebel möchte weiter um ſich greifen, in der darauf folgenden Nacht aufbrach, und in größter Geſchwindigkeit dem Boetis zuzog. Doch die Römiſche Reuterey, die ihm Scipio nachſchickte, holte ihn bald wieder ein, und machte ihm ſo viel zu ſchaffen, daß er alle Augenblicke ſtill ſtehen mußte, um ſich wider ihre Anfälle zu vertheidigen. Da mittlerweile auch die Römiſchen Legionen nachkamen, wurde aufs neue unter ſeinen Leuten ein ſo großes Blutbad angerichtet, daß ihm von ſeinem ganzen Heere nur gegen 7000 übrig gelaſſen wurden. Dieſer kleine Hauſe entkam mit genauer Noth auf den Gipfel eines ſteilen Berges, wo er ſich, ſo gut er konnte, verſchanzte. Weil aber der Ort, wegen Mangel an Lebensmitteln, gar nicht haltbar war, ſo nahmen Asdrubal und Mago zu Nachts eine ſchändliche Flucht, und begaben ſich, da ſie ſegelfertig liegende Schiffe gefunden hatten, nach Gades. Als Scipio hievon Nachricht erhielt, zog er nach Tarraco zurück, und ließ nur

einige tauſend Mann unter Anführung des Silanus zurück, um die Ueberbleibſel von Asdrubals Heere völlig zu bezwingen. Maſiniſſa, der ſich noch bey ihnen befand, ließ ſich mit Silanus in Unterhandlungen ein, und brachte mit demſelben ein Bündniß zu Stande, das nach der Zeit unauflöslich wurde. Um ſeinen Landsleuten eben dieſelben Geſinnungen einzuflößen, kehrte er bald darauf nach Afrika zurück, da ſich denn die noch auf der Anhöhe befindlichen und ihrer Anführer beraubten Völker theils an die Römer ergaben, theils auf den benachbarten Bergen zerſtreuten.

Maſiniſſa tritt von den Karthaginenſern ab.

Als hierauf Silanus dem Proconſul die Nachricht brachte, daß nun weiter kein Feind zu beſtreiten, und der Krieg in Spanien ſo gut als geendet wäre: fertigte dieſer ſeinen Bruder nach Rom ab; er ſelbſt aber bereitete ſich zu andern großen Unternehmungen, wovon alles, was er bisher gethan hatte, nur ein Vorſpiel war. Seinem weit ausſehenden Plan zufolge, ſollte der Krieg nach Afrika ſelbſt geſpielet werden, nachdem Spanien würde erobert ſeyn. Da nun das leztere ſo gut als geſchehen war, und um das erſtere mit der Hoffnung eines guten Erfolgs unternehmen zu können, ſehr viel auf ein Verſtändniß mit den daſigen Völkern ankam: ſo wollte er zuerſt mit Syphax, dem Könige von Maſäſylien, der es ſeit geraumer Zeit wieder mit den Karthaginenſern gehalten hatte, einen Verſuch wagen, von deſſen glücklichem Ausſchlag er ſich um ſo viel mehr Vortheile verſprechen konnte, weil ſich ſein Gebieth, Neukarthago gegenüber, bis an das Meer erſtreckte. C. Lälius

bekam alſo den Auftrag, ſich mit anſehnlichen Geſchenken nach deſſen Hof zu begeben, wo er auch ſeine Sache ſo gut machte, daß Syphax eine Neigung zeigte, die Parthey der Karthaginenſer zu verlaſſen, deren Angelegenheiten immer mehr in Verfall geriethen. Doch weil Lälius nur ein Unterbefehlshaber war, ſo wollte ſich der König durchaus in kein förmliches Bündniß einlaſſen, bis er ſich nicht mit dem Scipio ſelbſt unterredet hätte. Er entließ alſo den Lälius mit der Verſicherung, daß der Proconſul, wenn er ihn perſönlich beſuchen wollte, nichts ſollte zu fürchten haben. Scipio, deſſen große Seele über alle Furcht hinweg war, ließ den tapfern Martius mit einem Theile des Heers zu Tarraco, ſchickte den Silanus mit dem andern nach Neukarthago; er ſelbſt aber ſegelte mit 2 Schiffen nach Maſäſylien, wo er zufälliger Weiſe mit Asdrubaln, der in gleicher Abſicht mit 7 Galeeren dahin abgegangen war, in den nämlichen Hafen, und an eben demſelben Tage, nur etwas ſpäter, einlief. Asdrubals Leute hatten zwar die Römiſchen Schiffe von weitem wahrgenommen, und bereits einige Anſtalten gemacht, ihnen entgegen zu fahren. Weil ſie aber nicht geſchwind genug die Anker lichten konnten, und der Wind dem Scipio überaus günſtig war: ſo fuhr er noch eher, als ſie ausliefen, in den Hafen ein, wo nichts feindſeliges mehr unternommen werden durfte.

Syphax bildete ſich nicht wenig darauf ein, daß er von zween Feldherren der mächtigſten Völker des Erdbodens an Einem Tage Beſuche erhielt. Er

nöthigte

nöthigte ſie beyde, in ſeinem Pallaſte ihren Aufenthalt zu nehmen. Ja er wollte ſogar den Friedensſtifter machen, und ſie dahin bringen, daß ſie in einer Zuſammenkunft ihre Zwiſtigkeiten beylegen möchten. Allein Scipio lehnte dieß von ſich ab; indem er ſagte, er habe wider Asdrubaln ſo wenig einen Privathaß, daß da gar nichts beyzulegen wäre; was aber die Zwiſtigkeiten ihrer Republiken beträfe, ſo hätte er vom Senate keine Vollmacht, ſich deßhalber in Unterhandlungen einzulaſſen. Doch nahm er die Einladung an, mit dem Asdrubal an des Königs Tafel zu ſpeiſen, bey welcher Gelegenheit ihn ſein Gegner ſelbſt liebgewann, dem er in den Annehmlichkeiten des Umgangs eben ſo ſehr, als im Felde überlegen war. Was den Syphax betrift, ward er von der Beredtſamkeit, Geſchicklichkeit und edlen Aufführung des Scipio dergeſtalt eingenommen, daß er ſich in ein heimliches Bündniß mit ihm einließ, und den Karthaginenſer ſo lange aufhielt, bis der Proconſul in Sicherheit zu Neukarthago angelangt war.

Syphax deßgleichen.

Bey ſeiner Zurückkunft ſchickte er den Martius ab, Caſtulo zu bezwingen; er ſelbſt unternahm die Belagerung von Illiturgi. Beyde Städte waren nach der Niederlage ſeines Vaters und Oheims von den Römern abgefallen, und die Einwohner der letztern hatten ſich durch Ermordung derer, welche nach jener unglücklichen Begebenheit bey ihnen Zuflucht ſuchten, noch weit ſtrafbarer gemacht. Scipio war auch ſchon lange darauf bedacht geweſen, dieſe Grauſamkeit auf das nachdrücklichſte zu ahnden. Gleichwie

Verſchiedene ſpaniſche Städte werden von den Römern erobert.

aber bey den ehemaligen Zerrüttungen Spaniens eine auffallende Züchtigung ganz zur ungelegenen Zeit wäre unternommen worden, ſo glaubte er jetzt, ſie nicht länger verſchieben zu dörfen. Aus dieſem Grunde rückte er mit zwey Drittheilen ſeines Heers vor ihre Mauern, und ſetzte alles in Bereitſchaft, was in den damaligen Zeiten eine Belagerung nur immer furchtbar machte. Die Einwohner, die ſich keiner andern, als der ſtrengſten Begegnung verſehen konnten, waren feſt entſchloſſen, alle ihre Kräfte zu ihrer Vertheidigung anzuwenden. Sogar Weiber und Kinder ergriffen die Waffen; und da Wuth und Verzweiflung an die Stelle aller übrigen Ermunterungen traten, thaten ſie ſo hartnäckigen Widerſtand, daß eben die Truppen, die bisher nur zu ſiegen gewohnt waren, nun jedesmal zurückgetrieben wurden. Scipio, welcher fürchtete, dieſer üble Fortgang möchte den Seinigen den Muth benehmen, und die Feinde in ihrer Verwegenheit ſtärken, fand endlich für rathſam, ſelbſt an der Gefahr Theil zu nehmen. Er verwies zuvörderſt ſeinen Soldaten ihre Zaghaftigkeit, ließ hierauf Sturmleitern herbeybringen, und erklärte vor der ganzen Armee, daß er allein den Sturm beginnen wollte, wenn ſie dazu keine Luſt hätten. Er war auch ſchon wirklich unter der Mauer, als ſeine Soldaten, voll Schrecken über die Gefahr, worin ſie ihren Feldherrn erblickten, ihm einmüthig zuruften, daß er ſich in Sicherheit begeben möchte. Zugleich legten ſie an verſchiedenen Orten Sturmleitern an, und erſtiegen mit größter Unerſchrockenheit die Mauern. Lälius that auf der andern

dern Seite einen eben ſo hitzigen Angriff, und zu gleicher Zeit kletterten Afrikaniſche Ueberläufer, die ſich bey dem Römiſchen Heere befanden, einen ſteilen Felſen hinan, und bemächtigten ſich der Citadelle an eben dem Orte, wo ſie für unbezwinglich gehalten wurde. Als ſich die Römer auf ſolche Art der Stadt bemeiſtert hatten, hieben ſie mit der äußerſten Erbitterung, und ohne an eine Plünderung zu gedenken, alle Einwohner ohne Unterſchied des Geſchlechts und Alters in Stücke, ſteckten ihre Häuſer in Brand, und rißen das, was das Feuer verſchonte, vollends nieder, ſo daß nicht einmal eine Spur von dieſer ehemals ſo mächtigen Stadt übrig blieb.

Faſt zur nämlichen Zeit gieng auch Caſtulo an den Marcius über, der aber die Einwohner weit gelinder behandelte, und bald darauf einen Zug wider verſchiedene Völker antrat, die bisher die Oberherrſchaft der Römer nicht anerkannt hatten. Nachdem er über den Bätis geſetzt, und zwo der reichſten Städte ohne Schwertſtreich erobert hatte, lagerte er ſich vor Aſtapa (jetzt Steppa oder Eſteppá) dem einzigen beträchtlichen Platze in Spanien, außer Gades, der den Karthaginenſern noch zugethan war. Weil ſich die Einwohner ähnlicher Verbrechen mit denen von Illiturgi bewußt waren, und ſich auf die Feſtigkeit ihrer Mauern nicht ſo ſehr verlaſſen konnten, faßten ſie einen außerordentlich grauſamen Entſchluß wider ſich ſelbſt. Sie warfen auf dem öffentlichen Platze alles Gold und Silber ſammt den koſtbarſten Geräthſchaften auf einen Haufen zuſammen, ſetzten ihre Weiber

und

und Kinder darauf, und umgaben alles mit dürrem Holze. Hierauf thaten ſie einigen ihrer beherzteſten jungen Leute den Auftrag, ſowohl die Schätze als die darauf befindlichen Perſonen ſo lange zu bewachen, als der Ausgang des Treffens, das ſie den Römern liefern wollten, zweifelhaft ſeyn würde; und wenn ſie ſähen, daß weiter keine Hoffnung mehr übrig wäre, erſt ihre Weiber und Kinder zu ermorden, dann aber das Holz in Brand zu ſtecken, um dem Feinde alle Gelegenheit zu benehmen, ſeine Wuth irgendwo auszulaſſen. Sie ſelbſt, alle feſt entſchloſſen, lieber zu ſterben, als ſich einer unanſtändigen Begegnung von Seiten der Sieger auszuſetzen, ſprachen die ſchrecklichſten Verwünſchungen wider alle, welche Mangel an Herzhaftigkeit, oder Hoffnung, das Leben zu retten, verleiten würde, der genommenen Abrede zuwider zu handeln. Darauf öffneten ſie mit einmal die Thore, und thaten auf die Römer, die ſich deſſen gar nicht verſahen, einen ſo wüthenden Ausfall, daß ſie ihre Reuterey und leichtbewaffnete Völker, die ſich zuerſt entgegen ſtellten, ſogleich zurückſchlugen, und mit ihnen bis in die Verſchanzungen würden eingedrungen ſeyn, wenn die Legionen nicht unverzüglich vorgerücket wären. Wiewohl nun auch von den letztern einige Glieder in Unordnung gebracht wurden; gieng es doch nicht ſo leicht an, ſie vollends über den Haufen zu werfen. Die alten Römiſchen Soldaten, die auf dergleichen Fälle immer gefaßt waren, ſetzten ihnen ſtandhaften Muth entgegen, und da ſie ſahen, daß keiner vom Platz weichen wollte, bedienten ſie ſich

ihrer

ihrer Ueberlegenheit dazu, daß ſie einen Kreis um die Feinde ſchloßen, und ſie ſo Mann vor Mann vom erſten bis zum letzten niederhieben. Als die in der Stadt Zurückgelaſſenen das traurige Ende ihrer Mitbürger ſahen, vollzogen ſie ihren Auftrag, und ſtürzten ſich zuletzt ſelbſt, mit den Waffen in der Hand, in die Flammen, ſo daß die Sieger bey ihrem Einzuge in die Stadt keine lebende Seele antrafen. Einige von den Römern, ſo ſehr ſie Anfangs von dem ſchrecklichen Anblick, der ſich ihnen darboth, gerührt waren, ſuchten doch nachmals, das Gold und Silber, das aus dem Feuer hervorblinkte, zu retten; allein dieſe Gierigkeit kam ihnen theuer zu ſtehen, indem viele, weil ſie von den Nachfolgenden zu ſehr gedrängt wurden, entweder mit ihren Feinden dabey verbrannten, oder doch ſonſt ſehr beſchädigt wurden.

Nachdem ſich Martius ſolchergeſtalt von Aſtapa Meiſter gemacht, und dadurch die umliegende Gegend zur Unterwürfigkeit gebracht hatte, kehrte er zum Scipio nach Neukarthago zurück, wohin ſich derſelbe nach der Einnahme von Illiturgi begeben hatte, und wo er jetzt den Göttern zu Ehren Dankfeſte, und den Heldentod ſeines Vaters und Oheims in feyerlichem Angedenken zu erhalten, Fechterſpiele anordnete. In Rückſicht auf die letztern war dieß etwas beſonders, daß dazu nicht, wie ſonſt, um Sold gedungene Leute, ſondern ſolche Perſonen gebraucht wurden, die ſich freywillig, entweder ihre Stärke und Geſchicklichkeit zu zeigen, oder aus andern Abſichten dazu erbothen; wie dann unter andern zween ſpaniſche Prinzen,

und

und nahe Verwandte, Corbis und Orſua, vor den Augen des ganzen Römiſchen Heers auf den Kampfplatz traten, um mit dem Degen in der Fauſt zu entſcheiden, wem von ihnen die Oberherrſchaft über die Stadt Jbis zuſtünde.

Während dieſer Feyerlichkeiten fanden ſich zu Neukarthago Ueberläufer von Gades ein, die ſich erbothen, dem Scipio die Stadt ſammt der Beſatzung und dem Mago zu überliefern, welcher letztere nach ſeiner Niederlage wieder Mittel gefunden hatte, durch Hanno, einen Karthaginenſiſchen Befehlshaber, einige Verſtärkung an Schiffen und Truppen ſowohl aus den umliegenden Gegenden, als von Afrika herüber an ſich zu ziehen. Der Proconſul ſchickte die Ueberläufer wieder zurück; nachdem er mit ihnen wegen der Uebergabe von Gades die gehörige Abrede genommen hatte; und zu gleicher Zeit mußte Lälius mit einer Flotte von 8 Schiffen, und Martius mit den leichtbewaffneten Fußvölkern dahin aufbrechen. Bald darauf ward Scipio von einer ſchweren Krankheit befallen, welche der Ruf, wie es gewöhnlich geſchieht, noch weit gefährlicher machte. Alle umliegende und noch mehr die entferntern Gegenden wurden durch eine Menge übertriebene und falſche Nachrichten in Unruhe und Verwirrung gebracht; und es war leicht vorauszuſehen, was für Folgen der Tod dieſes Feldherrn haben würde; da ungegründete Gerüchte davon ſchon ſolche Gährungen verurſachten. Mandonius und Indibilis waren die erſten, die feindſelige Bewegungen machten. Da ſie lange ſchon darauf lauerten, ſich

Scipio wird von einer Krankheit befallen.

ſich ſelbſt von ganz Spanien Meiſter zu machen, ſobald die Karthaginenſer daraus würden vertrieben ſeyn; ſo wollten ſie die gegenwärtigen, ihren Abſichten ſo vortheilhaften, Umſtände nicht ungenützt laſſen, ſondern wiegelten ihre eigne Landsleute ſammt den Celtiberern auf, und fielen in das Gebieth der noch treu gebliebenen Römiſchen Bundesgenoſſen ein.

Auf einer andern Seite ereigneten ſich noch weit bedenklichere Auftrite. 8000 Römiſche Soldaten, die Scipio in die Gegenden am Sucro geſchickt hatte, um die herumliegenden Völker im Gehorſam zu erhalten, waren ſchon lange darüber unzufrieden geweſen, daß ſie gleichſam die Hände in den Schooß legen mußten, mittlerweile daß ſich das übrige Heer mit der den Feinden abgenommenen Beute bereicherte. Als nun auf die Nachricht von des Scipio Krankheit auch bald das Gerücht von ſeinem Tode folgte, wurden ſie dadurch in ihren üblen Geſinnungen ſo beſtärkt, daß ſie ihren rückſtändigen Sold mit vieler Ungeſtümme foderten, den Officiers, die die Runde hatten, ſehr unanſtändig begegneten, und zuletzt gar einige nahe gelegene Dörfer, deren Einwohner Römiſche Bundsverwandte waren, bey Nachtzeit plünderten. Die Tribunen ließen es zwar an nichts ermangeln, die unruhigen Köpfe zurechte zu weiſen; allein ſie konnten ſo wenig ausrichten, daß ſie vielmehr ſelbſt, an ihren aufrühriſchen Handlungen Theil zu nehmen, gewiſſermaſſen aufgefodert, und da ſie ſich dazu nicht verſtehen wollten, zum Lager hinausgejagt wurden. Das erſte, was nun die Aufwiegler unternahmen,

Und 8000 römiſche Soldaten erregen einen Aufſtand.

war,

war, daß ſie den Albius und Atrius, zween gemeine Soldaten, zu ihren Anführern wählten. Dieſe zween Kerls, nicht zufrieden mit den Ehrenzeichen, die Tribunen zukamen, hatten die Unverſchämtheit, ſich, gleich dem Imperator, die Faſces durch Lictors vortragen zu laſſen. Nun fehlte ihnen weiter nichts, als die Beſtättigung von des Scipio Tode, um ihren Plan auszuführen, welcher darin beſtand, die benachbarten Städte anzufallen, von den Bundesgenoßen große Summen Gelds zu erpreſſen, und überhaupt die Verwirrungen, die, ihrer Meynung nach, eine unausbleibliche Folge von dem Tode ihres Feldherrn seyn würden, ſo gut, als es angienge, zu benützen. Allein dieſe Beſtättigung blieb nicht nur aus, ſondern es langten vielmehr nach einigen Tagen Bothen mit der gewiſſen Nachricht an, daß ſich Scipio außer aller Gefahr befände; und bald darauf kamen auch einige von ihm abgeſchickte Tribunen ins Lager der Aufrührer, welche durch ihr gütiges und leutſeliges Betragen die Ruhe dergeſtalt wieder herſtellten, daß nur Scipio allein, weil er noch keinen ähnlichen Fall erlebt hatte, in einiger Verlegenheit war, wie er dieſen Leuten begegnen ſollte. In einem deßhalber gehaltenen Kriegsrath ward beſchloſſen, die Gelindigkeit der Strenge vorzuziehen, und nur die Rädelsführer, deren Anzahl ſich auf 35 belief, beym Kopfe zu nehmen. Nun kam es aber darauf an, ſie unter einem geſchickten Vorwande nach Neukarthago zu locken; und dieſer both ſich dem Scipio ſelbſt dar; indem ſie, um ihr Verbrechen zu beſchönigen, ſich immer auf

den

den rückſtändigen Sold beruften. Er machte ihnen alſo zu wiſſen, daß ſie, um ihn zu empfangen, entweder alle zugleich, oder in abgetheilten Haufen kommen ſollten; und zugleich mußten eigene Leute in den benachbarten Städten herumreiſen, das dazu nöthige Geld einzutreiben. Um die Aufrührer, die nach vielen Ueberlegungen den Entſchluß gefaßt hatten, ſich nicht voneinander zu trennen, noch ſichrer zu machen, ertheilte er, ſobald er von ihrem Anzuge Nachricht erhielt, dem übrigen Heere Befehl, ſich zu einer Streiferey in das Gebieth der Lacetaner, unter Anführung des Silanus, gefaßt zu halten. Als ſie daher in die Stadt einrückten, und alles zum Aufbruche in Bereitſchaft ſahen, waren ſie um ſo viel mehr erfreut, weil ſie ſich einbildeten, daß ſie ihrem Feldherrn, der nun allein bey ihnen zurückbleiben würde, nach Belieben Geſetze vorſchreiben könnten. Doch die Sache nahm bald eine andre Wendung: das Feldgeräthe gieng zwar in der Nacht noch ab, und die Truppen folgten mit Tagesanbruch; mußten aber, um zu verhindern, daß Niemand entweichen könnte, gleich außer den Thoren Halt machen, und fernere Befehle erwarten. Die Aufrührer, die von allem nichts wußten, kamen zur geſetzten Stunde mit trotzigen Mienen in die Verſammlung, und wollten den Feldherrn mit unbändigem Geſchrey übertäuben. Scipio, der ſeiner Sache gewiß war, beſtieg, ohne ſich durch ihr Betragen irre machen zu laſſen, ſeinen Richterſtuhl; zu gleicher Zeit rückten die ausgezognen Truppen wieder in die Stadt, und ſchloßen einen Kreis um die Aufrührer, die der

Gewohnheit nach unbewehrt um ihren Feldherrn verſammelt ſtanden. Bey dieſem Anblick verließ ſie, wie ſie nachher bekannten, all ihr Troz: was ſie am meiſten ſchreckte, war theils die gute Leibesbeſchaffenheit des Scipio, den ſie durch eine ſchwere Krankheit erſchöpft zu finden geglaubt hatten, theils das Feuer, das ſie noch niemals, auch nicht am Tage einer Schlacht, ſo ſtark in ſeinen Augen funkeln geſehen hatten. Er blieb eine Zeitlang ſitzen, ohne etwas zu ſagen; als man ihm aber meldete, daß die Urheber des Aufruhrs, deren man ſich bey der Nacht ohne allen Lärmen bemächtiget hatte, auf den Plaz wären gebracht worden, und alles bereit ſtünde: hub er eine Rede an, die auch die Verwegenſten erſchütterte. Als er aufgehört hatte, machten die im Kreiſe poſtirten Truppen mit ihren Waffen ein fürchterliches Geräuſche; und gleich darauf erſcholl die Stimme des Herolds, der die zum Tode Verdammten vorfoderte. Aller Kleider beraubt, wurden ſie mitten in die Verſammlung hingeſchleppt, einer nach dem andern an einen Pfahl gebunden, gepeitſcht, und zulezt enthauptet. Ihre Mitſchuldigen, die alles mit anſahen, waren dadurch ſo ſehr betäubt, daß ihnen, nach einem Ausdruck des Livius, nicht einmal ein Seufzer, zu geſchweigen ein Laut entfuhr, der den Feldherrn einer Grauſamkeit anklagte. Sie leiſteten ihm hierauf neuerd.ngs den Eyd, und erhielten den ausſtändigen Sold, wodurch denn eine der gefährlichſten Empörungen, zum Ruhme des Scipio, völlig gedämpfet ward. Was den Mandonius und Indibilis betrifft, hatten ſie gleich nach erhaltener

Nachricht von ſeiner Geneſung die Feindſeligkeiten eingeſtellt.

Die Unternehmung gegen Gades hatte keinen ſo glücklichen Fortgang. Martius ſchlug zwar den Hanno, der ſich bey dem Fluß Boetis mit 4000 Spaniern, und einer kleinen Anzahl Afrikaner gelagert hatte; konnte aber vor Gades nichts ausrichten, weil die angeſponnene Verrätherey vom Mago zu frühe entdeckt, und die Häupter derſelben an Adherbal waren ausgeliefert worden, um ſie nach Karthago zu bringen. Adherbal ließ ſie auf einer Quinquereme einſchiffen, der er ſelbſt mit acht Triremen folgte. Faſt zur nämlichen Zeit war Lälius aus dem Hafen von Corteja (dem heutigen Rocadillo, unweit Gibraltar), wo er einige Zeit vor Anker gelegen war, ausgelaufen. Beyde Geſchwader trafen in der Meerenge auf einander, und es kam zu einem Gefechte, das aber von einem ordentlichen Seetreffen völlig verſchieden war. Denn der ſtarke Meersſtrom vereitelte die äußerſten Anſtrengungen der Ruderknechte, ſo daß ſie es unmöglich fanden, die Schiffe in Reihen zu ſtellen. Dem ungeachtet bohrte eine Römiſche Quinquereme zwey feindliche Triremen in Grund, zerbrach alle Ruder eines dritten auf der Seite, wo es mit ungemeiner Heftigkeit vorbeygetrieben wurde, und würde auf gleiche Weiſe auch die übrigen zu Schanden gerichtet haben, wenn ſie nicht noch bey Zeiten die hohe See gewonnen hätten. Nach dieſem Vortheile kehrte Lälius nach Neukarthago zurück, und das Nämliche mußte auch Martius thun, um die Zeit mit

einer vergeblichen Belagerung der Stadt Gades nicht unnütz zuzubringen.

Mittlerweile hatten Mandonius und Indibilis von der Beſtrafung der Häupter des am Sucro entſtandenen Aufruhrs Nachricht erhalten. Da ſie nun fürchteten, Scipio möchte auch ſie wegen ihres ehemaligen Betragens zur Rechenſchaft ziehen, ließen ſie ihre untergebnen Völker aufs neue die Waffen ergreifen, und rückten mit 20,000 Mann zu Fuß, und 2500 zu Pferd in das Gebieth der Sedetaner. Scipio gieng unverzüglich auf ſie los, und ſchlug, nach einem Marſch von 14 Tagen, in ihrem Angeſicht ſein Lager auf. Um ſie deſto eher zu einem, für ſie nachtheiligen, Gefechte zu verleiten, ließ er in das angränzende Thal einen Haufen von dem erbeuteten Vieh hineintreiben, dem die Leichtbewaffneten in einiger Entfernung folgen mußten. Dieſe Lockſpeiſe that die erwünſchte Wirkung; denn mittlerweile daß ſich die Spanier des Viehs bemächtigen wollten, wurden ſie von den Leichtbewaffneten angegriffen, und zuletzt von der in Hinterhalt geſtellten Römiſchen Reuterey mit Verluſt zurückgetrieben. Dem ungeachtet bothen ſie den folgenden Tag ein neues Treffen an; erlitten aber eine ſolche Niederlage, daß ihre Anführer kümmerlich mit einem Dritttheil ihres Fußvolks, das wegen des engen Raums an der Schlacht keinen Antheil nehmen konnte, durch die Flucht entkamen. Von den übrigen waren die meiſten auf der Wallſtatt geblieben, und bey 3000 in die Gefangenſchaft gerathen. Nach dieſem Unglücke hatten die beyden Fürſten keine andre Zuflucht, als zur

Mandonius und Indibilis werden von Scipio geſchlagen.

Gnade

Gnade des Siegers. Mandonius begab ſich perſönlich zu ihm, bath ſein und des Indibilis Vergehen auf den Knien ab, und ſtellte ihr Schickſal gänzlich in ſeine Hände. Scipio entließ ihn mit einem derben Verweiſe, ohne was anders, als eine gewiſſe Summe Geldes zum Unterhalt ſeiner Truppen zu fodern; und in Anſehung der Geißeln, die Mandonius ſtellen wollte, äußerte er ſich dahin, daß er ihn und den Indibilis ſchon ſelbſt zu finden wiſſen würde, wenn ſie noch einmal treulos werden ſollten; indem er nicht gewohnt wäre, an Unſchuldigen die Verbrechen andrer zu beſtrafen.

Als Scipio auf dieſer Seite alles wieder beruhiget hatte, wandte er ſich gegen Gades, um mit dem Maſiniſſa zuſammenzukommen, der ſich damals in dieſer Stadt befand, und, wie er gewiß wußte, recht ernſtlich wünſchte, mit ihm eine Unterredung zu halten. Maſiniſſa war nicht ſobald davon unterrichtet, als er den Mago überredete, ihn mit einem Haufen Volks auf das feſte Land zu ſchicken. Hier traf er, nachdem alles in Anſehung der Zeit und des Orts ſchon vorläufig durch Kundſchafter war berichtiget worden, nur von wenigen begleitet, mit dem Proconſul zuſammen, ſetzte alles in Betreff ſeines Bündniſſes mit den Römern feſt, und drang beſonders darauf, daß Scipio nach Afrika hinübergehen möchte, wo er ihn aus allen Kräften unterſtützen wollte. Scipio kehrte hierauf nach Tarraco, Maſiniſſa nach Gades zurück, nachdem er zum Scheine einige

Maſiniſſa verbindet ſich mit Scipio.

Streifereyen in die benachbarten Gegenden unternommen hatte.

Mago hatte ſchon vorher dem Karthaginenſiſchen Senate von den in Spanien entſtandenen Empörungen Nachricht gegeben, und bey demſelben um neue Verſtärkungen angehalten. Weil aber die erſtern früher, als er vermuthet hatte, gedämpft waren, und die letztern ausblieben: ſo machte er ſich jetzt eben gefaßt, ſelbſt nach Karthago zu gehen, als er von daher Befehl erhielt, mit der zu Gades befindlichen Flotte nach Italien zu ſegeln, daſelbſt ſo viele Gallier, als er nur aufbringen könnte, anzuwerben, und damit zu dem Hannibal zu ſtoſſen, um den Krieg, der mit ſo vieler Hitze angefangen worden, rühmlich zu endigen. Dem zufolge zog er außer dem Gelde, das ihm von Karthago war zugeſchickt worden, noch anſehnliche Summen aus Gades; indem er den gemeinen Schatz der Stadt plünderte, die Privatperſonen zur Auslieferung ihres Golds und Silbers nöthigte, und ſogar die Tempel ihrer Koſtbarkeiten beraubte. Mit dieſen Schätzen ſchiffte er ſich auf ſeine Flotte ein, und indem er längſt der Spaniſchen Küſte hinſegelte, machte er einen Anſchlag auf Neukarthago, das er mit keiner hinlänglichen Mannſchaft beſetzt zu ſeyn glaubte. Aber anſtatt den Ort plötzlich zu überrumpeln, ließ er zuvor die umliegenden Gegenden ausplündern, und erſt nachdem ſich der Schrecken über ſeine unvermuthete Erſcheinung allenthalben ausgebreitet hatte, wollte er ſeinen Anſchlag auf die Stadt ſelbſt, bey Nachtzeit, auf eben der Seite ausführen, wo ehemals

Mago macht auf Neukarthago einen vergeblichen Anſchlag.

mals die Römer eingedrungen waren. Dieſe ſchlechten Anſtalten hatten einen eben ſo ſchlechten Erfolg. Die Einwohner, mit der Römiſchen Beſatzung vereiniget, ſetzten ſich innerhalb der Mauer zu ſeinem Empfang in Bereitſchaft, und als ſie merkten, daß die Karthaginenſer anrückten, öffneten ſie plötzlich das Thor, und thaten einen ſo wüthenden Ausfall, daß 800 Feinde auf dem Platze blieben, und die übrigen, worunter ſich auch Mago befand, mit harter Mühe ihre Schiffe erreichten, welche, um ſich nur geſchwind genug entfernen zu können, ihre Anker im Stiche ließen. Mago wollte nun wieder nach Gades zurückkehren; weil ihn aber die Einwohner, durch ſein ehemaliges hartes Verfahren aufgebracht, nicht einnehmen wollten, ſah er ſich genöthigt, nicht weit davon in den Hafen von Cimbis einzulaufen. Hier foderte er die obrigkeitlichen Perſonen von Gades zu ſich, und ob ſie gleich alle Schuld auf den Pöbel ſchoben, ließ er ſie doch, ohne viele Umſtände, peitſchen und ans Kreuz ſchlagen. Nach dieſer Heldenthat ſtach er wieder in die See, worauf die Einwohner von Gades ihre Stadt den Römern freywillig übergaben. Mago legte bey den unter Karthaginenſiſcher Herrſchaft ſtehenden Pithyuſiſchen Inſeln an, und nachdem er Lebensmittel, und viele junge Mannſchaft eingenommen hatte, richtete er ſeinen Lauf nach den Baleariſchen. Als er bey der größern (Majorca) anlangte, ward er mit einem Hagel von Steinen empfangen, der ihn hinderte, ans Land zu kommen. Auf der kleinern (Minorca) brachte er 2000 Mann friſche Truppen

Gades geht an die Römer über.

zuſammen, die er nach Karthago in die Winterquartiere ſchickte, die er ſelbſt auf der Inſel nahm, deren berühmter Hafen, Port Mahon, vermuthlich von ihm ſeinen Namen erhalten hat.

Scipio kehrt nach Rom zurück.

Als Scipio, der bereits zu Tarraco angelangt war, von allen dieſen Begebenheiten Nachricht empfieng, und weiter nichts mehr in Spanien für ſich zu thun ſah, übergab er den Oberbefehl dem L. Lentulus und L. Manlius Acidinus, und ſchiffte ſich in Begleitung ſeines Freunds Lälius, auf einer Flotte von 10 Galeeren nach Italien ein.

II. Abſchnitt.

Begebenheiten von der gänzlichen Bezwingung Spaniens an bis zum Ende des zweyten puniſchen Krieges.

J. n. E. R. 549. J. d. W. 3799. v. Chr. G. 201.

Da Scipio, der Lieblingsheld ſeiner Nation, gerade zur Zeit der neuen Wahlen nach Rom kam: ward er nebſt dem P. Licinius Craſſus, damaligen Pontifex Maximus, einmüthig zum Conſulate erhoben, ungeachtet er erſt 29 Jahre alt war. Er hätte es zwar gerne geſehen, daß ihm auch ein Triumph wäre zuerkannt worden; doch beſtand er nicht hartnäckig darauf, weil er wohl wußte, daß dieſe Ehre nur wirklichen Magiſtratsperſonen gebührte; er aber mit dem bloßen Titel eines Proconſuls nach Spanien gegangen wäre. Weit näher, als ein Triumph, lag ihm ſein ſchon lange vorgehabter Zug nach Afrika auf dem

dem Herzen, und er ſetzte jetzt alles in Bewegung, dieſes ſein Projekt zur Wirklichkeit zu bringen. Das gemeine Volk gab ihm allen möglichen Vorſchub dazu; aber die Rathsherren mißbilligten es, und einer der angeſehenſten, der alte Fabius, erklärte ſich mit vieler Hitze dawider. In einer langen Rede, die er damit anfieng, daß er den Verdacht des Neids und der Eiferſucht von ſich ablehnte, ſuchte er alle Bewegungsgründe hervor, die Mißlichkeit eines Zugs nach Afrika bey den dermaligen Umſtänden zu zeigen, und ſchloß damit, daß er ſagte, er wäre der Meynung, man habe den Scipio nicht um ſeiner ſelbſt willen, ſondern der Republik wegen zum Conſul ernannt, und man habe die Truppen, die man den Conſuls anvertraute, zur Vertheidigung Roms und Italiens, nicht aber dazu angeworben, daß ſie dieſelben, wie Könige, aller Orten nach Willkür hinführen möchten, um ihren weitausſehenden und ehrgeizigen Abſichten ein Genügen zu thun. So ſtarken Eindruck dieſe Rede auf die ohnehin mit dem Fabius einverſtandenen Rathsglieder machen mochte, fand Scipio doch Mittel, die Sache wieder in das Geleiſe zu bringen. Seine Empfindlichkeit war um ſo vielmehr gereizet worden; weil ihn Fabius unter andern als einen jungen Menſchen behandelt hatte, der erſt in die Laufbahne des Ruhmes einträte. Außerdem war er ſchon zu weit gegangen, als daß er ſich mit Ehren hätte zurückziehen können. Er nahm alſo mit einer männlichen Beredtſamkeit das Wort, widerlegte alle Gründe des Fabius, und machte ſeine beſondere Angelegenheit daraus, die mit ſeinem

Scipio findet in Abſicht auf ſein Vorhaben, den Krieg in Afrika zu führen, an dem Fabius den größten Widerſacher.

Unternehmen verbundne Gefahr eben ſo ſehr zu verringern, als ſie jener vergrößert hatte. Seine Rede ward zwar vom Senat nicht mit gar zu großem Beyfall aufgenommen; und Q. Fulvius, der ſich durch die Verwaltung der wichtigſten Aemter ein großes Anſehen erworben hatte, foderte ihn ſogar auf, frey heraus zu ſagen, ob er es in Anſehung der Vertheilung der Provinzen lediglich auf den Ausſpruch des Senats ankommen laſſen, oder ob er die Sache vor das Volk bringen wollte. Da aber Scipio eine beleidigende Antwort vermied, und endlich auch die Volkstribunen in die Sache verwickelt wurden, ward die ganze Streitigkeit zu ſeinem Vergnügen beygelegt. Er erhielt den Auftrag, mit 30 Schiffen nach Sicilien zu gehen, und es ward ihm freygeſtellt, nach Afrika hinüber zu ſegeln, wenn es das Wohl der Republik fodern würde. Was den Licinius, ſeinen Amtsgehülfen betrift, mußte er den Krieg wider Hannibaln fortſetzen; weil er, als Pontifex Maximus, nicht wohl aus Italien weggehen konnte.

Setzet es aber dennoch durch.

Fabius, der ſolchergeſtalt die Entwürfe des Scipio nicht mehr hintertreiben konnte, wollte doch die Ausführung derſelben, ſoviel von ihm abhieng, erſchweren. In dieſer Abſicht brachte er es durch geheime Triebfedern dahin, daß ihm die Erlaubniß, neue Werbungen anzuſtellen, verſagt wurde; und was noch ſonderbarer war, wußte er den Senat zu bereden, ihm, unter dem Vorwande, daß der Schatz erſchöpft ſey, nicht einmal das zur Ausrüſtung ſeiner Flotte nöthige Geld ausfolgen zu laſſen; da er doch nach ſeiner Rückkunft

kunft aus Spanien nur an ungeprägtem Silber über 14,000 Pfund hineingelegt hatte. Scipio, ohne ſich durch die Chikane ermüden zu laſſen, bath ſich blos die Bewilligung aus, daß er ſo viele Freywillige, als er aufbringen könnte, mit ſich nach Sicilien führen, und den Beytrag, den er von den bundsverwandten Städten an Schiffsgeräthe, und Lebensmiteln zu erhalten hoffte, annehmen dürfte. So ſehr nun Fabius auch dawider declamirte, ward ihm dennoch beydes zugeſtanden; und der Eifer, womit ſich die Bundesgenoßen beſtrebten, ihn mit allen Bedürfniſſen zu verſorgen, war ſo groß, daß er ſich nach 40 Tagen im Stande ſah, mit 7000 Freywilligen, die alle ihr Schickſal ſeiner Willkür übergaben, nach Sicilien zu gehen.

Kurz nach ſeiner Abfahrt begab ſich Licinius nach Bruttien, wo er das eine Heer vom Veturius Philo übernahm, und die Anführung des andern deſſen ehemaligen Amtsgehülfen im Conſulate, dem Cäcilius Metellus, überließ. Alle Kriegsunternehmungen in dieſen Gegenden wurden aber durch die Peſt gehemmet, welche im Römiſchen und Karthaginenſiſchen Lager zu wüthen anfieng, und wozu ſich im leztern noch der Hunger geſellte. Hannibals Verrichtungen beſtanden vorzüglich darin, daß er nahe bey dem Tempel der Juno Lacinia, wo er den ganzen Sommer zubrachte, einen Altar errichten, und ſeine Heldenthaten in erhabenen Ausdrücken mit Griechiſchen und Puniſchen Buchſtaben in denſelben eingraben ließ.

Auf

Auf einer andern Seite hatten die Römer ſchon mehr zu fürchten; denn da ſich der Senat eben damit beſchäfftigte, die ehemals den Capuanern zugehörigen Ländereyen ausfindig zu machen, und zum Beßten des Staats zu verkaufen, wobey der zehnte Theil des daraus gelösten Geldes zum Preiße für die Angeber beſtimmt wurde, lief zu Rom von Sp. Lucretius, einem der dießjährigen Prätors, die Nachricht ein, eine feindliche Flotte habe in Ligurien gelandet. Mago, der dieſe Landung unternommen, war mächtig genug, die ehemals über Asdrubals Einfall entſtandene Beſorgniß wieder rege zu machen. Er war mit einer auserleſenen jungen Mannſchaft, gegen 14,000 Köpfe ſtark, mit 30 Kriegs- und 12 Laſtſchiffen von Minorca ausgelaufen, hatte auf ſeiner Fahrt Genua faſt ohne Schwertſtreich erobert, und war nun auch mit einer großen Anzahl Gallier verſtärkt worden, die ihm aus allen Gegenden zuliefen. Doch weil um dieſe Zeit zwey Galliſche Völker ſelbſt miteinander in Streitigkeiten verwickelt waren, und Mago ſich erſt des einen annehmen, und das andre bekriegen mußte, ehe er ſonſt was wichtiges unternehmen konnte: ſo gewann der Senat Zeit, die nöthigen Verfügungen zu machen. Er ſchickte ohne Zeitverluſt dem Proconſul Livius den Befehl zu, mit den Volonen nach Ariminum zu rücken; und Valerius Lävinus mußte ebenfalls zwey Legionen dahin führen, die Rom zur Beſatzung hätten dienen ſollen.

Mago landet in Ligurien.

Während der Zeit, da dieß in Italien vorgieng, nahm der Prätor Cn. Octavius unweit von Sardinien,

dinien, welche Inſel ihm zur Provinz angewieſen war, 80 Karthaginenſiſche Schiffe weg, die für Hannibaln mit Getreide, und andern Bedürfnißen beladen waren. So beträchtlich dieſer Vortheil in den Augen des Senats ſeyn mochte, richtete doch das Volk ſein Augenmerk hauptſächlich nach Sicilien, woher es noch weit angenehmere Nachrichten zu erhalten hoffte.

Als Scipio daſelbſt angelangt war, muſterte er ſeine Freywilligen, theilte ſie in Centurien ein, und las ſich aus ihnen 300 der jüngſten und ſtärkſten aus, die er unbewehrt um ſeine Perſon behielt, ohne daß jemand ihre wahre Beſtimmung errathen konnte. Bald darauf machte er eine gleiche Auswahl mit 300 Sici- liern, die ſich durch ihren Reichthum und vornehme Herkunft vor andern auszeichneten, und ſetzte ihnen einen gewiſſen Tag an, an dem ſie, beritten und ſo ausgerüſtet, wie er es ihnen vorſchrieb, vor ihm erſcheinen ſollten. Da es das Anſehen hatte, daß er dieſe Leute dem Schooße ihrer Familien entreißen, und allen Gefahren eines blutigen Krieges bloſſtellen wollte, ſo konnte es nicht leicht anders kommen, als daß ſich ihrer und ihrer Aeltern eine tödtliche Unruhe bemächtigte. Dem ungeachtet fanden ſie ſich alle zur beſtimmten Zeit ein; und Scipio, welcher wohl wußte, wie ihnen ums Herz war, ließ ihnen die freye Wahl, ob ſie mit ihm die Beſchwerlichkeiten des künftigen Feldzugs theilen, oder aber bey ihren Verwandten zurückbleiben wollten. Einer der feigſten unter ihnen gab ſogleich zur Antwort, daß er eben keine Luſt hätte,

Kluge Anſtalten des Scipio.

den

den Feldzug mitzumachen. Scipio lobte ihn wegen ſeiner Offenherzigkeit, und machte nur noch die Anmerkung, daß er einen andern Mann für ihn ſtellen wolle, dem er ſein Pferd und ſeine Waffen abtreten, und in den Kriegsübungen den gehörigen Unterricht geben müßte. Da dieſe Bedingniſſe mit Freuden angenommen wurden, ließ Scipio einen von ſeinen 300 Freywilligen herbeykommen, den er der Sorge des jungen Edelmanns überließ. Als hierauf die übrigen Sicilier die nämliche Erklärung machten, und ebendieſelben Bedingniſſe eingiengen: ſo hatte Scipio das Vergnügen, 300 ſeiner Leute, auf die er das meiſte Vertrauen ſetzte, von eben ſo vielen Siciliern auf das Beßte ausgerüſtet zu ſehen, ohne daß es die Republik, der ſie nachmals die beträchtlichſten Dienſte leiſteten, das geringſte gekoſtet hatte.

Scipio traf in Sicilien noch andre gute Anſtalten, worunter vornehmlich die zu rechnen ſind, daß er, um das von Italien mitgebrachte Getreide zu erſparen, eine allgemeine Lieferung deſſelben auf der Inſel ausſchrieb, ſeine Schiffe in den beßten Stand ſetzen ließ, und noch einmal eine Muſterung anſtellte; wobey er hauptſächlich die alten Soldaten hervorſuchte, die bereits unter dem Marcell gedient, und wegen der Erfahrung, die ſie vor Syrakus erlangt hatten, zur Belagerung der Städte die geſchickteſten waren; denn er hatte ſchon jetzt nichts geringers im Sinn, als Karthago ſelbſt zu erobern. Als er nach Syrakus kam, erwarb er ſich die Liebe der Bürger dadurch, daß er alle, welche ihre Güter während den vorigen Unruhen

ruhen an ſich gezogen, und noch nicht herausgegeben hatten, durch Edikte und Strafen zur Wiedererſtattung nöthigte. Dieſes gerechte und großmüthige Verfahren fand auch bey den übrigen Siciliern ſo vielen Beyfall, daß ſie ſich um die Wette beeiferten, ihn bey Ausführung ſeines Vorhabens zu unterſtützen.

Das erſte, was Scipio gegen Afrika unternahm, war, daß er den Lälius mit vielen Schiffen und einer verhältnißmäßigen Anzahl Truppen dahin abſchickte, um in des Feindes Gebiethe einige Streifereyen zu thun. Lälius landete in der Nacht bey Hippo Regius, plünderte das benachbarte Land, und ſetzte dadurch die Karthaginenſer in die äußerſte Beſtürzung. Die traurige Veränderung, die ſich in ihren Umſtänden ereignet hatte, der Verluſt ihrer alten geübten Soldaten, die Untüchtigkeit ihrer Jugend zum Kriege, der Abfall ihrer Bundesgenoſſen, nebſt dem Wankelmuth der Afrikaner überhaupt, ſtellte ihnen die betrübteſte Ausſicht vor, die ihnen jetzt um ſo viel ſchreckbarer ſeyn mußte; weil ſich das falſche Gerücht verbreitet hatte, Scipio ſelbſt ſey mit ſeiner ganzen Macht nach Afrika herüber geſegelt. Doch da ſie hörten, es habe nur eine geringe Anzahl Römer unter dem Lälius zu Hippo gelandet, erholten ſie ſich von ihrem Schrecken, und kehrten die nöthigen Anſtalten zur Gegenwehr vor. Sie ſchickten Geſandte an Syphax, und andre kleine Afrikaniſche Könige, um ſich ihrer Freundſchaft und Hülfe zu verſichern. Sie übermachten dem Macedoniſchen Könige Philipp 200 Talente Silber, um ihn zu bewegen, daß er

Lälius fällt in Afrika ein.

in Italien oder Sicilien dem Feinde zu ſchaffen machen ſollte; und ſchickten dem Mago eine Verſtärkung von 6000 Mann zu Fuß, 800 Reutern, 7 Elephanten, und 25 Schiffe, nebſt einer großen Summe Gelds zu neuen Werbungen.

Unterdeſſen hatte auch Maſiniſſa von der Ankunſt des Lälius Nachricht erhalten. Er gieng zu ihm, und gab ſeine Befremdung darüber zu erkennen, daß Scipio ſeine Abfahrt von Sicilien ſo lange verſchoben habe; weil ſich nie eine bequemere Gelegenheit, Karthago anzugreifen, zeigen könne; indem es jeƺt von Volk und Lebensmitteln entblößet ſey. Er verſprach in dem Augenblick, da der Conſul ankommen würde, zu ihm zu ſtoſſen; rieth aber dem Lälius, ſeine Völker wieder einzuſchiffen, und ohne Verzug zurückzukehren; weil er ſonſt Gefahr laufen würde, von einer Karthaginenſiſchen Flotte aufgefangen zu werden. Lälius hob, nach ſeinem Rathe, am folgenden Tage die Anker, längte mit einer unermeßlichen Beute in Sicilien an, und ſtattete dem Scipio von ſeinen Verrichtungen, beſonders aber von ſeiner mit Maſiniſſa gehaltenen Unterredung Bericht ab. Die Begierde des Conſuls, noch mehr aber ſeiner Truppen, mit geſammter Macht nach Afrika hinüber zu ſegeln, ward dadurch ſo ſehr angefeuert, daß nun die Abfahrt nicht länger würde ausgeſeƺt worden ſeyn, wenn ſie nicht eine während der Zeit in der Nachbarſchaft von Sicilien vorgefallene Begebenheit verhindert hätte, die, ſo wenig bedeutend ſie Anfangs zu ſeyn ſchien, doch in der Folge viele Weitläuftigkeiten veranlaßte, und

und ſelbſt den guten Namen des Scipio in Gefahr ſetzte.

Zween gemeine Bürger von Locri, die einigen Römiſchen Parteygängern in die Hände gefallen, und nach Rhegium waren gebracht worden, machten ſich anheiſchig, ihre Vaterſtadt, die Karthaginenſiſche Beſatzung eingenommen hatte, den Römern zu verrathen, wenn man ihnen ihre Freyheit wieder geben wollte. Da ſich um eben die Zeit einige vornehme Locrier, die wegen ihrer Anhänglichkeit an die Römer waren verwieſen worden, zu Rhegium aufhielten, fanden dieſe den Vorſchlag ſo ſchön, daß ſie nach Sicilien giengen, um den Scipio zu bereden, die Ausführung deſſelben zu unterſtützen. Scipio, der dabey keine Gefahr ſah, ließ ſie mit zween Tribunen zurückkehren, denen er befahl, 3000 Mann von der Beſatzung zu Rhegium nach Locri zu führen, und mit Beyhülfe des in daſiger Gegend kommandirenden Proprätors Q. Pleminius den Anſchlag auf die Stadt ins Werk zu ſetzen. Vermöge einer vorher mit den Gefangnen gepflognen Verabredung, gieng alles ſo gut von ſtatten, daß die Römer bey der Nacht die Mauern erſtiegen, und ſich ohne vieles Blutvergießen der einen Citadelle bemächtigten. Die Karthaginenſiſche Beſatzung, die ſich im erſten Auflauf in die andre nahe gelegne geflüchtet hatte, zog nun aus den umliegenden Orten ſo große Verſtärkungen an ſich, als nur aufzubringen waren; und da Pleminius ein gleiches that, fielen zwiſchen beyden Parteyen ſo häufige Scharmützel vor, daß die Sache immer ernſthafter zu werden be-

Vorfälle zu Locri.

gann, zumal da Hannibal ſelbſt herbeykam. Als Scipio von dieſen Vorfällen Nachricht erhielt, gieng er eilig nach Locri unter Segel, und langte gerade noch zu gelegner Zeit daſelbſt an, indem ſich Hannibal ſchon gefaßt machte, den Tag darauf die Stadt zu beſtürmen, während daß ſeine Leute aus der Citadelle, die ſie inne hatten, einen Ausfall machen ſollten.

Die Einwohner, durch den Stolz und Geiz der Karthaginenſer aufgebracht, thaten dem Conſul allen möglichen Vorſchub, und öffneten ihm und ſeinen Begleitern mit ſo wenigem Geräuſch die Thore, daß man von ſeinem Einzug, der ohnehin bey Nachtzeit geſchah, nicht das geringſte im feindlichen Lager erfuhr. Hannibal erſtaunte daher nicht wenig, als er den folgenden Morgen, da er eben in der völligen Gewißheit, die Stadt einzubekommen, anrückte, die Thore plötzlich geöffnet, und ſich von einer großen Anzahl Römer angegriffen ſah. In der Ungewißheit über dieſen unvermutheten Zufall wußte er nicht ſogleich einen Entſchluß zu faſſen. Als er aber die wahre Beſchaffenheit der Sache erfuhr, zog er ſich eilfertig zurück, und überließ ſeiner zu Locri befindlichen Beſatzung die Sorge, ſich ſelbſt zu retten. Dieſe Leute ſteckten hierauf ſo viele Häuſer, als ſie konnten, in Brand, und machten ſich in der daraus entſtandenen Verwirrung davon. Nach dem Abzug der Feinde beſtrafte Scipio die Urheber des ehemaligen Abfalls, theilte unter die Treugebliebnen Belohnungen aus, und verwies die übrigen an den Senat zu Rom, der, wie er ſagte, ihr Schickſal beſtimmen würde. Darauf machte er

noch

noch in Anſehung der Beſatzung einige Einrichtungen, und nachdem er den Pleminius und die zween ehemals von ihm abgefertigten Tribunen zu Befehlshabern der Stadt ernannt hatte, ſchiffte er nach Sicilien zurück.

Die Locrier hatten unter der Herrſchaft der Karthaginenſer eine ſo üble Begegnung erfahren, und waren an Ungerechtigkeiten und Drückungen ſo ſehr gewöhnt worden, daß ſie ihr Elend zuletzt ohne Murren ertrugen. Gleichwohl übertrafen ſie Pleminius und die Römiſchen Soldaten in allen Ausſchweifungen des Geitzes und der Unmenſchlichkeit. Was die Einwohner am meiſten ſchmerzen mußte, ſo vergriffen ſie ſich ſogar an den Schätzen der Proſerpina, das bisher noch Niemand gethan hatte, den einzigen Pyrrhus ausgenommen, den aber deßwegen, nach der damaligen Meynung, die Götter augenſcheinlich gezüchtigt hatten. Bey einem ſo zügelloſen Leben konnte es, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, nicht leicht anders kommen, als daß zuletzt die Befehlshaber ſelbſt mit den Truppen, die ein jeder unter ſich hatte, einander in die Haare geriethen. Dieß geſchah vorzüglich, als ein gemeiner Soldat aus einem Hauſe einen ſilbernen Becher ſtahl. Da ihm die Beſitzer nachliefen, und zufälliger Weiſe auf die zween Tribunen ſtießen, brachten ſie es leicht dahin, daß dem Räuber der Becher wieder entriſſen wurde. Dieſer Menſch ward aber hierüber ſo toll, und erregte ein ſolches Geſchrey, daß viele andre Soldaten, die, wie er, unter dem

Pleminius ſtanden, herbey eilten, und mit den Leuten der Tribunen einen Streit anfiengen, der für ſie ſehr unglücklich ablief. Als ſie ſich mit blutigen Köpfen zurückgewieſen ſahen, eilten ſie, äußerſt entrüſtet, zum Pleminius, der, nach Art aller hitzigen Leute, ohne die Sache erſt zu unterſuchen, den ſeinen Untergebnen angethanen Schimpf, als wäre er ihm ſelbſt widerfahren, zu rächen beſchloß. In dieſer Abſicht begab er ſich auf den Platz, ließ die Tribunen herbeykommen, und peitſchen, ohne daß es ihre Soldaten verhindern konnten. Doch da dieſe nach und nach durch ihre dazwiſchen kommende Kameraden verſtärkt, und durch den Anblick der zerfleiſchten Körper ihrer Befehlshaber in eine Art von Wuth geſetzt wurden; ſo fiengen nunmehr auch ſie an, den Pleminius auf eine grauſame Art zu behandeln. Denn nachdem ſie ſeine Liktors auseinander gejagt hatten, ſchlugen ſie ihn zu Boden, ſchnitten ihm Naſe und Ohren ab, und ließen ihn in ſeinem Blute für todt auf dem Platze liegen. Die vornehmſten Einwohner, welche dieſen gräßlichen Auftritt nicht länger mehr anſehen wollten, begaben ſich hierauf nach Sicilien, ſich bey dem Conſul über die erlittnen Gewaltthätigkeiten zu beſchweren, und ihn zur Wiederherſtellung der Ruhe in ihrer Stadt zu vermögen. Scipio kam alſo zum zweytenmale nach Locri, ſetzte, nach eingezogener Kundſchaft, den Pleminius in ſeine Würde wieder ein, und ließ die zween Tribunen einſtweilen in Verhaft nehmen, bis ihnen der Senat zu Rom, an den ſie ſollten ausgeliefert werden, das Urtheil ſprechen wür-

würde. Allein dadurch ward dem Uebel nicht im geringſten abgeholfen. Denn kaum war Scipio weg, als Pleminius, mit dieſer Genugthuung nicht zufrieden, die Tribunen und vornehmen Locrier mit allen erſinnlichen Martern hinrichten, und ihre Leiber unbeerdigt liegen ließ. Auch die übrigen Einwohner ließ er den Ausbruch ſeiner ſchändlichen Leidenſchaften jetzt um ſo mehr fühlen, weil ſich dazu auch Zorn und Rachbegierde geſellten. Dadurch aber ward nicht nur er ein Gegenſtand der allgemeinen Verabſcheuung; ſondern man fieng auch an, vom Scipio, der einen Mann von ſeinem Charakter zu unterſtützen ſchien, eine ſchlechte Meynung zu hegen: wie denn auch die Locrier, da ſie ihr Elend nicht länger dulden konnten, ſich im folgenden Jahre nicht mehr an Scipio, ſondern an den römiſchen Senat wandten.

Mittlerweile daß dieß an dem einen Ende von Italien vorgieng, erhielt Mago an dem andern die ihm von Karthago aus zugeſchickte Verſtärkung, die er, in einer mit den Abgeordneten verſchiedener Galliſcher Völker gehaltenen Unterredung, als einen Beweis anführte, wie ſehr ſich ſeine Republick angelegen ſeyn laſſe, ſie vom Joche der Römiſchen zu befreyen. Die Gallier waren auch alle bereitwillig, ſeinen Abſichten beyzutreten, und ſo viel Volk, als er noch nöthig hätte, zu ſtellen. Nur die zunächſt an das Römiſche Gebieth gränzenden äußerten hierüber deßwegen einige Beſorgniß; weil ſie, wie ſie ſagten, die Römer ſogleich auf dem Halſe haben würden, wenn ſie ſich öffentlich für ihn erklärten.

Gleichwohl verſprachen ſie, ihm unter der Hand allen möglichen Vorſchub zu geben; und ſetzten ihr Verſprechen dadurch in das Werk, daß ſie in ihrem Gebiethe heimliche Werbungen anſtellen, und ihm alle Arten Getreides zukommen ließen. Doch Livius und Lucretius, welche ihre Truppen vereinigt hatten, trafen ſo gute Gegenanſtalten, daß Mago in Ligurien zu bleiben genöthigt ward, und den ganzen Sommer über nichts wichtiges in dieſer Gegend vorfiel.

Deſto wichtiger für die Römer war der Sieg, den L. Lentulus und L. Manlius Acidinus, die Nachfolger des Scipio im Spaniſchen Kommando, dieſes Jahr erfochten. Indibilis hatte es ſich in den Kopf geſetzt, Scipio wäre noch der einzige Römiſche Imperator, der etwas zu bedeuten hätte, und ſeine Abreiſe nach Italien hätte keinen andern Beweggrund gehabt, als den Krieg wider Hannibaln, an der Stelle ſo vieler von demſelben erlegten Imperators, fortzuführen. Dieſe irrige Meynung verleitete ihn, die zurückgebliebnen Römer, um ſo mehr zu verachten; weil er glaubte, Scipio habe die beſten Truppen mit ſich genommen; und da noch der natürliche Trieb hinzukam, die ehemalige Verfaſſung und Regierungsform in Spanien wieder einzuführen; ſo brachte er es bey dem Mandonius und ſeinen übrigen Landsleuten durch Vorſtellungen, die völlig mit ſeinen falſchen Begriffen übereinſtimmten, ſo weit, daß ſich in kurzer Zeit eine Armee von 30,000 Mann zu Fuß, und 4000 Reutern verſammelte, womit er ſich die aus-

wär-

wärtigen Gäſte vom Halſe ſchaffen wollte. Doch kaum hatten die Römiſchen Befehlshaber von ſeinen feindſeligen Geſinnungen Nachricht bekommen, als ſie mit ihrer ganzen Macht gegen ihn anrückten, und ihn ſammt 13,000 Mann erſchlugen. Nach dieſer Niederlage wollten die Ueberwundnen erſt Unterhandlungen pflegen. Allein die Sieger beſtanden darauf, daß ihnen vor allem Mandonius und die übrigen Häupter der Empörung ausgeliefert werden müßten, wenn ſie Vergebung erhalten wollten. Dem zufolge wurden dieſe unglücklichen Leute von ihren eignen Mitbürgern in Verhaſt genommen, und ins Römiſche Lager geſchickt, worauf die Friedensbedingniſſe in ſo weit gemäßiget wurden, daß die Spanier blos eine Summe Geldes bezahlen, und Proviant auf 6 Monate nebſt einer gewiſſen Anzahl Kleidungsſtücke für die Römiſchen Truppen liefern mußten.

Der ſpaniſche Fürſt Indibilis wird geſchlagen und erlegt.

Die Zeitung von dieſem Siege langte eben zu der Zeit in Rom an, als man daſelbſt mit einer Angelegenheit von ganz andrer Art beſchäftigt war. Weil es in dieſem Jahre öfter, als ſonſt, gehagelt hatte, welches die abergläubiſchen, und des langwierigen Kriegs mit Hannibal ohnehin ſehr überdrüßigen Römer äußerſt beſtürzt machte: ſo fand man für gut, in den Sibylliniſchen Büchern ſich Raths zu erholen; und die Decemvirs wollten darin folgende Weisſagung entdeckt haben: **Wenn ein auswärtiger Feind die Italiſchen Staaten bekriegt, ſo würde man ihn daraus vertreiben können, wenn man die Mutter Idäa von Peſſinus nach Rom**

Die Römer laſſen von Peßinunt die Göttinn Cybele bringen.

 bringt.

bringt. Sogleich ward der Schluß gefaßt, dieſes ſo bald, als möglich, ins Werk zu richten. Man wählte 5 angeſehene Männer zu Geſandten nach Peſſinus, worunter ſich auch M. Valerius Lävinus befand. Um ſie in den Stand zu ſetzen, ihrem Auftrage mit einer, der Würde des Römiſchen Volks angemeſſenen, Art nachzukommen, wurden 5 Quinqueremen ausgerüſtet, worauf ſie ſich zum Könige Attalus, nach Pergamus, begeben mußten, welcher wegen der Händel, in die er mit dem Könige Philipp von Macedonien verwickelt war, ein gutes Verſtändniß mit Rom unterhielt, und ihre Abſichten am beſten befördern konnte. Auf ihrer Fahrt nach Aſien giengen ſie zuerſt nach Delphi, und nachdem ſie das Orakel in ihrer wichtigen Angelegenheit um Rath gefragt hatten, erhielten ſie die erwünſchte Antwort, daß ihnen Attalus zum Beſitze der Göttinn verhelfen würde; daß ſie aber, wenn ſie dieſelbe nach Rom brächten, Sorge tragen ſollten, daß ſie der allerbeßte Mann in der Stadt empfienge.

Attalus nahm ſie ſehr freundlich auf, und führte ſie nach Peſſinus in Phrygien, wo ſie einen ſehr ſpitzen und unebnen Stein von ſchwarzgrauer Farbe empfiengen, den man bequem in einer Hand halten konnte (s), von dem aber die daſigen Einwohner behaupteten, daß er die Mutter der Götter wäre.

(s) *Arnob. adverſ. gent. Lib. 7. pag. 253.*

wäre. Die Geſandten hatten nun zwar dieſes große Kleinod, und zugleich die Erlaubniß, daſſelbe mit wegzunehmen. Aber dieß konnte ohne Wunderwerk nicht geſchehen. Die Erde ſoll erſchüttert worden ſeyn, und Attalus eine fremde Stimme gehöret haben. Man ließ von den Fichten des, dieſer Göttinn geheiligten, Berges Idäus, ein neues, ungemein großes Schiff bauen, und nachdem man ſie mit vielen Umſtänden an Bord gebracht hatte, ſegelten die Geſandten nach Rom zurück, wohin ſie den M. Valerius Falto vorausſchickten, um zum Empfange der Göttinn die nöthigen Anſtalten zu treffen. (t)

Der Senat und das Volk waren über den von ihm abgeſtatteten Bericht höchſtens erfreut. Allein die größte Schwierigkeit fand ſich jetzt in der Ausfindung des allerbeßten Mannes in Rom; und die Sorgfalt, die man darauf verwendete, war der Ehre, dafür erklärt zu werden, angemeſſen, welche jeder allen Siegen und Siegeszeichen weit vorzog. Nach vielen Berathſchlagungen verfiel man auf den P. Corn. Scipio Naſica, einen Sohn des in Spanien erſchlagenen Cn. Corn. Scipio, und nahen Verwandten des in Sicilien befindlichen P. Corn. Scipio, ob er gleich das ſieben und zwanzigſte Jahr noch nicht zurückgelegt hatte. Als darauf die Nachricht einlief, daß die Schiffe mit den Geſandten und der Göttinn zu Oſtia angelangt wären, mußte er ihr in Geſellſchaft der angeſehenſten Ma-

(t) *Ovid. Faſt. L.* 4.

Matronen entgegen gehen, um ſie gleichſam im Triumphe in die Stadt zu bringen. Hier aber ſoll ſich ein ganz außerordentlicher Zufall ereignet haben, den Livius faſt ganz mit Stillſchweigen übergeht, Ovid vermuthlich am erſten erdichtet, und nachmals der aberglaubiſche Julianus Apoſtata (v) in vollem Ernſte behauptet hat. Als nämlich das Schiff, worauf ſich die Göttinn befand, die Tiber hinauffuhr, ſoll es plötzlich ſo unbeweglich geſtanden ſeyn, daß es durch menſchliches Zuthun nicht weiter zu bringen war. In dieſen Umſtänden ſoll Claudia Quinctia, die ſich durch ihre Eitelkeit, und beſonders durch ihren übertriebenen Kopfputz den Vorwurf eines unzüchtigen Lebens zugezogen hatte, aus der Schaare der übrigen Matronen hervorgetreten ſeyn, die Göttinn als eine Zeuginn ihrer Unſchuld angerufen, hierauf ihren Gürtel an das Schiff gebunden, und es eine gute Strecke fortgezogen haben. Scipio Naſica holte die Göttinn aus dem Schiffe, und übergab ſie den Matronen, welche ſie wechſelsweiſe tragen ſollten. So übernahm ſie denn eine nach der andern, und ſie wurde unter Räuchern, Opfern und Gebethen nach Rom gebracht, und in den Tempel der Victoria auf dem Palatiniſchen Hügel geführt. Man brachte ihr Geſchenke, ſtellte Opfermahle und Spiele an, und verordnete, daß dieſer Tag ein ſtäter Feſttag der Göttinn Cybele ſeyn, und die Spiele Megaleſia heißen ſollten.

Noch

(v) In ſeiner Oration εις την μητερα των θεων.

Noch vor Ende dieſer Begebenheit, die hier im Zuſammenhange erzählet iſt, waren unter dem Vorſitz des Q. Cäcilius Metellus, den der Conſul P. Licinius zum Dictator ernannt hatte, die Comitien gehalten worden, in denen M. Cornelius Cethegus, und P. Sempronius Tuditanus das Conſulat erhielten. Der Letztere hatte ſich in Griechenland durch einen unter verſchiedenen Völkern und Königen zu Stande gebrachten Frieden viele Ehre erworben, wovon zu ſeiner Zeit ausführliche Meldung geſchehen wird. Jezt beſchäftigte er ſich, noch vor Eröffnung des Feldzugs, damit, daß er in Geſellſchaft ſeines Amtsgehülfen und des Senats verſchiedene Staatsangelegenheiten berichtigte. Das erſte, was vorgenommen wurde, war die Sache der 12 Kolonien, welche ſich unter dem Conſulate des Q. Fabius und Q. Fulvius geweigert hatten, ihren Beytrag an Geld und Truppen zu liefern. Einige Rathsglieder hatten ſie bey der Berathſchlagung über die anzuſtellenden Werbungen durch die Anmerkung wieder rege gemacht, daß, wenn dieſe 12 Kolonien noch länger von allen Auflagen befreyet blieben, es das Anſehen gewänne, als hätte man ihnen eben wegen ihrer Widerſpänſtigkeit dieſe Befreyung ertheilet, mittlerweile daß die gehorſamern Bundesgenoſſen, zum Lohne ihrer Treue, durch die jährlichen Werbungen faſt gänzlich erſchöpft würden. Außerdem aber hielten ſie, wie ſie ſagten, dafür, daß, nachdem ſie durch den Beyſtand der Götter von den Gefahren, womit ſie bedroht geweſen, befreyet wären, ſie ſich nicht länger das gefallen laſſen müß-

J. n. E. R. 550.

müßten, was ihnen ehemals zu ahnden, Furcht und Klugheit nicht geſtattet hätten. Dieß war genug, einen Schluß abzufaſſen, vermög deſſen jede von den aufſäzigen Kolonien doppelt ſo viel Fußvolk, als die übrigen, nebſt 120 wohl ausgerüſteten Reutern zu ſtellen, und eine gewiſſe Auflage an Geld zu bezahlen gehalten ward. Ihre Magiſtratsperſonen, die nach Rom berufen wurden, dieſen Befehl verleſen zu hören, ſezten ſich zwar aus allen Kräften dawider, aber die Conſuls ließen ſich durch ihre Vorſtellungen ſo wenig irre machen, daß ſie ihnen nicht einmal den Zutritt zum Senat verſtatteten, bey demſelben ihre Beſchwerden vorzubringen; und durch ihre Strenge brachten ſie es dahin, daß alle Foderungen pünktlich erfüllet wurden.

Nachdem dieſe Sache berichtigt war, that M. Valerius Lävinus den Vortrag, man möchte darauf bedacht ſeyn, verſchiedenen Privatperſonen die Summen wieder zu bezahlen, die ſie ehemals der Republick vorgeſtreckt hätten, wobey ſeine eigne Ehre um ſo viel mehr intereſſirt wäre, weil dieſe Darlehen größtentheils unter ſeinem Conſulate geſchehen, und er der erſte geweſen ſey, der ſie bey den damaligen mißlichen Umſtänden in Vorſchlag gebracht habe. Der Senat willigte darein, und es wurden ſogleich drey Friſten anberaumt, in denen die Zahlungen vor ſich gehen ſollten.

Die Sache der Locrier wird unterſucht.

Alle übrige Angelegenheiten, die noch abzuthun waren, wurden durch die Ankunſt der Abgeordneten von Locri gehemmt, die um dieſe Zeit in einem elenden Auſzug zu Rom erſchienen, ſich über die Ungerech-

rechtigkeiten des Pleminius zu beſchweren, von denen man daſelbſt noch nichts gehört hatte. Als ſie vor die Conſuls gelaſſen wurden, warfen ſie ſich ihnen zu Füßen, und brachen in ein erbärmliches Geſchrey aus. Auf die Frage, was ſie vorzubringen hätten, machten ſie eine vorläuftige Erzählung ihrer erlittenen Drangſalen, und fügten nur noch die Bitte hinzu, daß man ſie vor dem verſammelten Senate verhören möchte. Als ihnen auch dieß bewilliget ward, hielt der Vornehmſte aus ihnen eine Rede, worinn er die Gewaltthätigkeiten und Schandthaten des Pleminius und ſeiner Soldaten ſo lebhaft ſchilderte, daß jedes Rathsglied hierüber mit Entſetzen erfüllet ward. Als er zu reden aufgehört hatte, erkundigte ſich Fabius, ob denn keine Klagen deßwegen an den Scipio gelanget wären. Die Abgeordneten verſetzten hierauf, „dieß wäre bereits geſche„hen, Scipio aber ſey mit den Vorbereitungen zum „Kriege allzuſehr beſchäftiget. Uebrigens hätten ſie „nur allzuwohl gemerkt, daß er dem Pleminius gewo„gen wäre, da er ihn in ſeiner Würde beſtättiget, und „ſeine Gegner in Verhaft genommen habe.“ Dieß war genug, um den Fabius in eine Art von Hitze zu bringen. Als daher die Geſandten abgetreten waren, fieng er ſogleich an, wider den Scipio loszuziehen, ſchalt ihn einen Verderber der Kriegszucht, und trug auf nichts geringers an, als ihn der Feldherrnſtelle zu entſetzen. Der Streit, der hierüber nach den verſchiedenen Geſinnungen der Rathsglieder entſtand, war ſo heftig, daß an dieſem Tage nichts zum Schluße kommen konnte. Am folgenden wurden noch mehr Beſchuldi-

gun-

gungen wider Scipio vorgebracht. Man legte ihm zur Laſt, daß er ſich auf eine unanſtändige Art kleide, ſeine Zeit mit Rednern und Philoſophen verderbe, darüber auf Hannibal und Karthago vergeſſe, und ſein Heer zu Syrakus an eine Weichlichkeit gewöhne, die es mehr den Bundesgenoſſen, als den Feinden fürchterlich machte. Doch ſo viele Wahrſcheinlichkeit einige dieſer Beſchuldigungen haben mochten, behielt gleichwohl die Meynung des Q. Metellus, eines der angeſehenſten Senators, der ſich des Scipio eifrig annahm, die Oberhand; und man kam darin überein, dem M. Pomponius Matho, der ohnehin, als neuerwählter Prätor, nach Sicilien gehen mußte, 10 Rathsglieder und 3 obrigkeitliche Perſonen von Seiten des Volkes mitzugeben, und ihnen die Vollmacht zu ertheilen, ſowohl zu Locri, als zu Syrakus alles genau zu unterſuchen, und den Scipio ſelbſt, wenn er ſtraffällig wäre, nach Rom zu bringen.

Als die Kommiſſarien zu Locri angelangt waren, wo die vom Pleminius und ſeinen Soldaten begangnen Ausſchweifungen zu ſehr in die Augen fielen, als daß ſie erſt eine weitläuftige Unterſuchung nöthig machten, ließen ſie ſich vor allem angelegen ſeyn, den erſtern ſammt 32 ſeiner ſtrafbarſten Mitſchuldigen, in Ketten nach Rhegium zu ſchicken, und den aus dem Tempel der Proſerpina geraubten Schatz zu erſetzen. Hierauf befahl der Prätor der Beſatzung, unverzüglich die Stadt zu räumen, und ihr Lager außer derſelben aufzuſchlagen. Zugleich ward jeder Soldat mit der ſchärfſten

ſten Ahndung bedroht, wenn er ſich beygehen ließe, ſich in irgend einem Winkel der Stadt zu verbergen, oder etwas, das nicht ſein Eigenthum wäre, mit ſich wegzunehmen. Die Locrier erhielten darauf die Erlaubniß, das ihrige, wo ſie es auch fänden, zuſammenzuſuchen; zuförderſt aber wurden ihre Angehörigen, die man ihnen zu einem ſchändlichen Gebrauche geraubt hatte, in Freyheit geſetzt. Zuletzt erklärte der Prätor in einer allgemeinen Verſammlung der Einwohner, daß ihnen der Senat und das Römiſche Volk ihre Freyheit wieder gäbe; daß, wenn ſie den Pleminius anklagen wollten, ſie dieß zu Rhegium thun möchten, und daß, wenn ſie etwa den Scipio ſelbſt zu belangen gedächten, ſie nur Abgeordnete nach Sicilien ſchicken ſollten, wo die ganze Sache genau würde unterſucht werden. Die Locrier dankten dem Prätor für dieſe Güte in den rührendſten Ausdrücken, und fügten noch hinzu, daß ſie zwar den Pleminius anklagen, den Scipio hingegen, von dem ſie überzeugt wären, daß die von dem erſtern verübten Ungerechtigkeiten weder auf ſeinen Befehl noch mit ſeiner Einwilligung geſchehen wären, lieber zum Freunde, als Feinde haben wollten. Dieſe Aeußerung war den Kommiſſarien um ſo viel angenehmer, weil ſie ſich in Anſehung des Scipio, dem ſie wohl wollten, nicht wenig bekümmerten, was für eine Wendung die Sache nehmen würde. Pleminius wurde nachher nebſt ſeinen Mitſchuldigen in Feſſeln nach Rom geſchickt, wo er die Gemüther wider ſich ſo erbittert fand, daß er wenig Gnade zu hoffen hatte. Doch da er öfter vor dem Volke erſcheinen mußte, mach-

machte er endlich durch ſein ungeſtaltes Ausſehen das Mitleid rege. Er ſoll ſein Leben im Kerker beſchloſſen haben, ehe noch ein Endurtheil wider ihn abgefaßt ward. Die unter ihm geſtandene Beſatzung wurde nach Sicilien verſchickt, und an ihrer Stelle eine hinlängliche Mannſchaft aus den Bundsverwandten Städten nach Locri verlegt, um den Ort wider die fernern Verſuche Hannibals zu vertheidigen.

Nachdem die Angelegenheit der Locrier berichtigt war, ſchifften ſich die Römiſchen Kommiſſarien nach Sicilien ein. Scipio, der von dem, was vorgefallen war, ſchon vorläufige Nachricht erhalten hatte, und mehr durch Thaten als mit Worten zeigen wollte, wie wenig die wider ihn angebrachten Beſchuldigungen zu bedeuten hätten, gab ſeinen Land- und Seetruppen Befehl, ſich gerüſtet und fertig zu halten, gleich als wollte er noch an dem nämlichen Tag die Karthaginenſer zu Waſſer und Lande angreifen. Als die Kommiſſarien nach Syrakus kamen, begegnete er ihnen mit ausnehmender Leutſeligkeit, und ließ in ihren Augen Kriegsübungen anſtellen, die ſie überzeugen mußten, daß er alle Augenblicke im Stande wäre, eine Schlacht zu liefern. Hierauf führte er ſie in den Proviant- und Zeughäuſern herum, wo ein ſo großer Ueberfluß, und eine ſo ſchöne Ordnung herrſchte, daß ſie es für ausgemacht hielten, wenn jemals die Karthaginenſer überwunden würden, ſo müßte es durch dieſen außerordentlichen Mann geſchehen. Sie ermahnten alſo den Scipio, unter dem Schutz der Götter, nach Afrika hinüberzugehen, und auf das eheſte

die

die Hoffnung zu erfüllen, die ſich das Römiſche Volk ſeit dem Tage von ihm gemacht hatte, da er von demſelben einmüthig zum Conſul gewählet ward. Hierauf kehrten ſie mit eben ſo vielem Vergnügen nach Rom zurück, als ob ſie ſchon einen vom Scipio erfochtenen Sieg, und nicht erſt die Anſtalten dazu, zu verkünden hätten; und der Bericht, den ſie bey ihrer Rückkunft abſtatteten, war für ihn ſo vortheilhaft, daß ihm vom Senat, in Rückſicht auf ſeine großen Anſchläge, eine weit ausgedehntere Gewalt, als zuvor, ertheilet ward.

Anſtalten der Karthaginenſer wider die bevorſtehende Landung des Scipio.

Mittlerweile daß ſich von Seiten der Römer alles dazu anſchickte, den Krieg in des Feindes Land hinüber zu ſpielen, ſäumten auch die Karthaginenſer nicht, Anſtalten zur Gegenwehr zu treffen. Da ſie in beſtändiger Beſorgniß waren, man möchte ſie plötzlich überfallen, ſtellten ſie an jedem Vorgebürge und jedem Hügel an der Seeſeite Truppen aus, die ihnen, ſobald der Feind ſich zeigen würde, Nachricht geben ſollten. Um den Syphax von dem Römiſchen Bündniße abzuziehen, begab ſich Asdrubal, des Gisko Sohn, zu ihm, und both ihm ſeine Tochter Sophonisbe, ein Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit, zur Gemahlinn an. Die Verbindung ward getroffen, und Syphax ſchloß mit den Karthaginenſern ein offenſives und defenſives Bündniß. Dieſes junge Frauenzimmer war, wie Appian ſagt (w), ehemals dem Maſiniſſa zur Ehe ver-

Syphax erneuert ſein Bündniß mit den Karthaginenſern.

(w) *in Punic.*

verſprochen. Da er aber nachgehends, wie wir weiter unten erzählen werden, des Throns ſeiner Vorfahren entſetzt ward, hielt ihn Asdrubal für unbeträchtlich, und machte ſich kein Bedenken daraus, ſein Wort zu brechen. Asdrubal gieng noch weiter. Da er die Schmeicheleyen einer jungen Gemahlinn für zu ſchwache Bande hielt, einen von Natur wankelmüthigen Fürſten an die Karthaginenſer zu feſſeln: ſo ſuchte er den Syphax zu einem förmlichen Bruch mit den Römern zu verleiten, und beredete ihn zu dem Ende, eine Geſandtſchaft nach Sicilien zu ſchicken, die den Scipio von ſeinem erſt gethanen Schritte unterrichten, und ihn von ſeinen Anſchlägen auf Afrika durch die Drohung abſchrecken ſollte, daß, wenn er hartnäckig darauf beſtünde, er ſich von nun an auf ſeinen Beyſtand keine Rechnung mehr machen, ſondern vielmehr gewärtigen ſollte, daß er ſelbſt dareinſchlagen würde, ſein und ſeiner Gemahlinn Vaterland zu retten. So ſehr des Syphax Unbeſtändigkeit den Scipio ſchmerzen mußte, ließ er ſich doch dadurch ſo wenig von ſeinem Vorhaben abwendig machen, daß er nur darauf ſah, die Geſandten, ſo bald als möglich, wieder abzufertigen, damit die Urſache ihrer Reiſe unter den Truppen nicht bekannt werden möchte; und in das Schreiben, das er ihnen mitgab, ſetzte er blos die nachdrückliche Ermahnung: Syphax möchte der Geſetze der Gaſtfreundſchaft, ſeines mit Rom geſchloßnen Bündniſſes und ſeiner Ehre eingedenk ſeyn, und für die Götter, die Zeugen und Rächer der Traktaten wären, Ehrfurcht haben. Doch

bey aller angewandten Vorſicht konnte er nicht verhindern, daß die Geſandten nicht von einigen ſeiner Soldaten wären beobachtet worden. Um daher allen widrigen Eindrücken vorzubeugen, die ein gänzliches Stillſchweigen über ihre mitgebrachten Nachrichten würde veranlaſſet haben, gab er vor, Syphax, der ſich eben ſo ſehr, als Maſiniſſa, über ſeinen Verzug beſchwerte, dränge in ihn, ſeine Abfahrt zu beſchleunigen; beyde ſtünden bereit, mit allen ihren Völkern zu ihm zu ſtoſſen. Dieſe Lüge — denn im Grunde war es doch nichts anders, ſo ungerne man auch den Charakter eines ſonſt ſo großen Mannes durch einen ſolchen Flecken entſtellt ſehen mag — that die erwünſchte Wirkung. Die Truppen wurden, wie von neuem, mit Muth belebt, und verlangten mit ſo vieler Ungeſtümme, nach Afrika eingeſchifft zu werden, daß es das Anſehen hatte, als würden ſie mehr zur Einſammlung einer reichen Beute, als in einen der blutigſten Kriege hingeführt. Beſonders zeigten die, welche dem Blutbade bey Cannä entronnen, und vom Scipio, als die älteſten und verſuchteſten Soldaten, alle zu dieſer Expedition beſtimmt waren, eine brennende Begierde, die ihnen von dorther noch anklebende Schande bey gegenwärtiger Gelegenheit auszulöſchen.

Sobald der Römiſche Feldherr alles in der gehörigen Faſſung ſah, beſchied er ſeine Flotte in den Haven von Lilybäum, das er auch allen ſeinen Truppen zum Sammelplatze anwies. Zugleich legte er Beſchlag auf alle an der Siciliſchen Küſte befindliche Laſtſchiffe, und ließ den M. Pomponius zu

Scipio geht nach Afrika unter Segel.

 ſich

ſich kommen, um wegen der Truppen, die in Sicilien zurück bleiben ſollten, die nöthigen Veranſtaltungen zu treffen. Es iſt ungewiß, wie viel Leute Scipio eingeſchiffet habe; denn wenn einige Schriftſteller ihre Anzahl auf 15,000 und andere auf 35,000 ſchätzen: ſo giebt ein dritter, Cälius, vor, ihre Anzahl ſey ſo groß geweſen, daß auf ihr Geſchrey die Vögel von der Luft heruntergeſtürzt wären, und es das Anſehen gehabt hätte, als würde in Italien und Sicilien kein Menſch mehr zurückgelaſſen werden. Doch ſo übertrieben auch dieß letztere klingt; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß der Zuſammenlauf des Volks, das aus allen Gegenden herbeykam, den Scipio unter Segel gehen zu ſehen, ſo groß geweſen, daß nicht nur die Stadt und der Haven, ſondern auch das ganze Land umher mit Menſchen bedeckt war. Vielleicht iſt auch nie eine Einſchiffung mit größrer Ordnung und Feyerlichkeit vor ſich gegangen. Kurz zuvor, ehe Scipio die Anker aufziehen ließ, erſchien er auf dem Verdecke des Admiralſchiffes, und nachdem ein Herold Stillſchweigen gebothen hatte, richtete er ein feyerliches Gebeth an die Götter, nach deſſen Endigung er ein Opfer ſchlachten, und deſſen rohe Eingeweide, wie gewöhnlich, in die See werfen ließ. Da zu eben der Zeit ein günſtiger Wind wehte; ſegelte er unter dem Schalle der Trompeten mit 50 Kriegs- und 400 Laſtſchiffen aus dem Haven, und landete nach einer glücklichen Fahrt bey dem ſchönen Vorgebürge.

Die Zeitung von ſeiner Ankunft ſetzte die Karthaginenſer in ſehr großes Schrecken, das noch durch die Beſtürzung der Landleute vermehrt ward, die ſich nach Karthago und andern benachbarten Städten flüchteten, und alle Wege dahin mit ihren Heerden und Familien anfüllten. Sie ſchloßen ihre Thore, ſtellten Truppen auf die Wälle, ließen des Nachts Soldaten durch die Straßen gehen, und machten überhaupt ſolche Anſtalten, als ob die Hauptſtadt ſelbſt bereits belagert wäre. Ihr einziger angeſehner Feldherr war Asdrubal, des Gisko Sohn; aber außer dem, daß er ſich damals am Hofe des Syphax befand, ſchwächte die Erinnerung an ſeine in Spanien erlittenen Niederlagen das Vertrauen ſehr, das ſie ſonſt auf ihn würden geſetzet haben; und wenn ſie ſich auch von ſeinen Einſichten und Tapferkeit alles hätten verſprechen können: ſo waren doch ihre neugeworbnen, ungeübten Truppen außer Stande, den Römiſchen Soldaten die Spitze zu biethen. Ein am folgenden Tage vorgefallner Scharmützel mußte ſie völlig davon überzeugen; indem 500 ihrer Reuter, die ſie unter Anführung eines jungen Karthaginenſers auf Kundſchaft ausgeſchickt hatten, von einer Römiſchen Partey plötzlich angefallen, ihr Anführer getödtet, und die übrigen zur Flucht genöthigt wurden. Dieſer unglückliche Vorfall hatte bald ſehr mißliche Folgen. Scipio, der ſich Anfangs auf einigen Hügeln gelagert, und ſeine Flotte nach Utica geſandt hatte, fieng gleich darauf an, das Land weit und breit zu verheeren, und bemächtigte ſich zugleich

Beſtürzung der Karthaginenſer.

der reichen Stadt Locha, wo er 8000 Gefangene machte, die er nebſt einer unermeßlichen Beute nach Sicilien ſchickte. Bald darnach ſtieß auch Maſiniſſa mit 200 Numidiſchen Reutern zum Scipio, worüber die Karthaginenſer um ſo beſtürzter werden mußten, weil ſie bereits aus der Erfahrung wußten, was für einen gefährlichen Feind ſie an dieſem Prinzen hätten.

Schickſale des Maſiniſſa.

Maſiniſſa, der nebſt ſeinen Nachkommen eine ſehr wichtige Rolle in der Römiſchen Geſchichte ſpielt, war ein Sohn des Gala, Königs von Maſſylien, oder dem öſtlichen Numidien, das durch den Tuſca, iezt Zaine, vom Karthaginenſiſchen Gebiethe, von den Römern nachher das eigentliche Afrika genannt, durch den Acapſaga, iezt Wadalkibir, vom Lande der Maſſäſyler, oder dem weſtlichen Numidien, nachher Mauritania Cäſarienſis genannt, geſchieden war, welches um dieſe Zeit von Syphax beherrſcht wurde, und im Weſten, das iſt, gegen Mauritanien, den Fluß Mulucha oder Malva oder Molochat zur Gränze hatte. Weil Gala ein Freund der Karthaginenſer und ihres Asdrubals war, verſprach dieſer, wie Appian erzählt, ſeine ſchöne Tochter Sophonisbe dem Maſiniſſa zur Ehe, und ſuchte ſo den tapfern Erben des Maſſyliſchen Thrones mit ſeiner Republik feſt zu verbinden. Syphax, der dieſes Frauenzimmer ebenfalls zu heirathen gedachte, wurde darüber ſo entrüſtet, daß er mit den Karthaginenſern brach, und ſich in ein Bündniß mit den Römern einließ,

J. n. E. R. 538.

die

die ſeine Freundſchaft um ſo viel eifriger ſuchten, je vortheilhafter es für ſie war, daß nun der Feind einen Theil ſeiner Macht zu Hauſe behalten mußte, um den benachbarten Maſſäſylern zu widerſtehen. Da dieſe von einigen Römiſchen Offiziers die Kunſt, zu Fuß zu fechten, erlernet hatten, waren ſie im erſten Treffen gegen die Karthaginenſer glücklich. Aber kurz darauf zog Maſiniſſa, damals ein Prinz von 17 Jahren, gegen den Syphax aus, und ſchlug ihn mit Verluſt von 30,000 Mann. Eben ſo vollkommen war der Sieg, den Maſiniſſa bald hernach über eine große Armee von Maſſäſylern und Mauritaniern erhielt, die Syphax, den Römern zu Hülfe, nach Spanien zu führen gedachte.

Einige Jahre darauf, als Maſiniſſa den Karthaginenſern in Spanien beyſtand, verſprachen dieſe die ihm verlobte Sophonisbe dem Syphax zur Ehe, um dieſen König dadurch von der Römiſchen Parten ab, und in ihr Bündniß zu ziehen. Maſiniſſa nahm dieſe Beleidigung hoch auf, und ließ ſich ſogar mit dem Römiſchen Feldherrn Scipio in ein heimliches Verſtändniß ein, um ſich dieſer Untreue wegen an Asdrubal und ſeiner Republick zu rächen. Zu gleicher Zeit ſtarb ſein Vater Gala, deſſen Bruder, Oeſalces, in des rechtmäßigen Thronerben Abweſenheit, zuerſt die Reichsverweſung übernahm; bald aber auf Zureden der Karthaginenſer, die dem Maſiniſſa nicht mehr trauten, mit deſſen Ausſchließung, ſich zum Könige aufwarf, und, um ſich mit Karthago enger zu verbinden, Hannibals Nichte von

ſeiner Schweſter zur Ehe nahm. Seine Regierung währte aber nicht lange; er verließ ſie ſeinem älteſten Sohne Capuſa, wider welchen Mezetulus, ein Mann, der ſich durch ſein Anſehen und durch ſeine vornehme Abkunſt einen großen Anhang unter den Numidiern gemacht hatte, einen Aufruhr erregte, und ihn in einem Treffen des Reiches und Lebens beraubte. Er ſetzte darauf des Oeſalces jüngern Sohn, Lacumaces, auf den Thron, übte aber ſelbſt, als Vormund, alle Gewalt aus, und heirathete nicht nur des Oeſalces Wittwe, um dadurch die Karthaginenſer in ſein Intereſſe zu ziehen, ſondern ſuchte ſich auch des Bündniſſes und der Freundſchaft des Syphax zu verſichern.

Als Maſiniſſa von ſeines Vaters Tode und deſſen Folgen Nachricht erhielt, verſäumte er keine Zeit, unter dem Vorwande, daß er ſein Erbreich in Beſitz nehmen wollte, das Karthaginenſiſche Lager zu verlaſſen. Aber der ſchlaue Asdrubal, der von ſeinem Verſtändniß mit Scipio einige Kundſchaft hatte, beſchloß, durch die heimliche Hinrichtung des jungen Helden, ſein Vaterland von einem gefährlichen Feinde zu befreyen. Unter dem Scheine größrer Sicherheit gab er ihm einige Reuter mit, welche den heimlichen Auftrag hatten, den Prinzen bey der erſten guten Gelegenheit auf die Seite zu ſchaffen. Allein Maſiniſſa entgieng der ihm von Asdrubal gelegten Falle, entfernte ſich heimlich von ſeinen Begleitern, und kam zu Bocchar, dem Könige von Mauritanien, den er um Hülfsvölker erſuchte, die ſeine Rech-

te auf das väterliche Erbreich unterſtützen ſollten. Wiewohl er aber bloß 4000 Mann, und dieſe nur zur Bedeckung ſeiner Reiſe nach Maſſylien, erhalten konnte: gieng er dennoch dahin; nachdem er zuvor einigen guten Freunden ſeine Ankunft zu wiſſen gemacht hatte. An der Gränze empfiengen ihn bey 500 Numidier, die ihm von den letztern waren entgegen geſchickt worden.

So unbeträchtlich auch dieſer Haufe war, bemächtigte er ſich doch damit bald darauf der Stadt Tapſus, und kam dabey dem jungen Könige ſo nahe auf den Leib, daß er, um nicht aufgehoben zu werden, in größter Eile zum Syphax flüchten mußte. Das Gerücht von dieſer Begebenheit ermangelte nicht, der Sache des Maſiniſſa, einen gewaltigen Vorſchub zu geben. Die Numidier, und beſonders die alten Soldaten des Gala, liefen ihm haufenweiſe zu, und lagen ihm ſo ſehr an, ſeine Unternehmungen fortzuſetzen, daß er ſich zuletzt mit dem Mezetulus ſelbſt in ein Treffen einließ. Das Heer des letztern, ſo beträchtlich es ſchon an ſich ſelbſt geweſen, war noch durch 15,000 Mann Hülfsvölker, die ihm der junge König vom Syphax zugeführt hatte, verſtärket worden. Dieſer Ueberlegenheit ungeachtet, behielt die von Maſiniſſa in den Spaniſchen Feldzügen erworbne Kriegserfahrnheit, und die Tapferkeit ſeiner alten Truppen die Oberhand. Mezetulus mußte das Feld räumen, und ſammt ſeinem Mündel bey den Karthaginenſern Sicherheit ſuchen. Doch weil Maſiniſſa gerne allen fernern Verdrüßlichkeiten

vorbeugen wollte, lud er ſie beyde ein, in ihr Vaterland zurückzukehren, verſprach dem jungen Könige, ihn ſo gut zu halten, als es ſein Vater beym Gala gehabt hätte, und erboth ſich gegen den Mezetulus, ihn in ſeine Güter und Würden wieder einzuſetzen. Da dieſe Bedingniſſe angenommen wurden, ſchien Maſiniſſa um ſo mehr auf ſeinem Throne befeſtiget zu ſeyn, weil es auch dem Syphax Anfangs gleichgiltig zu ſeyn ſchien, ob Maſiniſſa oder Lacumaces über die Maſſylier herrſchte. Allein der Karthaginenſiſche Feldherr, Asdrubal, der ſich damals an des Syphax Hofe befand, wußte den Sachen bald eine andere Richtung zu geben, indem er von dem unternehmenden Geiſte des Maſiniſſa dem Syphax eine ſo fürchterliche Beſchreibung machte, daß dieſer glaubte, er könnte nicht genug eilen, eine auflodernde Flamme zu unterdrücken, die bald alles um ſich her verzehren würde. In dieſer Abſicht überzog er ihn mit Krieg, und eroberte ſein ganzes Land. Maſiniſſa flüchtete ſich mit einiger Mannſchaft auf ein fruchtbares Gebirge, von da aus er Streifereyen in allen benachbarten Gegenden that, und alle ſeine reichliche Beute an die Küſte brachte, wo er ſie an Kaufleute verhandelte, die ſich deßhalber fleißig einfanden. Die Karthaginenſer, welche bey dieſem Unweſen am meiſten litten, führten hierüber bey Syphax nachdrückliche Beſchwerden, und brachten es durch ihre Vorſtellungen dahin, daß Bocchar, einer ſeiner tapferſten Feldherrn, nebſt einer hinlänglichen Mannſchaft den Auftrag erhielt, das Räuberneſt zu

zerſtören, und den Maſiniſſa, auf deſſen Kopf ein ungeheurer Preiß geſeẓt ward, lebendig oder todt zu liefern. Bocchar gieng hiebey ſo ämſig zu Werke, daß er den größten Theil der Räuber, die auf ſeine Ankunft gar nicht gefaßt waren, gefangen bekam, und den Maſiniſſa ſelbſt ſammt 500 Fußgängern und 200 Reutern in ein mit Bergen umgebnes Thal ſprengte, woraus er nicht ſo leicht entwiſchen ſollte. Allein bey aller Vorſicht entkam er dennoch mit 50 Reutern; und wiewohl er bey der Stadt Clupea eingeholt, verwundet, und alle ſeine Leute bis auf vier niedergehauen wurden, ſeẓte er dem ungeachtet ſeine Flucht bis an einen großen Strom fort, worein er ſich ſammt ſeinen vier übergebliebnen Begleitern ſtürzte. Seine Verfolger kamen etwas ſpäter am Geſtade an; da ſie aber eben noch zween Reuter ertrinken ſahen, und ohnehin am fernern Nachſeẓen vom Strome gehindert wurden: kehrten ſie mit der völligen Ueberzeugung zurück, Maſiniſſa ſey im Waſſer umgekommen. Die Freudebezeigungen, die die Karthaginenſer hierüber äußerten, waren den Drangſalen angemeſſen, die ſie von dieſem Prinzen hatten erdulden müſſen. Doch Maſiniſſa war nichts weniger, als ertrunken. Nachdem er nebſt ſeinen noch übrigen zween Begleitern bis unter das dicke Geſträuche an der andern Seite des Flußes geſchwommen, und ſo den Augen der Feinde und dem Tode entronnen war: verſteckte er ſich in eine Höhle, und mittlerweile daß die zween andern für ſeinen Unterhalt ſorgten, ſuchte er ſeine Wunde zu heilen. Als ſich dieſelbe geſchloſ-

ſen

ſen hatte, machte er ſich ſammt den Theilnehmern ſei- nes Schickſals mit einer unerhörten Verwegenheit auf, von ſeinem Reiche aufs neue Beſitz zu nehmen; und wiewohl er in demſelben nur mit 40 Reutern anlangte, die unter Wegs zu ihm geſtoſſen waren: erregte doch die Neuheit der Sache, und die aufwachende Liebe ſei- ner Unterthanen eine für ihn ſo vortheilhafte Revolu- tion, daß er ſich in wenig Tagen an der Spitze eines Heers von 10,000 Mann ſah, womit er nicht nur ſeine Rechte auf Maſſylien geltend machte, ſondern auch in das Karthaginenſiſche Gebieth, und ſelbſt in Maſſäſylien, das Reich des Syphax, Einfälle that. Syphax hielt es nun ſchon der Mühe werth, ſelbſt ins Feld zu ziehen, um dieſem Unfuge ein Ende zu machen. Er brachte zwo ſtarke Armeen zuſammen, wovon er die eine ſeinem Sohne Vermina mit der Anweiſung gab, ſich dem Maſiniſſa, der ſich da- mals auf einer Anhöhe zwiſchen Cirta und Hippo Rhegius gelagert hatte, in aller Stille zu nähern, und dahin zu ſehen, daß er ihm im Rücken beykom- men möchte, mittlerweile daß er ihn von vorne an- greifen würde. Vermög dieſer Einrichtung, welche pünktlich ins Werk geſetzt wurde, ſah ſich Maſiniſſa plötzlich auf allen Seiten umrungen; und ſo tapfer auch ſeine Leute fochten, mußten ſie doch endlich der Uebermacht weichen. Als ſie bis auf 200 Reuter, die um ihren Anführer einen Kreis ſchloßen, zuſam- mengeſchmolzen waren, theilte Maſiniſſa dieſen Ueber- reſt in drey Haufen, und befahl einem jeden, in einer andern Richtung ſich mit dem Degen in der Fauſt

durch

durch die Feinde einen Weg zu bahnen, und dann an einem beſtimmten Orte mit den übrigen beyden zuſammenzutreffen. Allein nur der, wobey ſich Maſiniſſa befand, war ſo glücklich, durchzukommen; und ſo ſehr es ſich auch Vermina angelegen ſeyn ließ, ihn einzuholen, konnte er doch ſeine Abſicht nicht erreichen. Maſiniſſa machte mit ſeinen 70 Reutern ſo viele Krümmungen, und ſchlug ſo verſchiedene Wege ein, daß ihn ſein Verfolger bald aus dem Geſichte verlor. Mit dieſer Handvoll Leute, wozu ſich noch einige andre geſellten, ſchwärmte er in verſchiedenen Gegenden von Afrika ſo lange herum, bis Scipio ſelbſt dahin kam, und ihn zu wichtigern Verrichtungen gebrauchte.

Das erſte, was die Karthaginenſer, nachdem ihre auf Kundſchaft ausgeſchickte Reuterey zerſtreuet war, unternahmen, beſtand darin, daß ſie Briefe über Briefe, und eine Geſandſchaft nach der andern an den Hof des Syphax ſchickten, um ihn ſowohl, als den Asdrubal zu vermögen, ihnen zu Hülfe zu eilen. Mittlerweile ward Hanno beſtellt, die Bewegungen der Feinde zu beobachten, und das Land vor ihren Streifereyen zu decken. Allein die Anzahl Reuter, die er anführte, war ſo geringe, daß er ſich den Römern nicht einmal nähern durfte. Er ſtellte daher vor allem neue Werbungen an, und nachdem er an die 4000 Mann, meiſtens Numidier, zuſammengebracht hatte, ſchloß er ſich mit ſelben in die Stadt Salera ein. Scipio, der ſogleich Nachricht davon erhielt, freute ſich dieſer ſichern Gelegenheit, den Kar-

tha-

thaginenſern aufs neue Abbruch zu thun; und ſoll geſagt haben: „Die Mannſchaft mag immer noch „beträchtlicher ſeyn, wenn ſie nur einen Anführer hat, „der die Reuterey mitten im Sommer in die Städte „verlegt.“ Zugleich gab er dem Maſiniſſa Befehl, ſich der Stadt zu nähern, und die Feinde zu einem Gefechte herauszulocken. Hanno that auch einen Ausfall, und rückte, von der verſtellten Flucht des Maſiniſſa getäuſcht, ſo weit vor, daß es die Römiſche Reuterey, welche zwiſchen einigen Anhöhen im Hinterhalt lag, ſehr bequem fand, ihn recht in Mitte zu faſſen, und ſammt dem halben Theile ſeiner Leute zu erſchlagen. Von den übrigen wurden die meiſten gefangen, und nach Sicilien geſchickt.

Scipio erhält einen wichtigen Vortheil.

Scipio richtete nunmehr alle ſeine Macht wider Utica, das er, wenn er es einbekäme, zum Waffenplatz zu machen gedachte, woran es ihm fehlte. Nachdem alle Belagerungsmaſchinen herbeygeſchafft waren, griff er ſie zu Waſſer und zu Lande an. Unterdeſſen machten die Karthaginenſer eben ſo viele Bewegungen, ſie zu entſetzen, als wenn es ihre Hauptſtadt gegolten hätte. Asdrubal warb in der größten Eile 30,000 Mann zu Fuß und 3000 Reuter; wagte es aber nicht, ſich Utica zu nähern, ohne vom Syphax unterſtützet zu werden. Dieſer Fürſt langte endlich mit 50,000 Mann zu Fuß und 10,000 zu Pferde an, vereinigte ſich mit Asdrubal, rückte mit ihm bis an die Römiſchen Verſchanzungen, und nöthigte dadurch den Scipio, die Belagerung von Utica aufzuheben, nachdem er ſie 40 Tage vergeblich

fort=

fortgeſetzt hatte. Scipio gieng hierauf nach einem Vorgebürge, das ſich ziemlich weit in die See hinein erſtreckte, und durch einen ſchmalen Strich mit dem feſten Lande zuſammenhieng, und bezog daſelbſt mit ſeiner ganzen Armee die Winterquatire, für deren Sicherheit er durch Aufwerfung eines großen Walls ſorgte.

In Italien ſchien ſich dieſes Jahr für die Römer eben nicht am beßten anzulaſſen. Als der Conſul Sempronius nach Bruttien, das ihm zur Provinz war angewieſen worden, mit ſeinen neugeworbnen Völkern rückte, und ſich ſchon in der Nähe der Stadt Croton befand: ſtieß Hannibal unerwartet auf ihn, nöthigte ihn zum Schlagen, ehe er ſeine Truppen in Ordnung ſtellen konnte, erlegte bey dieſer Gelegenheit 1200 Römer, und trieb die übrigen in Unordnung zurück. Sempronius beſchloß hierauf, ein neues Treffen zu wagen. Zu dem Ende ſchrieb er dem vormaligen Conſul Licinius, daß er ſich mit ihm vereinigen möchte, und als dieß geſchehen war, ſuchte er die Feinde auf. Hannibal war auf ſeinen neulichen Sieg zu ſtolz, als daß er dießmal den Römern hätte ausweichen ſollen. Er nahm das angebothene Treffen an, ward aber mit Verluſt von 4000 Mann geſchlagen. Nach dieſer Niederlage zog er nach Croton, und blieb den ganzen Feldzug über ruhig. Sempronius hingegen, der ſich ſeine Unthätigkeit zu Nutze machen wollte, bemächtigte ſich verſchiedener Städte, worunter Petilia, Conſentia und Pandoſia die beträchtlichſten waren.

Hannibal wird von dem Conſul Sempronius geſchlagen

Wäh-

Während der Zeit hatte ſich ſein Amtsgehilfe M. Cornelius Cethegus, der wider den Mago ausgezogen war, in Hetrurien feſtgeſetzt, und einem allgemeinen Aufſtande, den man in daſiger Gegend zu beſorgen hatte, dadurch vorgebeugt, daß er den Karthaginenſiſchgeſinnten eifrig nachforſchen, und, man mochte ihrer habhaft werden, oder nicht, öffentliche Gerichte über ſie halten ließ. Durch dieſe Strenge ſah Mago alle ſeine Hoffnungen, die er ſich von dieſer Seite gemacht hatte, dergeſtalt vereitelt, daß er ſich eben ſo, wie im vorigen Feldzug, außer Stande befand, etwas wichtiges zu unternehmen.

Unwürdiges Betragen der Cenſors in Rom.

Zu Rom wurden dieſes Jahr die freyen Bürger gezählt: ihre Anzahl ſoll ſich auf 265,000 belaufen haben. Bey der hierauf erfolgten Muſterung der Ritter ereignete ſich zwiſchen den damaligen Cenſors C. Claudius Nero, und M. Livius Salinator, welche ehedem, als Conſuls, den Bruder Hannibals beſiegt hatten, ein Auftritt, der ihnen eben nicht zur Ehre gereichte. Zufälliger Weiſe ward damals jedem von ihnen auf öffentliche Koſten ein Pferd unterhalten; und daher waren auch ihre Namen auf der Liſte der Ritter verzeichnet, die eben ſollten gemuſtert werden. Als der Herold bey Herleſung derſelben auf jenen des M. Livius kam, und einige Bedenklichkeit äußerte, ihn auszuſprechen: rief ihm Nero ſogleich zu, daß er ihn vorfodern ſollte, und es mochte nun aus Feindſchaft, oder einer übertriebnen Strenge geſchehen, er nahm ſeinem Amtsgehülfen ſein Pferd ab, und gab von dieſer ſchweren Ahndung keinen an-

dern

dern Grund an, als daß er ehemals vom Volke wäre verurtheilt worden. Livius blieb ihm hierin nichts ſchuldig, ſondern behandelte ihn, als die Reihe an ihn kam, auf die nämliche Art, und führte unter andern die Urſache an, daß er ſich ehemals mit ihm nicht aufrichtig ausgeſöhnt habe. Als es hierauf an dem war, daß ſie die Cenſur niederlegen ſollten, erklärte Nero, nebſt andern, auch den Livius für einen Aerarium, welches damals eine der größten Beſtrafungen war, wodurch man ſeines Stimmrechts beraubt, und in die Klaſſe der niedrigſten Menſchen verſetzt wurde, ohne jedoch das Burgerrecht zu verlieren. Livius machte es noch toller, und erklärte das ganze Römiſche Volk zum Aerarium, ohne jemand andern, als die Tribus Metia oder Mäcia davon auszunehmen, welche an ſeinem ehemaligen Unglücke keinen Antheil gehabt hatte. Um ſich wegen eines ſo außerordentlichen Betragens zu rechtfertigen, gab er vor, das Volk hätte dieß gar wohl verdient, indem es ihn weder, wenn er unſchuldig geweſen, verurtheilen, noch, wenn er es nicht geweſen, zum Conſul und Cenſor hätte machen ſollen. Doch wir leſen nicht, daß dieſe Ahndungen und Beſtrafungen, ſo viel ſie auch ſonſt zu bedeuten hatten, dießmal von beträchtlichen Folgen geweſen wären; und das ganze Reſultat von dem unwürdigen Betragen der Cenſors mag wohl, wie es immer in dergleichen Fällen geſchieht, darin beſtanden ſeyn, daß jeder nur ſich ſelbſt beſchimpfte, indem er den andern zu beſchimpfen glaubte.

Als die Comitien ſollten gehalten werden, kam
J. n. E. R. 551. M. Cornelius Cethegus aus Hetrurien nach Rom zurück, und unter ſeinem Vorſitze wurden Cn. Servilius Cäpio, und C. Servilius Geminus zum Conſulate erhoben. Bald darnach ward Sempronius Tuditanus befehligt, ſeine Armee an denjenigen von den Conſuls, der nach Bruttien würde geſchickt werden, abzugeben, und dafür jene des P. Licinius zu übernehmen, der, als einer der beredteſten und geſchickteſten Männer ſeiner Zeit, nach Rom gehen mußte, um ſich wieder auf Staatsgeſchäfte zu legen, zu deren Betreibung er eine ausnehmende Fähigkeit hatte. Eine der erſten Sorgen der Conſuls beſtand darin, die Küſten von Italien, Sicilien und Sardinien mit hinlänglichen Völkern und Flotten zu decken, indem ſie leicht vorherſehen konnten, daß die Karthaginenſer, welche zur See noch immer ſehr mächtig waren, nicht unterlaſſen würden, an irgend einem Orte des Römiſchen Gebieths, wo ſie einer Blöſſe gewahr würden, eine Landung zu unternehmen, um die Aufmerkſamkeit ihrer Feinde von ihrem eignen abzulenken. Zu dieſem Ende wurden neue Werbungen angeſtellt, und viele Schiffe ausgerüſtet. Der ganze Römiſche Seeetat ſoll dieſes Jahr in 160 Kriegsſchiffen, die Landmacht hingegen in 20 Legionen beſtanden haben. Außer dem wurde dem Scipio, deſſen Kommando bis auf eine unbeſtimmte Zeit, ſo lange nämlich der Krieg in Afrika dauern würde, verlängert ward, eine Menge Waffen, Kleidungsſtücke, und mancherley Lebensmitteln zugeſchickt,

um

um ihn in Stand zu ſetzen, den Feldzug mit Nachdruck zu eröffnen. Man war ſo ſehr überzeugt, daß von ſeinen Unternehmungen das Schickſal Roms abhienge, daß man es kaum achtenswerth fand, daß ſich die zween neuen Conſuls in ihre Provinzen, Cäpio nach Bruttien und Geminus nach Hetrurien, begaben.

Während dem Winter hatte Scipio alles in Bereitſchaft geſetzt, die Belagerung von Utica zu erneuern. Zugleich machte er einen Verſuch, den Syphax wieder in ſein Intereſſe zu ziehen. So wenig ſich dieſer Prinz dazu geneigt bezeigte, indem er immer hartnäckig darauf beſtand, daß die Römer vor allem Afrika verlaſſen ſollten; wollte Scipio doch nicht die Unterhandlungen ſo geſchwind abbrechen, ſondern ſtellte ſich vielmehr an, als würde vielleicht noch mit der Zeit des Syphax Vorſchlag genehmiget werden. Seine Abſicht dabey war, ſo lange Zeit zu gewinnen, bis der Anſchlag, den er auf die in der Nähe befindlichen feindlichen Läger gemacht hatte, reif geworden wäre; denn er hatte bereits von ſeinen an Syphax abgeſchickten Leuten gehört, daß die Gezelte der Karthaginenſer aus Holz verfertiget, jene der Numidier hingegen mit Matten, Schilf und trocknen Blättern bedeckt, und daher ſehr leicht in Brand zu ſtecken wären. Er ſchickte alſo eine Geſandtſchaft nach der andern an Syphax, in deren Gefolge ſich immer verkleidete Officiers befanden, die den Auftrag hatten, während der Zeit, daß ſich die Abgeordneten mit dem Könige unterredeten, alle Ein- und Ausgän-

ge ſammt den übrigen Einrichtungen des Numidiſchen Lagers auf das ſorgfältigſte zu beobachten. Als er ſeiner Sache gewiß war, mußten eines Tages ſeine Abgeordneten dem Syphax die Erklärung thun, daß ſie ohne eine beſtimmte Antwort, die den Unterhandlungen den Ausſchlag gäbe, nicht mehr zurückkehren dürften. Da aber dieſe nicht ſogleich erfolgen konnte, weil Syphax erſt den Asdrubal, und dieſer ſeine Mitbürger zu Rathe ziehen mußte: ſo behielten indeſſen die Römer völlige Freyheit, alles bis auf die geringſten Umſtände auszukundſchaften; und die Hoffnung, daß es zu einem Friedensſchluße kommen würde, machte die Numidier ſo ſicher, daß ſie in ihre Abſichten gar kein Mißtrauen ſetzten. Endlich ward die verlangte Antwort ertheilt; weil man ſich aber fälſchlich eingebildet hatte, Scipio müßte ſeine guten Urſachen haben, daß er die Unterhandlungen ſo eifrig betriebe; ſo war ſie in ſo wenig gemäßigten Ausdrücken abgefaßt, und die Bedingniſſe, die man den Römern vorſchrieb, waren ſo wenig befriedigend, daß Scipio den Vorwand, der ihm dadurch an die Hand gegeben ward, den Krieg auf das neue fortzuſetzen, mit Freuden ergriff. Als daher am folgenden Tage ein königlicher Abgeordneter ſich um ſeine Geſinnungen erkundigte, gab er ihm den Beſcheid, daß in einem zur Unterſuchung der Sache angeordneten Kriegsrathe alle Stimmen, nur die ſeinige ausgenommen, für den Krieg ausgefallen wären.

Nach dieſer Erklärung ließ Scipio ſeine Belagerungsmaſchienen wieder einſchiffen, und ſchickte 2000

Mann

Mann ab, ſich einer Anhöhe bey Utica zu bemächtigen, die er ſchon ehemals inne gehabt hatte: alles in der Abſicht, die Aufmerkſamkeit der Feinde auf dieſe Seite zu ziehen. Hierauf hielt er Kriegsrath, und nachdem ſeine Kundſchafter von allem, was ſie bemerkt, Bericht erſtattet hatten, entdeckte er ſeinen Anſchlag, beyde feindliche Läger in Brand zu ſtecken, wozu er ſchon unter der Hand alle vorläuftige Anſtalten gemacht hatte. Dem zu Folge ward bey Sonnenuntergange das Zeichen zum Aufbruche gegeben; und die Römiſche Armee langte in möglichſter Stille ohngefähr um Mitternacht unweit der Numidiſchen und Karthaginenſiſchen Verſchanzungen an. Hier theilte Scipio ſeine Völker, nahm den Maſiniſſa und Lälius bey Seite, und that ihnen den Auftrag, mit einem Theile der Armee das Lager des Syphax anzufallen, und in deſſen Gezelte Feuer einzuwerfen. Er ſelbſt wollte mit dem andern Theil der Armee die Verſchanzungen Asdrubals angreifen, ſo bald er im Numidiſchen Lager das Feuer würde auflodern ſehen. Er durfte auch nicht lange warten. Denn ſobald das Feuer die erſten Gezelte ergriffen hatte, breitete es ſich mit ſolcher Geſchwindigkeit aus, daß in kurzer Zeit das ganze Lager des Syphax in Flammen ſtand. Die Beſtürzung, die eine ſo plötzliche und allgemeine Brunſt unter den Feinden verurſachte, läßt ſich kaum vorſtellen. Da ſie aber die Numidier dem Zufalle zuſchrieben, und daher blos aufs Löſchen, oder auf die Flucht bedacht waren; fielen ſie unbewaffnet den Römern in die

Scipio ſteckt die feindlichen Läger in Brand.

Hände, welche mittlerweile die Ausgänge auf allen Seiten beſetzt hatten. Asdrubals Truppen waren zwar bey dem Anblicke dieſes gewaltigen Feuers, und dem Geſchreye der Elenden, die dabey umkamen, alle in Bewegung gerathen, weil ſie aber mit den Numidiern in einerley Irrthum ſteckten, und an nichts weniger, als an einen feindlichen Ueberfall dachten: eilten ſie in großer Anzahl, ohne etwas anders, als Löſchungswerkzeuge mitzunehmen, in ihr Lager, und hatten einerley Schickſal mit ihnen. Zur nämlichen Zeit drang Scipio in das größtentheils verlaſſene Lager der Karthaginenſer, ſteckte es ebenfalls in Brand, und ließ alle, die ihm Anfangs unterkamen, über die Klinge ſpringen. Auf ſolche Weiſe wurden in kurzer Zeit an die 40,000 Numidier und Karthaginenſer theils lebendig ſammt ihren Gezelten verbrannt, theils vom Rauche oder im Gedränge erſtickt, größtentheils aber durchs Schwert getödtet. Dieſe Zahl der Umgekommnen giebt Livius an; allein es iſt aus allen Umſtänden zu vermuthen, daß ſie ungleich größer müſſe geweſen ſeyn. In die Gefangenſchaft geriethen nur 6000 Mann, worunter ſich viele Perſonen von Stande und 11 Karthaginenſiſche Rathsherren befanden. Außerdem retteten die Römer aus den Flammen 2700 Numidiſche Pferde, 6 Elephanten, 178 Fahnen, und eine unglaubliche Menge Waffen, welche Scipio alle auf einen Haufen zuſammentragen, und dem Vulcan zu Ehren verbrennen ließ.

Syphax

Syphax und Asdrubal hatten Mittel gefunden mit 2000 Fußgängern und 500 Reutern zu entkommen. Der erſtere ſetzte ſich wieder an einem von Natur befeſtigten Orte; Asdrubal hingegen flüchtete ſich in die nächſt gelegene Stadt, die er aber bald wieder verließ, aus Furcht, die Einwohner möchten ihn an die Römer ausliefern. Dieſes Schickſal würde ihn auch vermuthlich getroffen haben; denn kaum ließen ſich die Römer davor ſehen, als ihnen die Einwohner die Thore öffneten, und deßwegen ſehr gütig behandelt wurden. Scipio bemächtigte ſich hierauf noch zwo andrer Städte, und theilte die daſelbſt gemachte Beute unter ſeine Truppen aus.

Als mittlerweile Asdrubal mit dem kleinen Ueberreſt ſeiner Armee zu Karthago ankam, fand er alles in der äußerſten Beſtürzung. Endlich verſammelten die Suffeten, oder höchſten obrigkeitlichen Perſonen, den Senat, deſſen Glieder aber ſo verſchiedene Geſinnungen äußerten, daß man lange nicht zu einem Schluße kommen konnte. Einige riethen, mit Scipio in Friedensunterhandlungen zu treten; andre verlangten, man ſollte Hannibaln zurückrufen; und wieder andere, man ſollte die Standhaftigkeit der Römer nachahmen, und den Krieg, ſo gut es gienge, fortſetzen. Die dritte Meynung, welche vom Asdrubal und der ganzen Barciniſchen Partey unterſtützt ward, behielt zuletzt die Oberhand. Dem zufolge ward eine Geſandtſchaft an Syphax abgeſchickt, die ihn erſuchen mußte, den Muth nicht ſinken zu laſſen, ſondern vielmehr neue Hülfsvölker aufzubringen. Um ihn

deſto gewiſſer dazu zu bewegen, ließ es ſeine Gemahlinn weder an Bitten noch Thränen ermangeln; und da zu eben der Zeit bey ihm die Nachricht einlief, daß 4000 Celtiberer, welche Karthaginenſiſche Emiſſarien in Spanien heimlich angeworben hatten, bereits im Anzuge wären: gab er nicht nur den Abgeordneten die erwünſchte Antwort, daß er alle junge Mannſchaft ſeines Reichs aufbiethen wolle, ſondern tröſtete ſie noch damit, daß ſich ihre Mitbürger für nichts weniger, als Ueberwundne anzuſehen hätten, indem ihre zufällige Niederlage keineswegs von der Uebermacht der feindlichen Waffen herrührte. Was Syphax verſprochen hatte, richtete er auch ſo eifrig ins Werk, daß, nachdem ſich Asdrubal auf gleiche Weiſe bemüht hatte, friſche Truppen anzuwerben, in kurzer Zeit ein Heer von 30,000 Mann wieder beyſammen war. (x)

Scipio, welcher an nichts weniger dachte, als daß ihm die Feinde ſobald eine neue Armee entgegen ſetzen würden, hatte während der Zeit die Belagerung von

(x) Dem Appian in Punic. zufolge ſoll Hanno, des Hamilcars Sohn, an Asdrubals Stelle zum Feldherrn geſetzt; der letztere hingegen zum Tode verurtheilet worden, dieſer Strafe aber vermittelſt der Gunſt der Truppen entgangen ſeyn, und hierauf neue Völker angeworben haben. Doch von dieſem Hanno kömmt beym Livius ſo wenig vor, daß die ganze Erzählung, wiewohl ſie auch Zonaras unterſtützt, billig verdächtig wird.

von Utica wieder vorgenommen; und es war eben an dem, daß er die Stadt beſtürmen wollte, als ihm die Nachricht davon hinterbracht wurde. Da er ſich alſo genöthiget ſah, ſeine Abſicht, den Plaz zu erobern, für dießmal wieder aufzugeben, ließ er nur wenige Truppen vor der zu Waſſer und Lande blockirten Stadt zurück, und zog mit den übrigen auf ſeine Gegner los. Anfangs lagerte er ſich unweit von ihnen auf einer Anhöhe; rückte aber bald darauf in die Ebne herab, und nachdem es einige blutige Scharmüzel abgeſezt hatte, kam es am vierten Tage zum Haupttreffen. Allein wie hätten, in der Eile zuſammengeraffte Völker, die größtentheils aus Landleuten beſtanden, den abgehärteten Römiſchen Legionen widerſtehen können? Beym erſten Angriff nahmen beyde feindliche Flügel ſammt dem Asdrubal und Syphax die Flucht, ſo daß ſich die Celtiberer, welche das mittlere Treffen ausmachten, nur noch allein auf dem Plaze befanden, und es mit der ganzen Römiſchen Macht aufnehmen mußten. Dem ungeachtet ſezten dieſe Leute das Gefecht eine geraume Zeit mit wahrem Heldenmuth fort, wozu die Vorſtellung nicht wenig beytrug, daß ſie einer Seits, als Fremde, in dem Lande zu wenig bekannt wären, um irgendwo eine Sicherheit in der Flucht zu finden, anderer Seits aber keine Gnade zu hoffen hätten, da ſie wider den Scipio, der ſich um ihre Nation ſo verdient gemacht hatte, die Waffen führten. Ihr hartnäckiger Widerſtand, der ſich mit ihrer völligen Niederlage endigte, hielt die Römer ab, dieſen Tag noch

Syphax und Asdrubal leiden eine neue Niederlage.

den Flüchtigen nachzuſetzen. Am folgenden Morgen ward dieſes Geſchäft dem Lälius und Maſiniſſa aufgetragen, und ihnen die ganze Reuterey ſammt einigen Fußvölkern mitgegeben. Mit dem übrigen Heere bemächtigte ſich Scipio verſchiedener Städte, die ſich in der Nähe von Karthago befanden.

Als die Nachricht von dem unglücklichen Erfolg des Treffens dahin kam, war die Beſtürzung um ſo viel größer, weil, außer einem ſchimpflichen Frieden, kein anders Rettungsmittel mehr übrig war, als den Hannibal mit ſeiner Armee aus Italien kommen zu laſſen. So ungern nun auch einige Rathsglieder darein willigten, mußten ſie es doch bey den mißlichen Umſtänden der Republick geſchehen laſſen; und die Geſandten giengen deßwegen wirklich nach Italien ab. Weil man aber befürchten mußte, daß Scipio mittlerweile Luſt bekommen möchte, Karthago ſelbſt zu belagern: ſo wurden die Feſtungswerke mit unglaublichem Eifer ausgebeſſert, und zugleich eine Flotte abgeſchickt, um die vor Utica befindlichen Römiſchen Schiffe und Truppen zu überfallen, und ihm dadurch auf einer andern Seite etwas zu thun zu geben.

Scipio war bereits vor Tunis gerückt, von welchem Orte er ſowohl auf die See, als Karthago die ſchönſte Ausſicht hatte. Da die Beſatzung die Stadt aus Furcht verlaſſen hatte; ſo bemächtigte er ſich derſelben ohne Widerſtand; und er fieng eben an, große Verſchanzungen daſelbſt aufzuwerfen, als er einer feindlichen Flotte gewahr ward, deren Abſicht er leicht errathen konnte. Er brach alſo unverzüglich auf, und

lang=

langtezeben noch zu rechter Zeit bey Utica an, um die nöthigen Vertheidigungsanſtalten vorzukehren. Ohne ſich nach der Gewohnheit zu richten, die ſonſt bey einem Seetreffen beobachtet wurde, zog er ſeine Galeeren ſo nahe als möglich ans Ufer, ſtellte die Laſtſchiffe zu vier Reihen in die vorderſte Linie, und nachdem er ſie vermitteiſt darüber gelegter und mit Seilen niedergebundner Maſte aneinander befeſtiget hatte, ließ er ſie mit Brettern bedecken, um durch dieſe Art von Brücke einem Theile ſeiner Völker hinlänglichen Raum zu verſchaffen, die Karthaginenſer ſtehenden Fußes zu erwarten. Dieſe giengen ſo ſaumſelig oder vielmehr ſo furchtſam bey ihrem Unternehmen zu Werke, daß ſie erſt am folgenden Tage, da alles zu ihrem Empfange in Bereitſchaft war, vor Utica erſchienen. Nachdem ſie ihre Schiffe in Schlachtordnung geſtellt hatten, warteten ſie noch eine geraume Zeit, in Hoffnung, daß die Römer ein gleiches thun würden. Da ſie aber ſahen, daß man von dieſer Seite nicht die geringſte Anſtalt dazu machte, wagten ſie endlich auf die Laſtſchiffe einen Angriff, der eben nicht am beßten für ſie auszufallen ſchien. Denn weil dieſe weit höher, als die Galeeren der Karthaginenſer waren; ſo fügten ihnen die Wurfſpieße der Römer, welche mit ganzer Schwere von oben auf ſie herabfielen, einen beträchtlichen Schaden zu, da hingegen die ihrigen nur eine geringe Wirkung thaten. Nach vielen vergeblichen Verſuchen, des Scipio künſtliche Brücke zu zerſtören, fiengen ſie an, Harpagonen auszuwerfen, wodurch es ihnen gelang, ſechs Laſtſchiffe von den übrigen loszu-

Scipio vereitelt die Abſicht der Karthaginenſer auf ſeine Flotte.

reißen, indem die Römer weder dieſe eiſernen Hacken, noch die Ketten, woran ſie befeſtiget waren, durchhauen konnten. Da auf ſolche Weiſe die Brücke ſehr beſchädiget war: ſah ſich die darauf befindliche Beſatzung genöthiget, ſich in größter Eile von der erſten auf die zwote Reihe zurückzuziehen. Die Karthaginenſer ließen es auch hiebey bewenden, und fuhren mit den eroberten Schiffen, wie im Triumphe, davon: die Freude, die man hierüber zu Karthago bezeigte, war größer, als es ein ſo unbeträchtlicher Vortheil verdiente. Allein nach ſo vielen Niederlagen, wovon eine auf die andre gefolgt war, und nach ſo vielen Thränen, die das allgemeine Unglück ausgepreßt hatte, war der geringſte glückliche Fortgang ſchon Stoff genug zur Freude, beſonders da er ſich wider alle Hoffnung ereignet hatte.

Während der Zeit kamen Lälius und Maſiniſſa, welche 15 Tage lang dem Syphax auf der Spur nachgezogen waren, in Numidien an. Die Maſſylier unterwarfen ſich ſogleich ihrem vormaligen Herrn, deſſen Wiedereinſetzung ſie ohnehin ſehnlichſt gewünſcht hatten. Da die Statthalter und Truppen, welche Syphax in ihr Land gelegt hatte, bereits vor des Maſiniſſa Ankunft, waren vertrieben worden: ſo hätte man glauben ſollen, daß Syphax, durch das Unglück mürbe gemacht, nichts feindſeliges mehr unternehmen, ſondern vielmehr frohe ſeyn würde, wenn man ihn nicht beunruhigte. Allein ſeine Gemahlinn und ſein Schwiegervater lagen ihm ſo heftig an, bis er den Entſchluß faßte, den Krieg fortzuſetzen, wozu es

ihm

ihm auch nicht an Hülfsmitteln fehlte, da ſein Reich an Menſchen und Pferden noch einen ſolchen Ueberfluß hatte, daß auch ein minder hitziger Prinz einen Muth würde gefaſſet haben. Nachdem er alſo alle taugliche Mannſchaft zuſammengeraffet, und auf die Art, wie er ehemals von Römiſchen Centurionen war unterrichtet worden, in Schwadronen und Kohorten eingetheilt hatte, gieng er auf den Lälius und Maſiniſſa los. Doch weit gefehlt, daß ihm dießmal das Glück günſtiger hätte ſeyn ſollen, ward er nicht nur in einem Treffen überwunden, ſondern gerieth auch, da er ſich, die Seinigen anzufriſchen, zu ſehr wagte, und darüber vom Pferde ſtürzte, in die Gefangenſchaft.

Syphax wird gefangen.

Gleich nach dieſem wichtigen Siege eilte Maſiniſſa mit Bewilligung des Lälius, der ihm mit langſamen Zügen folgen wollte, vor Cirta, der Hauptſtadt in des Syphax Gebiethe. Weil er weder durch Verſprechen noch Drohungen die Einwohner zur Uebergabe bewegen konnte, ließ er den Syphax herbeybringen, den er ihnen in Feſſeln zeigte. Auf dieſen betrübten Anblick folgte ein jämmerliches Geſchrey, und mittlerweile daß die einen vor Beſtürzung die Mauern verließen, öffneten die andern die Thore, um dadurch die Gunſt des Siegers zu erlangen. Nachdem Maſiniſſa allenthalben Wachen ausgeſtellt hatte, damit Niemand entfliehen könnte, begab er ſich unverzüglich nach dem königlichen Palaſte, ſich auch deſſelben zu bemächtigen. Sophonisbe, des Syphax Gemahlinn, gieng ihm bis an die Pforte entgegen, und da ſie ihn unter der Menge, von der er begleitet ward, an der Pracht ſei-

ner Waffen und Kleidung erkannte, warf ſie ſich ihm zu Füßen, und beſchwor ihn auf die beweglichſte Art, ſie nicht in die Gewalt irgend eines Römers zu liefern, ſondern vielmehr ſie durch den Tod von den Ketten eines ſo grauſamen und ſtolzen Feinds zu befreyen. Maſiniſſa wußte nicht ſogleich, was er ihr antworten ſollte; endlich aber ließ er ſich durch ihre Reize und Liebkoſungen überwältigen, und reichte ihr die Hand, zum Zeichen, daß er ihren Geſuch bewilligte. Doch es währte nicht lange, als es ihm wegen der Erfüllung ſeines Verſprechens nicht wenig bange ward. In dieſer Verlegenheit folgte er blindlings dem thörichten Rath, den ihm ſeine Leidenſchaft eingab. Er faßte den Entſchluß, die Sophonisbe noch an eben dem Tage zu heirathen, damit weder Lälius, der nicht lange mehr ausbleiben konnte, noch Scipio ſelbſt ſich des Rechts anmaßen möchten, einer Prinzeſſinn, die ſeine Gemahlinn geworden wäre, als einer Gefangnen zu begegnen. Gleich nach geſchloſſener Heirath kam Lälius zu Cirta an; war aber damit ſo unzufrieden, daß er beſchloß, die Sophonisbe aus dem Brautbette ſelbſt herauszuholen, und ſie ſammt den übrigen Gefangnen dem Scipio zuzuſchicken. Endlich ließ er ſich doch durch das viele Bitten des Maſiniſſa bewegen, die Sache auf den Ausſpruch des oberſten Feldherrn ankommen zu laſſen. Nachdem er alſo nur den Syphax ſammt den andern Gefährten ſeines Unglücks abgeſchickt hatte, brach er mit Maſiniſſa auf, die Eroberung Numidiens vollends zu Stande zu bringen.

Maſiniſſa heirathet die Sophonisbe.

Als Syphax im Römiſchen Lager anlangte, ward ihm vom Scipio mit vieler Achtung begegnet, indem ſich der leztere noch an die gute Bewirthung erinnerte, die ihn dieſer Fürſt vormals an ſeinem Hofe hatte genießen laſſen. Da nun dadurch der Grund zu einem gegenſeitigen Vertrauen gelegt wurde, fragte ihn eines Tags Scipio, was ihn wohl bewogen habe, daß er nicht nur ſein Bündniß mit den Römern aufgegeben, ſondern ſie ſogar mit Kriege überzogen hätte. Syphax ſchob alle Schuld auf die Sophonisbe; tröſtete ſich aber, wie er hinzuſetzte, in ſeinem Unglücke damit, daß es ſeinem ärgſten Feinde, dem Maſiniſſa, als einem jungen, und daher weit unbeſonnern Manne, noch viel ſchlimmer ergehen würde, nachdem er dieſe Furie, die ihn durch ihre vergifteten Reize des Gebrauchs ſeiner Vernunſt beraubt hätte, zur Gemahlinn genommen habe. Eine Aeußerung von der Art konnte nicht ermangeln, dem Scipio viel Nachdenken zu verurſachen, welcher ohnehin auf die übereilte Heirath des Maſiniſſa nicht gut zu ſprechen war. Als daher Lälius ſammt dieſem Prinzen einige Zeit darauf ins Römiſche Lager zurück kam: legte er ihnen zwar in Gegenwart der vornehmſten Officiers wegen ihres heldenmüthigen Betragens die größten Lobſprüche bey; nahm aber gleich darauf den Maſiniſſa auf die Seite, und ermahnte ihn aufs dringendſte, ſeine Liebe zur Sophonisbe zu unterdrücken. Um ihn deſto gewiſſer dazu zu bewegen, ſtellte er ihm ſein eignes Beyſpiel vor, und verſicherte ihn, daß er ſich auf keine gute Eigenſchaft, die an ihm ſeyn möchte, ſo viel einbildete, als

auf

auf die Enthaltſamkeit von ſinnlichen Lüſten, vor denen ſich ein junger Mann immer mehr, als vor feindlichen Waffen, in Acht nehmen müßte. Uebrigens machte er ihm wegen ſeines unüberlegten Schritts keine weitern Vorwürfe, ſondern gab ihm blos zu verſtehen, daß, weil Syphax vornehmlich durch die Römiſche Macht wäre beſiegt und gefangen worden, nicht nur er, ſondern auch ſeine Gemahlinn, ſein Reich, ſeine Unterthanen, und überhaupt alles, was unter ſeiner Herrſchaft geſtanden, dem Römiſchen Volke angefallen wäre, und daß Sophonisbe, ohne alle andre Rückſicht, ſchon deßwegen nach Rom geſchickt werden müßte, um wegen des Verbrechens, einen bundsverwandten König dawider aufgehetzt zu haben, beſtraft zu werden. Maſiniſſa, dem bey jedem Worte des Scipio die Röthe ins Geſicht ſtieg, antwortete Anfangs bloß mit Thränen; weil er aber wohl ſah, daß er die Sache nicht abändern konnte, ſo verſtand er ſich endlich dazu, ſeiner Liebe zu Sophonisbe zu entſagen, und bath ſich blos die Gnade aus, ſein ihr gegebnes Verſprechen, ſie an die Römer nicht auszuliefern, nach Maßgabe der gegenwärtigen Umſtände, erfüllen zu dörfen. Als er hierauf in ſein Gezelt kam, rufte er den Sklaven, deſſen Geſchäft, nach der an königlichen Höfen damals eingeführten Gewohnheit, darin beſtand, den Gift für mißliche Zufälle in Bereitſchaft zu halten, und befahl ihm, denſelben der Sophonisbe zu bringen, und zugleich zu melden: „ihr Gemahl, der ſich außer Stande „befände, das ihr gethane Eheverſprechen zu halten, „wolle wenigſtens das andre erfüllen, und verhindern,

Und vergiebt ſie.

„daß ſie nicht lebendig in die Gewalt der Römer käme. „Sie ſollte alſo Muth faſſen, und eingedenk ſeyn, daß „ſie eine Karthaginenſerinn, Asdrubals Tochter, „und die Gemahlinn zweyer Könige wäre.“ Sophonisbe empfieng den Giftbecher mit vieler Gelaſſenheit, und ſagte zum Sklaven: „Sie nähme das Hochzeitge„ſchenk ihres Gemahls mit Danke an, weil er ihr doch „nichts beſſers geben könnte. Nur würde ſie vergnüg„ter ſterben, wenn ſie ihn nicht zu einer Zeit geheira„thet hätte, da ſie vielmehr ihr Leichbegängniß hätte „veranſtalten ſollen.“ Ihr Tod ward dem Scipio ſogleich hinterbracht; und da er ſich leicht vorſtellen konnte, wie ſehr den Maſiniſſa dieß Opfer ſchmerzen mußte: ſuchte er ihn auf allerhand Art zu zerſtreuen. Er verſammelte zu dem Ende alle ſeine Truppen, nannte ihn zum erſtenmale öffentlich auf eine feyerliche Art einen König, ſchenkte ihm eine Krone von Gold, einen curuliſchen Stuhl, einen Scepter von Elfenbein, einen mit Goldfäden durchwirkten Oberrock, und ein mit Purpur verbrämtes Unterkleid, und fügte verſchiedenen andern Schmeicheleyen auch noch dieſe hinzu, daß die Römer nur ihren triumphirenden Feldherrn dergleichen Zierrathen zu ertheilen pflegten, und Maſiniſſa unter allen ausländiſchen Prinzen der einzige wäre, den ſie derſelben würdig ſchätzten. Dieſe Ehrenbezeugungen hielten in dem Herzen des Maſiniſſa dem Andenken ſeiner Sophonisbe das Gleichgewicht, und er ſchöpfte nunmehr Hoffnung, allein Herr von ganz Numidien zu werden.

Nachdem Scipio dem Lälius die Ueberbringung des Syphax und der andern Gefangnen nach Rom aufgetragen, und mit ihm Geſandte von Seiten des Maſiniſſa abgeſchickt hatte: rückte er zum zweytenmale vor Tunis, und brachte die Verſchanzungen, die er dort angefangen hatte, vollends zu Stande. Als mittlerweile die Karthaginenſer von der Gefangennehmung des Syphax Nachricht erhielten, geriethen ſie in ſolches Schrecken, daß ſie, ohne die Ankunft Hannibals abzuwarten, oder irgend einem Vorſchlage zur Fortſetzung des Krieges Gehör zu geben, 30 ihrer vornehmſten Rathsherren an Scipio ſchickten, die, da ſie in ſein Gezelt geführet wurden, ſich vor ihm auf die Erde warfen und ſeine Füße küßten. Sie gaben Hannibaln und die Barciniſche Partey für die Urheber alles ihres Unglücks an, und bathen, daß ihre Stadt, die durch die Verwegenheit ihrer Einwohner ſchon zweymal an den Rand des Verderbens gekommen wäre, als ein Denkmaal der Gnade der Römer noch ferner ſtehen bleiben möchte. Zugleich verſprachen ſie, ſeinen Befehlen blindlings zu gehorchen. Scipio antwortete ihnen: „wiewohl er nicht in der Hoffnung nach Afrika gekommen wäre, den Krieg durch „einen Frieden, ſondern vielmehr durch einen vollſtändigen Sieg zu endigen, wozu ſich auch alles aufs „beßte anließe: ſo wollte er doch allen Völkern der Erde „zeigen, wie ſehr das Römiſche Volk ſowohl beym „Anfange als beym Ende eines Kriegs die Billigkeit „vor Augen habe." Hierauf both er ihnen den Frieden auf folgende Bedingungen an: „ſie ſollten ihm alle

Die Karthaginenſer bitten um Friede.

„Rö-

„Römiſche Gefangne und Ueberläufer ausliefern, „ihre Armeen aus Italien und Gallien zurückrufen, „niemals wieder einen Fuß in Spanien ſetzen, alle „Inſeln zwiſchen Italien und Afrika räumen, alle „ihre Kriegsſchiffe, bis auf 20, den Römern auslie„fern, und zum Erſatz der Kriegskoſten nebſt 500,000 „Modien Weizen und 300,000 Modien Gerſte, 5000 „Talente, oder nach einigen 5000 Pfund Silber ent„richten." Die Karthaginenſer ſtellten ſich an, als giengen ſie dieſe Bedingungen ein; und da ihnen ein Stillſtand verwilliget war, ſchickten ſie ohne Verzug Abgeordnete nach Rom, denen ſie zum Scheine einige Gefangne und Ueberläufer mitgaben.

Indem dieß in Afrika vorfiel, giengen in Italien der Proconſul M. Cornelius Cethegus, und der Prätor P. Quintilius Varus dem Mago, welcher damals in Inſubrien war, näher zu Leibe, als es in den vorigen Feldzügen geſchehen war. Nach einem ſehr hartnäckigen Treffen, das davon die Folge war, lenkte ſich der Sieg auf die Seite der Römer, denen er aber theuer genug zu ſtehen kam. Denn ſie büßten an die 3000 Mann und darunter die vornehmſten Officiers von der Reuterey ein, welche bey dieſer Gelegenheit viel gelitten hatte. Mago, welcher in den Schenkel verwundet war, und 5000 Mann in dieſem Treffen verloren hatte, zog ſich an die Liguriſche Küſte zurück, wo er Befehl erhielt, ſogleich nach Karthago abzugehen. Da er ſich ohnehin in dieſen Gegenden nicht länger für ſicher hielt, und nebſtdem, während der Ueberfahrt, von ſeiner Wunde geheilt zu

Mago wird in Inſubrien geſchlagen.

werden hoffte, ſchiffte er ſich mit dem Reſte ſeines Heers unverzüglich ein. Allein er war noch nicht weit über Sardinien hinausgekommen, als er ſtarb, und verſchiedene ſeiner Schiffe der bey dieſer Inſel kreuzenden Römiſchen Flotte in die Hände fielen.

Hannibal verläßt Italien.

Hannibal, der noch immer in einem Winkel von Bruttien lag, gieng ſchon ſchwerer daran, Italien zu verlaſſen. Als die vom Karthaginenſiſchen Senate Abgefertigten ihm deſſen Willen eröffneten, gab er den größten Kummer und Unwillen zu erkennen, ſeufzte, knirſchte mit den Zähnen, und konnte ſich kaum der Thränen enthalten. Da er aber ſchon vermuthet hatte, was da erfolgen würde, hatte er eine gehörige Anzahl Schiffe bereit gehalten, um ſeine Truppen überzuſetzen. Nachdem er alſo zum Scheine in einige Bruttiſche Städte eine Anzahl Völker, die die untauglichſten bey ſeiner ganzen Armee waren, als eine Beſatzung verlegt, und einen Haufen Italiäner, die ſich weigerten ihm zu folgen, und deßwegen in den Tempel der Laciniſchen Juno geflüchtet waren, auf eine grauſame Art ermordet hatte: gieng er nach Afrika unter Segel. Niemals verließ ein Verwieſßner, wie Livius ſagt, ſo ungerne ſein Vaterland, als Hannibal das feindliche Land, wo er ſich ganze 16 Jahre hindurch mit ſo vielem Ruhme behauptet hatte. Er ſoll oft ſeine Augen voll Sehnſucht darnach zurückgekehrt, Götter und Menſchen angeklagt, und tauſend Verwünſchungen wider ſich ſelbſt ausgeſtoſſen haben, daß er nicht nach der Schlacht bey Cannä vor die Mauern von Rom gegangen wäre.

Noch

Noch vor der Abreiſe Hannibals kam Lälius mit dem Syphax und den Abgeſandten des Maſiniſſa in Rom an, wo er dem Senat einen aufrichtigen Bericht von den Thaten ſeines Freundes abſtattete. Dieß verurſachte ein ſo lebhaftes Vergnügen in der Stadt, daß, als der Prätor P. Aelius mit dem Lälius die Noſtra beſtieg, um dem Volke dieſe Thaten zu erzählen, er durch ein allgemeines Freudengeſchrey unterbrochen ward. Hierauf verordnete der Prätor ein allgemeines Dankfeſt, wobey das Volk hauſenweiſe in die Tempel eilte, den Göttern für das dem Proconſul verliehene Glück zu danken. Den Syphax ließ der Senat nach Alba bringen, um ihn daſelbſt bis zum Triumphe des Scipio, den er mit verherrlichen ſollte, aufzubewahren. Zugleich beſtättigte er dem Maſiniſſa die Benennung, welche ihm Scipio gegeben hatte, und ſchickte ihm im Namen der Republick neue Geſchenke, unter denen ſich zwey prächtig gezierte Pferde, zwey Harniſche mit allem, was zur Ausrüſtung eines Reuters gehört, und zwey Gezelte nebſt allem Kriegsgeräthe, das man den Conſuls mitzugeben pflegte, befanden. Auch die Geſandten wurden reichlich beſchenkt; was ihnen aber noch größers Vergnügen machen mußte, ſo ließ der Senat alle ihre gefangnen Landsleute auf freyen Fuß ſtellen, damit ſie dieſelben ihrem Könige überbringen möchten.

Bald darnach kamen Abgeordnete von Sagunt, welche heimliche Karthaginenſiſche Werber ſammt dem Gelde, das ſie bey ihnen gefunden hatten, mit ſich brachten. Der Senat dankte ihnen dafür in den

ſchmeichelhafteſten Ausdrücken, belohnte ſie reichlich, und gab ihnen Schiffe, die ſie in ihr Vaterland zurückführen ſollten. Nach ihrer Abreiſe erhielt man Nachricht, daß Karthaginenſiſche Geſandte in Geſellſchaft des Q. Fulvius Gillo, des Scipio Generallieutenants, zu Puteoli ans Land geſtiegen wären. Lälius, welcher bereits von Rom abgegangen war, ward daher wieder zurückgerufen, um in ſeiner Gegenwart mit ihnen die Unterhandlungen vorzunehmen. Der Senat geſtattete ihnen aber nicht, nach Rom zu kommen, ſondern verordnete, daß ſie auf einem Landhauſe ſollten einquartirt werden. Als er ihnen hierauf im Tempel der Bellona Verhör ertheilte, ſchoben ſie abermal alle Schuld dieſes Krieges auf Hannibaln, und ſetzten hinzu, daß ſie keine andre Vollmacht hätten, als den Frieden zu erneuern, welcher bereits vor 40 Jahren mit dem Conſul Lutatius wäre geſchloſſen worden. Nachdem hierauf der Prätor, der hergebrachten Gewohnheit gemäß, den Rathsgliedern erlaubt hatte, verſchiedene Fragen, wie ſie es für gut finden würden, an die Abgeordneten zu thun, ließen ſich einige der Aelteſten, welche an den vorigen Tractaten mit Antheil gehabt hatten, über gewiſſe Punkte heraus, die ſich auf dieſelben bezogen, und über die ſie jezt die Abgeordneten zur Rede ſtellen wollten. Da aber dieſe antworteten, daß man ihnen keine Wiſſenſchaft von Dingen zumuthen könnte, die ſich in ihrer Kindheit zugetragen hätten: entrüſtete ſich der Senat hierüber aufs äußerſte, und es ward von allen Seiten geſchrieen, man habe mit wahrer Puniſcher Treuloſigkeit

Die Geſandten von Karthago kommen zu Rom an.

ſigkeit junge Leute geſchickt, einen alten Friedensſchluß zu erneuern, wovon keiner einige Kenntniß hätte. Die Geſandten mußten alſogleich abtreten; und nachdem verſchiedene Meynungen über dieſen Vorfall waren vorgebracht worden, ward der Schluß gefaßt, ſie unverrichteter Dinge wieder heimziehen zu laſſen.

Müſſen aber unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Indem dieß zu Rom vorgieng, ſchrieb der Conſul Cn. Servilius Cäpio, welcher dieſen Feldzug hindurch blos einige unbeträchtliche Städte unter Römiſche Bothmäßigkeit gebracht hatte, ſich allein die Ehre zu, Italien den Frieden gegeben, und Hannibaln daraus verjagt zu haben. Um dieſem albernen Vorgeben einige Wahrſcheinlichkeit zu verſchaffen, ſchiffte er ſich, gleich nach der Abfahrt des Karthaginenſiſchen Feldherrn, in größter Eilfertigkeit nach Sicilien ein, und ſprengte zu gleicher Zeit aus, daß er ihn bis nach Afrika verfolgen wollte. Allein der Senat hatte nicht ſobald davon Nachricht bekommen, als er ſchon darauf bedacht war, ſeinem lächerlichen Hochmuth Gränzen zu ſetzen. Zu dem Ende ward der Prätor befehliget, ihm zu ſchreiben, daß er unverzüglich zurückkehren ſollte; und da es dieſer mit dem Vorgeben von ſich ablehnte, daß ihm der Conſul nicht gehorchen würde, ward P. Sulpitius zum Dictator ernannt, der, vermöge ſeines größern Anſehens, dem Conſul ſeine Pralerey bald einſtellte.

Lächerlicher Hochmuth des Conſul Cäpio.

Ohngefähr um eben die Zeit liefen zwey große Flotten, die eine von Sardinien, und die andre unter Anführung des Cn. Octavius von Sicilien aus, um

um des Scipio Heer mit Lebensmitteln zu verſorgen. Die erſtere kam ohne Hinderniß an dem Orte ihrer Beſtimmung an; die letztere hingegen ward durch einen Sturm dergeſtalt zerſtreut, daß viele Schiffe theils an die Inſel oder vielmehr Klippe Aeginiurus, theils aber in den Meerbuſen von Karthago verſchlagen wurden. Da dieß alles im Angeſichte der Stadt geſchah, lief das Volk auf dem Markte zuſammen, und drang vor dem Rathhaus, wo ſich der Senat ebenfalls verſammelt hatte, mit großem Geſchreye darauf, daß man ſich einer ſo anſehnlichen Beute, die ſich gleichſam ſelbſt darbóthe, bemächtigen möchte. Vergeblich ſtellten die Vernünftigſten dem unbändigen Haufen vor, daß die Zeit des Waffenſtillſtands nicht verfloſſen, und die nach Rom, des Friedens wegen, abgefertigten Geſandten noch nicht zurückgekehrt wären; ihr Zureden machte ſo wenig Eindruck, daß, weil ſelbſt einige Rathsherren mit dem Pöbel verſtanden waren, der Senat ſich zuletzt genöthiget ſah, den Asdrubal mit 50 Schiffen in die See ſtechen zu laſſen, um alle vom Sturme verſchlagene Römiſche Schiffe an den benachbarten Ufern und Håven zuſammenzuſuchen, und nach Karthago zu bringen.

Die Karthaginenſer brechen den Waffenſtillſtand.

Scipio, über dieſe Verletzung des Völkerrechts aufgebracht, ſchickte unverzüglich drey Abgeordnete dahin, die ſich deßwegen nachdrücklichſt beſchweren ſollten. Allein, anſtatt mit ihren Vorſtellungen etwas auszurichten, wurden ſie vielmehr von dem Pöbel ſo ſehr mißhandelt, daß ſie nicht ohne Grund befürchteten, es möchte ihnen auf dem Rückwege eine noch

weit

weit üblere Begegnung bevorſtehen. Ohne alſo von ihren ferneren Aufträgen etwas zu melden, bathen ſie ſich blos eine Bedeckung aus, und erhielten auch vom Senate zwey Schiffe, die ſie bis zum Fluße Bagrada begleiten ſollten. Wiewohl ſie nun, als ſie da ankamen, das Römiſche Lager ſchon anſichtig wurden, liefen ſie doch noch Gefahr, von den Karthaginenſern aufgehoben zu werden, indem vier von ihren Galeeren ihr Schiff ſo plötzlich anfielen, und ihm ſo heftig zuſetzten, daß ſie es zuletzt auf den Grund mußten laufen laſſen, und ſich für glücklich ſchätzen mußten, daß ſie mit dem Leben davon kamen. Dieſe neue Treuloſigkeit erbitterte den Scipio noch mehr; dem ungeachtet übte er ſo wenig das Wiedervergeltungsrecht aus, daß, als Lälius und Fulvius mit den Karthaginenſiſchen Geſandten von Rom bey ihm anlangten, er die letztern bloß mit den Worten abfertigte: „ſo ſehr er auch von ihren Mitbürgern zur „Rache wäre gereizet worden, wollte er doch nichts „unternehmen, was den Sitten des Römiſchen Vol„kes und ſeinem eignen Karakter nicht angemeſſen wäre. Großmuth des Scipio.

In den um dieſe Zeit zu Rom gehaltenen Comitien wurden M. Servilius Pulex Geminus, und Tib. Claudius Nero zu Conſuls gewählt. Beyde beſtrebten ſich auf gleiche Weiſe, Afrika zur Provinz zu erhalten, weil ſie wohl ſahen, daß nirgends ſo viel Ruhm, als in jenen Gegenden, einzuärndten wäre. Da aber die Sache dem Volke überlaſſen ward, beſtättigte dieſes den Scipio aufs neue in ſeinem Kom- J. n. E. R. 552.

mando. Nichtsdeſtoweniger verordnete der Senat, allem Anſehen nach durch ihr ungeſtümes Anhalten dazu genöthiget, daß der eine von ihnen mit einer Flotte von 50 Quinqueremen dahingehen, und mit dem Scipio gleiche Gewalt haben ſollte, wozu Tib. Claudius Nero durch das Loos beſtimmt ward. Uebrigens ward dieſes Jahr durch eine große Ueberſchwemmung, und gewaltige Brunſt, wodurch der Clivus Publicus oder vielmehr Publicius (ein zur Begehung der Floraliſchen Spiele bebauter Platz) in die Aſche gelegt wurde, noch mehr aber durch den Tod des Q. Fabius Maximus Verruccoſus merkwürdig, deſſen Andenken durch jenen weltbekannten Vers des Poeten Ennius (vnus homo nobis cunctando reſtituit rem) verewiget iſt. Dieſer große Mann ward von allen rechtſchaffnen Bürgern bedauert; und wiewohl ſein Leichenbegängniß nicht auf öffentliche Koſten veranſtaltet ward, trugen doch alle Privatperſonen etwas dazu bey, um ihn ſo als einen allgemeinen Vater zu ehren, und ihre Dankbarkeit für die Dienſte, die er dem Staate geleiſtet hatte, zu bezeigen (z). Er erreichte ein ſehr hohes Alter; denn nach dem Valerius Maximus (a), und Plinius (b) ſoll er ſein Leben beynahe auf 100 Jahre gebracht haben. Wäre der Zuname Maximus nicht ohnehin in ſeiner Familie eingeführt geweſen, ſo würde er ſich deſſelben durch ſeine vortrefflichen Eigenſchaften würdig

Tod des großen Fabius.

(z) *Plut. in Fab. Max.*

(a) *VIII.* 13. 3.

(b) *Lib.* 7. *c.* 48.

dig gemacht haben, die blos durch die Eiferſucht, die er gegen Scipio, dieſen großen Nebenbuhler ſeines Ruhms, bey verſchiedenen Gelegenheiten an den Tag legte, einigermaſſen verdunkelt zu werden ſchienen. Doch dafür genoß er auch nicht das Vergnügen, ſeine Republick auf den Gipfel der Macht und Hoheit erhoben zu ſehen, die ihr dieſer berühmte Römer durch die glückliche Endigung des gegenwärtigen Kriegs verſchaffet hat.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß bey den damaligen Umſtänden alle Augen mehr, als jemals auf ihn gerichtet waren, beſonders nachdem ſich der Gemüther eine gewiſſe Furcht bemeiſtert hatte, die durch die Betrachtung war veranlaſſet worden, daß Scipio jezt nicht etwa mit einem barbariſchen Könige, oder mit Asdrubal, deſſen größte Geſchicklichkeit im Fliehen beſtand, ſondern mit dem fürchterlichſten Feldherrn, und den tapferſten Soldaten, die ſo viele Prätors und Conſuls getödtet hatten, zu kämpfen habe. Hannibal war auch nicht ſobald zu Klein Leptis ans Land geſtiegen, als er nach Adrumet, und von da in ſtarken Zügen nach Zama rückte, welche Stadt ohngefähr fünf Tagreiſen von Karthago entfernt war. Da er gleich Anfangs verſchiedene Numidiſche Fürſten eingeladen hatte, mit ihm in ein Bündniß zu treten; ſo gelang es ihm, von ihnen anſehnliche Verſtärkungen an Reuterey zu erhalten, woran es ihm einigermaſſen zu mangeln ſchien. Dem Appian zufolge, ſollen auch 4000 von des Syphax Reutern aus des Maſiniſſa Dienſten durchgegangen,

Hannibal kömmt in Afrika an.

und zu ihm geſtoſſen ſeyn; er ſoll ſie aber, als Leute, denen nicht zu trauen wäre, umgebracht, und ihre Pferde unter ſeine Truppen vertheilet haben. Als er zu Zama angelangt war, ſchickte er Kundſchafter aus, die Lage und Stärke des Feindes zu beobachten. Allein ſie fielen alle den Römern in die Hände, und wurden vor den Scipio gebracht, der ſie aber ganz anders, als es ſonſt in dergleichen Fällen gewöhnlich war, behandelte. Denn, anſtatt ihnen die Todesſtrafe zuzuerkennen, hieß er ſie gutes Muths ſeyn, ließ ſie durch ſeine Officiers in allen Gegenden des Lagers herumführen, und nachdem er ſie hierauf gefragt hatte, ob ſie alles gehörig in Augenſchein genommen hätten, ſchickte er ſie unter einer Bedeckung zurück. Hannibal erſtaunte über dieſe Großmuth, noch mehr aber über die Zuverſicht, die ſein Gegner zeigte, und faßte auf der Stelle den Entſchluß, mit ihm eine Unterredung zu begehren, um zu einem Frieden zu kommen. Da Scipio darein willigte, rückten beyde Armeen bis ohngefähr 4000 Schritte zuſammen, und lagerten ſich zwiſchen einer großen Ebene, die, weil ſie völlig offen war, keinen Hinterhalt befürchten ließ. Dahin begaben ſich beyde Feldherren, jeder mit einer gleich ſtarken Bedeckung; und nachdem ſie ihre Wachen in einiger Entfernung zurückgelaſſen, traten ſie, jeder blos von ſeinem Dolmetſcher begleitet, zuſammen. Vielleicht waren nie größere Helden zuſammen gekommen, oder eine Unterhandlung von größrer Wichtigkeit angeſtellt worden. Sie hatten noch nie einander geſehen; aber der Ruf von

Und unterredet ſich mit Scipio.

ihren

ihren Thaten hatte beyden die größte Hochachtung gegen einander beygebracht. Da ſie ſich nun bey dieſer Gelegenheit auch perſönlich kennen lernten, hielt ſie ein gegenſeitiges Erſtaunen einige Augenblicke in einem tiefen Stillſchweigen. Hannibal nahm zuerſt das Wort, und nachdem er dem Scipio das feinſte Lob geſprochen, und viel von den Abwechslungen des Glücks geredet hätte, ſchlug er vor, man wollte den Römern, um Frieden zu erhalten, Spanien, Sicilien, Sardinien, und alle Inſeln zwiſchen Italien und Afrika abtreten. Scipio antwortete hierauf mit allem Stolze des Siegers: „er böthe da nichts „an, als was die Römer bereits beſäßen; ſeine Republick hätte wegen der Karthaginenſer Treuloſigkeit „für rathſam befunden, ihnen ſchärfere Bedingungen „vorzulegen; wofern ſie ſich dieſe nicht gefallen ließen, „müßte die Entſcheidung ihres Streits bloß dem „Schwert überlaſſen ſeyn.

Da ſich dieſe Unterredung ſolchergeſtalt fruchtlos endigte, giengen beyde Feldherren in ihr Lager zurück. Den Morgen darauf rückten ſie mit ihren Völkern ins freye Feld, und ſtellten ihnen vor, der Sieg müßte nunmehr entſcheiden, ob Rom oder Karthago der Welt Geſetze geben ſollte. Scipio beobachtete die ſonſt bey den Römern übliche Schlachtordnung, vermöge welcher zuerſt die Haſtater, dann die Principes, und endlich die Triarier zu ſtehen kamen, nur daß er mehrere Zwiſchenräume ließ, um den Elephanten, wenn ſie einbrächen, deſto leichter auszuweichen. Hannibal richtete ſich mehr nach einem

nem eignen, für die gegenwärtigen Umſtände ausgedachten Plane. In die erſte Linie ſtellte er Ligurer, Gallier, Schleuderer aus den Baleariſchen Inſeln, und Mauritanier, lauter Leute, auf die er ſich im Grunde nicht ſehr verließ, deren Leiber er aber doch für gut genug hielt, die Schwerter und Lanzen der Römer ſtumpf zu machen, ehe ſie die zweyte Linie erreichten, welche er mit ſeinen alten Karthaginenſiſchen Truppen, dem Kerne ſeiner Armee, beſetzte. Hinter dieſen zwo Linien ſtellte er die Italier, aus Furcht, ſie möchten ſonſt zum Feinde übergehen, weil er ſie zum Theile mit Gewalt genöthiget hatte, ihm nach Afrika zu folgen. Seine Flügel beſetzte er eben ſo, wie Scipio, mit Reuterey; und um dem Feinde gleich Anfangs einen Schrecken einzujagen, ließ er an die Spitze ſeines Heers 80 Elephanten ſtellen: eine Anzahl, die er noch bey keiner Schlacht aufgeführt hatte.

Scipio erficht einen vollſtändigen Sieg über Hannibaln.

Als alle Anſtalten zum Treffen gemacht waren, ward auf Römiſcher Seite mit aller Stärke zum Angriff geblaſen; und zu gleicher Zeit erhuben die Soldaten ein ſo wildes Geſchrey, daß ſich viele von den Elephanten umwandten, und Hannibals linken Flügel in große Verwirrung brachten. Maſiniſſa, der den rechten der Römer anführte, hatte dieß nicht ſobald wahrgenommen, als er mit ſeiner Reuterey auf die feindliche anſprengte, und ſie vollends zum Weichen nöthigte. Die übrigen Elephanten giengen zwar auf die Römer los; allein die Leichtbewaffneten, die auf dieſen Fall ſchon vorbereitet waren, ſetzten ihnen

mit

mit ihren Wurfſpießen dergeſtalt zu, daß die meiſten in voller Wuth wieder umkehrten, und in die Reuterey auf Hannibals rechten Flügel einbrachen. Dieſen Augenblick ergriff Lälius, der den linken der Römer unter ſeinem Befehle hatte, und ſchlug ſie ebenfalls in die Flucht. Wiewohl nun die Karthaginenſiſche Armee ſolchergeſtalt auf beyden Seiten von Reuterey entblößt war, rückten doch die Fußvölker in guter Ordnung näher heran. Die in Hannibals erſter Linie befindlichen Hülfstruppen wurden ohne viele Schwierigkeit zurückgetrieben. Dieß verurſachte bey der zweyten keine geringe Unordnung; denn da dieſe elenden Leute von den immer weiter vordringenden Römern wie das Vieh niedermetzelt, und von den hinter ihnen geſtellten Karthaginenſern weder unterſtützt, noch in ihre Reihen aufgenommen wurden: wandten ſie endlich ihre Waffen wider ihre eignen Bundsgenoſſen, um ſich irgendwo eine Oeffnung zu machen. Als die Römer die erſte Linie über den Haufen geworfen hatten, ſtellten ſich ihnen ſchon mehr Hinderniſſe in den Weg. Der Boden, über den ſie gehen mußten, war nicht nur mit Todten, Schilden und Spießen bedeckt, ſondern dabey vom Blute ſo ſchlüpfrig, daß ſie kaum feſten Fuß halten konnten; und wiewohl jezt Scipio nur eine einzige große Linie formirte, in deren Mitte ſich die Haſtater befanden, um mit größerm Nachdruck den Angriff thun zu können; war ſie doch, ſo oft er auch wiederholt ward, nicht im Stande, die geſchloſſenen Glieder der alten Karthaginenſiſchen Truppen zu trennen. Zum

Glücke

Glücke kamen Lälius und Maſiniſſa noch zur rechten Zeit von der Verfolgung der Feinde zurück, um dem Treffen den Ausſchlag zu geben. Da ſie dem Karthaginenſiſchen Phalanx in den Rücken fielen, konnten dieſe wackern Leute nicht länger aushalten, ſondern rißen auf allen Seiten aus, geriethen aber größtentheils unter die Römiſche Reuterey, welche alle Gegenden umher beſetzt hatte. Die Karthaginenſer büßten an dieſem Tage 20,000 Mann an Todten, eine gleiche Anzahl an Gefangnen, 133 Kriegszeichen, und den größten Theil ihrer gezähmten Elephanten ein, von denen eilf lebendig den Römern in die Hände fielen; deren Verluſt ſich etwa auf 2000 Mann mag belaufen haben.

Hannibal, welcher während der Schlacht alles verſucht hatte, was nur immer ein ſo erfahrner Feldherr thun konnte, den Sieg auf ſeine Seite zu lenken (c), flüchtete, nachdem er alles verloren ſah, nach Adrumet, und gieng von da nach Karthago, wo er den verſammelten Rathsherren die Erklärung that, daß ſie nun keine weitere Zuflucht, als zum Frieden hätten. Dieſe Worte, in dem Munde eines ſo kriegeriſchen Mannes, waren entſcheidend; und Karthago dachte nun im Ernſte darauf, auf welche Be-

Die Karthaginenſer bitten abermal um Friede.

(c) Appian in Punic. erzählt, Hannibal ſolle erſt mit Scipio und darauf mit Maſiniſſa einen Zweykampf gehabt haben. Da aber weder Livius noch Polybius der Sache erwähnen, laſſen wir ſie billig an ihrem Orte geſtellt ſeyn.

Bedingniſſe es auch ſeyn mochte, den Frieden von Rom zu erhalten. Unterdeſſen hatte Scipio nicht ſo bald das feindliche Lager geplündert, als er den Lälius mit der Nachricht von dieſem wichtigen Siege nach Rom ſchickte, und dem Cn. Octavius befahl, die Legionen bis vor die Thore von Karthago zu führen, mittlerweile daß er ſeine Flotte mit einer andern, die unter dem Kommando des Proprätor P. Lentulus eben aus Sardinien angekommen war, vereinigen, und damit dem Haven der Stadt ſich nähern würde. In einer kleinen Entfernung davon ſegelte ihm ein mit Oelzweigen und verſchiedenen Wimpeln geziertes Karthaginenſiſches Schiff entgegen, worauf ſich zehn Abgeordnete befanden, die, als ſie an das Römiſche Admiralſchiff kamen, in der traurigſten Stellung die Römer um Barmherzigkeit anflehten. Scipio gab ihnen hierauf keine andre Antwort, als daß ſie nach Tunis kommen ſollten, wo er ſein Lager aufſchlagen würde. Er ſelbſt gieng noch am nämlichen Tage, nachdem er zum Schrecken der Karthaginenſer die Lage ihrer Stadt genau beſichtiget hatte, nach Utica zurück, wohin er auch den Cn. Octavius berufte. Als er hierauf nach Tunis aufbrach, erfuhr er unter Wegs, daß Vermina, der Sohn des Syphax mit vielen Völkern den Karthaginenſern zu Hülfe käme. Er ſchickte alſo einen Theil ſeiner Armee wider ihn ab; und Vermina ward dergeſtalt geſchlagen, daß er ſelbſt mit genauer Noth entfliehen konnte.

Vermina wird aufs Haupt geſchlagen.

Als Scipio zu Tunis ankam, warfen ſich dreyßig Abgeordnete zu ſeinen Füßen, welche ſich noch weit kläglicher gebärdeten, als die, welche voriges Jahr um Frieden gebethen hatten, aber auch mit mehr Härte behandelt wurden. In einem, ihres Geſuchs wegen, gehaltenen Kriegsrathe ſchienen alle geneigt zu ſeyn, die Waffen erſt nach der gänzlichen Zerſtörung von Karthago aus den Händen zu legen; allein die Betrachtung, daß die Eroberung einer ſo weitſchichtigen und gut befeſtigten Stadt ungemein viel Zeit und Blut koſten würde, und die Ueberlegung, die Scipio für ſich ſelbſt machte, daß der Conſul Nero bald kommen, und ihm den mit ſo viel Mühe und Gefahr erworbenen Ruhm, dieſen Krieg glücklich geendet zu haben, entreißen würde, wenn er noch länger fortdauern ſollte, lenkten endlich die Gemüther dahin, daß ſie einſtimmig den Entſchluß faßten, den Karthaginenſern auf folgende Bedingungen, die auch Tages darauf den Abgeordneten bekannt gemacht wurden, den Frieden zu geben, vorausgeſetzt, daß ſie der Römiſche Senat und das Volk beſtätigte. „Erſtens „die Karthaginenſer ſollten nebſt ihrer Freyheit all „ihr Gebieth in Afrika; die Römer aber Spanien „nebſt allen Inſeln im mittelländiſchen Meere be„halten. Zweytens alle Ueberläufer und Gefangne „ſollten an die Römer ausgeliefert werden. Drittens „die Karthaginenſer ſollten alle ihre großen Schiffe, „bis auf zehn Triremen, nebſt allen ihren gezähmten „Elephanten herausgeben, und keine mehr zahm ma„chen. Viertens ſie ſollten ohne Erlaubniß von Rom

Scipio ſchreibt den Karthaginenſern Friedensbedingungen vor.

„weder

„weder in Afrika noch ſonſt wo Krieg führen. Fünf„tens ſie ſollten dem Maſiniſſa alles, was ihm ge„hörte, wiedergeben, und mit ihm in Bündniß treten. „Sechstens ſie ſollten die Römiſchen Truppen bis auf „die Rückkunft der Geſandten, die ſie nach Rom ab„fertigen müßten, mit Geld und Getreide verſorgen. „Siebentens ſie ſollten innerhalb 50 Jahren 10,000 „Talente an Silber erlegen, und für die Erfüllung „des Vergleichs hundert Geiſeln ſtellen, die ſich Sci„pio ausleſen könnte, und wovon keiner weder unter „14, noch über 30 Jahre ſeyn ſollte. Was endlich „den Waffenſtillſtand beträfe, ſollte er alsdann ſtatt „haben, wenn ſie die Güter und Schiffe, die ſie „während dem vorigen Stillſtande den Römern ab„genommen hätten, wieder herausgäben.

Mit dieſen Bedingungen, und der Ermahnung, daß ſie nach ſo vielen Züchtigungen und Niederlagen endlich einmal an das Daſeyn der Götter und die Heiligkeit der Eidſchwüre glauben möchten, kehrten die Abgeordneten nach Karthago zurück, wo die erſtern vielen zu hart vorkamen. Gisko unternahm es ſogar, in einer allgemeinen Verſammlung eine Rede anzufangen, die nichts geringers zum Zwecke hatte, als die Bürger zur Fortſetzung des Krieges aufzumuntern; und der Pöbel, der dieß im Grunde zu wünſchen ſchien, horchte ihm mit vieler Aufmerkſamkeit zu. Allein Hannibal, der dabey zugegen war, und ſich eben ſo ſehr über den Redner, als die Zuhörer entrüſtete, faßte ſich kurz, packte den Gisko beym Kleide, und riß ihn ohne Umſtände die Rednerbühne herunter.

Hannibals Verhalten zu Karthago.

Da man über dieſes, den Geſetzen eines freyen Staats zuwider laufende, Verfahren laut zu murren anfieng, entſchuldigte er ſich deßwegen auf eine Art, die alle zum Schweigen brachte. „Ich habe", ſagte er, „mit neun Jahren Karthago verlaſſen, und ſechs und „dreyßig unter den Waffen zugebracht. Ich weiß alſo „um eure bürgerlichen Geſetze nichts, aber das weiß „ich, daß jeder Karthaginenſer, der ſein Vater„land lieb hat, und ſelbſt auf ſeine Privatangelegen„heiten einige Rückſicht nimmt, dem Glücke und der „Güte der Römer für Friedensbedingungen danken „ſoll, wovon ſich vor wenig Tagen bey den ungeheu„ren Uebeln, womit wir auf allen Seiten bedroht „wurden, kein vernünftiger Mann konnte träumen „laſſen." Dieſe in der That nur gar zu gründliche Vorſtellung machte ſo vielen Eindruck, daß man nicht nur alle Bedingungen eingieng, ſondern auch auf die Erfüllung der letzten bedacht zu ſeyn anfieng. Allein hier äußerte ſich eine unüberwindliche Schwierigkeit. Die Schiffe, welche den Römern während dem vorigen Waffenſtillſtande genommen worden, waren zwar alle noch vorhanden, aber die Güter konnten um ſo weniger ausfindig gemacht werden. In dieſer Verlegenheit ward beſchloſſen, neue Geſandten an den Scipio abzuſchicken, und ihn zu erſuchen, für das, was man außer Stande wäre herauszugeben, eine gewiſſe Summe Geldes, die er ſelbſt beſtimmen möchte, anzunehmen. Scipio willigte in dieſes Begehren, und nachdem man die Regiſter der Quäſtors nachgeſehen, und die Ausſagen einiger Privateigenthümer auf-

genommen hatte, ward der ganze Verluſt auf 25,000 Pfund Silber geſchätzet. Da die Karthaginenſer dieſe Summe ohne Verzug bezahlten, und zugleich die weggenommenen Schiffe ſammt den darauf befindlich geweſenen Matroſen und Soldaten, ſoviel ſie davon noch auftreiben konnten, auslieferten: ſo nahm der Waffenſtillſtand ſeinen Anfang, und ihre Abgeordneten giengen in Geſellſchaft des L. Scipio, und andrer vornehmen Römer unter Segel, die Friedensbedingungen zu Rom beſtätigen zu laſſen.

Der Senat daſelbſt war auf die Nachricht von dem Bruche des erſten Waffenſtillſtands in große Unruhe gerathen. Der Conſul Nero hatte daher ſeine Abfahrt, ſo viel als möglich, beſchleunigen müßen; war aber von einem ſo heftigen Sturme überfallen worden, daß er mit genauer Noth Sardinien erreichte, und den ganzen übrigen Theil des Jahrs mit Ausbeſſerung ſeiner beſchädigten Flotte daſelbſt zubringen mußte. Die Freude war alſo um ſo viel größer, als erſt Lälius, und hierauf der Bruder des Feldherrn ſelbſt mit neuen Karthaginenſiſchen Abgeordneten anlangten, und von dem erfochtenen Siege einen ausführlichen Bericht erſtatteten. Die letztern wurden nicht eher, als nach geendigten Comitien vorgelaſſen, in denen Cn. Cornelius Lentulus, und P. Aelius Pätus Catus zu Conſuls aufs folgende Jahr gewählet wurden. Als ſie vor dem Senate erſchienen, hielt der angeſehnſte aus ihnen, Asdrubal Hädus, der allemal der Barciniſchen Partey Widerſtand gethan hatte, eine beſcheidene Rede, in wel- J. n. E. R. 551.

cher er die ganze Schuld des Krieges auf das Haus des Hamilcars ſchob, und ſich bemühte, die Römer dadurch zum Mitleiden zu bewegen, daß er ihnen den beweinenswürdigen Zuſtand von Karthago vor Augen ſtellte. Die Rathsherren ſchienen alle zum Frieden geneigt. Nur der Conſul Lentulus, der, eben ſo wie ſein Vorfahrer Nero, vor Begierde brannte, den Ruhm, dieſen Krieg geendet zu haben, für ſich zu erwerben, und deßwegen auch wirklich ſchon die Vollmacht erlangt hatte, mit einer Flotte nach Afrika zu gehen, wenn der Friede dießmal nicht zu Stande käme, ſetzte ſich aus aller Macht dawider, und einer von den Rathsherren, vermuthlich er ſelbſt, oder doch ein Verwandter von ihm (d), rufte ſogar dem Asdrubal zu, er ſollte die Götter namhaft machen, bey denen ſeine Mitbürger die Friedensbedingungen beſchwören wollten, nachdem ſie alle, die ſie bey den vorigen als Zeugen angerufen, verachtet hätten. Asdrubal war hierauf ſogleich gefaßt, und verſetzte, daß es bey eben denjenigen geſchehen ſollte, die den Meineid ſo hart zu beſtrafen pflegten. Als hierauf die Sache durch die Tribunen an das Volk gelangte, erklärten ſich alle Tribus für den Frieden, gaben dem Scipio die Vollmacht, ihn nach ſeinem Gutbefinden zu ſchließen, und trugen ihm zugleich auf, ſein ſiegreiches Heer nach Italien zurückzuführen, welches alles durch einen förmlichen Rathsſchluß beſtätiget, und noch mit dem Zuſatze vermehrt ward, daß

Der Friede mit Karthago wird zu Rom beſtätiget.

(d) Appian in Punic. macht das Letztere wahrſcheinlich.

daß zehn Kommiſſarien nach Afrika gehen ſollten, mit deren Zuziehung der Proconſul die ganze Sache vollends ins Reine bringen ſollte.

Nachdem die Karthaginenſiſchen Abgeordneten ihre Dankſagung dafür abgeſtattet hatten, bathen ſie noch um die Erlaubniß, in die Stadt kommen, und ſich mit ihren gefangnen Landsleuten unterreden zu dörfen, unter denen ſich, wie ſie ſagten, einige angeſehne und ihnen verwandte Perſonen befänden. Der Senat bewilligte ihnen dieſes, und faßte, da ſie einige loskaufen wollten, den Schluß ab, zweyhundert derſelben, die die Abgeordneten namhaft machten, dem Scipio zuzuſchicken, mit dem Befehl, ſie unentgeldlich in Freyheit zu ſetzen, ſobald der Friede völlig würde zu Stande gebracht ſeyn. Als hierauf auch die zehn Kommiſſarien ernannt wurden, ſchifften ſich die Abgeordneten in ihrer und der Fecialen oder Bundesprieſter Geſellſchaft, welche letztere nach der bisher beobachteten Gewohnheit bey Friedensſchlüßen immer zugegen ſeyn mußten, wieder nach Afrika ein.

Um die nämliche Zeit, als die Karthaginenſiſche Geſandtſchaft zu Rom ankam, langte daſelbſt eine andere aus Macedonien an, welche verſchiedene Beſchwerden wider die Römer vorbrachte, ihren König Philipp wegen dem, was ihm dieſe zu Laſt legten, auf alle Art zu entſchuldigen ſuchte, und beſonders darauf drang, daß die Macedonier ſammt ihrem Anführer Sopater, welche Philipp den Karthaginenſern zu Hülfe geſchickt, und Scipio in der

letzten Schlacht gefangen bekommen hatte, auf freyen Fuß geſtellet würden. Da der Senat auf den König von Macedonien wegen ſeines Verſtändnißes mit den Karthaginenſern ohnehin ſehr übel zu ſprechen war, willigte er ſo wenig in ihr Begehren, daß er ſie vielmehr mit rauhen Worten abfertigte, und dabey die Anmerkung machte: „man ſähe wohl, daß ihr „König den Krieg ſuchte; er ſollte ihn aber auch bald „finden, wenn er ſein Betragen nicht änderte.“

Als die Römiſchen Kommiſſarien ſammt ihrem Gefolge bey dem Scipio anlangten, ward der Friede nach obigen Bedingungen auf eine feyerliche Art geſchloſſen; und die Karthaginenſer lieferten die Ueberläufer, 4000 Gefangne, ihre Elephanten und Schiffe aus. Die Anzahl der letztern ſoll ſich auf 500 belaufen haben. Scipio ließ ſie alle in die weite See hinaus bringen, und in Angeſicht von Karthago verbrennen. Dieſer traurige Anblick ſchmerzte die Einwohner ſo ſehr, als hätten ſie ihre Stadt ſelbſt in Flammen geſehen. Was aber ihre Betrübniß vermehrte, war die Betrachtung, daß, weil die öfentliche Schatzkammer beynahe erſchöpft war, ſie von ihrem Privatvermögen das Geld zuſammenbringen müßten, das ſie, als einen Theil von den 10,000 Talenten, jezt am erſten Termine den Römern zu bezahlen hatten. Hannibal ſoll beym Anblicke der Thränen, die ſeine Mitbürger hierüber vergoſſen, gelacht, und als man ihm als dem Urheber dieſer Drangſale, deßwegen Vorwürfe machte, geantwortet haben: „Sein Lachen wäre blos eine Folge der äußerſten Verwirrung,

„die

„die ihm das allgemeine Elend verurſachte. Indeſſen „glaubte er doch, daß es noch weit thörichter wäre, „über den Verluſt des Gelds, das Geringſte aus allen „Uebeln, das ihnen hätte begegnen können, zu weinen; „und er wäre überzeugt, daß ſie bald einſehen würden, „mit wie viel mehrerm Fuge ſie über den Verluſt ihrer „Schiffe, ihres Anſehens und des Rechts, irgendwo „Krieg zu führen, hätten ſeufzen und heulen ſollen."

Scipio belohnt den Maſiniſſa.

Nachdem ſich Scipio mit den Karthaginenſern völlig ausgeglichen, und ihnen befohlen hatte, noch einmal eine Geſandtſchaft wegen des geſchloſſenen Frieden nach Rom zu ſchicken, beſtätigte er den Maſiniſſa bey einer allgemeinen Verſammlung in ſeinen erblichen Herrſchaften, und ſchlug noch die Beſitzungen des Syphax dazu, welcher um dieſe Zeit zu Tibur, wohin er von Alba gebracht worden, nach dem Vorgeben des Livius, geſtorben ſeyn ſoll, wiewohl Polybius das Gegentheil berichtet. Hierauf gieng er mit ſeinen Truppen nach Italien unter Segel, ſtieg zu Lilybäum in Sicilien aus Land, und nachdem er von da einen Theil ſeiner Armee vorausgeſchickt hatte, langte er endlich ſelbſt zu Rhegium in Bruttien, wie es der eben angeführte Livius ſehr wahrſcheinlich macht, unter dem Jauchzen der Einwohner an. Von da bis nach Rom waren alle Wege mit Italiſchen Völkern beſetzt, die von allen Enden herbeygelaufen waren, ihren Wohlthäter zu ſehen, deſſen Muth und Glücke ſie ihre Sicherheit und den durch den Frieden hergeſtellten freyen Genuß ihrer Güter zu danken hatten. Sobald er dem, im Tempel der

Kehrt nach Italien zurück,

 Göttinn

Göttinn Bellona verſammelten Senate von ſeinen Thaten Bericht erſtattet hatte, ward ihm einſtimmig ein prächtiger Triumph zuerkannt. Wir machen uns um ſo weniger ein Bedenken, die ausführliche Beſchreibung, die Appian (e) davon macht, herzuſetzen, weil er einer der anſehnlichſten geweſen, und die Art, die dabey beobachtet ward, fernerhin beybehalten worden iſt.

Und zieht zu Rom im Triumphe ein.

Als Scipio, der hergebrachten Gewohnheit gemäß, eine beträchtliche Summe von dem erbeuteten Gelde unter die Soldaten ausgetheilt hatte, nahm der triumphirliche Einzug ſeinen Anfang. Alle, die dabey zugegen waren, oder nur etwas zu verrichten hatten, waren mit Kränzen geziert. Voran gieng eine große Anzahl Trompeter; darauf folgten die Wagen, welche die Beute fuhren, und die Abſchilderungen der eroberten Städte, ſammt einer Beſchreibung aller ausgeführter Thaten. Ferner fuhr und trug man das ungemünzte und geprägte Gold und Silber nebſt den Kronen, welche die Städte und Bundsgenoßen dem Feldherrn zugeſchickt hatten, ihm damit zu ſeinen Siegen Glück zu wünſchen. Dann kamen weiße Ochſen zum Opfer, Elephanten, die Vornehmſten unter den Afrikaniſchen und Numidiſchen Gefangnen in Feſſeln, die Lictors in Purpurkleidern, ſammt einem Chor Sänger und Muſikanten, die nach alter Hetruſkiſcher Art gekleidet waren, und mitten unter ſich einen prächtig aufgeputzten Poſſenreißer

(e) Außer dieſem in Punic. mag auch noch Juvenal. Sat. 10 hierüber nachgeleſen werden.

reißer hatten, der mit ſeinen lächerlichen Gebärden den Pöbel beluſtigte. Hierauf folgten 12 Männer, welche den ganzen Weg über räucherten, und nun kam Scipio ſelbſt auf einem vergoldeten, und mit verſchiedenen koſtbaren Schildereyen verzierten Triumphwagen, der von vier weißen Pferden gezogen ward. Er war mit einem breit verbrämten und mit goldnen Sternen geſtickten Rocke angethan, und hielt einen Scepter und Lorberzweig in der Hand. Ueber ſeinem Haupte hielt ein Lictor eine goldne, mit Edelgeſteinen beſetzte Krone. Neben dem Wagen ritten die jungen Leute von ſeinen Angehörigen und Verwandten, die Schreiber, Waffenträger, Trabanten, und andre unter ihm ſtehende Bediente. Dem Wagen folgte der Rathsherr Q. Terentius Culleo, der von den Karthaginenſern war gefangen worden, und zum Zeichen der durch den Scipio erhaltenen Freyheit einen Hut, gleich den freygelaſſenen Sklaven, trug. Zuletzt kam die ganze Armee, ordentlich in Centurien abgetheilt, welche vermöge der Freyheit, bey einer ſolchen Gelegenheit ſowohl von dem Feldherrn als den übrigen Befehlshabern alles nach Belieben zu ſagen, Lob- und Schimpflieder ſang. Jeder Soldat hatte einen Lorberkranz auf, und die, welche, ihrer Tapferkeit wegen, vom General waren beſchenkt worden, trugen die Geſchenke öffentlich in den Handen. So gieng der Zug durch die Stadt bis auf das Capitol. Als Scipio daſelbſt ankam, gab er ein großes Gaſtgebot, lieferte darauf in den öffentlichen Schatz 123,000

Pfund

Pfund Silber; und damit war die ganze Herrlichkeit geendet. Was ihm aber noch weit angenehmer, als dieſes ſobald vorübergehende Ehrengepränge ſeyn mußte, war der rühmliche Beyname Afrikanus, der ihm entweder durch einen förmlichen Rathsſchluß, oder doch, vermöge eines allgemeinen Zurufs, von ſeinen Mitbürgern beygelegt ward, und das Andenken ſeines Triumphs alle Augenblicke zu erneuern ſchien. Wir wiſſen keinen vor ihm, der den Namen von der überwundnen Nation hätte angenommen. Aber wir werden im Folgenden ſehen, wie viele nach einer ähnlichen Ehre geſtrebt haben, und wie ſehr mit der Zeit eine auf dieſes Beyſpiel gegründete Gewohnheit, nach dem Schickſale menſchlicher Einrichtungen, in Mißbräuche ausgeartet iſt.

XXVIII.

XXVIII. Buch.

Geſchichte der Macedoniſchen Polyarchie nach Alexanders des Großen Tode, (vom Jahr der Welt 3681 bis 3703).

I. Abſchnitt.

Begebenheiten von der erſten Zertheilung der Monarchie Alexanders an, bis zu des Eumenes Tode.

Nachdem wir die Römiſche Geſchichte durch ein halbes Jahrtauſend ununterbrochen fortgeführt haben, müſſen wir uns, ehe wir darin weiter ſchreiten, ſchon der natürlichen Ordnung zufolge, nach andern Staaten, und beſonders nach denjenigen umſehen, die ſich aus den Trümmern des Macedoniſchen Kaiſerthums gebildet haben, und durch deren nachmalige Verſchlingung Roms ungeheure Größe vorzüglich erwachſen iſt.

Anmerkungen über die Monarchie Alexanders nach deſſen Tode.

Die Profangeſchichte ſchildert uns die großen Revolutionen, wodurch Alexanders Monarchie, die größte unter allen der vorigen Zeiten, ſo geſchwind entſtand, eben ſo geſchwind zerſtückelt, und zwar etwas ſpäter, aber doch immer allzu geſchwind geſtürzt wurde, nur als Wirkungen menſchlicher Leidenſchaften, des Stolzes, der Herrſchſucht, Rachgierde und Grau-

ſamkeit. Die heilige Geſchichte hingegen zeigt uns, daß ſie von der Weisheit, Fürſehung und Allmacht Gottes entworfen, vorbereitet und ausgeführt wurden. Gott hatte beſchloſſen, die Monarchie der Perſer umzuſtürzen: zur Vollſtreckung dieſes Rathſchlußes wählt er Alexandern. Lange vor ſeiner Geburt hat ihn der Prophet Daniel unter dem Bilde eines Ziegenbocks geſchildert, der mit einer ſo außerordentlichen Geſchwindigkeit läuft, daß er nicht einmal die Erde berührt. Dieſer Ziegenbock geht auf den König der Perſer, auf den großen Widder los, der vorhin alles, was er im Weſten, Norden und Süden vor ſich fand, niedergeworfen hatte. Er fällt ihn an, ſtößt ihm ſeine Hörner ab, und tritt ihn zu Boden: nichts vermag ihn von ſeiner Gewalt zu retten. Durch dieſen Sieg, den Alexander über den Perſiſchen König Darius Codomannus erhielt, ward er Herr von einer Menge großen und reichen Provinzen, und die ganze Erde, wie ſich der Verfaſſer des erſten Buchs der Macchabäer ausdrückt, wurde durch das Schrecken ſeines Namens zum Schweigen gebracht. Aber nun ſollte die Reihe auch an ihn kommen. Das große Horn auf ſeiner Stirne, das ihm zum Werkzeuge ſeiner Eroberungen diente, ſollte zertrümmert werden, und an deſſen Stelle ſollten vier andre Hörner, die aus der Zerſtückelung ſeiner ungeheuern Monarchie entſtandnen Reiche, Macedonien, Thracien, Syrien und Aegypten, hervorwachſen. Auch dieſe Reiche, aus deren fernerer Zergliederung noch andre kleinere gebildet wurden, ſollten nicht lange be-

beſtehen; ſondern gröſstentheils den Römern, und zum Theile den Parthern und andern barbariſchen Nationen zum Raube werden.

Wir haben von der, durch Philipps Staatsklugheit vorbereiteten, und durch Alexanders Kühnheit und Glück bewirkten Stiftung der groſsen Macedoniſchen Monarchie bereits an ſeinem Orte (a) Meldung gethan. Eben daſelbſt ſind die Gährungen, die unmittelbar nach Alexanders Tode unter deſſen Feldherren und Statthaltern entſtanden, angeführt, und die Provinzen angezeigt worden, zu deren Verwaltung ſie durch die vorhergegangene Theilung gelangten. Man würde ſehr irren, wenn man glauben wollte, durch dieſe Theilung ſeyn alle fernere Miſshelligkeiten eingeſtellt worden, und die vertheilten Provinzen, deren über dreyſſig waren, hätten ſich nun allmählig in dauerhafte Staaten verwandelt. Vielmehr ſteigen iezt die Uneinigkeiten unter den neuen Herren dieſer, zum Theile ſehr weitläuftigen, Länder auf das höchſte; und es iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, daſs Alexander, der, anſtatt ſeiner Monarchie Feſtigkeit zu verſchaffen, gleichſam vorſätzlich durch die Ausſchweifungen in ſeinen letzten Regierungsjahren den Grund zu ihrem Verfall gelegt hatte, die Zwiſtigkeiten, die unter ihnen nothwendig entſtehen muſsten, mit einer gewiſſen Freude vorhergeſehen, und ihre einheimiſchen Kriege, als Leichenfeſtine betrachtet habe, womit ſie ſeinen Tod ehren würden. Man hatte zwar gleich

(a) II. Theils I. Band, XIII. bis XVII. Buch.

gleich nach ſeinem Tode ſeinen unehelichen Bruder Aridäus auf den erledigten Thron erhoben, und ihm Alexandern, den von Roxane, der Gemahlinn des verſtorbnen Königs, nachgebornen Sohn, zugegeben. Im Namen, und unter der Abhängigkeit von dieſen zween Königen ſollten die Provinzen verwaltet, und alle Reichsangelegenheiten entſchieden werden. Da ſie aber, der eine wegen ſeines Blödſinns, und der andre wegen ſeiner Kindheit, zur Regierung untüchtig, und nicht um der allgemeinen Wohlfahrt willen, ſondern aus Privatabſichten auf den Thron geſetzt waren: ſo gerieth die königliche Gewalt nach und nach in die Hände einiger Großen, die, unter dem Titel, Reichsverweſer und Vormünder der Könige, durch Handhabung der Majeſtätsrechte ihr eigenes Anſehen zu vermehren und zu befeſtigen ſuchten. Dadurch mußte aber nothwendig die Eiferſucht und der Ehrgeiz ſo vieler andrer, eben ſo herrſchſüchtiger, Männer gereizt werden, die im Lager ihres Anführers nichts weniger als Mäßigung und Gerechtigkeit erlernet hatten, und von eben dem Eroberungsgeiſte, wie er, berauſchet waren. Erſt nach einer Anarchie von mehr, als zwanzig Jahren, nachdem die Uebermacht des Antigonus in Aſien durch deſſen Niederlage bey Ipſus zerſtört war, ſind gleichſam aus den Bruchſtücken des Macedoniſchen Kaiſerthums die oben erwähnten 4 Reiche errichtet, und auf einen dauerhaften Fuß gegründet worden. Bis dahin kettete ſich eine Empörung an die andre; und indem faſt jeder Statthalter, der auf die Macht oder den Ruhm ſeines Nachbars

eiferſüchtig war, ſich durch deſſen Verdrängung oder Unterdrückung zu vergrößern ſuchte, ohne dabey auf die zween Schattenkönige und ihren Anhang viele Rückſicht zu nehmen: ſo konnte es nicht leicht anders kommen, als daß auf der einen Seite die Unterthanen, in Abſicht auf ihre Oberherren, in ſtäter Ungewißheit lebten, und auf der andern die Fehden und Plackereyen unter den letztern ſo lange kein Ende nahmen, bis der größte Theil von ihnen aus dem Wege geräumt, die ganze königliche Familie, die ſich auf den Leichen ſo vieler, in Griechenland und Aſien erwürgter Menſchen zur höchſten Stuffe des Ruhms und der Hoheit empor zu ſchwingen ſchien, durch die Wuth und Grauſamkeit eben derjenigen, die ſie mit Gütern und Ehrenſtellen überhäuft hatte, bis auf den letzten Sproſſen vertilgt, und in ſehr kurzer Zeit mehr Blut vergoſſen ward, als Alexander bey Bezwingung eines großen Theils der Erde verſchwendet hatte.

Die Geſchichte, welche dieſes grauenvolle Bild von den heftigſten Ausbrüchen menſchlicher Leidenſchaften aufſtellt, iſt ſo verwirrt, und zum Theile ſo dunkel, daß man nicht leicht alle Begebenheiten in einer zuſammenhängenden Ordnung erzählen kann. Erſt, wenn man die aus dieſen Zeiten vorhandenen Münzen mit größerm Fleiß unterſucht hat, wird es dem Geſchichtſchreiber möglich ſeyn, wo nicht alles, doch das meiſte im gehörigen Lichte darzuſtellen. Bis dahin müſſen wir uns mit den alten, oft ſehr mangelhaften Schriftſtellern, vornehmlich aber mit dem Diodor

begnügen, auf welchen wir uns in allen Fällen beziehen, wo wir nicht ausdrücklich andre anführen: eine Anmerkung, die wir, indem wir uns vor allem in die Erzählung jener allgemeinen Unruhen einlaſſen müſſen, ſchon deßhalber nöthig finden, weil ſie, in Anſehung der nachher vorkommenden Mängel und Unvollkommenheiten, gewiſſermaſſen ſtatt einer Apologie dienen kann.

Empörung der griechiſchen Söldner in Ober Aſien. J. d. W. 3681. v. C. G. 319. Olymp. 114, 1. Diodor. Sic. Lib. XVIII. & ſeq.

Die erſte Empörung, welche auf die Vertheilung der Provinzen folgte, ward von den Griechiſchen Miethtruppen erregt, die ganz wider ihre Neigung in das Obere Aſien waren verlegt worden, und bey Alexanders Lebzeiten nur durch die Furcht zurückgehalten wurden, ihr Mißvergnügen deutlich zu erkennen zu geben. Als ſie nun die Nachricht von ſeinem Tode erhielten, erklärten ſie öffentlich, daß ſie Willens wären, nach ihrer Heimath zurück zu gehen, verſammelten ſich an der Zahl 20,000 Mann zu Fuß, und 3000 zu Pferde, und wählten den Philo zu ihrem Anführer. Perdikkas, welcher zum Reichsverweſer war ernannt worden, ſchickte, um dieſe Rebellen, wie er ſie nannte, zu beſtraſen, Python, den Statthalter von Medien, mit einer Schaar Macedonier wider ſie aus, die die Befehlshaber in den Provinzen, wodurch ſie ziehen mußten, noch mit 10,000 Fußgängern und 8000 Reutern verſtärken ſollten. Ein Auftrag dieſer Art mußte dem Python, welcher ſo gut, wie die übrigen, ſeine Privatabſichten hatte, ſehr angenehm ſeyn, indem er wohl einſah, daß, wenn er ſich einmal, wie er Willens war,

der

der Gewogenheit der aufſätzigen Miethtruppen würde verſichert haben, es ihm leicht fallen würde, vermittelſt ihrer Unterſtützung ſich ſelbſt zum Herrn von Ober Aſien aufzuwerfen. Doch Perdikkas, welcher ſeine Abſicht noch zu rechter Zeit erfuhr, vereitelte dieſen herrlichen Plan dadurch, daß er befahl, die Rebellen niederzuhauen, und ihre Güter unter die zu dieſer Expedition gebrauchten Truppen zu vertheilen. Wiewohl nun Python, als er an dem Orte ſeiner Beſtimmung anlangte, den Lipodor, einen von des Philo Anhängern, durch Geld dahin vermochte, daß er, mitten in der Hitze des darauf erfolgten Treffens, ſammt 3000 Mann davon gieng, und dadurch auch die übrigen zur Flucht verleitete: ſo konnte er doch ſeinen Zweck nicht erreichen. Denn kurz darauf, nachdem ſich die Ueberwundnen auf die Bedingniß ergeben hatten, daß ſie ihr Leben und die Freyheit behalten ſollten, fielen ſie die Macedonier, die ſich an des Perdikkas Befehl erinnerten, unvermuthet an, und machten ſie alle nieder, ſo daß Python genöthigt war, ſeinen Anſchlag gänzlich fahren zu laſſen, und zum Perdikkas zurückzukehren.

Noch in eben dem Jahre ward Antipater, dem die Regierung der Europäiſchen unter Macedonien ſtehenden Provinzen, in Gemeinſchaft mit dem Kraterus, aufgetragen war, mit den, nach Freyheit athmenden Griechen in einen ſehr bedenklichen Krieg verwickelt, der in der Geſchichte unter dem Namen des Lamiſchen bekannt iſt. Auf einer andern Seite hatte Lyſimachus die größte Mühe, ſich in ſeiner

Unruhen in Griechenland und Thracien.

Provinz wider die überlegne Anzahl der Thracier zu behaupten. Wir werden an gehörigen Orten von dieſen Begebenheiten ausführlich handeln. Hier mag es genug ſeyn, zu bemerken, daß Antipater ſowohl, als Lyſimachus ſich mit vielem Glücke aus dieſen Unruhen herauszogen.

Eumenes ſoll in Beſitz von Kappadocien geſetzet werden. J. d. W. 3682.

Weil Eumenes von Kardia, einer Stadt des Thraciſchen Cherſones, bey Vertheilung der Provinzen unter andern auch Kappadocien zu ſeinem Antheile erhalten hatte, welches aber noch nicht erobert war, und vom Könige, Ariarathes dem Zweyten, beherrſchet wurde, den ehemals Alexander, ungeachtet ſeiner Anhänglichkeit an die Perſiſche Regierung, ohne Neckung vorbeygegangen war: ſo kam es jezt darauf an, ihm, einer vorher gepflognen Abrede gemäß, den Beſitz davon zu verſchaffen. Sind die Nachrichten, welche uns Plutarch und Cornelius Nepos (b) von dieſem Manne aufbehalten haben, nicht übertrieben; ſo war er einer der würdigſten, ein Reich zu beherrſchen. Er hatte zwar von der Geburt wenig Vorzüge, ob es gleich nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſich ſein Vater, wie ein gewiſſer vom Plutarch angeführter Schriftſteller will, vom Fuhrwerke ſoll ernähret haben. Was ihm aber von dieſer

Abriß von ihm.

Seite

(b) Dieſe zween Schriftſteller ſind, ſo weit das Leben des Eumenes reicht, ſchon aus dem Grunde nachzuleſen, und mit dem Diod. Sic. zu vergleichen, weil ſie über viele damit zuſammenhangende Begebenheiten ein großes Licht verbreiten.

Seite fehlte, ward reichlich durch die ſeltenſten Geiſtesgaben erſeßet. Philipp von Macedonien machte ihn in ſeiner Jugend zu ſeinem Geheimſchreiber, und Alexander behielt ihn nicht nur in dieſem, damals ſo anſehnlichen, Amte bey, ſondern erhob ihn auch zu den höchſten Militärwürden, wie er denn gerade die nöthigen Eigenſchaften in ſich vereinigte, Truppen im Felde anzuführen, und im Kabinete zu arbeiten. Der einzige Umſtand, daß er ein Ausländer war, gab, nach einer Anmerkung des Corn. Nepos, gewiſſen Leuten bisweilen Anlaß, ihn mit ſcheelen Augen anzuſehen. Doch dieß ſchadete ihm bey ſeinem Herrn ſo wenig, daß er ihm die Barſine, des Artabazus Tochter, zur Gemahlinn gab, deren Schweſter gleiches Namens er ſich ſelbſt hatte beylegen laſſen, wodurch denn Eumenes mit dem königlichen Hauſe gewiſſermaſſen verſchwägert ward. Auch der vernünftigere Theil der Macedonier ſchien mehr auf ſeine Verdienſte, als auf Geburt und Vaterland zu ſehen; beſonders that ſich jezt Perdikkas hervor, ihm zum Beſiß von Kappadocien zu verhelfen. Zu dem Ende ſchrieb er an Leonnatus, den Statthalter von Phrygien am Helleſpont, und an Antigonus, den Statthalter von Pamphylien, Lycien und dem größern Phrygien, daß ſie dem Eumenes mit einer großen Anzahl Truppen beyſtehen ſollten, um den Ariarathes zu vertreiben. Allein Antigonus war ſchon zu ſtolz geworden, als daß er einem andern hätte dienen wollen. Leonnatus rückte zwar mit einer Armee heran; ließ ſich aber, wie es ſchien, von He-

katäus, dem Tyrannen von Kardia, bereden, nach Griechenland zu gehen, und dem Antipater zu Hülfe zu kommen. Um den Eumenes, von dem er wußte, wie viel er ihm nützen könnte, wenn er ihn auf dieſem Zuge begleitete, dazu zu bereden, gab er ihm auf die Zukunft die beßten Vertröſtungen, und zur Probe ſeines auf ihn geſetzten Vertrauens, eröffnete er ihm, ſeine wahre Abſicht ſey, Macedonien für ſich ſelbſt zu erobern, und Kleopatra, Alexanders des Großen Schweſter, zu heirathen, von der er ihm einige Briefe vorzeigte. Doch alle dieſe Vorſpieglungen konnten den Eumenes nicht befriedigen, welcher vor allem andern für ſich ſelbſt eine Provinz zu haben wünſchte; und eben ſo wenig ſcheint es, dem Leonnatus gelungen zu ſeyn, ihn mit dem Hekatäus auszuſöhnen, auf den er, als den Unterdrücker ſeines Vaterlands, ſehr übel zu ſprechen war. Sobald daher Eumenes bey Nachtzeit eine Gelegenheit erſah, ſchlich er ſich mit ſeinen Begleitern, und ſeinem Schatze, der ſich auf 5000 Talente belief, davon, begab ſich zum Perdikkas, und theilte ihm die Anſchläge des Leonnatus mit, wofür ihm aber nicht bange ſeyn durfte, weil kurz darauf die Nachricht einlief, daß Leonnatus in einem Treffen mit den Atheniensern geblieben ſey.

Perdikkas unterſtützt ihn mit gutem Erfolge.

Zur Erkenntlichkeit für dieſe Treue beſchloß Perdikkas, perſönlich nach Kappadocien zu gehen, und dasjenige auszuführen, was Antigonus und Leonnatus hätten thun ſollen. Ariarathes, der dieſes Ungewitter ſchon von ferne auf ſich hereinbrechen ſah,

hatte

hatte ſich der Ruhe, deren ſein Reich, bey der allgemeinen Zerrüttung Aſiens, genoß, dazu bedient, große Geldſummen aufzutreiben, und damit ein Heer von 30,000 Fußgängern und 15,000 Reutern zu verſammeln. Doch alle dieſe Vertheidigungsanſtalten retteten ihn nicht vom Untergange. Perdikkas brachte ihm eine völlige Niederlage bey, nahm ihn nebſt 6000 Mann gefangen, und ließ ihn ſammt ſeiner Familie kreuzigen, worauf er ſein Gebieth dem Eumenes einräumte, der ſogleich die beßten Einrichtungen machte, alle feſte Plätze mit Beſatzungen verſah, und in den vornehmſten Städten ſeine Freunde zu Befehlshabern aufſtellte.

Laranda und Jſaura in Piſidien werden zerſtört.

Aus Kappadocien rückte Perdikkas nach Piſidien, wo er die zwo Städte Laranda und Jſaura zerſtören ließ, weil ihre Einwohner den, ihnen vom Alexander geſetzten, Statthalter erſchlagen hatten. Die letztere that einige Tage über tapfern Widerſtand, weil aber die Bürger ſahen, daß ſie es doch in die Länge nicht aushalten könnten, und ſo wenig, als ihre Nachbarn, die von Laranda, Gnade zu hoffen hätten: faßten ſie einen verzweifelten Entſchluß, ſchloßen ihre Angehörigen ſammt ihren Schätzen in die Häuſer, legten Feuer an, und ſtürzten ſich endlich ſelbſt, nach einem wüthenden Gefechte, in die Flammen. Eumenes war bey dieſer Unternehmung zugegen; wurde aber, als die Armee in Cilicien ankam, nach Kappadocien zurückgeſchickt, um auf Neoptolemus, den Statthalter von Armenien, welcher einige Unruhen anzettelte, und die Kriegszucht

bey ſeinen Truppen ſehr vernachläßigte, ein wachſames Auge zu haben.

Ehrgeizige Anſchläge des Perdikkas. J. d. W. 3683.

Der Ehrgeiz ließ den Perdikkas nicht lange ruhen. Er ſchmiedete jezt die weitausſehendſten Anſchläge, die ihn aber nur deſto früher ins Verderben ſtürzten. Anfangs, da er ſein Regiment noch nicht allerdings befeſtiget ſah, hatte er ſich mit Nicäa, des Antipaters Tochter, um dieſen Mann bey guter Laune zu erhalten, in ein Eheverlöbniß eingelaſſen, und daſſelbe, weil er ſich doch in die Umſtände fügen mußte, nachmals auch vollzogen. Nunmehr aber, da er ſich ſtark genug glaubte, alles, was er wollte, durchzuſetzen, gieng er damit um, ſich mit Kleopatra, deren Mutter Olympias ihn ſelbſt dazu aufmunterte (c), zu vermählen, und dadurch die ganze Monarchie an ſich zu reißen. Dieſe Prinzeßinn, deren Gemahl und Oheim, Alexander, König von Epir, auf ſeinem Italiſchen Feldzuge auf eine elende Art umgekommen war (d), lebte damals zu Sardes in Lydien, wo ihr mehrere herrſchſüchtige Fürſten Heirathsvorſchläge thun ließen. Perdikkas entdeckte gar bald, daß den ſeinigen Niemand mehr Hinderniſſe in den Weg legen würde, als Antigonus, welcher bereits ſeine Abſicht zu merken anfieng. Um ihn daher auf die Seite zu ſchaffen, ließ er eine Menge Beſchuldigungen wider ihn hervorſuchen. Allein Antigonus, indem er ſich ſtellte, als wolle er Beweiſe ſeiner

(c) *Arrian. ap. Phot.*
(d) S. oben III Th. I B. S. 48.

ſeiner Unſchuld für den Tag des Verhöres ſammeln, ergriff die nächſte Gelegenheit, und ſegelte mit ſeinem Sohne Demetrius und einigen Vertrauten nach Griechenland, wo er den ganzen Anſchlag des Perdikkas dem Antipater und Kraterus entdeckte, und, nach Arrians Berichte (e), von dem an der Cyane oder Cyna eben verübten Morde viel zu reden wußte.

Er ermordet die Cyna, Alexanders Halbſchweſter.

Wie der angeführte Geſchichtſchreiber erzählet, hatte ſich dieſe Prinzeßinn, welche Alexanders des Großen Halbſchweſter, und an Amyntas, den rechtmäßigen Erben der Macedoniſchen Krone (f), vermählt geweſen war, in der Abſicht an den Hof des Königs Aridäus begeben, ihm ihre Tochter Ada, oder Adea, die nachmals unter dem Namen Eurydice bekannt ward, zur Gemahlinn vorzuſchlagen. Man weiß nicht eigentlich, warum ſie Perdikkas haßte. Vermuthlich kam es daher, weil ſie ältere Anſprüche auf den Thron hatte, als ſeine nunmehrige Gemahlinn Kleopatra. Genug: er ließ ſie mit Einſtimmung ſeines Bruders Alcetas hinrichten; veranlaßte aber dadurch unter den Truppen, die die königliche Familie ſehr liebten, einen ſolchen Aufruhr, daß er, um ihn zu ſtillen, ſich genöthiget ſah, die zwiſchen Aridäus und der Eurydice vorgeſchlagne Heirath zu Stande zu bringen.

(e) *L. c.*
(f) S. oben II Th. I B. S. 407.

Bündniß wider den Perdikkas

Das Erſte, was Antipater und Kraterus nach der Ankunft des Antigonus unternahmen, beſtand darin, daß ſie mit den Aetoliern, welche, von allen griechiſchen Völkerſchaften allein, die Waffen noch nicht abgelegt hatten, auf die beßtmögliche Art Friede machten, den Polyſperchon einsweilen zum Statthalter über Griechenland und Macedonien ſetzten (g), und an Ptolemäus den Statthalter von Aegypten, Abgeordnete ſchickten, um ihn in ihr Bündniß wider den Perdikkas zu ziehen. Der Beytritt dieſes mächtigen und angeſehnen Mannes, welcher um ſo leichter erfolgte, weil er ohnehin mit dem Reichsverweſer in keinem guten Vernehmen ſtand, mußte allerdings von wichtigen Folgen ſeyn; denn bis daher war er nicht nur in dem friedlichen Beſitze von Aegypten, das er mit ungemeiner Weisheit, Gnade und Gerechtigkeit beherrſchte, ſondern ſeine Macht hatte noch durch die Stadt und das Gebieth der Cyrenäer einen beträchtlichen Zuwachs bekommen. Perdikkas ſelbſt, ſo wenig er die Stärke ſeiner übrigen Feinde miskannte, hielt es für nöthig, wider ihn in Perſon zu Felde zu ziehen, mittlerweile daß ſich Eumenes dem Antipater und Kraterus entgegen ſtellte.

Eumenes zieht wider den Antipater und Kraterus zu Felde.

Vermög des unbegränzten Vertrauens, das Perdikkas auf den Eumenes ſetzte, gab er ihm die Vollmacht, während dieſem Feldzuge ganz nach ſeiner Willkühr zu handeln; da hingegen die ihm untergeord-

(g) *Juſtin. L.* 13.

ordneten Feldherren, Neoptolemus und Alcetas, die Weiſung erhielten, ſeinen Befehlen in allem zu gehorchen. Doch dieſe Einrichtung war von keinem Beſtande, wie denn beſonders Neoptolemus von einem ganz unerträglichen Hochmuthe war, und bey ſeinem Phalanx ſolche Unordnungen hatte einreißen laſſen, daß Eumenes ſchon damals, als er von Cilicien nach Kappadocien zurückgieng, ſich in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, eine eigne Reuterey von 6300 Mann anzuwerben, und zur Kriegszucht anzuführen, um ihn im Zaume zu halten. Als dieſe drey Feldherren mit ihren Truppen an den Helleſpont rückten, kamen ihnen, nach Arrians Berichte (h), von Antipater und Kraterus, die bereits darüber gegangen waren, Abgeordnete entgegen, welche ſie auf alle Art zu bereden ſuchten, die Partey ihrer Herren zu ergreifen. Eumenes konnte durch nichts wankend gemacht werden; Alcetas hingegen, wiewohl er des Perdikkas Bruder war, verſprach, in dieſem Kriege neutral zu bleiben, und Neoptolemus, nachdem er einen vergeblichen Verſuch gemacht hatte, den Eumenes durch Liſt aus der Welt zu ſchaffen, erklärte ſich öffentlich wider ihn. Dieſe Treuloſigkeit nöthigte den letztern, vor allem andern ſeinen untergeordneten Feldherrn zu bekriegen, worin er auch ſo glücklich war, daß Neoptolemus kümmerlich mit 300 Mann in das feindliche Lager entkam, und der unter ſeinen Befehlen geſtandene Phalanx,

Er zwingt den Neoptolemus zur Flucht.

(h) *ap. Phot.*

laux, als er ſich durch des Eumenes Reuterey in die Enge gebracht ſah, ſich demſelben zu unterwerfen genöthiget ward.

Antipater und Kraterus entwarfen nunmehr, auf des Neoptolemus Rath, für die künftigen Unternehmungen einen neuen Plan, kraft deſſen ſie für jezt ihre Truppen theilen, Antipater gegen den Perdikkas nach Cilicien voraus rücken, Kraterus hingegen nebſt dem Neoptolemus auf den Eumenes losgehen, und, nachdem ſie ihn geſchlagen hätten, dem Antipater nachziehen, und ſich mit ihm vereinigen wollten, um ſo den Perdikkas, der von der einen Seite den Ptolemäus vor ſich hätte, recht in die Mitte zu faſſen. Eumenes, den der erfochtene Sieg keinesweges ſicher machte, ließ es auch ſeiner Seits an nichts mangeln, um den wider ihn im Anzug begriffnen Kraterus nachdrücklich zu empfangen. Neoptolemus hatte den leztern verſichert, daß, ſobald ihn die in des Eumenes Dienſten ſtehenden Macedonier nur erblickten, ſie ohne Anſtand zu ihm übertreten würden; und Eumenes ſelbſt hielt ſich davon ſo ſehr überzeugt, daß er, um dieß zu verhüten, ſeine Truppen durch Abwege führte, wo ſie keine ſichere Nachricht vom Feinde erhalten konnten, und unter der Hand ausſprengen ließ, Neoptolemus wolle ihn von neuem angreifen. Als hierauf beyde Armeen ſo weit gegen einander vorgerückt waren, daß ein Treffen unvermeidlich ſchien, ſtellte er einen Haufen ausländiſcher Reuter, unter Anführung des Phönix und Pharnabazus, dem Kraterus

terus gegen über, mit dem Befehl, unverzüglich den Angriff zu thun, damit dem Feinde keine Zeit zur Abſchickung einiger Herolde gelaſſen würde. Dieſer Auftrag ward pünktlich vollzogen. Kraterus, nachdem er einige Zeit tapfer gefochten hatte, empfieng von einem Thracier eine tödtliche Wunde, und fiel darüber vom Pferde, worauf das feindliche Heer über ihn weggieng, ohne ihn erkannt zu haben. Auf einer andern Seite waren Eumenes und Neoptolemus perſönlich an einander gerathen. Nachdem ſie ſich lange auf ihren Pferden herumgeſchlagen hatten, kriegten ſie ſich beym Leibe, und da ſie ſolchergeſtalt zur Erde fielen, balgten ſie ſich, gleich erbitterten Fechtern, ſo lange herum, bis Neoptolemus von ſeinem Gegner tödtlich verwundet ward. Eumenes, welcher mit einigen leichten Wunden davon kam, nahm ihm ſeine Rüſtung ab, ſchwang ſich damit auf ſein Pferd, und verließ nicht eher die Wallſtätte, als bis der Sieg für ihn völlig entſchieden war, und das feindliche Fußvolk, welches am längſten Widerſtand that, auf die gelinden von ihm vorgeſchriebnen Bedingniſſe ſich ergeben hatte. Als er hörte, daß man den noch nicht ganz entſelten Leichnam des Kraterus gefunden habe, begab er ſich augenblicklich dahin, in der Abſicht, alles anzuwenden, ihn, als ſeinen ehmals vertrauten Freund, beym Leben zu erhalten. Da er aber dieß nicht möglich fand, ließ er ihm ein prächtiges Leichbegängniß veranſtalten, und ſeine Gebeine ſeiner Frau und ſeinen Kindern nach Macedonien überbringen. Der glückliche Ausgang dieſes Treffens ſchien den

Und tödtet ihn.

Kraterus wird beſiegt und erlegt.

Eu-

Eumenes vor allen widrigen Streichen des Schickſals zu decken. Dennoch ward dadurch der Grund zu ſeinem nachmaligen Untergange gelegt, indem es ihm die Macedonier überaus übel nahmen, daß er, als ein Ausländer, den Tod eines ihrer beliebteſten und angeſehnſten Feldherren veranlaſſet, und ſie ſelbſt, als Werkzeuge, dazu gebrauchet hatte. Dazu kam noch, daß Perdikkas um eben die Zeit ermordet ward, welches freylich die Geſtalt der Sachen ſehr verändern mußte.

Des Perdikkas unglücklicher Feldzug und Tod.

Wie aus dem Vorhergehenden erhellet, war Perdikkas in Perſon wider den Ptolemäus zu Felde gezogen. Er führte eine auserleſene Armee mit ſich, und ward, außer den vornehmſten Staatsbedienten, von den zween Königen ſelbſt begleitet. Bis Damaſk ließ ſich alles ſo ziemlich gut an. Als er ſich aber dem Nil näherte, und den übrigen Befehlshabern mit vielem Uebermuthe begegnete, fiengen ſie nach und nach an, zum Ptolemäus über zu gehen, der in dem Rufe eines überaus leutſeligen und freygebigen Fürſten ſtand. Dieß geſchah vorzüglich, als er ſich unweit der Stadt Peluſium verſchanzte, wo der ausgetretne Nil die Arbeit ſehr erſchwerte. Perdikkas merkte nun ſelbſt, daß er, ſeines eignen Nutzens wegen, ſein Betragen ändern müßte. Er berief daher die Befehlshaber zuſammen, munterte ſie durch die liebreichſten Worte und große Verheißungen auf, und brachte ſie endlich dahin, daß ſie, nach einem langwierigen Marſch, über den Nil ſetzten, und eine jenſeits des Stromes gelegene Feſtung angriffen. Sein Heer bewies

wies bey dieſer Gelegenheit alle erſinnliche Tapferkeit, und fuhr den ganzen Tag fort, den Ort auf das heftigſte zu beſtürmen; weil aber Ptolemäus, der noch zuvor Gelegenheit gefunden hatte, ſich mit einem Hauſen Reuter hinein zu werfen, ſelbſt ein großer Feldherr war, und, um die ſeinigen anzufriſchen, ſeine Perſon dergeſtalt blos ſtellte, daß er ſogar einen von des Perdikkas Elephanten ſammt deſſen Führer mit ſeiner Lanze verwundete, außerdem aber die vortheilhafte Lage des Orts für ſich hatte: ſo mußte zuletzt Perdikkas unverrichteter Dinge abziehen. Er verſuchte es noch einmal, in einer andern Gegend über den Fluß zu gehen, um auf einer Inſel, die von zween Armen deſſelben gebildet ward, ſein Lager aufzuſchlagen. Der Vortrab ſeines Heers kam auch glücklich hinüber, wiewohl er bis ans Kinn im Waſſer waten mußte. Allein die Nachfolgenden konnten zu ihrem großen Erſtaunen keinen Grund mehr finden, ſo daß ſie genöthigt waren, durch Schwimmen ihr Leben zu retten. So natürlich nun dieſes zugieng, weil der Fluß den ohnehin lockern, und durch ſo viele Menſchen und Thiere aufgewühlten, Sand nothwendig unter ihren Füßen nach und nach hinweg ſpühlen mußte: ſo ſchrieb man es doch ganz außerordentlichen Urſachen zu; und die Verwirrung, die hieraus entſtand, war eben ſo groß, als die Verlegenheit des Perdikkas, welcher ſich von einem Theile ſeiner Truppen völlig abgeſchnitten ſah. Da für die auf der Inſel befindlichen nichts anders übrig war, als nach dem eben verlaßnen Ufer zurückzuſchwimmen, ſuchten ſie

zwar

zwar dieß zu bewerkſtelligen; büßten aber dabey an die 2000 Mann ein, die entweder ertranken, oder von Krokodillen gefreſſen wurden. Hierüber ward die ganze Armee wider den Perdikkas aufrühriſch, den ſie als den Urheber des elenden Tods ſo vieler braven Leute betrachtete. Hundert vornehme Befehlshaber, die den Python an ihrer Spitze hatten, erklärten ſich öffentlich für den Ptolemäus; und ein Hauſe Reuter trieb die Verwegenheit ſo weit, daß er in das Gezelt des Reichsverweſers eindrang, und ihn ohne viele Umſtände ermordete.

Folgen von des Perdikkas Tode.

Am folgenden Tage, da die Aufrührer ſich berathſchlagten, was nun ferner zu thun ſey, kam Ptolemäus zu ihnen, brachte eine Menge Lebensmittel mit ſich, und ſetzte ſich bey allen durch die Rechtfertigung ſeines bisherigen Verhaltens, noch mehr aber durch ſein freundliches Betragen, in ſolche Gunſt, daß man ihm die Vormundſchaft über die zween Könige antrug. Weil er aber dieſe gefahrvolle Stelle von ſich ablehnte: wurden, auf ſeine Vorſtellungen, Python und Aridäus dazu auserſehen, von denen der leztere den Leichnam Alexanders nach Alexandrien gebracht hatte (i). Zween Tage darauf langte die Nachricht von des Eumenes Siege, und des Kraterus und Neoptolemus Tode an. Wäre ſie zeitiger eingelaufen, ſo würde ſie dem Perdikkas das Leben gerettet haben; jezt aber diente ſie nur dazu, das

(i) S. oben II Th. I B. S. 754.

das Unglück ſeiner Freunde zu vergrößern. Die erbitterten Soldaten ſchlugen alle von ihnen todt, an die ſie Hände legen konnten, und verſchonten dabey nicht einmal die Atalanta, des Perdikkas Schweſter, wiewohl ihr Gemahl Attalus, als Admiral über die Flotte, hinlängliche Mittel hatte, ihren Tod zu rächen. Eumenes ward nebſt 50 vornehmen Perſonen, deren man nicht habhaft werden konnte, in die Acht erklärt; und dieſe ſogar auf den Alcetas ausgedehnt, ob er ſich gleich während dem ganzen Kriege ruhig gehalten hatte.

Eumenes wird geächtet.

Nachdem die Ordnung bey der Armee wieder hergeſtellt war, kehrte ſie, unter Anführung des Python und Aridäus, nach Cöleſyrien zurück. Weil aber Eurydice, des Königs Aridäus Gemahlinn, anfieng, ſich in Regierungsſachen zu miſchen, und dabey von den Truppen unterſtützt ward: ſo wurden die neuen Vormünder ihres Amts ſo überdrüßig, daß ſie zu Triparadiſus freywillig abdankten, und den Antipater zum alleinigen Vormunder und Reichsverweſer erwählen ließen. Antipater kam gleich, nach erhaltener Nachricht von ſeiner Wahl, herbey; zerfiel aber eben ſo geſchwind mit der Eurydice, welches ſogar einen Aufſtand bey dem Heere veranlaßte. Doch in kurzer Zeit ward alles wieder zur Ruhe gebracht, und Eurydice ſelbſt zum Schweigen genöthiget. Antipater unternahm hierauf eine neue Vertheilung der Provinzen, wobey die Anhänger des Perdikkas und Eumenes ausgeſchloſſen, und jene von der Gegenpartey entweder mit neuen verſehen,

Antipater wird Reichsverweſer.

Und unternimmt eine neue Theilung der Provinzen.

oder in den alten beſtätiget wurden. Ptolemäus behielt Aegypten, Lybien, und die angränzenden Länder; dem Laomedon ward der Beſitz von Syrien verſichert, ſo wie dem Python jener von Medien, wovon aber Atropatus, welcher ſich von den Macedoniern unabhängig machte, ein Stück (Media Atropatia oder Atropatene) inne hatte (k). Philoxenus bekam Cilicien; Amphimachus Meſopotamien ſammt der Landſchaft Arbelitis; Seleucus, der Befehlshaber über die Reuterey der Bundesgenoſſen, Babylonien; Antigonus, wiewohl man ihn ſchon bey der erſten Vertheilung reichlich bedacht hatte, Suſiana; Peuceſtas Perſien; Tlepolemus Caramanien; Philipp Parthien; Staſander Aria und Drangiana; Staſanor Bactrien und Sogdiana; Sibyrtius Arachoſia; Oxyartes, der Roxane Vater, Paropamiſis; Nicanor Kappadocien; Clitus Lydien; und Aridäus das kleinere Phrygien. Porus und Taxiles behielten, was ihnen Alexander gelaſſen hatte (l), weil ſie doch ihre Länder nicht gutwillig würden abgetreten haben, und wegen ihrer weiten Entlegenheit mit Gewalt gegen ſie nichts auszurichten war. Ferner ward Kaſſander, des Antipaters Sohn, zum Statthalter von Carien und zum General über die Reuterey beſtellt; und Antigonus, dem die Anführung der königlichen Haustruppen aufgetragen ward, bekam Befehl, den Krieg wider den

Eu-

(k) *Strabo. L.* II.

(l) S. oben II Th. I B. S. 683 — 689.

Eumenes fortzuſetzen. Alle dieſe Einrichtungen brachten dem Antipater vielen Ruhm, welcher nunmehr, in Begleitung der zween Könige, nach ſeiner Provinz, Macedonien, ihrem eigentlichen Vaterlande, zurückkehrte (m).

Während der Zeit machte ſich Eumenes auf alle die Schläge gefaßt, die man ihm zu verſetzen drohte. Er hatte zwar, gleich nach ſeinem über den Kraterus erhaltenen Siege, den Verdruß gehabt, ſich von deſſen Fußvolke, welches ihm bereits den Eid der Treue geſchworen hatte, auf eine ſchändliche Art verlaſſen zu ſehen. Aber dafür ward er jezt zu ſeinem Vergnügen gewahr, daß er an dem Alcetas und Attalus um ſo getreuere Gefährten ſeines Schickſals haben würde, weil ſie, gleich ihm, waren geächtet worden. Der leztere hatte nicht ſobald den Tod ſeines Schwagers und ſeiner Gemahlinn erfahren, als er mit der Flotte nach Tyrus ſegelte, wo Archelaus Statthalter war, dem Perdikkas einen Schatz von 800 Talenten in Verwahrung gegeben hatte. Mit dieſem Gelde, welches Archelaus ohne Schwierigkeit auslieferte, und einer Menge Freywilligen, denen das Andenken des Perdikkas werth war, kehrte Attalus zurück, in der Abſicht, eine Landarmee zu errichten, und damit dem Antigonus die Spitze zu biethen.

(m) Außer dem Diodor Sic. Arrian ap Phot.

Eumenes geht nach Lydien.

Eumenes hatte die ſeinige ſchon auf 20,000 Mann zu Fuß, und 5000 zu Pferd gebracht, ſo daß er ſeinen Feinden kühn unter die Augen treten durfte. Nur traute er zu viel einem gewiſſen Perdikkas, der ihn plötzlich mit 3500 Mann verließ. Allein der Verräther ward eingeholt, und nebſt den vornehmſten Mitſchuldigen hingerichtet, worauf die unter ihm geſtandnen Truppen unter die übrigen eingetheilt, und mit Gelindigkeit zu ihrer Pflicht gebracht wurden. Nach Juſtin und Plutarch, rückte Eumenes Anfangs nach Lydien, damit ſeine Officiers durch das Anſehen und Zureden der Cleopatra in ihrer Treue befeſtiget würden. Wiewohl ſich nun dieſe Prinzeßinn gegen ihn ſo betrug, daß er allerdings damit zufrieden ſeyn konnte: verbath ſie ſich doch bey ihm die Ehre eines längern Aufenthalts, weil ſie fürchtete, ſich dadurch den Haß des Antipaters zuzuziehen. Wie Arrian verſichert, ſoll der letztere auch bald darauf nach Sardes gekommen, und ihr wegen ihrer Freundſchaft gegen ihn Vorwürfe gemacht haben.

Und von da nach Kappadocien.

Der Zug, den Eumenes zunächſt nach Kappadocien antrat, war vermuthlich eine Folge von der Cleopatra Vorſtellungen. Während dem Winter, den er daſelbſt zubrachte, fand man eines Tages allenthalben Zetteln ausgeſtreut, worin demjenigen, der ſeinen Kopf dem Antigonus überbringen würde, eine ſehr große Summe verſprochen ward. Dieſer unvermuthete Zufall ſetzte den Eumenes in keine geringe Verlegenheit. Dennoch wußte er der Sache eine ſo feine

ſeine Wendung zu geben, daß ſie nur zur Gründung ſeiner eignen Sicherheit diente. Er verſammelte ſeine Truppen, dankte ihnen für die Verſchmähung eines ſo ſchändlichen Preißes in den verbindlichſten Ausdrücken, und, um zu verhüten, daß ſie nicht etwa ein andersmal die Luſt anwandelte, Hände an ihn zu legen, gab er ihnen auf eine ſchlaue Art zu verſtehen, daß er ſelbſt die Zetteln habe ausſtreuen laſſen, ihre Treue auf die Probe zu ſetzen, wovon ſie ihm jezt einen auffallenden Beweis gegeben hätten. Dieſe Schmeicheley that die gewünſchte Wirkung. Die Truppen verſicherten ihn, durch einen allgemeinen Zuruf, ihrer Ergebenheit, und, um ihn noch mehr zu überzeugen, wie theuer ihnen ſein Leben ſey, beſtellten ſie eine Leibwache von 1000 Mann, die ſich beſtändig um ihn aufhalten mußte (n).

Er wird von Antigonus geſchlagen. J. d. W. 3684.

Im Anfang des folgenden Fruhjahrs rückte Antigonus mit dem Kerne der Macedoniſchen Truppen nach Kappadocien, wo ihn Eumenes ſtehenden Fußes erwartete. Als hierauf ein Treffen erfolgte, und lange Zeit über mit gleichem Glücke geſtritten ward: gieng Apollonides, ein in des Eumenes Dienſten ſtehender Officier, mit ſeinen Leuten, zum Antigonus über, und gab dadurch der Sache den Ausſchlag. Eumenes büßte 8000 Mann ſammt allen ſeinen Geräthſchaften ein, und mußte ſich zulezt mit der Flucht zu retten ſuchen: wobey er eine der außerordentlichſten Thaten ausübte, die wir in der Ge-

(n) *Juſtin. L. 14. Arrian. ap. Phot.*

Geſchichte aufgezeichnet finden. Denn er wich dem nachſetzenden Feinde mit ſo großer Geſchicklichkeit aus, und lenkte ſich mit den Ueberbleibſeln ſeines Heers durch ſo viele Nebenwege, daß er endlich auf der Wallſtätte wieder anlangte, und Zeit genug behielt, die Körper ſeiner erſchlagnen Soldaten zu verbrennen, wodurch es das Anſehen gewann, als habe er, und nicht Antigonus, das Schlachtfeld behauptet. Doch weil der letztere des Nachſetzens kein Ende machte, gab er ſein Vorhaben, ſeine Völker in Armenien zu ergänzen, auf, dankte den größten Theil davon ab, und warf ſich nur mit 600 Mann in das Schloß Nora, einen an der Gränze von Kappadocien und Lycaonien gelegenen, und ſowohl durch die Kunſt als von Natur befeſtigten Ort, wo er ſich anſchickte, eine Belagerung auszuhalten.

Und in der Feſtung Nora eingeſchloſſen.

Antigonus ſäumte nicht, vor der Feſtung zu erſcheinen. Da er aber erfuhr, daß ſie mit allen Nothwendigkeiten im Ueberfluße verſehen ſey, und von den herzhafteſten Leuten vertheidiget würde, die es ſich zur Ehre rechneten, den Eumenes zu ihrem Anführer zu haben: lud er denſelben zu einer Unterredung ein. Eumenes ließ ihm hierauf melden, „bey der Armee „des Antigonus befänden ſich mehrere vornehme Offiziers, die im Nothfalle eben ſo viele Feldherren abgeben könnten; ſollte hingegen er auf die Seite geſchafft werden, ſo würden die in der Feſtung gar keinen Anführer haben.“ Antigonus erwiederte, „weil er von ihnen beyden der Vornehmere ſey, ſo „hoffe er, Eumenes werde ſolche Entſchuldigungen

„fah-

„fahren laſſen, und zu ihm herauskommen.“ Hierauf gab der letztere zur Antwort, „ſo lange er ſein Schwert „in der Hand habe, halte er keinen Menſchen für „größer, als ſich ſelbſt.“ Dieß bewog endlich den Antigonus Geißel zu ſtellen, worauf denn Eumenes hervorgieng, und von ſeinem Gegner, mit dem er bey Alexanders Lebzeiten auf einem freundſchaftlichen Fuße gelebt hatte, zärtlich umarmet ward. Weil er aber in der darauf erfolgten Unterredung den Ton eines Siegers annahm, und nichts geringers verlangte, als daß die über ihn ergangene Acht aufgehoben, und ihm alle abgenommene Provinzen wieder eingeräumt würden: konnte nichts zu Stande gebracht werden. Dazu kam noch, daß die Macedonier, welche von dieſem Manne ſo vieles gehört hatten, um ihn näher kennen zu lernen, haufenweiſe herzuliefen, und dadurch das Gedränge dergeſtalt vermehrten, daß Antigonus ſelbſt für des Eumenes Perſon bekümmert ward. Nachdem er alſo die Unterredung abgebrochen, und ihn, mit dem Verſprechen, dem Antipater von ſeinem Begehren Nachricht zu geben, nach der Feſtung zurückgeführt hatte: ließ er ſie mit einer doppelten Mauer umgeben. Ihre Bewachung trug er einem Theile ſeiner Völker auf; mit dem andern gieng er auf den Alcetas und Attalus los, welche in Piſidien ein anſehnliches Heer verſammelt hatten.

Antigonus ſchlägt den Alcetas und Attalus.

Die Geſchwindigkeit, womit er ihnen zu Leibe kam, war ſo groß, daß er ſie gleich Anfangs aus der Faſſung würde gebracht haben, wenn er nicht die Vorſicht gebraucht hätte, den größten Theil ſeiner

Armee, welche ſich ohngefähr auf 50,000 Mann belief, hinter die nahen Anhöhen zu verſtecken, und nur die Gipfel davon mit einigen Soldaten zu beſetzen. Alcetas, welcher glaubte, den Feinden, die er von ferne entdeckte, hinlänglich gewachſen zu ſeyn, rückte ihnen mit dem, unter ſeinem Befehle ſtehenden, Phalanx entgegen; ward aber durch ihre immer mehr ſich vergrößernde Anzahl dergeſtalt in die Enge gebracht, daß er alle Mühe hatte, der Gefangenſchaft zu entgehen. Auch ſeine übrigen Truppen ergriffen die Flucht, nachdem ſie vergebens verſucht hatten, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, und der eindringenden Macht des Antigonus zu widerſtehen. Unter den vielen Gefangnen, die bey dieſer Gelegenheit gemacht wurden, befand ſich Attalus ſelbſt nebſt zween andern vornehmen Befehlshabern. Alcetas hatte gerade noch Zeit, mit ſeinen Kindern und 6000 Mann, nach der nahe gelegnen Stadt Termeſſus zu entkommen. Um die Einwohner zu ſeiner Auslieferung zu bewegen, bedrohte ſie Antigonus mit der Belagerung, und ließ ſogleich alle Anſtalten dazu machen. Die Aelteſten waren auch ganz geneigt, in ſein Begehren zu willigen. Allein die jungen Leute, gegen die ſich ehmals Alcetas ſehr gefällig bewieſen hatte, nahmen ſich ſeiner ſo eifrig an, daß ſie unter einander einen Bund errichteten, kraft deſſen ſie mit ihm einerley Schickſale haben wollten. Hiebey ließen es die obrigkeitlichen Perſonen zum Scheine bewenden. Als aber eines Tages ſeine Anhänger mit den Belagerern in einem Gefechte begriffen waren; gaben ſie, vermög

einer geheimen mit Antigonus genommenen Abrede, einigen vertrauten Knechten Befehl, ſich der Perſon des Alcetas zu verſichern, und ihn in das feindliche Lager zu bringen. Doch dieſer merkte ihre Abſicht, und entleibte ſich ſelbſt, worauf ſein Körper heimlich aus der Stadt geſchaffet ward. Antigonus begegnete ihm, drey Tage lang, auf die ſchimpflichſte Art, und ließ ihn endlich, als er zu verweſen anfieng, unbegraben auf dem Felde liegen.

Kurz darauf, nachdem **Antigonus** aus Piſidien abgezogen war, empfieng er die Nachricht, daß **Antipater** geſtorben ſey, und, deſſen leztem Willen zufolge, **Polyſperchon** das Reichsverweſeramt und die Vormundſchaft über die Könige angetreten habe. Dieß war genug, den ſtolzen Mann auf den Gedanken zu verleiten, während der Verwirrungen, die aus der Veränderung in der Regierung wahrſcheinlicher Weiſe entſtehen würden, die Herrſchaft von ganz Aſien an ſich zu reißen. Unterſtüzt von einer gewaltigen Armee, die ſich damals auf 80,000 Mann belief, und die er, nach Belieben, noch vergrößern konnte, hielt er ſeine Abſicht ſo wenig geheim, daß er die Statthalter, welche ſeine Partey nicht ergreifen wollten, aus ihren Provinzen zu jagen drohte. Doch ſuchte er noch zuvor den Eumenes zu gewinnen, deſſen außerordentliche Talente er gehörig zu ſchäzen wußte. Zu dem Ende fertigte er den Hieronymus, einen ſeiner Landsleute, an ihn ab, durch den er ihm den Antrag thun ließ, daß, wenn er die zwiſchen ihnen vorgefallnen Zwiſtigkeiten vergeſſen, und

Antigonus wirft ſich zum Herrn von Aſien auf. J. d. W. 3685.

ſein Freund ſeyn wolle, er die weitläuftigſte Statthalterſchaft bekommen, und die zweyte Perſon an ſeinem Hofe ſeyn ſollte. Eumenes nahm den Antrag an, worauf Antigonus das Formular eines Eides entwarf, das er den Anführern der Völker, die das Schloß Nora eingeſperrt hielten, zuſchickte, mit der Anweiſung, die Belagerung aufzuheben, ſobald Eumenes die Bedingniſſe würde beſchworen haben. Ihr Hauptinhalt beſtand darin, daß er dem Antigonus getreu ſeyn, und mit ihm gleiche Freunde und Feinde haben wollte. Allein Eumenes änderte dieſe Artikel, indem er ſtatt des Antigonus die Olympias und das königliche Haus hineinrückte; und da ſelbſt die Macedonier, welche in der Belagerung begriffen waren, dieſe Abänderung guthießen, legte er den Eid ab, und ward, zum großen Verdruß des Antigonus, in Freyheit geſetzet.

Eumenes wird in Freyheit geſetzet.

Auf einer andern Seite hatte Aridäus, der Statthalter des kleinern Phrygien, den Anſchlag des Antigonus nicht ſobald in Erfahrung gebracht, als er ſich zum Kriege rüſtete, und die, in ſeiner Nachbarſchaft gelegene, Stadt Cyzikus angriff, wiewohl er die Gelegenheit, ſie einzubekommen, verabſäumte. Als Antigonus hievon Nachricht erhielt, ließ er ihm ſagen, daß er wegen ſeines offenbaren Abfalls, und der wider eine verbundne Stadt verübten Gewaltthätigkeiten ſich ſeiner Provinz verluſtig gemacht habe; daher er ohne weitere Umſtände abdanken, und, als ein Privatmann, von den Einkünften einer einzigen Stadt leben ſollte. Allein Aridäus, der über

die Machtſprüche des Antigonus verdrüßlich ward, und wegen der großen Entlegenheit ſeiner Provinz ſich ziemlich ſicher glaubte, ließ ihm zurück melden, daß, wenn er Luſt hätte, ihm ſeine Statthalterſchaft zu nehmen, er nur mit den Waffen in der Hand herankommen möchte; und damit er zugleich zeigte, wie wenig er geſonnen ſey, ſeine Stelle niederzulegen, verſah er unverzüglich die haltbaren Plätze ſeines Gebieths mit Beſatzungen, und ſchickte noch eine Schaar Truppen ab, den Eumenes zu entſetzen, der aber ſchon in Freyheit war, und jezt damit umgieng, ſeine Freunde aufzuſuchen, und in Kappadocien ein neues Heer auf die Beine zu bringen.

Das Glück, welches dieſen großen Mann nach dem Tode des Perdikkas ganz verlaſſen hatte, ſchien ſich völlig mit ihm wieder auszuſöhnen. Selbſt wider ſeine Erwartung ſchrieb ihm nunmehr die Olympias, um ſich Raths zu erholen, ob ſie in Epir bleiben, oder nach Macedonien zurückkehren ſollte; und da Polyſperchon bey ſeinem Reichsverweſeramte ſehr ins Gedränge kam, fertigte er ihm um die nämliche Zeit ein königliches Patent zu, worinn er ihn zum oberſten Feldherrn der Könige in Aſien ernannte. Zugleich wurden die Statthalter der Provinzen angewieſen, ihm Geld zu den Kriegskoſten vorzuſchießen, außerdem aber, um ihn wegen ſeines auf mannigfaltige Art erlittenen Verluſtes ſchadlos zu halten, noch 500 Talente zu zahlen. Auch Antigenes und Teutamus, die Befehlshaber der Argyraſpiden, oder der Soldaten mit den ſilbernen Schilden, bekamen

Er wird zum oberſten Feldherrn in Aſien beſtellt.

den

den Auftrag, unter ihm zu dienen. Weil nun dieſe Leute damals in Cilicien ſtanden, und es vor allem darauf ankam, ſich mit ihnen zu vereinigen: ſo verließ Eumenes mit ſeinen, ſeit der Zeit zuſammengebrachten, 2500 Mann Kappadocien, und gieng über den Taurus, welches auch um ſo nöthiger war, weil er ſonſt Gefahr lief, von einem Theile der Armee des Antigonus aufgefangen zu werden.

Antigonus nimmt Ephesus weg.

Dieſer letztere hatte ſich unterdeſſen immer mehr zu vergrößern geſucht. Weil er dem Aridäus vor der Hand nicht beykommen konnte, wollte er ſich wenigſtens an Clitus, dem Statthalter von Lydien, reiben, welcher nicht nur, wie der erſtere, ſich zur Gegenwehr gerüſtet, ſondern auch dem Polyſperchon von ſeinem Vorhaben Nachricht gegeben, und Hülfe von ihm verlanget hatte. Er rückte alſo nach Epheſus, bemächtigte ſich der Stadt ohne einigen Widerſtand, und nahm hierauf 4 mit Geld auf königliche Rechnung befrachtete Schiffe, die eben in den Haven einliefen, unter dem nichtigen Vorwand weg, daß er den darauf befindlichen Schatz zur Anwerbung ausländiſcher Truppen nöthig habe. Auf dieſe eigenmächtige Handlung folgten bald mehrere, die ſeine Abſicht, wenn ſie nicht ſchon allenthalben bekannt geweſen wäre, deutlich würden verrathen haben. Er nahm eine Stadt nach der andern ein, und führte ſich überhaupt, gleich einem uneinſchränkten Herrn, auf. Eines Tages kam Kaſſander, Antipaters Sohn, welcher heimlich aus Macedonien entwichen war, in ſein Lager, und bath ihn, daß er ihn wider den Poly-

lyſperchon, den er aus ſeinem Poſten zu verdrängen ſuchte, unterſtützen möchte, ſo wie es ihm bereits vom Ptolemäus, den er ebenfalls darum erſucht hätte, wäre zugeſagt worden. Antigonus nahm ihn mit offnen Armen auf, und indem er ſich ſtellte, als ſey er, aus Liebe zu ſeinem verſtorbnen Vater, bereit, alles für ihn zu unternehmen, freute er ſich in ſeinem Herzen, auf den jungen Mann die größte Laſt eines Krieges wälzen zu können, wovon nur er allen Vortheil zu ziehen hoffte. Als ſich hierauf das Gerücht verbreitete, Eumenes werbe in Kappadocien friſche Völker an, ſchickte er eine Anzahl Truppen unter dem Menander dahin, die ihn daran hindern ſollten. Allein ſie kamen um 3 Tage zu ſpät, weil Eumenes bereits nach Cilicien zu den Argyraſpiden abgegangen war.

Des Eumenes kluges Verhalten.

Die Befehlshaber dieſer Leute empfiengen ihren neuen Feldherrn mit aller erſinnlichen Hochachtung, und gelobten ihm eine unverbrüchliche Treue. Doch Eumenes, welcher, nach langer Erfahrung, das menſchliche Herz beſſer kannte, als ſie glauben mochten, entdeckte ohne viele Mühe, daß ſie durch die Ehrenbezeigungen, die ſie ihm äußerlich erwieſen, nur ihren Neid und Nationalhaß gegen ihn zu verbergen ſuchten. Dieß war für ihn Beweggrund genug, ſich von ſeiner neuen Würde ſo wenig blenden zu laſſen, daß man vielmehr in allen ſeinen Handlungen jenes weiſe Mistrauen wahrnahm, welches er gegen die Schmeicheleyen des Glücks gefaſſet hatte. Gleich Anfangs ſchlug er die ihm bewilligte Summe von 500

Talenten aus, weil der Reichthum, wie er ſagte, einem Manne nichts nützte, der nicht ſelbſt nach der Herrſchaft ſtrebte. Um aber noch mehr die Bosheit ſeiner Feinde zu ſchwächen, und ihrem Neide Einhalt zu thun, nahm er ſeine Zuflucht zum Aberglauben. Er gab vor, Alexander ſey ihm im Traume erſchienen, habe ihm ein königliches Gezelt nebſt einem darin aufgerichteten Throne gezeigt, und geſagt, wenn ſie darin Kriegsrath halten würden, wollte er ſelbſt dabey zugegen ſeyn, und ihnen bey allen Unternehmungen und Berathſchlagungen, die ſie in ſeinem Namen anfangen würden, Glück verleihen. Sie ſchlugen alſo, auf ſein Angeben, ein königliches Gezelt mit einem Throne auf, und kamen daſelbſt zuſammen, um über wichtige Dinge zu Rathe zu gehen, wobey ſich Eumenes, wiewohl er alles, was er wollte, geſchickt einzulenken wußte, jederzeit in einen völlig gleichen Rang mit den übrigen Befehlshabern ſetzte. Nachdem er ſolchergeſtalt ſein eignes Anſehen befliſſentlich verringert hatte, borgte er noch, zur Verwahrung ſeiner Sicherheit, große Geldſummen von denen, die ihm am gehäßigſten waren, und gab ſie bewährten Freunden, mit dem Befehl, Soldaten auf ſtarken Sold anzuwerben. Auf dieſe Art wurden die erſtern nun ſelbſt, wenn ſie nicht ihr Geld verlieren wollten, gewiſſermaſſen genöthiget, auf ſeine Erhaltung bedacht zu ſeyn; und den letztern konnte es vermög der Mittel, die ſie in ihrer Gewalt hatten, nicht ſchwer fallen, ſein Heer auf einen anſehnlichen

Fuß

Fuß zu ſetzen, welches ſie denn auch in kurzer Zeit bis an die 17,000 Mann vermehrten.

Sowohl Antigonus, als Ptolemäus, der mit einer Flotte an der Küſte von Cilicien erſchien, machten einige vergebliche Verſuche, die Macedonier in des Eumenes Dienſten zu beſtechen. Er gieng mit ſeiner Armee nach Phönicien, deſſen ſich Ptolemäus unrechtmäßiger Weiſe bemächtiget hatte; und gab ſich alle Mühe, eine Seemacht aufzurichten, um dadurch eine ſichere Communication zwiſchen Aſien und Macedonien herzuſtellen. Als aber mittlerweile Polyſperchons Flotte durch ein Verſehen des Clitus, der ſie anführte, vom Antigonus zu Grunde gerichtet ward, gab er ſein Vorhaben auf, führte ſeine Armee durch Cöleſyrien dem Euphrat zu, und bezog, nachdem er über den Fluß gegangen war, in Meſopotamien die Winterquatiere.

Eumenes geht nach Phönicien. J. d. W. 3686.

Noch vor dem Eintritt des folgenden Frühjahrs ſchickte Eumenes Abgeordnete an Seleucus, den Statthalter von Babylonien, und an Python den Statthalter von Medien, welche damals zu Babylon beyſammen waren, und ließ ihnen im Namen der Könige befehlen, ſich mit ihm wider den Antigonus zu vereinigen. Sie aber, anſtatt dieß zu thun, beſtrebten ſich vielmehr, wiewohl umſonſt, ſeine Soldaten von ihm abwendig zu machen. Seleucus insbeſonder erklärte ſich, daß, ſo bereitwillig er wäre, den Königen zu gehorchen, er doch mit einem Manne nichts zu thun haben wollte, den die Macedonier geächtet hätten.

Seleucus weigert ſich, ihn zu unterſtützen. J. d. W. 3687.

ten. Als ſich hierauf Eumenes am Tigris lagerte, lief er Gefahr, mit allen ſeinen Leuten zu erſaufen, indem Seleucus einen alten Damm durchſtechen ließ, und dadurch die ganze Gegend unter Waſſer ſetzte. Doch ein Eingebohrner wußte noch zeitig genug dafür Rath zu ſchaffen. Er zeigte dem Eumenes einen Ort, deſſen Lage es zuließ, verſchiedene Durchſchnitte anzubringen, und ſo das Waſſer abzuleiten. Da nun Seleucus ſeine Abſicht vereitelt, und ſich außer Stand ſah, gegen den Eumenes mit Gewalt etwas auszurichten; ließ er ihn ungehindert über den Tigris gehen; ſchrieb aber ſogleich an Antigonus, um ihn zu bewegen, unverzüglich in dieſe Gegenden zu kommen.

Eumenes vereiniget ſich mit verſchiedenen Statthaltern des Obern Aſiens.

Sobald Eumenes in der Landſchaft Suſianna anlangte, ſchickte er eigne Bothen an mehrere Statthalter des Obern Aſiens, und erſuchte ſie im Namen der Könige, daß ſie ihre Völker mit den ſeinigen vereinigen möchten, wozu er ſie ſchon ehmals durch Briefe eingeladen hatte. Zum Glücke fügte es ſich, daß Peuceſtas, Staſander, Sibyrtius, Androbaz, ein Befehlshaber des Oxyartes, Philemon, der Statthalter von Caramanien, und Eudamus, ein Indiſcher Fürſt, welcher, außer 120 Elephanten, 3000 Fußgänger und 500 Reuter anführte, um die nämliche Zeit ihre Truppen beyſammen hatten, indem ſie wider den Python, den ſie geſchlagen, und zur Flucht nach Babylon genöthiget hatten, in einem gemeinſchaftlichen Krieg begriffen waren. Sie bezeigten ſich alle bereit, die Partey der Könige zu unterſtützen,

und

und führten zu dem Ende ihr vereinigtes Heer, das ſich weit über 20,000 Mann belief, dem Eumenes zu. Nur entſtand jezt unter ihnen ein Streit über die Oberfeldherrnſtelle, nach welcher Peuceſtas, der angeſehnſte und mächtigſte aus allen, am meiſten ſtrebte. Eumenes machte, um ihn beyzulegen, von dem Gezelte und Throne Alexanders Meldung, und ermahnte ſie, daß ſie darin, wie bisher, über wichtige Angelegenheiten gemeinſchaftlich zu Rathe gehen möchten. Wiewohl ſie ſich nun dieſen Vorſchlag zum Scheine gefallen ließen, ſo hoffte doch ein jeder, daß er mit der Zeit durch Liebkoſung der Soldaten ſeinen Zweck erreichen würde; und hierin glückte es ihnen auch ſo weit, daß die Truppen einen jeden, auf deſſen Koſten ſie denſelben Tag bewirthet wurden, als ihren Feldherrn begrüßten. Doch zur Zeit einer wirklich verhandnen Gefahr waren die Geſinnungen ganz anders geſtimmt, und wir werden bald ſehen, daß in einem ſolchen Falle nur an Eumenes gedacht ward.

Antigonus ſäumte nicht, auf die Einladung des Seleucus mit ſeinem Heere aufzubrechen, und dem Eumenes, noch vor ſeiner Vereinigung mit den Statthaltern der obern Provinzen, auf die Spur zu kommen. Da er aber dieß unmöglich fand, brachte er ſo viele Truppen zuſammen, als er nur konnte, um damit der verbundnen feindlichen Armee überlegen zu ſeyn. Nachdem er ſich ſolchergeſtalt zu dem bevorſtehenden Feldzug gehörig vorbereitet hatte, gieng er nach Babylonien, ſchloß daſelbſt mit Seleucus und Python ein enges Bündniß, und ſezte hierauf über

Antigonus ſezt ihm nach. J. d. W. 3688.

den Tigris, um die Feinde aufzuſuchen. Eumenes war lange Zeit über bey Suſa geſtanden, und hatte ſich der Gelegenheit bedient, vermittelſt Austheilung großer Geldſummen, die er aus dem daſelbſt verwahrten königlichen Schatze genommen hatte, die unter ihm ſtehenden Macedonier, vorzüglich aber den Eudamus ſich verbindlich zu machen, deſſen viele Elephanten bey einem nochmaligen Streite über die Oberfeldherrnſtelle die beßten Dienſte thun konnten. Als er hörte, daß Antigonus wider ihn im Anzuge ſey, führte er ſeine Völker an den Paſitigris, wo er ſeinen Gegner in einer vortheilhaften Stellung erwartete. Antigonus, welcher ſich vergebens bemüht hatte, Suſa einzubekommen, folgte ihm dahin auf dem Fuße nach, büßte aber dabey von ſeinen Leuten, welche die gewaltige Hitze dieſes Klima nicht ertragen konnten, eine große Anzahl ein, wiewohl er alle Vorſicht gebrauchte, und nur bey Nacht den Zug weiter ſetzte. Als er endlich am Ufer des Copratas ankam, der ſich in den Paſitigris ergießt, ſchickte er einige tauſend Mann in flachen Kähnen hinüber, mit dem Befehl, ſich unverzüglich zu verſchanzen. Doch Eumenes, welcher nicht weit davon ſein Lager hatte, war ſogleich bey der Hand, fiel ſie mit einer überlegnen Mannſchaft an, und ſprengte ſie größtentheils in den Fluß, wo ſie entweder in den Fluten umkamen, oder von den Feinden gefangen wurden.

Er geht nach Medien.

Dieſer Verluſt gieng dem Antigonus ſo nahe, daß er ſich bis an den Fluß Euläus zurückzog. Dem ungeachtet wollte er den Krieg nicht aufgeben, ſondern

dern nur den Schauplatz davon in eine Gegend verſetzen, wo er mit größerm Nachdruck zu Werke gehen könnte. In dieſer Abſicht beſchloß er, nach Medien zu rücken, wohin es zween Wege gab. Er wählte den kürzern, der durch das Land der Koſſäer führte; ſetzte aber, da er es für niederträchtig hielt, ſich von ihnen den Durchzug mit Gelde zu erkaufen, ſeine ganze Armee in die größte Gefahr; indem ſie von dieſem wilden Volke auf allen Seiten angegriffen ward, und 9 Tage hindurch mit unſäglichen Beſchwerlichkeiten zu kämpfen hatte. Nach ſeiner Ankunft in Medien ließ er ſich nichts angelegner ſeyn, als den erlittnen Verluſt zu ergänzen, und bey ſeinen abgematteten Truppen, die auf ihn ſehr ungehalten, und ſogar zu einem Aufſtande geneigt waren, die vorige Munterkeit herzuſtellen. Python, der ihn auf dieſem Zuge begleitet hatte, unterſtützte ihn hierin aus allen Kräften: ſo daß die Armee in kurzem mit vielen Neugeworbnen verſtärkt, und mit Gelde und Pferden, deren das Land im Ueberfluß hatte, reichlich verſehen ward.

Die wider den Antigonus verbundnen Statthalter und Befehlshaber geriethen über die ſonderbare Wendung der Sache in keine geringe Verlegenheit. Weil die aus den obern Provinzen leicht vorherſehen konnten, daß es nunmehr ihre eignen Staaten gelten würde, drangen ſie mit Gewalt darauf, mit der ganzen Macht weiter vorzurücken, um den Antigonus an einem Einbruche in die an Medien gränzenden Länder zu hindern. Die übrigen hingegen

 wa-

waren der Meynung, daß man an die Küſte des mittelländiſchen Meers zurückgehen, und von Macedonien aus eine Verſtärkung erwarten ſollte. Eumenes hielt es in ſeinem Herzen mit den leztern; da er aber beſorgte, es möchte, wenn er ihnen öffentlich beyträte, eine Trennung der Armee erfolgen: ſo erklärte er ſich für die erſtern, und machte dadurch dem Streite ein Ende. Das ganze Heer zog alſo nach Perſis, und erreichte in 24 Tagen Perſepolis. Weil Peuceſtas an dieſem Orte, der Hauptſtadt ſeiner Provinz, wie zu Hauſe war, ſuchte er, aus einem falſchen Begriff von Ehre, ſich bey den Truppen durch die ausſchweifendſten Gunſtbezeigungen beliebt zu machen; und gleich als beſtünde das vorzüglichſte Verdienſt eines Kriegsmanns darin, daß er andre im Schwelgen übertreffe, gab er ihnen ein ſo prächtiges Gaſtmahl, daß Eumenes, mehr als jemals, auf den Argwohn verfiel, er ſtrebe nach der oberſten Feldherrnſtelle. Um dieſe herrſchſüchtigen Abſichten mit guter Art zu vereiteln, erdachte er eine Liſt, die ſehr glücklich ausfiel. Er ſetzte einen Syriſchen Brief, im Namen des Orontes, Statthalters von Armenien, auf, worin gemeldet ward, „Olympias habe ganz Macedonien erobert, und den Kaſſander durch ihre Anhänger aus dem Wege geräumt; „Polyſperchon ſey, nach der völligen Wiederherſtellung der königlichen Macht, mit einer auserleſnen „Armee und allen Elephanten nach Aſien hinübergegangen, und ſchon bis nach Kappadocien vorgerückt." Da dieſer Brief den Truppen vorgeleſen ward, und

Des Eumenes Liſt, ſich in ſeiner Feldherrnſtelle zu behaupten.

Niemand Urſache hatte, in ſeine Aechtheit ein Mis-trauen zu ſetzen; machten ſogleich alle Befehlshaber dem Eumenes ihre Aufwartung, ſo daß es das Anſehen bekam, als hätten ſie gar nie daran gedacht, die Vorrechte dieſes, bey Polyſperchon und der königlichen Familie ſo beliebten, Mannes zu ſchmälern. Eumenes ließ ſich alles gefallen, munterte den Peuceſtas, der über die eingelaufene Nachricht in einiger Verlegenheit war, durch große Verheißungen auf, ſchaffte aber deſſen vorzüglichen Anhänger, Sibyrtius, mit guter Art auf die Seite, und borgte, ſeiner Gewohnheit nach, Geld von denen, die ihm am verdächtigſten waren.

Bald darnach gab auch er den Truppen ein Gaſtmahl; weil er aber dabey, den übrigen zu gefallen, wider ſeine Neigung ſtärker trank, als gewöhnlich: fiel er in ein Fieber, und mußte ſich im Nachtrabe der Armee, die dem im Anzug begriffnen Antigonus entgegen rückte, in einer Sänfte tragen laſſen. Dieß verurſachte eine ſo allgemeine Beſtürzung, daß, als Peuceſtas und Antigenes, bey der Annäherung des Feindes, die Völker in Schlachtordnung ſtellen wollten, ſie ſich ſchlechterdings weigerten, ohne den Eumenes zu fechten. Er kam alſo aus dem Nachtrabe in ſeiner Sänfte mit aufgezognen Vorhängen herbey, dankte den Soldaten für ihr Vertrauen auf ihn, und machte die beßten Einrichtungen. Antigonus, welcher ſeine Krankheit bereits in Erfahrung gebracht hatte, wunderte ſich nicht wenig, als er die Entſchloſſenheit der Feinde, Seine Krankheit und deren Folgen.

 die

die ihn ſtehenden Fußes erwarteten, gewahr wurde. Sobald er aber von ferne die Sänfte erblickte, welche durch die Glieder getragen ward, ſchlug er ein lautes Gelächter auf, und fragte die Umſtehenden, ob ſie dort nicht die Sänfte ſähen, die ihnen ein Treffen anbörhe. Allem Anſehen nach, mußte ihm doch nicht gar zu wohl bey der Sache ſeyn; denn gleich darauf gab er das Zeichen zum Rückzuge, und entfernte ſich ohngefähr 3 Stadien weit.

Antigonus ſucht vergebens des Eumenes Soldaten zu beſtechen.

Das Nächſte, was er jezt unternahm, war, daß er den Macedoniern in des Eumenes Dienſten die vortheilhafteſten Anerbiethungen that, wenn ſie ihren Feldherrn verlaſſen, und ſich unter ſeinen Schutz begeben wollten. Allein ſeine Abgefertigten wurden mit Drohungen zurückgewieſen; und Eumenes vermehrte den Unwillen ſeiner Truppen gegen ihn noch dadurch, daß er ſein Betragen mit einer alten Fabel erläuterte, die auf die gegenwärtigen Umſtände paßte. Er ſagte, „Antigonus wolle es gerade ſo machen, „wie jener Vater, der dem Löwen, wenn er ſeine „Klauen und Zähne ablegte, ſeine Tochter zur Ehe „verſprochen, und, ſobald dieß geſchehen wäre, ihn „mit einem Prügel todt geſchlagen hätte.

Jedermann war nun begierig, wozu ſich Antigonus ferner entſchließen würde, als einige Ueberläufer die Nachricht brachten, daß er zum Abzug Befehl gegeben habe. Da es ſich leicht vermuthen ließ, daß er in die Provinz Gabiene zu ziehen Willens ſey, ward Eumenes um ſo mehr beunruhiget, weil das Land

mit allen Arten von Lebensbedürfniſſen reichlich verſehen, und mit ſo vielen Flüſſen und Moräſten durchſchnitten war, daß man einer feindlichen Armee nicht wohl beykommen konnte. Um alſo dieſen Plan zu hintertreiben, oder doch ſeinem Gegner den Vorſprung abzugewinnen, wollte er ihn, vermittelſt einer Liſt, ſo lange aufhalten, bis er ſelbſt in völliger Sicherheit nach Gabiene, oder wenigſt nach Parätacene, gekommen wäre. In dieſer Abſicht brachte er einige von ſeinen Miethſoldaten durch Geld dahin, daß ſie, als Ueberläufer, in des Antigonus Lager giengen, und ihm meldeten, er würde noch dieſelbe Nacht angegriffen werden. Antigonus, welcher ihrer Ausſage traute, machte ſogleich die nöthigen Vertheidigungsanſtalten, und blieb ſo lange unter Gewehr, bis Eumenes ſchon weit über ihn hinausgegangen war. Nachdem er ſeinen Irrthum gewahr ward, folgte er ihm zwar mit dem ganzen Heere auf dem Fuße nach; da er es aber unmöglich fand, ihn auf dieſe Art einzuholen, wollte er ihn doch auf eine andre zum Stehen bringen. Zu dem Ende übergab er ſeine Fußvölker dem Python, und jagte an der Spitze der Reuterey mit ſolcher Hitze dem Eumenes nach, daß er in kurzer Zeit eine Anhöhe erreichte, wo er von deſſen Nachtrabe geſehen ward.

Eumenes rückt in die Provinz Parätacene.

Eumenes, der jezt der Getäuſchte war, und nichts anders dachte, als daß die ganze feindliche Armee in der Nähe ſey, machte Halte, und ſtellte ſeine Truppen in Schlachtordnung. Antigonus that das Nämliche, ſobald ſeine Fußvölker anlangten; und hier-

Schlacht zwiſchen ihm und Antigonus.

hierauf erfolgte ein Treffen, das mit großer Hartnäckigkeit und mancherley Glücke den ganzen Tag und einen Theil der Nacht hindurch anhielt. Nach der Schlacht blieben beyde Theile einige Zeit über auf der Wallſtätte; gegen Mitternacht aber nöthigten den Eumenes ſeine eignen Leute, nach den Wagen, die in einiger Entfernung waren, zurückzukehren. Antigonus, den Niemand abhielt, begrub hierauf ſeine Todten, und machte darüber auf den Sieg ſelbſt Anſpruch, wiewohl er, die Verwundeten miteingerechnet, einen Verluſt von 8000 Mann hatte, und ſchon in der folgenden Nacht, ganz in der Stille, den Zug nach Medien nahm, um daſelbſt den Winter zuzubringen. Wäre Eumenes, der nur an die 600 Todte und 1000 Verwundete hatte, bey ſeiner Feldherrnſtelle weniger eingeſchränkt geweſen, er würde ihn nicht ſo leicht haben entwiſchen laſſen. So aber, da er den Uebermuth ſeiner Truppen kannte, und alle Augenblicke fürchten mußte, die unter ihm dienenden Befehlshaber vor den Kopf zu ſtoßen, mußte er immer den Umſtänden nachgeben, und ſich vieles gefallen laſſen, was augenſcheinlich ſeinem Vortheile entgegen war. Jezt, nach dem Abzuge des Antigonus, blieb ihm nichts anders übrig, als daß er zuerſt ebenfalls ſeine Todten zur Erde beſtattete. Er that es mit aller erſinnlichen Pracht, und verſchaffte dabey ſeinen Macedoniern den Anblick eines noch nie geſehnen Schauſpiels, indem ſich eine Indierinn, nach der Sitte ihres Landes, mit dem Leichnam ihres Mannes lebendig verbrennen ließ. Darauf zog er aus

 Pa-

Parätacene, wo die Schlacht vorgefallen war, nach Gabiene in die Winterquartiere, und gab ſchon dadurch, wenigſt nach den heutigen Kriegsregeln, einen ſehr auffallenden Beweis, daß der Vortheil auf ſeiner Seite geweſen iſt, weil er, der Gegenverſuche des Antigonus ungeachtet, ſeinen Zweck erreichte.

Des Antigonus vergeblicher Verſuch, den Eumenes plötzlich zu überfallen.

Doch ſo gut auch ſeine Abſicht ſeyn mochte, als er ſeine Armee in ein, mit allen Nothwendigkeiten im Ueberfluß verſehnes, Land führte; ſo traurig waren die Folgen, die daraus entſtanden. Die ehmaligen Gaſtereyen hatten eben nicht dazu gedient, die Truppen an eine ſtrenge Kriegszucht zu gewöhnen. Da ſie nun nach den ausgeſtandnen Beſchwerlichkeiten ein deſto größers Recht zu haben glaubten, ſich was zu gute zu thun, und die ſchönſte Gelegenheit dazu vor ſich ſahen: überließen ſie ſich ganz dem Wohlleben, und zerſtreuten ſich, größerer Bequemlichkeit halber, ſo weit von einander, daß im Nothfalle viele Tage erfodert wurden, ſie zuſammen zu bringen. Antigonus erfuhr bald dieſe Unordnungen; und da er immer auf eine Gelegenheit lauerte, einen Hauptſtreich auszuführen: ward er ſchlüßig, durch die angränzende Wüſte zu ziehen, und den Eumenes unvermuthet zu überfallen. In 9 Tagen konnte das alles geſchehen, obſchon Gabiene, nach der ordentlichen Straße, 25 Tagreiſen weit von ſeinen Quartieren entfernet war. Nur entſprach die Jahrszeit nicht ſo ganz ſeinem Vorhaben. Denn weil er ſeinen Zug, auf deſſen Verheimlichung alles ankam, mitten im Winter antrat, ſo waren ſeine Truppen, um nicht vor

Kälte zu erſtarren, genöthiget, des Nachts Feuer anzuzünden. Dieſe wurden von den Einwohnern der Wüſte geſehen, welche ſogleich Reuter auf ſchnellen Kamelen abfertigten, und dem verbundnen Heere von ihrer Annäherung Nachricht gaben. Die Befehlshaber deſſelben geriethen hierüber in die äußerſte Unruhe; denn es gehörte eben nicht viel Scharfſinn dazu, um einzuſehen, daß ihnen Antigonus, zur Verſammlung ihrer zerſtreuten Truppen, keine Zeit mehr laſſen würde. Während dieſer allgemeinen Verwirrung, da keiner einen nützlichen Rath zu ertheilen wußte, und Peuceſtas ſchon im Begriffe ſtand, an die äußerſte Gränze von Gabiene zu fliehen, trat Eumenes auf, und verſicherte ſie, „er wüßte ein „Mittel, den Antigonus ſo lange aufzuhalten, bis „ſie eine hinlängliche Anzahl Völker zuſammen ge„bracht hätten; nur müßten ſie ihm mit mehr Be„reitwilligkeit gehorchen, als es bisher geſchehen „wäre.“ Da die Größe der Gefahr jedem vor Augen ſchwebte, nahmen ſie ſein Anerbiethen mit vielen Freudebezeigungen an; worauf er alle Soldaten in der Nachbarſchaft an ſich zog, und damit nach einigen Anhöhen rückte, die man weit in der Wüſte ſehen konnte. Als er auf denſelben angelangt war, breitete er ſich nach Möglichkeit aus, und ließ, in beträchtlichen Entfernungen, eine Menge Feuer anzünden. Dieß hatte den beßten Erfolg. Denn Antigonus ward ſie nicht ſobald anſichtig, als er daraus ſchloß, Eumenes warte mit ſeiner ganzen Armee auf ihn. Weil er nun ſeine ermüdeten Truppen nicht

ge-

gerade einem hartnäckigen Gefechte zuführen wollte, lenkte er auf die Landſtraße ein, wo ſie ſich in den anliegenden Dörfern und Städten gehörig erholen konnten, und ließ dadurch dem verbundnen Heere Zeit genug, ſich, ehe er noch die Gränze von Gabiene bezog, in die nöthige Verfaſſung zu ſetzen.

Mittlerweile daß Eumenes durch die klügſten Maßregeln ſeine Armee vom Untergange rettete, giengen einige ſeiner vornehmſten Befehlshaber damit um, ihm ſelbſt ein Schickſal zuzubereiten, dem vom Neide verfolgte große Männer faſt immer ausgeſetzt ſind. Nur wollten ſie, ehe ſie ihn ganz auf die Seite ſchafften, ſich ſeiner weiſen Rathſchläge noch bey dem bevorſtehenden, und wegen des Antigonus Annäherung unvermeidlichen, Treffen bedienen. Eudamus und Phädimus, zween angeſehne Oſſiciers, gaben ihm zwar bey Zeiten von ihrem Vorhaben Nachricht; der Beweggrund dazu war aber nicht Anhänglichkeit an ſeine Perſon, ſondern die Furcht, des ihm vorgeſtreckten Geldes verluſtig zu werden. Eumenes dankte ihnen für ihre Treue, gieng hierauf in ſein Gezelt, und nachdem er ſich laut beklagt hatte, daß er nicht mit Menſchen, ſondern mit wilden Thieren, zu thun hätte, zerriß er ſeine Briefſchaften, damit keiner ſeiner Freunde mit in ſein Unglück verwickelt würde. Er überlegte ſodann, ob er, um ſich an den Verräthern zu rächen, nicht dem Feinde den Sieg in die Hände ſpielen, oder nach Kappadocien fliehen ſollte. Da er ſich aber beſann, daß er dadurch ſeinen ſo ſauer erworbnen Ruhm verlieren möchte, beſchloß er, edelmü-

Letzter Feldzug des Eumenes. J. d. W. 3689.

thig

thig zu ſterben, wie er gelebt hatte, und dachte weiter an nichts, als ſeine Völker zum Schlagen gefaßt zu machen.

Er hatte 36,700 Fußgänger, 6050 Reuter, und 114 Elephanten. Des Antigonus Kriegsheer beſtand aus 22,000 Mann zu Fuß, 9000 zu Pferd, und 65 Elephanten. Sobald die beyden feindlichen Armeeen einander anſichtig wurden, ſtellte der letztere, nach Gewohnheit, das Fußvolk in die Mitte, die Reuterey auf die Flügel, und die Elephanten in eine Linie vor die Schlachtordnung. Den Befehl über den linken Flügel gab er dem Python, und den über den rechten ſeinem Sohne Demetrius, an deſſen Seite er ſelbſt, mit dem Kerne ſeiner Völker, fechten wollte. Eumenes machte ohngefähr die nämlichen Einrichtungen, und ſtellte ſich, nebſt dem Peuceſtas und ſeinen tapferſten Officiers, auf den linken Flügel, dem Antigonus gegen über. Vor dem Treffen ermahnte er die Truppen, daß ſie ihre Schuldigkeit wohl in Acht nehmen möchten. Die Argyraſpiden ſprachen ihm ſelbſt Muth ein, und verſicherten ihn, daß die Feinde nicht auf ſie warten ſollten. Da alle dieſe Leute über 60 Jahre alt waren, und ihre großen, bey Alexanders Lebzeiten verrichteten, Thaten noch nicht vergeſſen hatten, ruften ſie, als es zum Angriffe kam, den Fußvölkern des Antigonus zu, ob ſie wohl ruchlos genug wären, wider ihre Väter zu kämpfen. Die Tapferkeit, womit ſie hierauf in die feindlichen Glieder eindrangen, war ſo groß, daß ſie an die

5000 Mann erlegten, ohne ſelbſt einen beträchtlichen Verluſt zu leiden.

Doch wiewohl auf dieſe Art des Antigonus Fußvölker gänzlich geſchlagen waren, behielt dennoch ſeine Reuterey durch die ſchändliche Treuloſigkeit des Peuceſtas die Oberhand, welcher bald im Anfange mit einer Schaar Reuter davon gieng, ohne ſich um den Eumenes viel umzuſehen. Hiezu kam noch ein beſondrer Umſtand, welcher die Sache für den leztern ſehr verſchlimmerte. Da das Treffen auf einem ſandichten Boden gehalten ward, und der dadurch erregte Staub die Ausſicht dergeſtalt hemmte, daß man nicht drey Schritte weit vor ſich hinſehen konnte, ſchickte Antigonus, bey dieſer Dunkelheit, einen Theil ſeiner Reuterey ab, des Eumenes Lager zu plündern. Dieß ward nach ſeinem Wunſche ins Werk gerichtet. Als nun des Eumenes Soldaten den Verluſt ihres Gepäckes, ihrer Weiber und Kinder erfuhren, bezeigten ſie großen Unwillen, und wiewohl ihnen Eumenes, der ſich unterdeſſen auf eine geſchickte Art zurückgezogen hatte, mit allem Nachdrucke vorſtellte, daß, wenn ſie ſich tapfer hielten, ſie nicht nur ihre eignen Geräthſchaften, ſondern auch des Feinds ſeine erobern würden: ſo konnte er ſie doch nicht zur Vernunft zurückbringen. Anſtatt das Gefecht, wie er wollte, mit erneuertem Muthe anzufangen, entfernte ſich Peuceſtas nur noch weiter von dem übrigen Heere; und Teutamus, ein Anführer der Argyraſpiden, begieng ſogar die Niederträchtigkeit, den Antigonus um die Auslieferung der gemachten Beute durch Abge-

geordnete zu erſuchen. Antigonus bezeigte ſich hiezu ganz bereitwillig, wenn man ihm nur dafür den Eumenes ausliefern wollte. Dieſer Vorſchlag, ſo ſchändlich er war, ward dennoch ohne Bedenken angenommen. Die Argyraſpiden verſammelten ſich um ihren, außer allem Argwohn befindlichen, Feldherrn, bemächtigten ſich ſeines Schwerts, banden ihm die Hände, und machten ſich fertig, ihn ſo dem Antigonus zu übergeben. Erſt nach vielem Bitten ward ihm gegönnet, an ſeine Truppen eine kurze Anrede zu halten, da er ihnen denn die Thorheit und die üblen Folgen eines ſolchen Verfahrens, nebſt dem Schimpfe, den es ihnen zuziehen würde, in den rührendſten Ausdrücken vorſtellte. Das ganze übrige Heer zerfloß hierüber in Thränen. Allein die Argyraſpiden übertäubten alle Regungen des Mitleids durch ihr Geſchrey, ſchalten den Eumenes einen Cherſoneſiſchen Fremdling, der ſo viele brave Macedonier durch ſein immerwährendes Kriegführen unglücklich gemacht hätte; und beſchleunigten, ſo ſehr ſie konnten, den Weg, ihn gegen ihre Geräthſchaften auszuwechſeln.

Sein Tod. Als dieſer vornehme Gefangne im Lager des Antigonus ankam, entſtand ein ſo gewaltiger Zulauf, daß 10 Elephanten erfodert wurden, die Menge aus einander zu treiben. Nur Antigonus hatte nicht das Herz, ihn zu ſehen, weil ſein Anblick allein ſchon ein heftiger Vorwurf für ihn geweſen wäre. Er ließ ihn in enge Verwahrung bringen;

und

und als ihn die, welche ihn bewachen ſollten, fragten, wie er ihn gehalten wiſſen wollte, gab er zur Antwort: „So, wie ihr einen Löwen oder Elephanten „halten würdet.“ Nach einiger Zeit befahl er dennoch, ihm einen Theil ſeiner Feſſel abzunehmen, und geſtattete ſo gar, daß ihn ſeine Freunde beſuchen durften. In dieſen Umſtänden ließ ſich Eumenes verlauten, „er könne ſich nicht genug wundern, daß „Antigonus ſeine Sache ſo lange verzögerte, und „nicht Entſchloſſenheit genug habe, ihn als einen „Feind zu tödten, oder dadurch, daß er ihn in Frey„heit ſetzte, zu ſeinem Freunde zu machen.“ Es fand ſich wirklich eine Parten, an deren Spitze Demetrius ſelbſt war, welche ſich eifrig bemühte, ihm das Leben zu retten. Weil aber der größere Hauſe auf ſeinen Tod drang, ward Antigonus ſchlüßig, ihn hinrichten zu laſſen. Jedoch wohnte er ſeinem Leichbegängniſſe mit vieler Feyerlichkeit bey, und ließ, als der Körper verbrannt war, die Aſche in eine ſilberne Urne ſammeln, und ſie ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern nach Kappadocien überbringen. Die Verräther ſtrafte er ſehr ſtrenge ab, und gab unter andern dem Sibyrtius, Statthalter von Arachoſia, Befehl, alle Mittel anzuwenden, die Argyraſpiden auszurotten, ſo daß keiner von ihnen jemals wieder den Helleſpont zu ſehen bekäme (o).

II. Ab-

(o) S. *Juſtin. L. 14. Polyaen. L. 4.*

II. Abſchnitt.

Begebenheiten von des Eumenes Tode an, bis zum Anfange des Aſiatiſchen Königreichs unter dem Antigonus und Demetrius.

Antigonus läßt den Python hinrichten. J. d. W. 3689. v. C. G. 311. Olymp. 116, 2.

Das Schickſal Aſiens war nunmehr entſchieden. Alle mit dem Eumenes verbundene Statthalter ſuchten, nach ſeinem Tode, ſo gute Bedingungen zu erlangen, als ſie nur konnten; und von Macedonien aus hatte Antigonus um ſo weniger eine Beſchränkung ſeiner Macht zu beſorgen, weil Kaſſander noch in eben dem Jahre Mittel gefunden hatte, die Regierung an ſich zu reißen, und die, durch ihre Grauſamkeiten, beſonders aber wegen des an Aridäus und ſeiner Gemahlinn Eurydice verübten Mords, berüchtigte Olympias aus der Welt zu ſchaffen. Nur verſtand Antigonus nicht ſo ganz eigentlich die Kunſt, ſein Glück mit Klugheit zu regieren, und ſeinen Ehrgeiz mit Beſcheidenheit zu mäßigen. Weil man ihm hinterbracht hatte, daß Python damit umgehe, für ſich ſelbſt eine Partey zu errichten, faßte er, ſobald er ſeine vorigen Winterquartiere in Medien wieder bezog, den grauſamen Entſchluß, ihn, ungeachtet ſeiner wichtigen geleiſteten Dienſte, aus dem Wege zu räumen. Um ſeine Abſicht deſto gewiſſer zu erreichen, ließ er ihn in den höflichſten Ausdrücken zu ſich entbiethen, und gab zugleich gegen

ſeine

ſeine Freunde vor, daß er Willens ſey, ihn zum Statthalter aller obern Provinzen zu machen. Dieß war genug, den unvorſichtigen Mann in die Falle zu locken. Er kam, ohne eine Gefahr zu beſorgen, in des Antigonus Hauptquartier, und ward ſogleich durch einen Kriegsrath zum Tode verurtheilt, wobey ſich die, welche mit ihm heimlich unter der Decke lagen, zur Vermeidung alles Argwohns, am geſchäftigſten bewieſen. Nach ſeiner Hinrichtung ſetzte Antigonus den Orontobates, einen Meder, zum Statthalter von Medien; machte den Hippoſtratus zum Befehlshaber der Truppen, die er in der Provinz zurückließ, und zog mit den übrigen, nachdem er zu Ecbatana 3000 Talente an ungemünzten Silber zu ſich genommen hatte, nach Perſis.

Er macht willkürliche Veränderungen mit den Statthaltern.

Als er in dieſer Provinz ankam, fieng er an, mit den Statthaltern, die nicht zu weit entfernet waren, willkürliche Veränderungen vorzunehmen. Nach Arien ſchickte er den Evitus, und bald darauf den Evagoras. Den Peuceſtas dankte er ab, wiewohl er bey den Perſern ſehr beliebt war; ſetzte an ſeine Stelle den Aſclepiodor, und ließ den Theſpias, einen ſehr angeſehnen Mann, umbringen, weil er ſich die Freyheit herausnahm, Gegenvorſtellungen zu machen. Den Xenophilus, Befehlshaber von Suſa, der ihm, als er ſich der Landſchaft Suſiana näherte, entgegen kam, nahm er verſtellter Weiſe unter ſeine Freunde auf, und bemächtigte ſich auf dieſe Art des daſelbſt verwahrten Schatzes, welcher an die 15,000 Talente betrug. Nachdem er einen gewiſſen Aſpiſas zum

Statthalter über Suſiana beſtellt, und eine unſägliche Menge Wagen und Kamele zuſammengebracht hatte, ſein vieles Gold und Silber fortzuſchaffen, zog er damit nach Babylon, wo ihn Seleucus mit außerordentlichen Pracht empfieng, und, zur Bezeigung ſeiner Freude über ſein Glück, ſeine ganze Armee auf eigne Koſten bewirthete. Doch, nach einer alten Bemerkung, daß Herrſchſüchtige nur ſolche zu Freunden haben wollen, die ſichs gefallen laſſen, ſchlechterdings von ihnen abzuhangen, konnte das alles den Seleucus nicht in Sicherheit ſetzen. Antigonus foderte ihm die Rechnung von den Einkünften ſeiner Provinz ab; und als ihm dieſer darauf antwortete, er wäre nicht gehalten, jrgend einem Menſchen von einer Provinz Rechnung abzulegen, die ihm zur Belohnung ſeiner dem Alexander geleiſteten Dienſte wäre verliehen worden: entſtand unter ihnen ein ſolcher Zwiſt, daß es Seleucus, weil er der ſchwächere war, für das rathſamſte hielt, noch bey Zeiten, und nur in Begleitung von 50 Reutern, zu dem Ptolemäus zu entweichen, um nicht mit Python gleiches Schickſal zu haben.

Seleucus ſucht Schutz beym Ptolemäus.

Antigonus war Anfangs über die Flucht des Seleucus ſehr froh, in der Meynung, er habe dadurch eine der blühendſten Provinzen einbekommen, ohne mit einem Manne, der ihm bisher mit ſo vieler Wärme zugethan war, ſtrenge verfahren zu dörfen. Allein bald darauf ſollen ihm, nach Diodors Bericht, einige Chaldäiſche Sterndeuter ſeine Freude dadurch verderbt haben, daß ſie ihm den gänzlichen Verfall ſeiner Angelegenheiten, und den Tod ſelbſt vorher verkündigten,

ten, wenn er den Seleucus entwiſchen ließe. Dem ſey, wie ihm wolle; — denn um dergleichen Wahrſagereyen iſt es immer eine ſehr mißliche Sache; und Antigonus mochte wohl ſelbſt den Folgen von der Flucht des Seleucus ein bischen reifer nachgedacht haben, — er gab einem Haufen Reuter Befehl, alle Mühe anzuwenden, um den Flüchtling einzuholen. Da aber dieſe unverrichteter Dinge zurückkamen, ſetzte er an ſeine Stelle einen andern, Namens Python, der aus Indien gekommen war, zum Statthalter über Babylonien, gieng nach Cilicien in die Winterquartiere, und machte ſich, indem er noch 21,000 Talente eintrieb, ſowohl durch ſeinen Reichthum, als durch ſeine Macht, immer fürchterlicher.

Seleucus wußte dem Ptolemäus einen ſolchen Abriß davon zu machen, daß ſogleich zwiſchen ihnen ein Bündniß wider ihn zu Stande kam, dem auf ihre Vorſtellungen auch Lyſimachus und Kaſſander beytraten. Antigonus ſuchte zwar das wider ihn aufſteigende Ungewitter durch eine Geſandtſchaft an die verbundnen Fürſten zu zerſtreuen. Da aber dieſe verlangten, daß einem jeden der Beſitz gewiſſer Provinzen zugeſichert werden, und Antigonus ſeine Reichthümer mit ihnen theilen ſollte: fand ſich ſein Stolz dergeſtalt dadurch beleidiget, daß er die Unterhandlungen abbrach, und nur auf Mittel dachte, ſich wider ſeine mächtigen Feinde zu behaupten. Nachdem er alſo an die Rhodier und die Könige von Cypern, um ſie in ſein Intereſſe zu ziehen, Geſandte abgefertigt, den Ariſtodemus auf neue Werbungen ausgeſchickt, dem

Quadrupelallianz wider den Antigonus.

Ptolemäus, einem ſeiner Neffen, zur Aufrechthaltung ſeines Anſehens in Kleinaſien, ein ſtarkes Heer übergeben, und, um die Nachrichten von den vorfallenden Begebenheiten deſto früher zu erhalten, eine Art von Poſtweſen durch ganz Aſien eingeführt hatte: zog er nach Syrien und Phönicien, in Hoffnung, durch die Eroberung dieſer Provinzen zum Beſitz einer ſtarken Flotte zu kommen, worin ihm Ptolemäus überlegen war.

Antigonus erobert Syrien und Phönicien. J. d. W. 3690.

Er baut eine Flotte.

Doch es fehlte wenig, daß dieſes Projekt nicht mislang. Denn außer dem, daß Tyrus, Joppe und Gaza einen hartnäckigen Widerſtand thaten, hatte Ptolemäus, noch vor des Antigonus Ankunft, alle Schiffe aus den Syriſchen und Phöniciſchen Häven nach Aegypten gebracht. Wollte nun Antigonus gleichwohl eine Flotte haben, ſo mußte er eine neue bauen, welches ohne großen Zeitverluſt und unſägliche Koſten nicht geſchehen konnte. Dem ungeachtet beſtand er auf ſeinem Vorhaben, und ließ auf dem Gebirge Libanon eine ſo große Menge Zimmerholz fällen, und das Werk von 8000 Arbeitern ſo eifrig betreiben, daß, als eines Tages Seleucus mit 100 Schiffen ſtolz an der Phöniciſchen Küſte vorbeyfuhr, und hierüber ſeine mit der Belagerung von Tyrus beſchäftigten Truppen ſehr muthlos wurden, er ſie verſichern konnte, daß er noch vor Ende des Sommers eine Flotte von 500 Schiffen in die See ſetzen wollte. Dieß traf zum Theile auch wirklich ein: worauf ſich denn Tyrus, weil ihm von allen Seiten die Zufuhr abgeſchnitten ward, nach einer langwierigen Belagerung ergab; aber

eine

eine viel gelindere Begegnung erhielt, als Joppe und Gaza, welche ſchon einige Zeit zuvor mit Sturm waren erobert worden.

Antigonus hatte noch nicht den Bau ſeiner Flotte vollendet, als Alexander, ein Sohn des Polyſperchons, welchen Ariſtodemus zu einem Bündniße mit ihm beredet, und zum Statthalter über den Peloponnes beſtellt hatte, in ſeinem Lager eintraff, um ſich mit ihm über die dienlichſten Mittel zu beſprechen, den Kaſſander, ihren gemeinſchaftlichen Feind, zu ſtürzen. Dieſer Beſuch gab zu einer allgemeinen Verſammlung der Truppen Anlaß, worin beſchloſſen ward, alle Griechen in Freyheit zu ſetzen, und aus ihren Städten Kaſſanders Beſatzungen zu vertreiben. Das Auffallendſte dabey war, daß Antigonus, in dem nämlichen Dekrete, den Kaſſander, welcher um dieſe Zeit die Roxane ſammt ihrem Sohne zu Amphipolis eingeſperrt hielt, für einen öffentlichen Feind erklärte, und ſich zum Rächer der königlichen Familie aufwarf, da er doch zuerſt die offenbarſten Eingriffe in ihre Rechte gethan hatte. Alexander kehrte mit großen Geſchenken und den beßten Vertröſtungen auf die Zukunft nach dem Peloponnes zurück; ergriff aber bald hernach die Partey Kaſſanders, und würde wahrſcheinlicher Weiſe dem Antigonus vielen Verdruß gemacht haben, wenn ihn nicht einige Sicyonier erſchlagen hätten.

Seine Verfügungen in Abſicht auf die Griechen und den Kaſſander.

Als Ptolemäus die Verordnungen des Antigonus in Abſicht auf die Griechen erfuhr, ließ er, um ſich dieſe Völker nicht abgeneigt zu machen, ähnliche

ausgehen, brachte noch den Statthalter von Karien auf ſeine Seite, und ſchickte ſeinen Bruder Menelaus mit einer ſtarken Flotte nach Cypern, wo die mächtigern Könige mit ihm in ein Bündniß traten, ſo wie ſich die Rhodier nebſt andern für den Antigonus erklärten. Ariſtodemus und Ptolemäus, des Antigonus Neffe, hatten unterdeſſen mancherley Glück. Der eine brachte ein kleines Heer von 8000 Mann zuſammen, womit er die von Kaſſandern beſetzten Städte Griechenlands angriff; und der andre entſetzte verſchiedene Städte in Kleinaſien, die von der Gegenparteу belagert wurden. Nachdem aber eine aus Rhodiſchen Schiffen beſtehende Flotte in den Gewäſſern von Cilicien völlig zu Grunde gerichtet ward, geriethen des Antigonus Angelegenheiten in Kleinaſien in eine ſo kritiſche Lage, daß er es für nöthig hielt, in Perſon dahin zu gehen.

Demetrius des Antigonus Sohn, ſoll Syrien und Phönicien vor feindlichen Unternehmungen decken.

Ehe er Phönicien verließ, übergab er ſeinem Sohne Demetrius, welcher damals erſt 22 Jahre alt war, eine Armee von ohngefähr 18,000 Mann und 40 Elephanten, um dieſe Provinz nebſt Syrien vor feindlichen Unternehmungen zu decken. Zugleich machte er die Einrichtung, daß ihm 4 alte Generals, welche den Feldzügen Alexanders beygewohnt hatten, in allen ſchweren Vorfällen an die Hand gehen ſollten. Da wir in der Folge von dieſem Prinzen ſehr oft zu reden haben werden, ſo kann ein kleiner Abriß von ihm, wie

Abriß von ihm.

ihn Plutarch (p) macht, hier nicht am unrechten Orte

(p) In Demetr. Ueberhaupt iſt Plutarch, in Rückſicht auf die

te ſtehen. Er hatte eine offne und überaus angenehme Geſichtsbildung, worein er aber, wenn es die Umſtände foderten, ſo vielen Ernſt zu bringen wußte, daß er jedem, der ſich ihm näherte, ſehr viel Ehrfurcht einflößte. Seine ganze übrige Leibesgeſtalt war nach einem ſo richtigen Ebenmaße gebildet, und von ſo edlem Anſtande, daß kein Bildhauer ein beſſers Model zu irgend einer Statue hätte ausfinden können. Dazu kamen noch, von Seite des Herzens die vortrefflichſten Eigenſchaften, die ihm die Liebe aller, mit denen er umgieng, zuwegebrachten. Sein durchdringender Verſtand both ihm, wenn es auf große Unternehmungen ankam, die fruchtbarſten Mittel dar, zu ſeinem Zweck zu gelangen; und ſeine Geduld konnte in Fällen, wo die äußerſte Anſtrengung menſchlicher Kräfte erfodert wird, durch keine Hinderniſſe ermüdet werden. Er war tapfer, leutſelig gegen ſeine Freunde, gütig gegen Feinde; und, ohne hier ſeine wahrhaft kindliche Liebe zu ſeinem Vater in Anſchlag zu bringen, kann man behaupten, daß Großmuth und Ehrbegierde die Hauptzüge ſeines Charakters geweſen ſind. Hätte er nicht, wie ſo viele andre, das Unglück gehabt, unter Schmeichler zu gerathen, auf deren Veranlaſſung er nach der Zeit einer der prächtigſten Wollüſtlinge ward, ſo würden ihn wenige Fürſten ſeines Zeitalters an Ruhme übertroffen haben.

die folgenden Begebenheiten, durchaus mit dem Diodor zu vergleichen.

Des Antigonus Unternehmungen im kleinern Aſien. J. d. W. 3691.

Sein Vater fand bey dem Uebergange über den Taurus, wegen des tiefen Schnees, ſo viele Hinderniſſe, daß er, nach einem großen Verluſte, den Rückweg nach Cilicien nehmen, und eine bequemere Jahrszeit abwarten mußte. Bey einem zweyten Verſuche war er glücklicher, drang bis nach Phrygien vor, und wiewohl ihm einige Zeit darnach ein Unternehmen gegen den Lyſimachus, fehlſchlug, brachte er doch den Statthalter von Karien (q) ſo ſehr ins Gedränge, daß er ſchimpfliche Bedingniſſe eingieng, und unter andern ſich anheiſchig machte, ihm ſeine Truppen zu übergeben, und ſeine Provinz von ihm zu Lehen zu tragen. Allein dieſer Vergleich war nicht ſobald geſchloſſen, als ihn der Statthalter wieder brach, und beym Ptolemäus und Seleucus um ſchleunige Hülfe anſuchte. Antigonus, hierüber ſehr entrüſtet, ſetzte den Krieg in dieſer Gegend mit vieler Hitze fort, und nahm Kaunus nebſt andern Städten Kariens ein. Bald darauf, nachdem ſich eine zwiſchen ihm und Kaſſandern angeſtell-

(q) Namens Kaſſander, nicht aber den Sohn des Antipaters, wie Guthrie und Gray den Verfaſſern der großen allgemeinen Weltgeſchichte nachgeſchrieben haben. So wenigſt will Calmet den Diodor, aus deſſen 19 Buch dieſe Begebenheiten genommen ſind, verſtanden wiſſen. Und in der That, iſt es wohl glaublich, daß ein ſo mächtiger Fürſt, wie der letztere, welcher gerade um dieſe Zeit ſtarke Heere auf den Beinen hatte, und die Aetolier ſowohl als die Epiroten mit vielem Glücke bekriegte, ſo ſchimpfliche Bedingungen eingegangen ſey, ohne einmal durch ein Treffen dazu gezwungen zu werden?

ſtellte Unterhandlung zerſchlagen hatte, machte er Mine, nach Macedonien hinüber zu gehen. Weil er aber, als er an die Propontis kam, vor allem die Byzantiner von ihrer auf des Lyſimachus Rath angenommenen Neutralität abbringen wollte; verſtrich hierüber, ohne daß er ſeinen Zweck erreichte, ſo viele Zeit, daß er ſein Vorhaben ausſetzen, und ſeine Völker in der Gegend herum in die Winterquartiere verlegen mußte.

Mittlerweile daß dieß in Kleinaſien vorgieng, war Ptolemäus mit Unterdrückung einer in Cyrene entſtandnen Aufruhr beſchäftigt. Nachdem er damit fertig war, ſchiffte er nach Cypern, und züchtigte verſchiedene Könige, die es mit dem Antigonus hielten. Von da aus ſegelte er nach Syrien und Cilicien, eroberte einige Städte, und bereicherte mit ihrem Raube ſeine Truppen, um ſie zu den künftigen Unternehmungen muthiger zu machen. Als Demetrius, welcher damals in Cöleſyrien ſtand, von dieſen Bewegungen Nachricht erhielt, eilte er zwar an der Spitze ſeiner Reuterey nach Cilicien; büßte aber bey dieſem übereilten Zuge eine Menge Pferde ein, ohne wider die Feinde, die ſchon vor ſeiner Ankunft abgeſegelt waren, etwas auszurichten.

Ptolemäus thut in Syrien und Cilicien eine Landung.

Als Ptolemäus nach Aegypten zurückgekommen war, reizte ihn Seleucus an, Syrien und Phönicien wieder zu erobern, indem er ihm zeigte, wie nachtheilig es für ihn wäre, wenn dieſe Provinzen in den Händen ſeiner Feinde blieben. Ptolemäus, welcher ſeine Gründe einſah, machte ſogleich die nöthigen Anſtal-

Er ſchlägt den Demetrius. J. d. W. 3692.

ſtalten dazu, und rückte im folgenden Frühjahre mit einer ſtarken Armee von Peluſium nach Gaza, wo ihn Demetrius mit der ſeinigen erwartete. Der letztere hatte alle Urſache, bey der Ueberlegenheit des Feindes, einem Treffen auszuweichen. Allein ſeine Begierde, mit einem, unter den Waffen grau gewordnen, Manne die Laufbahne anzutreten, war zu groß, als daß er den Rath ſeiner Freunde, die ihm die Gefahr vorſtellten, hätte anhören ſollen. Allem Anſehen nach, würde er doch ſo ziemlich gut davon gekommen ſeyn, wenn nicht Ptolemäus vermittelſt einer Art von beweglichem Wall, deſſen Theile ſtark mit Eiſen beſchlagen, und mit Ketten an einander befeſtiget waren, ſich wider ſeine Elephanten dergeſtalt geſichert hätte, daß ſie ihm keinen Schaden thun konnten. Denn nachdem das Gefecht auf beyden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit eine zeitlang gedauert hatte, und es darauf ankam, daß dieſe Thiere der Sache den Ausſchlag geben ſollten: fanden ſie an dem entgegen geſetzten Wall ſolche Hinderniſſe, daß ſie alle, nach vielen vergeblichen, von ihren Führern angewandten, Verſuchen, hindurch zu brechen, theils getödtet, theils gefangen wurden. Als dieß die Reuterey des Demetrius ſah, entfiel ihr dergeſtalt der Muth, daß ſie eilfertig die Flucht ergriff. Demetrius hielt am längſten auf dem Schlachtfeld aus; da er es aber unmöglich fand, ſeine Leute zum Stehen zu bringen, nahm auch er die Flucht, mit Hinterlaſſung von 5000 Todten und 8000 Gefangnen, und begab ſich nach Azotus in Sicherheit. Von da aus ließ er durch Abgeordnete bey dem Sieger um die Erlaubniß an-

anſuchen, ſeine Todten zu beerdigen. Ptolemäus bewilligte ihm nicht nur dieſes; ſondern ſchickte ihm auch ſein Gezelt, ſein ganzes Gepäcke, und alle ſeine Freunde, die in Gefangenſchaft gerathen waren, mit dem Beyſatze zurück, „große Männer pflegten nur der Ehre „und Länder wegen mit einander Krieg zu führen.“ Dieſes großmüthige Betragen wirkte auf den Demetrius ſo ſehr, daß er die Götter anflehte, ſie möchten ihm bald eine Gelegenheit verſchaffen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Denn, ſo vollſtändig auch ſeine Niederlage war, dachte er doch ſo wenig daran, die Waffen niederzulegen, daß er vielmehr, nachdem er ſich bis nach Tripolis in Phönicien begeben hatte, ſo viele Truppen wieder verſammelte, als er nur aus Cilicien, und verſchiednen, vom Feinde abgelegnen, Plätzen an ſich ziehen konnte. Selbſt Antigonus ſchien durch die Nachricht von dem ſeinem Sohne zugeſtoſſenen Unglück nicht im geringſten beunruhiget. Er ertheilte ihm die Erlaubniß, ſobald er ſeinen Vortheil erſehen würde, mit ſeinem Gegner auf ein neues anzubinden, und ſagte zu ſeinen Freunden: „Ptolemäus „hat einen Jüngling geſchlagen; er ſoll es aber bald mit „Männern zu thun bekommen.“

Die nächſte Folge des vom Ptolemäus erfochtnen Sieges war die Wiedereroberung der Phöniciſchen Städte, die er in kurzer Zeit vollendete. Nur Tyrus that einigen Widerſtand, und Andronicus, deſſen Befehlshaber, vergieng ſich ſo weit, daß er wider den Ptolemäus, als dieſer die Stadt auffoderte, die ſchimpflichſten Reden ausſtieß. Allein als die Belage-

rung anfieng, lieferten ihn ſeine eignen Leute an den Ptolemäus aus, welcher dem trotzigen Manne, ſelbſt wider ſeine Erwartung, mit vieler Güte begegnete, und ihn ſogar in die Zahl ſeiner Freunde aufnahm. Seleucus, welcher die Großmuth des Ptolemäus kannte, und mit ihm bisher den Krieg gemeinſchaftlich geführet hatte, hielt bey ihm bey dieſer Gelegenheit an, daß er ihm eine Schaar Truppen zur Wiedereroberung ſeiner Provinz Babylonien überlaſſen möchte. Ptolemäus willigte gerne darein, und gab ihm, nach dem Appian (r), 1000 Fußgänger und 300 Reuter. Mit dieſer unanſehnlichen Hülfe, wozu ſich noch einige Macedoniſche, zu Carrhä in Meſopotamien befindliche Truppen geſellten, brachte Seleucus Babylonien unter ſeine Bothmäßigkeit, nahm hierauf, als viele ſeiner ehmaligen getreuen Unterthanen ſein kleines Heer verſtärkten, noch in eben dem Jahr Medien und Suſiana, nebſt andern benachbarten Provinzen ein, und gab durch dieſe Eroberungen zu der berühmten Zeitrechnung der Seleuciden Anlaß, deren ſich nachmals im ganzen Orient Juden, Chriſten und Mohämmedaner bedienten.

Seleucus erobert Babylonien nebſt andern Provinzen.

Anfang der Zeitrechnung der Seleuciden.

Ptolemäus rückte, nach der Einnahme von Tyrus, nach Cöleſyrien, von da aus er den Cilles, einen ſeiner Feldherren, mit einem Heere abſchickte, den Demetrius aus dem obern Syrien zu vertreiben, wo er ſich mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen gelagert hatte.

Demetrius bekömmt des Ptolemäus Feldherrn Cilles nebſt ſeiner Armee gefangen.

(r) *In Syriac.*

hatte. Doch dieſe Unternehmung nahm einen ſehr unglücklichen Ausgang. Weil Cilles dafür hielt, daß er weiter nichts zu thun habe, als das Land von den Ueberbleibſeln eines geſchlagnen Heeres zu ſäubern; und daher die Kriegszucht bey ſeinen Völkern ſehr vernachläßigte: ward es dem Demetrius leicht, ihn unvermuthet zu überfallen, und nebſt 7000 Mann gefangen zu nehmen. Wie dieſe That zur Ehre des Demetrius und zum Vortheile ſeines Vaters ſehr vieles beytrug, ſo verſchaffte ſie auch dem erſtern eine gute Gelegenheit, die, ihm ehmals vom Ptolemäus erwieſene, Höflichkeit zu erwiedern. Er ſchickte ihm den Cilles nebſt allen ſeinen in die Gefangenſchaft gerathenen Freunden zurück, und legte dadurch die nämliche Geſinnung an Tag, daß er hauptſächlich des Ruhms wegen Krieg führe. Weil er aber gleichwohl beſorgte, Ptolemäus möchte, mehr durch den Unfall des Cilles, als ſeine Höflichkeitbezeigungen gerührt, ihm mit ſeiner ganzen Macht über den Hals kommen, lagerte er ſich in einer moraſtigen Gegend, wo ihm nicht wohl beyzukommen war, und erwartete daſelbſt ſeinen Vater, der, auf die erhaltene Nachricht von ſeinem Glücke, aus Phrygien herbeyeilte, um ſich mit ihm zu vereinigen. Nach ſeiner Ankunft ſchleifte Ptolemäus, dem wegen des erlittnen Verluſtes der Muth entfiel, viele feſte Oerter in dieſen Gegenden, und begab ſich, mit unermäßlicher Beute beladen, nach Aegypten zurück.

Nachdem Antigonus ſolchergeſtalt Syrien und Phönicien ohne Schwertſtreich wieder erobert hatte, ſchickte er den Athenäus, einen ſeiner Feldherren, mit

Antigonus bekriegt die Nabathäiſchen Araber.
J. d. W. 3693.

4000 Mann zu Fuß und 600 Reutern wider die Nabathäiſchen Araber aus, ein Volk, das es ſich zum Grundgeſeze gemacht hatte, zur Behauptung ſeiner Freyheit allen Bequemlichkeiten des Lebens zu entſagen, die irgend einen Feind zu einem Einfalle in ihr Land reizen, oder unter ihnen ſelbſt eine Art von Oberherrſchaft veranlaſſen möchten. Vermuthlich hatten ihnen blos ihre zu weit gewagten Streifereyen den Haß des Antigonus zugezogen. Athenäus, welcher benachrichtiget ward, daß ſich um dieſe Zeit alle ihre ſtreitbaren Männer auf einen Jahrmarkt begeben, und nur die alten Leute, ſammt ihren Weibern, Kindern und Schäzen, auf einem beynahe unbezwingbaren Felſen zurückgelaſſen hätten, legte in kurzer Zeit einen ſehr weiten Weg zurück, um den Ort zu überrumpeln, ehe die Feinde von ſeiner Ankunft die geringſte Nachricht bekämen. Dieſer Anſchlag gelang ihm nach Wunſche. Er erſtieg den Felſen bey Nacht ohne Widerſtand, tödtete und verwundete eine große Anzahl der daſelbſt befindlichen Perſonen, und machte ſich mit den übrigen und einer anſehnlichen Beute, nach einem Aufenthalte von 3 Stunden, davon. Doch wie es ſo oft geſchieht, daß man die, zur Erlangung eines wichtigen Vortheils gebrauchte, Vorſicht verringert, ſo bald man ihn in Händen hat, ſo gieng es auch hier. Athenäus bewies bey ſeinem Rückzuge ſo viele Trägheit und Sorgloſigkeit, daß die Araber, welche auf die erſte Nachricht von dem Schickſal der Ihrigen den Jahrmarkt verlaſſen hatten, noch Zeit genug behielten, ihn einzuholen. Sie fielen ihn unvermuthet an, hieben alle ſeine Leute bis auf 50

Reu-

Reuter nieder, bemächtigten ſich wieder ihrer Schätze, und ſchickten hierauf ein Schreiben an den Antigonus, worin ſie ſich wegen des ihnen angethanen Unrechts beſchwerten, und ihr Verfahren gegen ſeinen Feldherrn entſchuldigten. Antigonus ertheilte ihnen die Antwort, Athenäus habe ſein Schickſal verdient, weil er, wider ſeinen Befehl, Feindſeligkeiten gegen ſie ausgeübt hätte; ſchickte aber bald hernach, in Hoffnung, dieſe Erklärung habe ſie völlig ſicher gemacht, ſeinen Sohn Demetrius mit 4000 leichtbewaffneten Fußgängern und eben ſo vielen Reutern wider ſie ab. Die Araber, welche den Worten des Antigonus nicht trauten, hatten unterdeſſen auf allen Bergen Wachen ausgeſtellt, um bey einem zweyten Einbruche nicht ſo plötzlich überraſchet zu werden. Sobald daher Demetrius in ihr Gebieth einrückte, verkrochen ſich die, durch verabredete Looſungszeichen davon unterrichteten, Einwohner ſammt ihren Heerden und Geräthſchaften in unzugängliche Gegenden, und ließen blos den, vom Athenäus eingenommenen, Felſen mit einer ſtarken Mannſchaft beſetzt. Demetrius erſchien bald vor demſelben, und gab ſich alle Mühe, ihn durch Sturm zu erobern. Als er nach dem erſten vergeblichen Verſuche einen zweyten thun wollte, ſchrie ihm von oben herab ein Araber zu, und machte ihm den Vorwurf, daß es Ungerechtigkeit wäre, ein, gleichſam von der übrigen Welt abgeſöndertes, Volk zu bekriegen, das weder ihm, noch ſonſt Jemanden zur Laſt fiele. „Wenn du,“ ſetzte der Barbar hinzu, „Geſchenke von uns annehmen willſt; „ſo ſind wir bereit, dich damit zu befriedigen; verwei-

„leſt

„leſt du aber nur noch einige Tage in dieſer Wüſte, ſo „wirſt du nicht einmal mehr Waſſer genug für deine „Truppen finden.“ Dieſe Vorſtellungen, von andern unterſtützt, welche bald darauf eine, aus alten Arabern beſtehende, Geſandtſchaft machte, flößten dem Demetrius friedfertige Geſinnungen ein. Er ließ ſich Geſchenke reichen, und kehrte nach dem See Aſphaltites oder dem todten Meere, und von da zu ſeinem Vater zurück. Antigonus war auf den geſchloßnen Frieden eben nicht gut zu ſprechen; doch gefiel es ihm, daß Demetrius auf ſeinem Rückwege von der Art, auf dem erwähnten See Harz einzuſammeln, die Entdeckung gemacht hatte. Weil er dadurch, und vermuthlich auch durch den koſtbaren Balſam in der Nachbarſchaft, der unter dem Namen des Balſams von Gilead bekannt iſt, große Einkünfte zu erlangen hoffte, ſtellte er viele Leute zu dieſer Arbeit an. Allein 6000 Araber überfielen ſie plötzlich, tödteten die meiſten von ihnen, und führten alles das Harz weg, das ſie in langer Zeit geſammelt hatten.

Er ſchickt den Demetrius wider den Seleucus ab.

Nach dieſem Vorgange nahm ſich Antigonus nicht mehr Zeit, an die Araber zu gedenken. Da ſich das Gerücht von des Seleucus großen Eroberungen immer weiter ausbreitete, und die Statthalter der obern Provinzen durch Briefe um Hülfe wider ihn anſuchten; wandte er alle ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſe Seite, und ſchickte ſeinen Sohn Demetrius mit 5000 Macedoniſchen Fußgängern, 10,000 Miethſoldaten, und 4000 Reutern nach Babylonien ab. Als Patrocles, welchen Seleucus zum Statthalter über

dieſe Provinz geſetzt hatte, die Nachricht erhielt, daß Demetrius bereits in Meſopotamien eingerückt ſey, ſich aber zu ſchwach fühlte, ſeiner Armee zu widerſtehen, verließ er Babylon, und nöthigte zugleich die Bürger, ſich theils nach Suſiana, theils in moraſtige und wüſte Gegenden zu begeben. Solchergeſtalt brachte Demetrius Babylonien ſammt der Hauptſtadt ohne Mühe in ſeine Gewalt; denn Seleucus, der ſich damals in Medien befand, war zu weit entfernt, als daß er ihn hieran hätte hindern können. Nur die zwo Feſtungen in Babylon thaten einen muthigen Widerſtand. Er eroberte zwar die eine; fand aber bey Belagerung der andern ſo viele Schwierigkeiten, daß hierüber die, von ſeinem Vater zu dieſer Unternehmung beſtimmte Zeit verſtrich, und er ſich genöthiget ſah, durch den Archelaus, einen ſeiner Unterfeldherren, die Belagerung mit 7000 Mann fortſetzen zu laſſen, und mit den übrigen nach der Seeküſte von Kleinaſien zurückzukehren. Bey ſeinem Abzuge gab er ſeinen Soldaten Erlaubniß, alles, was ihnen unter die Hände käme, mit ſich fortzuſchleppen; machte aber dadurch nicht nur die Herzen der Einwohner von ſich abſpänſtig, ſondern entſagte auch gewiſſermaſſen allen Anſprüchen auf die eben bezwungne Provinz; weil es nicht gar zu gewöhnlich iſt, in einem Lande aufzuräumen, das man für ſich behalten will.

Vergleich zwiſchen den verbundnen Fürſten und Antigonus.

Als Demetrius bey ſeiner Zurückkunft Halicarnaß, die Hauptſtadt des eigentlich ſogenannten Doris, von Ptolemäus belagert fand, nahm er ſo gute Maßregeln, daß er ihn zum Abzuge nöthigte. Hierauf erfolgte zwiſchen den verbundnen Fürſten und Antigonus ein Frie-

densſchluß, worin ausgemacht ward, Kaſſander ſollte die Macedoniſchen Angelegenheiten ſo lange verwalten, bis Alexander, der Roxane Sohn, mündig wäre; Lyſimachus ſollte Thracien haben; Ptolemäus Aegypten ſammt allem, was dazu gehörte; und Antigonus ganz Aſien, mit dem Beyſatz, daß alle griechiſche Städte frey ſeyn ſollten. Man muß ſich allerdings wundern, daß Männer, die einander ſo genau kannten, ſich in Traktate einließen, die für den Eroberungsgeiſt, von dem ſie berauſchet waren, ſo ſchwache Dämme ſind. Der Erfolg zeigte auch bald, daß ſie nur ſolange, als ſie ihnen anſtanden, daran gebunden ſeyn wollten. Gleich Anfangs beſchwerten ſie ſich gegen einander über wechſelſeitige Uebertretungen; und Kaſſander gieng ſo weit, daß er, anſtatt auf die Erhaltung der königlichen Familie bedacht zu ſeyn, die Roxane ſammt ihrem Sohne noch in eben dem Jahre ermorden ließ, wozu ihn blos das Murren einiger Macedonier verleitete, die den jungen Prinzen gerne in Freyheit, und die Regierung in ſeinen Händen geſehen hätten.

Kaſſander ſchafft die Roxane ſammt ihrem Sohne aus dem Wege.

Der Krieg bricht von neuem aus. J. d. W. 3694.

Das Jahr darauf übte Ptolemäus ſchon wieder offenbare Feindſeligkeiten in Cilicien aus, unter dem Vorwande, daß Antigonus, dem Vertrage zuwider, in einige Griechiſche Städte Beſatzungen gelegt habe. Was aber den letztern noch mehr ſchmerzen mußte, gieng ſein eigner Neffe, Ptolemäus, mit ſeiner ganzen Armee, zu Kaſſandern über, nachdem er dem Phönix, einem ſeiner vertrauteſten Freunde, zur Wahrnehmung ſeines Vortheils, die Statthalterſchaft am Helleſpont

über=

übertragen hatte. Doch des Antigonus tapfere Söhne, Demetrius und Philipp, wußten für dieſe widrigen Zufälle bald Rath zu ſchaffen. Der eine nahm die von Ptolemäus eroberten Städte Ciliciens in kurzer Zeit wieder weg; und der andre gieng mit einem Heere dem Phönix ſo nachdrücklich zu Leibe, daß er es nicht für rathſam hielt, ſich in ſeinem Poſten länger zu behaupten.

Herkules, Alexanders Sohn, wird ermordet. J. d. W. 3695.

Ohngefähr um dieſe Zeit trat Polyſperchon aus der Dunkelheit, worin er lange gelebt hatte, wieder hervor, und gab ſich alle Mühe, den Herkules, Alexanders Sohn von der Barſine, auf den Thron zu erheben, zu welchem Ende er eine Armee von 20,000 Mann zuſammenbrachte. Kaſſander ward hierüber am meiſten betroffen, indem er der Macedonier veränderliche Gemüthsart, und Neigung zu der königlichen Familie am beßten kannte. Aus Furcht alſo, ſie möchten ſich, wenn er die Sache auf den Ausſchlag eines Treffens ankommen ließe, für den Herkules erklären, machte er dem Polyſperchon durch Unterhändler die ſchmeichelhafteſten Anerbiethungen, wofern er den jungen Prinzen aus dem Wege räumte. Polyſperchon gab niederträchtiger Weiſe ſeinen Vorſchlägen Gehör, ermordete den Herkules auf eine hinterliſtige Art, und ward hierauf vom Kaſſander zum Mitregenten erklärt.

Nunmehr war von Alexanders Familie — außer der Theſſalonice, des Königs Aridäus Tochter und Kaſſanders Gemahlinn, — nur noch ſeine Schweſter

ſter Kleopatra am Leben, welche nach der Reihe von Kaſſander, Antigonus, Lyſimachus und Ptolemäus zur Ehe war begehrt worden. Nachdem der letztere, um ſich für das, was ihm Demetrius in Cilicien abgenommen hatte, ſchadlos zu halten, in Lycien und Karien einige Eroberungen gemacht, und das Jahr darauf die Inſel Andros, Sicyon und Korinth in ſeine Gewalt gebracht hatte: erklärte ſie ſich für ihn, und entwich aus Sardes, um ſich zu ihm zu begeben. Allein der Statthalter, welcher für dieſen Fall ſchon geheime Befehle vom Antigonus hatte, ließ ſie einholen, und durch einige Frauensperſonen umbringen. Wiewohl ſich nun Antigonus ſtellte, als habe er von der ganzen Sache nichts gewußt, und daher nicht nur verſchiedne von den dabey gebrauchten Weibern hinrichten, ſondern auch den Körper der Kleopatra prächtig begraben ließ: ſo war er doch nicht ſo glücklich, den Haß, den ihm, allem Anſehen nach, ihr Tod zuzog, mit ihr begraben zu können.

Kleopatra wird umgebracht. J. d. W. 3696.

Im folgenden Jahre ſegelte Demetrius mit einer ſtarken Flotte nach Athen, in der Abſicht, dieſe und andre Griechiſche Städte, worin ſich Kaſſanders Beſatzungen befanden, in Freyheit zu ſetzen. Die Athenienſer waren Anfangs über ſeine Ankunft ſehr beſtürzt, und machten ſogar Miene, Feindſeligkeiten wider ihn auszuüben. Als er ſich aber erklärte, daß er gekommen ſey, ſie von Kaſſanders Bedrückungen zu befreyen, und ihre alte Regierungsform wieder herzuſtellen, bewillkommten ſie ihn mit einem Freudengeſchrey, luden ihn ein, ans Land zu kommen, und ließen

Des Demetrius Unternehmungen in Griechenland. J. d. W. 3697.

ßen ſich nachmals zu den niederträchtigſten Schmeicheleyen gegen ihn und ſeinen Vater herab. Nachdem **Demetrius** dem Befehlshaber der feindlichen Beſatzung die Erlaubniß, ſich nach Theben zu begeben, ertheilt, und eine Schaar Völker zur Belagerung der Feſtung **Munychia** zurückgelaſſen hatte, gieng er mit den übrigen nach **Megara**, bey welcher Gelegenheit, da er ſich unbedachtſamer Weiſe von ſeinem Heere trennte, um mit der **Crateſipolis**, des **Polyſperchons** Schnure, eine geheime Zuſammenkunft zu halten, die ihrer Keuſchheit wenig Ehre brachte, er beynahe von einer feindlichen Partey wäre aufgehoben worden. Die von **Megara** wurden zwar durch ihn der Beſatzung **Kaſſanders** los; weil ſich aber die neuen Gäſte aufs Plündern legten: ſo waren ſie mit ihnen noch weniger zufrieden, und drangen heftig darauf, daß ſie ſich bald hinwegbegäben. **Demetrius** willigte in ihr Begehren; doch ließ er ſich zuvor alle ihre Sklaven ausliefern. Dieß gab dem **Stilpo**, einem berühmten Philoſophen, Anlaß, auf des **Demetrius** Frage, ob er ſeine Vaterſtadt nicht völlig frey gemacht habe, die ſinnreiche Antwort zu ertheilen, daß hieran um ſo weniger zu zweifeln wäre, weil er nicht einmal einen Sklaven zurückließe. Dem **Seneca** (s) und **Plutarch** zu Folge, ſoll er auf eine andre Frage des **Demetrius**, ob man nicht auch ihm etwas entwendet habe, mit Nein geantwortet, und die Bemerkung hinzugeſetzt haben, „er trü„ge all ſein Eigenthum bey ſich, und habe es noch nie

(s) *De Conſtant. Sap. c. 5. et Epiſt. 9.*

„erlebt, daß Jemanden die Weisheit ſey geraubt „worden.

Nicht lange darnach, als Demetrius wieder nach Athen zurückgekehrt war, nahm er Munychia mit Sturm ein, und erwies den Einwohnern ſo viele Gnadebezeigungen, daß ſie, aus Erkenntlichkeit dafür, ihn und ſeinen Vater vergötterten. Doch Demetrius blieb bey allem dem ſo ſehr Menſch, und verfiel, über den gegen ihn verſchwendeten, Schmeicheleyen, in ſolche Ausſchweifungen, daß ſchon damals die Rede gieng, „es gäbe auf der ganzen Welt keinen Prinzen, der ihn „in der Schwelgerey überträfe." Um ſich die Athenienſer noch verbindlicher zu machen, heirathete er die Eurydice, ihre Landsmänninn, und des Ophellas, Fürſten von Cyrene (t), Wittwe, wiewohl er ſchon mit der Phila, des Antipaters Tochter, vermählet war, die ihm ſein Vater, wider ſeine Neigung, aus dem falſchen Grundſatz aufgedrungen hatte, daß man bey Heirathen, die was eintrügen, keine andre Rückſichten haben müße.

Demetrius thut eine Landung auf Cypern, und ſchlägt den Menelaus.

Während der Luſtbarkeiten, die die Heirath der Eurydice veranlaßte, kamen Briefe vom Antigonus an, worin er dem Demetrius auftrug, für die Griechen vortheilhafte Einrichtungen zu machen, und ſodenn mit allen ſeinen Truppen nach Cypern zu ſegeln, um dieſe Inſel, worüber Ptolemäus ſeinen Bruder Menelaus zum Statthalter geſetzt hatte, zu erobern. Die-

(t) S. oben II. Th. II. B. S. 184.

Dieſem Befehl zu Folge ſchiffte ſich Demetrius mit ſeinen Völkern ein, ſtieg zuerſt in Karien ans Land, und begab ſich nach einem fruchtloſen Verſuche, die Rhodier von ihrer ſeit einiger Zeit angenommenen Neutralität abzubringen, welche ihm und ſeinem Vater zu vielem Misvergnügen Anlaß gab, nach Cilicien, um ſeine Land- und Seemacht zu verſtärken. Als er daſelbſt eine Flotte von 150 Kriegs- und einer Menge Frachtſchiffen zuſammengebracht, und ſein Heer bis an die 15,000 Fußgänger und 400 Reuter vermehrt hatte, that er damit auf Cypern eine Landung, nahm Urania und Carpaſia mit Sturm weg, und rückte gegen Salamis an. Nicht weit davon erwartete ihn Menelaus mit allen Truppen, die er in der Geſchwindigkeit verſammelt hatte, und lieferte ihm ein Treffen, welches aber ſo übel für ihn ablief, daß er mit Hinterlaſſung von 1000 Todten und 3000 Gefangnen die Flucht ſammt dem Ueberreſt nach der Stadt nehmen mußte, wo er ſich zu einer hartnäckigen Gegenwehr anſchickte.

Er belagert Salamis.

Demetrius fieng ſogleich die Belagerung an; und da er ſich mit ſeinen Kenntniſſen von der Kriegsbaukunſt ſehr viel wußte: ließ er aus Aſien Bauzeug und Werkleute kommen, um die, zur Bezwingung des Orts nöthigen, Maſchienen zu verfertigen. Unter andern ſtellte er den berühmten Helepolis oder Städteeroberer, eine ungeheuer große Maſchiene, auf. Sie war von außen auf 3 Seiten, zur Verwahrung wider das Feuer der Belagerten, mit Eiſenblech beſchlagen, und in 9 Stockwerke eingetheilt, in denen ſich über 200 Mann befanden, um die daſelbſt angebrachten Balli-

ſten und andre Werfmaſchienen, deren einige Steine von 100 und mehr Pfunden ſchleuderten, in Bewegung zu ſetzen. Ihre Höhe betrug 90, die unterſte Breite einer jeden Seite 45, und die Höhe der 4 ſtarken Räder, worauf ſie ſtand, 8 Ellen. Als dieſer fürchterliche Thurm durch einige tauſend Mann bis an die Stadt fortgerückt, und vermittelſt zween großer Sturmböcke Oeffnungen in die Mauer gemacht waren, ließ ſich alles zu einem Hauptſturme an. **Demetrius** wollte ihn am folgenden Tag unternehmen. Allein **Menelaus**, welcher wohl ſah, daß er jezt, zur Erhaltung der Stadt, das Aeußerſte thun müßte, ließ die Nacht zuvor eine ſolche Menge Fakeln und brennbare Materien auf die feindlichen Maſchienen werfen, daß ſie alle in Brand geriethen, und viele von den dabey angeſtellten Soldaten das Leben einbüßten.

Ptolemäus wird in einem Seetreffen überwunden.

Dieſer unvermuthete Streich ſetzte den **Demetrius** in ſeinen Unternehmungen ſo weit zurück, daß er genöthiget war, die Belagerung gleichſam von vorne wieder anzufangen. Er ſchickte ſich eben dazu an, als **Ptolemäus** mit 140 Kriegsſchiffen, 12,000 Mann und 200 Transportſchiffen zu **Citium**, einer von Salamis nicht gar zu weit entfernten Stadt anlangte, er mochte nun, dem **Diodor** zu Folge, von **Menelaus** aus Aegypten herbeygerufen worden, oder, wie **Plutarch** will, von freyen Stücken, weil er ohnehin in den daſigen Gewäſſern kreuzte, ſeinem Bruder zu Hülfe gekommen ſeyn. Wie der leztere Geſchichtſchreiber verſichert, ließ er, gleich nach ſeiner Ankunft, dem **Demetrius** auf eine prahlhafte Art melden, daß er

ſich

ſich auf die härteſte Begegnung gefaßt halten ſollte, wofern er ſich nicht unverzüglich wegbegäbe; erhielt aber hierauf zur Antwort, daß nur er dahin ſehen möchte, wie er unbeſchädigt davon käme, wenn er nicht aus Sicyon und Korinth ſeine Beſatzungen zöge. Doch dieſe abgeſchmackten Drohungen, wenn ſie anders Grund haben, dienten weiter zu nichts, als die Gemüther nur noch mehr gegen einander aufzubringen. Ptolemäus fertigte ſeinem Bruder den Befehl zu, ihm 60 Kriegsſchiffe entgegen zu ſchicken. So wenig nun dieß geſchehen konnte, weil des Demetrius Flotte den Haven von Salamis geſperrt hielt: ſegelte er dennoch mit ganzer Macht auf ſeinen Gegner zu. Das Treffen, das hierauf erfolgte, war überaus hartnäckig, und Ptolemäus ſo glücklich, die feindlichen Schiffe, die er ſelbſt angriff, zu zerſtreuen. Allein in eben dem Augenblicke, da er ſeinen Sieg vollſtändig machen wollte, brach Demetrius, welcher auch ſeiner Seits den ihm entgegen ſtehenden Feind geſchlagen hatte, mit ſolcher Tapferkeit auf ihn ein, daß er ſeine bereits errungnen Vortheile fahren laſſen, und ſich nach Citium wieder zurückziehen mußte. Den glücklichen Ausgang dieſes Treffens hatte Demetrius hauptſächlich ſeiner eigenen Herzhaftigkeit und Gegenwart des Geiſtes zu verdanken, indem er, um ſeine Leute anzufriſchen, und in Ordnung zu erhalten, ſich immer dort einfand, wo es am hitzigſten zugieng, ungeachtet verſchiedne Officiers an ſeiner Seite theils getödtet, theils tödtlich verwundet wurden. Er eroberte den größten Theil von des Ptolemäus Schiffen, wovon aber viele dergeſtalt beſchädiget wa-

ren, daß ſie nicht ferner zum Dienſte taugten; und bekam über 8000 Mann gefangen. Menelaus, der nichts beſſers thun konnte, als ſich an den Sieger zu ergeben, lieferte ihm alle Truppen, Schiffe und Vorrathshäuſer, die Ptolemäus auf der Inſel hatte, in die Hände, welches ihre gänzliche Unterwerfung nach ſich zog.

Und verliert Cypern.

Großmuth des Demetrius.

Ptolemäus ſegelte nur mit 8 Schiffen, nach Aegypten zurück; und Demetrius hatte die Großmuth, ihm verſchiedne von ſeinen, in die Gefangenſchaft gerathnen, Freunden und Angehörigen, worunter ſich ſein Sohn Leontiſcus, und ſein Bruder Menelaus befanden, dahin nachzuſchicken, mit dem Beyſatz, daß er die ihm in Phönicien erwieſne Höflichkeit noch nicht vergeſſen habe (u). Antigonus, welcher damals in Syrien am Orontes eine Stadt erbaute, die er, nach ſeinem Namen, Antigonia nannte, wartete unterdeſſen mit größter Ungeduld auf den Ausgang der Sache, deren wichtige Folgen er am beßten einſah. Demetrius, um ihm davon Nachricht zu geben, ſchickte den Ariſtodemus von Milet, einen ſeiner vorzüglichen Günſtlinge, auf dem größten Schiff ſeiner Flotte an ihn ab. Dieſer ſtieg, als er am Ort ſeiner Beſtimmung ankam, ganz allein an das Land; und wiewohl ihm Antigonus, ſo bald er davon hörte, einen Hofbedienten nach dem andern entgegen ſchickte, um ſeine Zeitungen durch ſie deſto ſchleuniger zu erfahren: gieng er dennoch, ohne auf ihre Fragen zu antworten, mit ganz

(u) *Juſtin. L.* 15.

ganz langſamen Schritten auf den Pallaſt zu, ſo daß ihm endlich Antigonus ſelbſt für Ungeduld entgegen kam. Ariſtodemus reichte ihm die Hand, und ſagte in feyerlichem Tone: „Sey gegrüßt, König Antigonus! Wir haben den König Ptolemäus in „einem Seetreffen geſchlagen, [Cypern erobert, „und 16,800 Gefangne gemacht.“ Die Freude des Antigonus über dieſes außerordentliche Glück war ungemein groß; und da das häufig herumſtehende Volk, welches die Neugierde herbeygelockt hatte, ihm ebenfalls den königlichen Titel beylegte: ließ er ſichs gefallen, und ſchickte auch ſeinem Sohne eine Krone, nebſt einem Glückwünſchungsſchreiben, mit der Aufſchrift: An den König Demetrius, zu. Dieſem Beyſpiele folgten gar bald die übrigen Feldherren Alexanders. In Aegypten nöthigte das Volk den Ptolemäus, die königliche Würde anzunehmen. Lyſimachus und Seleucus legten ſich ſelbſt den königlichen Titel bey; und Kaſſander war es zufrieden, wenn er ihm von andern gegeben wurde. Allein mit Annehmung dieſes Titels änderten ſich, nach einer Bemerkung Plutarchs, ihre Sitten und Geſinnungen ſo ſehr, wie ſich der Gang und die Stimme der Schauſpieler mit ihren theatraliſchen Kleidern ändern. Sie wurden gebieteriſch und übermüthig im Umgange mit andern, gleichſam als ob dieſe Benennung ſie zu einer Gattung von Weſen erhöht hätte, die weit von der Menſchheit verſchieden wäre.

Antigonus nimmt nebſt ſeinem Sohne den königlichen Titel an.

Die übrigen Feldherren Alexanders thun das Nämliche.

Ehe wir dieſen Abſchnitt beſchließen, müßen wir noch einen Blick auf die Staatsklugheit des Antigonus

Anmerkung über des Antigonus Staatsklugheit.

nus werfen. Da es bey den Fürſten der damaligen Zeiten nichts ungewöhnliches war, daß ſie in ihr eignes Eingeweid wütheten, und bey dem Ausbruche ihrer heftigen Leidenſchaften ſogar ihrer Kinder nicht ſchonten: ſo mußte es um ſo auffallender ſeyn, daß ſich der ehrſüchtige Antigonus ſeinen Sohn in der Regierung beygeſellte. Aber eben das gute Verſtändniß, welches er ununterbrochen mit ihm unterhielt, gründete nicht nur ſeine häusliche Glückſeligkeit, ſondern trug auch das Meiſte zu ſeinem Anſehen bey Auswärtigen bey. Er hielt ſich davon ſo ſehr überzeugt, daß er damit auf eine Art groß that, die anders geſinnte Fürſten beſchämen mußte. Als er eines Tages verſchiednen Geſandten ein Verhör ertheilte, und am Ende deſſelben Demetrius, der eben von der Jagd zurückkam, ſich ohne viele Umſtände, mit den Wurfſpießen in der Hand, neben ihm hinſetzte: ſagte er ihnen, ſie ſollten außer dem, worüber er mit ihnen bereits geſprochen hätte, ihren Herren noch melden, auf was für einem verträulichen Fuße er mit ſeinem Sohne lebte. Ein ſo freundſchaftliches Bezeigen des Vaters mußte natürlicher Weiſe die Zärtlichkeit und völlige Ergebenheit des Sohnes nach ſich ziehen; und daher war ihre gemeinſchaftliche Regierung ſo wenig den Regeln einer geſunden Staatsklugheit zuwider, daß man dem Antigonus, ſo ſehr er ſich auch ſonſt dawider mochte verſtoſſen haben, wenigſt nie den Vorwurf machen kann, er habe es in dem verſehen, worin ſo viele, auf ihr Anſehen gar zu eiferſüchtige, Väter fehlen.

III. Abſchnitt.

Begebenheiten vom Anfange des Aſiatiſchen Königreichs unter dem Antigonus und Demetrius an, bis zu deſſen Ende nach der Schlacht bey Ipſus.

Der erſte Entwurf, den Antigonus machte, nachdem er ſich die Krone auf das Haupt geſetzt hatte, beſtand darin, den von ſeinem Sohne erfochtnen Sieg auf das beſte zu nutzen, und den Ptolemäus vollends zu unterdrücken. Er brachte zu dem Ende eine gewaltige Armee von ohngefähr 100,000 Mann zuſammen, rufte den Demetrius, deſſen jüngerer Bruder Philipp um dieſe Zeit mit Tode abgieng, von Cypern zurück, und übergab ihm eine Flotte von 250 Schiffen, mit dem Befehl, längshin an der Küſte zu ſegeln, mittlerweile daß er ſelbſt, an der Spitze der Landmacht, durch Cöleſyrien nach Gaza rückte, welche Stadt er zum allgemeinen Sammelplatze beſtimmte. Als er daſelbſt ankam, verſah er ſich mit Mundvorrath auf 10 Tage, und ließ eine unſägliche Menge Kamele, Laſtthiere und Karren herbeyſchaffen, ihn, nebſt dem Feldgeräthe, fortzubringen. Auf dem Zuge durch die Wüſte, den er zunächſt antrat, litt er ſehr viel. Noch ſchlimmer gieng es ſeinem Sohne. Da er, auf Befehl ſeines Vaters, ſo ſehr es auch die Steuermänner widerriethen, vor dem Untergange des Siebengeſtirns, welcher erſt in 8 Tagen erfolgen ſollte, mit ſeiner Flotte von Gaza aus-

Des Antigonus mislungner Verſuch auf Aegypten. J. d. W. 3698. v. C. G. 302. Olymp. 118, 3.

auslief: überfiel ihn ein Sturm, der viele Schiffe verſenkte, und einige bis Gaza und Raphia zurückſchlug, ſo daß nur die ſtärkſten, wiewohl ſehr beſchädiget, nach ungemein großen Beſchwerlichkeiten, in der Nachbarſchaft des Bergs Caßius anlangten. Zum Glücke für die leztern erſchien Antigonus mit der Landmacht um die nämliche Zeit auf der gegenſeitigen Küſte; und da zugleich der Sturm in ſo ferne nachließ, daß Boote ausgeſezt werden konnten: ſo entgiengen die, durch Arbeit und Mangel an friſchem Waſſer entkräfteten, Matroßen und Soldaten des Demetrius der Gefahr, im Angeſicht des Landes umkommen zu müßen. Nachdem ſie ſich gehörig erholt hatten, und die ganze Armee bis an den Nil vorgerückt war: machten Antigonus und ſein Sohn verſchiedne Verſuche, den Fluß durch eine ſeiner Mündungen hinaufzuſegeln, um dem an ſeinem Ufer gelagerten Heere einen ſichern Uebergang zu verſchaffen. Allein Ptolemäus hatte alle Furten mit ſo ſtarker Mannſchaft beſezt, daß ſie es unmöglich fanden, ihr Vorhaben auszuführen. Mittlerweile giengen viele von den Landtruppen zu dem Ptolemäus über, der ihnen durch eigne auf kleinen Schiffen abgefertigte Emiſſarien die vortheilhafteſten Verſprechungen thun ließ, wenn ſie auf ſeine Seite treten wollten. Antigonus ſteuerte zwar noch früh genug dieſem Unweſen dadurch, daß er, um alle Communication mit dem Feinde zu unterbrechen, ſein Wurfgeſchüz längſt des Ufers aufpflanzen, und die Ausreißer, die wieder ergriffen wurden, durch die grauſamſten Peinen hinrichten ließ. Da er aber bey allem dem kein Mittel vor ſich

ſah,

ſah, den Uebergang der Armee zu bewerkſtelligen, und eine Art von Muthloſigkeit ſich der Gemüther zu bemächtigen anfieng, welches einſt in eben den Gegenden für den Perdikkas ſo üble Folgen gehabt hatte: fand er es am zuträglichſten, mit ſeiner Armee nach Syrien zurückzugehen, wobey ihn die Flotte wieder längshin an der Küſte begleitete.

Demetrius ſchickt ſich zum Kriege wider die Rhodier an. J. d. W. 3699.

Weil Antigonus nunmehr beynahe 80 Jahre alt war, überließ er die Sorge für das Kriegsweſen dem Demetrius, der, um ſeine Waffen wieder in Anſehen zu bringen, ſich zu einem Kriegszug wider die Rhodier anſchickte, den nicht ſo ſehr ſeine Folgen, als die dabey auf beyden Seiten bewieſene Entſchloſſenheit nebſt den militariſchen Kenntniſſen einer genauern Ausführung würdig machen. Der Vorwand dazu war, daß ſie ſich, bey ihrer Neutralität, auf eine beſondere Art gegen den Ptolemäus geneigt bewieſen hätten, welches in der That nicht zu läugnen, aber um ſo natürlicher war, weil ſie ihren damaligen Wohlſtand hauptſächlich ihrem vortheilhaften Gewerbe nach Aegypten zu verdanken hatten. Antigonus war ſchon im vorhergehenden Jahre darauf bedacht geweſen, demſelben dadurch einen Abbruch zu thun, daß er einen ſeiner Admirals mit einer kleinen Flotte abſchickte, ihre Handelsſchiffe aufzufangen. Da aber die Rhodier, welche nicht einſehen wollten, daß ein auswärtiger, von ihnen nie beleidigter, Fürſt die Befugniß haben ſollte, ihre Schiffahrt zu ſtören, ſich die Freyheit herausnahmen, den feindlich geſinnten Admiral aus ihren Gewäſſern zu vertreiben: ſo gab dieß jezt zu neuen Beſchwerden Anlaß; und

und Demetrius, um ſein Unternehmen gegen ſie vor den Augen der Welt zu rechtfertigen, machte ihnen öffentlich den Vorwurf, daß ſie zuerſt die Feindſeligkeiten angefangen hätten. Durch ſeine gewaltigen Zurüſtungen erſchreckt, thaten ſie nun alles, was in ihren Kräften war, ihn zu beſänftigen, wie ſie ſich denn unter andern auch dazu anerbothen, dem Antigonus wider den Ptolemäus beyzuſtehen. Doch da Demetrius verlangte, daß ſie von ihren vornehmſten Bürgern 100 Geißeln ſtellen, und ſeine ganze Flotte in ihren Haven aufnehmen ſollten: betrachteten ſie dieß als einen verdeckten Anſchlag, ſie deſto leichter unter das Joch zu bringen; und kehrten auch ihrer Seits die größten Anſtalten zur Vertheidigung vor. Sie ruften ihre Bundesgenoſſen zu Hülfe, ſchafften alle unnütze Leute aus der Stadt, und nahmen viele Kriegsbaumeiſter in Sold, die ihre Kunſt wider den Demetrius verſuchen wollten. Die Anzahl ihrer zu den Waffen tüchtigen Bürger belief ſich auf 6000, und jene der Fremden, die freywillig an ihrem Schickſale Theil nahmen, auf 1000 Mann. Den Sklaven, die ſich durch eine rühmliche That hervorthun würden, verſprachen ſie die Freyheit, und ließen ausrufen, wer bey Vertheidigung des Vaterlands bliebe, ſollte auf öffentliche Koſten begraben werden, ſeine Eltern und Kinder ſollten aus dem Schatze erhalten, ſeine Töchter ausgeſtattet, und ſeine Söhne, wenn ſie herangewachſen wären, an dem großen Feſte des Bacchus mit Kränzen geſchmückt, und mit einer völligen Rüſtung beſchenkt werden.

Gegenanſtalten der leztern.

Deme-

Demetrius erſchien vor der Inſel mit 200 Galeeren, 1000 mit Mundbedürfnißen und Kriegsmaſchienen beladnen Fracht- und 170 Transportſchiffen, welche 40,000 Mann an Bord hatten: wozu noch eine große Anzahl Miethtruppen und Seeräuber kamen, die ihren Antheil an der Beute hofften. Nachdem er ſeine Soldaten ausgeſezt hatte, verheerte er das Land, und bediente ſich der niedergehauenen Bäume zu Palliſaden für ſein Lager, welches er mit einem dreyfachen Graben umgab. Während dieſer Vorkehrungen fiengen die Rhodier mit 3 kleinen Galeeren ſehr viele Kauffahrteyſchiffe auf, die ihm Lebensmittel zuführten, verſenkten eine große Anzahl davon, verbrannten die übrigen, und gewannen aus dem Löſegeld der Gefangnen eine beträchtliche Summe; denn ſie hatten ſich mit Demetrius verglichen, daß jeder Freygeborne 1000 Drachmen, und jeder Sklave 500 gelten ſollte. Dieſer Vortheil flößte ihnen ſehr großen Muth ein. Da ſie ſahen, daß Demetrius, der den erſten Angriff auf den Haven thun wollte, auf mehrern zuſammen gefügten Schiffen die fürchterlichſten Maſchienen errichten ließ, ſtreckten ſie alle ihre Kräfte daran, ihm auf dieſer Seite eben ſo viele andre entgegen zu ſetzen, die Wirkung der ſeinigen zu vereiteln. Ein Sturm, der einen ganzen Tag anhielt, hätte dieß beynahe ohne ihr Zuthun bewerkſtelliget. Da er aber auf dem Abend nachließ, rückte Demetrius in der Nacht, ohne bemerkt zu werden, bis an den großen Wall zunächſt an dem Haven, ſetzte 400 Mann auf demſelben aus, und befeſtigte ihn aufs beſte. Mit Anbruch des folgenden Tags griff er den Haven ſelbſt aus aller

Rhodus wird belagert.

Macht an; fand aber eine ſo tapfere Gegenwehr, daß er ſich zuletzt aus dem Wirkungskreiſe des feindlichen Geſchützes entfernen mußte. Tages darauf ließ Demetrius zu eben der Zeit, da er von der Seeſeite in den Haven einzudringen ſuchte, auch auf dem Lande Sturm laufen. Doch alle Mühe, die er ſich dieſen und die folgenden Täge gab, den Haven und die Stadt einzubekommen, war vergeblich. Seine Truppen wurden jedesmal mit großem Verluſt zurückgetrieben; und wie er viele Maſchienen der Belagerten durch ſein Geſchütz zu Grunde richtete, ſo wurden auch die ſeinigen dergeſtalt beſchädiget, daß er, um ſie auszubeſſern, den Rhodiern eine Erholung von 7 Tagen gönnen mußte. Nach dieſer Art von Stillſtand ließ Demetrius, ſobald er mit ſeinen ausgebeſſerten Maſchienen weit genug gegen den Haven vorgerückt war, eine große Anzahl brennende Fackeln auf die Rhodiſchen Schiffe werfen, und diejenigen, die den Brand löſchen wollten, mit Wurfſpießen, Pfeilen und Steinen, abhalten. Doch die Rhodier, welche wohl begriffen, daß der Verluſt ihrer Schiffe jenen des Havens nach ſich ziehen würde, dämpften das Feuer, ſo gut ſie konnten, bemannten drey ihrer ſtärkſten Galeeren, und zerſtießen damit, unter einem Hagel von Pfeilen, die Fahrzeuge, auf welchen des Feindes Maſchienen geſtellet waren. Ungeachtet dieſes ſchlimmen Erfolgs entſchloß ſich Demetrius zu einem neuen Angriffe, und ließ eine Maſchiene von ſeiner Erfindung verfertigen, welche dreymal ſo hoch und breit war, als diejenigen, die er kürzlich verloren hatte. Als ſie aber in den Haven einlaufen ſollte,

ward

ward ſie durch einen Sturm umgeworfen; und da die Rhodier zu gleicher Zeit einen herzhaften Ausfall thaten, eroberten ſie nicht nur den Wall zunächſt am Haven, ſondern nahmen auch die dahin verlegte feindliche Beſatzung gefangen.

Nach ſo vielen fruchtloſen Verſuchen, von der Seite des Havens gegen die Rhodier etwas auszurichten, ward **Demetrius** ſchlüßig, ihrer Stadt durch eine förmliche Belagerung zu Lande um ſo heftiger zuzuſetzen. Zu dem Ende ſtellte er abermal einen **Helepolis** auf, der den vor **Salamis** gebrauchten an Größe weit übertraf. Außer dieſem ließ er viele Schutz- und Minierhütten, nebſt Bedeckungen für die Mauerbrecher, bauen; und beſchäftigte theils damit, theils mit Abebnung des vor der Stadt befindlichen Bodens, 30,000 Menſchen, wie denn, nur den **Helepolis** in Bewegung zu ſetzen, 3400 ſtarke Männer erfodert wurden. Als die Rhodier, welche kurz zuvor eine Verſtärkung von 150 **Gnoſſiern** aus **Kreta**, und 500 **Aegyptern** erhalten hatten, dieſe fürchterlichen Anſtalten ſahen, bauten ſie innerhalb derjenigen Mauer, die mit dem **Helepolis** beſtürmt werden ſollte, eine neue, und verſchonten dabey nicht einmal ihre Tempel, um durch deren Einreißung Steine zu bekommen. Zugleich ſchickten ſie 9 ihrer beßten Galeeren aus, wider den Feind zu kreuzen. Dieſes kleine Geſchwader brachte eine Menge feindliche Schiffe auf, und kehrte mit unermeßlicher Beute und vielen Gefangnen zurück, unter denen ſich 11 überaus geſchickte Kriegsbaumeiſter befanden, die eben im Begriffe waren, ihre Dienſte dem **Demetrius** an-

Demetrius will die Stadt von der Landſeite bezwingen. J. d. W. 3700.

anzubiethen. Auch fand man auf einem der eroberten Schiffe, außer andern Koſtbarkeiten, einen königlichen Rock, den Phila ſelbſt gewürkt, und an ihren Gemahl Demetrius, nebſt einem Briefe von ihrer Hand, überſandt hatte. Alle dieſe Geräthſchaften, und ſogar den Brief ſchickten die Rhodier an den Ptolemäus, ohne ſich an die Regeln der Ehre zu binden, die man auch gegen Feinde beobachten ſoll. Doch als kurz darnach ihre obrigkeitlichen Perſonen den Vorſchlag thaten, daß man die Bildſäulen des Antigonus und Demetrius niederreißen möchte: ſetzte ſich das Volk ſo ſehr dawider, daß man beſchloß, die ihnen bisher erwieſne Ehre ſollte, wegen der dazwiſchen gekommenen Feindſeligkeiten, keinen Abbruch leiden. Dieſes edelmüthige Verfahren machte allenthalben ein großes Aufſehen; und man konnte ſich nicht genug wundern, daß die zween Könige eine, gegen ſie ſo gut geſinnte, Stadt unterjochen wollten, nachdem ſie aus eigner Bewegung ſo viele Mühe darauf verwendet hatten, die griechiſchen Städte in Freyheit zu ſetzen.

Alle ſeine Verſuche werden vereitelt.

Unterdeſſen daß dieß auf Seite der Rhodier vorgieng, ließ Demetrius heimlich die Wälle ihrer Stadt untergraben. Sobald ſie dieß durch einen Ueberläufer erfahren hatten, führten ſie Gegengraben, ſtießen auf die Feinde unter der Erde, und nöthigten ſie, von der Arbeit abzuſtehen. Indem beyde Theile ihre Graben bewachten, ſtellte ſich Athenagoras von Milet, der in Rhodus einen Haufen Miethtruppen anführte, und mit des Demetrius Leuten mehrmals Unterredungen hielt,

hielt, als wolle er ihnen die Stadt verrathen. Demetrius ſchickte einen Vertrauten durch den unterirdiſchen Gang an ihn ab, um die zu ihrer Ueberrumplung bequemſte Gelegenheit mit ihm zu verabreden. Allein Athenagoras nahm ihn ſogleich gefangen, und überlieferte ihn dem Senate, der ihm dafür eine goldne Krone aufſeßte, und ein Geſchenk von 5 Talenten Silber ertheilte.

Nachdem der Helepolis mit 4 Schußhütten an jeder Seite, und 2 außerordentlich große Sturmböcke, nebſt einer Menge andrer Maſchienen, an den Ort gebracht waren, wo ſie den meiſten Schaden verurſachen konnten, ließ Demetrius zu Waſſer und Land einen Generalſturm thun. Während der Hiße des Gefechts kamen Geſandte von Knidus, und trugen ihre Vermittlung zu einem Frieden an. Da aber die Rhodier die angebothnen Bedingungen verwarfen, ward die Beſtürmung mit größter Wuth fortgeſeßt, und durch die Sturmböcke, deren jeder von 1000 Mann getrieben wurde, ein Thurm nebſt einem Theile der Mauer eingeworfen. Doch die Rhodier vertheidigten den Wallbruch mit ſo vieler Entſchloſſenheit, daß es der Feind unmöglich fand, von dieſer Seite einzudringen. Bald darauf erhielten ſie reichliche Verſorgung mit Lebensbedürfniſſen durch 3 verſchiedne Transportflotten vom Ptolemäus, Kaſſander und Lyſimachus. Durch dieſe, zu rechter Zeit angelangte, Hülfe aufgemuntert, faßten ſie das Vorhaben, des Feinds Maſchienen in Brand zu ſtecken, und führten es glücklich aus. Das

Feuer war ſo groß, daß der Helepolis blos durch das häufige, in den Gemächern deſſelben bereit gehaltne, Waſſer noch gerettet ward. Demetrius ließ in größter Eile die Maſchienen, die dem Brande entriſſen werden konnten, von den Mauern abführen, und des Morgens darauf die von der Stadt herausgeſchoßnen Pfeile und Wurfſpieße zählen, um hieraus auf die Anzahl der Belagerten zu ſchließen. Ihre Menge war über ſeine Erwartung groß, und ſein Verluſt ſehr beträchtlich. Mittlerweile daß er ſeine Todten begrub, und die beſchädigten Maſchienen ausbeſſerte, bauten die Rhodier eine dritte Mauer, und führten einen tiefen Graben hinter dem Wallbruche, um dem Feinde das Eindringen zu verwehren. Um eben die Zeit brachten einige ihrer Galeeren abermal verſchiedne Schiffe auf; und kurz darnach erhielten ſie vom Ptolemäus, außer einem neuen Vorrath an Lebensmitteln, eine Verſtärkung von 1500 Mann.

Sobald Demetrius ſeine Maſchienen in brauchbaren Stand geſetzt ſah, rückte er abermal an die Wälle, und machte neue Oeffnungen; ward aber immer mit großem Verluſt zurückgetrieben. Um dieſe Zeit kamen von Athen und andern griechiſchen Städten mehr als 50 Abgeſandte, ihre Vermittlung anzutragen. Auf ihr Anhalten ward ein Waffenſtillſtand eingegangen; da aber die Unterhandlung, wie die vorige, fruchtlos ablief, fiengen die Feindſeligkeiten von neuem an. Demetrius ſchickte eine auserleſene Schaar von 1500 Mann mit dem Befehle ab, des Nachts ohne alles

Geräuſch

Geräuſch durch die neuen Wallbrüche einzuziehen, und denen in den Rücken zu fallen, die am folgenden Morgen, da er zu Waſſer und Land einen Generalſturm thun wollte, die Mauern vertheidigen würden. Dieſer Befehl ward zum Theile glücklich vollzogen. Die Soldaten drangen ohne viele Schwierigkeit in die Stadt, und nahmen einen Poſten bey dem Schauplatze ein. Allein ſo groß auch hierüber die Beſtürzung der Rhodier war, trafen ſie dennoch ſo gute Anſtalten, daß die Hauptabſicht des Demetrius völlig vereitelt ward. Nachdem ihre Oberhäupter allen Truppen, welche den Haven und die Mauern beſetzt hielten, den gemeßnen Befehl zugeſchickt hatten, ihre Poſten durchaus nicht zu verlaſſen: griffen ſie mit ihrer beßten Mannſchaft, und den erſt kürzlich angelangten Hülfsvölkern die in der Stadt befindlichen Feinde an. Wiewohl nun Demetrius mit Anbruch des Tags die Stadt von allen Seiten beſtürmte, in Hoffnung, während der allgemeinen Verwirrung an irgend einem Orte in dieſelbe einzudringen, und ſeinen Leuten Luft zu machen: ſo mußte er ſie dennoch zuletzt ihrem Schickſale überlaſſen. Die Rhodier hieben den größten Theil davon nieder, und nahmen die übrigen gefangen; litten aber auch ihrer Seits einen beträchtlichen Verluſt.

Der Helepolis wird unbrauchbar gemacht.

So viele fehlgeſchlagne Entwürfe, eine einzige Stadt zu erobern, würden jeden andern, nur den Demetrius nicht, von der Fortſetzung dieſer ſchweren und langwierigen Belagerung abgeſchreckt haben. Er bereitete ſich zu einem neuen Sturme, als ein ſehr wi-

driger Zufall, der ſich um dieſe Zeit ereignet zu haben ſcheint (v), ſeine Hitze gar ſehr verminderte. Wie aus dem Vorhergehenden erhellet, ſetzte er immer ſeine gröſzte Hoffnung auf den Helepolis; die Belagerten hatten in der That die ſchädlichen Wirkungen dieſer fürchterlichen Maſchiene ſtark genug empfunden. Einer ihrer Kriegsbaumeiſter nahm es daher auf ſich, ſie völlig unbrauchbar zu machen. Zu dem Ende ließ er einen unterirdiſchen Gang öffnen, welcher von den Mauern der Stadt bis zu dem Wege reichte, worauf der Thurm ſich den Wällen nähern ſollte. Die Belagerer führten ihn auch bald darauf bis an den Ort, der untergraben war; und weil der ausgehöhlte Boden die Schwere einer ſo ungeheuren Maſſe nicht ertragen konnte, wich plötzlich die Erde, und die Maſchiene ſank ſo tief hinein, daß es nicht möglich war, ſie wieder herauszuziehen.

Friede zwiſchen Demetrius u. den Rhodiern.

Da Demetrius um die nämliche Zeit ein Schreiben von ſeinem Vater erhielt, worinn er ihm auftrug, ſich, ſo gut es ſich thun ließe, mit den Rhodiern zu ſetzen, damit nicht ſeine ganze Armee bey der Belagerung einer einzigen Stadt darauf gienge: dachte er ernſtlich daran, mit ihnen Friede zu machen. Nur kam es darauf an, daß er ein Mittel ausfände, ſich mit Ehren aus der Sache zu ziehen. Zum Glücke fügte es ſich, daß abermal Aetoliſche Geſandte, welche ihre guten Dienſte anbothen, in ſeinem Lager ankamen, und die Rhodier auf Einrathen des Ptolemäus ſelber, nicht mehr

(v) *Vitruv. L. 10. Veget. L. 4.*

mehr ſo abgeneigt ſchienen, zu einem Vergleiche die Hände zu biethen. Der Friede ward demnach auf folgende Bedingungen geſchloſſen: „Die Rhodier ſollten „unabhängig, und nicht gehalten ſeyn, eine fremde „Beſatzung einzunehmen; in Beziehung ihrer Einkünfte ſollten ſie, wie zuvor, alle Freyheit haben: hingegen ſollten ſie dem Antigonus in ſeinen Kriegen wider alle Staaten und Fürſten, nur den König Ptolemäus ausgenommen, beyſtehen, und wegen Erfüllung dieſes Artikels 100 Geiſeln ſtellen, deren Wahl, „wenn ſie nur nicht in öffentlichen Aemtern ſtehende „Perſonen träfe, dem Demetrius überlaſſen ſeyn ſollte."

Da auf ſolche Art die Belagerung, nachdem ſie ein ganzes Jahr gedauert hatte, aufgehoben war, belohnten die Rhodier reichlich alle diejenigen, welche ſich in Vertheidigung des Vaterlandes hervorgethan hatten. Sie richteten dem Kaſſander, Lyſimachus und andern Bildſäulen auf; dem Ptolemäus, dem ſie auf eine vorzügliche Art ihre Dankbarkeit bezeigen wollten, erwieſen ſie, ungereimter Weiſe, göttliche Ehre, gaben ihm den Namen Soter oder Erretter (*w*), weihten ihm einen großen Platz im Viereck mitten in der Stadt, und bauten an jeder Seite eine Gallerie an, die ein Stadium, oder 125 Schritte in der Länge betrug. Ehe Demetrius abſegelte, bathen ſie ihn, daß er ihnen einige ſeiner Maſchienen überlaſſen möchte, um ein Angedenken ſeines kriegeriſchen Genie's zu behalten. Er ſchenkte ſie ihnen alle, und überzeugte ſie dadurch noch

(*w*) *Pauſ. I.* 8.

mehr von ſeiner Großmuth, wovon er ihnen ſchon während der Belagerung einen auffallenden Beweis gegeben hatte. Denn als ihm eines Tages ein berühmtes Gemälde, woran Protogenes 7 Jahre gearbeitet hatte, in die Hände fiel, und die Rhodier, weil die Geſchichte des Jalyſus, eines ihrer Stifter, darauf vorgeſtellt war, ihn aufs beweglichſte erſuchen ließen, daß er es nicht verderben möchte: gab er ihnen die merkwürdige Antwort: er wollte lieber die Bildſäulen ſeines Vaters zerſtören, als einem ſolchen Meiſterſtücke den geringſten Schaden anthun. Die Rhodier verkauften nachgehends die von ihm erhaltenen Maſchienen um 300 Talente, (ohngefähr 235000 Rthlr.) und bauten von dieſem Gelde den berühmten Koloß, welcher, nach 56 Jahren von ſeiner Errichtung, durch ein Erdbeben umgeſtürzt, und, beynahe 900 Jahre darnach, von Moawyah, damaligen General des Kaliſen Osman, an einen Juden verkauft ward, der mit dem Erze 900 Kamele belud. (*x*)

Nachricht vom Rhodiſchen Koloß.

Da die langwierige Belagerung von Rhodus dem Kaſſander und Polyſperchon freye Hände gelaſſen hatte, in Griechenland anſehnliche Progreſſen zu machen: errichteten ſie mit den Böotiern ein Bündniß, füllten viele Städte mit ihren Beſatzungen an, und Kaſſander machte ſogar Miene, Athen zu belagern. Die Athenienſer, durch ſeine Annäherung erſchreckt, hielten

Demetrius geht nach Griechenland.

(*x*) S. Büſchings Geſch. und Grundſ. der Sch. K. und Wiſſ. I. St. §. 177, und die von ihm angeführten Schriftſteller.

hielten beym Demetrius um ſchleunige Hülfe an. Dieſer ſchiffte ſich alſo, gemäß einem zu gleicher Zeit von ſeinem Vater erhaltnen Befehl, mit einem ſtarken Heere auf einer Flotte von 330 Schiffen ein, um den Angelegenheiten der bedrückten Griechen wieder aufzu- helfen. Er landete bey der Stadt Aulis in Böotien, der Stadt Chalcis auf Euböa gegen über, trieb aus der leztern die böotiſche Beſatzung, zwang die Böo- tier, ſich von dem mit Kaſſander errichteten Bünd- niße loszuſagen, und brachte die Aetolier durch Unter- handlungen völlig auf ſeine Seite. Ueber dieſe raſchen Unternehmungen betroffen, wollte Kaſſander eilfertig nach Macedonien zurückkehren; ward aber vom Deme- trius bey Thermopylä eingeholt, und in einem Tref- fen überwunden. Demetrius nahm 6000 Macedo- nier, die nach dieſem Vorfall zu ihm übergiengen, un- ter ſeine Truppen auf, befreyte alle Griechen dießſeits Thermopylä, und gab Phile und Panactus, die Schutzwehren von Attica, den Athenienſern, die da- für tauſend knechtiſche Schmeicheleyen an ihn ver- ſchwendeten. Als er in ihrer Stadt ankam, erlaubte er ſich die ärgſten Ausſchweifungen, und befleckte den Tempel der Minerva, die er ſeine älteſte Schweſter nannte, mit der abſcheulichſten Unreinigkeit. Dem ungeachtet ließen ſie, aus einer Niederträchtigkeit, die in der Geſchichte wenig ihres gleichen hat, eine Verord- nung ergehen, daß alles, was der König Deme- trius befehlen würde, vor Göttern und Menſchen für heilig und gerecht ſollte gehalten werden.

Er ſchlägt den Kaſſander.

Mit

Und erobert Sicyon nebſt andern Städten in Achaja. J. d. W. 3701.

Mit Anfange des folgenden Jahrs eroberte Demetrius Sicyon, welches eine Beſatzung vom Ptolemäus inne hatte, in einem nächtlichen Ueberfalle; und weil er, nach ſeinen großen Einſichten in der Beſeſtigungskunſt, gewahr ward, daß der Ort ungleich haltbarer gemacht werden könnte: ließ er einige Gegenden der Stadt abtragen, und der Erde gleich machen, die Einwohner aber, die er in Freyheit ſetzte, ihre Wohnungen auf dem feſteſten Platze wieder aufbauen. Zur Dankbarkeit dafür wurden ihm zu Ehren Opfer, Spiele und andre Feyerlichkeiten angeſtellt, und die Stadt nach ſeinem Namen Demetrias genannt. Von da aus zog er nach Korinth, welches um dieſe Zeit Kaſſanders Völker beſetzt hielten. Die Stadt ſelbſt fiel ihm, vermittelſt eines geheimen Verſtändniſſes mit einigen Bürgern, ohne Schwertſtreich in die Hände; die Citadelle hingegen vertheidigte ſich ſo lange, bis ſie durch ſeine Maſchienen zur Uebergabe genöthiget wurde. Auf ihre Bezwingung folgte die Einnahme verſchiedner Achajiſcher Städte, unter denen ihm Aegion am meiſten zu ſchaffen machte. Ihr Befehlshaber, Strombichus, einer von Polyſperchons Hauptleuten, erkühnte ſich während der Belagerung Schimpfreden wider den Demetrius auszuſtoßen; ward aber zur Strafe, ſobald der Ort mit Sturme erobert war, nebſt 80 andern, ans Kreuz geſchlagen. Dieſe Strenge jagte den Befehlshabern der benachbarten Feſtungen eine ſolche Furcht ein, daß, als ſie von Kaſſandern und Polyſperchon keine Verſtärkung ankommen ſahen, ſie dem Demetrius ihre Plätze gutwillig einräumten.

ten. Die auf der Erdenge verſammelten griechiſchen Städte erwählten ihn hierauf zum oberſten Feldherrn von Griechenland; und bey dieſer Gelegenheit geſchah es, daß er die Deidamia, des Moloſſiſchen Königs Aeacides Tochter, und des Königs Pyrrhus Schweſter, zur Ehe nahm, obgleich ſeine vorigen Gemahlinnen noch lebten.

Seine Ausſchweifungen.

Aus unzähligen Beyſpielen, die die Geſchichte liefert, hat man ſchon längſt die Bemerkung abgezogen, daß eine ununterbrochene Reihe glücklicher Begebenheiten für den Kopf und das Herz der Großen auf gleiche Weiſe gefährlich iſt, indem ſie, wenn ſie ſich nicht ganz beſonders dafür verwahren, den erſtern ſchwindlicht machen, und das letztere äußerſt verderben. Dieß traf auch beym Demetrius pünktlich ein. Das außerordentliche Glück, das ihn faſt aller Orten begleitete, erſtickte beynahe alle ſeine Tugenden, und fachte ſeine Eitelkeit dergeſtalt an, daß er ſich größer, als Philipp und Alexander dünkte, und den Titel, König der Könige, annahm: welches dem letztern, der doch ſo viele Königreiche erobert und verſchenkt hatte, niemals zu Sinne gekommen war. Seine Schmeichler trieben die Unverſchämtheit noch weiter, und redeten von Seleucus, Ptolemäus und Lyſimachus, wenn bey Gaſtmahlen ihrer Erwähnung geſchah, nicht anders, als wenn ſie blos ſeine erſten Miniſters geweſen wären. Das Lächerliche ſolcher Auftritte fiel zu ſehr in die Augen, als daß ſie die eben genannten Fürſten hätten beunruhigen ſollen. Nur Lyſimachus konnte es nicht

verdauen, daß man ihn durch Beylegung des Titels eines königlichen Schatzmeiſters in die Klaſſe jener Halbmenſchen ſetzte, die damals dieſes Amt verwalteten; und allem Anſehen nach war dieß eine von den Bewegurſachen, daß er dem Demetrius noch gehäßiger ward, und ſowohl ſeinen als ſeines Vaters Untergang zu beſchleunigen ſuchte.

Neue Quadrupelallianz wider den Antigonus und Demetrius. J. d. W. 3702.

Mittlerweile daß ſich Demetrius ganz der Unmäßigkeit überließ, und die Bürger zu Athen mit einer Schatzung von 250 Talenten drückte, die er zum Putze ſeiner Beyſchläferinnen beſtimmte, that Kaſſander dem Antigonus Friedensvorſchläge, welcher aber hochmüthiger Weiſe darauf beſtand, daß er ſich und ſein Gebieth ihm auf Willkür ergeben ſollte. Kaſſander verwarf dieſe ſchimpflichen Bedingniſſe mit Unwillen; wandte ſich an den Lyſimachus; und beyde wurden bald darauf eins, Abgeordnete an Ptolemäus und Seleucus zu ſchicken, um ihnen die Gefahr, die ihnen allen bevorſtünde, ſobald Antigonus Macedonien unter ſeine Bothmäßigkeit würde gebracht haben, recht begreiflich zu machen. Ihre Vorſtellungen hatten die Wirkung, daß das ehmals zwiſchen ihnen geſchloßne Bündniß erneuert ward, und ein jeder ſich anheiſchig machte, eine ſtarke Armee wider den Antigonus ins Feld zu ſtellen.

Lyſimachus fällt in Aſien ein.

Durch den glücklichen Erfolg dieſer Unterhandlungen aufgemuntert, fiel Lyſimachus, nachdem er vom Kaſſander eine Verſtärkung an Truppen erhalten hatte, in die aſiatiſchen Provinzen des Antigonus ein, er-

eroberte in kurzer Zeit verſchiedne an der Küſte des Helleſponts gelegne Städte, und ließ den Prepelaus, einen ſeiner Unterbefehlshaber, mit einem kleinen Heere einen Streifzug nach Aeolis und Jonien thun, der ſich mit der Einnahme von Epheſus, Sardis und andern minder beträchtlichen Plätzen endigte. Antigonus vernahm das wider ihn geſchloßne Bündniß, und des Lyſimachus Glück eben zu der Zeit, als er in ſeiner neuen Stadt Antigonia Schauſpiele und gymnaſtiſche Luſtbarkeiten anſtellte. Wiewohl er nun, um ſich in die gehörige Gegenverfaſſung zu ſetzen, dieſe Feyerlichkeiten ſogleich abbrach, verlor er doch ſo wenig den Muth, daß er ſich auf eine prahlhafte Art rühmte, „er wollte die Bundesgenoſſen ſo leicht auseinander jagen, wie ein Knabe eine Schaar Vögel, „wenn er einen Stein darunter würfe.“ Sobald er ſeine Truppen verſammelt hatte, rückte er nach Tharſus in Cilicien, wo er ihnen den Sold auf 3 Monate voraus bezahlte, gieng hierauf über den Taurus, brachte einige Mißvergnügte in Lycaonien und andern benachbarten Gegenden ohne viele Schwierigkeit zur Ruhe, und kam, vermög der Eilfertigkeit, womit er, ſeines hohen Alters ungeachtet, den Zug fortſetzte, dem Lyſimachus ſo unvermuthet über den Hals, daß dieſer nicht ſogleich wußte, was er zunächſt unternehmen ſollte. In einem deßhalber gehaltnen Kriegsrath ward beſchloſſen, ein Treffen ſo lange zu vermeiden, bis Seleucus mit ſeiner Armee aus den obern Provinzen angelangt wäre, unterdeſſen aber das Lager auf die beſtmögliche Art zu befeſtigen. Antigonus, welcher die

Des Antigonus Gegenanſtalten.

Ab-

Abſicht des Feinds leicht errieth, weil er ihn bey keiner Gelegenheit zum Schlagen verleiten konnte, wollte ihn durch Hunger bezwingen. Allein Lyſimachus fand zweymal Mittel, bey der Nacht mit allen ſeinen Völkern zu entkommen; und da hierüber die bequeme Jahrszeit verſtrich, und häufige Regen die Wege völlig unbrauchbar machten, mußten beyde Theile ſich um Winterquartiere umſehen.

Demetrius errichtet mit Kaſſander einen Vergleich, und geht zu ſeinem Vater nach Aſien.

Während der Zeit, daß dieß in Aſien vorgieng, ſetzte Kaſſander in Europa den Krieg wider die Griechen und den Demetrius fort. Weil der letztere vor ſeiner Abreiſe von Athen, wo er ſich ſeit der mit Deidamia vollzognen Heyrath aufhielt, ausdrücklich verlangte, zu den Geheimniſſen der Ceres zugelaſſen zu werden: ward er, den knechtiſchen Geſinnungen der Athenienſer zufolge, in eben demſelben Monate, der nicht der vorgeſchriebne war, ſowohl in den kleinern als größern, eingeweiht, ſo ſehr auch dieß der hergebrachten Gewohnheit entgegen lief. Zum Sammelplatze aller Truppen, welche wider Kaſſandern gebraucht werden ſollten, ward Chalcis auf Euböa beſtimmt. Als Demetrius daſelbſt ankam, wollte er Anfangs zu Lande in Theſſalien eindringen, wo die feindliche Hauptarmee ſtand. Weil aber alle Zugänge dahin beſetzt waren, änderte er ſeinen Plan, ſetzte verſchiedne Städte, welche feindliche Beſatzungen inne hatten, in Freyheit, und nöthigte dadurch den Kaſſander, mit ſeiner ganzen Macht näher heranzurücken. Als ſich beyde Heere ſo nahe gekommen waren, daß ein Treffen unvermeid-

vermeidlich ſchien, erhielt Demetrius von ſeinem Vater Befehl, zu ihm in Aſien zu ſtoſſen, weil Nachrichten eingelaufen wären, daß Seleucus mit einer großen Armee im Anzuge ſey. Demetrius ſchloß daher mit Kaſſandern, unter der Bedingniß, daß alle griechiſche Städte in Aſien und Europa frey ſeyn ſollten, einen Vergleich, deſſen Gültigkeit aber von der Beſtättigung des Antigonus abhangen ſollte. Nachdem er ſich ſo auf eine gute Art aus ſeiner gegenwärtigen Lage gezogen hatte; ſchiffte er ſich nach Aſien ein, nahm die von Prepelaus und Lyſimachus eroberten Städte in kurzer Zeit wieder weg, verſah Chalcedon, eine Stadt am äußerſten Ende des thraciſchen Bosporus, mit einer ſtarken Beſatzung, und verlegte hierauf ſeine Truppen in die Winterquartiere.

Kaſſander kehrte ſich an den errichteten Vergleich ſo wenig, daß er, gleich nach des Demetrius Abzuge, die Bezwingung verſchiedner Städte unternahm, und dem Lyſimachus eine Verſtärkung von 12000 Fußgängern und 500 Reutern, unter dem Pleiſtarchus, zuſchickte. Dieſes kleine Heer ward aber durch einen Sturm, und die an den Bosporus vom Demetrius verlegte Mannſchaft dergeſtalt geſchwächt, daß nur ein kleiner Theil davon zu Heraclea, dem Orte ſeiner Beſtimmung, anlangte. Lyſimachus hatte außerdem noch den Verdruß, ohngefähr 3000 von ſeinen Leuten zum Feinde übertreten zu ſehen; und ſelbſt dem Ptolemäus, welcher in Cöleſyrien und Phönicien einen Einfall gethan, und dieſe Länder bis auf

Tyrus und Sidon bereits erobert hatte, entfiel, auf ein fliegendes Gerücht, daß Antigonus in einer Schlacht den Sieg davon getragen habe, der Muth ſo ſehr, daß er ſich wieder nach Aegypten zurückzog, und nur in den eroberten Plätzen Beſatzungen ließ. Doch als Seleucus zu Ende des Jahrs mit einer Armee von 20,000 Mann zu Fuß, 12000 zu Pferd, 480 Elephanten und 100 Sichelwagen in Kappadocien anlangte, gewann die Sache für die verbundnen Fürſten ein ſo günſtiges Ausſehen, daß Antigonus, nach Plutarchs Zeugniß, darüber in eine Art von Schwermuth verfiel, die man an ihm noch nie bemerket hatte (*y*).

Antigonus wird zu Ipſus geſchlagen, und getödtet. J. d. W. 3703. v. C. G. 297. Olymp. 119, 4.

Nachdem ſich zu Anfang des Frühjahrs Lyſimachus mit dem Seleucus auf der einen, und Demetrius mit ſeinem Vater auf der andern Seite vereiniget hatten, ließ ſich alles zu einer Hauptſchlacht an, die das Schickſal der Staaten und Nachfolger Alexanders beſtimmen ſollte. Beyde Armeen, deren jede ohngefähr aus 80,000 Mann beſtand, trafen bey Ipſus in Phrygien auf einander. Als die Truppen ſchon in Schlachtordnung geſtellet waren, that Antigonus, da er eben von ſeinem Gezelt heraus gieng, einen ſchweren Fall, welcher ihn, als ein übles Zeichen, veran-

(*y*) An dieſem Orte, und alſo gerade im wichtigſten Zeitpunkte, hört die, bis auf uns gekommene, Geſchichte des Diodors von Sicilien auf, deſſen 21tes Buch größtentheils verlohren gegangen iſt. Die folgenden Begebenheiten ſind daher hauptſächlich aus Appian. in Syr. und Plutarch. in Demetr. genommen.

veranlaßte, die Götter mit aufgehobnen Händen zu bitten, daß ſie ihn, wenn ſie ihm den Sieg nicht verliehen, in der Schlacht wollten umkommen laſſen, damit er ſeinen verſchwindenden Ruhm nicht überlebte. **Demetrius** griff mit einer auserleſnen Reuterey die feindliche an, welche **Antiochus**, ein Sohn des **Seleucus**, anführte, und trieb ſie in die Flucht. Da er ſie aber mit zu vieler Hitze verfolgte, beförderte er dadurch ſeinen und ſeines Vaters Untergang. Denn als die Fußvölker des letztern ihre Flügel von der Reuterey entblößt ſahen, und zu gleicher Zeit Seleucus eine Stellung nahm, als wollte er ſie von der Seite angreifen; entſtand eine ſolche Verwirrung, daß ein großer Theil von ihnen zum Feinde übergieng, und ein andrer, ſobald es zum Handgemenge kam, die Flucht ergriff. Weil es nun auch **Demetrius**, bey ſeiner Zurückkunft, unmöglich fand, ſich mit ſeinem Vater wieder zu vereinigen; ſo ſetzte ſich nur noch dieſer Greis, an der Spitze weniger Getreuen, der eindringenden Macht entgegen. Man rufte ihm vergebens zu, daß er auf ſeine Rettung bedacht ſeyn möchte. Da er immer hoffte, von ſeinem Sohne unterſtützet zu werden; focht er ſo lange, bis er, mit Pfeilen überdeckt, todt zur Erde ſtürzte, und alle ſeine Freunde, bis auf Einen, der bey ſeinem Körper ſtehen blieb, zerſtreuet waren.

Nach dieſem unglücklichen Treffen floh **Demetrius** mit den Ueberbleibſeln des geſchlagenen Heers, welche ſich nicht höher, als auf 5000 Mann zu Fuß, und 4000 zu Pferd, beliefen, nach Epheſus. Weil

er ſich aber auch da nicht ſicher glaubte, ſchiffte er ſich nach Griechenland ein, völlig überzeugt, daß er zu Athen, wo ein Theil ſeines Schatzes, viele ſeiner Schiffe, und ſelbſt ſeine Gemahlinn Deidamia waren, eine gute Aufnahme erhalten, und in den Armen der Liebe und Freundſchaft Troſt für ſein Unglück finden würde. Allein, als er die cycladiſchen Inſeln vorbey fuhr, kam ihm ſchon von Seite der Athenienſer, die mit dem Glücke ihres ehmaligen Lieblings auch ihre Geſinnungen geändert hatten, eine Geſandtſchaft entgegen, die ihm bedeutete, das Volk wäre nicht geſonnen, ihm, oder ſonſt einem der Könige, den Zugang in die Stadt zu erlauben; doch wolle man ihm ſeine Gemahlinn auf eine Art, die mit ihrem hohen Stande übereinkäme, ausliefern. Dieſe unvermuthete Ereigniß, aus welcher, wie Plutarch anmerkt, die Fürſten lernen ſollen, wie wenig Urſache ſie haben, ſich auf die Schmeicheleyen und äußerlichen Gunſtbezeigungen der Völker etwas zu gute zu thun, ſchlug den Muth des Demetrius gar ſehr nieder. Gleichwohl verbarg er ſeinen Unwillen, und war froh, daß man ihm, auf ſein Verlangen, auch ſeine Schiffe herausgab. Er ſegelte damit, ſo geſchwind er konnte, nach den Peloponnes; weil aber daſelbſt täglich für ihn betrübte Nachrichten einliefen, und die Städte, für deren Freyheit er es ſich doch ſo ſauer hatte werden laſſen, eine nach der andern die Partey ſeiner Feinde ergriffen; ſchiffte er mit der ganzen Flotte nach dem Cherſones, und richtete in des Lyſimachus Gebiethe große Verwüſtungen an.

Die verbundnen Fürſten theilten des Antigonus Länder dergeſtalt unter ſich, daß Ptolemäus, nebſt Aegypten und Libyen, Arabien, Cöleſyrien und Paläſtina; Kaſſander Macedonien und Griechenland; Lyſimachus Thracien, Bithynien, nebſt einigen andern Provinzen jenſeits des Helleſponts, ſammt dem Bosporus; und Seleucus das übrige Aſien bis an den Indus erhielt. Des Antigonus Länder werden getheilt.

Dem Demetrius warf das Glück, wie wir in der Folge ſehen werden, mitten in ſeinen Bedrängniſſen noch günſtige Blicke zu. Er ward nach und nach Schwiegervater des Seleucus, Tochtermann des Ptolemäus, und endlich König von Macedonien. Weil er aber, von ſeiner und ſeines Vaters ehmaligen Größe zu ſehr berauſcht, und von einem wahnſinnigen Ehrgeize unaufhörlich herumgetrieben, den thörichten Anſchlag faßte, alle Länder ſeines Vaters in Aſien wieder zu erobern; verlor er nicht nur dasjenige, was er wirklich beſaß, ſondern gerieth auch zuletzt in eine ſchimpfliche Gefangenſchaft, in der er, von dem übermäßigen Genuß alles ſinnlichen Vergnügens völlig entkräftet, in einem Alter von 54 Jahren ſein Leben beſchloß. Kurzer Inbegriff von des Demetrius fernern Schickſalen.

XXIX. Buch.

Geſchichte von Macedonien, Thracien, Griechenland, Epir ꝛc. (vom Jahr der Welt 3681. bis 3808).

I. Abſchnitt.

Begebenheiten von der Stiftung des neuen Königreiches Macedonien an, bis zur Gründung des Achaiſchen und Aetoliſchen Bundes.

Antipaters Charakter.

Es iſt bereits an ſeinem Orte gemeldet worden (a), daß Alexander, bey Eröffnung ſeines Feldzugs gegen die Perſer, den Antipater zum Statthalter über ſeine damaligen europäiſchen Beſitzungen, Macedonien, Griechenland und Thracien, beſtellt hat. Schon Philipp, der von Menſchen und ihren Fähigkeiten richtiger, als je ein Staatsmann, zu urtheilen wußte, hatte ihn zu ſeinem erſten Miniſter gemacht, und ein ſo unbeſchränktes Vertrauen auf ihn geſetzt, daß er ſich eines Tags erklärte, er habe ruhig geſchlafen, weil Antipater gewacht hätte. Er war ein Mann von vornehmer Abkunft, des Ariſtoteles Freund und

(a) II. Theils I. Band, S. 466.

und Schüler, ein Liebhaber der Gelehrſamkeit, und ſelbſt ein Gelehrter. Unter ſeinen vortrefflichen Eigenſchaften, deren Glanz zu verdunkeln, mißgünſtige Griechen (*b*) ſich umſonſt bemühten, zeichnet ſich beſonders ſeine Mäßigung und Standhaftigkeit aus. Während der Abweſenheit Alexanders hatte er viele Streitigkeiten mit deſſen Mutter, Olympias, einem hochmüthigen Weibe, das ſehr geneigt war, ſich in Staatsgeſchäffte zu mengen. Da er ſich ihren Abſichten jederzeit mit feſtem Muth widerſetzte, zog er ſich ihren äußerſten Unwillen und den Haß ihrer ganzen Partey zu, die ſich aus allen Kräften beſtrebte, ihn zu verläumden. Nach Diodors Berichte, hat Alexander, kurz vor ſeinem Tode, die Statthalterſchaft von Macedonien dem Kraterus übergeben, und dem Antipater befohlen, mit neugeworbnen Truppen zu ihm nach Babylon zu kommen, und die Stelle des Kraterus zu übernehmen (*c*). Hier würde er, wie man vermuthet, über viele, wider ihn angebrachte Beſchwerden zur Verantwortung gezogen, und vielleicht gar hingerichtet worden ſeyn, wenn ſich die ganze Sache nicht durch Alexanders unvermutheten Tod zerſchlagen hätte (*d*). Dieſe Vermuthung erhält dadurch einige Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer, von Schmeichlern bethörte Fürſt in ſeinen letzten Regierungsjahren gegen ſeine treueſten Anhänger und Miniſter Haß und Verdacht geſchöpft hat. Antipater ſelbſt mochte dieß eingeſehen

 haben;

(b) *Diodor. L.* 18. *Plutarch. in Alex.*
(c) II. Th. I Band. S. 734.
(d) *Arrian. L.* 7. *Curt. L.* 10. *Juſtin. L.* 13. *c.* 5.

haben; denn er ſoll auf die Nachricht von Parmenio's Hinrichtung geſagt haben: „Hat Parmenio „ſich wider Alexandern verſchworen, wem darf man wohl trauen? Hat er ſich aber nicht verſchworen, was „haben wohl wir zu thun? (*e*) Arrian hingegen verſichert, in den glaubwürdigſten Geſchichtſchreibern finde ſich nichts, woraus man abnehmen könnte, Alexander habe einiges Mißfallen an ſeinem alten Miniſter bezeuget. Wie dem nun ſeyn mag, der König ſtarb, und bey der nach ſeinem Tode erfolgten Vertheilung der Provinzen unter ſeine Feldherren und Großen ward Antipater in der Statthalterſchaft von Macedonien und Griechenland beſtätigt, und ihm Kraterus zur Seite geſetzt.

Lamiſcher Krieg. Diodor. Sic. L. 18.

Obſchon Antipater, während Alexanders Abweſenheit, die Griechen mit großer Gelindigkeit beherrſcht hatte, konnte er doch ihre Liebe nicht gewinnen; denn nach ihren Begriffen war es unverzeihlich, daß er ihrem unbändigen Hange nach Freyheit und Meutereyen Einhalt that, und ſie zwang, ſich ruhig zu verhalten. Ihr Misvergnügen brach bey folgender Veranlaſſung in Empörung aus. Alexander hatte kurz vor ſeinem Tode bey den olympiſchen Spielen die Verordnung bekannt machen laſſen, daß alle griechiſche Verbannte zurückberufen, und in ihre Beſitzungen wieder eingeſetzt werden ſollten. Durch dieſe Verordnung, worinn man den gänzlichen Umſturz der ohnehin ſo ſehr gekränkten Freyheit zu ſehen glaubte, wurden die Athe-

Jahr der W. 3680. v. Chr. Geb. 320. Vor der Chriſtl. Aere 324. Olymp. 124. 1.

(e) *Plutarch. in Apophtegm. Regum.*

Athenienſer und Aetolier am meiſten aufgebracht: jene, weil ſie nun die Inſel Samos, deren ſie ſich bemächtigt hatten, an ihre vorige Herren wieder abtretten ſollten; dieſe, weil ihnen Alexander melden ließ, daß er die Aeniaden, welche ſie aus ihrem Lande vertrieben hatten, ſelber zu rächen gedächte. Zwar, ſo lange Alexander noch lebte, wagten ſie es nicht, ſich offenbar zu erklären. Kaum aber lief die Nachricht von ſeinem Tode ein, als die Gährung allgemein wurde. Insbeſondre glaubten die Athenienſer, daß ſich nun eine bequeme Gelegenheit darböthe, der griechiſchen Nation ihre vorige Freyheit wieder zu verſchaffen, und den alten Glanz ihrer Republik herzuſtellen. Phocion, einer der angeſehenſten und einſichtigſten Bürger, rieth ihnen, ſie möchten zur Ausführung ihres Vorhabens einen günſtigern Zeitpunkt erwarten (f). Wahrſcheinlich ſah er vor, daß die Statthalter eben ſo wenig den beyden Schattenkönigen, als dem Reichsverweſer, den ſie für ihresgleichen hielten, in die Länge gehorchen, und bald in Zwiſtigkeiten und Kriege miteinander gerathen würden, wobey es den Griechen, wenn ſie die Umſtände geſchickt zu benutzen wüßten, leicht werden dürfte, ihre Unabhängigkeit wieder zu erhalten. Allein Demoſthenes, Hyperides und andre Redner erhitzten das Volk ſo ſehr, daß es zuletzt durch die Mehrheit der Stimmen beſchloß, die Vertheidigung der gemeinſchaftlichen Freyheit über ſich zu nehmen (g). In dieſer Abſicht wurde vornehmlich

(f) *Plutarch. in Phocione.*
(g) *Plutarch. in Demoſthen.*

lich mit dem Gelde, das Harpagus, Alexanders Rentmeiſter zu Babylon, entwendet, und wovon er das meiſte zu Athen gelaſſen hatte (*h*) eine Flotte von 240 Segeln ausgerüſtet, und eine zahlreiche Armee angeworben, die der Anführung des Leoſthenes, eines Feldherrn von großer Einſicht und Erfahrung, übergeben, und mit 7000 Aetoliern nebſt den Hülfsvölkern vieler griechiſchen Städte, die dem Bündniſſe mit Athen beygetretten waren, verſtärket wurde. Mit dieſer anſehnlichen Macht griff Leoſthenes zuerſt die Boötier an, die ſich des Gebieths der Thebaner nach der Zerſtörung ihrer Hauptſtadt bemächtigt hatten. Von da rückte er gegen die Thermopylä, wo er einige Truppen aus Theſſalien und Macedonien an ſich zog; und fiel in Theſſalien ein.

Indeſſen hatte Antipater, ſobald er Nachricht vom Aufſtande der Griechen erhielt, den Statthalter von Phrygien am Helleſpont, Philotas, und den Kraterus, der damals in Cicilien war, erſuchen laſſen, daß ſie ihm ſo viel Truppen, als ſie könnten, zuführen möchten. Er ſelbſt brachte bey dem Mangel an Volk, den Alexanders öftere Werbungen in Macedonien verurſacht hatten, nur eine Armee von 13000 Mann zu Fuß und 600 Reutern zuſammen, womit er dem Leoſthenes entgegen rückte, nachdem er den Sipas zum Befehlshaber während ſeiner Abweſenheit geſezt, und dem Klytus, der als Seemann unter der lezten Regierung berühmt geworden war, Befehl ertheilt

(h) II. Theil I. Band. S. 734.

theilt hatte, mit der Flotte von 110 Schiffen längs der Küſte hinzuſegeln. In Theſſalien kam es zu einer Schlacht, worinn Antipater von dem übermächtigen Feinde beſiegt, und genöthigt wurde, mit ſeinen noch übrigen Truppen nach Lamia zu fliehen, das er befeſtigte. Leoſthenes verfolgte ihn dahin, und gab ſich alle Mühe, ihn zu einem neuen Treffen zu bringen. Weil ihm aber dieſe Abſicht fehlſchlug, und er eben ſo wenig durch ſeine wiederholten Angriffe auf die Stadt gewann; mußte er die Belagerung in eine Sperrung verwandeln, um ſo den Feind durch Hunger zur Uebergabe zu nöthigen. Kurz darauf trennten ſich die Aetolier von der übrigen Armee, unter dem Vorwande, daß dringende Geſchäffte ſie nach Hauſe ruften; und dem Antipater glückte es bey einem Ausfall, die Arbeiter am Graben und Wall in ein ſolches Gedränge zu bringen, daß ihnen Leoſthenes zu Hülfe kommen mußte, der bey dieſer Gelegenheit mit einem Steine am Kopf getroffen ward, und an dieſer Wunde nach drey Tagen ſtarb. Sein Nachfolger war Antiphilus, ein Mann, der an Tapferkeit und Einſicht ſeinesgleichen zu Athen nicht hatte. Er ſetzte die Sperrung fort, und würde die Stadt, die bereits großen Mangel an Lebensbedürfniſſen hatte, ungeachtet des tapfern Widerſtandes der Beſatzung einbekommen haben, wenn nicht Leonnatus, einer von Alexanders Feldherren, den Antipater gleichfalls um Hülfe hatte erſuchen laſſen, nach Europa herüber gekommen, und mit einer Armee von 20,000 Mann zu Fuß und 2500 zu Pferde nach Theſſalien zum Entſatze von Lamia

Antipater wird zu Lamia belagert.
J. d. Welt 3681.

aufge-

aufgebrochen wäre. Auf die Nachricht von ſeinem Heranmarſch hob Antiphilus die Sperrung auf, und rückte ihm entgegen, um ihn anzugreifen, ehe er noch ſeine Macht mit den Truppen Antipaters vereinigt hätte. Seine Armee beſtand nur noch in 22,000 Mann zu Fuß, und 3500 Reutern, worunter 2000 Theſſaliſche waren, auf die er ſeine größte Hoffnung ſetzte. Wirklich brachten ſie, als es zum Treffen kam, die Macedoniſche Reuterey nach einem ſehr hitzigen Gefechte zum Weichen, und Leonnatus ſelbſt mußte ſich nach einer moraſtigen Gegend zurückziehen, wo er nach einer tapfern Gegenwehr niedergemacht wurde. Da nun auch der Macedoniſche Phalanx, ſobald er ſich von der Reuterey verlaſſen ſah, einige nahe gelegene Berge gewann, wo er vor dem Nachſetzen der Theſſaliſchen Reuter geſichert war: ſo blieben die Griechen im Beſitz des Schlachtfeldes, wo ſie nach Gewohnheit ein Siegszeichen errichteten. Des andern Tages kam Antipater, und zog die Ueberbleibſel des geſchlagnen Heeres an ſich. Da er aber auch ſo nicht ſtark genug war, um den Tages zuvor erlittenen Verluſt zu erſetzen: nahm er den Rückweg nach Macedonien durch ſo bergichte Gegenden, daß ihm die feindliche Reuterey keinen Schaden zufügen konnte. Antiphilus blieb mit ſeiner Armee in Theſſalien, und gab auf alle Bewegungen Antipaters Acht, ob er nicht einigen Vortheil daraus ziehen könnte.

Mittlerweile erhielt Klytus, deſſen Flotte bis auf 220 Segel angewachſen war, zween Siege über die Athenienſer. Nicht lange hernach führte Kra-

terus

terus 6000 Mann, die mit Alexandern nach Aſien hinüber gegangen waren, 4000 Mann, die er unterweges zuſammengerafft hatte, 1000 perſiſche Schützen, und 1500 Reuter nach Europa herüber, und ſtieß am Fluſſe Peneus zu dem Antipater, an welchen er die Befehlshaberſtelle abtrat. Da dieſer nun wieder eine Armee von 40,000 Mann zu Fuß, 3000 Schützen und 5000 Reutern beyſammen hatte, both er den Bundsgenoſſen bey Kranon in Theſſalien ein Treffen an, welches ſie nicht ausſchlugen. Denn ob ſie gleich nur mehr 25,000 Mann zu Fuß, und 3500 zu Pferde ſtark waren, hofften ſie doch, auf dem ebenen Schlachtfelde vermittelſt ihrer Reuterey den Sieg, wie vorhin, zu erhalten. Doch kaum hatte dieſe den Angriff gethan, ſo ließ Antipater ſeinen Phalanx anrücken, und zwang das griechiſche Fußvolk, ſich auf Anhöhen zurück zu ziehen, wohin ihm nun auch die Theſſaliſche Reuterey folgte, damit ſie nicht umrungen würde. Den Antipater koſtete dieſer Sieg nur 150 Mann; auch auf feindlicher Seite war der Verluſt nicht beträchtlich, da nicht mehr, als ohngefähr 500 Mann geblieben ſind.

Er ſchlägt die vereinigten Griechen. J. d. W. 3682.

Des andern Tages giengen Antiphilus und Menon, unter deſſen Kommando die Theſſaliſchen Reuter ſtanden, zu Rathe, ob ſie dem Antipater einen Vergleich vorſchlagen, oder ihre Armee mit Hülfstruppen der Bundsverwandten Städte verſtärken, und den Krieg fortſetzen ſollten. Sie wählten das erſtere, und ſchickten deßhalber Abgeordnete an Antipatern. Weil aber dieſer darauf beſtand, daß jede Stadt beſonders

für

für ſich in Unterhandlung tretten ſollte: ſo wurde zwar dieſe Foderung verworfen; man gab ſich aber doch keine Mühe, die Armee zu verſtärken, und, als Antipater einige Städte in Theſſalien mit Gewalt erobert, und die Einwohner ſehr ſtrenge behandelt hatte, wurden die verbundnen Staaten in ſolches Schrecken geſetzt, daß ſie ſogleich auf die beßten Bedingungen, die ſie nur erhalten konnten, Friede ſchloſſen. Nur die Aetolier und Athenienſer beharrten auf ihrer Widerſetzlichkeit. Als aber Antipater mit ſeiner ganzen Macht gegen das Gebieth der letztern anrückte, die ſich weder ſelbſt vertheidigen konnten, noch einige Hülfe aus dem Peloponnes erhielten: ſo mußten ſie ebenfalls um Frieden anſuchen. Sie ſchickten daher nebſt andern Abgeordneten den Phocion und Demades, die an dem Aufſtande ihrer Mitbürger keinen Antheil genommen hatten, nach Kadmea, wo Antipater ſein Lager hatte. Dieſer erklärte, daß er ihnen keine andern Bedingungen bewilligen wollte, als die ſie ihm ſelbſt während der Belagerung von Lamia vorgeſchlagen hätten, daß ſie ſich nämlich ganz ſeiner Willkür überlaſſen müßten. So ungerne nun die Athenienſer daran kamen, mußten ſie doch darein willigen. Es ward demnach auf Bedingungen, die dem Philoſophen Xenokrates ſehr gemäßigt für Sklaven, aber ungemein ſtrenge für freye Leute ſchienen, ein Vergleich geſchloſſen, kraft deſſen die demokratiſche Regierungsform abgeſchafft wurde, indem nur diejenigen Bürger, die über 2000 Drachmen oder 300 Reichsthaler im Vermögen hätten, Antheil an der Verwaltung der Staats-

Ende des Lamiſchen Krieges.

geſchäffte

geſchäffte und eine Stimme bey Verſammlungen haben; alle übrige aber davon ausgeſchloſſen ſeyn, und wenn ihnen das nicht anſtünde, nach Thracien auswandern ſollten, wo man ihnen Grundſtücke anweiſen würde. Ohngefähr 22,000 arme Bürger wollten lieber ihr Vaterland verlaſſen, als ſich unter ihresgleichen ſo tief herabgeſetzt ſehen. Die übrigen, ohngefähr 9000 an der Zahl, zwang Antipater, Solons Geſetz wieder anzunehmen, und ſich ruhig zu verhalten. Dieſes zu bewirken, ward eine Macedoniſche Beſatzung unter des Menyllus Kommando in die Feſtung von Athen, Munychia eingelegt. Eben dieſem Vergleich zufolge, mußten die Athenienſer die Kriegskoſten bezahlen, und die vornehmſten Anſtifter des Aufſtandes, den Demoſthenes und Hyperides, ausliefern. Da beyde bereits durch die Flucht entkommen waren, erboth ſich Archias, ein Schauſpieler, ſie auszuſpähen. Den Hyperides fand er im Tempel des Ajax zu Aegina: er riß ihn von der Zufluchtsſtätte weg, und ſchickte ihn dem Antipater, der ihn hinrichten ließ. Demoſthenes, den er im Tempel Neptuns auf der kleinen Inſel Kalauria fand, kam dieſem Schickſal durch den Selbſtmord zuvor.

Nachdem dieſer Krieg, der von Belagerung der Stadt Lamia der Lamiſche heißt, auf ſolche Art geendigt, und die Ruhe zu Athen hergeſtellt war, bemühte ſich Antipater, die übrigen Griechiſchen Staaten einzurichten, welche dieſen vermeintlichen Eingriff in ihre Rechte Anfangs ſehr übel nahmen, nach

und

und nach aber ſich die neue Anordnung gefallen ließen, und ihn zuletzt, als den Vater und Beſchützer der Griechen, mit goldnen Kronen beſchenkten. Er kehrte darauf nach **Macedonien** zurück, wo er ſeine Tochter, **Phila**, ein ſehr kluges und tugendhaftes Frauenzimmer, dem **Kraterus** zur Ehe gab, der ſich ihn durch einen ſo wichtigen Dienſt verbunden hatte.

Thraciens Lage, Bewohner und deren Sitten.

Während der Zeit, da **Antipater** den Aufſtand in **Griechenland** dämpfte, ſuchte ſich **Lyſimachus** in **Thracien** feſtzuſetzen. Dieſes Land, das durch den Fluß **Strymon** von Macedonien geſchieden war, und ſich längs des Archipels, der Propontis und des ſchwarzen Meers, nordwärts bis an das Gebirge **Hämus**, oder nach Herodots Angabe (*i*) bis an die **Donau** erſtreckte, war in den älteſten Zeiten von verſchiedenen kleinen Völkern bewohnt, die meiſt unter beſondern Königen ſtanden; Sprache hingegen, wie auch größtentheils Sitten und Gebräuche miteinander gemein hatten. Die bekannteſten unter dieſen Völkern ſind die **Geten**, die ſich nachher in Norden der Donau niederließen, und ſchon in ſehr frühen Zeiten an ihrem **Zamolxis** einen großen Geſetzgeber und Philoſophen hatten, der ihnen die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele beybrachte (*k*), die **Doloncer**, **Beſſen**, **Biſtoner**, **Sapäer**, vorzüglich aber die zwiſchen dem **Hämus** und Rhodope wohnhaften **Odryſier**. Dieſen tapfern und kriegeriſchen Völkern wird der Vorwurf von Grauſamkeit und Wildheit der Sitten mit

(i) *L. 5.* (k) *Herodotus L. 4.*

mit Unrecht gemacht. Denn nach Strabo's Berichte (*l*), war Thracien das erſte geſittete Land in Europa, ſo wie es vielleicht auch das erſte bevölkerte geweſen iſt. Hier wurden zuerſt die Muſen verehrt; unter den Pieriern, die urſprünglich Thracier waren, lebten die erſten Barden, und von ihnen kamen die ſymboliſchen Religionsgeheimniſſe durch Orpheus und andre an die Griechen. Ihre vornehmſten Gottheiten waren Mars, Bacchus und Diana; von Königen ward auch Mercur beſonders geehrt, bey dem ſie zu ſchwören pflegten, und für deſſen Abkömmlinge ſie gehalten ſeyn wollten. Ihre Weiber kauften ſie theuer von ihren Aeltern, und hielten ſie ſehr in Schranken, ſo wenig ſie für die Zucht ihrer Töchter beſorgt waren. Im Angeſicht gezeichnet ſeyn, ward für ſchön und edel gehalten. Den Ackerbau ſahen ſie als ſchimpflich, Krieg und Räuberey hingegen als rühmlich an. Die Leichen vornehmer Leute ſtellte man drey Tage öffentlich zur Schau aus. Auch wurden ihnen Grabmäler von Erde errichtet, bey welchen unter ausgeſetzten großen Belohnungen mancherley Kampfſpiele begangen wurden. Die Trauſen, ein am Fluße Travus wohnendes Volk, hatten die Gewohnheit, bey der Geburt eines Menſchen zu weinen, und alle die mannigfaltigen Drangſalen ſeines künftigen Lebens zu beklagen; bey dem Tode hingegen zu frohlocken, und ſich über das Ende ſeines jammervollen Zuſtandes zu erfreuen. Bey einem andern Volke, das über den Kreſtonäern, auf oder

(l) *Lib.* 9.

oder jenſeits des Hämus wohnte, und in der Vielweiberey lebte, ward, nach einem auch in Indien eingeführten Gebrauche, diejenige von den Frauen, die ihren Mann am meiſten geliebt hatte, zu ihrer beſondern Ehre bey deſſen Grabe von ihren nächſten Verwandten feyerlich geſchlachtet, und zugleich mit dem Manne begraben.

Deſſen älteſte Geſchichte.

Nach Herodots Berichte (*m*), ward die erſte Hauptrevolution in Thracien von einer ſehr ſtarken Kolonie Teukrer und Myſier verurſacht, die noch vor dem Trojaniſchen Kriege, noch vor J. d. Welt 2810, aus Aſien über den Bosporus herüberkamen, und ganz Thracien bezwungen haben. Ob die Errichtung einer allgemeinen Herrſchaft die Folge dieſes Einfalls geweſen, und wie lange dieſe Herrſchaft beſtanden ſey, ist unbekannt. Wenigſt war zu des Darius Hyſtaſpis Zeiten das Land wieder unter viele unabhängige Völker getheilt. Die im Thraciſchen Cherſones wohnhaften Doloncer allein hatten mehrere Könige, bis die ganze Halbinſel ſich der Familie des Miltiades von Athen unterworfen hat (*n*). Von Darius Hyſtaſpis an, der auf ſeinem Scythiſchen Feldzuge Thracien theils ſelbſt, theils durch den Megabyzus erobert hat (*o*), ſtand dieſes Land unter Perſiſcher Herrſchaft, und ward von Satrapen regiert. Man that zwar öftere Verſuche, des fremden Joches los zu werden, die aber alle fehlſchlugen. Nur den Satrern, einem

J. der W. 3491.

(m) *Lib.* 7. (n) *Herod. L.* 6.
(o) S. I. Theils II. Band. S. 569. ꝛc.

einem auf Bergen wohnhaften, ſehr tapfern Volke, gelang es, ihre Freyheit unverlezt zu behaupten. In dieſem Zuſtande verblieb Thracien bis zum unglücklichen Kriegszuge der Perſer unter Xerxes I. im J. der W. 3524. wider die Griechen. Denn als dieſer König bey Salamis, und im folgenden Jahre ſein Feldherr Mardonius bey Platäa völlig geſchlagen wurde: mußten die Perſer nach und nach alle ihre Beſitzungen in Europa, und auch Thracien räumen. Nur zu Doriſcus hat ſich der Statthalter Maſcames und deſſen Nachfolger noch bis auf Herodots Zeiten, unter Artaxerxes, dem Sohne und Thronfolger des Xerxes I. behauptet (*p*).

Nach mancherley Schickſalen kömmt es an Philipp von Macedonien.

Bald nach Vertreibung der Perſer hat ſich in Thracien der Odryſiſche Staat gebildet, der zwar nicht alle Völker des Landes begriff, aber doch ſehr groß und anſehnlich war. Der Stifter dieſes Staats war Teres I. ein Sohn des Odryſiſchen Fürſten Sitalces, der den Xerxes auf ſeinem Zuge wider die Griechen begleitet, und ſein Leben in dieſem Kriege verloren hat. Er bezwang ein großes Stück von Thracien, und legte ſo den Grund zur Macht, wozu ſein Sohn und Thronfolger Sitalces das Odryſiſche Königreich erhub. Dieſer war ein Freund der Athenienſer (*q*), und ein Feind des Macedoniſchen Königs Perdikkas II. den er nach des Thucydides Bericht mit 150,000 Mann bekriegte (*r*). Das Glück,

(p) *Herod. L.7.* (q) S. II. Theils I. Band. S. 8.
(r) Ebendaſ. S. 398.

das ihm bey allen ſeinen Kriegsunternehmungen folgte, ſetzte die meiſten noch freyen Thraciſchen Fürſten in ſolches Schrecken, daß ſie ſich ihm freywillig unterwarfen. Vermuthlich ſchon nach ſeinem Tode, den er im achten Jahre des Peloponneſiſchen Krieges (s) in einer Schlacht mit den Triballern, einem freyen Thraciſchen Volke, gefunden hat, zerfiel das Odryſiſche Königreich in zwey Staaten, den Odryſiſchen oder Oberthraciſchen, und den Sapäiſchen oder ſeeländiſchen. Könige des erſtern waren Seuthes I. des Sitalces Neffe, und Tochtermann des Macedoniſchen Königs Perdikkas II. mit deſſen Hülfe er die Gränzen des Reiches bis über den Hämus erweitert, und die Macht des Staats durch den Tribut von verſchiedenen Völkern vergrößert hat; Medocus, der dem Sapäiſchen Könige Seuthes II. zum Beſitze der Thraciſchen Seeſtädte verhalf; Amadocus, deſſen Zwiſte mit dem erwähnten Seuthes der Spartaniſche Feldherr Teleutias beylegte; und Teres II. den Philipp von Macedonien unterjochte (t). Im ſeeländiſchen Staate herrſchten Meſades, der bald in einer Empörung umkam; Seuthes II. des vorigen Sohn, der wegen Gelderpreſſung durch die Vornehmſten des Landes vom Throne vertrieben; vom Odryſiſchen Könige Medocus aber, und von Xenophon, der eben mit den 10,000 Griechen aus Aſien herüber kam (u), wieder eingeſetzt wurde; Cotys, der ſeinen Namen

(s) Jahr der Welt 3581.
(t) Seit J. d. W. 3646. S. II Theils I Band S. 414. u. 415.
(u) J. d. W. 3603. Ebend. S. 185.

Namen durch Verſtellung, Undank und unüberlegte Hitze brandmarkte, zuletzt unglückliche Kriege mit Philipp von Macedonien führte, und durch Meichelmord umkam; Cherſobleptes, des vorigen Sohn, während deſſen Minderjährigkeit Charidemus durch ſeine verhaßte Staatsverwaltung einen Aufſtand veranlaßte, welchen zu ſtillen, die Häupter deſſelben als Mitkönige erkannt, und der Cherſones den Atheniensern eingeräumt werden mußte. Cherſobleptes kam zwar hernach wieder zum Beſitz ſeiner Rechte; mußte aber bald dem übermächtigen Könige von Macedonien Philipp weichen, der ſich ſein Land unterwürfig und zinsbar machte (*v*). Von dieſer Zeit an war Thracien eine Provinz des Macedoniſchen Staates. Denn obgleich Seuthes III. der an Philipps Hofe als Geiſel geweſen war, mit deſſen Genehmigung ſeinem Vater Cherſobleptes in der Regierung folgte, und wahrſcheinlich auch andre Völker ihre eignen Könige hatten; waren doch dieſe nichts mehr, als zinsbare Vaſallen, und hatten einen Macedoniſchen Statthalter zur Seite, der mit einer Anzahl Truppen die Rechte ſeines Königs bewahrte. Ein ſolcher Statthalter war Zopyrion, den Alexander der Große bey Eröffnung ſeines Perſiſchen Feldzuges zurückließ, zu welchem Seuthes und die übrigen Thracier Hülſstruppen ſchicken mußten. J. der W. 3670.

Durch die, nach dem Tode Alexanders gemachte Theilung der Provinzen fiel Thracien dem Lyſimachus zu Nach Alexanders Tode

(*v*) Jahr der Welt 3660. S. Ebend. S. 439.

nimmt es Lyſimachus in Beſitz. J. der W. 3681, ꝛc.

zu (*w*). Da dieſer nun Beſitz davon nehmen will, zieht Seuthes, der ſeinem Vaterlande die vorige Unabhängigkeit verſchaffen wollte, mit einer Armee von 20,000 Mann zu Fuß und 8000 zu Pferde wider ihn, und lieferte ihm ein Treffen, worinn Lyſimachus, der nur 4000 Mann zu Fuß und 2000 Reuter hatte, ſo große Tapferkeit und Einſicht bewies, daß der Feind, deſſen Verluſt viel größer war, ſich den Sieg nicht zueignen konnte. In einem zweyten Treffen wurde Seuthes völlig geſchlagen, und ſeine Armee niedergehauen. Eben ſo vergeblich waren die folgenden Verſuche der Thracier, ſich der fremden Oberherrſchaft zu entreißen. Lyſimachus verblieb in dem einmal erfochtenen Beſitze dieſes Landes, und fand, wie in der Folge Meldung geſchehen wird, während ſeiner vierzigjährigen Regierung Gelegenheit, ſeine Macht durch andre Erwerbungen zu vergrößern.

Antipater bekriegt die Aetolier. Diodor. L. 18.

Als Antipater und Kraterus den Lamiſchen Krieg glücklich zu Ende gebracht hatten, kehrten ſie ihre Waffen gegen die Aetolier, die ſich, unter allen Griechen allein, ihnen nicht unterwerfen wollten. Da ſie mit ihrer geringen Macht vor dem weit ſtärkern Feinde auf freyem Felde nicht erſcheinen dorften: beſetzten ſie ihre feſteſten Plätze, und zogen mit ihren Alten, Weibern und Kindern vom flachen Lande und aus minder feſten Städten auf Berge und in Gegenden hin, wo ihnen nicht leicht beyzukommen war. Antipater und Kraterus bemächtigten ſich der verlaſſenen Städte, und trieben

(*w*) S. II Theils I Band S. 751.

trieben ſie, den Winter hindurch, ſo ſehr in die Enge, daß ſie, vom Hunger und dem Ungemach der Jahrszeit gleich ſehr geplagt, ſich ganz gewiß auf Willkür hätten ergeben müſſen, wenn ihnen nicht ein beſonders günſtiger Zufall zu ſtatten gekommen wäre. So eben war Antigonus aus Aſien herüber gekommen (x), und hatte dem Antipater und Kraterus die herrſchſüchtigen Anſchläge des Perdikkas, ſeine neue Vermählung mit Kleopatra, Alexanders Schweſter, und die Ermordung der Cyane, einer Prinzeſſinn aus dem königlichen Hauſe entdecket, mit dem Beyſatz, daß er nächſtens mit der Armee nach Macedonien überſetzen, es erobern, und zum Sitze ſeines Reiches machen wollte. Dieſe Anſchläge zu vereiteln, ward noch im Winter den Aetoliern bis auf eine beſſere Gelegenheit, ſie völlig zu bezwingen, Friede verwilligt, und mit Ptolemäus, dem Statthalter von Aegypten, einem alten Feinde des Perdikkas, ein Bündniß geſchloſſen. Im folgenden Frühjahre ſetzten Antipater und Kraterus, nachdem ſie Macedonien der Aufſicht Polyſperchons übergeben hatten, mit ihrer ganzen Kriegsmacht nach Aſien über. Kraterus zog gegen den Eumenes, der des Perdikkas treueſter Anhänger war; Antipater rückte bis nach Cilicien vor, um bey der Hand zu ſeyn, wenn Ptolemäus ſeiner Hülfe wider den Perdikkas bedürfte, der mit einer auserleſenen Armee, und von den zween Königen Aridäus und Alexander ſelbſt begleitet, nach Aegypten aufgebrochen war. Kurz hernach wurde Kraterus

Zieht gegen den Perdikkas nach Aſien. J. der W. 3683.

(x) S. oben, S. 216. ꝛc.

terus vom Eumenes geſchlagen und erlegt. Auch Perdikkas, dem die fehlgeſchlagene Unternehmung gegen den Ptolemäus die Verachtung und den Haß ſeiner Armee zuzog, ward bald darauf in ſeinem Gezelte von einigen mißvergnügten ermordet. Durch den Tod dieſer beyden Feldherren hat des Antipaters Anſehen großen Zuwachs bekommen; denn als die beyden Könige kurz hernach mit der Armee nach Cölesyrien zurückkamen, und ihre, an des Perdikkas Stelle geſetzten Vormünder oder Reichsverweſer, Python und Aridäus, aus Unzufriedenheit über das Betragen der herrſchſüchtigen und unruhigen Eurydice, des Königs Aridäus Gemahlinn, freywillig abdankten: ward dieſe Würde dem Antipater aufgetragen, der ſie, trotz der Widerſetzlichkeit der Eurydice, und der von ihr aufgehetzten Armee, zu behaupten wußte. Er machte hierauf, wie bereits oben Meldung geſchehen iſt, eine neue Vertheilung der Provinzen, und nachdem er überhaupt ſolche Anſtalten getroffen hatte, die ihm große Ehre, und den Beyfall der ganzen Armee erwarben, kehrte er mit den beyden Königen nach Macedonien zurück.

Und wird nach deſſen Ermordung Reichsverweſer.

Während ſeiner Abweſenheit in Aſien brachen die Aetolier den ihnen verwilligten Frieden, und verheerten Theſſalien, deſſen Statthalter, Polykles, in einem Treffen mit ihnen umkam. Doch da ein Theil ihrer Armee zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen einen Einfall der Akarnanier zurückziehen mußte, überfiel Polyſperchon die in Theſſalien zurückgelaßnen Truppen, ſchlug ſie, und ſtellte ſo den Frieden wieder her.

Kurz

Kurz nach Antipaters zurückkunft nach Macedonien ward den Athenienſern, auf Phocions Erſuchen, der bey dem Reichsverweſer in beſondrer Gunſt ſtand, eine weitere Friſt zur Bezahlung der Koſten des Lamiſchen Kriegs verwilligt. Da ſie die Vortheile ihrer dermaligen Verfaſſung eben ſo wenig einſehen, als begreifen konnten, wie viel ſie durch die Beſchränkung ihrer zügelloſen Freyheit gewonnen hatten: ſo dachten ſie nunmehr auch auf Mittel, die Macedoniſche Beſatzung zu entfernen. Sie wandten ſich deßhalber nicht an Phocion, deſſen Grundſätze, daß man ſich in die Zeiten ſchicken, und ſich nicht an unmögliche Dinge wagen müſſe, ihnen nicht länger behagen wollten; ſondern an den Redner Demades, und vermochten ihn dahin, daß er beym Antipater, der auch ihm große Gunſt erwies, um Wegnehmung der Beſatzung anſuchte. Demades war ein Mann von großen Geiſtesgaben, aber ohne Redlichkeit und eigennützig. Sein Charakter war ſelbſt dem Antipater nicht unbekannt; denn er ſagte, von ſeinen zween Freunden zu Athen wolle der eine, Phocion, keine Belohnung für ſeine geleiſteten Dienſte annehmen; hingegen der andre, Demades, ſey auch mit der größten nicht zufrieden. Wirklich hatte dieſer kurz vor der Zeit, da er um Zurückberufung der Beſatzung ſeiner Vaterſtadt anſuchte, einen Briefwechſel mit Perdikkas, Antipaters Feinde, den er zu bereden geſucht hatte, er möchte in Macedonien und Griechenland einfallen, und die Herrſchaft darüber an ſich bringen. Antipater ſchlug den Athenienſern ihr Anſuchen ab;

Der Athenienſer Misvergnügen über die Beſchränkung ihrer Freyheit. J. der W. 3684. Diodor. L. 18. Plutarch. & Nepos in Phocione.

und Demades ſammt ſeinem Sohne wurde bald hernach von Kaſſander, dem Sohne Antipaters, der ſeinen Briefwechſel entdeckt hatte, mit eigener Hand ermordet.

Antipater beſtellt den Polyſperchon zum Reichsverweſer, und ſtirbt. J. der W. 3685.

Kurz darauf ward Antipater, der bereits 80 Jahre alt war, von einer Krankheit befallen, die ihm das Leben raubte. Vor ſeinem Tode übergab er die Vormundſchaft über die Könige und das Reichsverweſeramt dem Polyſperchon, dem älteſten unter allen Feldherren, die ſich damals in Macedonien befanden; wobey der großmüthige Vater ſeinen Sohn Kaſſander, Statthalter von Karien, übergieng, und ihn nur zum Chiliarchen oder Oberſten der Leibwache beſtellte. Polyſperchon war ein Mann, deſſen mittelmäßige Talente Antipaters Hochachtung nicht verdienten. Es fehlten ihm gerade die Eigenſchaften, worauf er vor andern Anſpruch machte: Redlichkeit, Standhaftigkeit und Staatsklugheit. Gleich beym Antritt ſeiner Regierung hielt er eine allgemeine Rathsverſammlung, worinn wider den ausdrücklichen Rath Antipaters, kein Frauenzimmer an der Regierung Theil nehmen zu laſſen, beſchloſſen wurde, die Olympias aus Epir, ihrem dermaligen Aufenthalte, nach Macedonien zu berufen, und den jungen König Alexander, der Roxane Sohn, unter ihre Aufſicht zu geben. Seine Abſicht dabey war, durch die Hoheit der Mutter Alexanders ſeiner Staatsverwaltung ein Anſehen zu verſchaffen, und ſo künftigen Unruhen und Empörungen zu wehren. Olympias, die ſich für ihre Sicherheit in

Mace-

Macedonien nicht viel verſprechen mochte, übereilte ſich eben nicht, dahin zu gehen; ſondern nahm ſich Zeit, ihre Freunde darüber zu Rathe zu ziehen. Doch ertheilte ſie dem Polyſperchon bey allen Vorfällen ihr Gutachten, und hatte auf ſolche Art mittelbar einen beträchtlichen Antheil an der Regierung.

Kaſſanders Anſchläge gegen Polyſperchon.

Da der neue Reichsverweſer dem Kaſſander diejenige Achtung nicht bezeigte, die ihm als Chiliarchen, der zweyten Perſon im Reiche gebührte; und dieſen die Anhänglichkeit Polyſperchons an Olympias, der alten Feindinn ſeines Hauſes, jede Gefahr befürchten ließ; ſo konnte es ſeine Herrſchſucht um ſo viel weniger verſchmerzen, daß ſein Vater ihm einen Fremden vorgezogen hatte. Er ſuchte alſo eine Partey wider den neuen Reichsverweſer zu errichten, begab ſich, unter dem Vorwande einer Jagd, mit einigen Freunden auf das Land, und vermochte ſie durch die Vorſtellung der auch ihnen drohenden Gefahr dahin, daß ſie zur Ausführung ſeines Vorhabens, den Polyſperchon zu ſtürzen, und ſich an deſſen Stelle zu ſetzen, willfährig die Hände bothen. Als er darauf von Ptolemäus, dem Statthalter von Aegypten, die Verſicherung erhalten hatte, daß er ihn mit Hülfstruppen unterſtützen wollte: verließ er heimlich Macedonien, und begab ſich nach Aſien zum Antigonus, der ihm gleichfalls alle nöthige Hülfe verſprach. Beyde, ſowohl Antigonus, als Ptolemäus, gaben vor, ſie thäten dieß aus Liebe gegen ſeinen Vater; ihre eigentliche Abſicht aber war, bey den Unruhen, die darüber

in

in Macedonien entſtehen würden, ihre herrſchſüchtigen Anſchläge deſto leichter auszuführen (y).

Deſſen Verordnung, daß Griechenland frey seyn ſoll, ohne Wirkung iſt. J. der W. 3686.

Da Polyſperchon ſah, daß ein Krieg mit Kaſſandern unvermeidlich wäre, und daß ihn nicht nur Ptolemäus und Antigonus, ſondern auch viele Griechiſche Städte unterſtützen würden, deren einige von ſeines Vaters Truppen beſetzt waren, andre von Obrigkeiten beherrſchet wurden, die ihre Erhebung dem Antipater verdankten, und es folglich mit Kaſſandern hielten: ließ er, um ſeinen Anhang zu verſtärken, im Namen der Könige eine Verordnung ergehen, wodurch allen Griechiſchen Städten, und vornehmlich Athen, ihre vorige Freyheit zugeſtanden, die von Antipater eingeführte Oligarchie in die demokratiſche Verfaſſung umgeſchaffen, und den Beſatzungen aufgetragen wurde, ſich ohne Verzug wegzubegeben. Doch weder die Obrigkeiten der Städte, noch die Befehlshaber ihrer Beſatzungen kehrten ſich an eine Verordnung, die nicht von einer hinlänglichen Macht unterſtützet wurde. Alexander, Polyſperchons Sohn, rückte zwar an der Spitze einer Armee vor Athen, um, wie man glaubte, den Nikanor, unter deſſen Kommando die Beſatzung der Citadelle Munychia und des Havens Piräus war, zu deren Räumung zu zwingen. Allein, er ließ es bey dem Vorſchlage bewenden, Nikanor möchte die Partey ſeines Vaters ergreifen, wozu er aber dieſen Freund Kaſſanders nicht bereden konnte. Die Athenienſer geriethen über die

(y) S. oben Seite 233 ꝛc.

die fehlgeſchlagene Hoffnung, durch Nikanors Abzug ihre völlige Freyheit wieder zu erhalten, in die äußerſte Wuth, worinn ſie ſo weit giengen, daß ſie den Phocion und andre ihrer Mitbürger eines geheimen Verſtändniſſes mit Nikanor beſchuldigten, und ſie als Feinde des Vaterlandes in die Acht erklärten. Dieſe flüchteten zwar in Alexanders Lager, um Schutz zu ſuchen; als aber kurz darauf viele Athenienſer zum Polyſperchon kamen, der zu eben der Zeit mit einer andern Armee, vom Könige Aridäus begleitet, ins Phociſche gegangen war, und ſie bey ihm wegen Verrätherey verklagten: ließ ſie dieſer in Verhaft nehmen, und ſchickte ſie, ungeachtet ihres Verſprechens, daß ſie ſeine Verordnung vollziehen wollten, in Wagen gefeſſelt nach Athen zurück, mit dem Bedeuten, daß er, ob er gleich von ihrer Verrätherey überzeugt wäre, doch ihre Verurtheilung den Athenienſern, als einem freyen Volke, überlaſſen wolle. Bey ihrer Zurückkunft nach Athen verſammelte ſich das Volk, und verurtheilte ſie alle zum Tode. Einige verlangten ſogar, man ſollte den Phocion vor ſeiner Hinrichtung foltern, und wollten ſogleich die Folter in die Verſammlung bringen laſſen; dieß ward aber durch die mehrern Stimmen verworfen. Als Phocion zum Tode gieng, fragte ihn einer ſeiner Vertrauten, ob er nichts an ſeinen Sohn zu beſtellen hätte; „Ja, ſprach er, ſage ihm, mein letzter Befehl ſey, „er ſollte ſich nie erinnern, wie übel die Athenienſer „ſeinem Vater begegnet wären.“ Wirklich konnte die Rache ſeiner Feinde nicht einmal durch ſeinen Tod geſät-

Phocions Hinrichtung.

geſättigt werden. Sie wirkten eine Verordnung aus, wodurch ſein Leichnam aus Attika verbannt, und jedem Bürger verbothen ward, Holz zu ſeiner Verbrennung zu geben. Ein Kanopier führte ihn über Eleuſis hinaus, und verbrannte ihn. Doch bald darauf bereuten die Athenienſer ihre Uebereilung, und machten die Verordnung, man ſollte dieſem um den Staat ſo wohl verdienten Manne eine eherne Bildſäule errichten, ſeine Aſche auf öffentliche Koſten nach Athen zurückbringen, und ſeine Kläger hinrichten. Agnonides, das Haupt derſelben, erlitt ſeine Strafe; Epikur aber und Demophilus, ſeine Gehülfen, ergriffen die Flucht, und wurden von Phocions Sohne umgebracht, der weder die Talente ſeines großen Vaters, noch deſſen Tugenden an ſich hatte.

Man erweiſet ihm große Ehren nach ſeinem Tode.

Nicht lange hernach kam Kaſſander mit 35 Schiffen und 4000 Mann, die ihm Antigonus gegeben hatte, aus Aſien herüber, und ward von Nikanor in den Haven Piräus gelaſſen. Auf dieſe Nachricht rückte zwar Polyſperchon vor Athen, um ihn zu belagern; da er aber bald Mangel an Lebensmitteln bekam, ließ er ſo viele Truppen, als in Attika Unterhalt fanden, unter ſeinem Sohne Alexander zurück, Kaſſanders Bewegungen zu beobachten, und zog mit den übrigen in den Peloponnes, wo er alle von Kaſſanders Partey ſehr ſtrenge beſtrafte, die unter Antipaters Staatsverwaltung ernannten Obrigkeiten hinrichten ließ, und viele Städte mit Mord und Unruhen erfüllte. Noch ſtrenger wollte er mit Mega-

Kaſſander wird in Griechenland übermächtig.

Megalopolis verfahren, deſſen Bewohner, ſeiner Verordnung zum Trotze, nebſt ihrer alten Verfaſſung auch ihre Obrigkeiten beybehielten. Er belagerte die Stadt, ward aber in kurzem genöthigt, ſich mit Verluſt und Schande zurück zu ziehen. Die Folge dieſer mißlungenen Unternehmung war, daß Kaſſanders Partey in Griechenland ſich mehr, als jemals verſtärkte, ſo daß es Polyſperchon zuletzt am ſicherſten fand, nach Macedonien zurück zu gehen. Zu dieſem Entſchluſſe bewog ihn vornehmlich die Nachricht von der Niederlage ſeines Admirals Klitus. Dieſer hatte ſo eben bey Byzanz einen entſcheidenden Sieg über des Antigonus und Kaſſanders vereinigte Flotte unter Nikanors Kommando gewonnen, indem er 17 feindliche Schiffe verſenkte, und 40 wegnahm. Da er aber, durch dieſes Glück ſicher gemacht, ſich mit ſeinen Truppen am Ufer lagerte, ward er von des Antigonus Leuten, die in Byzanziſchen Transportſchiffe über den Kanal ſetzten, überfallen, in größter Unordnung nach ſeinen Schiffen zu fliehen genöthigt, und des andern Tages von Nikanor völlig geſchlagen. Er ſelbſt, da er durch Thracien nach Macedonien kommen wollte, wurde von des Lyſimachus Soldaten getödtet.

Nikanor, kehrte nach dieſem Siege in den Piräus zurück, und erhielt von Kaſſander alle Ehrenbezeigungen, die er ihm für ſeine großen Dienſte ſchuldig war; kurz darauf aber ließ ihn dieſer zu einer Unterredung in ein Haus laden, und durch ſeine darinn

ver-

verſteckten Leute ermorden. Zu dieſem Verfahren wurde er durch den Verdacht verleitet, Nikanor wolle ſich wider ihn empören, wie er ſich denn auch ſehr ſtolz betrug, und noch immer Munychia mit ſeinen eignen Soldaten beſetzt hielt, ohne darauf zu achten, daß dieſes Recht nunmehr Kaſſandern zukäme. Denn da die Athenienſer, nach Polyſperchons Abzuge in den Peloponnes, kein Mittel mehr übrig ſahen, ſich Kaſſandern vom Leibe zu ſchaffen; ließen ſie ſich bereden, einen Vergleich mit ihm auf die Bedingungen zu ſchließen, daß ſie Stadt, Land, Einkünfte, Schiffe und alles übrige Eigenthum behalten, dagegen aber Freunde und Bundsgenoſſen Kaſſanders ſeyn ſollten, dem das Recht zugeſtanden wurde, während dem Kriege mit den Königen eine Beſatzung in Munychia zu halten, und einen gebornen Athenienſer zum Oberhaupte der Stadt zu ernennen. Er ertheilte dieſes Amt dem Demetrius Phalereus, einem Manne, der, wenn er auch nicht reich, nicht aus des berühmten Konons Geſchlechte geweſen wäre, blos durch ſeine Tugend Kaſſanders Wahl rechtfertigte. Er begegnete ſeinen Mitbürgern ſehr gütig, und bediente ſich der Macht, die tauſend andre zu ihrer Unterdrückung gebraucht haben würden, nur dazu, daß er für ſie alles that, was ſie bey ihren bisherigen Spaltungen für ſich ſelbſt nicht gethan hatten. Er vermehrte die öffentlichen Einkünfte, verſchönerte die Stadt mit vielen prächtigen Gebäuden, und vermochte die Athenienſer durch die auffallendſten Beweiſe ſeiner Fürſorge und Liebe dahin, daß ſie ihm 300 Bildſäulen ſetzen ließen. Dem unge-

Und beſtellt den Demetrius Phalereus zum Befehlshaber in Athen. Diodor. Lib. 18. Diogen. Laert. Lib. 5. c. 75-85.

ungeachtet haßten ſie ihn heimlich, weil er ſeine Macht von Kaſſander erhalten hatte, und ſie ihn nicht nach Belieben abſetzen dorften.

Um dieſe Zeit machte ſich Olympias fertig, aus Epir nach Macedonien zu gehen, um nach Polyſperchons unklugem, und für das königliche Haus verderblichem Vorſchlage unmittelbar Theil an der Regierung zu nehmen. Niemand hatte wohl mehr Urſache, dieſes herrſchſüchtige und grauſame Weib zu fürchten und zu haſſen, als der König Aridäus, und ſeine Gemahlinn Eurydice: jener, weil er, als der Sohn einer Beyſchläferinn Philipps, ſchon in ſeiner Kindheit, auf der Olympias Befehl einen Trank nehmen mußte, der ſein Gehirne auf immer verrückte (z); dieſe, weil ſie den Amyntas, der als ein Sohn vom Perdikkas, dem älteſten Bruder Philipps, rechtmäßiger Erbe der Macedoniſchen Krone geweſen war, und deßhalber von Alexander bey Eröffnung ſeines Feldzugs gegen die Perſer hingerichtet wurde, zum Vater; die vom Perdikkas ermordete Cyane, Philipps uneheliche Tochter, zur Mutter hatte (a). Beyde gaben ſich daher alle Mühe, ihre Zurückkunft zu verhindern. Sie ſchrieben deßhalber an Kaſſander, der ſo eben mit Bezwingung der ihm noch abgeneigten Städte Griechenlands beſchäfftigt war, und bathen ihn, daß er ihnen wider die alte Feindinn ſeines Hauſes

Olympias kömmt nach Macedonien. J. der W. 3687. Diodor. Lib. 19. Juſtin. L. 14.

(z) S. II Theils I Band S. 748.

(a) S. Ebend. S. 407. und 454. wie auch oben S. 217.

Hauſes beyſtehen, und an Polyſperchons Stelle das Reichsverweſeramt übernehmen wollte. Dem Polyſperchon ſelbſt ſchickten ſie den Befehl zu, ſeine Armee dem Kaſſander zu übergeben; und damit bis zu deſſen Ankunft ihre Sicherheit keine Gefahr laufen möchte, zogen ſie in Macedonien, wo man große Liebe und Hochachtung für ſie hatte, eine Armee zuſammen, um die Olympias mit Gewalt abzuhalten: wie ſie denn auch auf erhaltene Nachricht, daß Polyſperchon mit ſeinen Truppen ſie wirklich nach Macedonien führte, ihr entgegen rückten, und ihr Schickſal der Entſcheidung einer Schlacht überlaſſen wollten. Doch die Ehrfurcht für Alexanders Mutter und Philipps Wittwe wirkte ſo ſtark auf die Herzen der Macedonier, daß ſie, ſobald Olympias zum Vorſcheine kam, zu ihr übergiengen, und die Eurydice mit ihrem Gemahl verließen.

Sie läßt den König Aridäus ermorden, und verübt andre grauſame Thaten.

Olympias hätte nunmehr alles in Ordnung bringen können, wenn ſie, nach dem Rathe des Eumenes, mit Gelindigkeit verfahren wäre. Allein, ſie wollte lieber die Triebe ihrer Rachgierde und Erbitterung befolgen. Sie nahm den König Aridäus und ſeine Gemahlinn gefangen, ſteckte ſie in ein enges Zimmer, worinn ſie ſich kaum umwenden konnten, und ließ ihnen ſehr ſchlechte Nahrung reichen. Den Nikanor, Kaſſanders Bruder, brachte ſie um, und mit ihm nicht weniger, als hundert von ſeinen Verwandten und Freunden. Sie ließ das Grab des Jollas, eines andern von Kaſſanders Brüdern, aufbrechen, und deſſen Ueberreſt auf die öffentliche Straſſe wer=

werfen. Da ſie in der Folge bemerkte, daß ihr grauſames Verfahren der Macedonier Liebe und Hochachtung gegen ſie in Verachtung und Haß veränderte, und daß dieſe vornehmlich das Schickſal des Aridäus und der Eurydice beklagten: ließ ſie dieſen durch Thraciſche Meuchelmörder umbringen, nachdem er den königlichen Titel ohngefähr 7 Jahre geführt hatte. Zugleich ſchickte ſie jener einen Dolch, einen Strick und einen Giftbecher, und überließ ihr ſelbſt die Wahl ihrer Todesart. Eurydice bath die Götter, daß man auch der Olympias einmal ein ſolches Geſchenke bringen möchte, verband die Wunden ihres Gemahls, und bedeckte ſeinen Leichnam, worauf ſie ſich mit ihrem eignen Kniebande erwürgte.

Sobald Kaſſander von der Olympias Verfahren in Macedonien Nachricht erhielt, beſchloß er ſogleich, zur Rächung ſeiner Familie das zu thun, wozu ihn der ohnmächtige Aridäus und ſeine Gemahlinn durch ihre Anträge nicht vermögen konnten. Er ließ ſeine Bundsgenoſſen in Griechenland den Krieg wider Alexander, den Sohn Polyſperchons, fortſetzen, und zog mit ſeiner Armee nach Macedonien. Als er an die Thermopylä kam, fand er ſie von den Aetoliern beſetzt, die ſich bey Olympias und Polyſperchon in Gunſt zu bringen ſuchten. Um mit Vertreibung dieſer Feinde keine Zeit zu verlieren, ſetzte er ſeine Truppen auf Schiffen und Kähnen nach Theſſalien über, ſchickte einen Theil derſelben unter Kallas Anführung gegen den Polyſperchon, und belagerte

Kaſſander fällt in Macedonien ein, J. der W. 3688.

Und belagert die Olympias zu Pydna.

mit den übrigen Pydna, wohin Olympias, auf die Nachricht von ſeinem Anzuge, mit ihrem Enkel Alexander, ihrer Schwiegertochter Roxane, ihrer Nichte Deidamia, der Schweſter Alexanders, Theſſalonice, nebſt vielen andern Perſonen von hohem Range geflohen war. Da den belagerten alle Zufuhr ſowohl von der Land- als Seeſeite abgeſchnitten wurde, litten ſie ſehr bald Mangel an Lebensmitteln; hielten aber dem ungeachtet mit großer Hartnäckigkeit aus, weil Olympias ſie verſicherte, daß eine ſtarke Armee aus Epir zum Entſatze herankäme.

Das Aeacides, König von Epir, und Polyſperchon vergeblich zu entſetzen ſuchen.

Dieſes Reich, deſſen älteſte Geſchichte bereits an einem andern Orte vorgekommen iſt (b), wurde damals von Aeacides, des Arybas Sohne, beherrſcht, der ſeinem auf dem Italiſchen Feldzuge umgekommenen Vetter Alexander in der Regierung gefolget war. Dieſer Fürſt hatte nicht ſobald die Gefahr ſeiner Muhme Olympias erfahren, als er wirklich eine große Armee zuſammen zog, Pydna zu entſetzen. Weil aber bey dieſer Gelegenheit viele von ſeinen Unterthanen ganz wider ihren Willen zum Dienſte gezwungen wurden, ſo fiengen ſie eine Meuterey im Lager an, da ſie hörten, daß Kaſſander, um ihren Anmarſch zu hindern, alle Ausgänge von Epir durch den Atarchias, einen ſeiner Befehlshaber, beſetzt hielte. Aeacides dankte die Widerſpänſtigen ab, und wollte mit den übrigen gegen Pydna rücken. Kaum aber war er aufgebrochen, als die Abgedankten ſich wider ihn empörten, und nachdem

(b) S. III Theils 1 Band, S. 45. ꝛc.

dem ſie auch ihre Mitbürger auf ihre Seite gezogen hatten, den König von Thron und Reich verbannten, und ſich an Kaſſandern ergaben, der den Lycyſkus hinſchickte, in ſeinem Namen die Regierung zu übernehmen, und den Epiroten mit aller Mäßigung begegnen ließ. Aeacides, der erſte von Epirs Erbkönigen, der vertrieben wurde, floh zum Polyſperchon, und da auch dieſer, anſtatt der Olympias beyzuſtehen, kaum ſich ſelbſt gegen Kallas vertheidigen konnte, der durch Ausſtreuung öffentlicher Schmähſchriften auf der Olympias grauſames Verfahren den größten Theil ſeiner Truppen von ihm abzog, mußten beyde bey Alexandern in Griechenland, und nachher bey den Aetoliern ihre Zuflucht ſuchen.

Pydna wird zur Uebergabe genöthigt J. der W. 3689.

Indeſſen wurde Pydna durch Hunger auf das äußerſte gebracht. Der Soldat bekam für den ganzen Monat nur fünfmal ſo viel, als ihm ſonſt jeden Tag gereichet wurde. Man fütterte die Elephanten mit Sägeſtaube; der Hof nährte ſich vom Fleiſche der Pferde und Laſtthiere, und unter den Miethvölkern gab es einige, die das Fleiſch ihrer todten Kameraden verzehrten. Da ſo viele von der Beſatzung während dem Winter Hungers ſtarben, begehrten andre, um nicht gleiches Schickſal zu erfahren, im folgenden Frühjahre von der Olympias ihre Entlaſſung, die ihnen zugeſtanden wurde. Sie begaben ſich zu Kaſſandern, der alle, die an den letzthin verübten Mordthaten keinen Theil hatten, freundlich aufnahm, und ſie, wohin ſie wollten, gehen ließ, in der Hoffnung, daß ſie den

 ver-

verzweifelten Zuſtand der belagerten Königinn allenthalben bekannt machen, und dadurch allen ihren Anhängern den Muth nehmen würden. Wirklich erklärten ſich nun alle Macedonier, die es bisher mit ihr gehalten hatten, für Kaſſandern; nur Ariſtonous und Monimus, die Statthalter von Amphipolis und Pella, hiengen ihr noch an. Bey dieſen verzweifelten Umſtänden ließ ſie den Polyſperchon erſuchen, daß er ihr ein Schiff ſchicken möchte, worauf ſie ſich und ihre Verwandten retten wollte; allein Kaſſander, der dieß erfuhr, fieng das Schiff auf, da ſie denn gezwungen war, ſich und die Stadt ihm auf Willkür zu ergeben. Kurz darauf eroberte dieſer Amphipolis und Pella, und beredete die Verwandten derer, die Olympias hatte hinrichten laſſen, ſie vor der Nationalverſammlung zu verklagen, von der ſie abweſend und unverhört zum Tode verurtheilt wurde. Aus Ehrfurcht für ſie, oder vielmehr aus Mißtrauen gegen die wankelmüthige Nation both ihr Kaſſander nunmehr ein Schiff an, und rieth ihr, nach Athen zu fliehen, damit er ſo einen Vorwand bekäme, ſie als eine Perſon zu tödten, die ſich ſelbſt ſchuldig gäbe, und der Gerechtigkeit entflöhe. Da ſie aber ſein Anerbiethen ausſchlug, und ſich vor der Nationalverſammlung verantworten wollte: ſchickte Kaſſander, der vorſehen mochte, welchen Eindruck die Gegenwart und das Zureden dieſer noch immer geehrten Prinzeſſinn machen würden, 200 beherzte Soldaten mit dem Befehle ab, ſie auf der Stelle zu tödten. Sie kam ihnen, königlich gekleidet, und auf ihre Hofdamen geſtützt, entge-

Einrichtung der Olympias. Diodor. Lib. 19. Plutarch. in Demetrio. Polyaen. Lib. 4. Juſtin. Lib. 14.

entgegen; worüber ſie ſo ganz aus der Faſſung geriethen, daß ſie es nicht wagten, an eine ſo ehrwürdige Perſon Hand anzulegen. Doch als Kaſſander die Verwandten derer, die ſie ermordet hatte, mit dem nämlichen Auftrage hinſchickte, hieben ihr dieſe den Kopf ab, wobey ſie die größte Entſchloſſenheit zeigte, und keinen Laut von ſich gab. Sie ſoll ſogar ihre Haare und Kleider zurechte gebracht haben, damit man an ihrem entſeelten Körper nichts Unanſtändiges ſehen könnte. Ein ſolches Ende nahm Olympias, die Gemahlinn und Mutter der zween größten Fürſten, die Griechenland und Macedonien je hervorbrachten. Ihr Tod iſt ein auffallendes Beyſpiel der Veränderlichkeit irdiſcher Dinge, des Wankelmuthes der Nationen, und der ſchrecklichen Folgen der Herrſchſucht und Rachgierde. Ihr Leichnam ward, wie man ſagt, auf Kaſſanders Befehl, einige Zeit unbegraben gelaſſen, vermuthlich um den Schimpf zu rächen, den ſie der Aſche ſeines Bruders Jollas angethan hatte.

Nunmehr richtete Kaſſander alle ſeine Gedanken dahin, wie er ſich die Herrſchaft über Macedonien verſichern könnte. Er heirathete Theſſalonice, Alexanders Halbſchweſter, die ihm bey der Uebergabe von Pydna in die Hände gefallen war; und damit kein Sproße vom königlichen Hauſe übrig bliebe, der ihm den Beſitz der Krone ſtreitig machen dürfte, beſchloß er ſchon jetzt, Alexandern und die Roxane auf die Seite zu ſchaffen. Da er aber vorher noch erfahren wollte, was für Folgen der Olympias Hinrich-

Kaſſander bringt die Herrſchaft über Macedonien an ſich.

richtung nach ſich ziehen, und welchen Fortgang die Waffen des Antigonus haben würden, von dem es nicht mehr zweifelhaft war, daß er ſich zum Alleinherrn von ganz Aſien aufwerfen wollte: ließ er einſtweilen den Prinzen und ſeine Mutter nach der Citadelle von Amphipolis bringen, wo ſie in Verhaft behalten, und nicht mehr königlich verpflegt wurden. Zu gleicher Zeit ließ er die Leichname des Aridäus und der Eurydice ausgraben, und mit großer Pracht im königlichen Begräbniſſe zu Aegä beyſetzen. In Pallene baute er eine neue Stadt, die er Kaſſandria nannte, und gab ihr ein ſo großes und ſchönes Gebieth, daß ſie bald die größte Stadt in Macedonien wurde. Er erbaute noch viele andre Städte, und bewies durch alle ſeine Veranſtaltungen, daß er Ruhe und Ueberfluß in ſeinem Vaterlande herſtellen wollte. Nachdem er ſo den Frieden in Macedonien befeſtigt hatte, brach er mit einer ſtarken Armee nach Griechenland auf, um Alexandern und ſeine übrigen Feinde daraus zu vertreiben. Er ſchlug ſich mit Gewalt durch die Thermopylä, welche die Aetolier beſetzt hatten, und rückte nach Boötien, wo ihn der Anblick der Trümmer von Thebä und das Andenken der vorigen Macht und des Anſehens dieſer Stadt auf den Entſchluß brachte, ſie wieder erbauen zu laſſen, wozu die durch Griechenland zerſtreuten Thebaner nebſt den Boötiern und andern Griechen gerne die Hände bothen. Darauf zog er nach dem Peloponnes, und da er die Korinthiſche Erdenge von Alexandern beſetzt, und mit einer Mauer befeſtigt fand, ſchiffte er ſeine Truppen

Er fährt fort, Griechenland zu bezwingen.

in

in flachen Booten über, und bemächtigte ſich theils durch Gewalt, theils durch Verrätherey der meiſten Städte: worauf er wieder nach Macedonien zurückgieng.

Um dieſe Zeit war Antigonus durch ſeinen Sieg über Eumenes den übrigen Statthaltern ſo furchtbar geworden, daß es Seleukus, der vor ihm aus Babylon entflohen war, leicht fand, zwiſchen Ptolemäus, Kaſſander, und Lyſimachus ein Bündniß zu ihrer gemeinſchaftlichen Vertheidigung gegen den übermächtigen Nebenbuhler zu ſtiften. Da ſie alle große Verbindlichkeiten gegen ihn hatten, ſchickten ſie zuerſt Abgeordnete, mit ihm in Unterhandlung zu treten. Antigonus hörte die Foderungen des Ptolemäus und Lyſimachus mit einiger Gelaſſenheit an. Als aber der Geſandte Kaſſanders zu ſprechen anfieng, ward er zornig, ſchalt dieſen einen Landſtreicher, der ihn ehemals um Hülfe gebethen habe, und brachte es in einer allgemeinen Verſammlung der Truppen durch die Vorſtellung ſeines Verfahrens mit der königlichen Familie dahin, daß er für einen Feind des Vaterlandes erklärt, und beſchloſſen wurde, die Griechen in Freyheit zu ſetzen, und Kaſſanders Beſatzungen aus ihren Städten zu vertreiben (c). Dieſem zufolge ward Ariſtodem, einer von ſeinen Feldherren, nach dem Peloponnes geſchickt, wo er 8000 Mann anwarb, die vom Kaſſander beſetzten Städte angriff, und Alexandern, Polyſperchons Sohn, beredete, die Parten

Woran der übermächtige Antigonus ihn hindert.

J. der W. 3690.

(c) S. oben S. 258. ꝛc.

tey ſeines Herrn zu nehmen, und ſich mit ihm ſelbſt über die beſten Mittel zur Stürzung ihres gemeinſchaftlichen Feindes zu beſprechen. Alexander wurde von Antigonus ſehr freundlich aufgenommen, zum Statthalter im Peloponnes beſtellt, und mit Truppen und Schiffen dahin zurückgeſchickt. Da ihm aber kurz darauf Kaſſander, dem ſeine Fähigkeit im Kriegsdienſte nicht unbekannt war, die Feldherrenſtelle über ſeine ganze Macht im Peloponnes anbiethen ließ: trat er wieder von des Antigonus Partey ab, und kehrte ſeine Waffen gegen Ariſtodem und die Städte, die ihre Freyheit vertheidigten, oder wieder zu behaupten ſuchten. Er blieb aber nicht lange im Beſitze ſeines neuen Amtes, ſondern ward von einem Sicyonier, den er für ſeinen Freund hielt, ermordet. Seine Gemahlinn, Krateſipolis, eines von den ſeltenen Frauenzimmern, die ſich durch Klugheit und Entſchloſſenheit über ihr Geſchlecht erheben, übernahm nach ſeinem Tode die Anführung der Armee. Sie ſchlug die Sicyonier, die ſich wieder in Freyheit ſetzen wollten, eroberte ihre Stadt, und ließ 30 der unruhigſten Bürger kreuzigen. Durch Gerechtigkeit, Freygebigkeit und Wohlthätigkeit gegen Verunglückte verſchaffte ſie ſich jedermanns Liebe, und ein ſolches Anſehen, daß ſie von allen Parteyen verehrt und gefürchtet wurde.

Und bekriegt die Aetolier und Illyrier. Juſtin. Lib. 15.

Mittlerweile rückte Kaſſander aus dem Peloponnes, wo auch er einige Eroberungen in dieſem Jahre gemacht hatte, und nun ſeine Partey ſtark genug fand, gegen die Aetolier, die es mit Antigonus hiel-

hielten, und überhaupt jede Gelegenheit, ihm zu ſchaden, benutzten. Da ſie ſo eben mit den Akarnaniern Krieg hatten, lud er dieſe zu einer Unterredung, und vermochte ſie dahin, daß ſie ihre Dörfer verließen, und ihre vornehmſten Städte, Stratos, Sauria und Agrinium, befeſtigten. Darauf ließ er ihnen einen Theil ſeiner Truppen unter des Lyciſkus Kommando zurück, und zog mit den übrigen vor Apollonia und Epidamnus, welche beyde Städte der Illyriſche König Glaucias beredet hatte, ſich mit ihm der Sache ſeines noch unmündigen Vetters, des nachher ſo berühmt gewordenen Pyrrhus, anzunehmen, der nach der Vertreibung ſeines Vaters Aeacides aus Epir an den Hof dieſes Fürſten gebracht wurde, und nun an Kaſſandern ausgeliefert werden ſollte. Er eroberte beyde Städte, und ſchlug den Glaucias, worauf er ihm den Frieden auf die Bedingung bewilligte, daß er keinen ſeiner Bundsgenoſſen bekriegen ſollte. Hiernächſt kehrte er nach Macedonien zurück, von da er einige Truppen nach Karien, dem Ptolemäus und Seleukus zu Hülfe ſchickte. Zu gleicher Zeit ſegelte eine Flotte von 20 Athenienſiſchen Schiffen mit des Seleukus ſeiner nach Lemnos, die Einwohner von der Partey des Antigonus abzubringen. Doch der größte Theil dieſer Flotte wurde von einem feindlichen Admirale genommen; auch von den nach Karien geſchickten Truppen wurden die meiſten überfallen, und zu Gefangnen gemacht. Noch ſchlimmer gieng es den Akarnaniern, die nach Kaſſanders Aufbruche nach Illyrien in Agrinium belagert, und nachdem ſie

ſich

ſich freyen Abzug bedungen, und den Ort übergeben hatten, von den Aetoliern treuloſer Weiſe niedergehauen wurden.

Neuer Feldzug gegen die Aetolier und Epiroten. J. der W. 3691.

Im folgenden Jahre ſchickte Kaſſander eine ſtarke Armee wider die Aetolier. Philipp, unter deſſen Anführung ſie ſtand, kam zuerſt den Akarnaniern zu Hülfe, worauf er gegen die Aetoliſche Gränze vorrückte. Da er aber Nachricht erhielt, die Epiroten hätten ihren vertriebnen König Aeacides zurückberufen, und ihn wieder auf den Thron geſetzt: zog er gegen ihn, ſchlug ſeine Armee, und überſchickte Kaſſandern 50 Gefangene, die an der Wiedereinſetzung des Königs den größten Theil hatten. Darauf zog er wieder gegen die Aetolier, zu welchen Aeacides und die Epiroten nach ihrer Niederlage geflohen waren, und ſchlug ſie in einem Treffen, worinn der König ſelbſt umkam. Dieſer Verluſt ſetzte die Feinde in ſolche Furcht, daß ſie ihre nicht allzufeſten Städte verließen, und mit Weibern und Kindern ihre Zuflucht auf das Gebirge nahmen, wo der Sieger ſie bis zum Einbruche des Winters zu beunruhigen fortfuhr.

Lyſimachus erwehrt ſich ſeiner aufrühriſchen Unterthanen, und des Antigonus.

In eben dieſem Jahre empörten ſich die im Süden der Donau-Mündungen wohnhaften Kallatier gegen Lyſimachus, vertrieben ſeine Beſatzung aus ihrer Stadt; und ſetzten ſich in Freyheit. Sie beredeten darauf die Einwohner von Iſtropolis und andern Städten, ihrem Beyſpiele zu folgen, und brachten durch Hülfe der benachbarten Scythen und Thracier eine große Armee zuſammen. Lyſimachus rückte

ihnen

ihnen ſogleich entgegen, zwang die Thracier, bey ſeiner Armee zu dienen, und ſchlug die Scythen über die Donau zurück, worauf er Kallatia zu belagern anfieng. Da er indeſſen erfuhr, daß Antigonus Truppen und Schiffe den Aufrührern zu Hülfe ſchickte: ließ er einen Theil ſeiner Armee vor der belagerten Stadt zurück, zog mit dem andern wider des Antigonus Truppen unter des Pauſanias Kommando, ſchlug den treuloſen König der Thracier, Seuthes, der ihm den Uebergang über den Hämus verwehren wollte, und überfiel den Pauſanias, der im Treffen umkam, und deſſen Leute nach ihrer Beſiegung ſich theils von der Gefangenſchaft loskauften, theils unter die ſiegende Armee geſtoßen wurden.

Fernere Unternehmungen des Antigonus und Kaſſanders. J. der W. 3692.

Das Jahr darauf traten Antigonus und Kaſſander am Hellespont zu einer Unterredung zuſammen. Da ſie aber über keinen Punkt einig werden konnten, beſchloß Kaſſander, den Krieg fortzuſetzen, und ſich der Herrſchaft über Griechenland zu verſichern. Zuerſt belagerte er Oreum auf Euböa, und trieb die Stadt, ungehindert der vom Antigonus erhaltenen Hülfe, ſehr in die Enge. Als aber dieſer eine Flotte nach Chalcis, einer andern Stadt auf Euböa, ſchickte, um ſie auf ſeine Partey zu ziehen, hob Kaſſander die Belagerung auf, und zog zum Entſatze von Chalcis hin. Indeſſen ſegelte Antigonus mit einer andern Flotte nach dem Hellespont, und wollte eine Landung in Macedonien thun. Denn er zweifelte nicht, daß Kaſſander entweder,

um dieſes zu retten, Chalcis im Stiche laſſen, oder wenn er auf Euböa bliebe, ihm die Eroberung eines hülfloſen Landes erleichtern würde. Als Kaſſander dieſes erfuhr, ließ er einige von ſeinen Truppen in Chalcis zurück, und brach eilig nach Macedonien auf. Hier aber fand er, daß ſein übereilter Abzug für die Rettung dieſes Landes eben ſo unnöthig war, als er für ſein Anſehen in Griechenland nachtheilig wurde. Denn da Antigonus die Bewohner von Byzanz von ihrer auf des Lyſimachus Zureden angenommenen Neutralität abbringen wollte: verfloß hierüber ſo viel Zeit, daß er ſein Vorhaben, in Macedonien zu landen, aufgeben, und die Winterquartiere beziehen mußte (*d*). Auf der andern Seite ergab ſich Chalcis, das keine hinlängliche Beſatzung hatte, an des Antigonus Admiral, Ptolemäus, der noch viele andre Städte von Attika, Böotien und Phocis in Freyheit ſetzte.

Der neue Händel mit den Illyriern und Epiroten bekömmt.

Kurz darauf vernahm Kaſſander, daß Apollonia und Epidamnus ſich empört, und dem Illyriſchen Könige Glaucias unterworfen haben. Auch aus Epir lief die Nachricht ein, das Volk habe den Alcetas, des Aeacides Bruder, auf den Thron erhoben, den er gegen Lyciſkus, Kaſſanders Feldherrn, der, um ihn abzuſetzen, aus Akarnanien herbey gekommen war, mit gutem Glücke behaupte. Er rückte daher eilig nach Epir, um dem Kriege ein Ende zu machen; da er es aber nicht ſo leicht fand, als er ſich's denken

(d) S. oben S. 265.

denken mochte, ſchloß er mit Alcetas Friede, und ließ ihn im ruhigen Beſitze ſeines Reiches, das er jedoch nicht lange behielt. Denn da er tyranniſch zu herrſchen anfieng, erregten die Epiroten einen Aufſtand, brachten ihn und ſeine Söhne um, und beruften den erſt eiljährigen Prinzen des Aeacides, Pyrrhus, von des Glaucias Hofe auf den Thron. Nach Schließung des Friedens mit Alcetas gieng Kaſſander vor Apollonia; da aber ſeine Armee vor der Stadt geſchlagen ward, und der Winter herankam, kehrte er wieder nach Macedonien zurück.

Ein von den kriegenden Parteyen geſchloſſener Vergleich zerſchlägt ſich wieder.

J. der W 3693.

Einige Zeit hernach kam zwiſchen Antigonus und den wider ihn verbundenen Statthaltern ein Vergleich zu Stande, kraft deſſen Kaſſander bis zur Volljährigkeit Alexanders, des Sohnes der Roxane, Macedonien mit unbeſchränkter Gewalt regieren, und Griechenland in den Beſitz ſeiner Freyheit und alten Regimentsverfaſſung geſetzt werden ſollte. Wie aber dieſer Vergleich von den übrigen Statthaltern nur ſo lange, als ſie ihre Rechnung dabey fanden, gehalten wurde: ſo wollte auch Kaſſander nicht lange daran gebunden ſeyn. Da die Macedonier ziemlich frey und öffentlich von ſeiner widerrechtlichen Herrſchaft ſprachen, und zugleich anführten, der junge Alexander ſollte nun bald aus ſeinem Verhaft auf den Thron gelangen, und das Regiment ſelbſt übernehmen: gerieth der treuloſe Mann, der feſt entſchloſſen war, ſich ſeiner Herrſchaft nie wieder zu begeben, in ſolche Unruhe, daß er noch in dieſem Jahre nach

Kaſſander läßt den jungen König Alexander und die Roxane umbringen.

Amphipolis an Glaucias den Befehl ſchickte, den Prinzen und ſeine Mutter zu ermorden. Ihr Tod, der, ungeachtet aller zu deſſen Verheimlichung gebrauchten Vorſicht, ruchbar wurde, machte auf die Herzen der dem königlichen Hauſe ſtäts treuen Macedonier einen ganz andern Eindruck, als auf die herrſchſüchtigen Statthalter. Dieſe ſahen ſich, nach Wegtilgung des geſetzmäßigen Erben Alexanders des Großen, als unumſchränkte Herren ihrer Provinzen an, und beſtrebten ſich, ohne des ſo eben getroffnen Vergleiches zu achten, gleichſam in die Wette, ihre Staaten unter mancherley Vorwänden durch neue Eroberungen zu vergrößern: worüber der Krieg allenthalben von neuem ausbrach. Jene hingegen fühlten das ihrem rechtmäßigen Beherrſcher zugefügte Unrecht ſo tief, daß ſie es gewiß gerächet, und ſich wider Kaſſandern würden empört haben, wenn dieſer minder mächtig geweſen wäre, und ſie einen muthigen Anführer gehabt hätten.

Und vergrößert ſeine Macht. J. der W. 3694.

Um alle ſchlimme Folgen des Mißvergnügens der Macedonier zu verhüten, und ihre Aufmerkſamkeit von ſeiner Regierung auf einen andern Gegenſtand hinzulenken, führte ſie Kaſſander nunmehr dem Könige der Päonier wider die Autariaten zu Hülfe, die er beſiegte, und wovon er 20,000 in die Nachbarſchaft des Berges Orbelus verſetzte. Zu gleicher Zeit gieng Ptolemäus, des Antigonus Neffe, und Befehlshaber im Peloponnes, mit allen ſeinen Truppen zu ihm über, und erhielt von ihm eben die Ehrenſtelle,

die ihm vorher ſein Oheim ertheilt hatte. Doch ſeine Treuloſigkeit blieb nicht lange ungeſtraft. Denn da er, voll von großen Anſchlägen zu ſeinem eignen Vortheile, die Soldaten des Ptolemäus von Aegypten, der kurz darauf an der Küſte ankam, zu beſtechen ſuchte, ließ ihn dieſer umbringen, und nahm deſſen Truppen in ſeine Dienſte: worüber Kaſſander, ſo gleichgiltig ihm der Tod eines ſo ruchloſen Verräthers ſeyn mochte, natürlich ſehr unzufrieden ſeyn mußte.

Ohngefähr um dieſe Zeit trat Polyſperchon wieder aus ſeiner Dunkelheit in Aetolien hervor, wo er ſich lange gleich einem Verbannten aufgehalten hatte. Er ließ Herkules, den Sohn Alexanders von der Barſine (e), aus Aſien herüber kommen, brachte mit Beyhülfe der Aetolier eine Armee von 20,000 Mann zuſammen, und ſuchte alle ſeine Freunde zu bereden, daß ſie den von Kaſſander verübten Mord beſtrafen, und an Alexanders Stelle den ohngefähr 17 Jahre alten Herkules auf den Thron ſetzen möchten. Kaſſander rückte ſogleich mit einer ſtarken Armee gegen ihn an. Da er aber fürchten mußte, ſeine Truppen, deren Wankelmuth und Anhänglichkeit an das königliche Haus er kannte, möchten, wenn es zum Treffen käme, zum neuen Könige übergehen: ſchickte er einen Unterhändler an Polyſperchon, und ließ ihm vorſtellen, wenn es ihm auch gelänge, den Herkules auf den Thron zu erheben, ſo würde er doch nichts

Ermordung des Herkules. J. der W. 3695. Diodor. L. 20.

(e) S. II Theils 1 Band S. 746.

nichts mehr, als Unterthan bleiben; wollte er ihn aber auf die Seite ſchaffen, ſo würde er ihm eine Armee zur Bezwingung des Peloponneſus geben, und die Oberherrſchaft mit ihm theilen. Polyſperchon gab dieſem Vorſchlage niederträchtiger Weiſe Gehör, und ermordete den Herkules bey einem Gaſtmahle, wozu er ihn geladen hatte. Kaſſander erklärte ihn darauf zu ſeinem Mitregenten, und gab ihm 4000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde, womit er ſich nun im Peloponnes feſt zu ſetzen gedachte. Als er aber dahin rückte, bothen ihm die Boötier die Spitze, und zwangen ihn, ſein Winterquartier in Lokris zu nehmen.

J. der W. 3696. Nunmehr hoffte Kaſſander, deſſen Gemahlinn, Theſſalonice, nach Ermordung ihrer Halbſchweſter Kleopatra (f), der einzige noch lebende Sproße des königlichen Hauſes war, die Früchte ſeiner Unternehmungen in Ruhe zu genießen. Als er aber anfieng, die Griechen mehr, als jemals zu drücken, und anſtatt den Städten, die er bereits inne hatte, ſeiner Zuſage gemäß die Freyheit zu ertheilen, andre bisher noch nicht bezwungene, theils ſelbſt, theils durch Polyſperchon derſelben beraubte: ſuchten dieſe bey Antigonus um Hülſe an, von dem ſie glaubten, daß er zur Beſchränkung Kaſſanders um ſeines eignen Vortheils willen die Hände biethen würde. Wirklich ſchickte dieſer ſeinen Sohn, Demetrius, mit einer ſtarken Armee nach Griechenland, um, wie er vorgab, alle Städte, wo-

Demetrius, des Antigonus Sohn, ſchwächt Kaſſanders Macht in Griechenland. J. der W. 3697.

(f) S. oben S. 275. ꝛc.

worinn Kaſſander Beſatzungen hätte, in Freyheit zu ſetzen, und ihre alte Regimentsverfaſſung wieder herzuſtellen; eigentlich aber um ſie ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen. Wir haben dieſe Unternehmung des Demetrius bereits oben (g) angeführt, und der niederträchtigen Schmeicheleyen erwähnt, wozu ſich die Athenienſer gegen ihn und Antigonus herablieſſen. Sie legten ihnen zuerſt den königlichen Titel bey, ſtellten ihre Bildniſſe von Gold, und mit Kronen geziert, neben jenen des Harmonius und Ariſtogiton auf, die Athen von des Piſiſtratus Tyranney befreyet hatten, nannten ſie Schutzgötter, bauten ihnen einen Altar, beſtellten Prieſter, verordneten zu ihrer Ehre jährliche Spiele, ſetzten zu den 10 Zünften noch zwo andre, die ſie Antigonis und Demetrias nannten, und beſchloſſen, die Geſandten, die ſie künftig an Antigonus und Demetrius ſchicken würden, Geſandte der Götter zu heißen. Kraft einer andern Verordnung dieſes verworfnen, undankbaren Volkes wurden alle Bildſäulen des Demetrius Phalereus, den es gleich Anfangs verlaſſen, und mit Vorwürfen und Beſchimpfungen überhäuft hatte, niedergeriſſen, und ihm ſelbſt das Leben abgeſprochen. Weil er aber mit Erlaubniß des Siegers, der ihm ſchon vorhin zur Sicherheit ſeiner Perſon eine Wache verwilligt hatte, bereits nach Thebä gegangen war, ſo ſchickte man, um die Verordnung ſo genau, als es möglich war, zu erfüllen, Leute aus, die ihm nachſtellen, und ihn umbringen ſollten. Mit gleicher Freude,

Niederträchtige Schmeicheleyen der Athenienſer. Diodor. L. cit. Plutarch. in Demetrio.

(g) Seite 270. ꝛc.

nur nicht mit gleicher Zügelloſigkeit wurde Demetrius auch in andern Griechiſchen Städten aufgenommen, woraus er die Macedoniſche Beſatzung vertrieb. Alle unterſtützten ihn, als den Wiederherſteller der Freyheit, mit dem wärmſten Eifer, und führten auf ſeine Vergünſtigung die demokratiſche Regimentsart ein. Kaſſander, dem es nicht rathſam ſchien, ſein Anſehen in einem Lande, wo er von jedermann gehaßt wurde, wider einen ſo geliebten Gegner zu behaupten, mußte ſich alſo damit begnügen, daß er die Städte, welche noch in ſeinen Händen waren, beſetzt hielt; und zog alle ſeine übrigen Truppen nach Macedonien zurück.

Noch in dieſem Jahre ward Demetrius von ſeinem Vater nach Aſien zurückgerufen. Zugleich erhielt er Befehl, aus den angeſehenſten Männern der mit ihm verbundnen Städte einen Rath nieder zu ſetzen, der über die Angelegenheiten der Griechiſchen Nation entſcheiden ſollte. Doch, dieſer Vorſicht ungehindert, zeigten ſich bald die Wirkungen der demokratiſchen Verfaſſung. J. d. Welt 3698. Anklagen und Verurtheilungen wurden ſehr häufig. Zu Athen ward die Verordnung gemacht, daß kein Philoſoph, der nicht vom Senat und Volke Erlaubniß hätte, Lehrſtunden halten ſollte. Dieſem zufolge ſtellten viele Philoſophen, vornehmlich Theophraſt, des Ariſtoteles Nachfolger, ihren Unterricht ein. Doch bald darauf ward dieſe Verordnung wieder aufgehoben (*h*).

Da

(h) *Diogen. Laert. L.* 5. *c.* 38. *Athenaeus L.* 13.

Da Kaſſander durch des Demetrius Abzug wieder freye Hände bekommen hatte, rückte er mit einer ſtarken Armee nach Griechenland, und eroberte theils mit Gewalt, theils durch Ueberredung ſehr viele Städte, deren Beſitz er ſich durch eingelegte Beſatzungen zu verſichern ſuchte. Nachdem er auf ſolche Art ſein voriges Anſehen wieder hergeſtellt hatte, rückte er nach Attika, und wollte nun auch Athen wieder bezwingen; ward aber vom Demetrius daran gehindert. Denn kaum hatte dieſer, nach Schließung des Friedens mit Rhodus, die Gefahr der Athenienſer vernommen, als er, um Kaſſanders Macht wieder zu ſtürzen, und den Angelegenheiten der bedrückten Griechen aufzuhelfen, mit einer ſehr großen Armee und Flotte aus Aſien nach Griechenland herüber eilte, und den Feind, wie bereits oben gemeldet wurde (i), durch ſeine Siege und Verfügungen in ſolches Schrecken ſetzte, daß er die Belagerung von Athen aufheben, alle ſeine Eroberungen fahren laſſen, und ſich eilig nach Macedonien zurück ziehen mußte. Eben ſo glücklich war Demetrius im folgenden Jahre. Er nahm dem Ptolemäus von Aegypten Sicyon, dem Kaſſander Korinth ab, ward von den auf der Erdenge verſammelten Deputirten der griechiſchen Städte zum Oberfeldherrn von Griechenland ernannt, und brachte nach Bezwingung vieler Städte von Achaja, den ganzen Peloponnes unter ſeine Gewalt.

Demetrius entſetzt Athen, das Kaſſander belagern will. J. der W. 3700.

Und wird in Griechenland übermächtig. J. der W. 3701.

(i) Seite 298. ꝛc.

Kaſſander bringt eine neue Quadrupelallianz wider Antigonus zu Stande. J. der W. 3702.

Weil Kaſſander nicht im Stande war, ſich dem Demetrius zu widerſetzen, deſſen Macht durch Bündniſſe, die er mit den in Freyheit geſetzten Städten eingieng, mit jedem Tage größer wurde: ließ er, aus Furcht, der Krieg möchte nun bald über Macedonien ſelber losbrechen, dem Antigonus Friedensvorſchläge thun. Als aber dieſer aus Uebermuth verlangte, daß er ſich und ſein Gebieth ihm auf Willkür ergeben ſollte: brach er die Unterhandlung ab, und begab ſich zu ſeinem Nachbar, Lyſimachus, ſich mit ihm über die Mittel zur Schwächung ihres gemeinſchaftlichen Feindes zu unterreden. Beyde wurden einig, Geſandte an Ptolemäus nach Aegypten, und an Seleukus nach Babylonien zu ſchicken, und ſie zum Kriege wider Antigonus durch die Vorſtellung zu bereden, daß dieſer, ſobald er Macedonien erobert hätte, auch ihre Staaten angreifen, und den Verſuch thun würde, ſich zum Alleinherrn über die ganze Monarchie Alexanders aufzuwerfen. Die Wirkung dieſer Unterhandlung war, daß das ehemals von dieſen vier Fürſten geſchloſſene Bündniß wider den Antigonus erneuert wurde, und ein jeder ſich anheiſchig machte, den Feind mit einer ſtarken Armee anzugreifen.

Dieſem zufolge brach Lyſimachus mit ſeinem durch Kaſſanders Truppen verſtärkten Heere in die Aſiatiſchen Provinzen ein, und machte dort theils ſelbſt, theils durch den Prepelaus, einen ſeiner Feldherren, ſehr viele Eroberungen, deren Lauf nur durch des Antigonus ſchleunige Dazwiſchenkunſt, und

durch

durch den einbrechenden Winter gehemmt werden konnte (*k*). Indeſſen rückte Kaſſander dem Demetrius entgegen, der eine Landung in Theſſalien gemacht, und ihm bereits verſchiedene Städte weggenommen hatte. Schon waren ſich beyde Armeen einander ſo nahe, daß ein Treffen unvermeidlich ſchien; als Demetrius von ſeinem Vater nach Aſien zurück berufen wurde, um ihn wider den Lyſimachus, und den mit einer großen Kriegsmacht heranrückenden Seleukus zu unterſtützen. Er ſchloß daher mit Kaſſandern auf die Bedingung, daß alle Griechiſche Städte, ſowohl in Aſien, als in Europa, frey ſeyn ſollten, einen Vergleich, deſſen Giltigkeit von des Antigonus Beſtättigung abhängen ſollte. Nachdem er ſich ſo mit guter Art, und ohne ſein Heer zu ſchwächen, aus ſeiner gegenwärtigen Lage gezogen hatte: ſetzte er nach Aſien über, und nahm dem Lyſimachus, noch vor Beziehung der Winterquartiere, alle bisher gemachte Eroberungen ab. Zu gleicher Zeit machte ſich Kaſſander, ohne ſich an den Vergleich zu halten, viele Griechiſche Städte durch ſanfte und gewaltſame Mittel unterwürfig, und ſchickte dem Lyſimachus eine Verſtärkung von 12000 Mann zu Fuß und 500 Reutern, wovon aber nur ein kleiner Theil an dem Orte ſeiner Beſtimmung anlangte, die übrigen hingegen durch Sturm und feindliche Hände umkamen.

Antigonus wird bey Ipſus geſchlagen und getödtet.

Im folgenden Jahre, nachdem ſich Lyſimachus mit Seleukus, und Demetrius mit ſeinem Vater vereinigt hatte, fiel bey Ipſus in Phrygien jenes be-

(k) S. oben S. 302. ꝛc.

J. der W. 3703. Plutarch. in Demetrio. Appian. in Syriac.

berühmte Treffen vor, worinn Antigonus umkam, und das Schickſal der Staaten und Nachfolger Alexanders auf immer entſchieden wurde. Demetrius, der mit dem Ueberreſte der geſchlagenen Armee nach Epheſus entkam, wollte von da nach Athen ſegeln, von deſſen Freundſchaft er ſich alles verſprach, wo er auch viele ſeiner Schiffe und ſeine Gemahlinn Deidamia gelaſſen hatte. Doch die Athenienſer ließen ihm noch vor ſeiner Ankunft bedeuten, daß ſie, nach einer ſo eben gemachten Verordnung, weder ihm, noch ſonſt einem Könige den Eingang in ihre Stadt bewilligen würden. Da er nicht mächtig genug war, dieſes treuloſe Volk, das er ehedem mit unzähligen Wohlthaten überhäuft hatte, wegen des Undankes zu beſtrafen, der ſein großmüthiges und ſtandhaftes Herz mehr kränkte, als ſeine übrigen Unfälle: ſo verbarg er ſeinen Unwillen, und mußte noch froh ſeyn, daß man ihm zu eben der Zeit, da durch einen Volksſchluß einem jeden das Leben abgeſprochen ward, der eines Vergleiches mit ihm erwähnen würde, auf ſein Erſuchen ſeine Gemahlinn nebſt ſeinen Schiffen heraus gab. Mit dieſen ſegelte er in den Peloponnes; weil ſich aber auch hier keine für ihn günſtige Ausſichten zeigten, und die Städte, die er mit ſo viel Mühe in Freyheit geſetzt hatte, eine nach der andern die feindliche Parten ergriffen: ſo ſchiffte er nach dem Cherſones, plünderte das Gebieth des Lyſimachus, und lockte theils mit den Schätzen ſeines Vaters, theils mit dem erbeuteten Gelde eine Menge Soldaten an ſich. Die Athenienſer fühlten kurz darauf die Strafe

Der Athenienſer Undank gegen Demetrius.

ihres Undankes, da ein Mann von geringer Abkunft, Lachares, ihre ſtäten Unruhen benutzte, und ſich ihnen zum Oberherrn aufdrang.

Mittlerweile brachten die wider Antigonus verbundenen Fürſten die letzte Theilung der Staaten Alexanders zu Stande. Lyſimachus bekam zu Thracien noch einige andre Länder im Oſten des Helleſponts; dem Kaſſander wurde Macedonien und Griechenland zuerkannt. Dieſer war jetzt mehr, als jemals beſorgt, ſich und ſeiner Familie durch mancherley Mittel die Liebe ſeiner Unterthanen zu verſchaffen, und die Gränzen ſeines Gebiethes zu befeſtigen. Er erbaute die verfallnen Städte wieder, und legte neue an, wo es ihm der Lage wegen vortheilhaft ſchien. Unter den letztern befand ſich Theſſalonika, das dieſen Namen zur Ehre ſeiner Gemahlinn erhielt, und nachher die anſehnlichſte Stadt von Macedonien wurde. Zu dieſen Vorſichten bewog ihn die Furcht vor dem unternehmenden Demetrius, der zwar ſehr geſchwächt, aber nicht völlig beſiegt war. Auch die Furcht vor dem jungen Könige der Epiroten, Pyrrhus, mochte nachher Anlaß dazu gegeben haben. Dieſer Prinz, von deſſen Rettung an den Hof des Illyriſchen Königs Glaucias nach dem Tode ſeines Vaters Aeacides, und den darauf erfolgten Händeln bereits Meldung geſchehen iſt, hatte den Thron, den er im zwölften Jahre ſeines Alters beſtieg, einige Zeit unter Vormundſchaft beſeſſen; als die unruhigen Epiroten, da er ſich eben in Illyrien bey der Hochzeit eines der Söhne des Glaucias befand, eine Empörung

Letzte, beſtandhabende Theilung der Staaten Alexanders. J. d. W. 3704.

Pyrrhus wird aus Epir vertrieben, Um J. der W. 3699. Plutarch. in Demetrio & Pyrrho.

wider ihn erregten, und die Regierung ſeinem Groß-onkel, Neoptolemus, übergaben. Da Pyrrhus nicht mächtig genug war, ſeine Rechte zu behaupten, floh er zum Demetrius, dem Gemahle ſeiner Schweſter Deidamia, ward von ihm zu einem der größten Kriegs-männer des Alterthums gebildet, und that ſich, ſo jung er war, in der Schlacht bey Ipſus ausnehmend her-vor. Darauf bemühte er ſich, ſeinem Schwager ei-nige Griechiſche Städte zu erhalten; und da zwiſchen dieſem und Ptolemäus, dem Könige von Aegypten ein Vergleich zu Stande kam, von dem ſogleich Mel-dung geſchehen wird, begab er ſich, als einer der vor-nehmſten Geißel des Demetrius, an den Aegypti-ſchen Hof, wo er durch ſeine Talente, und durch ſein edles, verbindliches Betragen beſonders die Königinn Berenice ſo ſehr einnahm, daß ſie ihm die Antigone, ihre Tochter aus der erſten Ehe, zur Gemahlinn gab, und den Ptolemäus beredete, ihn mit einer hinläng-lichen Macht zur Wiedereroberung ſeines Reiches zu verſehen. Mit dieſer ſegelte er nach Epir, und brachte den Neoptolemus durch ein glückliches Treffen gleich Anfangs zu einer Theilung des Reiches. Als ihm aber dieſer, mit ſeinem Antheile nicht zufrieden, Gift beyzubringen ſuchte: ließ er ihn tödten, und verſchaffte ſich ſo die Alleinherrſchaft über Epir.

Und wie-der einge-ſetzt. Um J. d. W. 3706.

Demetrius vergleicht ſich mit Seleukus. J. der W. 3705.

Bald nach der vorhin erwähnten Theilung ſchloſ-ſen Lyſimachus und Ptolemäus, aus Eiferſucht über des Seleukus allzu große Macht, ein geheimes Bündniß, zu deſſen Befeſtigung Lyſimachus ſich mit Arſinoe, des Ptolemäus Tochter, vermählte, und

ſeine

ſeine vorige Gemahlinn Amaſtris nach Heraklea, ihrer Vaterſtadt, ziehen ließ. Sogleich begehrte auch Seleukus die Tochter des Demetrius von der Phila, Stratonice, deren Schönheit ſehr gerühmt wurde, zur Gemahlinn. Demetrius, der die Ausſöhnung mit einem ſo mächtigen Manne als ein Mittel anſah, ſich wieder empor zu ſchwingen, willigte gerne in dieſen Vorſchlag, und führte ſeine Tochter ſelbſt nach Syrien. Auf ſeiner Hinfahrt ankerte er in Cilicien, um ſich mit friſchem Vorrathe zu verſehen. Da er vernahm, Pliſtarch, der Befehlshaber dieſer Provinz, habe ſich zu ſeinem Bruder, Kaſſander, begeben, ihm den bevorſtehenden Vergleich zwiſchen Seleukus und Demetrius zu hinterbringen, gieng er nach Quinda, und nahm die von ſeinem Vater daſelbſt niedergelegten 1200 Talente weg; worauf er wieder unter Segel gieng, und ſeine Reiſe fortſetzte. Er fand den Seleukus zu Roſſus, und vermochte ihn, nach Vollziehung des Beylagers, zu einem Schutz- und Trotzbündniſſe mit ihm. Auf der Zurückfahrt nahm er Cilicien ein, und ſchickte ſeine Gemahlinn Phila nach Macedonien, um ſein Benehmen bey ihrem Bruder Kaſſander zu entſchuldigen. Er verglich ſich darauf mit Ptolemäus, der ihm ſeine Tochter, Ptolemais zur Ehe verſprach, und die Inſel Cypern nebſt den Städten Tyrus und Sidon abtrat. Der Vermittler dieſes ſtaatsklugen Vergleiches war Seleukus, der, nicht zufrieden mit ſeinem ungeheuern Gebiethe, das faſt alle Länder vom Helleſpont bis zum Indus begriff, dem Demetrius kurz hernach eine

Juſtin. Lib. 17. Plutarch. in Demetr.

Und erobert Cilicien.

Das ihm Seleukus abkaufen will. J. der W. 3706.

eine große Geldſumme für Cilicien anboth. Doch dieſer ſchlug das Anerbiethen aus, und ließ ſich nicht einmal durch die Drohung, daß man ihm Tyrus und Sidon mit Gewalt wegnehmen würde, zu deſſen Annehmung verleiten; wobey er ſich erklärte, daß, wenn er ſich auch ſechshundertmal ſchlagen müßte, er doch des Seleukus Freundſchaft nie um Geld erkaufen wollte. Er legte daher in dieſen Städten ſowohl, als auf Cypern und in Cilicien ſtarke Beſatzungen ein: worauf er mit einer großen Flotte nach Athen ſegelte, um es für den ruchloſen Undank gegen ihn zu beſtrafen.

Er belagert Athen. J. der W. 3707.

Da er den größten Theil ſeiner Schiffe durch einen Sturm einbüßte, konnte er Anfangs wenig ausrichten. Als er aber ſeine Flotte wieder ergänzt, und bereits verſchiedene Städte im Peloponnes eingenommen hatte, fieng er an, Athen von der Land- und Seeſeite zu belagern. In dieſer Bedrängniß wandte ſich Lachares an den König von Aegypten, Ptolemäus, der ihm nebſt vielem Getraide eine Flotte von 150 Segeln zu Hülfe ſchickte. Weil aber dieſe bey ihrer Ankunft zu Aegina ſich gegen des Demetrius Seemacht allzu ſchwach fand, und ſogleich wieder zurückkehrte: verließ Lachares heimlich die Stadt, die er nicht länger behaupten konnte; und die Athenienſer, durch Hunger auf das äußerſte gebracht, mußten ſich dem Demetrius auf Willkür ergeben. Er rückte mit ſeiner ganzen Macht in die Stadt ein, und befahl dem Volke, ſich auf dem Schauplatze zu verſammeln, den er von ſeinen Soldaten umgeben ließ. In dem

Und erobert es. J. der W. 3708.

Augen-

Augenblicke, da die Athenienſer nichts geringers, als die Niedermetzelung beſorgten, trat er auf die Bühne, verwies ihnen ihre Undankbarkeit in einer kurzen, gelinden Rede, und nahm ſie wieder in ſeine Gnade auf. Zum Beweiſe davon ſchenkte er ihnen 100,000 Scheffel Waitzen, und ernannte ihre Günſtlinge zu Obrigkeiten. Aus Dankbarkeit, einem Namen, womit ein ſo abgefeimter Pöbel, als es um dieſe Zeit die Athenienſer waren, ſeine Niederträchtigkeit zu beſchönigen pflegt, ſtimmten ſie nunmehr den alten ſchmeichleriſchen Ton an; und ihre Redner erſchöpften ſich in Lobeserhebungen der Gnade des Demetrius. Auf den Vorſchlag eines unter ihnen, ward der Haven Piräus und die Citadelle Munychia an den Sieger abgetreten, der, von der Unbeſtändigkeit der Nation völlig überzeugt, in beyde Orte Beſatzungen legte. Wobey er dem Volke großmüthig verzeiht.

Das Jahr darauf ſetzte Demetrius ſeine Eroberungen in- und außer dem Peloponneſe fort. Den größten Widerſtand thaten ihm die Lacedämonier, unter ihrem Könige Archidamus, des tapfern Agis (l) Enkel, der ſeinem Vater Eudamidas, einem weiſen und leutſeligen Fürſten, ſo eben in der Regierung gefolgt war, und ſich die Wiederherſtellung der Freyheit Griechenlandes beſonders angelegen ſeyn ließ. Allein, Demetrius ſchlug ihn zweymal, zu Mantinea und vor Sparta; und würde nach aller Wahrſcheinlichkeit dieſe Stadt ſelbſt beſtürmt und erobert haben, wenn nicht die Nachricht eingegangen wäre, Seleukus habe Cili- Er ſchlägt die Spartaner. J. der W. 3709.

(l) S. II. Theils I. Band S. 575. ꝛc.

Cilicien weggenommen, Ptolemäus ganz Cypern bis auf das ſo eben noch ſcharf belagerte Salamis erobert, und Lyſimachus würde die noch von ſeinen Truppen beſetzten Städte in Aſien angreifen. Auf dieſe ſchlimme Nachricht mußte er zwar das Spartaniſche Gebieth verlaſſen; bald aber ward ſeine Hoffnung durch neue, ſehr günſtige Ausſichten wieder belebt.

Kaſſander ſtirbt. J. der W. 3706. Juſtin. Lib. 15 Plutarch. in Demetr. Pauſanias Lib. 9.

Schon einige Zeit vorher war Kaſſander an der Waſſerſucht geſtorben, nachdem er Macedonien mit mancherley Glücke 19 Jahre, und die 3 letzten unter königlichem Titel beherrſchet hatte; wiewohl er dieſen nur von andern erhielt, und nicht ſelbſt annahm. Dieſer kluge, aber zugleich herrſchſüchtige Fürſt hatte von ſeiner Gemahlinn Theſſalonice 3 Söhne, Philipp, Antipater und Alexander. Der älteſte, Philipp, folgte ihm; ſtarb aber kurz hernach an der Schwindſucht. Nach ſeinem Tode ließ ſich Antipater zum Könige erklären. Da ſein jüngerer Bruder auf einen Theil des Reiches Anſpruch machte, und Theſſalonice, wie er glaubte, ſie begünſtigte: ließ er ſie unmenſchlicher Weiſe ermorden, ob ſie ihn gleich bey den Brüſten, die ihn geſtillt hatten, um Schonung ihres Lebens bath. Mit Beyhülfe des Lyſimachus, deſſen Tochter ſeine Gemahlinn war, behauptete er ſich im Beſitze des Reiches, bis Alexander, um ſeine Anſprüche geltend zu machen, Pyrrhus, den König von Epir, und den Demetrius zu Hülfe rufte. Pyrrhus erſchien ſogleich mit einer Armee, und belohnte ſich im voraus für den Dienſt, den er leiſten wollte,

Seine Söhne ſtreiten ſich um die Thronfolge.

Der jüngere, Alexander, ruft den Pyrrhus und Demetrius zu Hülfe. J. der W. 3709.

wollte, durch die Wegnahme von Ambracia, Amphilochia und Akarnanien. Um zu verhüten, daß der kluge Bundsgenoſſe nicht etwa zuletzt das ganze Reich behalten möchte, verglichen ſich beyde Brüder auf den Rath des Lyſimachus, der vermuthlich nicht gerne einen ſo gefährlichen Nachbar haben mochte; und Antipater both ihm 300 Talente an, wenn er wieder abziehen wollte. Lyſimachus, der nicht zweifelte, daß Pyrrhus aus Hochachtung für den Ptolemäus, ſeinen Wohlthäter und Schwiegervater, alles thun würde, bediente ſich dabey der Liſt, daß er einen, in dieſes Königs Namen geſchriebenen Brief an ihn ſchickte, worinn er ihn zur Annehmung der Vorſchläge Antipaters zu bereden ſuchte. Wiewohl nun Pyrrhus den Betrug ſogleich bey Eröffnung des Briefes entdeckte, da er ſich nicht mit den Worten anfieng, die Ptolemäus ſonſt zu gebrauchen pflegte: Der Vater an ſeinen Sohn; ſondern mit den Worten: Der König Ptolemäus an den König Pyrrhus; nahm er doch die ihm angebothene Geldſumme an, und zog ſich zurück.

Nicht ſo leicht konnten ſich beyde Brüder mit Demetrius abfinden, von dem ſie ſich nicht mehr Uneigennützigkeit verſprechen mochten. Alexander gieng ihm bis an die Macedoniſche Gränze entgegen, und verſicherte ihn mit aller Höflichkeit, daß er ſeines Beyſtandes nicht weiter bedürftig wäre. Zugleich gieng er damit um, ihn bey einem Gaſtmahle zu ermorden. Doch Demetrius, der ſein Vorhaben erfuhr, kam ihm zuvor, und ließ ihn ſammt ſeinen Freunden umbringen,

Dieſer wird zum Könige von Macedonien erklärt. J. der W. 3710. Juſtin. L. 16.

bringen, deren einer noch ſterbend ausrufte: „Ihr „ſeyd uns um Einen Tag zu hurtig geweſen.“ Er rechtfertigte darauf ſein Betragen in einer Rede an die Macedoniſche Armee, die ihn aus freyem Triebe zum Könige erklärte. Zu dieſem Schritte ward ſie theils durch die Betrachtung, daß er von der Phila, des vorigen Königs Kaſſander Schweſter, einen Sohn, den Antigonus hatte, der von ſeinem Geburtsorte Gonnus oder Gonni in Theſſalien den Beynamen Gonnatas bekam; noch mehr aber durch den Abſcheu vor dem Muttermörder Antipater verleitet. Dieſer mußte alſo aus Macedonien entfliehen, und bey ſeinem Schwiegervater Lyſimachus Hülfe ſuchen, der ſo eben in einem Kriege mit Dromichätes, dem Könige der benachbarten Geten, begriffen war. Er hielt es daher nicht für rathſam, ſich ſeinetwegen auch mit Demetrius einzulaſſen, und ließ ihn, da er ſeines zudringlichen Anhaltens müde ward, in Verhaſt nehmen, und zuletzt umbringen.

Des Lyſimachus unglücklicher Zug wider die Geten. Strabo Lib. 7.

Demetrius erobert Thebä. J. der W. 3711.

Demetrius, der ſich vor kurzem in ſehr ſchlechten und verzweifelten Umſtänden befunden hatte, war jetzt mächtiger, als es je Kaſſander geweſen iſt. Denn nebſt Macedonien beſaß er Theſſalien, den größten Theil vom Peloponnes, die Städte Megara und Athen ſammt einigen andern in Aſien. Nunmehr beſchloß er, auch die Herrſchaft über das noch freye Griechenland an ſich zu bringen. Zuerſt rückte er gegen die Böotier, welche, von Spartaniſchen Truppen unterſtützt, Anfangs Widerſtand thun wollten.

Als

Als aber Demetrius ſie in Thebä zu belagern anfieng, und ſie ſeiner furchtbaren Maſchinen anſichtig wurden: hielten ſie es für rathſamer, ſich zu ergeben. Der Sieger begegnete ihnen ſehr gelinde, und begnügte ſich damit, daß er Beſatzungen in ihre Städte legte, und ſich eine anſehnliche Geldſumme bezahlen ließ. Als er darauf den Geſchichtſchreiber, Hieronymus von Kardia, zu ſeinem Statthalter über Thebä geſetzt hatte: kehrte er nach Macedonien zurück; und da er vernahm, Lyſimachus ſey von den Geten gefangen genommen worden, faßte er den niederträchtigen Anſchlag, in ſeiner Abweſenheit Thracien zu erobern.

Kaum hatte er die Gränze dieſes Landes erreicht, ſo bekam er Nachricht, die Boötier hätten ſich wider ihn empört, und Lyſimachus ſey vom Dromichätes auf die Bedingung wieder in Freyheit geſetzt worden, daß er ihm ſeine Tochter zur Gemahlinn geben, und einen Theil ſeines Gebieths abtretten ſollte. Er gieng alſo zurück, und belagerte nochmals Thebä, wohin ſich die, bereits von ſeinem Sohne Antigonus geſchwächten Boötier geflüchtet hatten. Als er kurz darauf vernahm, Pyrrhus, deſſen Eroberungsſucht die ſeinige wenigſt aufwog, habe einen Einfall in Theſſalien gethan, ſo mußte er zwar mit ſeinen meiſten Truppen von Thebä abziehen, zu deſſen Sperrung er den Antigonus und die übrigen zurückließ, um ſich dem neuen Feinde zu widerſetzen. Weil aber dieſer auf die Zeitung von ſeinem Anmarſche wieder abgezogen war, ſo verſicherte er ſich den Beſitz von Theſſalien

Zerfälle mit Pyrrhus.
J. der W. 3712.

durch Zurücklaſſung einer hinlänglichen Bedeckung, und kehrte wieder zur Belagerung zurück. Sie war eine der blutigſten und hartnäckigſten, wovon die Geſchichte Meldung macht. Wenigſt gieng die Niedermetzelung ſo vieler braven Krieger dem Antigonus ſo nahe, daß er eines Tages zu ſeinem Vater ſagte: „Warum wollen wir denn ohne Noth ſo viele Leute „aufopfern?" Demetrius gab ihm eine Antwort, die, ſo groß man ſich auch ſeine Erbitterung gegen die aufrühriſchen Boótier denken mag, die Abſcheulichkeit ſeines Charakters ganz darſtellt. „Was kümmert dich das? „ſagte er; „weißt du nicht, daß „man für den Unterhalt der Todten nicht ſorgen darf?„ Sein Benehmen ſtimmte mit dieſen Worten völlig überein. Er ſetzte bey Stürmen nicht nur das Leben ſeiner Soldaten, ſondern auch ſein eigenes in Gefahr: ſo daß er einſt mit einem Wurfſpieße verwundet ward, der ihm ganz durch den Hals drang. Dem ungeachtet ſetzte er die Belagerung ſo lange fort, bis die Stadt ſich auf Willkür ergab. Anſtatt aber die Beſiegten ſtrenge zu behandeln, deſſen ſie ſich ſelbſt verſahen, nahm er ſie wieder zu Gnaden an, nachdem er dreyzehn Häupter der Empörung hingerichtet hatte.

Und nimmt Theba zum zweytenmal ein. J. der W. 3713.

Ohngefähr um dieſe Zeit, vielleicht ſchon etwas früher ſegelte Lyſimachus nach Aſien hinüber, und bemächtigte ſich der dem Demetrius ſeit ſeines Vaters Tode gehörigen Städte, worunter Epheſus war, das er durch eine ſehr feine Liſt einbekam. Er gewann einen berüchtigten Seeräuber, der ſeine Priſen hier

Lyſimachus erobert die Städte des Demetrius in Aſien.

zu verkaufen pflegte, und überredete ihn, daß er eine beträchtliche Anzahl ſeiner Soldaten, als Gefangene, mit rückwärts gebundenen Händen, hinein führte, und ſie dort mit Waffen verſah, wodurch ſie in Stand kamen, ihm die Stadt zu überliefern (*m*). Als ſie einige Zeit hernach von der ausgetretenen See zu Grunde gerichtet, und die meiſten Bewohner erſäufet wurden, baute ſie Lyſimachus in einer höhern, vor Ueberſchwemmung geſicherten Gegend, und nannte ſie, nach ſeiner Gemahlinn, Arſinoe; doch dieſer Name ward nachher vom alten Namen Epheſus wieder verdrängt. Vermuthlich auf eben dieſer Fahrt beſtrafte er zu Heraklea die Ermordung ſeiner verſtoßnen Gemahlinn Amaſtris, die Klearch und Oxathres, ihre Söhne von der erſten Ehe mit Dionys, dem Tyrannen dieſer Stadt, erſäufen ließen. Wiewohl Klearch, der nach des Vaters Tode die Regierung übernahm, ſein Freund war, und ihn auf dem unglücklichen Kriegszuge wider die Geten begleitet hatte; ließ er ihn doch eben ſowohl, als ſeinen Bruder umbringen: worauf er ſich ihres Vermögens bemächtigte, Heraklea aber in Freyheit ſetzte (*n*).

Es findet ſich nicht, daß Demetrius ſogleich einige Vorkehrungen gemacht hat, um ſeine Aſiatiſchen Beſitzungen gegen Lyſimachus zu vertheidigen, oder wieder an ſich zu bringen. Vermuthlich hatte er ſchon jetzt den Plan zur Wiedereroberung aller Staaten

Deſſen Truppen auch Pyrrhus ſchlägt. J. der W. 3714.

(m) *Frontin. ſtratag. L. 3. c. 3.*
(n) *Memnon in Exc. c. 6. & 7. apud Photium c. 224.*

ſeines Vaters in Aſien entworfen, und wollte nun zuvor ſein Anſehen in Europa zu einer Größe erheben, die ihm von dieſer Seite Sicherheit verſchaffte. Dieſem zufolge, oder, wie Plutarch verſichert, um die zur Friedenszeit immer unruhigen Macedonier zu beſchäfftigen, griff er nach Bezwingung der Boötier die Aetolier an, plünderte ihr Land, ließ den Pantauchus mit einem Theile der Armee darinn zurück, und zog mit der übrigen gegen Pyrrhus, der zu gleicher Zeit wider ihn anrückte. Da beyde Könige verſchiedene Wege nahmen, und ſich einander verfehlten: drang Demetrius in Epir ein, und richtete allenthalben, wohin er kam, große Verwüſtung an; mittlerweile Pyrrhus auf den Pantauchus traf, ihn ſchlug, und 5000 Gefangene machte. Dieſe Niederlage hatte für Demetrius ſehr nachtheilige Folgen. Denn die Macedonier wurden von des Pyrrhus Tapferkeit und Leutſeligkeit ſo ſehr eingenommen, daß ſie ſich öffentlich vernehmen ließen, nur an ihm ſeyn dieſe Hauptzüge im Charakter Alexanders des Großen zu finden. An Demetrius hingegen tadelten ſie ſeine Eitelkeit, Hoffart und Ueppigkeit. Wirklich ahmte er der Perſer Kleidung und Weichlichkeit im ausſchweifendſten Grade nach, und brachte ſeine Zeit unter Schwelgereyen mit Weibern und Schmeichlern hin. Er trug ein zweyfaches Diadem, ſogar ſeine Schuhe glänzten von Gold und Edelſteinen, und ein Kleid für ihn, das die ganze Welt vorſtellen ſollte, deſſen völlige Verfertigung er aber nicht erlebte, blieb lange ein Denkmaal ſeines Unſinns, und der Beſcheidenheit

Demetrius macht ſich durch ſein Betragen dem Volke verhaßt.

ſeiner

ſeiner Nachfolger, die es nur nach und nach vollenden ließen, und niemals trugen. Vornehmlich ward er ſeinen Unterthanen dadurch misfällig, daß er ſich, wider die Gewohnheit ſeiner Jugendjahre, höchſt ſelten ſprechen ließ, und denen, die noch zum Verhör kamen, mit Verachtung und Troz begegnete. Die Geſandten von Athen ließ er zwey Jahre auf ein Verhör warten; und als er eines Tages alle ihm überreichte Bittſchriften freundlicher als gewöhnlich angenommen hatte, und bey der Rückkehr nach ſeinem Pallaſte auf die Brücke über den Fluß Axius kam, hielt er ſeinen Rock auf, und ſchüttelte ſie alle in das Waſſer.

Nicht lange nach der Zurückkunft vom Streifzuge in Epir fiel Demetrius zu Pella in eine gefährliche Krankheit, die er ſich durch übermäßiges Trinken zugezogen hatte. Indeſſen that Pyrrhus einen Einfall in Macedonien, und drang bis nach Edeſſa vor. Hätte er das Misvergnügen der Nation über ihren König, und deren Anhänglichkeit an ihm benutzen wollen, ſo würde er ſich wahrſcheinlich ſchon jeżt auf den Macedoniſchen Thron geſchwungen haben. Da es ihm aber nur um Beute zu thun war, ſo trieb ihn Demetrius, ſobald er wieder ein wenig zu Kräften gekommen war, mit leichter Mühe zurück.

Des Pyrrhus Streifzug in Macedonien. J. der W. 3715.

Kurz darauf kam zwiſchen ihnen ein Vergleich zu Stande, den Demetrius in der Abſicht vorſchlug, damit er ſeine ehrgeizigen Anſchläge ungehindert, und ohne Furcht, von ſeinem mächtigen Schwager im Rücken angegriffen zu werden, ausführen könnte. Er

hatte ſich nämlich, wie ſo eben erwähnt wurde, nichts geringers vorgenommen, als alle durch das Treffen zu Ipſus verlorene Staaten ſeines Vaters in Aſien wieder zu erobern. Dieſer Entſchließung zufolge verſtärkte er ſeine Armee bis auf 98,000 Mann zu Fuß und 12,000 zu Pferde, und ließ 500 Schiffe bauen, worunter ſich einige von außerordentlicher Größe befanden, wozu er ſelbſt den Riß angegeben hatte. Ueber dieſe gewaltigen Zurüſtungen geriethen Lyſimachus und Ptolemäus in ſolche Unruhe, daß ſie ſich wider ihn verbanden, und einig wurden, ihn, noch vor ſeiner Ueberfahrt nach Aſien oder Afrika, mit vereinigten Kräften in Europa anzugreifen. Sie vermochten auch den Pyrrhus, daß er dieſem Bündniſſe beytrat, indem ſie ihm vorſtellten, er wäre nicht verbunden, ſein Verſprechen einem Manne zu halten, der es ihm nur in der Abſicht abgelockt hätte, um andre, mit welchen er den beſchworenen Frieden zu brechen gedächte, deſto freyer bekriegen zu können. Demetrius ſah ſich alſo von drey Seiten angegriffen, ehe er noch ſeine Anſtalten völlig zu Ende gebracht hatte. Ptolemäus fiel in Griechenland ein, und bemühte ſich, die Städte theils durch Gewalt, theils durch Ueberredung von der feindlichen Partey abzuziehen: mittlerweile Lyſimachus in den nördlichen, und Pyrrhus in den weſtlichen Theil von Macedonien eindrang. Bey dieſen gefährlichen Umſtänden ſchickte Demetrius ſeinen Sohn Antigonus mit einem Theile ſeiner Armee nach Griechenland, um es wider den Ptolemäus zu behaupten. Er ſelbſt zog Anfangs gegen Lyſimachus aus;

Tripelallianz wider Demetrius. J. der W. 3716.

aus; mußte aber ſeinen Plan ſehr bald ändern. Denn auf die Nachricht, daß Pyrrhus bereits Beröa weggenommen hätte, brach das Misvergnügen ſeiner Truppen in ſo lautes Klagen und Murren aus, daß ſie ganz frey erklärten, ſie wollten ſchlechterdings nach Hauſe zurückziehen; ingeheim aber beſchloſſen, zum Lyſimachus über zu gehen. Demetrius, der ihre Abſichten errieth, ſah ſich alſo genöthigt, ſie wider den Pyrrhus zu führen. Nachdem beyde Heere ſich einander gegenüber gelagert hatten, erhielt dieſer durch Ueberläufer Nachricht, daß die Macedonier ihren König verlaſſen, und zu ihm übergehen wollten. Um ihre Geſinnung zu prüfen, ritt er zuerſt mit entblößtem Haupte, und dann mit ſeinem Helme auf dem Kopf nahe an ihr Lager hin. Die Macedonier, deren keiner bey ſeiner erſten Erſcheinung herauskam, hatten ihn kaum an ſeinem Helmbuſche erkannt, als ſie Hauſenweiſe zu ihm übergiengen, und ſich offenbar wider Demetrius empörten. Einige hatten ſogar die Dreiſtigkeit, ihm zu ſagen, er möchte nun ſelbſt für ſich ſorgen; ſie wären es müde, nach ſeinen Grillen zu fechten. Bey dieſer verzweifelten Lage gerieth Demetrius in ſolche Furcht, daß er ſich in ſein Gezelt begab, andre Kleider nahm, und ſich heimlich davon machte. Bald darauf drangen die Soldaten in ſein Gezelt, und plünderten es ſo lange, bis Pyrrhus kam, und ihnen Einhalt that. Sogleich ward er von der ganzen Armee zum Könige ausgerufen. Da aber Lyſimachus, auf die davon erhaltene Nachricht, an der Spitze ſeiner Truppen gegen ihn anrückte, und unter dem Vorwande,

Er wird aus Macedonien vertrieben.

Das Pyrrhus mit Lyſimachus theilet.

J. der W. 3717.

daß er durch ſeine Annäherung den Demetrius zur Flucht genöthigt habe, die Hälfte des Reiches foderte: willigte Pyrrhus in ſein Begehren, um die unbeſtändigen Macedonier nicht ſogleich in einem Kriege wider ihren Landsmann gebrauchen zu dörfen. Es fehlte jedoch ſehr viel, daß dieſe Theilung ſie zu Freunden gemacht hätte; ſondern beyde giengen, wie es ſich bald zeigte, ingeheim damit um, ſich des ganzen Reiches zu bemächtigen.

Demetrius geht nach Aſien hinüber. J. der W. 3717.

Indeſſen war Demetrius nach Kaſſandria geflohen, wo ſich ſeine Gemahlinn Phila aus Verzweiflung ſelbſt vergab. Von da gieng er nach Griechenland, wo es noch immer einige Städte mit ihm hielten; und brachte nach und nach eine kleine Armee zuſammen, womit er nach Thebä aufbrach. Hier nahm er wieder königliche Kleidung an, und ſtellte die Volkesregierung wieder her. Da die Athenienſer, auf die Nachricht von ſeiner Vertreibung aus Macedonien, ihren Undank gegen ihn ſo weit getrieben hatten, daß ſie nicht nur die Prieſter der Schutzgötter abſetzten, und die alte Regimentsverfaſſung wieder einführten, ſondern ſogar den Pyrrhus freudig aufnahmen: rückte er nunmehr vor ihre Stadt, ſie zu belagern; ließ ſich aber durch ihre nachherige Unterwerfung und das Zureden des Philoſophen Krates bewegen, ſie in völligem Genuß ihrer Freyheit zu laſſen. Kurz darauf beſchloß er, die Sorge für ſeine Angelegenheiten in Griechenland dem Antigonus zu übergeben, und nach Aſien hinüber zu ſegeln, um zu

ver:

verſuchen, ob er dem Lyſimachus nicht Karien und Lydien wegnehmen könnte. Seine ganze Macht beſtand nur in 11,000 Mann und einiger Reuterey. Nachdem er nebſt andern Städten, die er theils durch Gewalt, theils durch Uebergabe einbekommen, auch Sardes erobert hatte, vollzog er das Beylager mit der ihm ſchon ſeit vor einiger Zeit verlobten Aegyptiſchen Prinzeſſinn, Ptolemais, die mit ihrer Mutter Eurydice, der Phila Schweſter, zu ihm nach Milet gekommen war. Da zugleich einige Truppen des Lyſimachus zu ihm übergiengen, und eine große Geldſumme mitbrachten: ſah er ſich im Stande, mit einer anſehnlich verſtärkten Armee nach Phrygien aufzubrechen, von da er in Armenien und Medien einbrechen wollte. Doch Agathokles, des Lyſimachus Sohn, der mit einer großen Macht nach Aſien herüber gekommen war, hinderte ihn daran, da er ihm alle Zufuhr abſchnitt, und ſeine Armee in ſo mißliche Umſtände ſetzte, daß ſie durch Hunger, Peſt, ſtäte Scharmützel und beſchwerliche Märſche nicht weniger, als 8000 Mann einbüßte. Demetrius war alſo genöthigt, nach Cilicien zu ziehen. Wiewohl er ſeinen Soldaten ausdrücklich verboth, eine Plünderung in dieſem Lande zu unternehmen, das unter Seleukus ſtand, dem er durchaus nicht vor den Kopf ſtoßen wollte: konnte er doch dieſe ausgehungerten und entkräfteten Leute nicht davon abhalten. Er ſchrieb daher, nach ſeiner Ankunft zu Tarſus, einen langen, rührenden Brief an Seleukus, worinn er das Betragen ſeiner Truppen durch die Noth entſchuldigte, und ihn ernſtlich erſuchte,

Seine Eroberungen werden von Agathokles gehemmt.

Mitleid mit einem Manne zu haben, der ſein naher Verwandter wäre, und deſſen Unfälle ſelbſt ſeine Feinde zu Herzen nehmen müßten. Seleukus wurde dadurch gerührt, und war ſchon im Begriffe, an ſeinen Statthalter in der Provinz den Befehl zu ſchicken, daß er den Demetrius mit allen, ſeinem Range gemäßen Bequemlichkeiten verſehen, und ſeinen Truppen ihre Bedürfniſſe reichen ſollte. Doch Patroklus, einer von ſeinen alten Freunden, ein Mann von großer Einſicht, ſtellte ihm vor, ſo wenig der Aufwand, den er für ſeinen ehemaligen Schwiegervater machen wollte, in Betrachtung käme, eben ſo gefährlich wäre es, in ſeinem Gebiethe einen Fürſten zu dulden, von deſſen unternehmenden Geiſte man ſich ſelbſt alsdenn fürchten müßte, wenn ihn ſein Unglück in die Hoffnungsloſeſte Lage verſetzt hätte. Dieſe Vorſtellung brachte den Seleukus auf den Entſchluß, mit einer Armee nach Cilicien zu ziehen, um des Demetrius Anſchläge zu beobachten. Auf die Nachricht von ſeinem Anmarſche, zog ſich dieſer auf das Gebirge Taurus, wo man ihm nicht beykommen konnte; und ſchrieb einen zweyten Brief an Seleukus, worinn er ihn bath, daß er ſeine Armee, die mit jedem Ungemache zu kämpfen hätte, den Winter über mit Lebensmitteln verſorgen, und ihm hernach verhülflich ſeyn möchte, einige noch freye barbariſche Völker zu bezwingen, bey welchen er ſeine noch übrigen Tage in Ruhe zu beſchließen gedächte. Allein Seleukus, dem dieß alles verdächtig war, erlaubte ihm nur, zween Monate in Kataonien zu verbleiben, und verlangte ſeine vornehmſten Freunde zu Geiſſeln,

Er wird vom Seleukus eingeſchloſſen.

zugleich

zugleich beſetzte er die Zugänge von Syrien, und ſchloß ihn, wie ein wildes Thier im Käfig, ein.

Demetrius verwarf den beſchimpfenden Antrag, und beſchloß, ſich durch die Waffen Unterhalt und Ausflucht zu verſchaffen. Er plünderte im Gebiethe des Seleukus, erfocht einige kleine Siege über deſſen Truppen, nahm ihnen viele Sichelwagen weg, und bemächtigte ſich zuletzt eines Zugangs von Syrien. Dadurch aufgemuntert, wollte er nun ein entſcheidendes Treffen wagen. Da er aber mittlerweile von einem ſo heftigen Fieber befallen ward, daß er 40 Tage keine Befehle ertheilen konnte, ſahen viele ſeiner Soldaten ſeine Umſtände für ſo verzweifelt an, daß ſie ihn verließen, und größtentheils zum Seleukus übergiengen. Auch die übrigen verlangten nach ſeiner Geneſung, daß er ſie in friſche Quartiere führen ſollte. Um ihren Wunſch zu erfüllen, und zugleich ohne Verluſt wegzukommen, ſtellte er ſich an, als wollte er in Cilicien einbrechen; wandte ſich aber zu Nachts ſeitwärts, gieng über den Amanus, und fiel in Syrien ein, das er bis nach Cyrrheſtika hin verheerte. Seleukus ſetzte ihm nach, und lagerte ſich nicht weit von ihm. Als Demetrius dieß erfuhr, ſuchte er ihn gleich in der erſten Nacht in ſeinem Lager zu überfallen. Da es ihm aber nicht glückte, ward er des andern Tages zu einem Treffen genöthigt, worinn er mit ausnehmender Tapferkeit focht, und dem Seleukus ungeachtet ſeiner Ueberlegenheit den Sieg ſo lange ſtreitig machte, bis dieſer gegen ſeine Fronte vorrückte, ſich ſeinen Truppen zu erkennen gab, und ihnen zurufte, daß

Und da er ſich, von ſeinen Truppen verlaſſen, J. der W. 3718.

daß ſie zu ihm übergehen ſollten: wobey er ihnen ſagte, daß er, nicht um des Demetrius, ſondern um ihrer zu ſchonen, noch nicht die äußerſte Gewalt gebraucht hätte. Sogleich ruften dieſe treuloſen Leute: Es lebe der König Seleukus! und traten zu ihm über. Da ſich Demetrius von ſeinen meiſten Truppen verlaſſen ſah, floh er, nur von wenigen begleitet, nach dem Amanus zurück, und brachte die Nacht in einem dicken Walde zu, von da er nach Kaunus in Karien aufbrechen wollte, wo er einige, nach Griechenland ſegelfertige Schiffe zu finden hoffte. In dieſem Vorhaben, das er aus Mangel an Gelde aufgab, welches er auf einem ſo weiten Marſche zur Anſchaffung ſeiner Bedürfniſſe nicht entbehren konnte, ward er durch die Ankunſt des Soſigenes, ſeines treueſten Freundes, beſtärkt, der 400 Goldſtücke mit brachte. Als er aber in der folgenden Nacht aus dem Walde heraustrat, und an Feuern, die auf den Bergen brannten, wahrnahm, daß alle Ausgänge beſetzt ſind; zog er ſich wieder in den Wald zurück. Nun entliefen die meiſten von ſeinem kleinen Gefolge; und von zurückgebliebnen ſprachen einige ingeheim von ſeiner Auslieferung an Seleukus. Demetrius, der dieß erfuhr, ward dadurch ſo betroffen, daß er ſich ſelbſt auf der Stelle würde entleibet haben, wenn ihn ſeine Freunde nicht daran gehindert hätten. Dieſe ſtellten ihm darauf ſeine Lage und die Unmöglichkeit, zu entkommen, ſo nachdrücklich vor, daß er ſich bereden ließ, Abgeordnete an den Sieger zu ſchicken, und ſich an ihn zu ergeben.

An ihn ergeben hatte,

Seleu-

Seleukus ließ ihm entbiethen, er würde ihn mit der größten Freude empfangen; und ſagte in Gegenwart ſeiner Hofleute, das Glück ſey dem Demetrius, den es rettete, nicht ſo günſtig, als ihm ſelbſt, da es ihm eine Gelegenheit verſchaffte, ſeine Menſchenliebe und Großmuth zu zeigen. Wirklich ließ er ein königliches Gezelt aufſchlagen, und alles nöthige zu einer, ſeinem Range gemäſſen Aufnahme veranſtalten. Zugleich ſchickte er ihm den Apollonides, einen ſeiner alten Bekannten, entgegen, ihn zu empfangen, und in das Lager zu begleiten. Da nun aber auch viele andre Hofleute, in der gewiſſen Erwartung, daß Demetrius der Liebling des Königs werden würde, ihm ſchaarweiſe zuliefen, und ſich ſeiner Gunſt durch Ehrebezeugung gleichſam in die Wette zu verſichern ſuchten: ſo nahmen andre, die ihn haßten, daher Anlaß, des Seleukus Eiferſucht zu erregen, und ihn zu bereden, die Gegenwart des Vaters der nunmehrigen Gemahlinn ſeines Sohnes Antiochus, und der Umgang des Adels mit einem ſo ſchlauen und entſchloſſenen Manne könnte mit der Zeit einen gefährlichen Aufſtand verurſachen. Er ſchickte alſo einen ſeiner Vertrauten mit 1000 Reutern in das Dorf, wodurch Demetrius ziehen mußte, und ließ ihn, als einen Gefangnen auf eine Halbinſel an der Syriſchen Küſte bringen. Hier mangelte es ihm weder an Geld und Geſellſchaft, noch an Gärten und Parken zur Bewegung und Jagd. Sogar ſeine Vertrauten wurden ihm nicht entzogen; und Seleukus ſelbſt ermangelte nicht, ihn von Zeit zu Zeit ſeiner Hochſchätzung verſichern zu laſſen, und ihm

Gefangen genommen.

ihm Hoffnung zu machen, ſein Schickſal würde ſich ändern, ſobald ſein Tochtermann Antiochus, der die Bedingniſſe ſeiner Loslaſſung beſtimmen ſollte, mit der Stratonice aus Medien angekommen wäre. Da er ſich aber ſtäts ſehr genau bewachet fand, und beſorgen mußte, man möchte aus ſeiner Gefangenſchaft auf irgend eine liſtige Art Vortheil zu ziehen ſuchen: ſchrieb er ſogleich an ſeinen Sohn Antigonus, und ſeine Befehlshaber und Freunde in Griechenland, und trug ihnen auf, ſie ſollten ſich nunmehr weder nach ſeiner Hand, noch nach ſeinem Siegel achten, ſondern ihn ſo anſehen, als ob er bereits todt wäre. Dem Antigonus insbeſondre befahl er, daß er, um ſeine Entlaſſung zu bewirken, ſich nie einer von den Städten, die er beſäſſe, begeben, und ſeine Unterthanen mit Gerechtigkeit und Mäßigung beherrſchen ſollte. Dem ungeachtet ſchrieb dieſer liebvolle Sohn, der während der Gefangenſchaft ſeines Vaters die Trauerkleider nie ablegte, noch an irgend einem Vergnügen Theil nahm, einen ſehr höflichen und rührenden Brief an Seleukus, und both ihm alles, was er hatte, und ſich ſelbſt zum Geiſſel für die Treue ſeines Vaters an. Auch an andre Könige und Freyſtaaten ſchrieb er, und bath ſie, ſich für deſſen Loslaſſung zu verwenden. Viele davon gaben ſeiner Bitte Gehör; Lyſimachus aber blieb nicht nur ungerührt, ſondern ſchrieb auch an Seleukus, er möchte ſich ja hüten, einen ſo unruhigen Fürſten, der ein geſchworner Feind aller übrigen Könige wäre, in Freyheit zu ſetzen. Er both ihm ſogar 2000 Talente an, wenn er ihn auf die Seite ſchaffen würde.

würde. Doch Seleukus, der nie des Lyſimachus Freund geweſen war, ihn aber von nun an, als einen Unmenſchen verabſcheute, ſchlug dieſes Anerbiethen aus, und ließ es ihm durch ſeine Abgeordneten ſehr unhöflich verweiſen, daß er ihn zu einer ſo ſchändlichen Handlung, zur Verletzung der Treue gegen einen Fürſten, der ihm ſo nahe verwandt wäre, hatte verleiten wollen.

Da über dieſen Unterhandlungen viele Zeit verſtrich, und Demetrius ſelbſt ſich von der Politik des Seleukus wenig tröſtliches für ſeine fernere Freyheit verſprechen mochte: ergab er ſich allmählig in ſein Schickſal, oder ſtellte ſich wenigſt ſo an, als wüßte er es mit Gelaſſenheit zu ertragen. Wirklich hätte er bey ſeinem jetzigen Zuſtande, wenn er ihn recht zu ſchätzen gewußt hätte, glücklicher ſeyn können, als vormals, da ihn der tolle Ehrgeiz über See und Sand herum trieb. Anfangs erluſtigte er ſich mit Reuten und Jagen; nach einiger Zeit aber ward er träge, und hieng dem Trunke und Spiele nach; entweder, wie Plutarch bemerkt, um ſo das Andenken ſeiner vormaligen Größe zu erſticken; oder weil er wähnte, er habe die Glückſeligkeit, die nur Tugend und Rechtſchaffenheit gewähren kann, er aber bey Siegen und Eroberungen vergeblich geſucht hätte, nunmehr im Schooße der Ruhe, im Genuße ſinnlicher Freuden gefunden. Im dritten Jahre ſeiner Gefangenſchaft überfiel ihn eine Krankheit, die von ſeiner trägen und unmäßigen Lebensart herrührte, und ihn im 54 Jahre ſeines Alters wegraffte. Ein ſolches Ende nahm dieſer merkwürdige Fürſt, mit dem

Sein Tod. J. der W. 3720.

dem das Glück ſo mancherley Spiele trieb, der mit ſich ſelbſt immer im Streite lag, und die rühmlichſten Vorzüge des Körpers und der Seele durch eben ſo ſchimpfliche Laſter und Ausſchweifungen befleckte. Seleukus bereute es, daß er ihn ſo ſtrenge behandelt hatte; und ſchickte ſeine Aſche in einer goldnen Urne ſeinem Sohne Antigonus, der ihr mit ſeiner ganzen Flotte in den Archipel entgegen ſegelte, und ſie am Bord ſeines Schiffes nach Korinth brachte, wo er ſein Leichbegängniß mit äußerſter Pracht feyerte. Die Urne ward hernach in Demetrias, einer vom verſtorbnen Könige erbauten Stadt, beygeſetzt. Nebſt vielen Beyſchläferinnen hatte er vier Gemahlinnen, wovon immer drey zugleich lebten. Von Phila, Antipaters Tochter, hatte er den Antigonus, der ihm in der Regierung ſeiner Beſitzungen in Griechenland, und zuletzt auch auf dem Macedoniſchen Throne folgte, und die Stratonice, die zuerſt des Seleukus, und hernach ſeines Sohnes Antiochus Gemahlinn war; mit Deidamia, des Pyrrhus Schweſter, erzeugte er einen Sohn Alexander, der ſein Leben in Aegypten zubrachte; und mit Ptolemais den Demetrius, der nachmals über Cyrene herrſchte. Muth und Geſchicklichkeit, die er vornehmlich bey Belagerungen zeigte, haben ihm den Beynamen Poliorcetes oder Städteſtürmer erworben.

Des Pyrrhus Einfall in Griechenland. J. der W. 3617.

Während dieſer Vorfälle glaubte Pyrrhus, er hätte, als König von Macedonien, ein Recht, ſich der noch übrigen Beſitzungen des Demetrius in Griechenland zu bemächtigen. Er gieng alſo mit einer

einer Armee dahin, und ward von den Athenienſern mit allen Ehrebezeugungen aufgenommen, wofür er ihnen den eigennützigen Vorſchlag that, ſie ſollten künftig um ihrer Sicherheit willen keinen König (unſtreitig war Demetrius damit gemeint) in ihre Stadt laſſen. Er ſchloß zwar kurz darauf einen neuen Vergleich mit ihm; den er aber nach deſſen Abfahrt nach Aſien wieder brach, da er in Theſſalien einfiel. Doch ſeine Herrſchſucht und Treuloſigkeit gegen ſeinen Freund und Schwager blieb nicht lange ungeſtraft. Denn als Lyſimachus ſeine Aſiatiſchen Staaten durch die Gefangennehmung des Demetrius geſichert ſah, rückte er mit einer ſtarken Armee nach Macedonien, und ſtreute durch das ganze Land Manifeſte aus, worinn er den Macedoniern vorſtellte, wie unanſtändig und ſchimpflich es für ſie wäre, daß ihr Landsmann, ihr und Alexanders Gefährte bey allen Eroberungen, das Reich mit einem Ausländer theilen müßte. Durch dieſe Gründe machte er die ohnehin zu Neuerungen und Unruhen geneigte Nation ſo ſchwürig, daß Pyrrhus es für rathſam hielt, ſeine Epiroten und Hülfsvölker aus Macedonien zurück zu ziehen. Antigonus, der ſeines Vaters Städte in, und außer dem Peloponnes inne hatte, blieb unangefochten, vermuthlich weil beyde Könige ſich einander durch ihn etwas zu ſchaffen machen wollten.

Justin. Lib. 16. Plutarch. in Pyrrho & Demetrio.

Lyſimachus bemächtiget ſich ſeines Antheils am Macedoniſchen Reiche. J. der W. 3718.

Lyſimachus beſaß nunmehr ganz Macedonien, Thracien und alle die Länder in Aſien, die er theils durch die Theilung nach der Schlacht bey Ipſus überkommen, theils nachher dem Demetrius weggenommen

Durch große Zwiſtigkeiten in der Familie des Lyſimachus

Juſtin. Lib. 17. Memnon. apud Photium C 224. c 9. Pauſanias L. 1. Appian. Syriac.

men hatte. Friede, Ruhe und Familienfreuden hätten von dieſer Zeit an das glückliche Loos dieſes ſieghaften Greiſen, eines Vaters von vielen Kindern, werden können. Allein, aus Unvorſichtigkeit ſetzte er ſich ſelbſt eine Natter an den Buſen, die ſeine letzten Tage vergiftet, und ihm, ſeinem Hauſe und Reiche Tod, Verderben und Umſturz gebracht hat. Schon vor einiger Zeit hatte er ſeinen älteſten Sohn, Agathokles, einen ſehr klugen und leutſeligen Prinzen, mit Lyſandra vermählt, die des Königs von Aegypten Ptolemäus Tochter von ſeiner Gemahlinn Eurydice, der Schweſter Kaſſanders, war. Lyſimachus ſelbſt heirathete nachher die Arſinoe, eine Tochter eben dieſes Ptolemäus von ſeiner letzten, vorzüglich geliebten Gemahlinn Berenice. Wie es dieſe durch Schmeicheleyen und Ränke dahin brachte, daß ihr Gemahl ihren älteſten Sohn Ptolemäus Philadelphus zum Thronfolger beſtimmte, und dadurch ſeinen Sohn von der Eurydice, Ptolemäus Ceraunus, den er vorbey gieng, vermochte, ſich an den Hof des Lyſimachus zu ſeiner Schweſter Lyſandra und ſeinem Schwager Agathokles zu begeben: ſo wußte es ihre Tochter Arſinoe, die noch ſchlauer und grauſamer, als die Mutter war, durch gleiche Mittel dahin zu bringen, daß ihr Gemahl Lyſimachus auf ſeinen älteſten Sohn Agathokles, der bey dem Volke und der Armee gleich ſehr beliebt war, ſo eiferſüchtig wurde, daß er ihn in Verhaft nehmen, und mit Gift vergeben ließ.

Ueber

Ueber dieſe unnatürliche That gerieth der Hof und die Nation in die äußerſte Gährung. Lyſandra flüchtete ſogleich mit ihren Kindern und ihrem Bruder Ptolemäus Ceraunus an den Hof des Seleukus nach Aſien hinüber, wo ſie liebvolle Aufnahme fanden. Viele von den Großen des Reiches und den vornehmſten Befehlshabern der Armee folgten ihr dahin, und ſchilderten die Regierung des Lyſimachus, der, um die Misvergnügten zum Schweigen zu bringen, die grauſamſten Handlungen verübte, mit ſo gehäßigen Farben, daß Seleukus, der nie gut auf ihn zu ſprechen, jetzt aber auch auf ſeine große Macht eiferſüchtig war, ſich um ſo leichter zu einem Kriege mit ihm bereden ließ. Da er, ſeines hohen Alters ungehindert, noch immer die Munterkeit und Betriebſamkeit eines jungen Mannes hatte, eroberte er in kurzer Zeit den größten Theil von des Lyſimachus Gebiethe in Aſien, und lieferte ihm, als er mit einer großen Armee aus Europa herüber gekommen war, bey Korupedion in Phrygien ein ſehr glückliches Treffen, worinn Lyſimachus ſelbſt nach einem tapfern Widerſtande im vier und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters umkam, nachdem er über 40 Jahre regiert, und bereits alle ſeine Kinder bis auf zwey von der Arſinoe verloren hatte. Sein ganzes Reich fiel durch dieſen Sieg dem Seleukus zu: Pergamus ausgenommen, das vor kurzem durch Empörung an Philäterus, des Lyſimachus Schatzmeiſter, gekommen war, und in der Folge der Hauptſitz des ſehr anſehnlichen Königreiches Pergamus wurde.

Wird ein Krieg mit Seleukus veranlaßt, J. der W. 3721.

Worinn Lyſimachus umkömmt. J. der W. 3722.

Seleukus, der den Titel als König von Macedonien annimmt, wird von Ptolemäus Ceraunus ermordet, J. der W. 3723.

Seleukus, der von 34 Feldherren, die Alexandern auf ſeinem Kriegszuge begleitet hatten, nun allein noch übrig war, beſchloß im folgenden Jahre, ſelbſt nach Macedonien hinüber zu gehen, um ſeine letzten Tage in ſeinem Vaterlande zu verleben. Er gieng daher, ſobald es die Jahrszeit zuließ, über den Hellespont, und rückte nach Lyſimachia in Thracien vor. Indem er ſich in der Gegend dieſer Stadt nach einem Altare erkundigte, der Argos hieß — ein Name, vor welchem ihn, wie es heißt, das Orakel gewarnet, den er aber immer auf Argos im Peloponnes gedeutet hatte: trat Ptolemäus Ceraunus, dem er ſo großmüthig beygeſtanden war, den er nach Berichtigung ſeiner europäiſchen Angelegenheiten auf den väterlichen Thron zu ſetzen gedachte, rückwärts hinzu, und erſtach ihn, nachdem er nur 7 Monate den Titel eines Königs von Macedonien geführt hatte.

Der ihm auf dem Throne folgt, und ſich durch Politik,

Nach dieſer niederträchtigen, abſcheulichen That gieng Ptolemäus nach Lyſimachia, wo er, von lüderlichen und ſchlechten Leuten unterſtützt, ſich ſelbſt das Diadem aufſetzte, und ſich dreiſt zum Könige von Macedonien erklärte. Da er ſich den Anhängern des Hauſes Antipaters, als deſſen Enkel; der Partey des Lyſimachus, als deſſen Rächer anpries, und überhaupt allen große Verſprechungen machte, ward er zwar endlich von der Nation und Armee als König erkannt; hatte aber dem ungeachtet noch mit drey Feinden zu thun. Denn Antigonus, des Demetrius Sohn, machte Kraft des Erbrechts Anſpruch auf Macedonien;

nien; Pyrrhus begehrte Erſatz für den Verluſt dieſes Reiches, und Antiochus, des Seleukus Sohn und Thronfolger, wollte den Tod ſeines Vaters rächen. Um ſich auch aus dieſer Verlegenheit zu ziehen, beſänftigte er den Antiochus mit glatten Worten, und borgte dem Pyrrhus 5000 Mann zu Fuß, 4000 zu Pferde und 50 Elephanten auf zwey Jahre. Dieſer herrſchſüchtige und unruhige Fürſt war ſo eben im Begriff, ſeinen berühmten Italiſchen Feldzug anzutreten, von deſſen Veranlaſſung, Begebenheiten und ſchimpflichen Ende bereits in der Geſchichte Roms und Siciliens Meldung geſchehen iſt (o). Er ließ ſich daher leicht zu einem Vergleiche bereden, zu deſſen Befeſtigung er ſich mit des Ptolemäus Tochter vermählte, ihn zum Beſchützer ſeines Reiches während ſeiner Abweſenheit ernannte, und ſeinen Sohn Ptolemäus in Epir zurück ließ, mittlerweile ſeine zween andern Söhne, Alexander und Helenus, an ſeiner Seite in Italien und Sicilien fochten.

(Des Pyrrhus Kriegszug nach Italien).

Nachdem Ptolemäus auf ſolche Art ſeine zween mächtigere Feinde durch Politik beſieget hatte, dorfte er es ohne Bedenken mit dem ſchwächeſten, Antigonus, aufnehmen, der ihn mit ſeiner ganzen Macht angriff; aber in einem Seetreffen völlig geſchlagen, und gezwungen wurde, ſich nach Boötien zurück zu ziehen. Zu dieſem Siege des Ptolemäus trug ein Schiff von ungeheurer Größe, die Löwinn, ſehr viel bey.

Waffen und Grauſamkeit darauf behauptet. J. der W. 3724.

(o) S. III. Theils I. Band von S. 191. bis 231. wie auch II. Theils II. Band von S. 206. bis 213.

bey. Nebſt 1600 Matroſen, die auf 8 Reihen Ruderbänke zu beyden Seiten vertheilt waren, hatte es 1200 Soldaten an Bord, die unter zween Anführern ſtanden. Nunmehr glaubte Ptolemäus, er ſey auf dem Throne ſo ſicher, daß er an ſeinen Bruder Philadelphus ſchrieb, ſich ſeine Freundſchaft erbath, und ihn verſicherte, er würde ſeine Anſprüche auf die Krone von Aegypten nicht ferner betreiben, nachdem er durch den Tod des Seleukus, des Feindes ihres gemeinſchaftlichen Vaters, eine andre erlangt hätte. Doch Furcht und Argwohn ſind Stacheln, die in aller Tyrannen Herzen wühlen, und deren los zu werden, ſie ſich alles erlauben. Seine Halbſchweſter, Arſinoe, des Lyſimachus Wittwe, hatte noch immer die ſtark beſetzte Stadt Kaſſandria inne. Dieſer verſprach er mit dem heiligſten Eide, daß er ſie nach Aegyptiſcher Gewohnheit zur Gemahlinn nehmen, das Reich mit ihr theilen, und ihre zween Söhne adoptiren wollte. Aus Leichtgläubigkeit gab ſie ſeiner Bewerbung Gehör. Kaum aber ſah er ſich im Beſitze von Kaſſandria, als er ihre beyden Söhne ermorden ließ, ohne dabey des Jammers, der Thränen und des Anſtrengens der Mutter zu achten, die ſie im Schooße hielt, und mit ihrem Körper decken wollte. Sie ſelbſt ward, mit zerrißnen Kleidern, mit fliegenden Haaren, und nur von zween Sklaven begleitet, aus der Stadt geſchleppt, und nach Samothracien verbannt, von da ſie einige Zeit darauf nach Aegypten gieng, und ihres Bruders Philadelphus Gemahlinn wurde. Die Fürſehung ließ dieſes grauſame und meineidige Verfahren

des Ptolemäus nicht lange ungeſtraft. Schon im zweyten Jahre ſeiner Regierung hat er Thron und Leben gegen die Gallier verloren.

Dieſe zahlreiche Nation war ſchon in den früheſten Zeiten eine Pflanzſchule von Kriegern, die, wenn ihr Vaterland die allzu große Menge ſeiner Bewohner nicht mehr nähren konnte, in andre Gegenden ausgewandert ſind, um ſich neue Wohnſitze zu ſuchen. Um eben die Zeit, da eine ſolche Kolonie Gallier unter des Belloveſus Anführung ſich in Oberitalien niederließ, das den Namen Gallia Ciſalpina von ihnen erhielt (p), ſchon unter des Römiſchen Königs, Tarquin des ältern Regierung, gieng ein andrer Hauſe Gallier, von Sigoves, des Belloves Bruder angeführt, über den Rhein, und ließ ſich in den Gegenden des Hercyniſchen Waldes nieder, der jetzt Schwarzwald heißt; von da ſie ſich nach und nach in andre Erdſtriche verbreitet haben. Einige giengen ſüdwärts, und ſetzten ſich in Helvetien; andre wandten ſich gegen Oſt, und blieben theils in dem Lande, das die Nachbarn nach den Bojern, einem galliſchen Volke, Bojoheim oder der Bojer Heimath nannten; theils giengen ſie über die Donau, und rückten in Noricum, Jllyrien und Pannonien ein.

Sigoves führt eine Kolonie aus Gallien, Um J. d. W. 3408. Livius L 5. c. 34. Juſtin. L. 24. Pauſan. L. 1. & 10.

Die ſich allmählig bis nach Pannonien und Jllyrien verbreitet.

Dieſe letztern hatten ſich bereits ſo ſehr vermehrt, daß ſie auf Eroberungen in den benachbarten Ländern ausziehen mußten. Ihre Wahl traf Thracien, und Macedonien, deren Reichthum und Annehmlichkeit ihnen

(p) S. II Theils II Band S. 281. und 794.

ihnen von ihren Landsleuten, die vor kurzem einen Streifzug nach Thracien gethan hatten, ſehr ange-

Erſter Einfall der Gallier in Thracien und Macedonien J. der W. 3725.

prieſen wurde. Um dieſes Vorhaben mit Nachdruck auszuführen, zogen die Großen der Nation eine ungeheure Armee zuſammen, die ſie in drey Haufen theilten. Der erſte, unter des Cerethrius Kommando, fiel in Thracien und das Land der Triballer ein; Brennus und Acichorius giengen mit dem zweyten auf Päonien, eine nördliche Provinz des Macedoniſchen Reiches los; der dritte, unter des Belgius Anführung, rückte in Macedonien, und in den zunächſt daran gränzenden, noch nicht eroberten Theil von Illyrien ein. Dieſer Einfall verbreitete allenthalben ein ſo großes Schrecken, daß auch Könige, die von den Galliern nicht zunächſt bedroht wurden,

Sie ſchlagen und tödten den Ptolemäus Ceraunus. Memnon apud Phot. C. 224. c. 14. &c.

ſich den Frieden von ihnen mit Geld erkauften. Nur Ptolemäus Ceraunus hatte das Herz, dem ungleich ſtärkern und ſtreitbarern Feinde entgegen zu ziehen. Er ſchlug ſogar eine von den Dardaniern angebothene Verſtärkung von 20,000 Mann aus, und gab durch das eitle Vorgeben, den Beſiegern des Orients würde es Schande bringen, wenn ſie Dardanier zu Hülfe nähmen, dem Könige dieſer Nation Anlaß zu ſagen, der übermüthige Junge würde Macedonien bald ins Verderben bringen. Auch da ihm Belgius aus freyem Triebe den Frieden für eine Summe Geldes anbiethen ließ, gerieth er auf den ſtolzen Wahn, man getraute ſich nicht, es mit ihm aufzunehmen, und ließ ihm ſagen, er dächte ſo wenig daran, den Frieden zu erkaufen, daß er ihn vielmehr nur auf die Bedingungen

bewilligen wollte, daß ihm die Großen der Nation zu Geiſſeln gegeben, und die Waffen ausgeliefert würden. Kurz darauf kam es zu einem Treffen, worinn die Macedoniſche Armee nach einem hartnäckigen Widerſtande eine ſolche Niederlage erlitt, daß nur wenige durch die Flucht entkamen. Ptolemäus ſelbſt wurde ſchwer verwundet und gefangen genommen; worauf die Gallier ihm den Kopf abhieben, und ihn zum Geſpötte auf einer Lanze herum trugen.

Nach dem Tode dieſes ruchloſen Mannes ernannten die Macedonier, die ſich in der größten Beſtürzung befanden, den Meleager, ſeinen Bruder, zum Könige. Da ſie ihn zur Regierung untüchtig gefunden hatten, ſetzten ſie ihn nach zween Monaten ab, und verliehen die Krone dem Antipater, der des ältern Antipaters Enkel von ſeinem Sohne Philipp war, aber nach einer vierzigtägigen Regierung gleichfalls abgeſetzt wurde, und von den Eteſiſchen Winden, die ohngefähr eben ſo lange wehen, den Beynamen Eteſias erhielt. Da mittlerweile die Gallier im ganzen Lande große Verwüſtung angerichtet hatten, und noch immer ungehindert herumſtreiſten, brachte Soſthenes, ein junger Edelmann von großen Verdienſten, eine Anzahl Truppen auf, womit er einige Vortheile über den Feind erhielt, und ihn zuletzt vermochte, das Land zu verlaſſen, um ſeine große Beute in Sicherheit zu bringen. Aus gleichem Grunde zogen auch die Haufen unter Cerethrius und Brennus aus den Ländern wieder ab, die ſie verwüſtet und geplündert hatten. Die

Meleager und Antipater werden zu Königen ernannt und abgeſezt.

Soſthenes bringt die Gallier zum Abzuge, und ſchlägt die königliche Würde aus.

Macedonier bothen nunmehr aus Dankbarkeit dem Soſthenes die königliche Würde an, die er aber ausſchlug. Er begnügte ſich mit dem Titel Feldherr, und nahm vermöge dieſer Würde die Armee in Pflicht.

Zweyter Einfall der Gallier. J. der W. 3727. Juſtin. Lib. 25. Livius Lib. 38. cap. 16. Memnon apud Phot. cap. 20.

Unter allen Galliſchen Großen war keiner über den Abzug aus einer ſo reichen Provinz unzufriedner, als Brennus. Er zeigte ſeinen Landsleuten die Schwäche der Macedonier, erhub ihren Reichthum, und machte dadurch ſo ſtarken Eindruck, daß ein neuer Kriegszug beſchloſſen wurde. Dieſem zufolge ward ein Heer von 150,000 Mann zu Fuß und über 20,000 Rittern aufgebothen, deren jeder zween Reiſige zu Pferde bey ſich hatte. An der Spitze dieſer ungeheuern Macht rückte Brennus gegen Macedonien an; ehe er aber noch die Gränze davon erreichte, trennten ſich auf eine unter den Großen entſtandene Mißhelligkeit zween unter ihnen, Leonor und Luthar, von ihm, und zogen mit 20,000 Mann nach Thracien, das ſie bis nach Byzanz und der Propontis hin verheerten, und ſich zinsbar machten. Darauf rückten ſie über Lyſimachia in den Cherſones ein, und kamen an den Hellespont, von da aus ſie nach Aſien hinüber zu gehen beſchloſſen, von deſſen Fruchtbarkeit und Reichthümern ſie bereits vieles gehört hatten, und deſſen Küſte ſie nun erblickten. Sie ſchickten daher Geſandte an Antipater, einen Syriſchen Befehlshaber an der Aſiatiſchen Küſte, um wegen der Ueberfahrt, wozu es ihnen an Schiffen fehlte, in Vergleich mit ihm zu treten. Ehe aber dieſer noch zu Stande kam, zog

Ein Theil von ihnen geht nach Aſien hinüber,

Leo-

Leonor, der mit ſeinem Amtsgenoſſen Streit bekommen hatte, mit dem größten Theile der Armee in die Gegend von Byzanz zurück. Dem ungehindert glückte es dem Luthar, ſein Vorhaben vermittelſt einer Liſt auszuführen. Antipater, der ſo unhöfliche Gäſte nicht gerne in ſein Gebieth aufnehmen mochte, ſchickte einige von ſeinen Leuten in den Cherſones herüber, die zum Schein mit den Galliern in Unterhandlung treten, in der That aber ihre Stärke auskundſchaften ſollten. Allein Luthar, der ihre Abſicht errieth, nahm ihnen 5 Schiffe weg, an deren Bord er mit allen ſeinen Truppen in wenig Tagen die jenſeitige Küſte erreichte, weil die Ueberfahrt Tag und Nacht betrieben wurde. Nicht lange hernach gieng auch Leonor auf Byzanziſchen Schiffen über den Bosporus nach Aſien hinüber. Nikomedes, König von Bithynien, der ſich ſeiner Hülfe in einem Kriege bedienen wollte, hatte ihn dahin berufen, und ein Bündniß mit ihm errichtet, worinn auch die Byzanzer begriffen waren. Luthar und Leonor vereinten ſich nun wieder, und ſchlugen den Feind des Nikomedes, der ſich mit Geld und Beute mit ihnen abfand. Sie ſtreiften darauf lange in Kleinaſien herum, und verſchafften ſich durch das Glück ihrer Waffen ſo großes Anſehen, daß viele Könige ihnen Tribut bezahlten, und ihre Hülfe ſuchten, um durch die Tapferkeit dieſer barbariſchen Ankömmlinge ihre Majeſtät gegen Feinde zu behaupten, oder entriſſene Thronen wieder zu erfechten. Ihre Hauptſitze waren im Weſten des Halys, von da die Trokmer, eines von den Völkern, woraus

Und ſetzet ſich nach langem Herumſtreifen in Galatia oder Gallogräcia feſt. Vornehmlich um J. der W. 3765.

ſie beſtanden, in Myſien und Kleinphrygien, die Toliſtobojer in Aeolien und Jonien, die Tektoſager in die mittelländiſchen Provinzen bis an den Taurus hin einfielen, und überall ſtarken Tribut erhielten. Erſt nach der Niederlage, die ſie von Attalus, dem Könige von Pergamus, erlitten, fiengen ſie an, ihre Streifzüge einzuſtellen, ſich in dem Lande, worinn ſie ſich Anfangs feſtgeſetzt hatten, näher zuſammen zu halten, und einen Staat zu gründen, der nach ihnen Galatia, oder wie ihn die Griechen nannten, Gallogräcia hieß, und wie man in der Folge dieſer Geſchichte ſehen wird, auf die Angelegenheiten Aſiens großen Einfluß hatte.

Brennus verheert Macedonien, Theſſalien und Griechenland. J. der W. 3727.

Mittlerweile war Brennus mit dem großen Theile der Armee in Macedonien eingefallen, das er entſetzlich verheerte. Soſthenes, der ſeit dem Abzuge der Gallier die Regierung mit großer Klugheit geführt hatte, zog ihm entgegen; ward aber von dem übermächtigen Feinde geſchlagen, und genöthigt, ſich mit ſeinen noch übrigen Truppen in feſte Plätze zurück zu ziehen, und ſein Vaterland der Verwüſtung preis zu geben, die nicht eher aufhörte, als da es nichts mehr zu plündern gab. Brennus rückte darauf in Theſſalien ein, und als er auch hier alles ausgeplündert hatte, überſchwemmte er Griechenland, und gieng auf Delphi los, um ſich der großen Schätze des Tempels daſelbſt zu bemächtigen (q); wobey er ſich nach einem, den Brennus aller Zeiten eigenen Grund-

(q) S. II Theils I Band S. 417. ꝛc.

Grundſatze erklärte, die Götter könnten es nicht übel deuten, wenn Menſchen von Reichthümern, deren ſie ſelbſt nicht bedürften, Beſitz nehmen wollten. Bey ſeiner Ankunſt vor der Stadt gieng er zu Rathe, ob er ſie ſogleich beſtürmen, oder ſeinen vom Marſche ermüdeten Truppen einige Erholung vergönnen ſollte. Eman und Theſſalor, die ihn aus Hoffnung, an der Beute Theil zu bekommen, hieher begleitet hatten, waren der Meynung, der Angriff müßte ohne Verzug geſchehen, damit die Delpher keine Zeit hätten, ſich zu beſinnen, und Hülfsvölker an ſich zu ziehen. Doch da die meiſten Gallier, für deren hungrige Magen die Fülle des Weins und andrer Lebensmittel in den herumliegenden Flecken eine zu ſtarke Lockung war, ſich bereits von der Armee getrennt, und in der ganzen Gegend herum zerſtreuet hatten: ſo konnte dieſer Vorſchlag nicht ausgeführt werden, und die Delpher gewannen Zeit, Gegenanſtalten zu machen, und ſich vermittelſt der Hülfe ihrer Nachbarn bis auf 4000 Mann zu verſtärken.

Des andern Tages führte Brennus ſeine nun wieder verſammelten Leute zum Sturme an. Seine Verſicherung, daß ſie nebſt der übrigen unermeßlichen Beute goldene Statuen auf goldenen Wagen finden würden, machte ihnen ſo viel Muth, daß ſie keine Gefahr ſcheuten und ſich nicht zum Weichen bringen ließen, obgleich die Delpher den heftigſten Widerſtand thaten, und ſie im Hinanſteigen auf den Felſen, worauf die Stadt erbaut war, mit großen Steinmaſſen empfiengen.

Sein Anſchlag, Delphi zu plündern, ſchlägt fehl. Pauſan. Lib. 10. Juſtin. Lib. 24.

pfiengen. Indem ſo von beyden Seiten mit gleicher Hitze gefochten wurde, kamen die Wahrſager und Prieſter, in ihrer Amtskleidung, mit fliegenden Haaren, zu den Ihrigen, und ruften ihnen zu, Apollo, Pallas und Diana seyn aus ihren Tempeln gezogen, um ihnen beyzuſpringen; ſie hätten dieß geſehen, und den Klang ihrer Waffen gehört; es käme alſo nur darauf an, daß auch ſie die Ehre des Sieges mit den Göttern theilen möchten. Dieſer religiöſe Betrug machte den Delphern neuen Muth, und entſchied das Treffen zum Verderben der Gallier. Zu gleicher Zeit ſoll ein Erdbeben entſtanden ſeyn, das ein ungeheures Stück vom Felſen losriß, wodurch eine große Menge Feinde zerquetſchet wurden. Noch mehrere kamen theils durch das Schwert des Siegers, theils durch die Kälte um, die ein mit ſtarkem Hagel vermiſchtes Gewitter verurſachte, das ſich nun ebenfalls erheben mußte. Brennus, der ſchwer verwundet wurde, entleibte ſich ſelbſt, um der Schmerzen los zu werden.

Die Gallier werden von den Griechen völlig geſchlagen.

Nach dieſer fehlgeſchlagenen Unternehmung wollte Acichorius, der an des Brennus Stelle die Anführung der ſehr geſchwächten Armee übernahm, in größter Eile aus Griechenland abziehen; ward aber vom Athenienſer Kallipp, dem die Griechiſchen Staaten das Kommando ihres gemeinſchaftlich aufgebrachten Heeres übergeben hatten, angegriffen, und mit großem Verluſte geſchlagen. Auch von denen, die vermittelſt der Flucht entkamen, wurden ſehr viele durch Kälte, Hunger und ſo manche andre Arten von

Unge-

Ungemach aufgerieben. Niemand gönnte ihnen einigen Unterſtand; ein jedes Volk, durch deſſen Gebieth ſie abzogen, hielt es für Pflicht, ſie auf der Straſſe nieder zu machen.

Ein ſo unglückliches Ende hatte des Brennus Einfall in Griechenland. Außer den bereits angeführten Umſtänden findet man noch andre verzeichnet, die wenigſt eben ſo nahe ans Wunderbare gränzen. Will man ſie für das anſehen, was ſie ſind, ſo findet man darinn einen von den unzähligen Beweiſen, daß Anhänglichkeit für Religion zu allen Zeiten und bey allen Völkern ſo groß geweſen iſt, daß man ihr, ſelbſt auf Koſten der Wahrheit, Ehrfurcht zu verſchaffen ſuchte. Wer ſie aber als wahr erkennen kann, wird eine unmittelbar von Gott verhängte Strafe der Gottloſigkeit darinn entdecken. Denn ſind die Götter von Delphi gleich nicht wahre Götter geweſen, ſo iſt doch das Verbrechen der Gallier nicht minder groß, weil ſie vom Gegentheile überzeugt geweſen ſind. Nach Appians Berichte (r) ward ein Haufe von ihnen, bey ſeiner Zurückkunſt in die Heimath, von einer ungeheuern Menge Fröſche geplagt, die, als ſie ſtarben, Waſſer und Luft in Fäulniß brachten, und ihnen eine Peſt zuzogen. Sie mußten daher auswandern, und, weil ſie als ein angeſtecktes Volk jedermann zum Scheuſal waren, und nirgends aufgenommen wurden, ſich nach einem Marſche von 23 Tagen in einer unbewohnten, moraſtigen Gegend nahe am Lande der Baſtarner nieder-

Fanatiſche oder prahlhafte Berichte der Griechen vom Ende dieſes Streifzuges.

(r) *In Illyricis.*

niederlaſſen. Von einem andern Haufen erzählt eben dieſer Appian, er ſey bey ſeiner Heimkunſt durch heftige Erdbeben gleichfalls zur Auswanderung genöthigt worden; Vorſatz oder Zufall habe ihn dem vorigen Haufen nachgeführt, den er zwar vertrieben, deſſen zurückgelaſſene Geräthſchaften aber auch ihn mit der Peſt angeſteckt, und zur abermaligen Auswanderung gezwungen hätte. Dem Juſtin (s) und Diodor (t) zufolge, ſind alle Gallier von den Griechen und andern Völkern niedergemacht worden, ſo daß von ihrer ganzen, die Götter ſelbſt bekämpfenden Macht nicht Ein Mann mit der Nachricht ihrer Niederlage nach Hauſe zurück gekommen iſt.

Ein Hauſe Gallier ſezt ſich in Thracien feſt, und gründet ein Reich, das ſich vom J. der W. 3727. bis ohngefähr 3804. erhält. Polyb. Lib. 4,

Unſtreitig ſind alle dieſe Berichte Geburten des Fanatismus, oder der Pralhaftigkeit, womit die Griechen, da ſie ihrer grauſamen Feinde los geworden ſind, ihren Heldenmuth und deren Niederlage vergrößert haben. Dieß iſt jedoch gewiß, daß alle Gallier, die ſich mit der Flucht zu ihren Landsleuten in Illyrien und Pannonien gerettet haben, zugleich mit dieſen, da ihnen auch die folgenden Einbrüche fehlſchlugen, nach und nach unter andre Völker gerathen ſind, womit ſie ſich dergeſtalt vermiſchten, daß ſogar ihr Name in dieſen Provinzen erloſchen iſt. Nur Komontorius kam, nach der unglücklichen Unternehmung vor Delphi, mit einem ſtarken Haufen, deſſen Kommando er hatte, nach Thracien bis in die Gegend von Byzanz, und fand dieſes Land ſo fruchtbar und annehmlich, daß er ſich

(s) *Lib. 24. cap. 8.* (t) *In Eclog. Lib. 22.*

ſich daſelbſt nieder zu laſſen beſchloß. Er überwand die Thracier, machte die auf dem Hämus gelegene Stadt Tule zum Hauptſitze ſeines Reiches, und brachte die Byzanzer durch wiederholte Einfälle in ihr Gebieth dahin, daß ſie ihm zuletzt einen jährlichen Tribut von 80 Talenten bezahlen mußten, und ſich genöthigt ſahen, einen Seezoll anzulegen, um dieſe Summe aufzubringen. Dieſer Tribut und die Herrſchaft der Gallier über das innere Thracien währte ohngefähr 80 Jahre, bis auf die Regierung des Kavarus, eines edelmüthigen Fürſten, der die Schiffahrt nach dem ſchwarzen Meere geſichert, und den Byzanzern wider Pruſias, den König von Bithynien, gute Dienſte geleiſtet hat. Die Thracier empörten ſich wider ihn, und vertrieben ihn vom Throne: da denn ſeine Gallier ſich mit jenen vermiſchten.

Fernere Schickſale Thraciens bis zu deſſen Bezwingung durch die Römer.

Aus Gatterers ſyncbroniſt. Univerſalhiſtorie.

Während dieſer Zeit, und noch länger, bis endlich die Römer auch in Thracien übermächtig geworden ſind, mußten die von den Galliern völlig erſchöpften Seeſtädte dieſes Landes, wie man in der Folge ſehen wird, bald Macedoniſche, bald Syriſche, bald Aegyptiſche Hoheit erkennen, je nachdem die Könige dieſer Reiche einander überlegen waren. Doch hatten ſie auch manchmal Könige aus ihrem Mittel. Dergleichen waren Abrupolis, den der König von Macedonien, Perſeus entthronte, und die Römer wieder einſetzten; Rheſkuporis und ſein Bruder Rhaſkus, Könige der Sapäer, wovon es jener mit Brutus, dieſer mit Anton und Octavius ge-

Um J. der W. 3805. gehalten hat. Im innern Thracien wurde gleich nach Vertreibung der Gallier der vom Lyſimachus gänzlich verſtörte Odryſiſche Staat unter Abkömmlingen der vormals darüber herrſchenden Könige wieder hergeſtellt. Auf Seuthes IV. den erſten dieſer neuen Odryſiſchen Könige, folgte Kotys II. ſein Sohn,
J. der W. 3833. der es mit Perſeus wider die Römer hielt, von dieſen aber durch Großmuth beſiegt wurde. Nach ihm regierte Diegylis, ein grauſamer Fürſt, der von
J. der W. 3854. Attalus, dem Könige von Pergamus, gefangen genommen wurde, und vielleicht nur König der Köner war. In einer andern Gegend herrſchte Byzes,
J. der W. 3856. eben der, welcher den Andriſkus oder Pſeudophilipp an die Römer verrathen hat. Dem Diegylis folgte ſein noch grauſamerer Sohn Zibelinius, der in einer Empörung umkam, die auch den Abfall der Beſſer zur Folge hatte. Dieſes Volk, das bisher einen Theil des Odryſiſchen Staats ausmachte, wählte ſich nun eigene Könige, aus deren Zahl wahrſcheinlich So-
J. der W. 3912. thimus war, den die Römer bekriegten. Aber Sa-
J. der W. 3914. dales I ein Freund der Römer, war König der
J. der W. 3938. Odryſier ſelbſt; wie auch Kotys III. der mit Beyhülfe des Römiſchen Prätors Piſo den Staat der Beſſer, nach Ermordung ihres Königs Rabocentus, wieder mit dem Odryſiſchen vereinigte, und im
J. der W. 3956. zweyten Bürgerkriege des Pompejus Partey hielt, dem er wider Cäſar ſeinen Sohn Sadales II. mit
J. der W. 3961. Hülfstruppen zuſchickte, die in der Pharſaliſchen Schlacht ſehr tapfer fochten. Dem ungeachtet begnadigte Cäſar den Sadales, der bey ſeinem unbeerbten

Tode

Tode das Reich an die Römer vererbte, die es durch Brutus in Beſitz nahmen, und die folgenden Odryſiſchen Könige zu Vaſallen hatten. Unter dieſen hielten es Adallas und Rhömetalces mit Anton, und wurden vom Octavius nach der Schlacht bey Actium abgeſetzt. Als nachher die neuen Einrichtungen, die Octavius in Thracien gemacht hatte, Unruhen veranlaßten, wurde zu deren Beylegung Craſſus abgeſchickt, der die meiſten Thraciſchen Völker zur Unterwürfigkeit brachte, und nur der Odryſier ſchonte, die ſich freywillig unterwarfen, und an Kotys IV. einen neuen König von Auguſt erhielten. Dieſem folgten ſeine zween minderjährigen Prinzen Rheſkuporis und ein ungenannter, unter ihres Oheims, des abgeſetzten Königs Rhömetalces Vormundſchaft. Als aber Rheſkuporis in einer Empörung umkam, die Vologeſes, ein Beſſer und Prieſter des Bacchus erreget hatte, und ſein Bruder, wie es ſcheint, zu gleicher Zeit ſtarb: gelangte, nach Bezwingung der Beſſer durch Piſo, der bisherige Vormund Rhömetalces wieder zur Regierung. Die guten Dienſte, die er den Römern im Pannoniſchen und Dalmatiſchen Kriege durch ſeinen Bruder Rheſkuporis erweiſen ließ, vermochten den Auguſt, daß er nach deſſen Tode Thracien unter eben dieſen Rheſkuporis und Kotys V. des Rhömetalces Sohn, theilte. Kotys war ein vortrefflicher Fürſt, dem Ovid, der damals zu Tomi, der äußerſten Stadt des Römiſchen Reiches in dieſer Gegend, als ein Verbannter lebte, die größten Lobſprüche ertheilet hat;

J. der W. 3988.

J. Chr. 6.

J. Chr. 8.

hat; Rheſkuporis hingegen war ehrſüchtig, treulos und wild; wie er denn auch den Kotys meuchelmörderiſch umbrachte, und deßhalber auf Kaiſer Tibers Befehl zuerſt nach Rom, und von da nach Alexandria gefangen geführt wurde, wo ihm neue Verbrechen
J. Chr. 19. die Todesſtrafe zuzogen. In der Regierung folgten ihm ſein Sohn Rhömetalces II. und des Kotys V. minderjährige Sohn Kotys VI. Da dieſe gemeinſchaftliche Regierung Unruhen veranlaßte, gab der Kaiſer Caligula dem Kotys Kleinarmenien, und Rhömetalces blieb allein König von Thracien. Als aber dieſer von ſeiner Gemahlinn umgebracht
J. Chr. 39. wurde, machte der Kaiſer Claudius Thracien zu
J. Chr. 47. einer Römiſchen Provinz, nachdem er die nach des Königs Tode entſtandene Empörung gedämpfet hatte.

Man hat dieſe Begebenheiten deßhalber in zuſammenhängender, chronologiſcher Ordnung hier angeführt, weil es nicht leicht ſeyn würde, ſich von der Geſchichte Thraciens, das ſeit dem Einfalle der Gallier bis zu deſſen völliger Bezwingung durch die Römer nur eine Nebenrolle, und auch dieſe nur ſelten hatte, einen ordentlichen, und klaren Begriff zu machen.

Antigonus Gonnatas wird König von Macedonien.
J. der W. 3727.

Nach dem Abzuge der Gallier aus Macedonien machte Antigonus neue Anſprüche auf dieſes Reich, das ſein Vater Demetrius beſeſſen hatte. Zu gleicher Zeit ward es von Antiochus, dem Sohne des Seleukus, der es dem Lyſimachus entriſſen hatte, in Anſpruch genommen. Antigonus kam mit einer ſtarken Flotte und Armee dahin, und nahm es

in

in Beſitz; mittlerweile Antiochus drohte, daß er mit ſeiner ganzen Macht aus Aſien herüber kommen wollte, um ſeine Anſprüche geltend zu machen. Ehe er aber dieſen Anſchlag ausführen konnte, ward zwiſchen Antigonus und Nikomedes, dem Könige von Bithynien, ein Vergleich zu ihrer gegenſeitigen Vertheidigung geſchloſſen. Antiochus fiel daher, anſtatt über den Hellespont zu gehen, in Bithynien ein; doch kam es nicht zu einem entſcheidenden Treffen. Denn nachdem beyde Heere ſich einander eine Zeitlang beobachtet hatten, wurden alle Streitigkeiten durch einen Vergleich beygelegt, indem Antigonus die Phila, des Seleukus Tochter von der Stratonice, heirathete, und Antiochus ſich, um ſeiner Halbſchweſter und Stieftochter willen aller Anſprüche auf den Macedoniſchen Thron begab, der von dieſer Zeit an bis zu ſeinem Umſturze von Antigonus und deſſen Nachkommen beſeſſen wurde.

Juſtin. Lib. 24. Memnon apud Phot. C. 224. cap. 19.

Der neue König war nunmehr darauf bedacht, die von den Galliern zerſtörten Städte und Dörfer wieder herzuſtellen. Indem er aber damit beſchäfftigt war, drohte eine andre Schaar Gallier, die Brennus zur Vertheidigung des Landes zurückgelaſſen hatte, einen dritten Einbruch zu thun. Denn kaum hatten ſie die Geten und Triballer beſiegt, ſo ſchickten ſie an Antigonus, und ließen ihm den Frieden für Geld anbiethen, deſſen er, wie ſie vorgaben, eine große Menge aus dem Peloponnes gebracht hätte. Antigonus bewirthete ihre Geſandten ſehr prächtig, und da er nicht zweifelte, daß ſie auch ſeine Macht aus-

Er ſchlägt die Gallier, die den dritten Einbruch in Macedonien thun. J. der W. 3728. Juſtin. Lib. 25. Pauſan. Lib. I.

kundſchaften wollten, zeigte er ihnen, um ſie in Schrecken zu ſetzen, und ihnen ſeine Furchtloſigkeit zu beweiſen, nicht nur ſeine Flotte und ſein Lager nebſt allen Elephanten, dergleichen Thiere ſie noch nie geſehen hatten; ſondern auch ſeine Schätze, wobey er ihnen ſagte, daß ſie nicht weggegeben, ſondern für ſeine Unterthanen verwendet werden müßten. Allein, die Geſandten kehrten ſich ſo wenig daran, daß ſie, dadurch nur noch gieriger und muthvoller gemacht, bey ihrer Zurückkunft nur von Schätzen ſprachen, die ſich in einem offenen ſchlecht bewachten und verſchanzten Lager befänden. Die Gallier zogen alſo mit 15,000 Mann zu Fuß und 3000 zu Pferde in ſtarken Märſchen heran, um den Antigonus zu Nachts in ſeinem Lager zu überfallen. Doch dieſer hatte bereits des Tages zuvor ſeine Truppen mit allem, was ſie fortbringen konnten, in einen nahe gelegenen Wald ziehen laſſen. Die Gallier rückten mit großer Vorſicht in das Lager ein, und nahmen, was ſie fanden; als ſie aber von da nach dem Ufer zogen, und auch die Schiffe plündern wollten, fielen die Soldaten, die ſich an deren Bord befanden, über ſie her, und hieben ſehr viele nieder. Zu gleicher Zeit griff ſie Antigonus im Rücken an, und erhielt über ſie einen ſo vollkommnen Sieg, daß weder ſie, noch andre barbariſche Nachbarn es ſogleich wieder wagten, ſeine Staaten anzufallen.

II. Ab-

II. Abſchnitt.

Begebenheiten von der Gründung des Achaiſchen und Aetoliſchen Bundes an, bis zum Anfange der Kriege mit Rom.

Ohngefähr um dieſe Zeit wurden die zween Bünde oder Bundsgenoſſenſchaften, der Aetoliſche im eigentlichen Griechenland, und der Achaiſche im Peloponnes, errichtet. Sie ſpielten zwar nicht gleich Anfangs eine beträchtliche Rolle; aber deſto ſtärker ward ihr Einfluß auf die ſpätern Angelegenheiten von Macedonien und Griechenland. Ihre Abſicht war, ſich der Vergrößerungsſucht und Herrſchbegierde der Macedoniſchen Könige und aller derjenigen zu widerſetzen, die es dahin anlegten, die griechiſche Freyheit zu unterdrücken. Da ſie aber dieſe Abſicht nur eine ſehr kurze Zeit mit vereinigter Macht verfolgten, und ſich nachher aus Eiferſucht ſelbſt einander ſtäts bekriegten: ſo verfehlten ſie nicht nur dieſelbe, ſondern gaben auch zu tauſend verderblichen Zerrüttungen Anlaß, welche ihre eigene, und des ganzen Vaterlandes Unterjochung durch fremde Eroberer zur Folge hatten.

Achaja, das ſich längs des Korinthiſchen Buſens und Joniſchen Meers von Sicyon bis Elis erſtreckte, beſtand aus 12 Städten, die nach Abſchaf- | Errichtung des Achaiſchen Bundes. J. der W. 3724.

Polyb. L. 2. c. 37. &c.

fung des königlichen Regiments die demokratiſche Verfaſſung annahmen. Eine jede von dieſen Städten hatte ihre völlige Freyheit und Unabhängigkeit, ob ſie gleich einerley Geld, Maaß, Gewicht und Geſetze hatten, von deren Güte ihre Einführung in andern Städten des Peloponneſes und Italiſchen Griechenlandes ein Beweis iſt. Sie verloren ihre glückliche Verfaſſung durch Philipp und Alexandern, und mußten ſich, wie alle übrige Griechen, mit dem Scheine von Freyheit begnügen, der ihnen übrig gelaſſen wurde. Als aber auch die Nachfolger dieſer Fürſten im Macedoniſchen Reiche eben dieſelben Grundſätze befolgten, und, um die griechiſche Freyheit noch mehr zu beſchränken, theils ſelbſt Tyrannen ſetzten, theils andre, die aus dem Mittel der Nation aufſtanden, begünſtigten: wachte der Geiſt der ehemaligen Unabhängigkeit in Achaja wieder auf, und brachte nach und nach ein Bündniß zu Stande, dem ſehr viele von den Staaten, die weder ſelbſt herrſchen, noch andern unterwürfig ſeyn wollten, mit größter Willfährigkeit beytraten. Den Grund zu dieſem Vereine oder Staatenſiſteme legten die Achaiſchen Städte Paträ, Dyma, Tritäa und Pharä. Dieſem Beyſpiele folgte nach fünf Jahren Aegium, das die Macedoniſche Beſatzung vertrieb, Bura, das ſeinen Tyrannen umbrachte, und Ceraunia oder Karymia, deſſen Tyrann freywillig abdankte. Nicht lange hernach ward das Bündniß durch den Beytritt von Leontium, Aegira und Pallene, und, wie man in der Folge ſehen wird, auch durch den Beytritt andrer Peloponneſiſchen Städte ver-

verſtärkt, wohin der Ruf von der Achajer guten Verfaſſung gekommen war. Sicyon gieng, auf ſeines Aratus Ueberredung, den andern mit ſeinem Beyſpiele vor. Acht Jahre hernach folgte Korinth auf der Erdenge, und Megara im Oſten von Attika, nachdem eben dieſer Aratus die Macedoniſche Beſatzung aus beyden Städten verjaget hatte. Auch Trözene, Epidaurus, Megalopolis, Argos, Hermione und Phlius vermochte er, daß ſie, nach freywilliger Abdankung ihrer Tyrannen, dem Bündniſſe beytraten.

Alle dieſe verbündeten Städte wurden durch einen großen Rath, oder eine allgemeine Verſammlung regiert, die aus Deputirten beſtand, die in jeder Stadt durch die Mehrheit der Stimmen gewählet wurden. Kraft dieſer Einrichtung konnten nur ſolche Entſchlüſſe abgefaßt werden, die für alle Bundsverwandte gleich vortheilhaft ſchienen; und es ward für das Beſte jeder einzelnen Stadt ſo gut geſorgt, daß keine Urſache zu Beſchwerden übrig blieb. Dieſer Landtag wurde zu Aegium ordentlich zweymal des Jahrs, im Frühlinge und Herbſte; bey dringenden Vorfällen aber auch außer dieſer geſetzten Zeit gehalten. Nur bey dieſer Verſammlung wurden Geſetze abgefaßt, erledigte Aemter beſetzt, Krieg erklärt, Friede und Bündniſſe geſchloſſen, und alle übrige Bundesangelegenheiten entſchieden. Wenn eine verbündete Stadt ſich nach den Schlüſſen des Landtages nicht achtete, oder zu Kriegszeiten ihren Antheil nicht liefern wollte, ward ſie durch Gewalt

Deſſen Verfaſſung,

der Waffen dazu gezwungen. Die vornehmſte Bundesobrigkeit, von Griechen Strategos, von Römern Prätor genannt, wurde auf dem Frühlingslandtage durch die Mehrheit der Stimmen gewählt. In den erſten 25 Jahren nach der Gründung des Bundes waren ihrer zween: nachher aber nur Einer. Sein Amt war zugleich bürgerlich und militäriſch. Selten behielt er es zwey Jahre nach einander. Obgleich ſeine Macht, beſonders zu Kriegszeiten, ſehr groß war, konnte er doch auf dem Landtage zur Rechenſchaft gezogen, und wenn er ſchuldig befunden wurde, ohne Anſicht ſeiner Würde beſtraft werden. Die nächſten an Macht nach ihm waren die zehen Demiurgen. Auch dieſe wurden auf dem Landtage aus Männern von bewährter Klugheit, Billigkeit und Erfahrenheit gewählt. Sie hatten in des Strategos Abweſenheit die ganze Staatsverwaltung über ſich.

Und Fundamentalgeſetze.

Von den Geſetzen des Achaiſchen Bundes, deren nur wenige bis auf unſre Zeiten gekommen ſind, wurden die folgenden fünf Fundamentalgeſetze, ſo lange die Republik ſich im blühenden Stande erhielt, auf das genaueſte beobachtet: 1) Es ſollte kein außerordentlicher Landtag auf Anſuchen ausländiſcher Geſandten gehalten werden, woferne ſie nicht vorläufig dem Strategos und den Demiurgen ihr Anbringen ſchriftlich bekannt gemacht hätten. 2) Keine verbündete Stadt ſollte ohne Genehmhaltung des Landtages an einen auswärtigen Fürſten oder Staat Geſandte ſchicken. 3) Kein Mitglied des Bundes ſollte unter irgend einem Vorwande von auswärtigen Fürſten Geſchenke anneh-

annehmen. 4) Kein Fürſt, kein Staat, oder keine Stadt ſollte ohne Bewilligung aller Bundesglieder in das Bündniß aufgenommen werden. 5) Die allgemeine Verſammlung ſollte ihre Sitzung niemals über drey Tage halten.

Die Aetolier bewohnten denjenigen Theil von Hellas, oder dem eigentlichen Griechenlande, der im Süden und Norden vom Korinthiſchen Buſen und dem Lande Doris, im Oſten und Weſten von den Flüſſen Evenus und Achelous begränzt war. Sie waren von jeher ein unruhiges, aufrühriſches, für Freundſchaft und Ehre gleichgiltiges Volk, und wurden ſelbſt von ihren griechiſchen Brüdern für geſetzloſe Leute und öffentliche Räuber gehalten. Sie waren aber auch kühn und unternehmend im Kriege, zur Arbeit und Beſchwerden abgehärtet, unerſchrocken in den größten Gefahren, und Enthuſiaſten für Freyheit, die ſie, wie aus dem vorigen Abſchnitte erhellet, gegen Alexanders nächſte Thronfolger in Macedonien ſo glücklich verfochten, daß dieſe ihnen ſo manchesmal den Frieden unter ſehr rühmlichen Bedingungen zugeſtehen mußten. Um dieſe ihre Freyheit und Unabhängigkeit noch mehr zu befeſtigen, und die herrſchſüchtigen Anſchläge der Macedoniſchen Fürſten mit größerm Nachdrucke vereiteln zu können, beſchloſſen die Städte, und Bezirke, die ſie bewohnten, ſich näher zuſammen zu halten; und traten deßhalber in ein Bündniß, das, allem Anſehen nach, dem Achaiſchen, deſſen Errichtung etwas ſpäter fiel, zum Muſter diente, und, wenigſt in den Hauptſtücken, damit überein kam. Ihr

Errichtung des Aetoliſchen Bundes. Vor J. der W. 3724.

Deſſen Verfaſſung.

Land=

Landtag wurde ordentlich nur einmal des Jahrs, im Herbſte zu Thermum gehalten; der Strateg aber hatte die Macht, bey außerordentlichen Vorfällen auch außer der geſetzten Zeit einen auszuſchreiben. Nebſt dieſer allgemeinen Verſammlung, Panätolium genannt, die allein die Macht hatte, Geſetze zu geben, Krieg zu erklären, und Frieden zu ſchließen, war noch eine andre Rathsverſammlung, oder ein enger Ausſchuß, deſſen Beyſitzer Apokleti hießen, und den Demiurgen der Achajer gleich waren. Ihre vornehmſten Obrigkeiten nach dem Strategе waren der Befehlshaber der Reuterey, der Geheimſchreiber, und die Aufſeher oder Ephoren. Die beyden erſten ſtanden in hoher Achtung; dieſe hatten den Strateg zum Oberhaupte, und wurden zur Nachahmung der Lacedämonier eingeführt, mit denen ſie lange im beſten Vernehmen lebten.

Pyrrhus wird neuerdings König von Macedonien. J. der W. 3730. Plutarch. in Pyrrho. Juſtin. Lib. 25. Pauſan. in Atticis.

Wie die meiſten Dinge, die mit der Zeit große Revolutionen bewirken, Anfangs ſo unerheblich ſind, daß ſie auch vom ſchärfeſten Auge nicht bemerkt werden; ſo machten auch die beyden Bünde bey ihrer Entſtehung ſo wenig Aufſehen, daß Antigonus die verdrüßlichen Händel, die ſie ihm ſelbſt und ſeinen Nachfolgern zugezogen, nicht vorherſehen konnte; zumal da ſo eben von einer andern Seite ein neuer, ſchreckbarer Sturm losbrach, der die kleine Wetterwolke von der andern nicht wahrnehmen ließ. Pyrrhus hatte ſchon, da er aus Sicilien wieder nach Italien zurück gekommen war (a), Hülfstruppen von ihm verlangt, und ihm gedroht,

(a) S. II Theils II Band, S. 212.

gedroht, daß, wenn ſie ihm verweigert würden, er ſein Reich, das er mit Italiſchen Eroberungen nicht vergrößern könnte, durch Macedoniſche zu erweitern gedächte. Antigonus ſchlug ihm dieſe Foderung ab, und entſchuldigte ſich mit dem Vorgeben, die Umſtände ſeines, von Galliern bedrohten Reiches ließen es nicht zu, ſeine Macht zu zertheilen. Pyrrhus war daher nicht ſobald mit den Ueberbleibſeln ſeiner geſchwächten Armee aus Italien nach Epir zurück gekommen (*b*); als er noch einige Gallier in Sold nahm, und die Macedoniſche Gränze anfiel. Nachdem er einige Städte weggenommen, und große Beute gemacht hatte, giengen 2000 Macedonier zu ihm über: wodurch er Muth bekam, auf Antigonus loszugehen. Er überfiel ihn an einem engen Orte, und brachte ſeine Armee, da nur die an der Fronte geſtellten Galliſchen Miethtruppen einigen Widerſtand thaten, gleich Anfangs in ſolche Unordnung, daß die Elephantenführer ſich ergeben mußten, und der Phalanx, deſſen Officiers er alle kannte, und bey ihrem Namen zu ſich hinüber rufte, endlich für gut befand, zu ihm über zu gehen. Antigonus war alſo genöthigt, mit ſeiner noch übrigen Reuterey die Flucht nach der Küſte zu nehmen, wo er vermittelſt ſeiner Flotte noch einige Seeſtädte in Gehorſam erhielt, und andre Galliſche Miethtruppen an ſich zog. J. der W. 3731. Da er aber mit dieſer neuen Macht im folgenden Jahre den Verſuch wagte, den Thron wieder zu erlangen, ward er von Ptolemäus, des Pyrrhus Sohne,

(b) III. Theils I Band S. 230.

Sohne, wieder geſchlagen, und gezwungen, nur von ſieben Reutern begleitet, die Flucht zu ergreifen.

Dieſer zweyte Sieg verſicherte dem Pyrrhus den Beſitz des Macedoniſchen Throns, den ihm die Nation gleich nach dem erſten zuerkannt hatte. Er weihte die ſchönſten Stücke von der den Galliern abgenommenen Beute im Tempel der Pallas zu Jthone, und ließ die von den Macedoniern erbeuteten Schilde im Tempel zu Dodona aufhängen. Da Antigonus noch immer fortfuhr, königliche Kleidung zu tragen, ſagte er, es wäre kühn und unverſchämt, die Zeichen einer Würde beyzubehalten, die er gegen ihn verloren hätte; der Mantel eines Philoſophen ſchicke ſich beſſer für ihn, als der Purpur. Doch dieſe ungereimte Spötterey gegen einen Fürſten, der nebſt Muth und Geſchicklichkeit noch immer viele Anhänger in Macedonien, und anſehnliche Beſitzungen in Griechenland hatte, diente zu nichts weiter, als zur Erbitterung ſeiner neuen Unterthanen, deren Liebe er gleich Anfangs verloren hatte. Denn er war den Einwohnern von Aegä, wo die alten Könige ihre Reſidenz und Grabſtätten hatten, nicht nur ſehr ſtrenge begegnet, ſondern verſäumte auch, die zur Beſetzung dieſer Stadt zurückgelaßnen Galliſchen Miethtruppen zu beſtrafen, welche, in der Meynung, daß in den Gräbern große Schätze verſchloſſen wären, ſie mit Gewalt erbrochen, die Aſche zerſtreuet, und alles, was ſie fanden, weggenommen hatten. Pyrrhus mochte zwar wohl wiſſen, daß dieſe Schonung ihn bey ſeinen Macedoniern in Verdacht brachte, als hätte er an der

Ent-

Entweihung dieſer ehrwürdigen Denkmäler Theil gehabt; doch er wollte einer Nation nicht vor den Kopf ſtoßen, deren Hülfe er bey ſeinen ferneren Kriegen zu gebrauchen gedachte. Denn es fehlte ſo viel, daß dieſer herrſchſüchtige und wetterwendiſche Fürſt, in deſſen Gehirne, ſo lange er lebte, die weitausſehendſten Projekte herumtrieben, ſich mit der Eroberung **Maceboniens** begnüget hatte, daß er nun auch die Herrſchaft über **Griechenland** und **Aſien** an ſich bringen wollte.

Indem er ſich mit dieſen großen Anſchlägen beſchäfftigte, kam **Kleonymus** von **Sparta** an ſeinen Hof, und erſuchte ihn um Hülfe wider ſeine Landsleute. Dieſer Prinz hatte ſchon nach dem Tode ſeines Bruders **Kleomenes** Anſpruch auf die königliche Würde gemacht; ward aber wegen ſeines ungeſtümmen und gebietheriſchen Betragens von den **Lacedämoniern** übergangen, die an ſeiner Stelle die Krone dem **Areus**, ſeinem Neffen, übergaben. Zu dieſem alten Grolle kam noch eine neue Beleidigung, die ihm **Akrotatus**, des **Areus** Sohn, dadurch zufügte, daß er ihm die Liebe ſeiner jungen Gemahlinn **Chelidonis** entzog, und den alten Hanhrey dem Geſpötte des Volkes ausſetzte. Vergeblich zeigten die Ephoren und der Senat alle Bereitwilligkeit, ihm jede billige Forderung zuzugeſtehen: das Uebermaaß ſeiner Rachgierde erſtickte die Stimme der Vernunft und Vaterlandsliebe. **Pyrrhus** ließ ſich um ſo viel leichter bereden, ſich ſeiner Sache anzunehmen, je vortheilhafter ihm die Gelegenheit ſchien, ſich bey einem Kriege mit **Lacedämon**

Er wird von Kleonymus wider die Lacedämonier zu Hülfe gerufen. J. der W. 3732.

des

des ganzen Peloponneſes zu bemächtigen. Er brach mit 25,000 Mann zu Fuß, 2000 zu Pferde und 24 Elephanten dahin auf, und verrieth ſchon durch die Stärke ſeiner Armee, daß er dieſen Zug nicht blos, um dem Kleonymus Genugthuung zu verſchaffen, unternommen hätte. Die Lacedämonier konnten nicht hoffen, daß ſie ſich ſeiner Macht erwehren würden; denn außerdem daß ihre Stadt noch nicht ganz mit Mauern umgeben war, hatten ſie wenig wehrhafte Mannſchaft, weil der größte Theil davon, unter des Areus Kommando, nach Kreta, den Gortynern zu Hülfe, geſegelt war. Sie ſchickten alſo dem Pyrrhus Geſandte nach Megalopolis entgegen, um ihn von ſeinem Vorhaben abzubringen. Der König empfieng ſie mit geheuchelter Freundſchaft, und ſagte ihnen, er gedächte nur die Städte, die dem Antigonus unterwürfig wären, in Freyheit zu ſetzen; den Lacedämoniern hingegen wäre er ſo wenig abgeneigt, daß er, wenn kein Hinderniß vorhanden wäre, ſeine jüngſten Söhne nach Sparta ſchicken, und ſie dort nach Lykurgs Vorſchrift erziehen laſſen wollte, wodurch ſie allein die größten Fürſten der Erde werden könnten. Die Geſandten trauten dieſer Verſicherung; als er aber den Marſch fortſetzte, und ſogleich beym Eintritte in ihr Gebieth die Feindſeligkeiten anfieng, ſtellten ſie ihm vor, wie ungerecht es wäre, den Krieg ohne vorhergegangene Erklärung zu beginnen. Pyrrhus fragte ſie, ob es denn Spartaniſche Sitte ſey, andern zu ſagen, was man thun wollte; und ſchickte ſie mit dem Beſcheide weg, ſie ſollten den

Lace-

Lacedämoniern melden, wenn ſie den Kleonymus nicht für ihren König annehmen wollten, ſo würde er ihnen zeigen, daß ſie nichts beſſer, als andre Menſchen wären. Mandracidas, einer von den getäuſchten Geſandten, gab ihm zur Antwort: „Wenn du ein „Gott biſt, ſo haben wir nichts zu fürchten; denn „wir haben nichts gethan, das dich beleidigen könnte. „Biſt du aber nichts mehr, als Menſch, ſo giebt es „vielleicht einen, der dich übertrifft.“ Sie begaben ſich darauf nach Sparta zurück, wohin Pyrrhus ihnen auf den Fuß folgte.

Bey ſeiner Ankunft vor der Stadt erfuhr er, daß ſie ſich in der größten Verwirrung, und außer Stande befände, eine Gegenwehr zu thun, wozu man die Anſtalten aus Hoffnung eines Friedens vernachläßigt hätte. Kleonymus redete ihm alſo zu, er ſollte die Beſtürmung ſogleich, noch des Abends beginnen. Allein, Pyrrhus, der beſorgte, ſeine Soldaten möchten ſich in der Nacht die Beute allein zueignen, verſchob den Angriff auf den künftigen Morgen, und lagerte ſich vor der Stadt. Die Spartaner verſahen ſich dieſes Aufſchubs ſo wenig, daß des Kleonymus Freunde und Sklaven in ſeinem Hauſe ſchon eine Abendmahlzeit für Pyrrhus in Bereitſchaft hielten. Um ihn ſo gut, als möglich, zu benutzen, traten ſie bey einbrechender Nacht zuſammen, ſich wegen der Mittel ihrer Rettung zu berathſchlagen. Sie wurden dahin einig, daß die Männer die Stadt aus allen Kräften vertheidigen, oder ſich wenigſt nur auf ſehr gelinde Bedin-

Und beſtürmet Sparta.

gungen ergeben; die Weiber aber ungeſäumt nach Kreta geſchickt werden ſollten. Als dieſe von dem Entſchluße hörten, fertigten ſie die Archidamia ab, ihre Geſinnung dem Senate zu eröffnen. Sie trat in den Saal mit einem Schwerte in der Hand, verwies es der Verſammlung, daß ſie Spartaniſchen Frauen die niedrige Geſinnung, ihr Vaterland überleben zu wollen, zumuthen könnte, und verſicherte, daß ſie zu deſſen Vertheidigung alles unternehmen würden. Es ward demnach beſchloſſen, dem feindlichen Lager gegenüber einen Graben, 9 Fuß breit, 6 tief und 800 lang zu führen, und ihn durch eine Art von Wagenburg wider das Eindringen der Elephanten zu ſchützen. Die Frauen nahmen den dritten Theil des Werkes über ſich, versprachen, es mit Beyhülfe der Alten noch vor Tagesanbruch zu vollenden, und ſchloſſen die jungen Leute von der Arbeit aus, damit ſie ausruhen, und im Stande ſeyn möchten, den Angriff auszuhalten.

Deſſen hartnäckige Gegenwehr ihn zum Abzuge nöthigt.

Des andern Tages legten ſie ihren Männern die Waffen zum Streite an, und ſtellten ihnen vor, welch eine ſchöne Gelegenheit ſie nun hätten, den Feind des Vaterlandes im Angeſichte ihrer Mütter, Weiber und Töchter zu beſiegen, oder zu deſſen Vertheidigung zu ſterben. Pyrrhus war nicht wenig verlegen, da er einen vollendeten Graben, und die Lacedämonier in Bereitſchaft ſah, ihm den Eintritt in ihre Stadt mit bewaffneter Hand zu verwehren. Wiewohl er nun ſeinen Fehler bereute, führte er doch ſeine Truppen zum Sturme an. Ptolemäus, ſein Sohn, machte ſich,

an

an der Spitze eines Haufens Gallier und andrer auserleſener Soldaten, an die Wagenburg; wurde aber von 300 Spartanern unter des Akrotatus Anführung ſo muthig angegriffen, daß er nur wenige von ſeinen Leuten, die theils in den Graben geſtürzt, theils niedergehauen wurden, zurückbrachte. Auch Pyrrhus fand allenthalben ſo verzweifelte Gegenwehr, daß er, nachdem er den Sturm den ganzen Tag über mit äußerſter Hitze fortgeſetzt hatte, ſich des Abends zurückziehen mußte. In der folgenden Nacht ſoll es ihm geträumt haben, er ſchöſſe einen Bliz auf Sparta, der die ganze Stadt in Flammen ſetzte. Einige von ſeinen Befehlshabern deuteten dieſen Traum dahin, Sparta würde eben ſo heilig und unverletzlich ſeyn, als ein Ort, den ein Wetterſtral getroffen hätte; er aber legte ſich ihn nach dem Wunſche ſeines Herzens aus, und erneuerte den Sturm mit Anbruch des Morgens. Die Lacedämonier fochten eben ſo tapfer, als am vorhergehenden Tage; ihre Weiber wichen ihnen nicht von der Seite, reichten ihnen Waffen, Speiſe, Getränke, und alles, was ſie ſonſt nöthig hatten, verbanden ihre Wunden, und trugen ſie weg, wenn ſie zum fernern Fechten untüchtig waren. Endlich brach Pyrrhus mit einigen Reutern an einem Ende des Grabens durch. Umſonſt drängten ſich die Spartaner unter großem Geſchreye, unter dem Geheule ihrer Weiber hinzu, um ihn zurück zu treiben; ſie wurden, wenn ſie nahe kamen, unter den Füſſen ſeiner Pferde zertreten. Indem nun Pyrrhus in die Stadt eindringen wollte, ward ſein Pferd durch einen Pfeil tödtlich verwundet,

und warf ihn ab. Seine Begleiter, in der Meynung, daß er umgekommen wäre, wichen zurück; da denn die Spartaner ſo hitzig auf ſie eindrangen, und mit ihren Wurfſpießen ſo glücklich trafen, daß Pyrrhus, als er wieder auf ein Pferd gekommen war, es für das ſicherſte hielt, ſich zurück zu ziehen. Er hoffte, die Belagerten, deren Verluſt an Todten und Verwundeten gleichfalls ſehr groß war, würden des andern Tages nur ſchwachen Widerſtand thun können. Sie erhielten aber noch vor dieſer Zeit friſche Truppen. Ameinas, einer von des Antigonus Befehlshabern, der, auf erhaltene Nachricht von ihrer Gefahr, von Korinth aufbrach, warf ſich mit einer Anzahl Truppen in die Stadt; und gleich darauf kam Areus ſelbſt mit 2000 Mann von Kreta zurück. Dem ungeachtet beſtürmte Pyrrhus den Ort zum drittenmale; da es ihm aber jetzt noch weniger glückte, und er mit großem Verluſte zurückgeſchlagen wurde, beſchloß er, das Gebieth von Sparta zu verheeren, und darinn zu überwintern.

Antigonus erobert Macedonien wieder.

Kurz darauf erhielt er Nachricht, Antigonus hätte wieder einen großen Theil von Macedonien erobert, und wäre bereits in den Peloponnes eingerückt, um ihm den Abzug daraus zu verwehren. Zu gleicher Zeit ward er nach Argos gerufen, um die nach Freyheit ſtrebende Partey in dieſer Stadt wider ihren Mitbürger Ariſtipp, der es mit Antigonus hielt, zu unterſtützen. Pyrrhus nahm dieſen Ruf ſehr gerne an. Da beym Abzuge aus dem Spartaniſchen ſein Nachtrab von einer in Hinterhalt gelegten

Anzahl Feinde ſehr beunruhigt wurde, gab er ſeinem Sohne Ptolemäus Befehl, ſie mit einigen Truppen zurück zu ſchlagen. Weil aber dieſer junge Prinz den Angriff mit allzu großer Hitze that, und im Gefechte blieb, kehrte Pyrrhus, als er das hörte, ſelbſt um, und griff die Spartaner mit ſolcher Wuth an, daß er ihren Anführer nebſt vielen andern mit eigner Hand erlegte, und ſie mit Verluſt ihrer meiſten Reuterey in die Flucht ſchlug. Er ſetzte darauf ſeinen Zug nach Argos fort, und lagerte ſich bey ſeiner Ankunft vor dieſer Stadt nicht weit von Antigonus, der bereits vor ihm dahin gekommen war. Des andern Tages ſchickte er einen Herold an ihn, und ließ ihn zum Zweykampfe heraus fodern. Antigonus aber ließ ihm entbiethen, wenn er des Lebens müde wäre, ſo gäbe es Mittel genug, deſſelben los zu werden; er für ſeinen Theil wollte deſſen Ende von der Zeit erwarten. Da die Argiver zween fremde Könige im Begriffe ſahen, ſich vor ihren Thoren zu ſchlagen, und nicht zweifelten, daß der Sieger ſich ihrer Stadt bemächtigen würde, ſchickten ſie Geſandte an beyde, ſie zu bitten, daß ſie mit ihren Truppen abziehen, und die Beylegung ihrer Streitigkeiten ihnen ſelbſt überlaſſen möchten. Antigonus verſprach es zu thun, und gab ihnen zur Verſicherung, daß er keine Abſicht auf ihre Stadt hätte, einen ſeiner Söhne zum Geiſſel. Auch Pyrrhus verſprach es; da er ihnen aber wegen Erfüllung ſeiner Zuſage keine Sicherheit anboth, ſetzten ſie Verdacht in ſeine Aufrichtigkeit, der nur allzu gegründet war. Denn ſchon in der folgenden Mitternacht ließ

Pyrrhus will Argos überfallen.

er, gemäß der Abrede, die er mit ſeinen Anhängern in der Stadt genommen hatte, ganz in der Stille einen Haufen Gallier durch ein geöffnetes Thor einrücken, und den Marktplatz beſetzen. Da er ihn aber nicht hinreichend fand, den Bürgern die Spitze zu biethen, befahl er auch die Elephanten herein zu führen. Unglücklicher Weiſe war das Thor nicht ſo hoch, daß dieſe Thiere mit den Thürmen auf dem Rücken hätten hindurch gehen können. Man mußte ihnen daher die Thürme abnehmen, und innerhalb des Thores wieder aufſetzen. Weil aber dieſes nicht ohne Geräuſch geſchehen konnte, erwachten die Argiver, und ſammelten ſich, da ſie den Feind in der Stadt ſahen, auf den feſten Plätzen, von da ſie an Antigonus ſchickten, ihn zu bitten, daß er ihnen ohne Verzug zu Hülfe kommen möchte.

Dieſer rückte ſogleich gegen die Mauern heran, und befahl ſeinem Sohne Alcioneus, ſich mit einem Theile der Armee in die Stadt zu werfen. Da zu gleicher Zeit Areus, König von Sparta, mit einer beträchtlichen Anzahl guter Truppen daſelbſt ankam, und ſich mit Alcioneus vereinigte, entſtand ein Treffen, das die ganze noch übrige Nacht in der äußerſten Verwirrung fortgeſetzt wurde. Macedonier, Argiver, Epiroten, Gallier und Spartaner fochten alle im Finſtern durch einander, ohne Freunde von Feinden zu unterſcheiden. Pyrrhus erſtaunte, als er bey anbrechendem Tage die zum Entſatze der Stadt hereingekommenen Truppen erblickte. Da er zugleich auf dem Marktplatze die Statue eines mit einem Stier

kämpfen=

kämpfenden Löwen wahrgenommen, und ſich erinnert haben ſoll, man hätte ihm einſt prophezeyet, daß er ſterben würde, wenn er einen Löwen mit einem Stiere kämpfen ſähe: gerieth er in ſolche Furcht, daß er nur mehr für den Rückzug bedacht war. In dieſer Abſicht ließ er ſeinem Sohne Helenus, den er mit der übrigen Armee vor der Stadt zurückgelaſſen hatte, den Auftrag thun, daß er eine weite Oeffnung in der Mauer machen, und ſeinen Rückzug bedecken ſollte. Weil aber der Bothe, den er abſchickte, ſeinen Befehl falſch verſtanden, und hinterbracht hatte, ſo drängte ſich Helenus mit dem Kerne ſeiner Soldaten, unter dem hitzigſten Widerſtande der Argiver, durch eben daſſelbe Thor herein, wodurch ſich Pyrrhus zurückziehen wollte. Vergeblich ſchrie ihm dieſer zu, daß er zurückgehen, und den Weg offen machen ſollte; da ſeine Stimme wegen des Geräuſches und der Verwirrung nicht gehört wurde, rückte Helenus noch immer an, und vergrößſerte dadurch die Unordnung, worinn ſich ſein Vater und die wenigen Truppen befanden, die der von allen Seiten eindringende Feind noch nicht erlegt hatte. Indeſſen fiel ein Elephant mitten im Thore, da man denn nur mit äußerſter Mühe ſowohl herein, als hinaus konnte. Ein andrer Elephant, der ſeinen todtherabgefallenen Führer aufſuchte, warf alles vor ſich her nieder, brachte ihn, da er ihn gefunden hatte, vermittelſt ſeiner Schnauze zwiſchen die Zähne, kehrte ſich darauf in voller Wuth um, und zertrat alles, was ihm aufſtieß. In dieſem verzweifelten Zuſtande nahm Pyrrhus ſein Diadem vom Helme, und gab es einem

Und kömmt daſelbſt um.

 ſeiner

ſeiner Freunde, damit er nicht erkannt werden möchte. Darauf griff er die Feinde mit verdoppelter Hitze an, um ſich mit Gewalt einen Weg durch ihre Haufen zu bahnen. Indem er ſo focht, und ihrer ſehr viele niederhieb, ward er von einem jungen Argiver, dem Sohne einer armen Frau, verwundet. Da die Wunde weder groß, noch gefährlich war, wandte er ſich mit unbeſchreiblicher Wuth gegen den Jüngling, und war eben im Begriffe, ihn zu tödten; als deſſen Mutter, die nebſt andern Weibern dem Gefechte vom Dache herab zuſah, und die Gefahr ihres Sohnes wahrnahm, einen Ziegel herabwarf, der ihm ſo gewaltig auf den Kopf fiel, daß er ſinnlos zu Boden ſtürzte. Zopyrus, ein Macedonier, der dieß mit anſah, und den König erkannte, zog ihn in einen bedeckten Gang, hieb ihm daſelbſt, ehe er noch völlig wieder zu Sinnen gekommen war, mit zitternder Hand und voller Furcht über ſeinen drohenden Blick, den Kopf ab, und brachte ihn dem Alcioneus, der damit in größter Eile zu ſeinen Vater Antigonus ritt, und ihm denſelben vor die Füſſe warf. Als dieſer ihn erkannte, ward er äußerſt ungehalten auf ſeinen Sohn, und ſagte zu ihm: „Unmenſch! glaubſt du, daß ein Mann, deſſen „Großvater eben ſo umkam, deſſen Vater im Ge„fängniß ſtarb, ſich eines ſolchen Anblicks freuen kann? Er bedeckte darauf den Kopf mit ſeinem Mantel, und befahl unter Thränen, daß der Körper ſorgfältig aufgeſucht, und ein Leichbegängniß mit königlicher Pracht veranſtaltet werden ſollte. Nicht lange hernach traf Alcioneus den jungen Prinzen Helenus, in Trauer

ver-

verſenkt, und mit einem ſehr ſchlechten Kleide angethan. Durch ſeines Vaters Thränen und Betragen zurechte gewieſen, redete er ihn freundlich an, und ſtellte ihn dem Antigonus vor. Dieſer ſagte zu ihm: „Gut, mein Sohn! wenigſt beſſer, als es ſich „nach deinem vorigen Benehmen erwarten ließ; aber „es iſt nicht genug: du hätteſt dem Prinzen das ſchlechte „Kleid abnehmen, und ein beſſers geben ſollen, das „uns Siegern mehr Ehre machte.“ Er nahm den Helenus liebvoll auf, tröſtete ihn wegen ſeines Verluſtes, und ſchickte ihn mit der in einer goldnen Urne verſchloßnen Aſche ſeines Vaters nach Epir zurück. Mit gleicher Gelindigkeit verfuhr er gegen des Pyrrhus Vertraute und Befehlshaber der Armee, wovon er die noch übrigen Truppen unter ſeine eignen ſteckte.

Ein ſolches Ende nahm Pyrrhus, ein Fürſt, der ſeinen Ruhm blos ſeinen perſönlichen Eigenſchaften zu danken hatte. Er war einer der größten Feldherren, die aus der Geſchichte bekannt ſind. Selbſt die Römer, und ein Mann, deſſen Ausſpruch im Fache der Kriegskunſt entſcheidend iſt — Hannibal, haben ihm dieſes Lob ertheilt. Denn als ihn, wie Livius berichtet, Scipio fragte, welche Feldherren er für die größten hielte, nannte er ihn gleich nach Alexandern (c). Dem Plutarch zufolge, war die Kriegswiſſenſchaft das Lieblingsſtudium ſeines ganzen Lebens; er trieb es aus der völligen Ueberzeugung, daß es Königen vorzüglich anſtünde; und bekümmerte ſich wenig um

Sein Charakter

(c) *Lib.* 35. *cap.* 14.

um alle andre Wiſſenſchaften und Künſte. „Polyſperchon iſt, nach meiner Meynung, der beſte General:“ dieß war ſeine Antwort, als man ihn fragte, wen er für den beſten Flötenſpieler hielte. Er ſchrieb einige Bücher von der Kunſt, ein Lager zu ſchlagen, und ein Heer vortheilhaft in Schlachtordnung zu ſtellen (*d*). Auch ſoll er eine Art von Schachſpiel erfunden haben, um mancherley Arten von Angriff und Schlachtordnung entwerfen zu können (*e*). Schrecklich war ſein Ausblick in Schlachten, unbeſchreiblich ſeine Thätigkeit. Als ein Merkmal ſeiner außerordentlichen Stärke werden von den Alten ſeine Oberzähne angeführt, die ſich an einander ſo dicht anſchloſſen, daß ſie nur Ein Bein zu ſeyn ſchienen. Nebſt dieſen militäriſchen Talenten und Einſichten, zu deren praktiſcher Anwendung ihm ſeine ſtäten Kriege Gelegenheit verſchafften, hatte er viele andre rühmliche Eigenſchaften: er war gefällig und herablaſſend gegen ſeine Vertraute und Freunde, verzieh gerne, wenn man ihn beleidigt hatte, und ließ die ihm erwieſenen Dienſte nicht unbelohnt. Er weinte bey dem Tode des Aeropus, eines ſeiner Günſtlinge, und machte ſich ſelbſt die bitterſten Vorwürfe, daß er ihm ſeine Dienſte noch nicht vergolten, und ſich dadurch des Vergnügens beraubt hätte, ihm ſeine Dankbarkeit zu bezeugen. Als ihm einer von ſeinen Freunden rieth, er ſollte einen gewiſſen Mann aus Ambracia verbannen, der übel von ihm ſprach, erklärte er ſich lächelnd, es ſey immer

beſſer,

(d) *Cicero Lib. 9. Epiſt. 25.*

(e) *Donat. in Comment. Eunuch. Terent.*

beſſer, wenn er nur unter wenig Leuten übel von ihm ſpräche, als wenn er fortgejagt würde, und mit ſeinen Läſterungen die ganze weite Welt erfüllte. Eben ſo gelinde verfuhr er mit einigen jungen Leuten, die in der Trunkenheit beleidigende Dinge von ihm geſprochen hatten. Er fragte ſie, ob es wahr wäre, daß ſie das geſagt hätten; und als es einer von ihnen geſtand, und hinzu ſetzte, ſie würden vielleicht noch mehr geſagt haben, wenn ſie mehr zu trinken gehabt hätten, lachte er des naiven Geſtändniſſes, und begnadigte ſie. Sein einziger Fehler war ein unruhiger Stolz, der ihn von einem Projekte zum andern, von einer Gegend in die andre herum trieb, und ihm allenthalben einen Schatten von Hoheit zeigte, den er mit jedem Augenblicke haſchen wollte, der ihm aber ſtäts entfloh. Nie gab er ſich die Mühe, ſich eine Eroberung zu verſichern, ſo theuer ſie erkauft ſeyn mochte. Antigonus hieß ihn deßhalber einen glücklichen Spieler, der ſein Glück nicht gut zu benutzen wüßte, ſondern alles, was er gewonnen, verſchwenderiſch durchbrächte. Einige tadeln auch mit gutem Grunde an ihm, daß er ſein Leben in Schlachten allzuſehr gewagt, und zwiſchen der Pflicht eines Feldherrn und eines Soldaten keinen Unterſchied gemacht habe. Doch wenn anders Sitte und Beyſpiel den Fehler ſchön machen können, ſo iſt er deßhalber leicht zu entſchuldigen. Viele andre Fürſten und Feldherren ſeiner Zeit hatten dieſen Fehler an ſich; die glückliche Tollkühnheit Alexanders, den ſie ſich zum Muſter nahmen, hat ſie dazu verleitet.

Antigonus erweitert ſeine Herrſchaft in Griechenland.
J. der W. 3733 ꝛc.
Juſtin. Lib. 26.

Nach des Pyrrhus Tode, wodurch Antigonus nicht nur wieder zum ruhigen Beſitze von Macedonien gelangte, ſondern auch freyere Hände bekam, haben ſich die Unruhen in Griechenland mehr, als jemals vervielfältigt. Während derſelben brachte Antigonus nach und nach die meiſten noch freyen Städte des Peloponneſes durch Verrätherey einer von den darinn entſtandnen Parteyen in ſeine Gewalt. Auch im übrigen Griechenlande ergaben ſich viele an ihn; mittlerweile die meiſten übrigen ſich theils einander ſelbſt bekriegten, theils für ihre Freyheit gegen ihre Tyrannen fochten. Einer von dieſen, Ariſtotimus, der ſich zum Herrn über eine Stadt, die Juſtin Epir nennt, aufgeworfen hatte, ließ viele der vornehmſten Bürger hinrichten, und verbannte viele andre. Auf der Aetolier Anſuchen erlaubte er zwar den Frauen der letztern, ſich zu ihren Männern zu begeben. Kaum aber waren ſie mit ihren Kindern und den beſten Habſeligkeiten an das Thor gekommen, ſo ließ er ihnen das Ihrige wegnehmen, die Kinder in ihren Armen ermorden, ihre Töchter ſchänden, und ſie ſelbſt in Verhaft bringen. Dieſes grauſame Verfahren brachte den Hellanikus, einen der zurückgebliebnen Bürger, auf den Entſchluß, den Tyrannen auf die Seite zu ſchaffen. Er entdeckte ſein Vorhaben ſeinen Vertrauten, und da dieſe Bedenken trugen, Theil daran zu nehmen, ließ er die Thüren ſeines Hauſes verſchließen, und erklärte ihnen, ſie müßten ſich nun auf der Stelle entſchließen, ob ſie lieber zu ſeinem Vorhaben die Hände biethen, oder ſelbſt durch die Hand des Tyrannen umkom-

kommen wollten, dem ſo eben durch einen ſeiner Bedienten die Anzeige gemacht würde, daß ſich in ſeinem Hauſe Leute befänden, die ſich wider ihn verſchworen hätten. Bey dieſer Alternative fiel, wie ſich's denken läßt, alle Bedenklichkeit weg. Ariſtotimus ward überfallen, und im fünften Monate ſeiner widerrechtlichen Herrſchaft umgebracht.

Der Aetoliſche und Achaiſche Bund hatte noch zu wenig Feſtigkeit, als daß er ſich den Fortſchritten des Antigonus mit Nachdruck hätte widerſetzen können. Nur die Athenienſer und Spartaner wagten es endlich, ſich mit Ptolemäus Philadelphus, dem Könige von Aegypten, zu verbinden, um ſeine, den griechiſchen Staaten ſehr furchtbar gewordene Macht herab zu ſetzen. Während dem Kriege, der darüber entſtand, erhielt Antigonus Nachricht, daß die Gallier einen neuen Einbruch in ſein Gebieth gethan hätten. Er ließ daher nur wenige Truppen in Griechenland zurück, und gieng mit den übrigen auf die ſchreckbarern Feinde los, welchen er in Scharmützeln ſo heftig zuſetzte, daß ſie es endlich auf eine Hauptſchlacht ankommen laſſen mußten. Juſtin berichtet, ſie hätten, um den Ausſchlag des Treffens zu erkunden, die Eingeweide der Opferthiere beſehen, und da dieſe eine völlige Niederlage anzeigten, ihre Weiber und Kinder mit unerbittlicher Wuth getödtet, um ſo die erzörnten Götter zu verſöhnen. Sie kehrten darauf ihre, vom Blut der Ihrigen noch dämpfende Waffen gegen den Feind, der ſie faſt alle niederhieb, und ſo die Ermordung ſo vieler Schuldloſen rächte.

Neuer, mißlungener Einbruch der Gallier in Macedonien. J. der W. 3738.

Auf

Antigonus erobert und beſetzt Athen. Juſtin. Lib 26. Pauſan. in Atticis

Auf erhaltene Nachricht von dieſem Siege fanden es die Spartaner und Ptolemäus rathſam, ihre Truppen zurück zu ziehen: da denn Antigonus ſeine Macht gegen die Athenienſer kehrte, in ihrem Gebiethe große Verwüſtung anrichtete, und ihre Stadt ſo heftig belagerte, daß ſie, ungeachtet der Hülfe, die ſie von Areus und Ptolemäus erhielten, ſich ergeben, und eine Macedoniſche Beſatzung einnehmen mußten, von der ſie im Gehorſame gegen ihn erhalten wurden.

Er wird neuerdings aus Macedonien vertrieben; J. der W. 3739.

Als er darauf ſeine Eroberungen in Griechenland fortſetzte, und Areus, den König von Sparta, in einem Treffen bey Korinth beſiegt, und erlegt hatte: vernahm er, daß Alexander, des Pyrrhus Sohn und Thronfolger, um den Tod ſeines Vaters zu rächen, in Macedonien eingefallen wäre, und alles verheerte. Antigonus rückte ihm eilig entgegen; ward aber, da er es am wenigſten vermuthen konnte, von den Macedoniern abermals verlaſſen, die zu Alexandern übergiengen. Er zog ſich alſo nach Griechenland zurück; aber ſein noch ſehr junger Sohn, Demetrius, blieb in Macedonien, brachte nach und nach wieder eine kleine Armee zuſammen, und führte damit Tag für Tag irgend einen ſo rühmlichen Streich aus, daß die Macedonier, deren

Das ihm aber ſein Sohn, Demetrius, wieder erobert.

Leichtſinn und Wankelmuth durch ſeine Tapferkeit einen neuen Stoß bekam, willig in ſeine Dienſte traten, und ihn dadurch in den Stand ſetzten, nicht nur Macedonien wieder zu erobern, ſondern auch Alexandern aus Epir zu vertreiben, das ihm aber dieſer, vermittelſt einer neuen, in Aetolien und Akarnanien

aufge-

aufgebrachten Armee, ſogleich wieder entriſſen, und bis zu ſeinem Tode in Friede und Ruhe beherrſcht hat.

Von dieſer Zeit an hatte Antigonus, der nun wieder als König von Macedonien anerkannt wurde, eine friedliche, wenigſt von auswärtigen Feinden nicht mehr geſtörte Regierung. Er konnte daher ſeine Abſichten auf Griechenland um ſo viel leichter und nachdrücklicher verfolgen. Wirklich ließ er keine Gelegenheit unbenutzt, die ihm der unbeſtimmte Zuſtand der griechiſchen Angelegenheiten zur Erweiterung ſeines Anſehens und ſeiner Macht verſchaffte. Er ſchützte die kleinen Tyrannen wider ihre nach Freyheit ringenden Bürger, ſetzte nach dem Tode der alten neue ein, oder riß bey guter Gelegenheit ihr Gebieth an ſich. Er hatte bereits ſeit langer Zeit beſchloſſen, ſich der Citadelle von Korinth zu bemächtigen, deren Beſitz ihm zur Behauptung ſeines Anſehens im Peloponnes unentbehrlich ſchien. Da er dieſen Anſchlag nunmehr zur Reife gebracht hatte, ließ er Alexandern, der ſie als unumſchränkter Herr inne hatte, mit Gift vergeben, und ſchickte ſeinen Sohn Demetrius ab, um deſſen Wittwe Nicäa zu freyen, die der Anwerbung des jungen Prinzen, einer der ſchönſten Mannsperſonen ſeiner Zeit, ſehr gerne Gehör gab, dem ungeachtet aber die Citadelle mit großer Vorſicht zu bewahren fortfuhr. Doch während der Schauſpiele und Luſtbarkeiten, womit das Beylager begangen wurde, fand Antigonus, der ſelbſt nach Korinth gekommen war, Gelegenheit, vor ſeiner neuen Schnure in die Citadelle zu kommen, wo man aus Achtung für ſeine Perſon keine Schwierigkeit

Antigonus nimmt die Citadelle von Korinth ein.
J. der W. 3753.

rigkeit machte, ſich ſeinen Befehlen und Einrichtungen zu unterwerfen. Seine Freude über den glücklichen Erfolg dieſer Unternehmung war ſo groß, daß er allen Wohlſtand darüber hintanſetzte, und nicht nur bey Gaſtmahlen übermäßig trank, ſondern auch in ſeiner Trunkenheit auf den Straſſen tanzte, und jeden, der ihm entgegen kam, umarmte.

Aratus bringt den Achaiſchen Bund in Anſehen. Polyb. Lib. 2. Plutarch. in Arato.

Nunmehr fiengen die Achajer an, aus der Dunkelheit hervor zu treten, worinn ſie ſich bisher befunden hatten. Das Wachsthum ihres Anſehens war vornehmlich ein Werk des Aratus. Dieſer berühmte Mann war aus Sicyon gebürtig, und ein Sohn des Klinias, der, als er das höchſte obrigkeitliche Amt in dieſer Stadt führte, von Abantidas ermordet wurde, der nachher die Oberherrſchaft an ſich riß. Wiewohl Aratus damals nur ſieben Jahre alt war, entgieng er doch der Ermordung ſeines ganzen Hauſes. Nachdem er ohngefähr 14 Jahre in der Fremde zugebracht hatte, gelang es ihm, ſeine Vaterſtadt wieder in Freyheit zu ſetzen, indem er ſie zu Nachts überfiel, und den Tyrannen zur Flucht nöthigte. Als aber nicht lange hernach von Antigonus, der den Tyrannen unterſtützte, neue Unruhen in der Stadt angezettelt wurden, vermochte Aratus die Sicyonier dahin, daß ſie dem Achaiſchen Bunde beytraten, und dieſen durch ihre Macht ſo anſehnlich verſtärkten, daß er es nun wagen dorfte, ſein Verlangen nach der Wiederherſtellung der griechiſchen Freyheit, oder welches eben ſo viel war, nach der Ausrottung der Macedoniſchen Macht in Griechenland offenbar zu bezeugen.

J. der W. 3753.

Anti-

Antigonus ward hierüber ſehr unruhig; da er aber ſchon ſehr alt war, und bereits ſo mancherley Glückswechſel erfahren hatte, wollte er es nicht auf einen Krieg mit den Achajern wagen, ſondern ſuchte ſie durch freundſchaftliche Vorſchläge zu täuſchen, und den Aratus durch große Verheißungen auf ſeine Seite zu bringen. Die Achajer ahmten ſeine Politik nach, benutzten jede Gelegenheit zur Vergrößerung ihrer Macht, und gaben dabey vor, daß ſie den Frieden nicht zu brechen gedächten. Schon hatten ſie einige Städte und Bezirke, worauf Antigonus Anſprüche machte, in Schutz genommen, als Aratus die Stadt und Citadelle von Korinth, deren ſich jener vor ohngefähr acht Jahren bemächtigt hatte, zu Nachts überfiel, und in ſeine Gewalt bekam. Er gab den Bürgern die, ſeit Philipp, dem Vater Alexanders, vermißten Schlüſſel ihrer Stadt wieder, und nahm ſie nebſt Megara, das er zu gleicher Zeit eroberte, in den Achaiſchen Bund auf. J. der W. 3761.

Es findet ſich nicht, daß es Antigonus, wenigſt nach ſo gewaltſamen Eingriffen in ſeine Rechte, für rathſam gehalten habe, ſich mit den Achajern in Krieg einzulaſſen. Vielleicht hat ihn der Tod daran verhindert. Er ſtarb, nachdem er 34 Jahre über Macedonien geherrſchet, und mehr als 80 gelebt hatte; und ließ den Ruf eines gelinden und edelmüthigen Fürſten nach ſich, deſſen Weisheit insgemein die Tapferkeit überwogen, der aber auch im Nothfalle, und wenn alles auf dem Spiele ſtand, perſönliche Tapferkeit bewieſen hatte. Sein Sohn Demetrius folgte ihm

Dem Antigonus Gonnatas folget Demetrius auf dem Throne. J. der W. 3761. Juſtin. Lib. 28. und die erſt angeführten.

auf dem Throne. Wegen der großen Thaten, die er in ſeiner Jugend vollbracht hatte, verſprach man ſich ſehr viel von ihm. Als er aber zur Regierung gelangt war, ſchien er ſein Betragen zu ändern, und mit gröſrer Behutſamkeit, als Herzhaftigkeit zu verfahren. Nebſt den Unruhen, die ihm auswärtige Völker durch ihre Einfälle in ſein Gebieth erregten, mußte er ſich während ſeiner ganzen Regierung mit den Achajern und Aetoliern herumſchlagen, wovon jene den Anſchlag, die Freyheit in ganz Griechenland herzuſtellen, immer eifriger betrieben; dieſe auf ihren Streifzügen große Räubereyen verübten. Um ſein Gebieth gegen die letztern zu ſichern, wiegelte er die benachbarten Illyrier gegen ſie auf, und brachte ſie dadurch in ein ſolches Gedränge, daß ſie ſich mit den Achajern, auf deren anwachſende Macht ſie doch ungemein eiferſüchtig waren, verbinden mußten. Durch ihren kräftigen Beyſtand eroberten ſie die verlornen Beſitzungen wieder, und wurden ſogar in den Stand geſetzt, denjenigen Theil von Akarnanien anzufallen, der den Epiroten unterworfen war. Dieſe Nation wurde damals von Olympias, der Schweſter und Wittwe des letzten Königs Alexander beherrſcht, der bey ſeinem Tode nebſt einer Tochter, Phthia mit Namen, einen Sohn, Ptolemäus hinterlaſſen hatte, der ſo eben in einem Gefechte mit den Aetoliern geblieben war, und ſeinen Sohn Pyrrhus unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter hinterließ. Um ſich die raubgierigen Feinde vom Halſe zu ſchaffen, wandte ſich Olympias an Demetrius, und vermochte ihn dahin,

Die Achaiſchen und Aetoliſchen Bündner machen ihm viel zu ſchaffen.

Um J. der W. 3764.

dahin, daß er ſich mit ihrer Tochter Phthia vermählte, und ihr gegen die Aetolier beyſtand. Es ſcheint aber nicht, daß dieſe dadurch in ihrem Vorhaben geſtört wurden. Wahrſcheinlich machten ihm die Achajer ſo viel zu ſchaffen, daß er die Aetolier nicht mit allem Ernſte bekriegen konnte. Ueberdem hatte er den Verdruß, daß ſeine erſte Gemahlinn, die den Schimpf wegen ſeiner zweyten Vermählung nicht erdulden konnte, ſich zu ihrem Bruder Antiochus Hierax nach Aſien begab, und ihm eifrig anlag, ihren Gemahl zu bekriegen. Der ungewiſſe Zuſtand, worinn ſich des Antiochus eigene Angelegenheiten befanden, hielt ihn zwar ab, ihr zu willfahren; da er aber doch einige Neigung bezeugte, ſich ſeiner Schweſter anzunehmen, ſo mußte Demetrius immer alle nöthige Vorſicht gegen einen Angriff von dieſer Seite gebrauchen.

Mittlerweile verſtärkte Aratus den Achaiſchen Bund durch den Beytritt der Städte Trözene, Epidaurus, Kleonä und Megalopolis, deren Tyrannen er zur freywilligen Niederlegung ihrer angemaßten Gewalt vermochte. Er hatte ſich durch ſeine uneigennützige, raſtloſe Verwendung für die Sache der Freyheit ſo großes Vertrauen und Anſehen erworben, daß ihn die Bundesglieder in jedem zweyten Jahre zum Stratege wählten, nichts ohne ſeinen Rath unternahmen, und ihm die Ausführung aller ihrer Entſchlüſſe auftrugen. Er bediente ſich dieſer Gewalt zur Verfolgung der hohen Abſicht, ſein Vaterland vom Macedoniſchen Joche völlig zu befreyen, und war

bey ſeinen Unternehmungen meiſt ſo glücklich, daß des Feindes Macht und Anſehen in merklichen Verfall geriethen. Dadurch aufgemuntert, wagte er nun auch einen Verſuch, Attika dem Demetrius zu entreißen; ward aber von Bythis, deſſen Feldherrn in dieſer Gegend, bey Phylacia geſchlagen, und gezwungen, die Ausführung dieſes Vorhabens auf eine andre Zeit zu verſchieben. Da ſich nach dieſem Treffen ein zweyfaches Gerücht verbreitet hatte, als wäre Aratus darinn umgekommen, und gefangen genommen worden: ſchickte Demetrius, der das letztere hörte, ein Schiff nach Athen, ihn von da in Ketten nach Macedonien zu bringen; die Athenienſer hingegen, die das erſtere vernahmen, bezeugten gegen ihren Oberherrn eine ſo kriechende Schmeicheley, und gegen ihren Wohlthäter ſo niederträchtigen Undank, daß ſie ſich mit Kränzen ſchmückten, und den Tod des Aratus mit einem Freudenfeſte begiengen. Dieſer befand ſich eben zu Korinth, als ihm die Nachricht vom Verfahren der Athenienſer hinterbracht wurde. Aeußerſt darüber entrüſtet, brach er ſogleich mit allen Truppen, die er in der Eile zuſammen bringen konnte, wieder auf, um es ſie fühlen zu laſſen, daß er noch am Leben wäre. Als er aber ſchon bis zur Akademie, einer von Athens Vorſtädten, gekommen war, und einige Abgeordnete ihm vorſtellten, daß ihr Betragen nichts mehr, als eine Wirkung des Druckes wäre, worunter ſie ſtünden; ließ er ſich beſänftigen, und zog ſeine Truppen wieder zurück.

Demetrius ſtarb nach einer zehnjährigen, größtentheils ſehr unruhigen Regierung, und hinterließ die Krone ſeinem Sohne **Philipp**, der nicht viel mehr, als zwey Jahre alt war, und zu deſſen Vormunde er, wie einige Geſchichtſchreiber melden, ſeinen Bruder Antigonus beſtellte. Doch dieſer machte ſich durch ſein gelindes und verbindliches Betragen in kurzem bey den **Macedoniern**, und ſelbſt bey der Wittwe des verſtorbnen Königs ſo beliebt, daß dieſe in eine Heirath mit ihm willigte, und jene ihn als ihren König erkannten. Weit entfernt von den grauſamen Grundſätzen ſo vieler andrer Fürſten, war er nicht nur niemals darauf bedacht, ſeinen Mündel, als einen gefährlichen Nebenbuhler auf die Seite zu ſchaffen, ſondern ließ ihm vielmehr die beſte Erziehung geben. Er war ein ſehr verſtändiger Regent, und hatte hohe Begriffe von der königlichen Würde und vom Ruhme der **Macedoniſchen** Nation. Gerechtigkeit, Gnade gegen Feinde, Güte und Gefälligkeit gegen Freunde waren die Hauptzüge in ſeinem Charakter. Weil er, wie man ſagte, langſamer im Halten, als im Verſprechen geweſen iſt, haben ihm die Griechen, die es zu dieſen Zeiten leichter ankam, witzig zu reden, als klug zu handeln, den Beynamen **Doſon**, das iſt, einer, der da geben will, ertheilet.

Nach des Demetrius Tode kömmt Antigonus Doſon zur Regierung. J. der W. 3771.

Gleich im Anfange ſeiner Regierung führte Aratus ſein Vorhaben, die Athenienſer in Freyheit zu ſetzen, glücklich aus, indem er Diogenes, den Befehlshaber des Antigonus in Attika, vermochte, die Feſtungen von Athen nebſt der Inſel Salamis für

Aratus ſetzt Athen in Freyheit, J. der W. 3772.

150 Talente, wozu er ſelbſt 20 hergab, meineidiger Weiſe an die Athenienſer zu verkaufen. Zu gleicher Zeit bewog er die Einwohner von Aegina, Hermione und einem großen Theile von Arkadien, dem Achaiſchen Bündniſſe beyzutreten, in welches bald darauf auch die Städte Argos und Phlius, deren Tyrannen ſich von ihm zur freywilligen Abdankung bereden ließen, aufgenommen wurden. Nicht lange hernach kamen Geſandte der Römer nach Griechenland, um den noch immer mit einander verbundnen Achajern und Aetoliern, wie auch den Städten Athen und Korinth anzuzeigen, daß ſie durch die Bezwingung der Illyrier, die ſich durch ihre bisherige Seeräubereyen auf den Griechiſchen Küſten ſehr furchtbar gemacht hatten, auch ihren Vortheil befördert, und ſolche Einrichtungen gemacht hätten, wodurch für die fernere Sicherheit aller Seeſtädte von Griechenland hinlänglich geſorgt wäre. Die Geſandten wurden daher allenthalben ſehr freundſchaftlich aufgenommen, und ſo der Grund zur Bekanntſchaft der Römer mit den Griechen gelegt, die mit der Zeit ſehr wichtige Folgen hatte (f).

Die Römer machen zuerſt Bekanntſchaft mit den Griechen. J. der W. 3776.

Indem es ſolcher Geſtalten ſchien, als wäre Griechenlands Ruhe und Freyheit wider einheimiſche und auswärtige Feinde, wenigſt großentheils geſichert, brachen die Aetolier das ihnen vor kurzer Zeit ſo nützliche Bündniß mit den Achajern, über deren immer mehr anwachſende Macht ſie ſchon ſeit langer Zeit ſo

(f) S. III Theils I Band S. 387.

ſo eiferſüchtig und neidiſch waren, daß ſie ſich allen ihren Anſchlägen insgeheim widerſetzten. Auch jetzt wagten ſie es nicht, öffentlich Krieg wider ſie zu erklären; ſondern bewogen den König von Sparta, Kleomenes, mit ihnen zu brechen. Ehe wir die Begebenheiten dieſes Kriegs anführen, wodurch die ſchönen Pläne des Aratus, die Freyheit ſeines ganzen Vaterlandes in vollem Glanze herzuſtellen, theils vereitelt, theils gehindert wurden, müſſen wir einen Blick auf die Spartaniſche Geſchichte vor Kleomenes, und auf die in der Verfaſſung dieſer Republik gemachten Aenderungen zurückwerfen.

Agis wird König von Sparta, J. der W. 3760 Plutarch. in Agide.

Schon vor des Antigonus Gonnatas Tode war Agis ſeinem Vater Eudamidas in der Regierung von Sparta gefolget. Sein, ſchon ſeit 14 Jahren herrſchender, Amtsgenoſſe war Leonidas, ein Sohn des Kleonymus, vermuthlich eben desjenigen, der den Pyrrhus in den Peloponnes berufen hatte (g). Dieſe beyden Könige waren von einem ganz verſchiedenen Charakter. Leonidas war in Pracht und Größe verliebt, mit deren Reizen er ſich während ſeinem Aufenthalte an dem Syriſchen Hofe bekannt gemacht hatte. Er konnte ſeiner Neigung zur Ueppigkeit auch nach Antretung ſeines Amtes nachhängen, weil er an Eudamidas einen verträglichen Mann fand, und Lykurgs Geſetze nicht nur kein Anſehen mehr hatten, ſondern ſogar verächtlich geworden waren, ſeitdem Epitadeus, einer von den Ephoren, ein

(g) S. oben Seite 66.

ein Geſetz ausgewirkt hatte, wodurch es jedem Bürger freygeſtellt wurde, ſeine Grundſtücke durch Schenkung, oder Verkauf, oder Vermächtniß zu veräußern. Denn da nach und nach die meiſten Grundſtücke ihren alten Beſitzern entzogen wurden, und in die Hände einiger Reichen geriethen, ward dadurch die Gleichheit unter den Bürgern aufgehoben, die ſeit Lykurg die Grundfeſte der ganzen Staatsverfaſſung geweſen war.

Agis war gerecht und gefällig gegen alle Menſchen. Obgleich verzärtelt erzogen, hatte er doch ſo viele Gewalt über ſich ſelbſt, daß er noch vor ſeinem zwanzigſten Jahre aller Ueppigkeit entſagte, und in ſeiner ganzen Lebensart die alte Spartaniſche Mäßigkeit und Sparſamkeit nachahmte. Er pflegte oft zu ſagen, er wünſchte nicht, König zu werden, wenn er nicht Hoffnung hätte, durch ſein Anſehen die alte Zucht wieder herzuſtellen. Als er zur Regierung gekommen war, betrieb er die Ausführung dieſes großen Unternehmens mit unerſchütterlichem Muthe. Den Anfang machte er damit, daß er ſein Vorhaben einigen Männern von großem Verſtande und Anſehen entdeckte, und ſeine Denkart ſeiner Mutter Ageſiſtrata beybrachte. Ihr Beyſpiel und Zureden wirkte bey den meiſten Frauen ſo viel, daß ſie, in Hoffnung, die Einführung der alten Zucht und Genügſamkeit würde ihr Vaterland wieder zu ſeiner ehemaligen Größe emporbringen, ſich ihres Putzes und Prachtaufwandes begaben, und ihren Männern gleiche Geſinnungen einflößten. Des Agis Vorſchläge wurden daher vom

Und ſucht die alte Polizey herzuſtellen.

größten Theile des Volkes mit Beyfall aufgenommen; und nur die wenigen Reichen ſetzten ſich dagegen. Sie wandten ſich an Leonidas, und ſtellten ihm vor, da er älter und verſtändiger wäre, ſo ſollte er nicht zugeben, daß die Staatsverfaſſung dem Ehrgeize eines jungen Mannes aufgeopfert würde. Leonidas gab ihnen willig Gehör; da er es aber mit dem Volke nicht verderben wollte, das es offenbar mit Agis hielt, brachte er unter den obrigkeitlichen Perſonen eine beträchtliche Parthey zuſammen, indem er ihnen zu verſtehen gab, ſein Amtsgehülfe, der ſich eine unabhängige Macht zu verſchaffen gedächte, wollte die Gunſt des Volkes dadurch gewinnen, daß er alle Schulden für nichtig erklärte, und eine gleiche Vertheilung der Grundſtücke einführte. Wirklich ließ Agis durch ſeinen Freund Lyſander, der zu einem von den Ephoren erwählt worden war, dem Senate einen Entwurf vorlegen, deſſen vornehmſte Artikel dieſe waren: Jedermann ſollte frey von ſeinen Schulden ſeyn; die Grundſtücke ſollten in 19,500 gleiche Theile getheilt werden, wovon die entferntern an wehrhafte Leute aus den benachbarten Ländern abgetreten werden müßten; die Anzahl der Spartaner ſelbſt ſollte durch verſtändige, junge, ſtarke und gut erzogene Ausländer ergänzt werden, die man in 15 Zünfte theilen, und zu der von Lykurg vorgeſchriebnen Zucht und Lebensordnung anhalten ſollte. Ueber dieſen Entwurf erhuben ſich im Senate ſo hitzige Streitigkeiten, daß Lyſander, ohne den zweifelhaften Ausſchlag der Stimmen zu erwarten, ihn der allgemeinen Verſammlung des Volkes zur Entſcheidung

vorlegte. Nach vielen langen und beißenden Reden, wodurch die Könige, die Ephoren und andre angeſehene Männer das Nützliche oder Schädliche des Entwurfes darzuthun ſuchten, erklärte ſich zwar das Volk für deſſen Genehmigung; als es aber zur Stimmenſammlung kam, brachten es die obrigkeitlichen Perſonen von des Leonidas Partey vermittelſt des Einflußes, den ſie nach den Geſetzen dabey hatten, dahin, daß er durch die Mehrheit einer einzigen Stimme verworfen ward.

Sein Amtsgenoſſe Leonidas muß aus Sparta entfliehen. J. der W. 3761.

Da nunmehr die reichen Bürger ſich mehr, als jemals an Leonidas hängten, ſann Lyſander auf ein Mittel, ihn aus dem Wege zu ſchaffen. Er ließ Klage wider ihn anbringen, daß er zwey alte Geſetze übertreten hätte, wovon das eine den Spartaniſchen Königen die Verheirathung mit Ausländerinnen, das andre Reiſen in fremde Länder unterſagte. Durch dieſe Klage, und noch mehr durch ein Gaukelſpiel, womit er das abergläubiſche Volk hintergieng, ſchreckte er den Leonidas ſo ſehr, daß er im Tempel der Minerva ſeine Zuflucht ſuchte. Sogleich machte Kleombrotus, der aus dem königlichen Hauſe entſproſſen, und mit des Leonidas Tochter, Chelonis, vermählt war, Anſpruch auf die königliche Würde, zu deren Beſitze er auch gelangte, nachdem Leonidas mit ſeiner Tochter entflohen war, die lieber ihren unglücklichen Vater begleiten, als mit ihrem Gemahle regieren wollte. Kleombrot both dem Agis bey allen ſeinen Entwürfen die Hände. Da im folgenden Jahre die aus der Gegenpartey gewählten Ephoren den Lyſander

ſander wegen ſeines Verfahrens vor Gericht belangten: ſuchte dieſer bey den Königen um Schutz an, und ſtellte ihnen vor, den Ephoren käme es nur in dem Falle zu, für den Staat Sorge zu tragen, wenn die Könige nicht miteinander verſtanden wären; ſo lange aber dieſe einſtimmig handelten, hätten ſie kein Recht, gegen irgend etwas, das ihre Genehmigung hätte, Einwendungen zu machen. Agis und Kleombrot ließen ſich von Lyſandern überreden, giengen gerades Wegs in die Verſammlung der Ephoren, entſetzten ſie ihres Amtes, und ernannten andre an ihre Stelle, worunter des Agis Oheim, Ageſilaus der vornehmſte war. Als ſie darauf zur Aufhebung aller Schulden und gleichmäßigen Vertheilung der Felder fortſchreiten wollten, wußte Ageſilaus, der viele Grundſtücke und zugleich viele Schulden hatte, ſie durch ſcheinbare Gründe zu bereden, das Vertheilungsgeſchäfft dürfte nicht eher angefangen werden, als bis man mit Aufhebung der Schulden zu Ende gekommen wäre. Sie ließen daher alle Verſchreibungen herbey bringen, und verbrannten ſie ſogleich, ohne dabey einer Vertheilung der Felder zu erwähnen, worüber das Volk großes Mißvergnügen bezeugte. Agis, der ſeinen Fehler wahrnahm, ſuchte ihn zwar ohne Verzug gut zu machen; allein Ageſilaus fand immer Mittel, die Vertheilung ſo lange zu hintertreiben, bis der König ſich mit einigen Truppen von Sparta entfernen mußte, um den Achajern beyzuſtehen, die zu dieſer Zeit mit den Lacedämoniern in Bündniß ſtanden. Während ſeiner Abweſenheit brachte Ageſilaus durch

Agis und Kleombrot entſetzen die Ephoren ihres Amtes.

J. der W. 3762.

durch ſein grauſames Verfahren das Volk ſo ſehr wider ſich auf, daß es ſich verſchwor, den Leonidas wieder einzuſetzen. Dieſes geſchah wirklich nach des Agis Zurückkunft; da denn dieſer in den Tempel der Minerva, und Kleombrot in den Tempel Neptuns flüchtete. Leonidas richtete ſeinen Unwillen zuerſt wider den letztern, und drohte, deſſen ehemaliges Verfahren mit ihm durch Hinrichtung zu beſtrafen. Doch auf die rührende Fürbitte ſeiner Tochter Chelonis ließ er ſich bewegen, ihn blos auf ewig zu verbannen. Chelonis begleitete ihn, ungeachtet aller Bitten ihres Vaters, und veranlaßte durch dieſes Benehmen die kluge Bemerkung Plutarchs, Kleombrot wäre glücklicher daran geweſen, da er mit einer ſolchen Gemahlinn verwieſen ward, als er ohne ſie beym Beſitze des Königreiches hätte ſeyn können.

Leonidas gelangt wieder zur Regierung. J. der W. 3763.

Nach Kleombrots Verbannung ſetzte Leonidas neue Ephoren, und gab ſich alle Mühe, den Agis von ſeiner Zufluchtsſtätte wegzulocken, indem er ihm ſagen ließ, das Volk hätte ihm, als einem jungen, ruhmgierigen, von Ageſilaus getäuſchten Manne verziehen, und er wollte ihn wieder zum Amtsgehülfen annehmen. Weil aber Agis ſeinen Verſicherungen nicht traute, ſo beſchloß er, ſich ſeiner mit Gewalt zu bemächtigen. Agis wurde täglich von vielen Freunden beſucht, die nach und nach ſo kühn wurden, ihn in das Bad zu führen, und von da wieder zurück zu begleiten. Von dieſen gewann Leonidas einige, und brachte ſie dahin, daß ſie den König, als er wieder

Agis wird verrathen und hingerichtet.

aus

aus dem Bade zurück gieng, niederträchtiger Weiſe anfielen, und in das Gefängniß ſchleppten, das Leonidas ſogleich mit einer Wache umgab, und wo die neuen Ephoren nebſt einigen Rathsherren von ihrer Parten, die ſie, um ihrem Verfahren einen Schein von Gerechtigkeit zu geben, herbey gerufen hatten, bereits verſammelt ſaßen, über Agis Gericht zu halten. Als dieſer herein getreten war, fragten ſie ihn, wie er ſich hätte unterfangen können, die Staatsverfaſſung zu ändern. Er lächelte über dieſen hämiſchen Prolog, und gab ihnen keine Antwort. Einer von den Ephoren, darüber entrüſtet, ſagte ihm, er würde bald heulen, und ſeine Dreiſtigkeit theuer büſſen müſſen. Ein andrer fragte ihn, ob er nicht zu ſeinem Verfahren durch Ageſilaus und Lyſandern wäre gezwungen worden. Er antwortete mit einer ernſten Miene: „Niemand hat mich gezwungen; der Anſchlag war „von mir, und meine Abſicht war, Lykurgs Geſetze „wieder einzuführen, und nach ihnen zu herrſchen.„ Als er darauf gefragt wurde, ob er nicht wenigſt ſein Verfahren bereute, verſetzte er, eine ſo gerechte und rühmliche Abſicht könne ihn niemals gereuen, ob er gleich ſeinen Tod vor Augen ſähe. Auf dieſe Aeußerung verurtheilten ihn die Ephoren zur Erdroſſelung, und befahlen, ihn nach dem Gemache zu führen, wo die Hinrichtung geſchehen ſollte. Allein, die Gerichtsbedienten, und ſelbſt die Soldaten von der Wache verſagten ihnen den Gehorſam, und weigerten ſich, zu einer ſo widerrechtlichen, beyſpielloſen Handlung mit zu wirken. Demochares, einer von den verräthe-

riſchen Freunden, ſchalt auf ihre Feigheit, und zwang den König, in das Gemach zu treten, um durch deſſen ſchleunige Hinrichtung den Folgen des Lärmens zuvor zu kommen, der auf das Gerücht von ſeiner Verhaftung vor dem Gefängniſſe entſtanden war, und ſelbſt ſeine Mutter und Großmutter herbey gezogen hatte. Als Agis im Hingehen zur Erdroſſelung einen der Gerichtsbedienten über ſein Unglück weinen ſah, ſprach er zu ihm: „Freund, weine nicht über mich! ſterbe ich „denn nicht unſchuldig? bin ich nicht beſſer daran, „als die Urheber meines Todes?„ Er unterwarf ſich darauf mit heldenmüthiger Standhaftigkeit ſeinem Schickſale, das auch ſeine Mutter und Großmutter getroffen hat, und dem ſein Bruder Archidamus nur durch die Flucht entgangen iſt.

Nach des Agis Ermordung, die als ein unerhörtes Beyſpiel von Ungerechtigkeit und Grauſamkeit von ganz Sparta verabſcheuet wurde, zwang Leonidas deſſen Wittwe Agiatis, die, weil ſie bey ihres Gemahls Tode im Wochenbette geweſen war, nicht hatte entfliehen können, ſeinen noch ſehr jungen Sohn Kleomenes zu heirathen, um ſo ihr großes Vermögen an ſeine Familie zu bringen. Agiatis bezeugte großen Widerwillen, und gab blos der Gewalt nach; weil ihr aber Kleomenes ſehr zärtlich begegnete, ward ſie zuletzt mit ihrer Heirath zufrieden, und blieb nur noch ihrem Schwiegervater gehäßig. Da ihr neuer Gemahl an ihrem Geſpräche großes Vergnügen fand, wiederholte ſie ihm auf ſein Erſuchen oft die Geſchichte

Kleomenes, der des Agis Pläne auszuführen beſchließt,

von

von des Agis Unternehmungen, Abſichten und Ermordung, und brachte dadurch den edelmüthigen Mann dahin, daß er ſich ihn zum Muſter nahm, ſeine mäßige und genügſame Lebensart nachahmte, und den Entſchluß faßte, die von ihm vergeblich unternommene Verbeſſerung der Sitten durchzuſetzen. Ob er aber gleich von einer ſehr kühnen und thätigen Gemüthsart war, ſah er ſich doch gezwungen, ſeine Abſichten während der Lebenszeit ſeines Vaters geheim zu halten, weil er wohl wußte, daß dieſer und die Großen für Ueppigkeit und Gemächlichkeit zu ſehr eingenommen waren, als daß ſie zur Wiederherſtellung der in völligen Verfall gekommenen alten Zucht und der Geſetze jemals die Hände hätten biethen ſollen.

Leonidas überlebte den ermordeten Agis um ſechs Jahre. Er herrſchte während dieſer Zeit allein, und verließ bey ſeinem Tode das Reich ſeinem Sohne Kleomenes. Dieſer ſäumte nicht lange, die Ausführung ſeiner edeln Entſchlüſſe vor die Hand zu nehmen. Wirklich war eine Reforme der Spartaniſchen Polizey mehr, als jemals nothwendig. Die Reichen hiengen ihren Lüſten nach, ſuchten bey jeder Gelegenheit nur ihr Privatintereſſe, und hatten kein Gefühl für das allgemeine Beſte; alle übrige Bürger waren ein, mit der Dürftigkeit ringender Pöbel, dem jedes Mittel, ſeiner Armuth abzuhelfen, willkommen war, der nicht länger an Zucht und Ordnung gehalten ſeyn wollte. Doch aus Furcht vor den Ephoren, deren

Folget dem Leonidas in der Regierung. J. der W. 3769. Plutarch. in Cleomene & Arato. Polyb. Lib. 2.

deren immer große Macht bey der überhandnehmenden Zügelloſigkeit noch höher geſtiegen war, dorfte es Kleomenes nicht gleich Anfangs wagen, ſeine Abſicht geradezu und mit Gewalt zu betreiben; ſondern mußte ſich begnügen, die Gemüther auszuforſchen, ihnen unvermerkt eine Stimmung nach ſeinem Sinne zu geben, und ſie nach und nach zu den entworfenen Aenderungen vorzubereiten. Indem er dieſes Geſchäfft ganz im Stillen trieb, griff Aratus die Arkadier, der Spartaner Nachbarn und Bundsverwandte, an, um ſie zu zwingen, dem Achaiſchen Bunde beyzutreten. Die Ephoren geriethen darüber in Unruhe, und befahlen dem Kleomenes, ſich eines Paſſes an der Gränze zu bemächtigen, der in den Händen der Achajer war. Kleomenes führte dieſes Unternehmen glücklich aus; und als Aratus nachher Tegea und Orchomenus überfallen wollte, vereitelte er ſeinen Anſchlag, und ließ ihm deßhalber ein ſehr höhniſches Kompliment machen. Aratus lachte ſeiner Jugend, und fragte einen Spartaniſchen Verbannten, der ſich bey ihm aufhielt, was für ein Menſchenſtück Kleomenes wäre. Dieſer gab ihm zur Antwort, wenn er etwas mit den Lacedämoniern zu ſchaffen hätte, ſo möchte er es ja nicht auf die Zeit verſchieben, da dieſes jungen Adlers Klauen gewachſen wären. Als kurz darauf Geſandte der Aetolier nach Sparta kamen, und die Anſchläge des Aratus mit den gehäſſigſten, für Griechenlands Freyheit ſehr bedenklichen Zügen ſchilderten: ward Krieg wider die Achaiſchen

Bünd-

Bündner beſchloſſen (*h*), und deſſen Führung dem Kleomenes aufgetragen, der ſich überaus gerne dazu verſtand, weil er hoffte, daß er ſein Vorhaben, die Polizey zu verbeſſern, während dem Kriege leichter würde ausführen können.

Krieg des Achajer mit Kleomenes. J. der W. 3778.

Den Anfang der Feindſeligkeiten machte Kleomenes mit Erbauung einer Feſtung im Gebiethe von Megalopolis. Als darauf beyde feindliche Parteyen ins Feld gerückt waren, wollte er den Achajern bey Pallantium ein Treffen liefern; dem aber Aratus, ungeachtet der großen Ueberlegenheit ſeiner Macht, auswich: weßwegen er von den Seinigen ſehr getadelt wurde. Nicht lange hernach rückten beyde Armeen wieder zuſammen, und da es zu einem Treffen kam, wurden die Achajer geſchlagen. Aratus zog zwar darauf mit ſo vielen Truppen, als er auf der Flucht zuſammen bringen konnte, gerades Weges nach Mantinea, und bekam es durch Ueberfall in ſeine Gewalt; doch

(h) Die vornehmſten Schriftſteller von dieſem Kriege ſind Plutarch und Polybius. So groß die Glaubwürdigkeit dieſes letztern überhaupt iſt, darf man doch für gewiß annehmen, daß er vom Kleomenes nicht ganz unparteyiſch geſchrieben hat. Er war von Megalopolis gebürtig, das von dieſem zerſtört wurde, und ein Freund des Aratus, der den König von Sparta für einen herrſchſüchtigen Tyrannen hielt, weil dieſer zum größten Unglücke für Griechenlands Freyheit, ſeine wahren Abſichten nicht errieth, und aus Irrthum wider die Sache focht, die er zu vertheidigen glaubte.

doch dieſer Vortheil wurde bald durch den Verluſt zwo andrer Schlachten vereitelt, worinn ſehr viele Achajer umkamen. Kleomenes gab überhaupt ſo merkliche Beweiſe ſeiner Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit, daß Aratus, der nun wohl einſah, mit wem er es zu thun hätte, in große Verlegenheit gerieth, da indeſſen die Spartaner von ihrem Könige mit neuem Muthe belebt wurden. Nur auf die Ephoren machte ſein tapfers Verhalten einen ſo widrigen Eindruck, daß ſie ein Verlangen bezeugten, dem Kriege ein Ende zu machen, damit ſeine Macht und ſein Anſehen nicht zu hoch ſteigen möchte.

Dieſer ſchafft die Ephoren ab, und ſtellt die alte Polizey zu Sparta her.
J. der W. 3779.

Kleomenes, der ungemein viel Scharfſinn und Thätigkeit beſaß, ſah nunmehr wohl ein, daß die Aufhebung der Gewalt der Ephoren das einzige Mittel wäre, Sparta aus dem Staube zu ſeiner ehemaligen Größe empor zu heben, und ſich ſelbſt mehr Einfluß zu geben, als er bisher vom bloßen Königstitel gehabt hatte. Er faßte daher mit ſeinen Freunden den Anſchlag, die Ephoren mit einmal auf die Seite zu ſchaffen. Den Anfang machte er mit der Zurückberufung des Archidamus, der aber bey ſeiner Ankunft zu Sparta von den Feinden ſeines Bruders Agis ermordet ward, nicht ohne allen Verdacht, daß Kleomenes darein gewilligt habe. Als er hiernächſt die Ephoren durch Geld dahin vermocht hatte, daß ſie die Fortſetzung des Kriegs beſchloſſen, und ihm die Feldherrnſtelle von neüem auftrugen: führte er alle diejenigen, auf die er den größten Verdacht hatte, mit ſich in das Feld, und vollbrachte viele Thaten, die zur

Befeſti-

Befeſtigung ſeines Ruhms eben ſo viel beytrugen, als ſie die Macht des Feindes ſchwächten. Zugleich beſtrebte er ſich, ſeine Armee durch ſchnelle und immer abgeänderte Züge ſo ſehr abzumatten, daß viele in Arkadien zurück blieben, da er mit den übrigen nach Sparta gieng. Nicht weit von dieſer Stadt ſchickte er einige ſeiner Vertrauten mit einer kleinen Mannſchaft voran, welche die Ephoren bey der Abendmahlzeit überfielen, vier von ihnen auf der Stelle tödteten, und auch den fünften umgebracht haben würden, wenn er ſich nicht als todt angeſtellt, und dadurch Gelegenheit gefunden hätte, eine Zufluchtsſtätte zu erreichen. Den folgenden Morgen kam Kleomenes ſelbſt in die Stadt, verbannte 80 Bürger, ließ auf dem Markte alle Stühle der Ephoren, bis auf einen für ſich ſelbſt, umſtoßen, und hielt zur Rechtfertigung ſeines Verfahrens eine ſehr ſchlaue Rede an das Volk. Nachdem er die Nothwendigkeit vorgeſtellt hatte, Lykurgs Anordnungen wieder einzuführen, verſicherte er die Bürger, er wollte ſich künftig genau nach den Geſetzen achten, und nie wieder gewaltſame Mittel ergreifen, wozu ihn jetzt die Umſtände gezwungen hätten. Er war der erſte, der ſein ganzes Vermögen in den öffentlichen Schatz lieferte; ſeine Verwandten und Freunde nebſt allen übrigen Bürgern folgten ihm darinn. Darauf ſchritt er zur Vertheilung der Felder, wobey er auch die Verbannten bedachte, und verſprach, ſie zurück zu berufen, ſobald es die öffentliche Sicherheit geſtatten würde. Auch die alte Lakoniſche Art, die Jugend zu erziehen, öffentlich zu ſpeiſen, und gemein-

ſchaftliche Leibesübungen vorzunehmen, ſtellte er wieder her, und führte eine ſehr ſtarke Miliz ein, die er mit einer neuen Art von Waffen verſah. Um ſeinen Unterthanen den Verdacht zu benehmen, als wollte er ſeiner Nachkommenſchaft eine Monarchie hinterlaſſen, nahm er ſeinen Bruder Euklidas zum Amtsgehülfen an, und verordnete, daß nach altem Gebrauche künftig ſtäts wieder zween Könige ſeyn ſollten. Wodurch aber ſein Ruhm und ſein Anſehen am meiſten gewannen, war ſeine einfache Lebensart, die ihn vom gemeinſten Bürger nicht unterſchied. Wenn ihm jemand eine Bittſchrift überreichen wollte, trat er hin, ſie anzunehmen; er redete mit jedermann freundlich, that keinem Unrecht, und ſtellte alles ab, das von andern geſchehen war. Gleichwohl hatte ſeine Tugend nichts ſtrenges oder gezwungenes an ſich; ſondern in ſeinem ganzen Betragen zeigte ſich das muntre, aufgeräumte Weſen, womit ihn die Natur verſehen hatte.

Er wird den Achajern überlegen. J. der W. 3780.

Im folgenden Jahre rückten die Achajer ſehr früh zu Felde, um ſich des erlittenen Schadens noch eher zu erholen, als es Kleomenes wagen dürfte, Sparta in der Hoffnung zu verlaſſen, daß ſeine daſelbſt gemachten Einrichtungen auch bey ſeiner Abweſenheit Beſtand haben würden. Doch dieſer hatte nicht ſobald von ihren Bewegungen Nachricht erhalten, als er mit ſeinen Truppen in ihr Gebieth einfiel, und ihnen in ihrem eignen Lande zu ſchaffen machte. Er ſetzte alle Städte, die er in ſeine Gewalt bekam, in Freyheit, und erhielt ſo viele und beträchtliche Vor-

theile

theile über die Achajer, daß die meiſten Bundesglie⸗der, die zu gleicher Zeit von der Aetolier großen An⸗ſtalten zum Kriege hörten, ſich erbothen, einen Frie⸗den auf Bedingungen einzugehen, die er vorſchlagen würde. Kleomenes verlangte nur, daß ſie ihn zum Feldherrn aller Griechen ernennen ſollten; und zog ſogleich nach Lerna, dem zur Unterhandlung beſtimm⸗ten Orte. Da er ſich aber auf dem Marſche dahin er⸗hizt, und friſches Waſſer getrunken hatte, fiel er in ein Fieber, das ihn nöthigte, die Unterredung aufzu⸗ſchieben. Dieſer Zufall war ſein und Griechenlands Unglück. Denn Aratus, welcher beſorgte, es möchte das große Anſehen, das er ſo lange beſeſſen hatte, an Kleomenes kommen, wandte ſeine äußerſten Be⸗mühungen an, die Bundesglieder vom Vergleiche mit ihm abzubringen. Er nahm ſogar ſeine Zuflucht zu einem, für ſeine Ehre ſehr nachtheiligen Mittel, in dem er die Macedonier zum Beyſtande herbey rufte, deren Vertreibung aus dem Peloponnes ſein Haupt⸗geſchäfft in jüngern Jahren geweſen war. Da er je⸗doch wohl wußte, daß dieſer Schritt ſeinen Ruhm ſchmälern, und die Achajer mißtrauiſch und klein⸗müthig machen würde: ſo hielt er bey Antigonus nicht ſelbſt um Hülfe an; ſondern bewog zween der vornehmſten Bürger von Megalopolis, das mit dem Macedoniſchen Könige in gutem Vernehmen ſtand, und den Anfällen der Spartaner am meiſten ausgeſezt war, ſeinem Entwurfe beyzutreten, und es durch ihr Anſehen dahin zu bringen, daß die Megalo⸗politen Geſandte auf den Achaiſchen Landtag ſchick⸗ten,

Aratus ruft die Macedo⸗nier zu Hülfe.

ten, und um Erlaubniß bathen, bey Antigonus um Hülfe anzuſuchen.

Da ihnen dieſe Erlaubniß bewilligt wurde, fertigten ſie die zween Bürger, die dem Aratus ergeben waren, an den König ab, der ihren Vorſchlägen ganz gerne Gehör gab, weil er ſehnlich eine Gelegenheit wünſchte, ſich in die Griechiſchen Händel zu mengen, und ſo die Macht und das Anſehen wieder herzuſtellen, das die Macedoniſchen Könige ſeit den Zeiten Philipps in Griechenland behauptet hatten. Er ſchrieb daher einen ſehr verbindlichen Brief an die Megalopoliten, und verſprach ihnen ſeinen Beyſtand, wenn es auch die übrigen Achaiſchen Bündner für gut befänden, darum anzuſuchen. Als dieſer Brief auf dem Achaiſchen Landtage abgeleſen, und von der freundſchaftlichen Aufnahme der Abgeordneten von Megalopolis Anzeige gemacht wurde, waren die meiſten Bundesglieder der Meynung, man ſollte den Antigonus ſogleich in den Peloponnes rufen. Allein, Aratus, um allen Verdacht von ſich zu entfernen, daß der Anſchlag von ihm herkäme, ermahnte ſie in einer langen Rede, ſie ſollten erſt verſuchen, ob ſie ſich nicht noch länger durch ihre eigene Macht behaupten könnten; fänden ſie nachher, daß ihnen das Glück noch immer entgegen wäre, ſo möchten ſie ſich zuletzt immer an ihre guten Freunde wenden.

Dieſer Rath wurde genehmigt, und die Friedensunterhandlung, wozu ſich Kleomenes nach ſeiner Wiedergeneſung anboth, abgewieſen. Die Achajer

fanden

ſanden aber in kurzem, daß ſie dem Feinde nicht gewachſen wären. Er ſchlug ſie in einigen Treffen, nahm ihnen in einem einzigen Feldzuge die Städte Raphyä, Pellene, Pheneus, Argos, Phlius, Kleonä, Epidaurus, Hermione, Trözene und ſelbſt Korinth weg, und ſchwang ſich durch dieſe Eroberungen zu größrer Macht empor, als je einer von ſeinen Vorgängern beſeſſen hatte. In dieſem Gedränge, das alle fernere Berathſchlagungen der Achajer unnöthig machte, ſchickte Aratus ſeinen Sohn an den Antigonus mit dem Erſuchen ab, daß er ihnen ohne Verzug zu Hülfe kommen möchte. Der König, um auf ſeinem Marſche nicht bey den, durch die Aetolier beſetzten Thermopylä aufgehalten zu werden, ſchiffte ſogleich mit 20,000 Mann zu Fuß und 1400 zu Pferde nach Euböa über, von da er den Zug gegen die Erdenge fortſetzte. Da er ſie aber vom Kleomenes beſetzt, und mit einem Walle und Graben befeſtigt fand, hielt er es nicht für rathſam, mit Gewalt durchzubrechen; ſondern beſchloß, ſeine Truppen zur See nach Sicyon über zu ſetzen. Mittlerweile kam ein Abgeordneter in ſeinem Lager an, und meldete dem Aratus, der ſich bey ihm befand, und durch ſein gerades und rechtſchaffenes Betragen ſich ſehr bald die engſte Freundſchaft, das geheimſte Vertrauen eines Mannes erworben hatte, deſſen Menſchenkenntniß ungemein groß war, die Einwohner von Argos gedächten vom Kleomenes abzufallen. Auf dieſe erhaltene Nachricht ſchiffte ſich Aratus ſogleich mit 1500 Mann nach Epidaurus ein, gieng von da nach Argos,

Antigonus kömmt in den Peloponnes.

 und

und bemächtigte ſich ſowohl der Stadt, als der Feſtung. Dieſer ſchnell und glücklich ausgeführte Streich kam dem Antigonus und den Achajern ſehr gut zu ſtatten. Denn als Kleomenes vernahm, daß Argos über gegangen wäre, verließ er aus Furcht, vom Feinde ringsumher eingeſchloſſen zu werden, ſeine Verſchanzungen auf der Erdenge, und zog ſich in größter Eile zurück. Antigonus rückte daher ohne Verluſt eines einzigen Mannes in den Peloponnes ein, und beſetzte Korinth, das ſich ohne Widerſtand ergab, und ihm von den Bündnern zum Waffenplatze verſprochen war. Er gieng darauf nach Argos, lobte die Bürger wegen ihres Abfalls von der feindlichen Partey, verjagte im Rückzuge die Spartaniſche Beſatzung aus einigen Arkadiſchen Plätzen, und begab ſich bey einbrechendem Winter nach Aegium zur Verſammlung der Achajer, die ihn zum Feldherrn der verbundnen Armee ernannten. Indeſſen ſtarb Agiatis, die Gemahlinn des Kleomenes, dem dieſer Verluſt ſehr nahe gieng; denn wie er es ſeinen Spartanern in allen übrigen rühmlichen Eigenſchaften zuvorthat, ſo übertraf er ſie auch noch an ehelicher Zärtlichkeit, wegen welcher ſie alle überhaupt berühmt waren. Zu gleicher Zeit gerieth er in große Verlegenheit über einen Vorſchlag des Königs von Aegypten, Ptolemäus Evergetes, der, aus Eiferſucht gegen Antigonus, ihm ſeine Freundſchaft und Hülfe anboth, zugleich aber verlangte, daß er ihm ſeine Mutter und ſeinen Sohn zu Geiſſeln ſchicken ſollte. Kleomenes ſah alle Vortheile dieſes Bündniſſes ein; kam aber äußerſt

ſchwer

ſchwer daran, die Sache ſeiner Mutter zu eröffnen. Als er es endlich doch gewagt hatte, ihr davon zu ſagen, antwortete ſie ihm lächelnd: „War es nur das, „was du mir zu entdecken ſo großen Anſtand nahmſt? „Laß mich immer an Bord bringen, und ſchicke dieſen „Körper dahin, wo er Sparta Nutzen bringen kann, „ehe ihn hier die Zeit unnützer Weiſe aufzehrt.„

Das Jahr darauf rückte Antigonus aus ſeinen Winterquartieren zu Sicyon und Korinth nach Tegea, wo die Truppen der Bündner zu ihm ſtießen. Nachdem er dieſe Stadt durch Uebergabe einbekommen hatte, drang er gegen die Lakoniſche Gränze vor, und wollte den Kleomenes, der ihm entgegen gezogen war, zu einem Treffen bringen; auf erhaltene Kundſchaft aber, daß dieſer ſeine Beſatzung aus Orchomenos abgerufen, und an ſich gezogen hätte, brach er dahin auf, und eroberte es beym erſten Angriffe. Auch Mantinea ergab ſich nach einer kurzen Belagerung, worauf die freywillige Uebergabe der Städte Heräa und Telphuſſa folgte. Als der Winter herankam, ſchickte er ſeine meiſten Truppen nach Macedonien; er ſelbſt begab ſich zuerſt auf den Achaiſchen Landtag, um mit den Bündnern die Anſtalten für den künftigen Feldzug zu verabreden; und gieng darauf mit den wenigen Truppen, die er zurückbehalten hatte, nach Argos, um daſelbſt zu überwintern. Indeſſen überfiel Kleomenes, ſobald er vom Abzuge der Macedonier Nachricht bekommen hatte, die ſehr große Stadt Megalopolis, und bemächtigte ſich derſelben

Und macht des Kleomenes Glück rückgängig. J. der W. 3781.

nach einem ſehr kurzen Widerſtande. Er erboth ſich gegen die Bürger, deren viele nach Meſſene geflüchtet hatten, ihnen ihre Stadt wieder abzutreten, wenn ſie dem Achaiſchen Bunde entſagen, und ſeine Parten nehmen wollten. Als ſie aber ſeinen Antrag ausſchlugen, ließ er die Stadt plündern, und auf den Grund ſchleifen, ſo daß kaum mehr eine Spur davon übrig blieb, daß ſie einſt ein ſo großer und volkreicher Ort geweſen war.

Kleomenes bemüht ſich vergeblich, den Antigonus zu einem Treffen zu bringen, J. der W. 3782.

Im folgenden Frühjahre zog Kleomenes ſeine Truppen zeitig zuſammen, um einen Streich auszuführen, der, nach dem Urtheile des gemeinen Haufens, von Verlegenheit und Verzweiflung herrührte, nach dem pragmatiſchen Polybius aber das Reſultat großer Klugheit und Einſicht war. Er fiel in das Gebieth von Argos ein, und verheerte es bis an die Thore der Stadt, in Hoffnung, den Antigonus dahin zu bringen, daß er ein Treffen unter ungleichen Umſtänden wagte, oder, wenn er es zu vermeiden ſuchte, ſeinen Ruf bey den Achajern zu ſchmälern, und ihm Verdrüßlichkeiten von den Argivern zuzuziehen. Dieß letztere gelang ihm ganz nach Wunſche. Denn da die Bürger ſahen, daß ihr Land vor den Augen des Königs verwüſtet ward, der ſich ruhig dabey verhielt, ſammelten ſie ſich in lärmender Aufruhr vor ſeiner Wohnung, und verlangten unter Drohungen von ihm, daß er entweder zu Felde gehen und ſeine Freunde ſchützen, oder die Feldherrnſtelle einem andern, der mehr Muth hätte, überlaſſen ſollte. Allein Antigonus, der wohl wußte, daß er jetzt nicht ohne offenbaren Nach-

theil

theil mit dem Feinde fechten könnte, war taub und gefühllos gegen alle Vorſtellungen und Vorwürfe der Bundsgenoſſen. Bald darauf aber, als ſeine Truppen aus Macedonien zurücke gekommen waren, ſuchte er den Ruf, den er ohne Verſchulden verloren hatte, wieder herzuſtellen, und rückte mit 28000 Mann zu Fuß und 1200 Reutern gegen das Lakoniſche vor.

Und wird bey Sellaſia auf das Haupt geſchlagen.

Kleomenes, der nicht zweifelte, daß die Feinde den Krieg in ſein Gebieth zu verſetzen gedächten, hatte große Anſtalten gemacht, ihren Einbruch zu verhindern. Da er vorherſah, daß ſie ihren Marſch durch Sellaſia, einen im Lakoniſchen, von Sparta nordoſtwärts gelegenen Ort, nehmen würden, gieng er mit 20,000 Mann dahin, die ſich theils in der Ebene, theils auf den Anhöhen zu beyden Seiten verſchanzten. Nachdem Antigonus dahin gekommen, und einige Tage über im Angeſichte der Spartaner ſtehen geblieben war, entſchloſſen ſich beyde Theile, ein entſcheidendes Treffen zu wagen. Nach Phylarchs Berichte, den Polybius anführt, ließ es Kleomenes, dem die Ueberlegenheit des Feindes nicht unbekannt war, deßhalber auf den Ausſchlag einer Schlacht ankommen, weil er vor einigen Tagen vom Aegyptiſchen Könige Briefe erhalten hatte, worinn gemeldet war, daß dieſer ſich nicht im Stande befände, ihm die zu Bezahlung und Unterhaltung ſeiner Truppen unentbehrlichen Hülfsgelder zu ſchicken. Das Treffen war überaus langwierig und hartnäckig, ſowohl auf den Anhöhen, wo Kleomenes und ſein Bruder

Eu-

Euklidas gegen Antigonus und Demetrius von Pharos fochten; als in der Ebene, wo Reuterey gegen Reuterey geſtellt war. Endlich ward Kleomenes mit ungemein großem Verluſte geſchlagen; denn von 6000 Spartanern, die er bey ſeiner Armee hatte, entkamen nur 200, und Euklidas ſelbſt mußte ſeinen Fehler, der zum Siege des Feindes das meiſte beytrug, mit dem Leben büßen.

Philopömen thut ſich im Treffen hervor.

Der erſte Vortheil, den Antigonus und die Achajer in dieſer Schlacht gewannen, war eine Wirkung der Einſicht und Tapferkeit des nachher ſo berühmt gewordenen Philopömens von Megalopolis, der, als der eine Flügel in die Enge getrieben war, ihm dadurch Luft machte, daß er mit einem kleinen Geſchwader ſeiner Landsleute die feindliche Reuterey eigenmächtig angriff, nachdem Alexander, unter welchem er ſtand, ſeinen Vorſchlag, dieſen Angriff zu thun, aus dem Grunde verworfen hatte, weil er von einem, damals ſehr jungen Manne herkam. Doch Antigonus erkannte ſein Verdienſt. Denn als er nach der Schlacht Alexandern, der mit der feindlichen Reuterey gefochten hatte, verſtellter Weiſe fragte, warum er noch vor dem gegebenen Zeichen den Angriff gethan hätte, entſchuldigte ſich dieſer damit, ein junger Mann aus Megalopolis hätte ihn ohne ſeine Verordnung gethan; worauf der König antwortete, der junge Mann hätte ſich als ein erfahrner General verhalten, und ihm zum Siege verholfen; er aber hätte ſich als ein Neuling im Kriegsweſen bezeigt. Philopömen

lopömen bewies auch in eben dieſem Treffen, daß ſeine Tapferkeit der Einſicht das Gleichgewicht hielte; denn als ſein Pferd unter ihm gefallen war, focht er zu Fuße, und erlegte viele Feinde mit eigner Hand, bis er mit einmal an beyden Schenkeln verwundet wurde.

Kleomenes ergriff, nach der unglücklichen Schlacht, in Begleitung weniger Reuter, die Flucht nach Sparta, von da er nach einem kurzen, ſehr traurigen Aufenthalte mit einigen Freunden nach Gythium gieng, wo ſie ſich auf vier Galeeren nach Alexandria, der Reſidenz des Ptolemäus Evergetes einſchifften. Während der Ueberfahrt ſtellte ihm einer von ſeinem Gefolge die Nothwendigkeit, ſein hartes Verhängniß durch den Selbſtmord zu beſiegen, mit ſolchen Gründen vor, deren Beißendes und Scheinbares auch auf den muthvollſten und klügſten Mann Eindruck gemacht haben würde. Er aber fertigte ihn mit einer Antwort ab, die uns von ſeinem Verſtande, Moralgefühle und Heldenſinne den höchſten Begriff machen muß. „Nicht Tapferkeit, ſagte er „zu ihm; Kleinmuth iſt es, ſeinem Schickſale durch „Selbſtmord entfliehen. Jedermann kann das thun, „ſobald es ihm beliebt; denn was hindert ihn daran? „Eine ſolche Flucht iſt viel ſchimpflicher, als es die „aus dem Treffen war. Viele, die tapfrer ſind, als „wir, ſind vor dem Feinde geflohen; ihr Verhängniß „wollte es ſo, denn ſie waren übermannt. Wenn man „aber aus Furcht vor Tadel und künftigen Drangſa„len den Muth verliert, ſo läßt man ſich durch ſeine

Kleomenes flüchtet nach Aegypten.

„eigene

„eigene Feigheit und Weichlichkeit beſiegen. Selbſt-
„mord darf nicht die Folge einer freywilligen Abſpan-
„nung ſeiner Kräfte zu fernerem Handeln ſeyn; er
„muß aus deren Ueberſpannung beym Handeln her-
„kommen. Schande iſts, nur um ſeiner ſelbſt willen
„leben und ſterben wollen; und das wäre unſer Fall,
„wenn wir uns, ohne zu erwarten, ob ſich nicht in
„der Zukunft noch etwas thun laſſe, durch ein ſo be-
„quemes Mittel, als du vorſchlägſt, aus der gegen-
„wärtigen Lage zögen. Ich denke immer, daß wir
„noch nicht alle Hoffnung für die Wohlfahrt des Va-
„terlandes aufgeben dörfen. Iſts einmal dahin ge-
„kommen, ſo können wir ſterben, wann und wie wir
„wollen.„

Wo er in Verhaft genommen wird, J. der W. 3784.

Ptolemäus empfieng den Kleomenes ſehr gütig, gab ihm einen jährlichen Gehalt von 24 Talenten, und verſprach ihm, er wollte zu ſeiner Zeit alles Mögliche anwenden, ihn wieder auf den Spartaniſchen Thron zu ſetzen. Er ſtarb aber, ehe er noch ſein Verſprechen halten konnte, und verließ das Reich dem Ptolemäus Philopator, einem wollüſtigen und laſterhaften Manne, deſſen Ausſchweifungen dem Kleomenes unerträglich waren. Um ſie nicht länger mit anſehen zu dörfen, ſuchte er auf erhaltene Nachricht von den Aenderungen, die in Griechenland bald nach ſeiner Flucht erfolgt waren, zuerſt um den ihm ehemals verſprochnen Beyſtand; und als ihm dieſer verſagt wurde, um die Erlaubniß an, mit ſeinem Gefolge in ſein Vaterland zu gehen. Philopator aber kehrte ſich nicht an ſeine Bitte, und das Miß-

trauen,

trauen, das er auf ihn ſeit der Zeit geſetzt hatte, da er ihm die Ermordung ſeines Bruders Magas widerrieth, wurde jetzt nur noch größer; zumal da ſein Miniſter, Soſibius, des Kleomenes Feind, ihm vorſtellte, daß es eben ſo gefährlich wäre, einen ſo rauhen und unbiegſamen Mann, der bey den Miethtruppen in größtem Anſehen ſtünde, wider ſeinen Willen aufzuhalten, als ihn zu entlaſſen, da er vermittelſt ſeines unternehmenden Geiſtes dem Reiche, deſſen Schwäche ihm völlig bekannt wäre, großen Schaden zufügen könnte. Kurz darauf kam Nikagoras von Meſſene nach Alexandria. Kleomenes, der ihm eine Summe Geldes ſchuldig war, oder, wie Polybius berichtet, ſich ſeinen Haß durch die Ermordung ſeines Gaſtfreundes Archidamus zugezogen hatte, traf ihn beym Ausſteigen, und fragte ihn, weßhalber er nach Aegypten käme; und da dieſer ihm ſagte, er hätte Pferde an Bord, die der König im Kriege ſehr wohl gebrauchen könnte, verſicherte er ihn, er würde beſſer daran ſeyn, wenn er Muſikanten und Sängerinnen gebracht hätte; denn nur dieſe würden jetzt vom Könige geſucht. Nikagoras lachte über dieſe Aeußerung; als er aber einige Tage nachher ſeine Schuld von Kleomenes gefodert, und dieſer ſich mit Geldmangel entſchuldigt hatte, zeigte er ſie dem Soſibius an, der, um ſeinen Feind völlig zu ſtürzen, ihn dahin vermochte, daß er ihm bey ſeiner Abreiſe einen Brief hinterließ, worinn gemeldet war, daß ſich Kleomenes, ſobald er Truppen und Schiffe bekäme, der Provinz Cyrene bemächtigen wollte. Soſibius zeigte dieſen Brief

nach

[n]ach einigen Tagen dem Könige, mit dem Bedeuten, [e]r hätte ihn ſo eben erhalten: da denn Kleomenes [u]nd ſeine Freunde in Verhaft genommen wurden, wo man ſie ſehr genau bewachte.

Und ſich ſelbſt entleibt.

Dieſes Verfahren kränkte den Kleomenes, und ließ ihn das Schlimmſte für die Zukunft erwarten; beſonders da ein Hofmann, der ihn, als ſein ehemaliger Freund, beſucht hatte, und dem er beym Weggehen unbemerkt bis zur Thüre nachgieng, der Wache einen ſcharfen Verweis gab, daß ſie das wilde Thier, wie er den Kleomenes nannte, nicht kurz genug hielte. Er beſchloß daher mit ſeinen Freunden, ſich in Freyheit zu ſetzen, und des Königs Treuloſigkeit zu beſtrafen. Zur Ausführung ihres Vorhabens wählten ſie einen Tag, da Philopator ſich nach Kanopus begeben hatte. Sie brachten das Gerücht aus, daß der König ſie aus dem Verhaft entlaſſen wollte; und da dieſer ſolche Leute vor ihrer Entlaſſung zu bewirthen und zu beſchenken pflegte, ließen ſie ſich von ihren Bekannten, womit die Sache verabredet war, viele Speiſen und ſtark berauſchende Getränke bringen, womit ſie der Wache, welche glaubte, daß alles vom Hofe käme, ſo lange zuſetzten, bis ſie betrunken einſchlief. Sie brachen darauf mit gewaffneter Hand aus ihrem Gefängniſſe; ſetzten den Hippotas, einen von ihnen, der, weil er hinkte, und ihnen nicht folgen konnte, ſie ſogar um den Tod bath, auf eines Bürgers Pferd, das ſie auf der Straſſe fanden; hieben einige von den Häſchern nebſt dem Polizeyhauptmann, der ſie auffangen wollte, nieder; und ruften auf dem Markte aus,

daß

daß ſie die Einwohner in Freyheit zu ſetzen gedächten. Da ſich aber niemand nach ihnen achtete, und auch der Verſuch fehlſchlug, die Citadelle zu überfallen, und die daſelbſt Verhafteten an ſich zu ziehen: beſchloſſen Kleomenes und die Seinigen, ſich ſelbſt zu ermorden. Hippotas ließ ſich von einem andern durchbohren, den er darum gebethen hatte; die übrigen entleibten ſich ſelbſt. Panteus, den Kleomenes erſucht hatte, daß er ſich zuletzt tödten möchte, verſuchte durch Stiche, die er ihnen mit der Schwertſpitze verſetzte, ob ſie noch am Leben wären, und fand ſie alle todt. Nur Kleomenes, dem er in den Fuß ſtach, machte noch einige ſchwache Zückungen. Er küßte ihn, ſetzte ſich neben ihm hin, und erſt, da kein Leben mehr in ihm war, ſtürzte er in ſein Schwert auf ihn hin. Kleomenes war der letzte von den großen und tugendhaften Männern, die Sparta hervorbrachte. Philopator ließ ſeinen Leichnam ſchinden, und an ein Kreuz aufhängen. Auch ließ er ſeine Mutter nebſt den übrigen von ſeiner Familie und ihrem ganzen Gefolge hinrichten. Sie beſtanden ihr Schickſal mit einem Heldenmuthe, mit einer Seelengröße, die ſich nur von Spartanern und Spartanerinnen erwarten läßt.

Nach dem Siege bey Sellaſia, der dem ſogenannten Kleomeniſchen Kriege ein Ende machte, und den Frieden in ganz Griechenland herſtellte, zog Antigonus ſogleich nach Sparta, das Kleomenes ſo eben verlaſſen hatte, und nahm dieſe, ſeit ihrer Erbauung noch nie eroberte Stadt ohne Widerſtand ein. Er begegnete den Einwohnern, aus Achtung gegen

Ende des Kleomeniſchen Krieges. J. der W. 3782.

die Verdienſte ihrer Vorfahren, mit großer Güte und Nachſicht, ſetzte ſie wieder in Beſitz ihrer alten Freyheit und Verfaſſung, und äußerte ſogar eine Luſt, ſich einige Zeit bey ihnen aufzuhalten. Doch ſchon am dritten Tage nach ſeiner Ankunft erhielt er Nachricht, daß die Illyrier in Macedonien eingefallen wären, und alles verheerten. Polyb ſieht es als einen für Antigonus und die Achajer beſonders günſtigen Zufall an, daß dieſe Nachricht nicht einige Tage früher eingelaufen iſt. Denn da der König nunmehr zur Vertheidigung ſeines eignen Reiches aus dem Peloponnes abziehen mußte, ſo würde Kleomenes, wenn er, auf erhaltene Kundſchaft davon, entweder dem Treffen bey Sellaſia ausgewichen wäre, oder nach ſeiner Niederlage Zeit zu gewinnen geſucht hätte, nicht nur ſein Reich nicht verloren, ſondern vielleicht wohl gar die Achajer, als ſeine allein noch übrigen Feinde, in großes Gedränge gebracht haben.

Antigonus gieng über Tegea, das er gleichfalls für frey erklärte, nach Argos, wo ſo eben die Nemeiſchen Spiele gehalten wurden. Nachdem er daſelbſt allen erſinnlichen Dank und Beyfall für ſeine Unterſtützung von dem geſammten Achaiſchen Bunde und jeder einzelen Stadt eingeärntet hatte, zog er, nur mit Zurücklaſſung einer Beſatzung zu Orchomenos und Korinth, in ſtarken Märſchen nach Macedonien zurück, wo er zuerſt ſeine Armee verſtärkte, und darauf die Illyrier angriff, die er auch beſiegte, und aus ſeinem Reiche völlig vertrieb. Da

er ſich aber unter dem Treffen bis zum Blutſpeyen überſchrien hatte, befiel ihn eine Art von Auszehrung, woran er bald hernach im zwölften Jahre ſeiner Regierung ſtarb. Noch vor ſeinem Tode beſchwor er die Armee, ſeinem Neffen und Mündel, Philipp, getreu zu bleiben. Sein Verluſt ward von der Macedoniſchen Nation ſehr bedauert. Wirklich verließ er ſeine Unterthanen in einem beſſern Zuſtande, als ſie jemals ſeit Antipaters Zeiten geweſen waren; ſie lebten in guter Eintracht, und hatten wieder die alte Treue gegen ihre Könige angenommen. Auch im ganzen übrigen Griechenlande hat ihm ſeine große Einſicht im Kriegsweſen, und noch mehr ſein redliches und ſtandhaftes Betragen Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe erworben.

Dem Antigonus Doſon folget Philipp auf dem Throne. J. der W. 3783.

Philipp war nur etwas über 14 Jahre alt, da er zur Regierung gelangte. Die Natur hatte ihm alles verliehen, was die Größe des Fürſten beſtimmt. Er hatte einen durchdringenden Verſtand, ein gutes Gedächtniß, einen edeln und Ehrfurcht erregenden Ausblick, und dabey ein ſo muntres, leutſeliges und verbindliches Weſen, daß er alle Herzen an ſich zog. Muth und Unerſchrockenheit, mit edelmüthiger Ruhmgierde verbunden, machte ihn zu allen großen Unternehmungen fähig; er war ſehr beredſam, wohlthätig, und überhaupt mit allen Eigenſchaften verſehen, wodurch ſeine zwey und vierzigjährige Regierung ein ununterbrochener Segen für ſein Volk würde geweſen ſeyn, wenn er ſtäts der natürlichen Anlage ſeines Geiſtes und Herzens getreu geblieben wäre, und ſich

nicht bey zunehmenden Jahren durch Schmeichler hätte verführen laſſen.

Veranlaſſung des Kriegs der Bundsgenoſſen. Polyb. Lib. 4.

Gleich beym Antritte der Regierung ward Philipp in den ſogenannten Krieg der Bundsgenoſſen mit verflochten, den die Aetolier veranlaßten. Dieſes räuberiſche und unruhige Volk fand nicht das geringſte Behagen an der von Antigonus in Griechenland hergeſtellten Ruhe; denn ſie dorften nun ihr gewöhnliches Handwerk, Rauben und Plündern, nicht mehr treiben. Sobald ſie daher vernahmen, daß dieſem Könige Philipp in der Regierung gefolgt wäre, deſſen Jugend ſie keine Beſchränkung befürchten ließ, kehrten ſie zu ihrer alten Lebensart zurück, fielen in das Gebieth von Meſſene ein, und führten Vieh nebſt allem, was ſie immer habhaft werden konnten, mit ſich weg. Der vornehmſte Urheber dieſer Räuberreyen und Unordnungen war Dorimachus, ein junger, ungeſtümmer Mann, und wie es Polybius ausdrückt, ein leibhafter Aetolier, der von den Aetoliſchen Bündnern in eine Peloponneſiſche Stadt geſchickt war, die Achajer zu beobachten, und, um ſich ſelbſt zu bereichern, einen Haufen ſchlechtes Geſindel aufmunterte, die Meſſenier zu plündern. Da dieſe der Aetolier Freunde und Bundsverwandte waren, mußte ſie des Dorimachus Verfahren überaus befremden. Sie verlangten Erſatz ihres erlittnen Schadens, und bathen, er möchte den Störern der öffentlichen Ruhe nicht länger Vorſchub thun. Er verſprach, ihren Beſchwerden zu Meſſene abzuhelfen; als er aber dahin gekommen war, ließ er die, welche den größten Schaden

erlitten hatten, mit Schimpfworten und Drohungen an; ja, ſelbſt indem er in der Stadt war, plünderte eine Aetoliſche Räuberbande ein Landhaus, ermordete alle, die ſich zur Gegenwehr ſetzten, und führte die übrigen ſammt dem Vieh und allen Geräthſchaften weg. Die Meſſenier, über dieſe Gewaltthätigkeit entrüſtet, drohten, daß ſie den Dorimachus nicht eher aus ihrer Stadt laſſen wollten, bis er alles Geraubte vergütet hätte. Dieſer mußte nun zwar der Nothwendigkeit nachgeben; als er aber nach Hauſe zurück gekommen war, brachte er es durch Ueberredung einiger der Vornehmſten des Landes dahin, daß Krieg wider die Meſſenier und alle beſchloſſen ward, die ſich den Plünderungen der Aetolier widerſetzen würden. Dieſem zufolge verübten ſie verſchiedene Feindſeligkeiten zur See, und ließen einige Truppen nach dem Peloponnes überſetzen, wo ſie das Gebieth der im Achaiſchen Bunde ſtehenden Städte Paträ und Pharä im Durchzuge plünderten, darauf in das Meſſeniſche einfielen, alles Land, wodurch ſie zogen, verheerten, und zuletzt ihr Hauptquartier zu Phigalia nahmen.

Die Achaier nehmen ſich der Meſſenier gegen die Aetolier an.

Als mittlerweile die Achaiſchen Bündner ſich auf ihrem Landtage verſammelten, und die Klagen derer von Paträ und Pharä vor ſie gebracht wurden, beſchloſſen ſie, den Meſſeniern wider die Aetolier benzuſtehen, welche den Frieden gebrochen hätten. Timoxenus, der Achaiſche Stratege, deſſen Amtsverwaltung in wenigen Tagen zu Ende gieng, übereilte ſich eben nicht, die Truppen zu verſammeln, die auf

den Antheil jeder Stadt kamen; Aratus hingegen, der zu ſeinem Nachfolger beſtimmt war, ſehnte ſich mit Ungeduld, die Gewaltthätigkeiten der Aetolier zu rächen. Er übernahm daher die Amtsverwaltung fünf Tage vor der geſetzten Zeit, und gab ſogleich Befehl, daß die Truppen zuſammen rücken ſollten. Als dieſes geſchehen war, ſchickte er einen Abgeordneten an die Aetolier, und ließ ihnen melden, ſie ſollten unverzüglich aus dem Gebiethe der Meſſenier abziehen, und das Achaiſche nicht betreten, wenn ſie nicht als Feinde behandelt werden wollten. Da die Aetolier ſein Verlangen zum Theile befolgten, ſchickte er alle ſeine Truppen von ſich, bis auf 3000 Mann zu Fuß und 300 Reuter, womit er den Feinden nachzog, damit ſie nicht etwa das Land plündern möchten. Als er aber ſehen mußte, daß ſie mit einer unermeßlichen Beute abzogen, ward er darüber ſo entrüſtet, daß er ſich nicht enthalten konnte, ſie, ungeachtet ihrer Ueberlegenheit, anzugreifen. Nach einem hartnäckigen Gefechte wurden die Achajer übermannt, und genöthigt, ſich zurück zu ziehen; da denn einige die Flucht nach Orchomenos, andre nach Kaphyä nahmen. Die Aetolier, durch dieſen unerwarteten Sieg noch muthiger gemacht, zogen nunmehr ohne Widerſtand queer durch den ganzen Peloponnes, thaten einen unglücklichen Angriff auf Pellene, und plünderten das Gebieth von Sicyon; worauf ſie mit aller Beute über die Erdenge in ihre Heimath zurückkehrten.

Und werden bey Kaphyä geſchlagen.

Indeſſen

Indeſſen klagten die Achajer den Aratus auf ihrem Landtage an, daß er an der erlittnen Niederlage ſchuld wäre. Wirklich hatte er es nicht blos dadurch verſehen, daß er ſeine Amtsverwaltung vor der Zeit antrat, ſeine meiſten Truppen noch vor dem Abzuge des Feindes entließ, und es unter ungleichen Umſtänden mit ihm aufnahm; ſondern im Treffen ſelbſt hatte er, wie es ihm nach Polybs Berichte oft zu geſchehen pflegte, ſeine Faſſung ſo ganz verloren, daß die Niederlage großentheils eine Wirkung ſeiner unklugen Befehle und Anſtalten war. Aratus bemühte ſich Anfangs, zu erweiſen, daß der Verluſt der Schlacht nicht ſein Fehler wäre. Darauf ließ er ſich vernehmen, wenn er es an einer von den Pflichten eines geſchickten Feldherrn hätte ermangeln laſſen, ſo bäthe er um Vergebung, und hoffte, man würde, in Betrachtung ſeiner vorigen Dienſte, ſeine Sache mit mehr Nachſicht, als Strenge entſcheiden. Dieſes demüthige Betragen änderte die Gemüther der ganzen Verſammlung; das Volk äußerte ſogar einen Unwillen gegen die Kläger; und man war ſo weit entfernt, ihm etwas von der Hochachtung und dem Vertrauen zu entziehen, welches er vorher beſeſſen hatte, daß man ihn von dieſer Zeit an nur noch höher ſchätzte, ſich ſeinen Rathſchlägen und Anſtalten völlig überließ, und ihn wieder zum Feldherrn der verbundnen Armee beſtellte. Weil aber die Erinnerung dieſer Niederlage ſeinen Muth gar ſehr geſchwächt hatte, ſo ſtellte er jetzt vielmehr eine kluge Obrigkeit, als einen beherzten und geſchickten Kriegsmann vor. Wenigſt ließ er durch Aetoliſche Par-

Aratus wird auf dem Achaiſchen Landtage dieſes Verluſtes wegen verklagt.

Parteyen, die neuerdings in den Peloponnes einfielen, das Land verheeren, da er ſie doch ohne Gefahr hätte zurücktreiben können.

Philipp kömmt den Achajern zu Hülfe. J. der W. 3784.

Die Achajer wandten ſich nunmehr an den jungen König in Macedonien, Philipp, und erſuchten ihn um Hülfe wider die Aetolier, mit welchen es die Lacedämonier jetzt nur noch heimlich; die Eleer hingegen, und Scerdilaidas, ein kleiner König in Illyrien, offenbar hielten. Als einen Grund des Vertrauens der Achajer auf Philipp, führen einige an, er wäre in ſeiner Jugend von ſeinem Vater Demetrius zu ihnen geſchickt worden, um unter des Aratus Aufſicht die Staatsklugheit zu erlernen. Allein, wollte man auch annehmen, daß Demetrius zu irgend einer Zeit des Aratus Freund geweſen wäre, ſo iſt doch dieſes Vorgeben ſchon deßhalber falſch und lächerlich, weil Philipp bey ſeines Vaters Tode nicht viel mehr, als ein Wiegenkind war. Die Achajer mochten ſich alſo vielmehr aus dem Grunde an den jungen König gewendet haben, weil er bereits ſelbſt von den Aetoliern war geplündert worden, und die Handhabung der von ſeinem Onkel hergeſtellten Ruhe in Griechenland als ein zugleich rühmliches und nothwendiges Unternehmen anſehen mußte. Wirklich verſprach er, ihnen mit der ganzen Macht ſeines Reiches beyzuſtehen; und zog dem zufolge mit einer Armee nach Korinth, wohin er die Deputirten aller Achaiſchen Bundesglieder beſchied, um mit ihnen die Maaßregeln zu verabreden, die man wider den Feind zu ergreifen hätte.

Mittler=

Mittlerweile gieng er ſelbſt nach Tegea, und drohte, in das Lakoniſche einzufallen, weil er vernommen hatte, daß die Spartaner eine ſtarke Parten wider ihn gemacht hätten. Dieſe Republikaner, die an ein königliches Regiment gewöhnt waren, glaubten nach deſſen Abſchaffung durch Antigonus, oder vielmehr nach des Kleomenes Flucht, daß ſie nun keiner Obrigkeit mehr gehorchen dürften, und ſich alle einander gleich wären. Zwar, ſo lange Antigonus noch lebte, hielten ſie ſich ruhig, und gaben weder ihm, noch den Achajern einigen Anſtoß. Als aber der junge Philipp auf den Thron kam, und ihre alten Freunde, die Aetolier, mit den Achajern zu brechen anfiengen: ſäumten ſie nicht nur, dieſen, gemäß den Friedensartikeln, Hülfe zu leiſten; ſondern drey von den Ephoren ſchickten ſogar heimlich an die Aetolier, um das alte Bündniß zu erneuern. Adimas, einer von den zween übrigen Ephoren, weigerte ſich, dieſem Vorhaben beyzutreten, und bezeugte ſein Mißfallen daran ſo deutlich, daß ſeine Amtsgenoſſen, als ſie von Philipps Heranmarſche hörten, in Furcht geriethen, er möchte ihm ihre Anſchläge entdecken. Sie verabredeten ſich alſo mit einigen jungen Leuten, und ließen ausrufen, daß, weil die Macedonier gegen ihre Stadt heranrückten, alle ſtreitbare Bürger ſich bewaffnet auf dem Verſammlungsplatze einfinden ſollten. Adimas ſetzte ſich aus allen Kräften dagegen, und ſtellte den verſammelten Bürgern vor, wie unanſtändig es wäre, die Macedonier, ihre Retter, zu bekriegen. Indem er aber ſo zu ſprechen fortfuhr, ward er nebſt

Sein gelindes Verfahren mit den unruhigen Spartanern.

einigen ſeiner Anhänger von den jungen Leuten ermordet. Die Ephoren ſchickten darauf an Philipp, und ließen ihn bitten, daß er in ihre Freundſchaft kein Mißtrauen ſetzen, und ihnen erlauben möchte, die Unruhen in ihrer Stadt vor ſeiner Ankunft beyzulegen. Allein Philipp, der ihre Anſchläge bereits durch einige getreue Spartaner erfahren hatte, die, klüger, als Adimas, zu ihm geflohen waren, ließ ihnen verſtellter Weiſe melden, er würde ſeinen Marſch bis nach Tegea fortſetzen, wohin ſie Abgeordnete ſchicken ſollten, um ſich mit ihm über ihre Angelegenheiten zu unterreden. Da dieſe Geſandtſchaft ihn ebenfalls der Freundſchaft und völligen Ergebenheit der Spartaner verſicherte, und den Adimas für den Urheber der wider ihn entſtandnen Empörung angab: ſo waren die meiſten von ſeinen Räthen der Meynung, er ſollte die Treuloſigkeit der Spartaner auf das ſtrengſte beſtrafen, und eben ſo mit ihnen verfahren, wie ehedem Alexander mit den Thebanern. Er aber, oder vielmehr Aratus, der ihn lenkte, ließ es dabey bewenden, daß er ihnen ſtandhafte Treue einſchärfte, und ihnen deßhalber einen Eid abnahm.

Der Bundsgenoſſen Krieg wider die Aetolier wird beſchloſſen.

Philipp fand bey ſeiner Zurückkunft nach Korinth die Abgeordneten der Achajer und andrer von den Aetoliern gekränkten Völker bereits verſammelt. Nachdem ſie alle ihre Beſchwerden vorgebracht hatten, und die Aetolier, die man zur Rechtfertigung ihres Betragens auffodern ließ, nicht erſchienen waren: wurde einhellig beſchloſſen, ihnen den Krieg anzukündigen, und allen, die ſeit des Königs Demetrius Tode

auf

auf irgend eine Art durch ſie gelitten hatten, Genugthuung zu verſchaffen. Der König gieng darauf mit ſeiner Armee nach Macedonien zurück, brachte den Winter mit Vorkehrung der nöthigen Kriegsanſtalten zu, und vermochte den Scerdilaidas dahin, daß er ſeinem Bündniſſe mit den Aetoliern entſagte, und ihm, gegen 20 Talente jährliche Subſidiengelder, 30 Schiffe zu geben verſprach. Auch die Akarnanier, ungeachtet ſie den Anfällen der Aetolier zunächſt ausgeſetzt waren, trugen kein Bedenken, Krieg wider ſie zu erklären; die Meſſenier hingegen, um deren Willen der Krieg unternommen ward, wollten ſo lange neutral bleiben, bis Phigalia, der Schlüſſel zu ihrem Gebiethe, den Aetoliern wieder abgenommen wäre. Ihrem Beyſpiele folgten die Epiroten, die nunmehr in einer republikaniſchen Verfaſſung, unter jährlich gewählten Obrigkeiten, ſtanden, nachdem das königliche Haus mit Pyrrhus, des großen Pyrrhus Urenkel, und ſeiner Tochter Deidamia ausgeſtorben war.

Die Spartaner verbinden ſich mit den Aetoliern, und wählen wieder zween Könige. J. der W. 3785.

Mittlerweile verſäumten auch die Aetolier keine Zeit, alles Nöthige zum Kriege zu veranſtalten. Nachdem ſie ihr altes Bündniß mit den Eleern befeſtigt, und den Skopas, der nebſt Dorimachus das vornehmſte Triebrad aller bisher verübten Gewaltthätigkeiten geweſen war, zu ihrem Stratege gewählt hatten: ſchickten ſie, auf die Einladung der den Macedoniern abgeneigten Partey, den Machatas nach Sparta, um das Volk zu bereden, daß es das alte Bündniß mit ihnen erneuern, und ſich an des vertriebnen

Kleo-

Kleomenes Stelle wieder zween Könige wählen möchte. Machatas brachte es dahin, daß viele ſich für ihn erklärten; allein von den Ephoren und dem klügern Theile der Bürger wurden ſeine beyden Vorſchläge verworfen. Nach ſeiner Abreiſe ließ die Partey, die es mit den Aetoliern hielt, die Ephoren an einem feyerlichen Tage durch einige junge Leute im Tempel der Minerva ermorden, und ſetzte andre an ihrer Stelle, die ein Bündniß mit den Aetoliern wider Philipp und die Achajer ſchloſſen. Als nicht lange darauf die Nachricht vom Tode des Kleomenes einlief, den man noch immer geliebt, und wieder im Vaterlande zu ſehen gehofft hatte, erhielten die Ephoren den Auftrag, zur Erwählung neuer Könige zu ſchreiten. Sie wählten einen Knaben, Ageſipolis, einen Enkel des Kleombrotus, den Leonidas verbannt hatte, und beſtellten deſſen Oheim Kleomenes zum Vormunde. Zum zweyten Könige ward, mit Hintanſetzung aller, die geſetzmäßigen Anſpruch auf den Thron hatten, Lykurg gewählt, der ſich dieſe Ehre mit Geld von den Ephoren erkaufte. Beyde Könige beſtätigten das mit den Aetoliern geſchloſſene Bündniß, und Lykurg fiel ſogleich in das Gebieth der Achaiſchen Bundesſtadt Argos ein; indeß die Aetolier und Eleer die Achajer auf einer andern Seite angriffen, und über ſie beträchtliche Vortheile erhielten.

Philipp vernachläßigt die Gelegenheit, dem Kriege ein Ende zu machen.

Als Philipp die Gefahr ſeiner Bundsgenoſſen vernahm, zog er mit 15000 Mann zu Fuß und 800 Reutern durch Theſſalien nach Epir, von da er in Aetolien einzufallen gedachte. Die ſchnelle Ausführung

rung dieſes Vorhabens würde, nach aller Wahrſchein- lichkeit, dem Kriege ein Ende gemacht haben, indem der Feind ſich dieſes Ueberfalls nicht verſah, und ſeine Truppen auf andre Unternehmungen ausgeſchickt hatte. Allein, der König ließ ſich durch die Epiroten, die nun dem Bündniſſe beygetreten, und mit ihrer ganzen Kriegsmacht zu ihm geſtoßen waren, von ſeinem Entſchluſſe abbringen, und gieng ihnen zu gefallen vor Ambracia, das er nach einer Belagerung von vierzig Tagen einnahm, und an ſie abtrat. Die Aetolier ſorgten mittlerweile nicht nur für die Sicherheit ihres eignen Gebiethes; ſondern thaten auch einen Einfall in Macedonien, verheerten es ohne Widerſtand, und ſchleiften Dium, nachdem ſie es geplündert, ſelbſt des Tempels nicht geſchont, und die Statuen der Könige niedergeriſſen hatten. Philipp rückte zwar, nach der Einnahme von Ambracia, gleichfalls in Aetolien ein, und eroberte viele wichtige Pläze; als er aber darauf nach dem Peloponnes überſchiffen wollte, um den ſehr gedrängten Achajern zu Hülfe zu kommen, ward er genöthigt, nach Macedonien zurück zu gehen, um es wider die benachbarten Dardanier zu ſchützen, die ſich zu einem Einbruche gefaßt machten. Nachdem er ſie gezwungen hatte, ſich zu entfernen, und ihr Vorhaben aufzugeben, kam er ſogleich wieder nach Theſſalien zurück.

Während ſeiner Abweſenheit fiel Dorimachus, der neue Stratege der Aetolier, in Oberepir ein, und richtete große Verwüſtung darinn an. Er ſchonte nicht einmal des berühmten Tempels zu Dodona,

ſondern

ſondern legte ihn in die Aſche, und führte alle die koſtbaren Geſchenke und Geräthſchaften dieſes prächtigen Gebäudes mit ſich weg. Als Philipp dieſen Unfug vernahm, brach er mitten im Winter von Lariſſa in Theſſalien auf, und zog mit 5700 Fußgängern, worunter 300 Kretenſer waren, und ohngefähr 400 Reutern nach Korinth. Bey ſeiner Ankunft ließ er den Aratus von Sicyon holen, und ſeinem Sohne gleiches Namens, der damals Achaiſcher Stratege war, melden, daß er ſobald als möglich die Truppen der Bündner zuſammenziehen, und ſich damit zu Kaphyä einfinden ſollte. Indem er ſelbſt dahin zog, ſtieß ihm eine ſtarke Parthey Eleer auf, die er ſchlug, und wovon er 2200 zu Gefangnen machte. Als einige Tage hernach der jüngere Aratus zu ihm geſtoßen war, und ſeine Armee bis auf 10,000 Mann verſtärkt hatte: gieng er vor Pſophis in Arkadien, um es zu belagern. Dieſe Stadt ward beynahe für unbezwinglich gehalten; denn ſie war nicht nur ſehr feſt, und mit drey Flüſſen umgeben, ſondern auch mit einer zahlreichen Beſatzung verſehen. Die Einwohner, die ſich nimmermehr hätten einfallen laſſen, daß man ſie um dieſe Jahrszeit belagern würde, geriethen über dieſen Beſuch in große Verlegenheit, und glaubten Anfangs, der König hätte ein geheimes Verſtändniß mit einigen von der Beſatzung. Weil aber dieſe eben ſo großen Eifer zur Vertheidigung der Stadt bezeugte, als ſie ſelbſt: ſo machten ſie ſich zu einer tapfern Gegenwehr gefaßt. Philipp ließ zugleich an drey verſchiednen Orten Sturm laufen, und erſtieg

Er erobert Pſophis nebſt andern Städten, J. der W. 3786.

die

die Stadt, vermittelſt der Standhaftigkeit und Tapferkeit ſeiner Truppen. Die Beſatzung und die Einwohner nahmen ihre Zuflucht in die Citadelle; mußten ſie aber aus Mangel an Lebensmitteln kurz darauf an Philipp übergeben, der ſie edelmüthiger Weiſe den Achajern einräumte, und ſie zugleich verſicherte, er würde keine Gelegenheit außer Acht laſſen, ihnen die ſtärkſten Beweiſe ſeiner Liebe für ihr Volk, und ſeines Eifers für ihr Beſtes zu geben. Als er ſich darauf noch einiger andrer Städte bemächtigt hatte, die er gleichfalls an die Achajer abtrat: zog er nach Elis, um es zu verheeren. Wegen der feyerlichen Spiele, die man in dieſer Provinz zu Olympia alle vier Jahre zu begehen pflegte, ward ſie in ältern Zeiten für heilig und unverletzlich gehalten; doch ihre Bewohner verloren dieſes Vorrecht nach und nach dadurch, daß ſie mit ihren Nachbarn, den Arkadiern, zerfielen, und ſich in die Händel der übrigen Griechen mengten. Da Elis eines der volkreichſten Länder in ganz Griechenland, und ſehr gut angebaut war, ſo fand die Armee der Bundsgenoſſen mehr Beute darinn, als ſie fortbringen konnte. Zuletzt wurden ihr die vielen Gefangnen und zahlreichen Heerden ſogar läſtig, da denn Philipp das Plündern einſtellte, und ſein voriges Lager bey Olympia wieder bezog.

Und verheert Elis.

Indem er ſolchergeſtalt ſeine Waffen zur Vertheidigung der Freyheit der Achajer gebrauchte, machte einer von ſeinen Hofleuten, Apelles, den Entwurf, ſie in Knechtſchaft zu verſetzen. Er war einer von den Vormündern, die der ſterbende Antigonus dem

Sein Miniſter, Apelles, erregt Unruhen.

Phi-

Philipp zuſtellte, und hatte auf den jungen Fürſten einen ſtarken Einfluß, deſſen er ſich aber nur zur Unterdrückung einzeler Perſonen und ganzer Länder bediente. Nachdem er alſo beſchloſſen hatte, die Achajer in einen Stand der Abhängigkeit von den Macedoniſchen Königen zu bringen, machte er den Anfang damit, daß er ihren Truppen alles Ungemach zufügte, und den Macedoniſchen heimlich befahl, ſie aus ihren Quartieren zu vertreiben, und ihnen ihre Beute wegzunehmen. Wenn ſie ſich über dieſe harte Begegnung beſchwerten, ließ er ſie in Verhaft nehmen, und ſtrenge beſtrafen, in Hoffnung, ſie dadurch an das Joch zu gewöhnen. Dieſes gewaltſame Verfahren gieng dem Aratus ſo nahe, daß er, als ſich einige vom Apelles mißhandelte junge Achajer an ihn wandten, ſie vor den König führte, und ſich über ſeinen Miniſter beſchwerte. Philipp verſicherte ſie, er würde dafür ſorgen, daß dergleichen Unfug nicht wieder geſchähe; und trug dem Apelles auf, er ſollte künftig den Achajern nichts mehr ohne Zuziehung ihres Strategen befehlen. Nachdem er auf ſolche Art die Händel zwiſchen den Macedoniſchen und Achaiſchen Truppen zur größten Zufriedenheit der leztern beygelegt hatte, die im Ausbruch der Freude und Dankbarkeit, ſeiner Güte und ſeinen übrigen vortrefflichen Eigenſchaften die herrlichſten Lobſprüche ertheilten: ließ er eine Brücke über den Alpheus ſchlagen, und rückte in die, an der Küſte zwiſchen Elis und Meſſene gelegene Provinz Tryphalia ein, wo er Aliphera, eine ſehr feſte Stadt, wegnahm, und durch die Geſchwindigkeit

dieſer Eroberung die übrigen Städte in ſolches Schrecken ſetzte, daß die meiſten davon ſich freywillig unterwarfen, und die übrigen ſich nach einem ſchwachen Widerſtande ergeben mußten. Unter den erſtern befand ſich Phigalia, deren Einnahme den Beytritt der Meſſenier zum Bündniſſe mit Philipp nach ſich zog. Er kehrte darauf nach Argos zurück, wo er den noch übrigen Theil des Winters zubrachte.

Während dieſen Unternehmungen, die dem jungen Könige ungemein viel Hochachtung erwarben, entſtand zu Sparta eine Verſchwörung wider den König Lykurg, der vermuthlich ſchon jetzt ſeinen Amtsgenoſſen Ageſipolis vertrieben hatte. Der Stifter dieſer Empörung war Chilo, der einiges Recht auf den Spartaniſchen Thron zu haben glaubte. Er machte ſich einen Anhang von 200 Mann, womit er die Ephoren bey der Abendmahlzeit überfiel, und ſie zur verdienten Strafe ihrer Thronverkaufung umbrachte. Er umringte darauf das Haus Lykurgs, und als ihm dieſer vermittelſt des Beyſtandes ſeiner Freunde durch die Flucht entkommen war, kam er auf den Verſammlungsplatz, und bemühte ſich, das Volk durch Verheißung einer neuen Felderverteilung zu gewinnen. Da man aber ſeiner nicht achtete, und die Bürger Parteyen wider ihn machten; ſchlich er heimlich davon, und gieng nach Achaja. Lykurg kam alſo wieder nach Sparta zurück, und wandte alle Vorſicht an, um einen Einbruch der Macedonier in ſein Gebieth zu verhindern. Empörung zu Sparta wider den König Lykurg.

Apelles ſucht den Aratus bey Philipp in Ungnade zu bringen.

Apelles, der noch immer auf dem Vorſatze beſtand, die Achajer zu einer ſklaviſchen Unterwürfigkeit zu nöthigen, beſchloß nunmehr, den Aratus und ſeinen Sohn bey Philipp in Ungnade zu bringen. Er ließ in dieſer Abſicht alle die holen, die des Aratus heimliche Feinde waren, und bemühte ſich aus allen Kräften, ihnen Philipps Gnade zuzuwenden. Ihm ſelbſt ſtellte er darauf vor, wenn er fortführe, dem Aratus mit ſo viel Hochachtung zu begegnen, als bisher, ſo würde er auf die Achajer nie mehr Einfluß bekommen, als durch die Bundesartikel beſtimmt wäre; wollte er aber die Verwaltung der Geſchäffte an einen Mann bringen, der gänzlich von ihm abhienge, ſo würde es ihm leicht werden, im Peloponnes als Oberherr zu verfahren. Die neuen Freunde unterſtützten dieſe Vorſtellungen des Apelles mit ſolchem Nachdrucke, daß Philipp ſich nicht erwehren konnte, an dem Gedanken einer deſpotiſchen Gewalt Geſchmack zu finden. Auf ihr Zureden brachte er es bey der neuen Wahl eines Achaiſchen Strategen durch ſeine Vermittelung dahin, daß Eperatus, ein abgeſagter Feind des Aratus, gewählt ward. Da er aber in kurzem fand, daß die Geſchäffte, ſeitdem dieſer große Staatsmann ſich nicht mehr damit abgab, eine ganz andre Richtung bekamen, und ihren guten Fortgang nicht mehr hatten, wandte er ſich wieder an Aratus, und ließ ihn, wie vorher, an ſeiner Vertraulichkeit Theil nehmen. Doch Apelles fand abermals Mittel, ihm des Königs Gnade zu entziehen. Denn als die Eleer die vortheilhaften Bedingungen ausſchlugen, die ihnen

Philipp

Philipp durch ihren Landsmann Amphidamus antragen ließ, den er gefangen bekommen hatte, beſchuldigte Apelles den Aratus, daß er der Urheber der Widerſetzlichkeit der Eleer wäre, indem er den Amphidamus heimlich auf andre Geſinnungen gebracht, und beredet hätte, ſeinen Landsleuten das Bündniß mit Philipp zu widerrathen. Der König ließ ſogleich den Aratus holen, und verlangte, Apelles ſollte ſeine Beſchuldigung in deſſen Gegenwart wiederholen. Wirklich that es der Bube mit ſolcher Dreiſtigkeit, welche die Unſchuld ſelbſt aus der Faſſung bringen könnte; und ſetzte hinzu, Philipp ſollte nur die Sache der Verſammlung der Achajer vorlegen, und ſie darüber entſcheiden laſſen. Er ſagte dieß in der ſichern Hoffnung, daß er alsdenn Einfluß genug haben würde, um die Verurtheilung des Aratus zu bewirken. Als aber dieſer dem Könige Behutſamkeit im Verfahren anrieth, und zugleich verlangte, Apelles ſollte zuerſt diejenigen nennen, die Zeugen bey der Unterredung geweſen wären, und die Perſon aufſtellen, die ihm Nachricht davon gegeben hätte: verſprach Philipp, daß dieſe billige und gerechte Foderung befolgt werden ſollte. Nicht lange hernach gerieth Amphidamus bey den Eleern in Verdacht einer Begünſtigung der Macedoniſchen Partey, und ward genöthigt, aus ſeinem Vaterlande zu entfliehen, und ſich nach Dyma zu begeben, wohin Philipp einiger Geſchäffte wegen gekommen war. Da dieſer die falſche Beſchuldigung des Apelles auf die überzeugendſte Art widerlegen konnte, ſo bath Aratus den König, daß er

Aratus wird für unſchuldig erklärt.

ihn darüber vernehmen möchte. Nach einer genauen Unterſuchung fand es ſich, daß die Beſchuldigung nicht den geringſten Grund hatte. Philipp erklärte alſo den Aratus für unſchuldig, und wandte ihm ſeine vorige Gnade und Vertraulichkeit zu. Da er aber den Verläumder nicht beſtrafte, ward dieſer dadurch nur noch kühner gemacht, mit ſeinen Ränken fortzufahren. Er gewann den Leontius und Megaleas, zween der vornehmſten Hofherren, wovon jener General der Schildträger, dieſer des Königs Geheimſchreiber war; den Taurion hingegen, unter deſſen Aufſicht die Angelegenheiten des Peloponneſes ſtanden, und Alexandern, den Befehlshaber der Leibwache, ſuchte er von Geſchäfften zu entfernen, um ſo die ganze Staatsverwaltung an ſich und ſeine Freunde zu bringen.

Sein Eifer im Dienſte Philipps.

Gegen Ende des Winters, da Philipp Mangel an Geld und Lebensmitteln für ſeine Armee zu bekommen anfieng, vermochte Aratus die Achaiſchen Bundesglieder, daß ſie eine Verſammlung zu Sicyon anſtellten, und den Schluß abfaßten, dem Könige ſogleich 50 Talente zu geben, ſeiner Armee, ſobald ſie aufbrechen würde, nebſt einem dreymonatlichen Solde 10,000 Modien Waizen zu liefern, und nachher ihm, ſo lange er den Krieg im Peloponnes perſönlich führte, monatlich 17 Talente zu bezahlen. Als man darauf über die Unternehmungen des künftigen Feldzugs zu Rathe gieng, wurde beſchloſſen, den Krieg auch zur See zu führen, um ſo den Feind zur Theilung ſeiner Macht zu nöthigen. Dieſem zufolge ließ Philipp

ſeine

ſeine und der Achajer Schiffe nach Lechäum, dem Haven von Korinth kommen, wohin er ſelbſt gieng, um ſeine Macedonier zum Seedienſte abzurichten. Indem er dieſes mit beſtem Erfolge that, nahm Apelles, dem Philipp einen Theil ſeiner Gunſt entzogen hatte, geheime Maaßregeln, alle ſeine Abſichten zu hintertreiben. Er verſtand ſich mit Leontius und Megaleas, ſie ſollten den König begleiten, und insgeheim alle ſeine Anſchläge zu hindern ſuchen; mittlerweile er ſelbſt nach Chalcis gehen, und die Zufuhr aller Bedürfniſſe hemmen würde, ſo daß Philipp den ganzen Sommer abgehalten würde, etwas zu unternehmen. Wirklich ward er durch dieſe drey Verräther, die im Einverſtändniſſe handelten, in ſolche Verlegenheit geſetzt, daß er zu Beſtreitung ſeiner Bedürfniſſe all ſein Silbergeſchirr verpfänden mußte. Endlich gieng er doch mit 6000 Macedoniern und 1200 Miethtruppen in die See, und langte des andern Tages zu Paträ an, von da er nach Cephallenia ſegelte, und Paläeis, eine ſehr feſte Stadt auf dieſer Inſel belagerte. Er hatte es mit den Bundsgenoſſen verlaſſen, daß ſie an dieſem Orte zu ihm ſtoßen ſollten, und wünſchte ſehr, ihn noch vor ihrer Ankunft einzunehmen. Die Macedonier fiengen die Belagerung mit Eifer an, untergruben in kurzer Zeit einen Theil der Mauer, und ſtützten ihn mit großen Pfählen. Als darauf der König die Stadt zur Uebergabe aufgefodert hatte, und dieſe ſich weigerte; legte man Feuer an die Pfähle, und öffnete dadurch einen weiten Wallbruch. Allein Leontius, der die Truppen beym

Des Apelles verrätheriſche Ränke.

Philipp muß die Belagerung von Paläeis wegen der Verrätherey des Leontius aufheben.

Sturme anführte, griff die Beſatzung ſo ſchwach an, daß er mit Verluſt zurückgeſchlagen wurde. Da Philipp ſich die ſchöne Gelegenheit, Paläeis zu erobern, durch die Verrätherey ſeiner Befehlshaber entriſſen ſah, fand er für rathſam, die Belagerung aufzuheben, obgleich die Epiroten, Akarnanier, Meſſenier und 15 Schiffe des Scerdilaidas zu ihm geſtoßen waren.

Er bricht in Aetolien ein,

Kurz darauf ward er von den Theſſaliern um Hülfe wider die Aetolier angegangen, die ihr Land zu verheeren drohten. Zu gleicher Zeit ruften ihn die Meſſenier zu Hülfe, in deren Gebieth der König von Sparta, Lykurg eingebrochen war. Leontius that den Vorſchlag, nach Meſſene zu ſegeln, weil er voraus ſah, daß der König, wenn er ſeinem Rathe folgte, wegen der Eteſiſchen Winde nicht wieder von da zurück ſchiffen könnte, ſondern den ganzen Sommer dort bleiben, und folglich den Aetoliern freye Macht laſſen müßte, Theſſalien und Epir zu verwüſten. Aratus hingegen war der Meynung, man müſſe in Aetolien einbrechen, um den Feind von der Verheerung Theſſaliens abzubringen. Philipp, der nunmehr anfieng, auf den Leontius Verdacht zu werfen, folgte ſeinem Rathe, und ſchickte dem Achaiſchen Strategen Eperatus Befehl zu, den Meſſeniern beyzuſtehen. Er ſelbſt ſegelte von Cephallenia nach Leukas über, ſetzte daſelbſt ſeine Truppen ans Land, ließ ſeine Schiffe über die Erdenge Dioryktus ſchaffen, gieng im Ambraciſchen Buſen wieder unter Segel, und kam vor Tagesanbruch nach Limnäa. Hier ſtießen viele

Akar-

Akarnanier zu ihm, die ſehnlich eine Gelegenheit wünſchten, ſich für das von den Aetoliern erlittene Unrecht zu rächen. Die Epiroten, durch den nämlichen Beweggrund angetrieben, waren nicht weniger eifrig. Durch dieſe Verſtärkung aufgemuntert, ließ Philipp ſeine Schiffe und alles Gepäcke unter einer ſtarken Bedeckung zu Limnäa zurück, und kam des andern Tages an den Fluß Achelous, in der Abſicht, Thermum zu überfallen. Leontius gab ihm hier den Rath, die Truppen ausruhen zu laſſen; Aratus aber beſchwor ihn, den günſtigen Augenblick zu benutzen. Er folgte dem letztern, und gieng ſogleich auf einem, zwiſchen zwey ſteilen Felſen gehauenen, ſehr rauhen, und faſt unzugänglichen Wege auf Thermum los. Da dieſe Stadt wegen ihrer Lage für unbezwinglich gehalten wurde, und es noch nie ein Feind gewagt hatte, ſie anzugreifen, ſo glaubten die Aetolier von jeher, daß ihre Schätze und Koſtbarkeiten nirgends ſichrer verwahrt wären, als eben hier. Auch verſahen ſich die Einwohner eines Ueberfalls ſo wenig, daß ſie in der Verwirrung, worein ſie über Philipps Ankunft geriethen, nicht einmal genug Gegenwart des Geiſtes behielten, die Thore zu verſchließen, oder die mindeſte Gegenwehr zu thun. Nachdem die Macedonier die Stadt geplündert hatten, laſen ſie des andern Morgens die koſtbarſte Beute aus, die am leichteſten fortzubringen war, legten alles übrige auf einen Haufen, und verbrannten es vor dem Lager. Sie retteten auch die beſten Rüſtungen, die in den Gallerien der Tempel gefunden wurden; und gaben die

Ueberfällt und plündert Thermum,

Und läßt den Tempel daſelbſt ſchleifen.

die übrigen 15,000 an der Zahl, den Flammen preis. Sie ließen es aber dabey nicht bewenden; ſondern da ſie ſich erinnerten, was die Aetolier im vorigen Jahre zu Dium und Dodona gethan hatten, legten ſie Feuer an die bedeckten Gänge des Tempels, ſchleiften dieſes prächtige Gebäude auf den Grund, ſtürzten, verunſtalteten oder zerbrachen gegen 2000 Statuen von der ſchönſten Arbeit, und ſchonten nur derjenigen, an deren Geſtalt oder Aufſchrift ſie erkannten, daß ſie den Göttern gewidmet waren. Die Verwüſtung war ſo groß, daß ſie ſelbſt dem Könige und ſeinem Gefolge Grauen erregte, ob ſie gleich nicht glaubten, daß ſie in Rächung der von den Aetoliern ehemals verübten Sakrilegien zu weit gegangen wären.

Aratus wird von Megaleas und Leontius mißhandelt.

Nach der Plünderung von Thermum zog Philipp eben dieſelbe Straſſe zurück, und ward zweymal von den Aetoliern angegriffen; ſchlug ſie aber jedesmal mit großer Herzhaftigkeit und Entſchloſſenheit, und kam als Sieger aus einem noch nie angefochtenen Lande glücklich nach Limnäa zurück. Hier opferte er den Göttern zur Dankſagung für den guten Erfolg ſeiner Waffen, und gab zu Bezeugung der Freude ſeinen Befehlshabern ein Gaſtmahl. Leontius und Megaleas fanden ſich nebſt vielen andern dabey ein; jedermann aber merkte an ihrem Benehmen, daß ſie das Glück ihres Herrn ſehr ungerne ſahen. Sie konnten ſich die Mahlzeit über nicht enthalten, die ehrenrührigſten und beißendſten Spöttereyen wider Aratus auszuſtoßen. Es blieb aber nicht blos bey Worten;

ſondern

ſondern da ſie von der Tafel aufgeſtanden, und von Zorn und Wein gleich ſehr erhitzt waren, verfolgten ſie ihn mit Steinen bis in ſein Gezelt. Dieſes brutale Verfahren ſetzte das ganze Lager in ſo laute Bewegung, daß das Getöſe endlich dem Könige zu Ohren kam, der nach genauer Unterſuchung der Sache den Megaleas in Verhaft nehmen ließ, und ihm eine Geldſtrafe von 20 Talenten auflegte. Leontius hatte ſich während dem Auflaufe davon gemacht. Da er nun von Philipps Verfahren gegen Megaleas hörte, kam er dreiſtiglich mit einem Haufen Soldaten zu dem Gezelte des Königs, in Hoffnung, ihn durch Furcht zur Widerrufung ſeines Urtheils über Megaleas zu zwingen. Er hatte ſogar die Kühnheit, den König, als er vor ihn kam, zu fragen, wer es gewagt hätte, Hand an Megaleas zu legen. Da ihm aber Philipp mit majeſtätiſchem Tone erwiederte, er ſey es geweſen: gieng er, über ſeine Entſchloſſenheit erſchrocken, ſogleich davon. Der König berufte darauf einen Rath zuſammen, um alles zu hören und zu unterſuchen, was wider Leontius, Megaleas und ihre Mitſchuldigen gerügt werden dürfte. Aratus beſchuldigte ſie aller der boshaften und verrätheriſchen Streiche, die wir bereits erzählt haben, und bewies ſeine Anklage durch ſo glaubwürdige Zeugniſſe, daß ſie alle für ſtrafbar erklärt wurden. Doch der König verzieh ihnen mit einer übel angebrachten Gelindigkeit, und ſtellte ſogar den Megaleas auf freyen Fuß, nachdem Leontius ſich für die ihm zuerkannte Geldſtrafe verbürgt hatte.

Sie werden ſtrafbar befunden, aber vom Könige begnadigt.

Philipps Einfall in das Spartaniſche.

Während dieſem Kriegszuge Philipps, der eben ſo ſchnell, als glücklich unternommen wurde, fanden die Aetolier, die in Theſſalien eingebrochen waren, ſo tapfern Widerſtand, daß ſie nichts unternehmen konnten. Als ſie darauf die Gefahr ihres eignen Landes vernahmen: eilten ſie zwar mit größter Geſchwindigkeit zurück, kamen aber zu ſpäte; denn Philipp war bereits nach Lechäum zurück geſegelt, wo er ſeine Schiffe zurückließ; mittlerweile er ſelbſt mit der Armee über Korinth nach Tegea, dem zum Sammelplatze der Achaiſchen Truppen beſtimmten Orte, aufbrach, um von da aus den Spartanern zur Vergeltung ihres, obgleich fruchtloſen Angriffes auf die Meſſenier, einen Beſuch zu machen. Nachdem zu Tegea einige Achajer zu ihm geſtoßen waren, rückte er in das Lakoniſche ein, kam nach einem viertägigen Marſche durch wüſte Gegenden auf die Spitze der Hügel, von welchen aus man Sparta überſehen konnte, und drang über dieſe Stadt hinaus bis Amyklä vor. Ein ſo plötzlicher Einfall ſetzte die Spartaner, die ſich in ſchlechter Bereitſchaft zur Gegenwehr befanden, in großes Schrecken, und erwarb dem Muthe und der Betriebſamkeit des wegen ſeiner Jugend verachteten Königs eben ſo viel Ruhm, als der Einbruch in Aetolien. Er verheerte das feindliche Land in der Nähe und Ferne, eroberte und zerſtörte verſchiedene Städte; da indeſſen die Meſſenier auf einer andern Seite in das Lakoniſche einfielen, und bis zu ihm durchzudringen ſuchten. Dieſe wurden zwar mit Verluſt des größten Theils ihrer Pferde und ihres Gepäckes vom Lykurg zurückge-

ſchlagen,

ſchlagen, der auch die nöthigen Anſtalten zur Vertheidigung der Stadt machte, und in dieſer Abſicht verſchiedene Poſten auf den Bergen um Sparta beſetzte. Er ward aber von Philipp angegriffen, und genöthigt, ſich in die Stadt zurück zu ziehen. Des andern Tages zog der König vor Sparta, und both dem Lykurg ein Treffen an. Da es aber dieſer nicht annahm, und er es nicht für gut befand, die Stadt zu beſtürmen: zog er mit reicher Beute aus dem Lakoniſchen ab, und gieng wieder nach Korinth zurück. Lykurg ward einige Zeit hernach vor den Ephoren angeklagt, als gienge er darauf um, ſich unabhängig zu machen. Sie ſuchten ihn daher zu überfallen, und in ſeinem eignen Hauſe zu ermorden. Allein, er entkam nach Aetolien; von da er, als ſich die Falſchheit der wider ihn geführten Klage aufgedeckt hatte, im folgenden Jahre wieder nach Sparta zurück berufen wurde.

Philipp fand bey ſeiner Ankunft zu Korinth Abgeordnete von Rhodus und Chios, die ihm die Vermittelung ihrer Staaten zu einem Frieden antrugen. Er gab ihnen verſtellter Weiſe zu verſtehen, er wäre ſchon ſeit langer Zeit bereit geweſen, und ſey es noch, mit den Aetoliern auf billige Bedingungen einen Frieden zu ſchließen; und ſchickte ſie mit dem Beſcheide fort, ſie ſollten auch die Aetolier vernehmen. Als er ſelbſt darauf nach Lechäum gegangen war, und ſich dort mit den nöthigen Veranſtaltungen zur Abfahrt nach Phocis beſchäfftigte, wohin er durch die Hoffnung, große Dinge auszuführen, gerufen ward: beſtreb- Leontius und Megaleas erregen einen Aufſtand bey der Armee.

beſtrebten ſich **Leontius**, **Megaleas** und **Ptolemäus**, der auch einer von den Großen des Hofes war, Mißvergnügen unter den zu **Korinth** verbliebnen Truppen zu erregen, und ſie auf ihre Seite zu ziehen. Die jungen Soldaten wurden durch ihre aufrühriſche Reden ſo erhitzt, daß ſie ſich zu Haufen geſellten, die Häuſer der vornehmſten Günſtlinge des Königs plünderten, und in der Frechheit ſo weit giengen, daß ſie deſſen eignen Pallaſt erbrachen. Auf die Nachricht von dieſem Auflaufe, die **Philipp** ſchleunig genug erhielt, eilte er nach **Korinth**, rufte die Soldaten zuſammen, und verwies ihnen ihr Vergehen in einer Rede, worinn Freundlichkeit mit Strenge vermiſcht war. Einige von ſeinen Vertrauten riethen ihm, er ſollte die Urheber des Aufruhrs hinrichten laſſen; andre hingegen waren der Meynung, er ſollte über das Geſchehene wegſehen, und keinen deßhalber zur Strafe ziehen. **Philipp** war zu klug, und zu ſehr aufgebracht, als daß er einen dieſer beyden Vorſchläge geradezu hätte befolgen können; er verbarg ſeinen Zorn gegen Männer, die lange die höchſten Ehrenſtellen im Reiche bekleidet hatten, und verſchob die Beſtrafung ihrer Verrätherey auf eine andre Gelegenheit. Dieſer Geſinnung zufolge ermahnte er die Truppen zur Eintracht, und indem er ſich anſtellte, als wäre alles abgethan, ließ er ſich angelegen ſeyn, alle fernere Unternehmungen ſeiner Miniſter zu beobachten. Er konnte dieß um ſo viel genauer thun, weil er nicht wieder nach **Lechäum** zurück gehen dorfte, nachdem ſeine Hoffnung, große Dinge in **Phocis** auszuführen, verſchwunden war.

Den Philipp beygelegt.

Da

Da Leontius wohl einſah, daß der König ſeinen Unwillen gegen ihn verſtellte, nahm er ſeine Zuflucht zu Apelles, zeigte ihm die Gefahr an, worinn er ſich befände, und bath ihn, Chalcis zu verlaſſen, und eilig nach Hofe zu kommen. Sobald Apelles die Gefahr ſeines Spießgeſellen vernahm, machte er ſich auf den Weg nach Korinth, und zweifelte nicht, er würde bey Hofe gute Aufnahme erhalten, und den Sinn des Königs nach Gefallen lenken können. Doch dieſer hatte bereits durch den Aratus und andre Getreue Nachricht erhalten, wie eigenmächtig der Miniſter während ſeinem Aufenthalte zu Chalcis in allem verfahren iſt, und daß er ſich das Anſehen gegeben hat, als hienge der König durchaus von ihm ab, und dürfte ohne ihn nichts unternehmen. Als Apelles nahe an Korinth gekommen war, überredeten Leontius, Megaleas und Ptolemäus den Kern der Truppen, ihm entgegen zu ziehen, und ihn nach Art einer Leibwache in die Stadt zu begleiten. Er zog alſo mit einem prächtigen Gefolge ein, und gieng gerades Wegs hin, dem Könige die Aufwartung zu machen. Allein, der Officier, der am Burgthore die Wache hatte, ſagte ihm, er müßte verziehen; denn der König hätte jeẓt nicht Muße. Apelles war bey dieſer unerwarteten Aufnahme wie vom Donner gerührt, ſein ſchimmerndes Gefolge zerſtreute ſich, und er mußte, nur von ſeinen Bedienten begleitet, nach Hauſe gehen. Auch nachher wurde er von Berathſchlagungen und der königlichen Tafel ausgeſchloſſen, ob ihm gleich der Zutritt nach Hofe bewilligt ward.

Apelles kömmt in Ungnade.

Leontius wird in Verhaft genommen.

Da Megaleas ſah, daß der erſte Miniſter, auf deſſen Schutz er ſich verlaſſen hatte, in Ungnade gefallen war, flüchtete er nach Athen, und ließ den Leontius, der noch immer für ſeine Geldſtrafe verbürgt war, für ſich ſelbſt zuſehen. Bald darauf ließ der König den letztern dieſer Bürgſchaft wegen in Verhaft nehmen, nachdem er zuvor die unter ihm ſtehenden Truppen unter einem gewiſſen Vorwande nach Tryphalia geſchickt hatte. Da dieſe Truppen die Verhaftung ihres Anführers erfuhren, ſchickten ſie eine Bittſchrift an Philipp, und erbothen ſich, die verbürgte Geldſtrafe zu erlegen, woferne Leontius aus dieſem Grunde geſetzt worden wäre; ſollte das aber aus einer andern Urſache geſchehen ſeyn, ſo bathen ſie, man möchte ihn nicht vor ihrer Zurückkunft verurtheilen.

Mittlerweile kamen die Geſandten aus Aetolien zurück, und ſchlugen einen Stillſtand auf einen Monat vor, den Philipp eingieng. Da die Aetolier zugleich ihre Bereitwilligkeit, in Friedensunterhandlungen zu treten, erklären ließen, befahl er den Achaiſchen Bündnern, ihre Abgeordnete nach Paträ zu ſchicken, und begab ſich ſelbſt dahin, um ſich des Friedens halber mit ihnen zu beſprechen. Hier wurden ihm Briefe von Megaleas an die Aetolier eingehändigt, worinn er ſie anfriſchte, den Krieg wider Philipp fortzuſetzen, indem er aus Mangel an Geld und Lebensmitteln in größter Verlegenheit wäre. Nunmehr beſchloß der König, ſogleich wider die Verräther zu verfahren. Er ließ den Apelles nebſt ſeinem Sohne und

Megaleas entleibt ſich ſelbſt; Apelles und Leontius werden hingerichtet.

und Günſtlinge gefangen nehmen, und ſchrieb an die Thebaner, ſie ſollten den Megaleas zum Verhör bringen, der ſich von Athen zu ihnen gewendet hatte. Megaleas kam ſeiner Verurtheilung zuvor, indem er ſich ſelbſt entleibte; und bald darauf ward Leontius nebſt dem Apelles und ſeinem Sohne hingerichtet. Die Geſchichte liefert wenig ſo auffallende Beyſpiele von der Art, wie ſo manche Günſtlinge und Große ihren Einfluß auf die Gemüther ihrer Herren misbrauchen, um ihre Habſucht und ihren Ehrgeiz ungehindert zu ſättigen.

Was die Aetolier betrifft, waren ſie aufrichtig zum Frieden geneigt, und des Krieges müde, in welchem alle ihre Hoffnungen und Entwürfe fehlgeſchlagen hatten. Doch als ſie von dem Aufſtande der Truppen zu Korinth, und der Verſchwörung des Apelles hörten, ſetzten ſie den Tag, an dem die Friedensunterhandlung angefangen werden ſollte, weiter hinaus, in Hoffnung, es würde irgend ein Aufruhr an Philipps Hofe ausbrechen, und der Sache eine für ſie günſtige Richtung geben. Der König, der ſich einen glücklichen Ausgang des Krieges verſprach, benutzte dieſe Gelegenheit, die Friedensunterhandlung völlig abzubrechen, und ſo mit guter Art das zu thun, wozu er im voraus entſchloſſen war. Nachdem er die Achaiſchen Bündner zur eifrigen Fortſetzung des Krieges aufgemuntert hatte, ließ er ſeine Truppen nach Macedonien in die Winterquartiere ziehen. Er ſelbſt gieng zur See dahin ab, und landete nur zu Demetrias in Theſſalien, wo Ptolemäus, der allein

Eine Friedensunterhandlung zwiſchen Philipp und den Aetoliern zerſchlägt ſich.

von

von den mit Apelles Verſchwornen noch übrig war, gemäß dem Urtheile, das die Macedonier über ihn ſprachen, hingerichtet wurde.

Aratus wird abermals Stratege der Achajer. J. der W. 3787.

Während dem folgenden Winter litten die Achajer durch die Streifzüge der Eleer und Aetolier ſehr großen Schaden. Die meiſte Schuld daran hatte ihr Stratege Eperatus, der wegen ſeiner Feigheit und Untüchtigkeit bey ihren Truppen in größter Verachtung ſtand. Zum Glücke für ſie ward Aratus zu ſeinem Nachfolger gewählt, der ſich die Macht auswirkte, 8000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde anzuwerben, und aus den Achajern ſelbſt noch 3000 Fußgänger und 300 Reuter zuſammen zu bringen. Mit dieſen Truppen verhinderte er einen Einfall der Eleer und Spartaner in das Meſſeniſche, ſchlug den Feind in verſchiedenen Scharmützeln, und fügte ihm ſowohl zu Waſſer, als zu Lande wenigſt eben ſo großen Schaden zu, als die Achajer unter Eperatus gelitten hatten.

Philipp erobert Thebä in Phthiotis.

Mittlerweile eroberte und beſetzte Philipp Bylazora, eine ſehr große Stadt in Päonien, und ſtellte dadurch Macedonien gegen alle fernere Einbrüche aus Dardanien ſicher. Als er darauf viele Truppen an ſich gezogen, und wegen Kürze der Leitern einen vergeblichen Sturm auf Melitea gethan hatte: gieng er vor Thebä in Phthiotis, von da aus die Aetolier beſtändige Streifereyen in Theſſalien thaten. Er beſtürmte den Ort mit 150 Sturmböcken und vielen Wurfmaſchinen, nöthigte in Kurzem die Einwohner,

ſich

ſich auf Willkür zu ergeben, und verkaufte ſie als Sklaven; worauf er die Stadt mit einer Kolonie Macedonier von neuem bevölkerte, und ihr den Namen Philippopolis ertheilte. Kurz hernach ſchickten nicht nur die Chier, Rhodier und Byzanzer, ſondern auch Ptolemäus Philopator, König in Aegypten, Geſandte an ihn, und bothen ihre Vermittelung zum Frieden an. Da er noch immer zu keinem Vergleiche geneigt war, es aber nicht offenbar geſtehen wollte: ſo nahm er zwar dieſe Vermittelung an, und ſagte den Geſandten, ſie möchten ſich nur an die Aetolier wenden; erklärte ſich aber, er würde indeſſen den Krieg fortſetzen.

Die Nachricht von Hannibals Siege beym Thraſimeniſchen See macht ihn zum Frieden geneigt.

Scerdilaidas, dem er einen Theil von den verſprochnen Subſidiengeldern ſchuldig geblieben war, hatte vor kurzem das Bündniß gebrochen, und einige von ſeinen Schiffen zu Leukas genommen. Da nun Philipp hörte, daß er beym Vorgebirge Malea Seeräuberey triebe: ſegelte er ſogleich dahin, fand aber, daß die Feinde ihren Standort bereits wieder verlaſſen hatten. Er beſchloß daher, die Flotte, die ihre Beſtimmung auf dieſer Seite verfehlt hatte, auf einer andern gegen die Aetolier zu gebrauchen, und ließ ſie theils über die Erdenge in den Korinthiſchen Buſen bringen, theils um den Peloponnes herum dahin ſchiffen: mittlerweile er ſelbſt mit ſeinen Günſtlingen nach Argos gieng, um den Nemeiſchen Spielen beyzuwohnen. Hier bekam er Nachricht, die Römer hätten bey dem Thraſimeniſchen See in Hetrurien eine große Niederlage erlitten, und Hannibal habe

ſich des ganzen offenen Landes bemächtigt. Er theilte dieſe Zeitung, unter Einſchärfung der genaueſten Verſchwiegenheit, dem Demetrius von Pharos mit, der ſich ſeit der Zeit, da ihn die Römer zur Strafe ſeiner Undankbarkeit aus ſeinem Gebiethe vertrieben hatten, am Macedoniſchen Hofe aufhielt (*i*). Demetrius, der ſich an den Römern zu rächen ſuchte, ergriff dieſe Gelegenheit, ihm vorzuſtellen, er ſollte den Aetoliſchen Krieg ſo bald, als möglich, zu Ende bringen, um in Jllyrien einzufallen, das theils Scerdilaidas, theils die Römer beherrſchten, und nach deſſen Eroberung nach Jtalien hinüber zu gehen. Er ſetzte hinzu, bey dieſem Vorhaben würde ihm nach aller Wahrſcheinlichkeit die ganze griechiſche Nation, theils aus Liebe zu ihm, theils aus Furcht vor ſeinen ſieghaften Waffen, beyſtehen: auch würde dieſes Unternehmen der erſte Schritt zu der allgemeinen Monarchie ſeyn, worauf er unter allen Königen den nachdrücklichſten Anſpruch machen könnte. Ein ſolcher Vorſchlag mußte nothwendig einem Fürſten reizend vorkommen, der in der Blühte ſeiner Jugend, in ſeinen Kriegsthaten glücklich, unternehmend, kühn, und aus einem Hauſe entſproſſen war, das jederzeit nach der allgemeinen Herrſchaft geſtrebt hatte.

Friede zu Naupaktus. Ende des Kriegs der Bundsgenoſſen.

Philipp war nunmehr ernſtlich zum Frieden geneigt, zumal da auch ſeine Vertrauten, und ſelbſt Aratus, dazu riethen. Um aber ſeine wahren Abſichten zu verbergen, wobey ihm ſeine Verſchlagenheit bey-

(i) S. III Theils 1 Band S. 385. und S. 408 - 412.

beynahe in allen Fällen die ſicherſten Wege zeigte, ließ er eben kein großes Verlangen nach Endigung des Krieges blicken, ſondern befahl blos den Achaiſchen Bündnern, ſie ſollten Abgeordnete nach Naupaktus, dem zum Friedenskongreſſe beſtimmten Orte, ſenden. Alle kriegende Parteyen ſchickten unverzüglich ihre Abgeordneten dahin; und der König, um den Unterhandlungen ein ſchleuniges Ende zu verſchaffen, lagerte ſich mit ſeiner Armee, auf der Aetolier Verlangen, nur eine halbe Meile weit von der Stadt. Die Achaiſchen Deputirten thaten zuerſt, nach Philipps Willen, den Vorſchlag, jeder Theil ſollte im Beſitze ſeiner Eroberungen bleiben. Als die Aetolier dieſen Artikel, wodurch ſie alle ihre vormaligen Beſitzungen in Akarnanien nebſt einigen andern Städten verloren, bewilligt hatten, fanden die übrigen keine Schwierigkeit; ſo daß der Vergleich in kurzem geſchloſſen, und von beyden Theilen unterzeichnet ward.

Nach des Polybius Berichte, war die ſchleunige Endigung der Friedensgeſchäffte vornehmlich eine Wirkung der Rede, die Agelaus von Naupaktus bey der erſten Sitzung an den König und die Deputirten beyder Parteyen gehalten hat. Er ermahnte ſie, unter einander in guter Eintracht, als dem einzigen Mittel zur Erhaltung ihrer Freyheit, zu leben, und ein wachſames Auge auf die Gefahr zu richten, womit ſie von Seiten der Barbarn bedroht würden; denn es wäre unzweifelhaft, daß die Sieger, ſie möchten nun Römer, oder Karthaginenſer ſeyn, ſich

nicht mit der Herrſchaft über Italien und Sicilien begnügen, ſondern ihre Eroberungen bis in Griechenland ausbreiten würden. Den König insbeſondre ermahnte er, er möchte für Griechenland künftig eben die Fürſorge haben, die er für ſein Erbland hätte, auf den Ausgang des Kriegs in Italien aufmerkſam ſeyn, und ihn zu ſeinem Vortheile benutzen; denn wenn er einmal zugäbe, daß das Gewitter, das ſich in Weſten aufzöge, Griechenland erreichte, ſo wäre billig zu beſorgen, daß es nicht länger in ihrer Macht ſtehen würde, Krieg zu führen, Frieden zu ſchließen, und ihre Angelegenheiten nach eignem Gefallen zu verwalten.

Nach der Anmerkung eben deſſelben Geſchichtſchreibers, hatten die Umſtände in Italien nunmehr zum erſtenmal einen Einfluß auf die in Griechenland. Von nun an richteten Philipp und die andern griechiſchen Staaten ihr Verhalten nicht mehr nach dem Zuſtande ihrer öſtlichen und ſüdlichen Nachbarn ein; ſondern kehrten alle ihre Aufmerkſamkeit gegen Weſten. Bald darauf verfuhren die Aſiatiſchen und Inſelgriechen auf gleiche Art, indem ſie nicht mehr an dem Syriſchen oder Aegyptiſchen Hofe, ſondern theils zu Rom, theils zu Karthago Schutz ſuchten, ſo oft ſie entweder von dem Macedoniſchen, oder Pergameniſchen Könige in ein Gedränge gebracht wurden. Die Römer ihrerſeits wurden, wie wir ſogleich hören werden, durch Philipps anwachſende Macht und unternehmenden Geiſt ermuntert, auf ihrer Hut zu ſeyn, und bey Zeiten der Gefahr vorzubeugen, die ſie von dieſer Seite bedrohte.

Nach

Verhalten der Achajer und Aetolier nach geendigtem Kriege. J. der W. 3788.

Nach geendigtem Kriege der Bundsgenoſſen wählten die Achajer den Timoxenus zu ihrem Strategen; und nachdem ſie die Mauern ihrer Städte, ihre Tempel und Altäre wieder erbaut, und ſich von dem allgemeinen und beſondern Schaden, der ihnen im Kriege zugeſtoßen war, erholt hatten, ſuchten ſie wieder ihre alte, ſanfte und menſchenfreundliche Lebensart hervor. Die Aetolier hingegen fühlten nicht ſobald wieder, daß ihnen durch den Frieden aller Vorwand zu rauben und zu plündern abgeſchnitten wäre, als ſie der mißlichen Umſtände, worinn ſie ſich vorher befunden hatten, vergaſſen, und ſich den Vergleich gereuen ließen, der, wie ſie es ſelbſt vorhin glaubten, das einzige Mittel ihrer Rettung geweſen war. Ihre Unzufriedenheit gieng ſo weit, daß ſie dem Agelaus, den ſie aus Erkenntlichkeit für die Bewirkung des Friedens zu ihrem Strategen gewählt hatten, nunmehr die bitterſten Vorwürfe deßhalber machten, und nichts mehr, als eine gute Gelegenheit wünſchten, den Krieg von neuem anzufangen.

Mittlerweile machte Philipp alle nöthige Anſtalten zur Ausführung ſeines Anſchlags auf Illyrien und Italien, wozu ihn der eigennützige Demetrius von Pharos ſo nachdrücklich und anhaltend ermunterte, daß ihn der Gedanke daran nicht einmal im Schlafe verließ. Er hatte ſchon gleich nach dem Friedensſchluſſe zu Naupaktus dem Scerdilaidas alle die Städte wieder abgenommen, deren ſich dieſer bemächtigt hatte; und viele andre erobert. Im folgenden Winter ließ er durch Illyriſche Werkleute 100

Schiffe bauen, deren er ſich eben nicht zu einem Seekriege mit den Römern, (denn ſo hoch dorfte er noch nicht hinan denken), ſondern zur Ueberſetzung ſeiner Truppen nach Italien zu bedienen gedachte. Nachdem er ſie mit allen Bedürfniſſen verſehen, und ſeine Leute einige Zeitlang im Seedienſte geübt hatte, ſegelte er im Anfange des Sommers nach Cephallenia und Leukas hinüber, um von da aus die Römiſche Flotte zu beobachten. Auf erhaltene Nachricht, daß ſie zu Lilybäum vor Anker läge, ſtach er in die See, und wollte Apollonia angreifen. Ehe er aber davor angekommen war, vernahm er, daß Römiſche Quinqueremen von Rhegium aus dahin zu ſegeln bereit wären. Dieſe Zeitung ſetzte ihn in ſolche Furcht, daß er in größter Unordnung nach Cephallenia zurück fuhr, wo er zur Bemäntelung ſeiner ſchimpflichen Flucht vorgab, er wäre wegen gewiſſer Unternehmungen, die er im Peloponnes vorhätte, zurückgefahren. Der Schiffe, die von Rhegium nach Illyrien hinüber ſegelten, waren nur zehn; die Römer hatten ſie dem Scerdilaidas zu Hülfe geſchickt, der ſie auf erhaltene Nachricht von Philipps Anſtalten zu einem Seekriege um Beyſtand gebethen hatte. Wenn der König ihre Ankunft erwartet hätte, ſo würde er ſie, nach aller Wahrſcheinlichkeit, genommen, und ganz Illyrien unter ſeine Gewalt gebracht haben; denn die Römer hatten in dieſem Jahre, da die Schlacht bey Cannä vorfiel, in Italien ſelbſt ſo vollauf zu thun, daß ſie ſich nicht nach einer auswärtigen Beſitzung hätten umſehen können. Da er aber Bedenken trug, ſich mit

Philipps Seezug nach Illyrien ſchlägt fehl.

einem

einem Feinde zu meſſen, deſſen Ruhm im Seekriege ſehr groß war, und von deſſen Schwäche er keine richtige Kundſchaft hatte: ſo kam er zwar ohne Schaden, aber nicht ohne Schande nach Macedonien zurück.

III. Abſchnitt.

Begebenheiten vom Anfange der Kriege mit Rom bis zu deſſen Erklärung, daß Griechenland frey ſeyn ſoll.

Philipp verbindet ſich mit dem Karthaginenſer Hannibal wider Rom. J. der W. 3789. Polyb. Lib. 7. Livius Lib. 23.

Im folgenden Jahre beſchloß Philipp, der ſeine Anſchläge auf Illyrien und Italien eifriger, als jemals verfolgte, diejenige Partey zu nehmen, die im damaligen Kriege zwiſchen Rom und Karthago das Uebergewicht hatte. In dieſer Abſicht ſchickte er eine Geſandtſchaft an den Karthaginenſiſchen Feldherrn Hannibal, der ſich zu dieſer Zeit in Niederitalien befand, um ein defenſives und offenſives Bündniß mit ihm zu errichten. Wir haben die widrigen Zufälle, die dieſer Geſandtſchaft aufſtießen, und ihre Geſchäffte den Römern verriethen, bereits in der Römiſchen Geſchichte angeführt (*a*). Hier wollen wir nur die Bedingungen des Vertrags wiederholen, der zwiſchen beyden Theilen nach vielen Schwierigkeiten, und erſt ſo ſpät zu Stande kam, daß Philipp in dieſem Jahre noch mehr wegen des herannahenden Win-

(a) S. III Theils 1 Band Seite 587. ꝛc. und 592. ꝛc.

Winters, als wegen der klugen Anſtalten der Römer zur Gegenwehr nichts unternehmen konnte. Nach dem Polybius beſtand der weſentliche Inhalt des Vertrags darinn, daß beyde Parteyen einander nachdrücklich unterſtützen, und bis zu Endigung des Kriegs die Römer als gemeinſchaftliche Feinde betrachten wollten, denen ſie nicht geſtatten würden, ſich auf Korcyra feſt zu ſetzen, noch ſich einiger Herrſchaft über Apollonia, Epidamnus, Pharos, Dimal, Parthini und Antintania anzumaßen. Nach des Livius Berichte, vertrugen ſie ſich auf folgende Bedingungen: Philipp ſoll die Römer zu Waſſer und Lande bekriegen, vornehmlich aber mit einer Flotte von 200 Schiffen die Italiſchen Küſten beunruhigen. Würden die Römer völlig beſiegt ſeyn, ſo ſoll Italien nebſt Rom und aller Beute den Karthaginenſern und Hannibaln zufallen; da hingegen alle an Macedonien gränzende Staaten und Inſeln, die ſie darauf nach Gutbefinden mit vereinigter Macht angreifen wollten, dem Königreiche Macedonien einverleibt werden ſollen.

Er ändert ſein Verhalten,

Um eben dieſe Zeit begann die Veränderung in Philipps Charakter und Betragen ſchon ſehr merklich zu werden. Unſtreitig war dieß eine Wirkung der übeln Rathſchläge ſeiner Günſtlinge, die allen ſeinen Leidenſchaften ſchmeichelten, und ihm ohne Unterlaß zu verſtehen gaben, die Größe eines Königs beſtünde darinn, daß er mit unbeſchränkter Gewalt herrſchte. Er hieng der Wolluſt nach, und gieng darinn ſo weit,

daß

daß er während ſeinem Aufenthalte im Hauſe der beyden Araten, die Rechte der Gaſtfreundſchaft durch Verführung der Gemahlinn des jüngern verletzte, wovon aber dieſer nie etwas erfahren hat. Da er, von den Lockungen des Ehrgeizes hingeriſſen, alle Beſcheidenheit, die vornehmſte Zierde ſeiner Jugend, ablegte, und mit Eroberungen umgieng, woran keiner von ſeinen Vorgängern ſeit Alexandern gedacht hatte; ſo läßt ſichs leicht denken, daß er auch den Anſchlag, Griechenland zu unterjochen, den die meiſten unter ihnen mit gleichem Eifer, aber nicht mit gleichem Erfolge betrieben, wieder vor die Hand genommen habe. Ein Beweis davon iſt ſein Betragen gegen die Meſſenier, welche die Händel, die ſie unter einander bekamen, ſeiner Entſcheidung überließen, und ihn zu ſich bathen. Aratus, den er zu Meſſene antraf, bemühte ſich, den Streit gütlich beyzulegen; er hingegen ſuchte beyde Parteyen nur noch mehr zu erbittern, indem er ſich gegen die Häupter einer jeden anſtellte, als ob er vornehmlich ihre Sache für die gerechte hielte. Der Erfolg davon war, daß die Volksparteyen den Adel anfiel, und 200 davon umbrachte. Aratus der jüngere, der des Königs Abſichten wahrnahm, konnte ſich nicht enthalten, ihm ſein Verfahren mit ſehr bittern und beleidigenden Worten zu verweiſen. Philipp verbarg ſeinen Unwillen, faßte den ältern Aratus bey der Hand, und erſuchte ihn, er möchte ihn zu einem Opfer nach Ithome begleiten, einer Feſtung, welche die Ausſicht über Meſſene hatte, und den ſüdlichen Theil des Peloponneſes, ſo wie Akrokorinth den nördlichen,

Und will die Meſſenier unter ſeine Gewalt bringen.

im Zaume hielt. Die Volksparten, welche die Feſtung inne hatte, ließ den König ohne den geringſten Verdacht ein. Als die Eingeweide des Schlachtopfers, nach Gewohnheit, in Philipps Hände gegeben wurden, zeigte er ſie dem Aratus, und fragte ihn lächelnd, ob er, nach deren Deutung den wichtigen Plaz, in deſſen Beſitze er einmal wäre, wieder verlaſſen, oder behalten ſollte. Aratus erwiederte nichts darauf; aber Demetrius von Pharos gab dieſe gefällige Antwort: „Wenn du nur Wahrſager biſt, mußt du „friedlich von dannen gehen; biſt du aber ein König, „ſo mußt du eine ſo ſchöne Gelegenheit nicht unbenutzt „laſſen, ſondern den Ochſen feſt bey ſeinen beyden „Hörnern halten:„ womit er auf Ithome und Akrokorinth zielte, welche zwo Feſtungen man die Hörner des Peloponneſes zu nennen pflegte. „Denkſt du nicht auch ſo?„ fragte darauf Philipp den Aratus, der aber noch immer ſchwieg, und erſt auf das ungeſtümme Zudringen des Königs, daß er ſeine Meynung ſagen möchte, ſich erklärte, wenn der Ort ohne Verletzung der Treue behalten werden könnte, ſo würde er wohl daran thun, wenn er ihn behielte; wenn er aber durch die Behaltung von Ithome ſeine ſtärkſte Schutzwehr, Treue und Glauben, verlieren würde, ſo dünkte es ihn weit rathſamer, es ſeinen Eigenthümern zu laſſen. Philipp folgte zwar für dieſesmal ſeinem Rathe; doch nährte er ſeit dieſer Zeit ſtäts einen heimlichen Groll gegen Aratus, der, durch ſein Verhalten überhaupt, und insbeſondre durch die ihm bekannte Entehrung ſeiner Schnur aufgebracht, den

Aratus fällt in Ungnade bey ihm.

Hof

Hof verließ, und zu Sicyon, als ein Privatmann lebte.

Das Jahr darauf fieng Philipp, gemäß dem mit Hannibal geſchloßnen Bündniſſe, die Feindſeligkeiten gegen Rom an, und ſegelte mit 120 Schiffen nach Illyrien. Zuerſt belagerte er Apollonia; da ihm aber dieſe Unternehmung fehlſchlug, kehrte er ſeine Waffen gegen Oricum. Die Einwohner dieſer Stadt ſchickten ſogleich an den Römiſchen Prätor, Lävin, der damals bey Brunduſium kreuzte, und ließen ihm von der gemeinſchaftlichen Gefahr Nachricht ertheilen. Lävin kam ohne Verzug mit ſeiner Flotte herbey, und nahm Oricum, das er ſchon erobert fand, mit leichter Mühe wieder ein. Denn Philipp hatte nur eine ſchwache Beſatzung daſelbſt zurückgelaſſen, und war mit allen übrigen Truppen wieder vor Apollonia gegangen, um es von neuem zu belagern. Als Lävin dieſes erfuhr, ſchickte er eine auserleſene Mannſchaft unter Anführung des tapfern und erfahrnen Nävius Criſpus dahin, der auf einem nicht beſetzten Wege ungehindert in die Stadt kam, und den König, der ſein Lager nicht ſorgfältig genug bewachen ließ, zu Nachtzeit ſo unvermuthet überfiel, daß er ihn ſelbſt würde gefangen bekommen haben, wenn er nicht über dem Geräuſche erwachet, und halb nackend nach ſeinen Schiffen entkommen wäre, wohin ihm ſeine Truppen in größter Unordnung folgten. Sein Verluſt belief ſich gegen 3000 Mann, theils Todte, theils Gefangene, nebſt allen Belagerungsmaſchinen und Geräthſchaften, wovon dieſe den Römern, jene den

Philipp wird zu Apollonia von den Römern überfallen.

J. der W. 3790.

Livius Lib. 24.

Apolloniern zu Theile wurden. Als er darauf mit ſeinen Schiffen die See wieder gewinnen wollte, fand er die Mündung des Aous, woran Apollonia gelegen war, von der Flotte Lävins verlegt, und ſah ſich genöthigt, ſeine Schiffe in Brand zu ſtecken, und mit ſeiner, großentheils entwaffneten Armee, zu Lande nach Macedonien zurück zu kehren.

Es ſcheint nicht, daß Philipp gleich im folgenden Jahre einen Verſuch gethan habe, den vor Apollonia erlittenen Verluſt zu erſetzen. Wenigſt macht Livius keine Meldung davon, da er doch anführt, daß Lävin von ſeiner Republik den Auftrag erhalten hat, mit ſeinen Schiffen und Truppen ferner ein wachſames Auge auf die Macedonier und Griechen zu haben. Dem Plutarch zufolge, kam Philipp, nach ſeiner ſchimpſlichen Unternehmung in Illyrien, in den Peloponnes, und ſuchte die Meſſenier durch Liſt unter ſeine Gewalt zu bringen. Doch ſie erriethen ſeine Abſicht, und verſagten ihm den Eintritt in ihre Stadt. Er verheerte darauf ihr Gebieth, und indem er ſie für Feinde erklärte, wollte er, daß ihm die Achajer zu deren Bezwingung beyſtehen ſollten. Als aber dieſe ſich deſſen weigerten, faßte er gegen ihren Strategen, den ältern Aratus, einen ſo heftigen Zorn, daß er, ſchon gewohnt, ſich aus dem ärgſten Verbrechen kein Gewiſſen mehr zu machen, dem Taurion, einem ſeiner Befehlshaber, auftrug, ihn mit Gift aus dem Wege zu ſchaffen. Taurion kam äußerſt ſchwer daran, das Werkzeug des ruchloſeſten Undankes ſeines

Er läßt den Aratus vergeben.
J. der W. 3791.
Polyb. Lib. 8.
Plutarch. in Arato.

Herrn

Herrn zu werden; dem ungehindert erſchlich er des Aratus Freundſchaft, und brachte ihm bey einem Gaſtmahle einen Gift bey, deſſen Wirkung zwar langſam, aber unfehlbar war.

Aratus wußte wohl die Urſache der auszehrenden Krankheit, die ihn befiel. Da aber Klagen nichts gefruchtet haben würden, ertrug er ſie ſo gelaſſen, als eine natürliche Krankheit, und entdeckte das Geheimniß ſeiner Vergiftung keinem Menſchen. Nur einmal, da er Blut auswarf, ſagte er zu ſeinem Freunde, der darüber befremdet ſchien: „So hat mir Philipp „für meine Freundſchaft gegen ihn gelohnt.„ Er ſtarb kurz darauf zu Aegium im ſieben und fünfzigſten Jahre ſeines Alters, da er eben das ſiebenzehnte mal Achaiſcher Stratege war. Man wollte ihn Anfangs in der Stadt begraben, wo er ſein Leben beſchloſſen hat; allein die Sicyonier, ſeine Landsleute, machten Anſpruch auf dieſe Ehre, führten ſeine Leiche mit großer Pracht nach Sicyon, tanzten vor ihr her, ſangen Hymnen zur Ehre des Verſtorbnen, und beerdigten ihn mit größter Feyerlichkeit in der höchſten Gegend ihrer Stadt, die nachher ſtäts Aratium genannt ward. Die Achajer verordneten, man ſollte ihm, als einem Helden, göttliche Ehren erweiſen; und noch zu Plutarchs Zeiten wurden ihm jährlich zweymal feyerliche Opfer gebracht: das erſte an dem Tage, da er die Stadt von dem Joche ihrer Tyrannen befreyet hat, welches Opfer Soteria hieß; das zweyte an dem Tage ſeiner Geburt. Er war unſtreitig einer der größten Staatsmänner des Alterthums, und kann

mit Recht der Stifter des Achaiſchen Bundes genannt werden, weil er ihn zu derjenigen Verfaſſung und Größe gebracht hat, wodurch er eines der mächtigſten Staatenſiſteme in Griechenland geworden iſt. Für den einzigen Fehler, den er bey ſeiner Staatsverwaltung dadurch begieng, daß er aus Eiferſucht gegen den Spartaniſchen König Kleomenes die Macedonier zu Hülfe rufte (b), mußte er theuer genug mit ſeinem eignen, und ſeines Sohnes Leben büßen. Denn Philipp, der bereits in den frechſten Tyrannen ausgeartet war, ließ auch dieſem eine Art von Gift beybringen, der ihn ſeines Verſtandes ſo ganz beraubte, daß er Dinge vornahm, die ſeinen Namen mit ewigem Schimpfe würden befleckt haben, wenn er ſie bey geſundem Verſtande gethan hätte; und ob er gleich damals in der Blüthe ſeines Alters war, wurde doch ſein Tod als das größte Glück betrachtet, das nur ihm und ſeiner Familie begegnen konnte.

Er erobert Liſſus in Illyrien. J. der W. 3792. Polyb. Lib. 8.

Einige Zeit darauf glückte es dem Philipp, den vor Apollonia erlittenen Schimpf wieder auszulöſchen, und ſeine Waffen in Anſehen zu bringen. Er nahm die ſehr feſte und ſtark beſetzte Stadt Liſſus in Illyrien nach einem ſehr heftigen Widerſtande durch Sturm ein, nachdem er des Tages zuvor die Citadelle durch eine klug angelegte Liſt einbekommen hatte; und ſetzte dadurch die meiſten Illyriſchen Städte in ſolches Schrecken, daß ſie ſich lieber auf Willkür ergeben, als ſich dem Ueberwinder des für unüberwindlich gehaltnen

(b) S. oben S. 453.

haltnen Liſſus widerſetzen wollten. Lävin, der noch immer mit 50 Schiffen und einer Legion auf ſeine Bewegungen Acht hatte, ſah ſich alſo gezwungen, ſolche Anſtalten zu treffen, wovon er ſich verſprechen dorfte, daß ſie den König hindern würden, aus dem beſiegten Jllyrien nach Jtalien über zu ſetzen, und ſich mit Hannibal zu vereinigen. Da er wußte, daß die Aetolier über den Frieden zu Naupaktus äußerſt unzufrieden wären, und eine neue Gelegenheit zum Kriege und zur Wiedereroberung Akarnaniens wünſchten: beſchloß er, ihre Geſinnungen zum Vortheile ſeiner Vaterſtadt zu benutzen. Er lud einige der Vornehmſten unter ihnen, als er an ihrer Küſte kreuzte, auf ſein Schiff, und ſprach ſehr viel von dem großen Nutzen, den ſie aus einem Bündniſſe mit den Römern ziehen könnten, die ſie wider ihre ehrgeizigen und mächtigen Nachbarn, die Macedonier, ſchützen würden. Er wiederholte eben dieſes auf dem Aetoliſchen Landtage, und wurde von dem Strategen Skopas, und von Dorimachus, welche beyde Männer im Bundsgenoſſenkriege eine ſehr wichtige Rolle geſpielt hatten, und ſich nun ihrer ganzen Beredſamkeit zum Lobe der Römer bedienten, ſo mächtig unterſtützt, daß die Bundesglieder den Entſchluß faßten, nicht nur ſelbſt ein Bündniß mit den Römern wider Philipp zu errichten, ſondern auch nach Elis und Lacedämon, an den Pergameniſchen König Attalus, an Scerdilaidas und an den Thraciſchen Fürſten Pleuratus Geſandte zu ſchicken, um ſie einzuladen, daß ſie dem Bündniſſe beytreten möchten. Die Lacedämonier und

Die Aetolier ſchließen ein Bündniß mit den Römern wider ihn.

und Eleer gaben dem Vorſchlage ihrer alten Freunde willig Gehör; auch Attalus, Scerdilaidas und Pleuratus machten keine Schwierigkeiten. Durch dieſen Vertrag machten ſich alle Bundsverwandte anheiſchig, den Philipp zu bekriegen; und die Römer verſprachen, wenigſt 25 Schiffe zu ſtellen. Alle Eroberungen, die zwiſchen der Aetoliſchen Gränze und Korcyra gemacht würden, ſollten den Aetoliern, die Gefangnen aber und die Beute den Römern gehören, die ihr Aeußerſtes thun wollten, den Aetoliern zum Beſitze von Akarnanien wieder zu verhelfen. Es ſollte nicht eher mit Philipp Friede geſchloſſen werden, bis er das Gebieth aller Bundsgenoſſen geräumet hätte.

Erſte Unternehmungen der Römer, Aetolier und Philipps. J. der W. 3793. Livius Lib. 26.

Obgleich dieſer Vertrag, wegen der Saumſeligkeit der Römer, erſt nach zwey Jahren beſtätigt wurde: giengen doch die Feindſeligkeiten ſchon an, ſobald er geſchloſſen war. Lävin eroberte die Inſel und Stadt Zacynthus, wie auch die Akarnaniſchen Städte Oeniadä und Naſus, die er den Aetoliern wieder einräumte: worauf er ſich mit ſeiner Flotte nach Korcyra begab. Mittlerweile verſäumten auch die Aetolier keine Zeit, die nöthigen Anſtalten zum Kriege zu machen. Philipp hatte von ihrem Bündniſſe mit Rom ſchon im Winter Nachricht erhalten, und ſein Vorhaben, in Italien einzubrechen, ſogleich aufgegeben, um ſie wieder zur Ruhe zu bringen. Als er demnach ſein Reich gegen Einfälle der Illyrier und Dardanier geſichert hatte: rückte er im Anfang des Frühlings gegen Aetolien an; ward aber, ehe er noch

deſſen

deſſen Gränze erreichte, genöthigt, ſich zurück zu ziehen, um ſein eignes Gebieth wider die Mädi, ein thraciſches Volk zu vertheidigen. Bey dieſer Gelegenheit drohten die Aetolier in Akarnanien einzufallen, das ſie noch vor der Zurückkunft Philipps zu erobern gedachten. Da die Akarnanier einſahen, daß ſie es mit ihnen nicht aufnehmen könnten, zumal wenn auch die Römer herbeykämen: faßten ſie den verzweifelten Entſchluß, ihr Leben auf das theuerſte zu verkaufen. Sie ſchickten alle ihre Weiber, Kinder und wehrloſe Leute nach Epir, und verbanden ſich eidlich, daß ſie alle im Gefechte ſterben wollten, wenn ſie nicht ſiegen könnten. Zugleich ließen ſie die Epiroten bitten, ſie möchten ſie alle in Ein Grab legen, mit folgender Aufſchrift: „Hier liegen die Akarnanier, die, um „der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit der Aetolier zu wehren, den Tod für das Vaterland geſtorben ſind.„ Sie ließen darauf dem Könige ihre Gefahr anzeigen, und machten ſich gefaßt, die Feinde auf der äußerſten Gränze zu erwarten. Doch dieſe, als ſie von ihrer Entſchließung hörten, eilten eben nicht ſehr, ein Volk anzugreifen, deſſen Looſung, Tod oder Sieg, war. Sie zogen ſich ſogar in das innere Land zurück, ſobald ſie Kundſchaft erhielten, daß Philipp nach hergeſtellter Sicherheit ſeines Reiches in ſtarken Märſchen den Akarnaniern zu Hülfe zöge; da denn dieſer gleichfalls nach Macedonien zurück gieng.

Die Römer und Aetolier nehmen Anticyra weg. J. der W. 3794. Livius Lib. 26. & 27. Polyb. Lib. 10. & 11.

Im folgenden Frühjahre kehrten die Aetolier ihre Waffen gegen Anticyra, das ſie, weil es zugleich von Lävin zur See belagert wurde, ohne große Mühe einbekamen. Die Gefangnen und die Beute behielten die Römer; die Stadt aber ward den Aetoliern eingeräumt. Als darauf Lävin zur Uebernehmung der Conſulswürde nach Rom abgieng, und den Proconſul P. Sulpitius Galba zum Nachfolger in ſeinem bisherigen Kommando bekam: ſetzten die Aetolier nach Achaja über, und begannen es zu verheeren. Zu gleicher Zeit machten die Spartaner Anſtalt, unter ihrem Tyrannen Machanidas von einer andern Seite in das Argiviſche einzudringen. Man weis nicht, wann und mit welchem Rechte dieſer Mann ſeinem Vorgänger Lykurg in der Regierung gefolgt iſt. Dieß allein iſt bekannt, daß er große Einſicht beſeſſen, und, um ſich eine unumſchränkte Gewalt zu verſchaffen, die Ephoren verjagt hat.

Philipp verbindet ſich mit den Achajern.

Wiewohl die Achajer über Philipp wegen ſeines treuloſen Verfahrens gegen den Aratus ſehr entrüſtet waren: ſahen ſie ſich doch bey der Unmöglichkeit, ſich ohne ihn zu behaupten, nunmehr genöthigt, das Bündniß mit ihm zu erneuern, und ihn gegen ihre Feinde zu Hülfe zu rufen. In gleicher Abſicht ward er von den Boötiern, Euböern, Akarnaniern und Epiroten angegangen, die ſich eben ſo ſehr, als die Achajer, vor den Aetoliern, Römern, und vor Attalus fürchteten, der von den Aetoliern zu einem ihrer Strategen erwählt, und ſchon im Begriffe war, nach Europa herüber zu ſegeln. Bey dieſer mißlichen Lage zeigte ſich

Phi-

Philipps Unerſchrockenheit, Politik und Erfahrenheit in ihrer völligen Größe. Wiewohl er ſelber nebſt dieſen Feinden noch ſeine nördlichen und weſtlichen Nachbarn zu fürchten hatte, verſprach er doch allen ſeinen Bundsverwandten zu helfen, und machte allenthalben ſolche Anſtalten, wodurch der dringendſten Gefahr ſo gut, als möglich, gewehrt wurde. Als er darauf vernahm, daß die mit Römiſchen und Pergameniſchen Truppen verſtärkten Aetolier unter ihrem Strategen Pyrrhias auf ihn anrückten: kam er ihnen bis nach Lamia, einer Stadt in Phthiotis, entgegen, und ſchlug ſie in zwey verſchiedenen Treffen, worauf ſie ſich inner die Mauern dieſer Stadt zurück zogen, und es nicht wagten, ihn, ſo lange er ſein Lager bey Phalara, nicht weit von ihnen, hatte, wieder anzugreifen.

Und ſchlägt die Aetolier.

Kurz nach dieſem Siege kamen Geſandte des Aegyptiſchen Königs Ptolemäus Philopator, wie auch der Rhodier, Chier und Athenienſer zu Philipp, und bothen ihre Vermittelung zur Beylegung des Krieges an. Philipp bewilligte den Aetoliern einen Stillſtand von 30 Tagen, und verſchob den Anfang der Friedensunterhandlung auf den Achaiſchen Landtag. Mittlerweile beſetzte er Chalcis auf Euböa, um dem Attalus die Landung daſelbſt zu verwehren, und begab ſich mit einem kleinen Gefolge nach Argos, um bey den Heräiſchen Spielen den Vorſitz zu führen, den ihm die griechiſche Nation deßhalber zugeſtanden hatte, weil der erſte Macedoniſche König aus dieſer Stadt gebürtig war. Als

Eine Friedensunterhandlung wird abgebrochen.
J. der W. 3795.

ſich darauf der Achaiſche Landtag zu Rhium verſammelt hatte, und Philipp dahin gegangen war, ſchienen alle Parteyen im Anfang der Unterhandlungen zur Ausſöhnung geneigt; denn ſie ſtanden vornehmlich in Sorgen, die Römer, ſo bald ſie den in einem Winkel von Bruttium eingeſchloßnen Hannibal aus Italien verjagt, und den Krieg mit Karthago glücklich zu Ende gebracht hätten, das allem Anſchein nach bald geſchehen würde, möchten ſich darauf die Mißhelligkeiten in Griechenland zu Nütze machen, und es mit ihrer ganzen Macht angreifen. Allein, ſo gründlich dieſe Beſorgniß war, die auch der Erfolg mit der Zeit beſtätigte; machte ſie doch auf die Aetolier nur einen ſchwachen und vorübergehenden Eindruck. Denn da ſie hörten, daß die Römiſche Flotte unter dem Sulpitius zu Naupaktus, und Attalus mit ſeiner Flotte zu Aegina angekommen wäre, erklärten ſie ſich, ſie würden in keinen Frieden willigen, woferne nicht Pylus, an der Meſſeniſchen Küſte, das die Achajer inne hatten, den Meſſeniern; Atintania, an der Weſtgränze von Macedonien, den Römern; und das Land der Ardyer, im öſtlichen Theile von Illyrien, an Scerdilaidas und Pleuratus abgetreten würde.

Dieſe Bedingungen wurden ſowohl von den Achaiſchen Bündnern, als von Philipp ausgeſchlagen, der ſich vernehmen ließ, er habe zum Frieden nicht in der Hoffnung die Hände gebothen, daß die Aetolier ſich jemals zur Ruhe geben würden; ſondern die ganze Nation zu überzeugen, daß alles Unheil,

das

das künftig über Griechenland losbrechen würde, nicht von ihm, ſondern von den Aetoliern herkäme. Als er darauf nach Argos zurück gegangen war, um auch bey den Nemeiſchen Spielen, die auf die Heräiſchen folgten, den Vorſitz zu führen: landete Sulpitius mit ſeinen Truppen zwiſchen Sicyon und Korinth, verheerte das benachbarte Land, und nöthigte dadurch den König, ſeine Luſtbarkeiten einzuſtellen, und ins Feld zu ziehen. Der Feind verließ bey ſeiner Ankunft die Beute, und ſchiffte ſich wieder nach Naupaktus ein. Philipp kehrte alſo zu den Spielen zurück, und ward wegen dieſes zwar geringen, aber doch über Römer erhaltnen Vortheils mit allgemeinem Beyfall empfangen. Um die Gunſt des Volkes zu gewinnen, und ſich der Nation als ein Freund und Retter der Freyheit noch mehr zu empfehlen, begab er ſich aller Zeichen ſeiner königlichen Würde, und ſtellte den wahren Volksmann vor; doch die Bubenſtücke und Gewaltthätigkeiten, die er ſich zur Befriedigung ſeiner Lüſte erlaubte, verderbten alles, was er durch ſein freundliches, herablaſſendes Betragen zu gewinnen hoffte.

Die Römer werden von Philipp zurückgetrieben.

Einige Tage nach geendigten Spielen lief die Nachricht ein, die Stadt Dymä, an der Gränze von Elis, hätte ſich für die Aetolier erklärt. Sogleich zog Philipp einige Achajer unter ihrem Strategen Cykliades an ſich, und rückte in das Gebieth von Elis, das er bis an die Thore der Stadt verheerte. Da er nicht wußte, daß dieſer Ort nicht nur eine Aetoliſche, ſondern auch eine Römiſche Beſatzung von

Treffen vor Elis, worinn Philopömen ſich hervorthut. Plutarch. in Philopoem.

4000 Mann, die unter Sulpitius von Naupaktus dahin geſegelt waren, eingenommen hatte: wollte er ihn des andern Tages beſtürmen; ward aber ſelbſt von der ganzen Beſatzung bey einem Ausfall aus der Stadt angegriffen. Das Gefecht war auf beyden Seiten ſehr blutig. Mitten im heftigſten Streite warf Philopömen, der die Achaiſche Reuterey anführte, den Befehlshaber der Eleiſchen vom Pferde, und ſchlug ſie kurz darauf. Als mittlerweile die Macedonier vor den Römern zurückwichen, ſtürzte ſich Philipp mit ſeiner Reuterey mitten unter die Feinde; da denn ſein Pferd verwundet ward, und ihn abwarf. Die Macedonier ſetzten darauf mit neuer Hitze an, und brachten, trotz der äußerſten Bemühungen der Römer, ihren König davon, der, weil er übermannt war, ſich zwar aus dem Treffen mit der Flucht rettete, aber dieſen Schimpf ſogleich des andern Tages durch die Wegnahme einer ſtarken Eleiſchen Feſtung auslöſchte, wo er 20,000 Stück Vieh, und 4000 meiſtens Landleute fand, die er als Sklaven verkaufte. Als kurz darauf die Zeitung einlief, daß in Macedonien Unruhen entſtanden, und die Dardanier zu einem neuen Einbruche bereit wären, zog Philipp zur Vertheidigung ſeines eignen Landes hin, und ließ gegen 3000 Mann zur Vertheidigung ſeiner Freunde in Griechenland zurück. Nach ſeinem Abzuge ſegelte Sulpitius nach Aegina zum Attalus; und den Achajern glückte es, einen beträchtlichen Sieg über die Aetolier und Eleer zu erhalten.

Im folgenden Frühjahre ſegelten Sulpitius und Attalus mit ihrer vereinigten Flotte von 60 Schiffen nach Lemnos, von da ſie vor Oreus, eine beträchtliche Stadt auf Euböa, giengen, die ihnen der Macedoniſche Befehlshaber verrätheriſcher Weiſe übergab. Nach einem mislungenen Verſuche, Chalcis zu erobern, ſegelten ſie vor Opus in Lokris, und fiengen es zu belagern an. Als Philipp, der nach Wiederherſtellung der Ruhe in ſeinem Reiche nach Demetrias in Theſſalien herab gezogen war, vermittelſt der Feuerzeichen auf den Bergen die Bewegungen der Feinde erfuhr; kam er mit unglaublicher Geſchwindigkeit zum Entſatze von Opus herbey, und legte an einem Tage über 12 deutſche Meilen zurück. Die Stadt war bereits erobert, und Attalus noch mit deren Plünderung beſchäfftigt, als ihn Philipp ſo unvermuthet überfiel, daß er mit genauer Noth ſeine Flotte erreichte, und nach Oreus zurück ſegeln mußte, von da er kurz darauf nach Aſien zurück fuhr, um ſein eignes Gebieth wider Pruſias, den König von Bithynien, zu vertheidigen. Da zu gleicher Zeit Sulpitius wieder nach Aegina gieng, und bald darauf nach Italien zurück berufen wurde, woraus die Römer den Hannibal mit ihrer geſammten Macht zu vertreiben gedachten: eroberte Philipp nicht nur die vor ſeiner Ankunft weggenommenen Plätze, ſondern bekam auch die Lokriſchen Städte Torone, Tritonos und Dymä ein.

Philipp iſt gegen Attalus und die Römer glücklich. J. der W. 3796. Livius Lib. 28.

Mittlerweile rückte der Spartaniſche Tyrann Machanidas an der Spitze einer ſtarken Armee an die

Philopömen wird Achaiſcher Stratege.

die Achaiſche Gränze. Er hätte aber zu dieſem Unternehmen keine ungelegnere Zeit wählen können. Denn eben war Philopömen das erſtemal zum Achaiſchen Strategen gewählt worden. Dieſer große Kriegsmann, deſſen bereits öfter Erwähnung geſchehen iſt, war von Megalopolis in Arkadien gebürtig, und verrieth von ſeiner Kindheit an eine ſtarke Neigung zum Kriegsweſen. Kaſſander von Mantinea, ein rechtſchaffener Mann, übernahm, aus Dankbarkeit gegen ſeinen Vater, die Sorge für ſeine Erziehung. Kaum war er fähig, die Waffen zu tragen, ſo gieng er unter die Truppen ſeiner Vaterſtadt, und gab Beweiſe ſeiner Klugheit und Tapferkeit. Als Kleomenes Megalopolis wegnahm, überredete eben er ſeine Mitbürger, lieber ihre Stadt plündern und ſchleifen zu laſſen, als vom Achaiſchen Bunde abzutreten (*k*). Als er ſich in der Schlacht bey Sellaſia hervorgethan hatte (*l*), both ihm Antigonus Doſon ſeine Dienſte auf ſehr vortheilhafte Bedingungen an, die er aber mit ächtrepublikaniſchem Stolze ausſchlug. Da er niemals müßig bleiben konnte, gieng er nachher auf die Inſel Kreta, und diente dort als Freywilliger, bis daß er ſich eine vollkommene Kenntniß der Kriegskunſt erworben hatte. Nach ſeiner Zurückkunft ward er zum Befehlshaber der Achaiſchen Reuterey ernannt, und machte ſich in kurzer Zeit durch ganz Griechenland berühmt. Als er nunmehr zum Strategen gewählt war, gieng ſein ganzes Beſtreben

dahin,

(k) S. oben S. 458. (l) S. oben S. 459.

dahin, die Kriegszucht unter den Truppen wieder herzuſtellen, und den Muth ſeiner Mitbürger anzufriſchen, damit ſie in den Stand kämen, ſich ſelbſt zu vertheidigen, und ſich nicht auf den Beyſtand fremder Fürſten verlaſſen dürften. Nachdem er in der Kriegszucht und in den Waffen große Verbeſſerungen vorgenommen, und die Achajer, deren Städte er nach und nach alle bereiste, acht Monate im Kriegsweſen geübt hatte, erhielt er Nachricht, daß Machanidas gegen das Achaiſche heranzöge. Mit Freuden ergriff er dieſe Gelegenheit, ſeine Truppen zu verſuchen. Er hatte nicht ſobald alle Bundesſtädte wider den Feind aufgebothen, und eine beträchtliche Armee zuſammengebracht, als er an deren Spitze dem Machanidas bis Mantinea entgegen rückte, wo ein verzweifeltes Treffen erfolgte. Im Anfange der Schlacht hatten die Spartaner den Vortheil; da ſie aber den fliehenden Feind zu weit verfolgten, griff ſie Philopömen im Rücken an. Als darauf Machanidas zurückkehrte, ſeinen Leuten zu Hülfe zu kommen, überließ Philopömen die im Gefechte begriffnen Truppen der Anführung des Polybius von Megalopolis, und gieng auf den Tyrannen los, der, indem er mit dem Pferde über einen Graben ſetzte, von Philopömen verwundet, und gleich darauf erſtochen ward. Simias, einer von des Strategen Begleitern, brachte den abgehauenen Kopf und die Rüſtung des Machanidas zu den Achaiſchen Truppen zurück, die, dadurch ermuntert, den Feind, den ſie bereits zum Weichen gebracht hatten, völlig in die Flucht ſchlugen. Ihr

Er ſchlägt und erlegt den Spartaniſchen Tyrannen Machanidas

Verluſt war nicht groß, und die Gebliebnen waren meiſt Miethtruppen; die Spartaner hingegen verloren 4000 Todte nebſt noch mehr Gefangnen, und waren nicht länger im Stande, ſich den Achajern zu widerſetzen, die ihnen alle von Machanidas gemachte Eroberungen abnahmen, und ihr Gebieth ungehindert verheerten. Um das Andenken dieſes Siegs zu verewigen, der blos der Geſchicklichkeit des Feldherrn zu danken war, ſetzten die Achajer dem Philopömen zu Delphi eine eherne Statue in eben derſelben Stellung, worinn er den Tyrannen erlegt hatte.

Philipp plündert Aetolien.

Philipp erhielt die Nachricht von des Machanidas Einfall in das Achaiſche zu Elatea in Lokris, wo ihm Aegyptiſche und Rhodiſche Geſandte eine neue Vermittelung zum Frieden anbothen. Sogleich entließ er die Geſandten mit der Verſicherung, daß er bereit wäre, den Krieg, woran er keine Schuld hätte, unter billigen Bedingungen zu endigen; und brach mit einer auserleſenen Armee in den Peloponnes auf, um den Achajern beyzuſtehen. Als er aber daſelbſt vernahm, daß der Feind bereits geſchlagen, und alle Gefahr vorüber wäre, begab er ſich auf den Achaiſchen Landtag nach Aegium, und ſtattete daſelbſt den Bundesgliedern von ſeinen Unternehmungen Bericht ab. Er verheerte darauf einen großen Theil von Aetolien, und zog ſich bey angehendem Winter mit ſeinen Truppen nach Macedonien zurück.

Er bewilligt den Aetoliern

Im folgenden Jahre rückte Philipp neuerdings mit einer zahlreichen Armee in Aetolien ein, und erhielt

hielt ſo viele und beträchtliche Vortheile über die Feinde, daß ſie, weil ſie von Attalus und den Römern nicht mehr unterſtützt wurden, und auch von den Spartanern nach ihrer Niederlage keine Hülfe mehr zu hoffen hatten, den Frieden, als das einzige Mittel zu ihrer Rettung, anſehen mußten. Sie ſchickten deßhalber an Philipp und die Achajer, und da ſie ſich alle Bedingungen gefallen ließen, ward ihnen der Friede bewilligt. Bald darauf kam Sempronius Tuditanus, den die Römer zu fernerer Beſorgung der griechiſchen Angelegenheiten an des Sulpitius Stelle geſetzt hatten, mit 10,000 Mann zu Fuß, 1000 Reutern und 35 Schiffen an, und tadelte die Aetolier, daß ſie ohne Einwilligung ſeiner Republik Friede geſchloſſen hätten. Als er nachher die Parthiner nebſt andern Illyriſchen Völkern auf ſeine Seite brachte, und Dimal belagerte: eilte zwar Philipp in ſtarken Märſchen nach Apollonia, wo Sempronius ſich befand, und both ihm ein Treffen an. Da es aber dieſer ausſchlug, und der König dem Vergleiche, den er mit den Römern einzugehen wünſchte, durch die Belagerung der Stadt kein neues Hinderniß in den Weg legen wollte, gieng er wieder nach Macedonien zurück. Nicht lange hernach bothen die Epiroten, die des langwierigen Krieges inner und auf ihren Gränzen müde waren, ihre Vermittelung zum Frieden an. Nachdem ſie die Geſinnung des Sempronius ausgeforſcht hatten, bewogen ſie den Philipp, mit dem Römiſchen Befehlshaber in Unterredung zu treten, da denn der Friede auf die Bedin-

einen Frieden, J. der W. 3797. Livius Lib. 29.

Dem die Römer ſich Anfangs widerſetzen, J. der W. 3798.

Zuletzt aber gleichfalls beytreten. J. der W. 3799.

dingungen zu Stande kam, daß Dimal nebſt einigen andern Plätzen den Römern gehören, Atintania aber, wenn es der Senat für gut befände, dem Könige eingeräumt werden ſollte. Auf Seiten Philipps wurden Pruſias, die Achajer, Böotier, Theſſalier, Epiroten und Akarnanier; auf der Römer Seite Attalus, Pleuratus, die Eleer, Meſſenier und Athenienſer nebſt den Aetoliern und dem Spartaniſchen Tyrannen Nabis im Frieden eingeſchloſſen, den das Römiſche Volk um ſo lieber beſtätigte, weil es nach Beylegung aller andrer Kriege ſeine ganze Macht gegen die Karthaginenſer nach Afrika wenden konnte.

Des Nabis Tyrannen zu Sparta grauſame Regierung. Polybius Lib. 13.

Nabis, deſſen wir ſo eben gedacht haben, war des Machanidas Nachfolger. Es iſt unbekannt, durch welche Mittel er die Herrſchaft über Sparta an ſich gebracht habe. Er übertraf alle Tyrannen ſo ſehr an Grauſamkeit und Argliſt, daß man, im Vergleiche mit ihm, einen Phalaris und Dionys noch gütig und gnädig nennen könnte. Er führte einen großen Staat, war ein erklärter Feind aller derjenigen, die redlich, oder von guter Herkunft waren, oder einiges Vermögen beſaſſen; ermordete alle, an die er nur Hand anlegen konnte; verbannte diejenigen, die ſeinen Nachſtellungen entgiengen, und ſchickte ihnen Meuchelmörder nach, ſie auszuſpüren und umzubringen. Das Vermögen und die Weiber dieſer Unglücklichen theilte er unter ſeine Günſtlinge und Miethtruppen, die aus dem Abſeim der Menſchheit beſtanden, und ihm zugleich

gleich als Leibwache, und als Aufpaſſer und Angeber dienten. Mit dieſer Gewaltſamkeit, wodurch er jedermann in ſolches Schrecken ſetzte, daß niemand es wagte, ſeine Gedanken oder Beſorgniſſe an Tag zu legen, verband er alle hölliſche Künſte der Verſtellung und Heucheley. Er war ſich ſtäts in ſeiner Miene gleich, und bediente ſich der ſüſſeſten Worte; konnte er aber durch dieſes Mittel diejenigen, von welchen er Geld foderte, nicht bereden, ſo pflegte er immer zu ſagen: „Vielleicht wird Apega mehr ausrichten„ Es war dieß eine künſtlich verfertigte Maſchine, die ſeiner eben ſo grauſamen Gemahlinn Apega völlig ähnlich war. Unter den Kleidern waren an den Armen und auf der Bruſt eiſerne Spitzen, auf der Schulter eine Feder angebracht, bey deren Druck die Arme ſich ausſtreckten, und das Schlachtopfer, das der Tyrann ihnen brachte, ſo feſt gegen die Bruſt drückten, daß es dem ſchmerzhafteſten Tode nicht entgehen konnte. Er wußte aus allen Zerrüttungen, die in den benachbarten Staaten theils ohne ſein Zuthun, theils durch ſeine politiſche Kunſtgriffe entſtanden, Vortheil zu ziehen, und war immer bereit, einen Anſchlag, den die Liſt unvollendet ließ, mit Gewalt durchzuſetzen. Zwar ſo lange Philopömen im Peloponnes war, fand er immer ſtarke Hinderniſſe; wie er denn Meſſene, deſſen er ſich bemächtigt hatte, wieder räumen mußte, ſobald dieſer berühmte Mann, der das ganze Vertrauen ſeiner Nation beſaß, mit einer Armee, die aus lauter Freywilligen beſtand, gegen ihn ausgezogen war. Als aber Philopömen ſich nach Kreta begeben

hatte,

hatte, entweder weil er ſich von ſeinen Neidern nicht hudeln laſſen, oder weil er ſeinen alten Freunden, den Gortyniern, die ihn zum Anführer in einem ihrer Kriege verlangten, keine abſchlägige Antwort ertheilen wollte; bekam Nabis viel freyere Macht, ſein Gebieth zu erweitern, und ſeine Gewalt zu vergrößern.

Philipp veranlaßt einen neuen Bruch mit Rom. Seit J. d. W. 3800. Livius Lib. 30. & 31.

Der zwiſchen Philipp und den Römern geſchloſſene Friede war von ſehr kurzer Dauer; denn jener war ſchon einmal gewohnt, den wilden Entwürfen ſeiner Ehrſucht nachzuhängen, und dieſe hatten zu viel Stolz und Macht, als daß ſie irgend eine Kränkung ihrer Ehre überſehen, oder eine Gelegenheit, ſich zu vergrößern, hätten vernachläßigen ſollen. Den Anlaß zum Bruche gab Philipp. Er ſchickte den Karthaginenſern 4000 Mann zu Hülfe, ließ das Gebieth der Römiſchen Bundsverwandten durch ſeine Leute plündern, und weigerte ſich, die deßhalber eingelaufnen Beſchwerden abzuſtellen. Da der König von Aegypten, Ptolemäus Philopator, vor kurzem geſtorben war, und das Reich dem Ptolemäus Epiphanes, einem Kinde von fünf Jahren hinterlaſſen hatte, faßten Philipp und Antiochus, König von Syrien, den ungerechten Entſchluß, den jungen Fürſten ſeiner Länder zu berauben, und ſie unter ſich zu theilen. In dieſer Abſicht ſchloſſen ſie ein Bündniß, und wurden dahin einig, daß Philipp Karien, Libyen, Cyrene und Aegypten, Antiochus aber alles übrige bekommen ſollte. Philipp machte den Anfang mit Karien. Da er aber dieſe Eroberung nicht ohne

Bey

Beyhülfe der Rhodier, worauf er ſich keine Rechnung machen dorfte, oder wenigſt nicht wider ihren Willen zu Stande bringen konnte, ſo beſchloß er, ſie außer Stande zu ſetzen, ſein Vorhaben zu hintertreiben. Er ſchickte den Heraklides, einen ruchloſen Mann von ſchlechter Abkunſt, der ſein ganzes Vertrauen beſaß, nach Rhodus mit dem Auftrage, alle im Haven befindliche Schiffe, wie er immer könnte, zu Grunde zu richten. Auch ſchickte er nach Kreta, um die Bewohner dieſer Inſel gegen die Rhodier aufzuwiegeln. Es ſcheint aber nicht, daß er durch dieſe Vorkehrungen etwas anders, als den unverſöhnlichen Haß der Rhodier gewonnen habe. Sie lieferten ihm bey Lade, einer Milet gegenüber liegenden Inſel, ein Seetreffen, worinn ſich der Sieg, wie einige Geſchichtſchreiber behaupten, für ihre Seite; nach Polybs unwiderſprechlichem Zeugniſſe, für Philipp erklärte, der ihnen fünf Quinqueremen ſammt ihrer Mannſchaft wegnahm, die übrige Flotte in die Flucht ſchlug, und die genommenen Schiffe nach Lade führte, wo ihn die Einwohner von Milet, die das Treffen mit angeſehen hatten, mit Glückwünſchen und Kronen beehrten.

Er zerfällt mit den Rhodiern, J. der W. 3801. Polybius Lib. 13.

Nach dieſem Siege brachte Philipp ungehindert einige Städte von Kleinaſien unter ſeinen Gehorſam. Er landete darauf im Gebiethe des mit Rom und den Rhodiern verbundnen Königs Attalus; und da dieſer bereits alles, was von einigem Werthe war, nach den feſten Plätzen in Sicherheit gebracht hatte, richtete er auf dem offenen Lande eine ſchreckbare

Und mit Attalus. J. der W. 3802. Polybius Lib. 16.

Ver-

Verwüſtung an, und ſchonte nicht einmal der Tempel, indem er ſie niederreißen, die Altäre zerſtören, die Hayne umhauen, und ſogar die Steine zerſchmettern ließ, damit ſie zur Wiedererbauung dieſer geheiligten Stätten nicht mehr gebraucht werden könnten. Nachdem er ſo einen Theil des Pergameniſchen Reiches ohne großen Vortheil durchſtreift, und allenthalben Merkmale ſeiner Grauſamkeit zurückgelaſſen hatte, belagerte er eine Stadt, deren Namen Polybius nicht angiebt. Da er ſie nicht ſogleich einbekommen konnte, und Nachricht erhielt, daß Attalus und die Rhodier mit einer großen Flotte in die See gegangen wären, beſchloß er, die Belagerung aufzuheben, und ſich nach Samos zurück zu ziehen. Indem er aber dahin ſegelte, ward er von der feindlichen Flotte bey Chios eingeholt, und zu einem Treffen genöthigt, worinn er zwar das Schiff des Attalus nebſt einigen andern wegnahm, und beynahe den König ſelbſt, der ſich zu weit von der übrigen Flotte entfernte, in ſeine Gewalt bekommen hätte; dem ungeachtet aber eine Niederlage erlitt, dergleichen er bisher in keinem Land- oder Seetreffen erlitten hatte. Nebſt ſehr vielen Schiffen, die theils genommen, theils verſenkt wurden, verlor er an Todten 3000 Macedonier, und 6000 Miethtruppen; an Gefangnen gegen 3000 Mann. Der feindliche Verluſt belief ſich nur auf 130 Todte, und auf eine weit geringere Anzahl Schiffe. Die Rhodier bothen ihm des andern Tages ein neues Treffen an; allein ob er ſich gleich prahlhafter Weiſe den Sieg zugeſchrieben, und den Ort des Treffens nicht verlaſſen hatte,

Die vereinigte Flotte des Attalus und der Rhodier ſchlägt ihn bey Chios.

hatte, fand er es doch nicht rathſam, ſich mit dem Feinde von neuem zu meſſen. Er belagerte darauf eine andre ſehr feſte Stadt; da er ſie aber nach einigen Verſuchen nicht erobern konnte, gieng er vor Prinaſſus, das er durch eine Liſt einbekam. Er ließ unter der Erde, nahe an der Mauer, ein Getöſe machen, als ob ſie untergraben würde, und zu Nachts aus der herumliegenden Gegend ungemein viel Erde herbey führen, bey deren Anblick die Belagerten, in der Meynung, daß ſie aus den Minen käme, in ſolches Schrecken geriethen, daß ſie ſeinem Vorgeben, die Mauer ſey bereits großentheils untergraben, willig glaubten, und ſich lieber ergeben, als das Aeußerſte wagen wollten. Als er darauf Jaſſus in Karien nebſt einigen andern Städten eingenommen und beſetzt hatte: kehrte er nach Macedonien zurück, wobey er der Flotte des Attalus und der Rhodier entgieng, die ihn bey ſeiner Zurückfahrt auffangen wollte.

Im folgenden Jahre vermehrte Philipp die Zahl ſeiner Feinde durch Bekriegung der Athenienſer, die gleichfalls mit Rom in Bündniß ſtanden. Zu dieſem Schritte ward er durch folgenden Anlaß verleitet. Zween junge Akarnanier, die ſich von ohngefähr zu Athen aufhielten, als die Eleuſiniſchen Geheimniſſe der Ceres gefeyert wurden, waren mit dem übrigen Haufen in den Tempel der Göttinn getreten. Da es aber nur den Eingeweihten erlaubt war, dieſen Geheimniſſen beyzuwohnen, ſo wurden die Akarnanier, die man an ihrer Sprache erkannte, vor den oberſten

Philipp bekriegt die Athenienſer. J. der W. 3803. Livius Lib. 31.

Prieſter geführt, und, ob man gleich wußte, daß ſie ſich blos aus Unwiſſenheit vergangen hatten, zum Tode verurtheilt. Ueber dieſes ungerechte Verfahren entrüſtet, beſchwerten ſich die Akarnanier bey ihrem Bundsverwandten, Philipp, der, ohne vorläufig Genugthuung zu fodern, Krieg wider Athen erklärte, und einige Truppen zu den Akarnaniern ſtoßen ließ, die, nachdem ſie einen großen Theil von Attika verheert hatten, auf Athen ſelbſt losgiengen, und die Einwohner, die zu keiner Gegenwehr bereit waren, in große Verlegenheit ſetzten. Doch ihre Furcht verſchwand bey der unerwarteten Ankunft der Flotten des Attalus und der Rhodier, die ihnen ein Bündniß wider den gemeinſchaftlichen Feind vorſchlugen. Sie giengen es mit größter Freude ein, und ſtatteten in ihrer erſten Entzückung dem Attalus und den Rhodiern die ausſchweifendſten Dankſagungen ab. Zu ihren 10 Zünften, deren jede den Namen eines von ihren Helden führte, ſetzten ſie noch die eilfte, die ſie die Attaliſche nannten; und die Rhodier wurden nicht nur mit einer goldnen Krone beſchenkt, ſondern auch allen Einwohnern von Rhodus das Bürgerrecht von Athen ertheilt.

Er belagert und erobert Abydos. Polybius Lib. 16. Livius Lib. 31.

Als kurz darauf Attalus und die Rhodier ſich weiter begaben, und ihre Zeit mit Unterhandlungen mit den Bewohnern der Cykladiſchen Inſeln verloren, die ſie alle, außer Andros, Paros und Cythnos, in ihr Bündniß zogen: ſchickte Philipp einen Theil ſeiner Truppen ab, das Gebieth von Athen neuerdings zu verheeren; da indeſſen er ſelbſt mit der übrigen

Armee nach Thracien gieng, Maronea, Aenos und alle andre Feſtungen längshin am Ufer wegnahm, aus dem Cherſones, wo er gleichfalls viele Städte erobert hatte, über den Helleſpont ſetzte, und Abydos auf der Land- und Seeſeite zu belagern anfieng. Obgleich die Einwohner weder von Attalus, noch von den Rhodiern, die beyde, gleichſam als neugierige Zuſeher, bey Tenedos vor Anker lagen, eine hinlängliche Hülfe erhielten: thaten ſie doch Anfangs eine ſehr herzhafte Gegenwehr, verbrannten oder zerſchmetterten die feindlichen Maſchinen, und hielten jeden Angriff aus. Als aber die äußere Mauer bereits eingeſtürzt war, und der Feind auch die innere mit aller Macht zu untergraben anfieng, ſchickten ſie an Philipp, und erbothen ſich zur Uebergabe, wenn er den wenigen Hülfstruppen des Attalus und der Rhodier freyen Abzug geſtatten, und alle Freygeborne nur mit den Kleidern, die ſie auf dem Leibe trügen, wohin es ihnen gefiele, wegziehen laſſen wollte. Auf erhaltenen Beſcheid, daß ſie ſich entweder auf Willkür ergeben, oder ſich bis auf das Aeußerſte vertheidigen müßten, giengen ſie über ihre gegenwärtigen Umſtände zu Rathe, und beſchloſſen zuerſt, allen Sklaven, damit ſie ihnen deſto treuer und willfähriger beyſtünden, die Freyheit zu ertheilen, Weiber und Kinder nebſt deren Wärterinnen an gewiſſe Orte zu bringen, Gold und Silber auf den öffentlichen Markt zu liefern, und alles übrige, was ſie an Kleidern und Geräthſchaften Koſtbares hätten, an Bord zweyer Schiffe zu ſchaffen. Als dieſes geſchehen war, wählten ſie 50 der angeſehenſten

und ſtärkſten aus ihrem Mittel, und nahmen ihnen einen feyerlichen Eid ab, daß ſie, ſobald ſich der Feind der innern Mauer bemächtigt hätte, alle Weiber und Kinder ermorden, die erwähnten Schiffe in Brand ſtecken, und alles Gold und Silber in die See werfen wollten. Sie ſelbſt verſchwuren ſich, entweder über den Feind zu ſiegen, oder mit den Waffen in der Hand zu ſterben; und ließen ſich von den Prieſtern, die ihnen die Eidesformel vorlaſen, zum Tode einweihen. Nach dieſer verzweifelten Entſchließung ſtellten ſie alle Arbeit an den zu ihrer Vertheidigung angefangenen Werkern ein, und erwarteten nur die Einſtürzung der innern Mauer; da denn alle ſtreitbare Mannſchaft ſich nach den Ruinen drängte, und ſo wüthend focht, daß Philipp, ob er gleich immer friſche Truppen an die Stelle der niedergemachten nachſetzte, bey einbrechender Nacht ſeine Leute vom Sturme wegrufen, und beynahe alle Hoffnung, ſich der Stadt bey einem ſo raſenden Widerſtande zu bemeiſtern, aufgeben mußte.

Die Einwohner bringen ſich ſelbſt um.

In der folgenden Nacht faßten einige von den Vornehmſten, entweder aus Eigenliebe, oder aus Mitleid, den Entſchluß, die wenigen tapfern Leute, die den blutigen Sturm überlebt hatten, nebſt den ſchuldloſen Weibern und Kindern zu retten. Sie ſchickten des andern Tages Prieſter und Prieſterinnen in ihrer Amtskleidung an Philipp, um ihm die Stadt zu übergeben, und ihn um Schonung des Lebens der noch übrigen Einwohner zu bitten. Dieſem zufolge fand zwar der König bey ſeinem Einmarſche in die Stadt

nur

nur einen ſehr ſchwachen Widerſtand, und bemächtigte ſich ohne Mühe des auf dem Markte gehäuften Goldes und Silbers; konnte aber nur wenige von den Einwohnern gefangen nehmen. Denn ſie giengen in ihrer Wuth ſo weit, daß ſie, um nicht an ihren bereits umgekommenen Mitbürgern verrätheriſch zu handeln, ſich einer dem andern, vornehmlich aber den Prieſtern, die ſie zum Tode eingeweiht, und nun lebendig in des Feindes Hände geliefert hätten, die bitterſten Vorwürfe machten, und nicht nur ihre Weiber und Kinder, ſondern auch ſich ſelbſt durch die entſetzlichſten Todesarten umbrachten. Vergeblich ließ Philipp, der über dem Anblick dieſer ſo ſchreckbaren Ausbrüche der Wuth und Verzweiflung eben ſo unwillig, als erſtaunt war, ausrufen, daß er ihnen drey Tage Friſt gäbe, um zwiſchen Leben und Tod wählen zu können; ſie fuhren immer fort, ſich ſelbſt einander zu morden, und nur diejenigen, die gefangen genommen, oder durch eine andre Gewalt am Tode verhindert wurden, geriethen lebendig in ſeine Hände. Er legte darauf eine Beſatzung in Abydos ein, und begab ſich nach Macedonien zurück.

Die Römer hatten ſchon vor einiger Zeit, als ihre griechiſchen Bundsverwandten über das ihnen von Philipp zugefügte Unrecht zuerſt Klage anbrachten, und Hülfe dagegen verlangten, Geſandte zur Unterſuchung der Sache nach Griechenland geſchickt, deren Bericht an den Senat für den König nichts weniger, als günſtig war. Da nun auch Geſandte des Attalus, des Ptolemäus Epiphanes, der Rho-

Rom, von ſeinen Bundsverwandten angegangen,

Rhodier und der Athenienſer ankamen, und dem Senat vorſtellten, daß Philipp ſich nicht nur alle Griechen in Europa und Aſien, ſondern auch einige Aegyptiſche Staaten zu unterwerfen ſuchte, war man um ſo viel mehr geneigt, ihm den Krieg zu erklären, als man ſich wegen der nach Karthago geſchickten Hülfstruppen über eigene Beleidigung zu beſchweren, und durch den, ſo eben mit Karthago geſchloßnen Frieden freyere Hände bekommen hatte. Man that alſo den Abgeordneten, die man zur Beylegung der Aegyptiſchen Händel an den Syriſchen Antiochus, und an den Hof des Ptolemäus Epiphanes ſchickte, den Auftrag, ſich auch zu Philipp zu begeben, und wegen ſeiner friedbrüchigen Unternehmungen Genugthuung zu fodern. Er war eben noch mit der Belagerung von Abydos beſchäfftigt, als die Abgeordneten, auf erhaltene Nachricht davon, den jüngſten unter ihnen, Aemil, an ihn ſchickten, und ihm, gemäß den Befehlen des Senats, ſagen ließen, daß er, wenn er anders den Frieden mit Rom erhalten wollte, keine Griechiſche Stadt mehr bekriegen, dem Attalus und den Rhodiern allen zugefügten Schaden erſetzen, und den König von Aegypten nicht weiter beunruhigen müßte. Der König beſtrebte ſich zu beweiſen, daß die Rhodier ihn zuerſt gereizt hätten; aber Aemil fiel ihm in die Rede, und fragte ihn, ob ſein Verfahren gegen Abydos und Athen auch Strafe wegen einer von dieſen Städten erlittenen Kränkung wäre. Dieſe Frage brachte den König ſo ganz aus ſeiner Faſſung, daß er die ſehr alberne Antwort gab,

drey Gründe bewögen ihn, dem Geſandten ſein ſtolzes Benehmen zu überſehen: weil er nämlich ein junger, unerfahrner Mann, ein ſchöner Mann, und ein Römer wäre. „Ich für meinen Theil, ſetzte er hinzu, „wünſche nichts ſo ſehr, als daß Rom den Frieden „mit mir nicht brechen möge; wird es aber dazu kom„men, ſo will ich mich mit dem Beyſtande der Göt„ter muthig vertheidigen.„

Erklärt Krieg gegen Philipp.

Ehe noch dieſer Beſcheid nach Rom war berichtet worden, hatte das Volk mit der gewöhnlichen Feyerlichkeit Krieg wider Philipp beſchloſſen. Der Conſul, P. Sulpitius, dem die Führung dieſes Kriegs aufgetragen wurde, ſetzte mit einer ſtarken Flotte und einer ſehr zahlreichen Armee, die großentheils aus Freywilligen beſtand, die unter Scipio in Afrika gedient hatten, von Brunduſium nach Apollonia über, wo er, weil die günſtige Jahrszeit bereits vorüber war, die Winterquartiere bezog. Die Flotte ließ er zu Korcyra überwintern; nur ſchickte er ſogleich zwanzig Schiffe nebſt einigen Truppen unter des Centho Anführung ab, um Athen zu entſetzen, das einer von Philipps Feldherren belagerte. Centho trieb die Macedonier mit leichter Mühe zurück, und da er vernahm, daß Chalcis auf Euböa nur eine ſchwache Beſatzung hätte, ſegelte er in größter Eilfertigkeit dahin, und überfiel es ſo unvermuthet, daß man ihm nicht den geringſten Widerſtand thun konnte. Da dieſe Stadt den Athenienſern vorhin großen Schaden zugefügt hatte, ließ er ſie plündern, alles, was ihm mit oder ohne Waffen in die Hände fiel, niedermachen,

die Bildſäulen Philipps zerbrechen, und alle ſeine Vorrathshäuſer und Kriegsmaſchinen in Brand ſtecken; worauf er mit der anſehnlichen Beute wieder nach Athen zurückgieng.

Dieſer will Athen überfallen, und verwüſtet Attika.

Philipp befand ſich zu Demetrias in Theſſalien, als er Nachricht vom Ueberfall der Stadt Chalcis erhielt. Sogleich brach er dahin auf, in Hoffnung, die Römer hinwieder zu überrumpeln; da ſie aber bereits wieder abgeſegelt waren, kehrte er ſeine ganze Wuth wider Athen. Die Athenienſer, die ſeinen Heranmarſch erfuhren, machten ſich ſchleunig fertig, ihn zu empfangen; ſo daß Philipp, da er ſah, er könnte die Stadt nicht überfallen, ſie zu beſtürmen beſchloß. Als die Beſatzung ſeine Abſicht wahrnahm, zog ſie mit einem Haufen Bürger heraus, ſich ihm in einer breiten Straße der Vorſtadt zu widerſetzen. Philipp war überaus froh, daß er Gelegenheit zu einem Treffen fand, und friſchte ſeine Leute mit den kurzen Worten an: „Auf mich ſeht! macht's „nur, wie ich!„ Wirklich fiel er die Feinde mit ſolcher Wuth an, daß ſie in kurzem bis an das Thor zurück weichen mußten. Hier aber wurden von den Wällen ſo viel Pfeile auf ſeine Leute geſchoſſen, daß er ſich genöthigt ſah, den Rückzug zu befehlen. Des andern Tages wollten die Belagerten, die vom Attalus und von den Römern Verſtärkung erhalten hatten, einen neuen Ausfall thun; da denn Philipp mit ſeiner Armee aufbrach, und ſich nach Argos begab, um die Achaiſchen Bündner, die daſelbſt auf einem Landtage verſammelt waren, zu bereden, daß ſie ihm

Die Achäer erklären ſich für neutral.

Hülfs-

Hülfstruppen zur Beſetzung von Oreus, Chalcis und Korinth geben möchten, wofür er ihnen verſprach, daß er den Spartaniſchen Tyrannen Nabis, der in ihr Gebieth einzufallen drohte, in ſeinem eignen Lande angreifen wollte. Doch die Achajer, die ihm ſeit dem Verſuche, ihren Philopömen heimlich zu ermorden, wenig Gutes mehr zutrauen mochten, und überdem wohl einſahen, daß ſie ſich in einen Krieg mit Rom verwickeln würden, wenn ſie ſich zu Philipps Foderungen verſtünden, ſchlugen ſein Anerbiethen mit guter Art aus, um ſo neutral verbleiben zu können. Er gieng darauf wieder nach Attika, das eben Philokles, einer von ſeinen Befehlshabern verheerte, und machte einen neuen Verſuch, Eleuſis, Athen und Piräus zu erobern. Als aber auch dieſer fehlſchlug, ließ er vor ſeinem Rückzuge nach Demetrias ſeine Wuth auf die wildeſte Art ausbrechen. Er verſchonte weder Tempel, noch Grabmäler, noch das Lycäum, noch die geheiligten Hayne, ſondern ließ alles ohne Unterſchied plündern, und zu Grunde richten. Sein Verhalten bey dieſer Gelegenheit nahm viele Griechen ſo ſehr wider ihn ein, daß ſie ſich nachher mit leichter Mühe auf Römiſche Seite ziehen ließen, weil ſie nicht vorher ſahen, daß ſie ſich dadurch noch ſtolzere Herren über den Hals zögen, als je Macedonien hervorgebracht hatte.

Während dem Winter ließ der Conſul Sulpitius ſeinen Legaten Apuſtius einen Streifzug nach Macedonien thun, durch deſſen glücklichen Erfolg Pleuratus, des Illyriſchen Fürſten Scerdilaidas

Die Aetolier thun deßgleichen. J. der W. 3804.

Sohn und Nachfolger, Amynander, König der Athamanen, eines an der Weſtſeite des Achelous wohnhaften Volkes, und Bato, ein Dardaniſcher Fürſt, aufgemuntert wurden, mit ihm in ein Bündniß zu treten. Als er darauf dem Attalus und den Rhodiern ſeine Geſinnungen wegen des künftigen Feldzugs eröffnet hatte, ſchickte er den Furius Purpureo, einen andern ſeiner Legaten, auf den Aetoliſchen Landtag nach Naupaktus, um das alte Bündniß mit dieſem Volke zu erneuern. Auch Philipp und die Athenienſer ſchickten Abgeordnete dahin, um die Aetolier dahin zu vermögen, daß ſie entweder ihre Partey ergreifen, oder wenigſt neutral verbleiben möchten. Nachdem die ſämmtlichen Geſandten ihren Vortrag an die Verſammlung gethan hatten, waren die meiſten Bundesglieder geneigt, ſich für die Römer zu erklären. Allein der Stratege, Damokritus, entweder weil er von Philipp beſtochen war, oder vielmehr weil er den Ausſchlag der Fehde erwarten, und es denn mit der ſiegenden Partey halten wollte, ließ es nicht zur Entſchließung kommen, indem er ſagte, die Sache ſey allzu wichtig, als daß ſie ſogleich entſchieden werden könnte; da ſie ſich aber auch nicht bis auf den nächſten Landtag ausſetzen ließe, ſo würde man am beſten thun, wenn man ihm die Vollmacht ertheilte, eine außerordentliche Verſammlung zu berufen, deren Entſchluß eben ſo gültig ſeyn ſollte, als wenn er auf dem Landtage abgefaßt wäre.

Philipp hielt es für baaren Gewinnſt, daß ein Volk, auf deſſen Freundſchaft er wegen der ihm ſeit

dem letzten Friedensſchluße zugefügten Kränkungen nicht rechnen dorfte, ſich für neutral erklärt hatte. Um nichts zu verſäumen, was die Feinde bey ihren Unternehmungen hindern könnte, ließ er die engen Zugänge nach Pelagonien durch ſeinen noch ſehr jungen Sohn Perſeus beſetzen, dem er einige von ſeinen Vertrauten als Aufſeher zuſtellte. Er ſchleifte die Städte Sciathus und Peparethus, damit ſie nicht der feindlichen Flotte in die Hände fallen möchten; zog zu Demetrias, das er zur Hauptſtadt ſeines Reiches machte, ſeine ganze Land- und Seemacht zuſammen, ernannte den Heraklides zum Admiral, und gab ihm Befehl, die Küſte gegen Attalus und die Römer zu bedecken; da indeſſen er ſelbſt gegen den Conſul anrückte, der in Daſſarethia eingebrochen, und bey Lynkus am Fluſſe Bevus gelagert war. Nicht weit davon kam es zwiſchen zwey auf Kundſchaft ausgeſchickten Geſchwadern zu einem Gefechte, worinn auf Römiſcher Seite 35 Reuter, auf Macedoniſcher 40 fielen. Philipp ließ dieſe Todten ins Lager bringen, um ihnen ein anſtändiges Leichbegängniß zu halten, und dadurch ſeinen übrigen Truppen Muth und Liebe für ihn einzuflößen. Als aber die Macedonier die mit Spaniſchen Klingen ſcheußlich zerfleiſchten Leichname, Arme von Schultern, Köpfe vom Rumpfe getrennt erblickten, geriethen dieſe Leute, die, nur mit Griechen und Illyriern zu ſtreiten gewohnt, bisher nur Wunden von Pfeilen, Wurfſpießen und Piken geſehen hatten, in ſehr große Furcht, indem ſie einſahen, mit was für Männern und mit welchen Waffen ſie es aufzunehmen

Erſter Feldzug der Römer gegen Philipp.

nehmen

nehmen hätten. Der König ſelbſt kam in einige Verlegenheit darüber; wenigſt ließ er die Truppen unter ſeinem Sohne Perſeus zu ſich ſtoßen, ohne darauf zu achten, daß nun die Dardanier freyen Eingang in Pelagonien haben würden. Als er ſo ſeine Armee bis auf 20,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde verſtärkt hatte, lagerte er ſich nicht weit von den Römern, und fand, daß ihr Lager, welches er von einem Hügel herab beſehen konnte, ganz anders war, als man es von einer Nation, die der Grieche barbariſch nannte, vermuthen ſollte. Zween Tage hielten ſich der König und der Conſul inner ihren Verſchanzungen ruhig, am dritten ſtellten ſich die Römer in Schlachtordnung; aber Philipp, der nicht gleich Anfangs ein entſcheidendes Treffen wagen wollte, ließ nur 700 Mann zu Fuß und 700 Reuter ausrücken, um die feindliche Reuterey zu necken. Da ihnen Sulpitius ohngefähr eben ſo viele Fußgänger und Reuter entgegen ſtellte, kam es zu einem Scharmützel, worinn ſich's deutlich zeigte, wie weit die Römiſchen Leichtbewaffneten und Reuter den Macedoniſchen an Brauchbarkeit der Streitart und Rüſtung überlegen waren. Jene hatten nebſt Wurfſpießen Schilder und Schwerter, und fochten ſtehendes Fuſſes, ohne von der Stelle zu weichen; die Reuter machten Halt, ſo bald ſie den Feind erreichten, und ſtritten theils zu Pferde, theils ſprangen ſie ab, und ſtellten ſich in einen Haufen. Die Macedoniſchen Reuter hingegen ſprengten wechſelsweiſe vorwärts und zurück; ſo wie die Leichtbewaffneten, die nur mit Pfeilen und Wurfſpießen

ſpießen verſehen waren, blos durch mancherley ſchnelle Schwenkungen, durch plötzliches Zurückweichen und Wiederanlaufen ihr Glück zu machen ſuchten. Sie konnten alſo den, in Griechenland ungewöhnlichen Angriff der Römer nicht aushalten, und zogen aus ihrer Behendigkeit keinen andern Vortheil, als daß ſie mit heiler Haut in ihr Lager zurück kamen. Eben ſo mißlich war der Erfolg eines andern Gefechtes, das am folgenden Tage vorfiel. Am dritten rückte Sulpitius abermal aus ſeinen Verſchanzungen, und ſtellte die im Kriege mit Karthago genommenen Elephanten, deren die Römer ſich in dieſem Feldzuge zuerſt bedienten, an die Fronte. Als Philipp das Treffen noch immer ausſchlug, und ihm das Fouragieren ſehr beſchwerlich machte, brach er nach Oktolaphus auf, wohin ihm die Macedonier folgten. Indem er auch hier ſeine Leute auf Fütterungholen ausſchickte, hielt ſich der König Anfangs ruhig; als aber die Römer ſtäts kühner und unbehutſamer wurden, zog er mit der ganzen Reuterey und den Kretenſiſchen Miethtruppen gegen ſie aus, verlegte ihnen den Ruckweg in ihr Lager, und richtete eine große Niederlage unter ihnen an. Er ſchlug auch die Römiſche Reuterey zurück, die Sulpitius auf erhaltene Nachricht von der Gefahr ſeiner Leute gegen ihn ausſchickte. Da er ſie aber, von Siegbegierde hingeriſſen, allzuweit verfolgte, ſtieß er auf den Conſul, der indeſſen mit den Legionen herbey gekommen war, und ſah ſich von allen Seiten ſo lebhaft angegriffen, daß ſeine Truppen ſich mit beträchtlichem Verluſt zurückziehen mußten, und er

Treffen bey Oktolaphus.

er ſelbſt kümmerlich davon kam. Denn hätte ihm, da ſein Pferd verwundet wurde, und ihn abwarf, nicht einer von ſeinen Reutern das ſeinige gegeben, ſo würde er gewiß in des Feindes Hände gerathen ſeyn.

Nach dieſem Treffen, worinn Sulpitius den ſtolzen Wahn ſeiner Ueberlegenheit, und Philipp ſeine voreilige Hitze büßen mußte, beſchloß der letztere, ſich vom Conſul zu entfernen, über welchen er auf dieſem Poſten keinen beträchtlichen Vortheil zu erhalten hoffte. Um ungehindert zu entkommen, ſchickte er des Abends einen Herold an Sulpitius, und verlangte, daß ihm ein Stillſtand zur Begräbniß ſeiner Todten bewilligt werden möchte. Indem der Conſul das Verhör des Herolds auf den folgenden Tag verſchob, zog Philipp während der Nacht unbemerkt davon, und begab ſich in eine bergichte Gegend, wohin ihm der Feind mit ſeiner unbehülflichen Armee nicht folgen konnte. Nach einigen Tagen brach auch Sulpitius auf, und lagerte ſich am Fluſſe Osphagus, von da er in Eordäa eindringen wollte. Philipp, der nun wieder in die Nähe gekommen war, und ſein Vorhaben errieth, ſuchte ihn zwar daran zu hindern, indem er die Zugänge verſchanzte, und mit ſeinen Truppen beſetzte. Die Römer brachen aber dem ungehindert durch, und plünderten Eordäa, von da ſie durch die Provinz Oreſtis nach Daſſarethia zurück giengen, wo ſie Pelium einnahmen. Der Conſul legte in dieſem Orte, den er zu Einfällen in Macedonien ſehr gelegen fand, eine ſtarke Beſatzung ein, und gieng bey herannahendem Winter nach Apollonia zurück,

wo

wo er das Kommando dem neuen Conſul Villius übergab.

Philipp ſah ſich außer Stande, den Römern bis in Illyrien nachzuſetzen. Denn außerdem, daß die Dardanier in ſein Land eingefallen waren, hatten ſich auch die Aetolier, ſobald die Zeitung von dem Treffen bey Oktolaphus einlief, bey einer vom Prätor Damokritus angeſtellten Nationalverſammlung für die Römer erklärt. Sie fielen in Verbindung mit Amynander in Macedonien ein, und nahmen Cercinium weg. Durch dieſen plötzlichen Einbruch gerieth alles Volk in der Nachbarſchaft des Sees Böbe in Beſtürzung, und flüchtete mit ſeinen beſten Geräthſchaften auf die nahegelegenen Gebirge; da denn die Aetolier, weil ſie hier keine Beute mehr fanden, in Perrhäbien eindrangen, die Stadt Cyretiä mit Sturm eroberten, und die Einwohner von Mallöa, nahe bey Thermopylä, zwangen, ſich mit ihnen wider Philipp zu verbinden. Von da wollte Amynander nach Gomphi, an der Quelle des Peneus, rücken; allein die Aetolier wollten lieber Theſſalien plündern, als ihm zur Eroberung einer Stadt beyſtehen, die zur Bedeckung ſeines kleinen Gebiethes eine ſehr bequeme Lage hatte. Sie richteten in Theſſalien große Verwüſtung an; da ſie ſich aber, wider Amynanders Rath, in kleine Haufen theilten, und auf dem freyen Felde blieben, ohne ein ordentliches Lager zu ſchlagen; wurden ſie zuletzt von Philipp überfallen, und faſt alle niedergehauen. Amynander, der die Vorſicht gebraucht hatte, ſeine Truppen in ein befeſtig-

Die Aetolier erklären ſich für Rom gegen Philipp.

befeſtigtes Lager zu ſtellen, verhütete dadurch einen Ueberfall, zog mit allen ſeinen Truppen und den Aetoliern, die zu ihm geflohen waren, zu Nachts heimlich ab, und brachte ſie auf Nebenwegen glücklich in ihre Länder zurück. Auch die Dardanier wurden von Athenagoras, den Philipp wider ſie abgeſchickt hatte, mit Verluſt aus Macedonien weggeſchlagen.

Kindiſche Rache der Athenienſer.

Die Römiſche Flotte unter dem Legaten Apuſtius ſegelte im Anfange des Sommers von Korcyra ab, vereinigte ſich auf der Höhe von Hermione mit des Attalus ſeiner, die zu Aegina überwintert hatte, und begab ſich darauf nach Piräus. Die Athenienſer wurden über dieſe von den Römern und von Attalus erhaltene Verſtärkung ſo übermüthig, daß ſie ihren Unwillen gegen Philipp auf die unanſtändigſte Art bezeugten. Sie hatten vormals ihm und ſeinen Vorfahren beyderley Geſchlechts Statuen errichtet, und zu ihren Ehren ſogar Opfer und Feſte angeordnet, und Prieſter beſtellt; nun aber zerſtörten ſie, aus einer kindiſchen Rachgierde, die Götzen, die ſie angebethet hatten, ſchafften Prieſter, Feſte und Opfer ab, erklärten jeden Ort, wo ein für die Macedoniſchen Könige rühmliches Denkmal geſtanden war, für unrein und verflucht, und machten die Verordnung, die Prieſter ſollten jedesmal, da ſie für das Volk von Athen und deſſen Bundsverwandte das feyerliche Gebeth verrichteten, den Philipp und alles, was ihm angehörte, verwünſchen; alle Schlüſſe, die einſt wider die Piſiſtratiden ergangen wären, ſollten auch gegen

Phi-

Philipp gelten; alles, was man künftig zu ſeiner Beſchimpfung in Vorſchlag bringen würde, ſollte vom Volke beſtätigt, und derjenige, der ſich dagegen ſetzte, für einen Staatsverräther gehalten werden. Mittlerweile die Athenienſer ſolcher Geſtalt mit Worten, worinn ihre größte Stärke beſtand, gegen Philipp fochten, ſegelten die Römer und Attalus, die ihrer Lobeserhebungen ſehr bald überdrüßig wurden, nach Andros, deſſen Haven, Gaureleon, ſie nach einer kurzen Belagerung einnahmen. Nach einigen andern Unternehmungen von geringer Bedeutung, nach einem fruchtloſen Verſuche, Kaſſandria oder Potidäa einzubekommen, giengen ſie nach Euböa zurück, von da ſich Apuſtius und Attalus nach Heraklea in Theſſalien begaben, um mit den Abgeordneten der Aetolier, die ſich bereits wider Philipp erklärt hatten, die Art, wie ſie den Krieg führen ſollten, zu verabreden. Als ſie darauf wieder nach Euböa zu ihrer Flotte zurück kamen, die ſchon vor einiger Zeit eine Verſtärkung von 20 Rhodiſchen Schiffen erhalten hatte: ließen ſie dieſes Geſchwader an der Theſſaliſchen Küſte kreuzen, um den Macedoniſchen Admiral Heraklides abzuhalten, und belagerten mit der übrigen Flotte Oreus, das ſie nach einer ziemlich hartnäckigen Gegenwehr einbekamen. Attalus behielt den Platz; die Gefangnen wurden den Römern zu Theile. Da indeſſen die ſtürmiſche Jahrszeit herannahte, ſegelten ſie in den Piräus zurück, von da Attalus und die Rhodier nach Hauſe; die Römer mit ihren meiſten Schiffen nach Korcyra zurück giengen.

Unternehmungen der Flotte der Römer und des Attalus.

Philipp lagert ſich am Aous. J. der W. 3805. Livius. Lib. 32.

Das folgende Jahr fiel weder zu Lande, noch zu Waſſer etwas merkwürdiges vor; denn Attalus mußte in Aſien verbleiben, um ſein Reich gegen den Syriſchen Antiochus zu vertheidigen, und dem Conſul Villius mangelte die Betriebſamkeit ſeines Vorgängers. Nachdem Philipp während dem Winter einen vergeblichen Angriff auf die ſehr feſte Theſſaliſche Stadt Thaumaci gethan, den Heraklides dem allgemeinen Haſſe der Macedonier aufgeopfert, und an die Achaiſchen Bündner zur Erhaltung ihrer Freundſchaft einige Städte abgetreten hatte, zog er mit einer ſehr ſtarken Armee nach Chaonien, und lagerte ſich am Flüſſe Aous, bey einem ſehr engen Paſſe, der nach Antigonea in Epir führte. Villius, der auf Korcyra überwintert hatte, ſuchte ihn zwar auf, und ſchlug ſein Lager nicht weit von ihm. Indem er ſich aber noch immer berathſchlagte, ob er mit Gewalt durch den vom Feinde beſetzten Paß brechen, oder auf dem Wege, den Sulpitius im vorigen Jahre genommen hatte, in Macedonien einfallen ſollte: erhielt er Nachricht, daß der neue Conſul, Quinctius Flamininus, dem die Fortſetzung des Kriegs mit Philipp durch das Loos zugefallen war, mit einer Verſtärkung von 8000 Mann zu Fuß und 800 zu Pferde bereits nach Korcyra herüber geſegelt wäre. Wirklich kam er bald darauf im Römiſchen Lager an, und beſchloß, den Feind, ungeachtet ſeiner vortheilhaften Poſtirung, anzugreifen. Nachdem er 40 Tage auf eine Gelegenheit, ſein Vorhaben auszuführen, gelauert hatte, trat er auf Vermittelung der Epiroten

mit

mit Philipp in eine Unterredung, wobey er ihm den Frieden auf die Bedingungen anboth, daß er ſeine Beſatzungen aus allen griechiſchen Städten wegziehen, ihnen alles Geraubte, das noch vorhanden wäre, zurückſtellen, und das übrige nach einer unpartenischen Schätzung erſetzen müßte. Philipp verſprach, diejenigen Städte zu räumen, die er ſelbſt erobert hätte; weigerte ſich aber, die von ſeinen Vorfahren ererbten abzutreten, und ſetzte hinzu, daß es ein neutrales Volk entſcheiden müßte, ob irgend eine Stadt ſich über ihn wegen eines erlittenen Unrechts zu beſchweren hätte. Als er darauf fragte, welche Städte geräumt werden müßten, und der Conſul zuerſt die Theſſaliſchen nannte: gerieth er in Zorn, und es fehlte nicht viel, daß es auf der Stelle zu einem Gefechte gekommen wäre.

Er hält mit Flamininus eine fruchtloſe Unterredung. J. der W. 3806. Plutarch. in Flaminino.

Nachdem ſich die Friedensunterhandlung auf ſolche Art zerſchlagen hatte, machten die Römer Anſtalten, durch den Paß zu brechen. Nach einem nicht allzu glücklichen Verſuche, dieſes zu bewirken, ſchickte Charopus, einer von den Epirotiſchen Großen, einen Landmann an den Conſul, der ſich erboth, einen Theil der Armee, den man ſeiner Leitung vertrauen wollte, in drey Tagen auf nur ihm bekannten Steigen nach dem Gebürge zu führen, von da aus man den Feind im Rücken angreifen könnte. Flamininus that ihm große Verheißungen, und gebrauchte zugleich die Vorſicht, daß er ihn dem Tribun, den er mit 3000 Mann und 300 Reutern abſchickte, gebunden mit gab, und

Er wird am Aous geſchlagen.

 befahl,

befahl, den Marſch nur bey der mondhellen Nacht fortzuſetzen, und ſogleich nach der Ankunft auf dem Gebürge Feuer anzuzünden. Als dieſe Looſung am dritten Tage geſehen wurde, griff der Conſul den Feind von drey Seiten an; fand aber nur ſo lange Widerſtand, als er es allein mit ihm zu thun hatte. Denn kaum ſah ſich der König von den Römiſchen Truppen, die unter wildem Geſchreye vom Gebürge herabſtürzten, im Rücken angefallen, ſo nahm er die Flucht nach einem nicht weit entlegenen Hügel, wohin ihm der Feind wegen des rauhen Weges, und ſeiner ſchweren Rüſtung nicht nachſetzen konnte. Als er daſelbſt ſeine verſtreute Armee bis auf 2000 Mann, die im Treffen umgekommen waren, verſammelt hatte, brach er nach Theſſalien auf, das er, ob es gleich eine ſeiner Provinzen war, allenthalben, wo er durchzog, ſchrecklich verheerte, und aller ſeiner wehrhaften Bewohner beraubte, damit die Feinde, wenn ſie nach ihm dahin kämen, ein wüſtes und entvölkertes Land finden möchten. Dieſe Fürſorge war auch nicht überflüßig; denn ſobald er wieder abgezogen war, und ſich im Thale Tempe gelagert hatte, von da aus er nach allen Orten, die in Gefahr kommen würden, Hülfe zu ſchicken gedachte: fielen zu gleicher Zeit nicht nur die Römer, ſondern auch die durch das glückliche Treffen am Aous aufgemunterten Aetolier und Athamanen in Theſſalien ein. Die Aetolier nahmen Cymene, Angea, Theuma, Kalathana, Acharrä, Xyniä, und Cyhara weg, plünderten alle dieſe Städte, verderbten, was ſie nicht wegbringen konnten, und hieben entweder

Und verliert faſt ganz Theſſalien.

die

die Einwohner nieder, oder verkauften ſie als Sklaven. Die Athamanen, die eine kleine Verſtärkung vom Conſul erhalten hatten, eroberten Pheka, Gomphi, Argenta, Pherinum, Thimarum, Liſinä, Stimon und Lampſus. Die Römer, deren Transportſchiffe Befehl erhielten, die Lebensbedürfniſſe von Korcyra in den Ambraciſchen Buſen nachzuführen, bekamen Phaloria durch Sturm, Metropolis und Piera durch freywillige Uebergabe ein; vor Aeginium hingegen, und vor Atrax fanden ſie ſo hartnäckigen Widerſtand, daß ſie unverrichteter Dinge abziehen, und nach Phocis rücken mußten, in welcher Provinz ſie Anticyra und Elatia nebſt ſehr vielen andern Städten theils durch Gewalt, theils durch Ueberredung einbekamen, und die Winterquartiere bezogen.

Die Römiſche Flotte, die einen andern Quinctius Flamininus, des Conſuls Bruder, zum Admiral hatte, ſegelte von Korcyra in den Archipel, holte die zur Bedeckung von Athen zurückgelaßnen Schiffe aus dem Piräus, und gieng vor Eretria, einer Stadt auf Euböa, wo 20 Rhodiſche Schiffe, und 24 Pergameniſche unter dem Könige Attalus, der von dem Syriſchen Antiochus auf Vermittelung der Römer einen Frieden erhalten hatte, zu ihr ſtießen. Nachdem dieſe drey Flotten Eretria mit Sturm, Karyſtus durch Uebergabe einbekommen, und den Macedoniſchen Feldherrn Philokles, der von Chalcis zum Entſatze von Eretria herbey kam, zurückgeſchlagen hatten: ſchifften ſie nach Cenchreä, bey

Die Achajer werden zu dem Bündniſſe mit Rom eingeladen.

Korinth, von da ſie, gemäß dem Befehle des Conſuls, Geſandte nach Sicyon auf den Landtag der Achajer ſchickten, die vor einiger Zeit ihren ehemaligen Strategen Cykliades, weil er die Macedoniſche Partey allzu ſehr begünſtigte, vertrieben, und jetzt den Ariſtän, einen Freund der Römer, zum Oberhaupte hatten. Die Beſtimmung dieſer Geſandtſchaft war, die Achajer zu einem Bündniſſe mit Rom wider Philipp zu bewegen, und ihnen den Vorſchlag zu thun, daß Korinth, ſobald es den Macedoniern entriſſen wäre, wieder ihrem Bunde einverleibt werden ſollte. Nebſt den Geſandten der Römer, des Attalus und der Rhodier erſchienen auch Abgeordnete Philipps und der Athenienſer. Die verſchiedenen Vorſtellungen aller dieſer Geſandten ſetzten die Achajer in ſolche Verlegenheit, daß ſie zu keinem Entſchluße kommen konnten. Denn da ſie ohnehin den ſtäten Anfällen des mächtigen Tyrannen von Sparta, Nabis, ausgeſetzt waren, ſo konnte ihnen ein neuer Krieg mit Rom nicht anders, als ſchreckbar vorkommen. Auf der andern Seite waren ſie den Macedoniern für alte und neue Wohlthaten verbunden; ob ihnen gleich Philipp wegen ſeiner grauſamen und treuloſen Gemüthsart verdächtig war, und ſie nicht glauben konnten, daß er ihnen auch nach geendigtem Kriege eben ſo freundſchaftlich begegnen würde, als er es während demſelben thäte.

Dem ſie auch beytreten.

Des andern Tages, als die Verſammlung abermals angeſtellt war, ſchwiegen die Bundesglieder, ungeachtet der Auffoderung des Herolds, daß ſie ihre

Stim

Stimmen geben ſollten, ſammtlich ſtill, und getrauten ſich nicht, in einer ſo verfänglichen Sache einen Ausſpruch zu thun. Endlich nahm Ariſtän das Wort, und ſagte zu ihnen: „Wo iſt nun jene Hitze und jener „Muth, womit ihr bey euern Gelagen über Philipp „und die Römer zu ſtreiten pflegtet? Damals konntet „ihr ſehr gut entſcheiden; und jetzt, in einer Verſammlung, die zu keinem andern Ende angeſtellt iſt, „bleibt ihr ſtumm. Wenn ja die Liebe zum Vaterlande kein Wort von euch heraus locken kann; wird „euch denn nicht die Neigung zu der einen oder andern „Partey die Zunge löſen?„ Da dieſe Vorwürfe, ſo beißend ſie auch waren, keines von den Mitgliedern bewegen konnten, ſeine Geſinnung zu eröffnen, nahm Ariſtän wieder das Wort, ſtellte ihnen in einer langen Rede die gegenwärtige Beſchaffenheit ihrer Umſtände vor, und drang auf die Nothwendigkeit, ſich mit den Römern zu verbinden, die, wie er ſagte, im Stande wären, ſie zur Bewilligung ihres Verlangens zu zwingen. Doch auch dieſe Rede konnte die Achajer zu keiner Uebereinſtimmung unter einander bewegen, und ſelbſt die Demiurgen waren in ihren Meynungen getheilt, indem ſich ihrer fünf für die Römer, und fünf für Philipp erklärten. Der dritte und letzte Tag der Verſammlung ward unter hitzigen Streitigkeiten zugebracht; der Vater ward uneinig mit dem Sohne, und die Abgeordneten eben derſelben Stadt waren bereit, einander anzufallen. Da der Ausſchlag der Stimmen nicht länger zweifelhaft war, traten die von Megalopolis und Dymä nebſt einigen von Ar-

gos aus der Verſammlung, um allen Schein des Undankes gegen die Macedonier zu vermeiden, welchen ſie große Verbindlichkeit hatten: worauf die meiſten übrigen Bundesglieder ſich für die Römer erklärten, und ſogleich mit Attalus und den Rhodiern ein Bündniß eingiengen. Der Schluß des Vergleiches mit den Römern ward bis nach der Zurückkunft der Geſandten verſchoben, die man deßhalber nach Rom ſchickte.

Mittlerweile halfen die Achajer Korinth belagern, das ſie nebſt Attalus und den Römern zugleich von drey verſchiedenen Seiten angriffen. Allein, die Beſatzung und die Bürger thaten ſo herzhaften Widerſtand, daß die Feinde, auf erhaltene Nachricht, daß Philokles mit 1500 Macedoniern zum Entſatze heranzöge, für rathſam befanden, die Belagerung aufzuheben. Als nachher die Römer nach Korcyra, Attalus nach Athen, und die Achajer nach Hauſe gegangen waren, drang Philokles in den Peloponnes ein, und näherte ſich der Stadt Argos, die, wie er wohl wußte, gut Macedoniſch geſinnt war. Aeneſidemus, der Befehlshaber der Achaiſchen Beſatzung von 500 Mann, wollte ſich nicht ergeben; war aber nicht wenig erſtaunt, als alle Bürger zu den Waffen griffen, und ihm befahlen, aus der Stadt zu ziehen. Er war nunmehr überzeugt, daß es vergeblich wäre, ſich zu widerſetzen; und ließ ſeine Leute, welchen freyer Abzug bewilligt wurde, fortziehen: da indeſſen er ſelbſt mit wenigen Freunden zurückblieb. Philokles ließ ihn fragen, warum er dieß thäte. „Ich bin Willens,“ ant-

Die Macedonier gelangen zum Beſitze von Argos.

antwortete der tapfre Achajer, „an dem Orte zu ſterben, „der meiner Aufſicht anvertraut iſt.“ Philokles befahl darauf ſeinen Thraciern, ihre Pfeile auf ihn abzuſchießen; da er denn ſogleich tödtlich verwundet ward, und auf ſeinen Schild niederſank.

Im Anfange des Winters verlangte Philipp, daß ihm der Conſul Flamininus eine neue Unterredung wegen des Friedens bewilligen möchte. Da dieſer noch nicht wußte, ob er, gemäß ſeinen Wünſchen, vom Römiſchen Volke in der Feldherrnſtelle würde beſtätigt werden; und folglich in Sorgen ſtand, daß ihn bald einer der neuen Conſuls ablöſen würde; gab er dem Verlangen des Königs um ſo lieber Gehör, weil er dadurch freye Macht bekam, die Sache, falls er abgerufen würde, zum Frieden; wenn er aber das Kommando behielte, zur Fortſetzung des Kriegs einzuleiten. Zum Orte der Unterredung wurde das Ufer, nahe bey Nicäa, am Maliaciſchen Buſen, beſtimmt. Philipp, von ſeinen Miniſtern begleitet, fuhr von Demetrias dahin, und ließ nicht weit vom Ufer die Anker werfen. Im Gefolge des Conſuls waren Amynander, ein Geſandter des Attalus, der Rhodiſche Admiral, und die Strategen der Achajer und Aetolier. Flamininus trat an den Rand des Ufers vor, und rufte dem Könige, der auf dem Vordertheile ſeines Schiffes ſtand, zu, es würde zur Unterredung bequemer ſeyn, wenn er ans Land käme. Als dieſer ſich deſſen weigerte, und er ihn fragte, wen er denn fürchte: gab er ihm zur Antwort: „Ich fürchte „nur die Götter; aber ich traue nicht allen, die mit

Philipp tritt mit den Römern in eine neue Friedensunterhandlung. Polyb. Lib. 17.

„dir ſind, am wenigſten den Aetoliern.“ Der Conſul ſagte hierauf: „Was dieß betrifft, iſt die Gefahr „auf beyden Seiten gleich.„ Nicht ſo ganz gleich, verſetzte Philipp; „denn ein neuer Aetoliſcher Stra„tege iſt leichter aufzufinden, als ein neuer König der „Macedonier.„ Auf die Foderung des Conſuls, daß er ſein Geſuch eröffnen ſollte, erklärte er ſich, jene müßten zuerſt reden, die Friedensbedingniſſe vorſchrieben; nicht, der ſie annähme. Flamininus verlangte, der König ſollte ſeine Beſatzungen aus allen griechiſchen Städten abrufen, den Römiſchen Bundsgenoſſen ihre Gefangnen und Ueberläufer ausliefern, und alle Plätze räumen, die er ſeit dem letzten Friedensſchluſſe mit Rom in Illyrien, und ſeit dem Tode des Ptolemäus Philopator den Aegyptiern weggenommen hätte. Der Pergameniſche Geſandte foderte, daß die Schiffe und Gefangnen, die Attalus im Treffen bey Chios einbüßte, ausgeliefert, und das zerſtörte Nicephorium nebſt einem Tempel der Venus wieder in den alten Stand geſetzt werden ſollten. Die Rhodier drangen nicht nur auf die Zurückgabe von Peräa, einer zu ihrem Gebiethe gehörigen, ihrer Inſel gegenüber liegenden Provinz, ſondern auch auf die Räumung vieler Aſiatiſchen Städte, und aller Haven und Handelsplätze. Die Achajer wollten Argos und Korinth; die Aetolier alle Städte, die einſt zu ihrem Bunde oder Gebiethe gehörten, zurück haben. Dieſe letztern verlangten überdem, daß Philipp ganz Griechenland räumen ſollte. Ueber alle dieſe Foderungen kam es zu langen, und heftigen Streitigkeiten, wobey

ſich

ſich die Aetolier am ungebärdigſten nahmen, und ſich zuletzt dahin erklärten, daß der König entweder ſiegen, oder ſich dem Stärkern unterwerfen müßte.

Da bey dieſer Unterredung wegen einbrechender Nacht nichts entſchieden werden konnte, ward für den folgenden Tag eine zweyte genehmigt, bey der ſich Philipp ſehr ſpat einfand, um ſo den Einwürfen und Läſterungen auszuweichen, deren er ſich von den Aetoliern verſehen mußte, wenn ſie Zeit genug dazu gehabt hätten. In eben dieſer Abſicht begehrte er eine geheime Unterredung mit dem Conſul, der ſie ihm, der Bundsgenoſſen wegen, zuerſt abſchlug, endlich aber, auf ſein dringendes Begehren bewilligte. Sie traten am äußerſten Ufer zuſammen, und nachdem ſie ſich eine Zeitlang mit einander beſprochen hatten, kam der Conſul zu den Bundsgenoſſen mit dem Berichte zurück, alles, was der König eingegangen wäre, beſtünde darinn, daß er den Römern die Illyriſchen Plätze nebſt ihren Ueberläufern und Gefangnen; dem Attalus die bey Chios genommenen Schiffe und Matroſen; den Rhodiern Peräa; den Aetoliern Pharſalus und Lariſſa; den Achajern Argos und Korinth ausliefern wollte. Dieſe Aeußerung erregte bey den Bundsgenoſſen ein lautes Lärmen, und ihre Unzufriedenheit über die Beſtimmung deſſen, was Philipp abtreten, oder behalten wollte, gieng ſo weit, daß ſie alle erklärten, es würde des Streitens nie ein Ende werden, wenn der König nicht ganz Griechenland räumte. Endlich ward auf Philipps Verlangen, daß die Sache auf den folgenden Tag ausgeſetzt werden möchte,

Er erhält einen Stillſtand.

möchte, da er gewiß entweder ſelbſt die Bundsgenoſſen überreden, oder ſich von ihnen überreden laſſen wollte, eine dritte Konferenz bewilligt, und das Ufer bey Thronium dazu beſtimmt. Alle Parteyen fanden ſich zeitig ein. Philipp bath zuerſt den Conſul und alle Bundsgenoſſen, daß ſie das Friedensgeſchäfft nicht vorſätzlich ſtören möchten; und ſagte darauf, er wäre entſchloſſen, Geſandte an den Römiſchen Senat zu ſchicken, um den Frieden entweder auf die ſchon eingegangnen, oder auf alle andre Bedingungen zu erhalten, die er ihm vorſchreiben würde. Nach einer kurzen Widerſetzlichkeit der Bundsgenoſſen, die der Conſul ſelbſt ohne Mühe zurechte wies, ward dieſer Vorſchlag angenommen, und dem Könige ein Stillſtand auf zween Monate unter der Bedingung bewilligt, daß er Phocis und Lokris ſogleich räumen ſollte.

Der Römiſche Senat beſchließt die Fortſetzung des Kriegs. J. der W. 3807.

Nebſt den Geſandten Philipps kamen auch Abgeordnete des Conſuls und der Bundsgenoſſen nach Rom, die, als ſie vernahmen, daß dem Flamininus die Fortſetzung des Macedoniſchen Kriegs aufgetragen wäre, vermög der von ihm erhaltenen Anweiſung, ſich bey dem Verhöre, das ihnen der Senat vor Philipps Geſandten ertheilte, alle Mühe gaben, den Frieden zu widerrathen, und zu beweiſen, daß, wenn der König nicht Demetrias in Theſſalien, Chalcis auf Euböa, und Korinth im Peloponnes räumte, welche drey Plätze er ſelbſt Griechenlands Feſſeln zu nennen pflegte, für Frieden und Freyheit nichts gewonnen wäre. Als darauf die

Macedoniſchen Geſandten zum Verhöre gelaſſen wurden, und ſich in Begriff ſetzten, in einer weitläuftigen Rede alles ins Reine zu bringen, unterbrach ſie der Senat mit der entſcheidenden Anfrage, ob ihr König die erwähnten drey Städte räumen wollte; und da ſie ſich erklärten, ſie hätten deßhalber keine ausdrückliche Anweiſung erhalten, wurden ſie unverrichteter Dinge entlaſſen, und dem nunmehrigen Proconſul Flamininus Vollmacht ertheilt, nach Gutbefinden den Krieg fortzuſetzen, oder Friede zu ſchließen. Die Folge davon war, daß Flamininus, der ſich vom Kriege mehr Ehre, als vom Frieden verſprach, ſich weiter in keine Unterhandlung mit Philipp einließ.

Philipp räumt Argos dem Spartaniſchen Tyrannen Nabis ein.

Da der König ſah, daß der Krieg unvermeidlich wäre, beſchloß er, Argos, deſſen Behauptung gegen die Achajer mit großen Schwierigkeiten verbunden war, an den Spartaniſchen Tyrannen Nabis abzutreten, der es vertheidigen konnte. Die Bedingungen, worunter dieſe Abtretung geſchah, waren, Nabis ſollte es als ſein Eigenthum beſitzen, falls der König den Krieg nicht zu Ende bringen, oder überwunden würde; es aber an ihn zurückgeben, wenn er ſiegte, und den Frieden erlebte. Die Argiver, die des Nabis Geiz und Grauſamkeit kannten, weigerten ſich, die Spartaner einzunehmen; Philokles aber führte ſie zu Nachts heimlich hinein. Dieß veranlaßte des Morgens einen Aufruhr; und als in demſelben einige obrigkeitliche Perſonen die Flucht ergriffen hatten, machte der Tyrann unter dieſem Vorwande

wande den Anfang ſeiner Räuberey. Er zog die Güter der Geflüchteten ein, befahl dem Volke, ihm alles Gold, Silber und Geſchmeide auszuliefern, und ließ diejenigen foltern, von welchen er argwohnte, daß ſie einen Theil ihrer Reichthümer verſteckt hätten. Auch zwang er die Obrigkeiten, zwo Verordnungen abzufaſſen, wovon die eine alle alte Schulden für ungültig erklärte, die andre eine gleiche Vertheilung der Felder unter alle Bürger anbefahl. Als darauf Philokles nach Korinth zurück gieng, und Nabis einſah, daß er Argos nicht ohne einen mächtigen Schutz behaupten könnte, ſetzte er ſich über alle Verbindlichkeit gegen Philipp weg, trat mit dem Proconſul in Unterhandlung, und ſchloß ein Bündniß mit ihm, kraft deſſen er den Römern einige Hülfstruppen ſchickte, und den Achajern einen Stillſtand auf vier Monate bewilligte.

Schlacht bey Cynoscephalä. Livius Lib. 33. Polyb. Lib. 17.

Im folgenden Frühjahre rückte der Proconſul, nachdem er ſich durch einen Vergleich mit den Böotiern einen ſichern Rücken gemacht, und die Truppen der Bundsgenoſſen an ſich gezogen hatte, gegen Philipp an, der ihm mit einer Armee von 23,000 Mann, worunter ſich aber auch Jünglinge von 16 Jahren und ausgediente Greiſen befanden, nach Pherä in Theſſalien entgegen kam. Das Römiſche Heer war ohngefähr eben ſo ſtark; nur hatte es mehr Reuterey, ſeitdem die Aetolier dazu geſtoßen waren. Nach einem Scharmützel, worinn die Römer vermittelſt der Aetoliſchen Reuterey den Sieg erhielten, brachen beyde Armeen von Pherä, wo ſie kein taugliches

Schlacht-

Schlachtfeld fanden, nach Skotuſa auf, und trafen ſich bey Cynoscephalä, in einer unebnen, von Bergen durchſchnittenen Gegend, wo auf ein Gefecht zwiſchen vorausgeſchickten Parteyen, worinn abermals die Aetoliſche Reuterey den Macedoniern den völligen Sieg ſtreitig machte, unmittelbar ein entſcheidendes Treffen erfolgte. Philipp, der ſich mit ſeinem rechten Flügel einer Anhöhe bemächtigt hatte, that den Angriff auf den linken der Feinde, und brachte ihn vermittelſt der vortheilhaſtern Stellung zum Weichen. Da aber indeſſen ſein linker Flügel, wo der Phalanx wegen des unebnen Bodens nicht ſo gedrängt ſtehen konnte, vom Flamininus, der mit ſeinen Elephanten und Legionen dagegen anrückte, in die Flucht geſchlagen wurde: kehrte ein Römiſcher Tribun, nachdem er den fliehenden Feind eine Zeitlang verfolgt hatte, aus eigenem Antriebe zurück, fiel mit einigen Manipeln dem rechten Flügel Philipps in den Rücken, und brachte es dahin, daß die Feinde auch hier die Flucht ergriffen. Der König, nur von wenigen Fußgängern und Reutern begleitet, erſtieg darauf einen Hügel, um zu ſehen, wie es mit ſeinem linken Flügel ſtünde. Da er aber auch dieſen ſchnell davon fliehen, und vom Feinde verfolgt ſah, nahm er ebenfalls die Flucht, und eilte nach Gonni, von da er nach Macedonien aufbrach, nachdem er die Ueberbleibſel ſeiner geſchlagenen Armee geſammelt, und nach Lariſſa den Befehl zur Verbrennung aller ſeiner daſelbſt gelaßnen Schriften geſchicket hatte. Die Römer verloren in dieſem Treffen nur 700 Mann; Philipps Verluſt hingegen belief ſich auf 8000 Todte, und

Entſcheidender Sieg der Römer.

und 5000 Gefangene, die der Proconſul als Sklaven verkaufte. Auch ein Theil der Beute, die er in dem, großentheils ſchon von den Aetoliern geplünderten Lager fand, wurde verkauft, und das übrige unter die Soldaten vertheilt.

Sieg der Achajer über die Macedonier.

Zu gleicher Zeit thaten ſich auch die Achajer im Peloponnes gegen die Macedonier hervor. Androſthenes, der Befehlshaber der ohngefähr 6000 Mann ſtarken Beſatzung von Korinth, that eine Streiferey in das Achaiſche, und gieng bis an die Mauern von Sicyon, wo er den Nikoſtratus verhöhnte, der es nur mit 2000 Mann beſetzt hielt. Als er aber darauf ſeinen Truppen erlaubte, ſich in kleine Haufen zu theilen, und ſelbſt nicht lange an Einem Orte blieb: faßte Nikoſtratus den Anſchlag, ihn zu überfallen, befahl den Beſatzungen der benachbarten Städte, ſich an einem beſtimmten Tage zu Apelaurum zu verſammeln, und rückte von da an der Spitze von 5700 Fußgängern und 300 Reutern aus, um die Macedonier aufzuſuchen. Auf erhaltene Kundſchaft, daß ſie am Fluſſe Nemea gelagert wären, und drey ſtarke Haufen von der Hauptarmee weggeſchickt hätten, ſtellte er ſeine Miethtruppen in einen Wald, zwiſchen dem feindlichen Lager und Korinth, und griff mit den übrigen dieſes Lager an. Die Feinde geriethen ſehr bald in große Unordnung, und wurden mit leichter Mühe geſchlagen: worauf Nikoſtratus auch den zur Verwüſtung des Gebieths von Sicyon ausgeſchickten Haufen angriff, und ihn ſchlug, ſo wie die zween andern theils vom Landvolke umgebracht,

theils

theils durch die in den Wald geſtellten Miethtruppen niedergemacht wurden. Auch die Rhodier erhielten über Dinokrates, den Macedoniſchen Befehlshaber in Peräa, einen vollſtändigen Sieg, und zwangen ihn, dieſes Land, nur Stratonicea ausgenommen, zu räumen.

Nach dem entſcheidenden Treffen bey Cynoscephalä, das die Unterwerfung der Akarnanier bewirkte, die dem Philipp, von allen ſeinen vormaligen Bundsgenoſſen allein, noch treu geblieben waren, und ſich von ſeiner Partey weder durch einheimiſche Faktionen, noch durch die von der Römiſchen Flotte unternommene Belagerung und Einnahme von Leukas hatten abziehen laſſen, begab ſich der Proconſul nach Lariſſa, wo drey Geſandte Philipps zu ihm kamen, um einen Stillſtand von 14 Tagen zur Begräbniß der Todten, oder vielmehr eine neue Unterredung wegen des Friedens von ihm zu erbitten. Flamininus begegnete dieſen Geſandten ſehr höflich, verhörte ſie, ohne die Bundsgenoſſen dabey zu Rathe zu ziehen, verwilligte ihnen ihr Geſuch, und befahl ihnen ſogar beym Abſchiede, dem Könige zu ſagen, er möchte ja den Muth nicht ſinken laſſen. Dieſes eigenmächtige Verfahren war vornehmlich den Aetoliern ſehr anſtößig. Sie beſchwerten ſich, der Römiſche Feldherr, der ehedem nichts ohne Beyziehung der Bundsgenoſſen gethan hätte, nähme nun die Miene eines Oberherrn an; und brachten in allen griechiſchen Städten das Gerüchte aus, er verriethe die gemeine Sache, und wäre von Philipp beſtochen. Flamininus

Erſte Veranlaſſung der folgenden Mißhelligkeiten zwiſchen Rom und den Aetoliern.

Polyb. Exc. Legat. 6.

ſtand wirklich nicht mehr auf dem freundſchaftlichſten Fuſſe mit den Aetoliern, und viele ſeiner Handlungen waren offenbar dahin abgeſehen, ſie zu necken, und ihren Stolz zu demüthigen. Denn außerdem, daß ihm die unerſättliche Raubgierde dieſer Schnapphähne mißfiel, fand er ſich ſelbſt durch ihre Ruhmredigkeit beleidigt, indem ſie pralhafter Weiſe vorgaben, der Sieg wäre nur ihnen zu verdanken; denn ihre Reuterey hätte in der Schlacht das Römiſche Fußvolk, das beym erſten Angriff in Unordnung gerathen wäre, bedeckt, ihm dadurch Zeit gegeben, ſich wieder zu ſammeln, und es ſo vom Schimpfe einer unanſtändigen Flucht gerettet. Auch in den Liedern, die ſie durch ganz Griechenland ausſtreuten, nannten ſie ſich als die Vornehmſten, und die Römer als ihre Hülfsvölker.

Die Bundsgenoſſen unterreden ſich mit den Römern wegen des Friedens.

Da der zur Unterredung mit Philipp ausgeſetzte Tag herbey kam, begab ſich der Proconſul an den dazu beſtimmten Ort, nicht weit vom Thale Tempe, wohin er alle Bundsgenoſſen berufen hatte, um den Friedensunterhandlungen beyzuwohnen. In der Rathsverſammlung, die er, um ihre Geſinnungen zu erfahren, noch vor des Königs Ankunft anſtellte, drückten ſich Amynander und die Achajer ſehr gemäßigt aus, und erſuchten ihn blos, einen ſolchen Frieden zu ſchließen, wodurch Griechenland in den Stand käme, ſeine Freyheit auch in Abweſenheit der Römer zu erhalten. Aber Alexander, eines der Aetoliſchen Oberhäupter, drang mit großer Hitze darauf, man ſollte den Krieg fortſetzen, weil die Freyheit Griechenlands nicht eher

in Sicherheit ſeyn würde, als da Philipp vom Macedoniſchen Throne vertrieben wäre. Der Proconſul gab darauf zur Antwort, der Römer Abſicht ſey es niemals geweſen, einen unverſöhnlichen Krieg mit Philipp zu führen; vielmehr würden ſie ihm den Frieden verwilligen, ſobald er die von ihnen und ihren Bundsgenoſſen vorgeſchriebnen Bedingungen eingienge; und dieſes wäre dem Vergleiche gemäß, den ſie mit den Bundsgenoſſen, und dieſe unter ſich getroffen hätten. Zugleich ſtellte er den Abgeordneten vor, es wäre nicht ihr Vortheil, das Macedoniſche Königreich zu Grunde zu richten, weil es ihnen zur Schutzwehr wider die Thracier, und die an der Donau wohnhaften Skordiſker, eine Galliſche Nation, diente; denn würden dieſe Barbarn nicht durch die Macedoniſche Macht zurückgehalten, ſo wäre Griechenland in Gefahr, von ihren Horden ungehindert überſchwemmt zu werden. Doch Phäneas, der Aetoliſche Stratege, beſtand noch immer darauf, daß Philipp, wenn man ihn im Beſitze von Macedonien ließe, in kurzem einen neuen Krieg im Herzen von Griechenland entzünden würde. Flamininus unterbrach ihn zornig, und ſagte, er wollte es außer Philipps Macht ſetzen, je wieder Händel in Griechenland anzufangen.

Bald darauf kam der König, und erklärte ſich, unaufgefodert, vor dem Proconſul und allen Bundsgenoſſen, er nähme alle die Bedingungen an, die er bey der letzten Unterredung verworfen hätte, und überließe alles übrige der Entſcheidung des Römiſchen Senats. *Philipp ſchickt deßhalber Geſandte nach Rom.*

Senats. Dieſe beſcheidene und Hochachtungvolle Aeußerung hätte auch ſeinem größten Feinde den Mund ſtopfen ſollen; allein Phäneas fragte ihn im gebietheriſchen Tone, ob er Willens wäre, den Aetoliern die Städte Lariſſa, Pharſalus, Thebä in Phthiotis, und Echinus zurück zu geben. Philipp verſtand ſich dazu; Flamininus aber, den die Foderung des Strategen ſehr aufbrachte, ließ ſich vernehmen, von dieſen Städten dürfte keine zurückgegeben werden, als etwa Thebä, womit er, als mit einem, durch die Macht ſeiner Waffen eroberten Platze, nach Belieben ſchalten könnte. Phäneas gerieth darüber in Hitze, und ſagte, die Aetolier hätten ein Recht, alle die Städte zurück zu fodern, die einſt zu ihrem Bunde gehört hätten; auch wäre es dem, zuerſt zwiſchen ihnen und den Römern geſchloßnen Bündniſſe gemäß, daß ſie die eroberten Städte, die Römer hingegen die Beute bekämen. Der Proconſul gab ihm darauf zur Antwort, es ſey ungereimt, ſich auf dieſes Bündniß zu berufen, das die Aetolier ſelbſt gebrochen hätten, da ſie ohne Beyziehung der Römer Friede mit Philipp ſchloſſen; wenn es aber auch noch beſtünde, ſo müßten, demſelben zufolge, nur die mit Gewalt bezwungnen Städte den Aetoliern eingeräumt werden, nicht auch diejenigen, die ſich freywillig an die Römer ergeben hätten. Die ganze Verſammlung trat dem Ausſpruche des Proconſuls bey; nur die Aetolier waren mißvergnügt darüber, und erregten dadurch zuerſt jenen heftigen Sturm, der, wie wir in kurzem ſehen werden, über ſie losbrach. Was den Flamininus

zur

zur ernſtlichen Betreibung der Friedensgeſchäffte am meiſten bewog, war eine ſo eben eingelaufene Nachricht, daß Antiochus, der König in Syrien, bereit wäre, mit einer ſtarken Armee in Europa einzudringen. Er mußte alſo befürchten, daß, wenn Philipp ſich dieſer Gelegenheit bediente, den Krieg in die Länge zu ziehen, und mit Antiochus in ein Bündniß zu treten, einer von den Conſuls ihn im Kommando ablöſen, und ihm allen Ruhm ſeiner bisherigen Thaten entziehen würde. In dieſer Beſorgniß verwilligte er dem Philipp, auf ſein Anſuchen, einen Stillſtand von vier Monaten, und indem er ſich den königlichen Prinzen Demetrius nebſt andern Großen als Geiſſeln geben, und 400 Talente als ein Unterpfand bezahlen ließ, erlaubte er ihm, Geſandte nach Rom zu ſchicken, und mit dem Senat Friedensunterhandlungen zu pflegen, mit dem Beyſatze, daß, wenn der Friede nicht zu Stande käme, er Geld und Geiſſeln wieder zurück bekommen würde.

Der Senat und das Volk von Rom machte keine Schwierigkeit, den Frieden zu bewilligen; da nicht nur die in dieſer Abſicht dahin geſchickten Geſandten des Proconſuls und der Bundsgenoſſen dazu riethen, ſondern auch die Macedoniſchen ſich erklärten, ihr König würde ſich jede Bedingung gefallen laſſen, die man ihm vorſchreiben wollte. Es wurden demnach zehn Kommiſſarien ernannt, die ſich nach Griechenland begeben, im Einverſtändniſſe mit dem Proconſul den Frieden ſchließen, und die griechiſchen Städte in Freyheit ſetzen ſollten. Philipp hatte bereits

Es werden zehn Kommiſſarien zu Schließung des Friedens von Rom nach Griechenland geſchickt. J. der W. 3808. Polybius Exc. Legat. 7.8.9.

reits die Dardanier, die abermals aus ſeinem Unglücke Vortheil zu ziehen ſuchten, von den Gränzen ſeines Reichs weggeſchlagen, und Flamininus einen gefährlichen Aufſtand der Böotier gedämpft; als die Kommiſſarien in Griechenland ankamen, und einen Rathsſchluß mit brachten, deſſen vornehmſte Artikel dieſe waren: „Alle griechiſche Städte, ſowohl in Aſien, „als in Europa, ſollen völlig frey ſeyn, und künftig „nach ihren eignen Geſetzen beherrſcht werden; Phi„lipp ſoll noch vor der Feyer der Iſthmiſchen Spiele „ſeine Beſatzungen aus allen griechiſchen Städten, „die er noch inne hätte, wegziehen, und die im Eu„ropäiſchen Griechenland liegenden Städte an die „Römer abtreten, welchen auch alle Gefangene und „Ueberläufer nebſt allen ſeit dem erſten Ausbruche des „Kriegs genommenen Schiffen ausgeliefert werden „müßten; er ſoll künftig nicht mehr, als 500 Mann, „und keinen Elephanten auf den Beinen haben, noch „ohne Genehmigung des Senats irgend einen Krieg „außer Macedonien führen dörfen; auch ſoll er zur „Erſtattung der Kriegskoſten 1000 Talente, und „zwar die eine Hälfte davon ſogleich, die andre in „zehn Jahrsfriſten, bezahlen.„ Ganz Griechenland frohlockte, als dieſe Friedensartikel bekannt gemacht wurden; nur die Aetolier, die es nicht verſchmerzen konnten, daß man ihnen einige Städte, worauf ſie Anſpruch machten, abgeſchlagen hatte, ſchalten heimlich auf die Römer, als ob ſie blos damit umgiengen, die Griechen mit dem leeren Namen der Freyheit zu täuſchen, und die Oberherrſchaft, wornach

die

die Macedonier bisher geſtrebt hätten, an ſich ſelbſt zu bringen. Denn da, gemäß dem zweyten Artikel, die von Philipp noch beſezten Städte Oreus, Eretria, Chalcis, Demetrias und Korinth den Römern eingeräumt werden mußten, ſo glaubten die Aetolier, das Europäiſche Griechenland würde dabey nichts mehr gewinnen, als daß deſſen Feſſeln aus den Händen Philipps in die der Römer kämen. Ihr Verdacht war auch nicht ganz ohne Grund. Denn da der Senat beſorgte, Antiochus möchte nach Europa herüber gehen, und wenn er die feſten Städte Korinth, Chalcis und Demetrias nicht ſtark genug beſezt fände, ſie mit leichter Mühe erobern, und ſich derſelben zu Waffenplätzen bedienen: ſo ward den Kommiſſarien die geheime Anweiſung ertheilt, daß ſie ſich in Anſehung dieſer Städte nach den Umſtänden richten, und ſie entweder in Freyheit ſetzen, oder eine Beſatzung hinein legen ſollten, je nachdem die Furcht vor Antiochus mehr, oder weniger Grund hätte. Vergeblich beſtrebte ſich der Proconſul, die Kommiſſarien zu überreden, man müſſe allen griechiſchen Städten ohne Ausnahme die Freyheit ertheilen, wenn man den Aetoliern den Mund ſtopfen, den allgemeinen Beyfall der griechiſchen Nation einärnten, und ſie überzeugen wolle, daß man den Krieg blos zu ihrem Beſten, ohne alle eigennützige Abſichten unternommen habe: alles, was er von den Kommiſſarien erhalten konnte, beſtand darinn, daß die Stadt Korinth wieder dem Achaiſchen Bunde einverleibt; Chalcis hingegen, Demetrias und die Citadelle von Korinth ſo lange

von Römiſchen Truppen beſetzt bleiben ſollten, bis man wegen des Antiochus in völliger Sicherheit wäre.

Die Griechen werden von den Römern für frey erklärt.

Als die Zeit der Iſthmiſchen Spiele näher kam, zog die Erwartung deſſen, was daſelbſt geſchehen, was die Römer über den künftigen Zuſtand Griechenlands entſcheiden würden, eine große Menge Volks, und Leute vom höchſten Range dahin. Denn obgleich manche gute Hoffnung hatten, konnten ſich doch viele nicht überreden, daß die Römer auf allen Lohn ihrer Verwendung für die griechiſche Freyheit Verzicht thun würden; und glaubten, daß ſie wenigſt einige minder beträchtliche Städte für ſich zu behalten gedächten. In dieſer Ungewißheit befand ſich die bey den Spielen verſammelte Nation, als durch den Schall der Trompeten Stillſchweigen gebothen wurde, und der Herold mitten in den Kampfplatz trat, wo er, ſtatt der bey dieſer Gelegenheit gewöhnlichen Worte, zum größten Erſtaunen aller anweſenden Griechen, dieſen Schluß verrufte: „Der Senat und das Volk zu „Rom, und der Proconſul Quinctius Flaminius erklären, nach der Beſiegung Philipps und „der Macedonier, die Korinther, Phocier, „Lokrier, Euböer, Magneſier, Theſſalier, „Perrhäbier und Phthiotiſchen Achajer für frey „von aller Art von Knechtſchaft; alle dieſe Völker „ſollen unabhängig ſeyn, und nach ihren eignen Geſetzen regiert werden.„ Bey dieſem Verrufe, den viele wegen des Geräuſches, das ihn unterbrach, nicht recht verſtehen konnten, ward das Volk von der leb-

haſteſten Freude erfüllt, und fragte ſich einander ernſtlich um den Inhalt, indem es ſeinen eignen Ohren nicht glauben wollte. Da der Herold, auf erhaltenen Befehl, den Schluß nochmals verrufte, hörte man ihm mit tiefem Stillſchweigen zu, und ließ ſich kein einziges Wort entwiſchen. Als man aber nunmehr völlig von ſeinem Glücke verſichert war, gaben alle ihre Zufriedenheit mit dem äußerſten Enthuſiaſm zu erkennen. Das Freudengeſchrey, das ſie ausſtießen, war ſo laut, daß man es ſogar auf der See vernehmen konnte; und ihr Zuruf ſetzte, wie Plutarch ſagt, die Luft in ſo heftige Bewegung, daß einige Krähen, die von ohngefähr über der Verſammlung wegflogen, auf den Kampfsplatz niederfielen. Die Spiele wurden nur flüchtig und nachläßig abgewartet; denn die allgemeine Freude bey dieſer Gelegenheit war ſo groß, daß ſie alle andre Gefühle ſtumpf machte. Nach geendigten Spielen lief das Volk ſchaarweiſe zum Römiſchen Feldherrn, küßte ihm die Hände, nannte ihn Griechenlands Retter, warf ihm Kränze und Bänder zu, und drängte ſich von allen Seiten ſo ſtark nach ihm hinzu, daß man glaubte, er würde ſchwerlich unbeſchädigt davon gekommen ſeyn, wenn ihm nicht ſein vollkräftiges Alter von ohngefähr 33 Jahren, und die Freude über den allgemeinen Beyfall Stärke genug verliehen hätte. Jedermann war über die Großmuth und Uneigennützigkeit der Römiſchen Nation entzückt, die, ohne Koſten oder Gefahren zu ſcheuen, blos zur Vertheidigung der Freyheit eines Volkes, wovon ſie durch Meere geſchieden wäre, den Krieg unternom-

men, und dadurch bewieſen hätte, wie ſehr ſie jede unrechtmäßige Gewalt verabſcheute.

Vollſtreckung des Friedens.

Nunmehr wurde vom Proconſul und den Kommiſſarien den Geſandten des Antiochus Verhör ertheilt, und ihnen aufgetragen, ihrem Herrn zu melden, er ſollte die für frey erklärten Städte der Griechen in Aſien unangefochten laſſen, alle Plätze räumen, die vormals zum Macedoniſchen oder Aegyptiſchen Gebiethe gehört hätten, und ſich ja nie erkühnen, mit einer Armee nach Europa herüber zu ſetzen. Darauf wurden die Abgeordneten der griechiſchen Völker und Städte vorgerufen, und ihnen die Entſchlüſſe der Bevollmächtigten bekannt gemacht. Da die Oreſtier ſich während dem Kriege unter Römiſchen Schutz begeben hatten, wurden ſie zur Vergeltung von Philipps Oberherrſchaft befreyt, und nebſt den Perrhäbiern, Dolopern und Magneſiern für unabhängig erklärt. Die Theſſalier erhielten nebſt der Freyheit das Phthiotiſche Achaja, Thebä und Pharſalus ausgenommen, welche beyde Städte und Leukas die Aetolier in Anſpruch nahmen, aber deßhalber an den Senat verwieſen wurden. Doch bekamen ſie Phocis und Lokris, ſo wie die Achaiſchen Bündner Korinth, Triphylia und Heräa zurück. Die Inſeln Paros, Imbros, Delos und Scyros erhielten die Athenienſer; Oreus und Eretria wurden für frey erklärt; Pleuratus ward in Beſitz der Illyriſchen Provinz Lychnis und des Landes der Parthiner geſetzt, die vorhin zu Macedonien gehörten; und dem Amynander wurden alle feſte Plätze zugeſtanden,

ſtanden, die er während dem Kriege dem Philipp weggenommen hatte. Nachdem dieſe Einrichtungen kund gethan waren, begaben ſich die Kommiſſarien in die Provinzen, ihre Vollſtreckung zu beſorgen. Einer davon, Cn. Cornelius, gieng zu Philipp, zeigte ihm nebſt allen übrigen Verfügungen, die ihn angiengen, auch dieſe an, daß ſein Sohn Demetrius als Geiſſel nach Rom gehen müſſe, und überredete ihn, daß er, um allen Schein zu vermeiden, als wollte er ſich bey guter Gelegenheit mit Antiochus verſtehen, Geſandte an den Senat ſchickte, und mit Rom in Bündniß trat. Cornel begab ſich darauf nach Thermopylä, wo eben eine der daſelbſt gewöhnlichen Nationalverſammlungen gehalten wurde; und ermahnte die Aetolier, ſie möchten der Freundſchaft des Römiſchen Volkes getreu bleiben. Als aber viele mit gelinden Worten ſich bey ihm beſchwerten, man habe ſie an den Früchten des Siegs nicht Theil nehmen laſſen, und dem erſten Vergleiche zuwider gehandelt; andre ſogar in Läſterungen ausbrachen, und vorgaben, die Römer hätten ohne ihren Beyſtand keinen Fuß in Europa ſetzen, viel weniger den Philipp beſiegen können: hielt es der Kommiſſar nicht für rathſam, ſich ins Weitläuftige mit ihnen einzulaſſen, und gab ihnen den Rath, Geſandte an den Senat zu ſchicken, der ihnen alle billige Foderungen zugeſtehen würde. Sie thaten es auch; wurden aber an Flamininus zurück verwieſen, von dem ſie mit all ihrer Zudringlichkeit nichts erhielten.

Dieß

Dieß war das Ende der unſeligen Kriege, die der, wegen ſeiner Herrſchſucht und Grauſamkeit von jedermann gehaßte König Philipp zur Unterdrückung der griechiſchen Freyheit unternommen hat. Lange behauptete er ſein Uebergewicht und Anſehen; denn ſeine Geſchicklichkeit in der Regimentsverwaltung war eben ſo groß, als ſeine Erfahrenheit im Kriegsweſen. Endlich ward er von den wenigſt eben ſo herrſchſüchtigen, und mächtigern Römern beſiegt, und ſo tief herabgeſetzt, daß ihm von allen Beſitzungen, die er theils von ſeinen Vorgängern ererbt, theils ſelbſt erworben hatte, nur Macedonien, nach ſeinen alten Gränzen beſtimmt, übrig gelaſſen wurde. Die Griechen frohlockten über ſeine Demüthigung, und herzten ohne alles Mißtrauen die Wiederherſteller ihrer Freyheit; nur die eigennützigen Aetolier waren klug genug, um vorher zu ſehen, daß Rom die Geiſel, womit es den Philipp gezüchtigt hatte, bald auch gegen das, im Vertrauen auf den allmächtigen Schutz ſeiner ſo hoch geprieſenen Freunde ſüßſchlummernde Griechenland erheben werde.

XXX. Buch.

Geſchichte von Macedonien, Griechenland, Epir ꝛc. (Vom J. der W. 3808. bis 3918.)

I. Abſchnitt.

Begebenheiten von Roms Erklärung an, daß Griechenland frey ſeyn ſoll, bis zum Ausbruche des Kriegs mit Perſeus.

Nach dem Benehmen der Römer bey Schließung des Friedens mit Philipp, iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie es ſich ſelbſt noch nicht völlig geſtanden hatten, wie groß ihr Verlangen war, ſich das ſchöne und fruchtbare Griechenland zu unterjochen. Wenigſt ward Flaminin nebſt ſeiner Armee nur unter dem Vorwande darinn zurückgelaſſen, daß er die unruhigen und mißvergnügten Aetolier beobachten, den Unternehmungen des Antiochus, der bereits nach Thracien herüber gekommen war, auflauern, und den Spartaniſchen Tyrannen Nabis bekriegen ſollte, der noch immer die Achaiſche Bundesſtadt Argos inne hatte, und durch ſeine Macht, Herrſchſucht und Grauſamkeit bey den nunmehr freyen Staaten des Peloponneſes, welchen er, ſo wie den Römern, im

Die Römer und ihre Bundsgenoſſen bekriegen den Nabis. J. der W. 3809. Vor Chr. Geb. 191. Vor der Chriſtl. Aere 195. Olymp. 146, 2. Livius Lib. 34. Plutarch. in Flaminino.

im letzten Kriege durch Seeräuberey großen Schaden zugefügt hatte, ein allgemeines Schrecken erregte. Gemäß dem letztern Auftrage, ſchrieb Flaminin eine allgemeine Verſammlung der griechiſchen Bundsgenoſſen nach Korinth aus, um ſich mit ihren Abgeordneten wegen des Kriegs mit Nabis zu unterreden. Die Aetolier ausgenommen, die, nebſt ihren alten Klagen, dem Römiſchen Feldherrn wegen ſeines Zurückbleibens in Griechenland, und wegen der Beſetzung von Chalcis und Demetrias die bitterſten Vorwürfe machten, aber deßwegen vom Achaiſchen Prätor Ariſtän ſehr hart angelaſſen wurden, ſtimmten alle übrige für den Krieg; da denn Flaminin, nachdem er ſeine, und der Bundsgenoſſen Truppen an ſich gezogen hatte, ſogleich in die Nachbarſchaft der Stadt Argos aufbrach, wo man bey ſeiner Annäherung einen Aufſtand gegen die Spartaniſche Beſatzung erregte, der aber zum Verderben derjenigen gereichte, die ſich in Freyheit zu ſetzen ſuchten. Als er darauf gegen Lacedämon anrückte, ſtellte Nabis in großer Beſtürzung eine allgemeine Verſammlung außer der Stadt an, und ließ die Bürger, ſobald ſie ſich daſelbſt eingefunden hatten, von ſeinen Truppen umringen. Er ſtellte ihnen in einer kurzen Rede die Dienſte vor, die er dem Staate geleiſtet hätte; und ſetzte hinzu, bey der allgemeinen, großen Gefahr befände er für nöthig, einige Perſonen, auf die er Verdacht hätte, in Verwahrung bringen zu laſſen. Dieſem zufolge ließ er achtzig der angeſehnſten und redlichſten Männer einziehen, und noch dieſelbe Nacht im Gefängniſſe

hinrich-

hinrichten. Auch von den Heloten, auf die er gleichfalls argwöhniſch wurde, nahm er eine große Anzahl gefangen, ließ ſie auf den Straſſen geißeln, daß die Rinnen von ihrem Blute gefärbt wurden, und befahl hernach, ſie alle umzubringen.

Flaminin ſchreibt ihm Friedensbedingniſſe vor.

Nachdem er ſich durch dieſes Verfahren vor allen künftigen Meutereyen geſichert hatte, beſchloß er den Angriff der Feinde, die ihm auf freyem Felde überlegen waren, inner den Feſtungswerken der Stadt zu erwarten. Da kurz darauf der größte Theil der Beſatzung von Argos zu ihm ſtieß, beſtand er auf ſeinem Vorſatze, obgleich ſeine Truppen bey zween Ausfällen mit Verluſt zurückgeſchlagen wurden, und die Feinde ſein ganzes Gebieth verheerten. Als er aber vernahm, daß nebſt andern Seeplätzen ſich auch Gythium an die Bundsgenoſſen ergeben hätte, und ihm dadurch alle Gemeinſchaft mit der See abgeſchnitten wäre: ſah er ein, daß er der Nothwendigkeit nachgeben müßte, und trat mit dem Römiſchen Feldherrn in eine Unterredung, worinn er die Sache ſo zu leiten wußte, daß Flaminin, nachdem er die Bundsgenoſſen mit harter Mühe auf friedfertige Geſinnungen gebracht hatte, ihm ſchriftliche Vergleichsartikel ſchickte, worunter die wichtigſten folgende waren: „Nabis ſollte alle ſeine „Truppen aus Argos und deſſen Gebiethe zurückziehen, alle den Seeſtädten weggenommene Schiffe „herausgeben, und ſelbſt nicht mehr, als zwey, halten dörfen; er ſollte alle Ueberläufer ausliefern, die „von den Römiſchen Bundsgenoſſen zu ihm geflüchtet „hätten, den Meſſeniern für die Plünderung ihres

„Ge=

„Gebieths Erſatz thun, und den Lacedämoniſchen „Verwiesnen ihre Weiber und Kinder wiedergeben; „er ſollte ſolche Geiſſeln ſtellen, als der Römiſche „Feldherr wählen würde, und 500 Talente bezahlen, „wovon er 100 ſogleich, die übrigen 400 in acht „Jahrsfriſten erlegen müßte.„ Dieſe Bedingungen waren dem Nabis und den Spartanern in gleichem Grade mißfällig, weil ſie Gythium und andre zur Seeräuberey ſehr vortheilhafte Plätze nicht wieder zu rückbekommen ſollten. Sie verwarfen alſo dieſelben, und machten ſich zu einer hartnäckigen Gegenwehr gefaßt. Flaminin, der bey 50,000 Mann unter ſich hatte, griff die Stadt an, und drang in eine der langen Straſſen; da denn Nabis ſelbſt alles für verloren gab, und nur auf ſeine Flucht bedacht war. Doch ſein Schwiegerſohn, Pythagoras, ein Mann von großer Geſchicklichkeit, ſteckte das eine Ende der Straſſe in Brand, und zwang dadurch die Römer, ihren Poſten zu verlaſſen, und ſich zurück zu ziehen. Als ſie aber die Stadt einſchloſſen, und alle Auswege zur Flucht beſetzten, gerieth Nabis in ſolche Furcht, daß er die Unterhandlungen von neuem anfieng, und ſich durch die größte Verdemüthigung den Frieden auf die angeführten Bedingungen verſchaffte. Flaminin begab ſich darauf nach Argos, deſſen Bürger bereits während der Belagerung von Sparta die geringe Beſatzung des Nabis vertrieben hatten. Hier ward ihm nebſt andern Ehrebezeugungen der Vorſitz bey den Nemeiſchen Spielen ertheilt, die man auf ſeine Ankunft ausgeſchrieben hatte. Da er bey dieſer Feyer durch

Und zwingt ihn zu deren Annehmung.

einen Herold die Freyheit von Argos verrufen ließ, und ſo dieſe Stadt dem Achaiſchen Bunde wieder einverleibte: ſo ermangelten zwar die Achajer nicht, große Freude darüber zu bezeugen; nur ſchmerzte es ſie, daß Sparta noch immer unter dem Joche ſeines Tyrannen ſeufzen ſollte. Auch die Aetolier nahmen daher neuen Anlaß, auf die Römer zu ſchimpfen, und es ihnen, als den ſchwärzeſten Undank anzurechnen, daß ſie den Nabis im Beſitze von Sparta gelaſſen hätten, ohne an den vertriebnen Ageſipolis zu denken, der der rechtmäßige Erbe des Throns von Lacedämon wäre (*a*), und unter der Römiſchen Fahne gedient hätte. Dem Plutarch zufolge, war dieſes Verfahren Flaminins gewiſſermaßen eine Wirkung ſeiner Ungeduld, nach Rom zurück zu kommen. Doch Livius führt andre Gründe an, die mehr Wahrſcheinlichkeit haben, und dem Flaminin größre Ehre bringen. Der Winter kam heran, und es war zu beſorgen, daß die Belagerung von Sparta ſich in die Länge ziehen würde. Das verheerte feindliche Land konnte ihm keine Lebensbedürfniſſe verſchaffen; und es würde ſchwer geweſen ſeyn, Zufuhr zu erhalten. Außerdem wußte er, daß Antiochus neue Truppen nach Thracien herüber geführt hatte.

Im folgenden Frühjahre berufte Flaminin, der gemäß dem vom Senat erhaltnen Auftrage nach Italien zurückgehen mußte, eine allgemeine Verſammlung

Die Römer ziehen aus Griechenland ab.
J. der W. 3810.

(a) S. oben S. 476. und 481.

lung nach Korinth, und ſtellte der griechiſchen Nation vor, was Rom, ſeit ſeiner Verbindung mit ihr, für ſie gethan hätte. Seine Nachſicht gegen Nabis entſchuldigte er dadurch, daß es beſſer geweſen wäre, den Tyrannen außer Stand zu ſetzen, ſeinen Nachbarn je wieder einigen Schaden zuzufügen, als den Spartanern ihre Freyheit durch die Zerſtörung ihrer Stadt zu verſchaffen, die bey des Nabis hartnäckigem Widerſtande unvermeidlich geweſen wäre. Als er darauf erklärt hatte, daß er Chalcis, Demetrias und die Citadelle von Korinth räumen, und mit allen ſeinen Truppen nach Italien zurück gehen wollte, ermahnte er ſie zur Eintracht, zum beſcheidenen Gebrauche der Freyheit, und verlangte, daß ihm alle Römer, die einſt Hannibal gefangen genommen, und als Sklaven in Griechenland verkauſt hätte, ausgeliefert werden ſollten. Die Verſammlung hörte ihm unter Freudenthränen zu, verſprach, ſeine Ermahnungen, als wären ſie Orakelſprüche, zu verehren, und bewilligte ihm ſeine Foderung. Wie groß die Anzahl dieſer Römiſchen Sklaven geweſen ſey, läßt ſich daraus ſchließen, daß die Achajer allein deren 1200 hatten, wofür ſie 100 Talente Löſegeld an ihre Herren bezahlten. Flaminin ließ darauf, unter den Augen der Verſammlung, die Beſatzung aus der Citadelle abziehen, beurlaubte ſich bey den Anweſenden, die ihn mit lautem Zurufe ihren Retter nannten, und begab ſich über Chalcis und Demetrias, aus welchen Städten er gleichfalls die Beſatzungen wegzog, nach Theſſalien, von da er, nachdem er verſchiedene nützliche Einrich-

tungen

tungen gemacht hatte, nach Orikus in Epir gieng, das der, ſeinen Truppen und der Flotte zum Sammelplatze angewieſene Ort war. Bey ſeiner Zurückkunft nach Rom ward er mit einem dreytägigen Triumphe beehrt, der an Pracht einer der ſehenswürdigſten war, ſowohl wegen der Menge und Koſtbarkeit der dabey aufgeführten Schätze, als wegen der vielen vornehmen Gefangnen und Geiſſeln, die vor dem Wagen des Siegers hergiengen, und den Sohn Philipps, Demetrius, nebſt Armenes, dem Sohne des Nabis, in ihrer Geſellſchaft hatten.

Nach dem Abzuge der Römer aus Griechenland hofften die Aetolier Anfangs, daß nicht nur Antiochus ſich dieſer Gelegenheit zur Erweiterung ſeiner Macht in Europa bedienen, ſondern auch Philipp und Nabis neue Händel erregen würden. Ihre Abſicht dabey war, ſich mit dieſen Fürſten zu verbinden, und vermittelſt ihrer Beyhülfe ſich an den Römern wegen des ihnen durch den letzten Frieden zugefügten Unrechts zu rächen. Da ihre Hoffnung nicht ſogleich erfüllt wurde, berufte ihr Stratege Thoas, der ſeit langer Zeit ein erklärter Feind der Römer war, die Abgeordneten der Nation zu einem Landtage nach Naupaktus, und wiegelte ſie ſo ſehr wider Rom auf, daß ohne alle Widerrede eine Verordnung abgefaßt wurde, die ihm die Macht zuſprach, Geſandte an die Könige zu ſchicken, die über die Römer mißvergnügt waren, um ſie wider den gemeinſchaftlichen Feind in Waffen zu bringen. Dieſer Verordnung zufolge ward Nikander nach Macedonien, Dicärch,

Die Aetolier bemühen ſich, den Römern Feinde zu machen.
J. der W. 3811.
Livius Lib. 35.

des Strategen Bruder, nach Syrien, und Damokritus nach Lacedämon abgefertigt. Doch Philipp hatte die Macht der Römer im letzten Kriege zu ſehr empfunden, als daß ihn die Luſt hätte ankommen ſollen, ſie ſogleich wieder in ſein erſchöpftes Land zu locken; und Antiochus ſäumte noch immer, den Krieg mit Rom anzufangen, wozu er ſich aus eignem Ehrgeize, und auf des Karthaginenſers Hannibal Zureden entſchloſſen hatte. Nabis hingegen, der den Verluſt von Gythium und den Seeſtädten nicht verſchmerzen konnte, gab den Vorſchlägen der Aetolier unverweilt Gehör, zog einige von den vornehmſten Einwohnern der Seeplätze durch Beſtechung auf ſeine Partey, ließ andre, die ſich ſeinen Abſichten widerſetzten, umbringen, und fieng ſogar an, Gythium zu belagern.

Die Achajer erklären Krieg wider Nabis. J. der W. 3812. Plutarch. in Philopoem.

Da die Achaiſchen Bündner die Vertheidigung der im letzten Kriege dem Nabis entrißnen Seeſtädte auf ſich genommen hatten: beſchwerten ſie ſich ungeſäumt bey dem Tyrannen wegen dieſes friedbrüchigen Verfahrens, und ſchickten nicht nur Truppen zum Entſatze von Gythium, ſondern auch Geſandte nach Rom, um dem Senat dieſen Vorfall anzuzeigen. Sogleich ward dem Prätor Atilius aufgetragen, mit einer Flotte von 30 Schiffen in den Peloponnes zu ſegeln; und Flaminin, der Liebling der griechiſchen Nation, erhielt Befehl, ſich mit einigen andern Abgeordneten nach Griechenland zu begeben, um die Römiſchen Bundsgenoſſen daſelbſt aufzumuntern, daß ſie in ihrer Treue ſtandhaft verharren, und wider Nabis und

Anti-

Antiochus, falls es auch mit ihm zum Bruche kä-me, gemeinſchaftliche Sache mit Rom machen möch-ten. Da indeſſen die Spartaner die Belagerung von Gythium fortſetzten, und Streifereyen ins Achai-ſche thaten: verſammelten ſich die Glieder dieſes Bun-des, ſobald ihre Geſandten von Rom zurück gekom-men waren, zu Sicyon, um ſich wegen des Kriegs mit Nabis zu berathſchlagen. Einige riethen, man ſollte die Feindſeligkeiten ohne Verzug anfangen; andre aber waren geneigt, dem Rathe des Flaminins zu folgen, der ſich auf ihre ſchriftliche Anfrage erklärt hatte, ſie ſollten es bis zur Ankunft der Römiſchen Flotte verſchieben. Bey dieſer Ungewißheit ſchien die ganze Verſammlung den Ausſpruch Philopömens zu erwarten, der bereits wieder von Kreta in ſein Vaterland zurück gekehrt, und in dieſem Jahre Achai-ſcher Stratege war. Doch dieſer hielt es nicht für rathſam, eine ſo bedenkliche Sache allein zu entſcheiden. Er ſagte daher, den Abgeordneten ſtünde es zu, zu beſchließen, was gethan werden ſollte; und ihm, ihre Befehle zu vollziehen. „Dafür aber, ſetzte er hinzu, „will ich nach Möglichkeit ſorgen, daß euch eure „Wahl, ſie ſey Krieg oder Friede, nicht gereuen ſoll.„ Dieſe Worte machten die Verſammlung ſtärker zum Kriege geneigt, als wenn er ſich offenbar dafür erklärt hätte. Es ward demnach beſchloſſen, den Krieg ſo-gleich anzufangen, und deſſen ganze Ausführung ihm überlaſſen.

Philopömen ſetzte ſich vor, ungeſäumt etwas zur Befreyung der Beſatzung von Gythium zu un-

ternehmen; und rüſtete in dieſer Abſicht einige Schiffe aus, womit er dem Orte die Gemeinſchaft mit der See zu öffnen gedachte. Wiewohl er auf der Fahrt nach Kreta nur als ein Reiſender an Bord geweſen, und des Seedienſtes völlig unkundig war, übernahm er doch das Kommando der Flotte; lernte aber bald auf ſeine Koſten, wie wenig bey dergleichen Unternehmungen Muth ohne Einſicht vermag. Nabis, der nur wenige Schiffe ausgerüſtet, aber ſie mit Matroſen und Soldaten bemannt hatte, die zum Seedienſte abgerichtet waren, ſchlug ihn beym erſten Angriffe in die Flucht. Philopömen entkam mit genauer Noth nach Paträ; ließ aber wegen ſeines übelbedachten und mißlungenen Unternehmens den Muth nicht ſinken. Da er vernahm, daß die Feinde über ihrem Siege ſorglos geworden wären; that er zu Nachts unvermuthet eine Landung, ſteckte ihr Lager zu Böä in Brand, und machte ihrer ſehr viele nieder, ſo daß nur wenige ſicher in ihre Verſchanzungen vor Gythium zurückkamen. Nachdem er auf ſolche Art ſeinen Ruf wieder hergeſtellt hatte, begab er ſich nach Tegea, wohin er die Abgeordneten der Achajer und ihrer Bundsgenoſſen berufen hatte, um ſich mit ihnen wegen des Entſatzes von Gythium zu unterreden. Auf ſeinen Vorſchlag wurde genehmigt, daß er vor Sparta rücken ſollte, um ſo den Tyrannen zur Aufhebung der Belagerung zu nöthigen. Allein, eben da er im Lakoniſchen ankam, gieng Gythium an Nabis über, der gleich darauf zur Vertheidigung von Sparta herbey eilte.

Philopömen wird zur See geſchlagen,

Er erhält zu Lande einen völligen Sieg über ihn.

Einige Tage hernach, als die Achajer in einer engen, von Bergen eingeſchloßnen Gegend fortzogen, kam Nabis unvermuthet auf ſie los. Philopömen machte ſogleich Halte, und nachdem er die Gegend ein wenig in Augenſchein genommen hatte, bewies er, wie groß ſeine Geſchicklichkeit und Fertigkeit war, einer Armee die vortheilhafteſte Stellung zu geben; worauf er von Jugend an, bey allen Gelegenheiten, ſein vornehmſtes Augenmerk zu richten pflegte. Er rückte nur einige Schritte vor, änderte ſeine Stellung, ohne einige Unordnung, nach Maaßgabe der Beſchaffenheit des Ortes, und machte dadurch ſeinen Truppen ſo viel Muth, daß ſie den Angriff der Feinde in der ſichern Hoffnung des Siegs beſtanden. Das Treffen fieng des Morgens in aller Frühe an. Lykortas, des Geſchichtſchreibers Polybius Vater, der die Achaiſche Reuterey anführte, wich gemäß dem erhaltenen Befehle ein wenig rückwärts, und lockte den Feind in einen Hinterhalt, wodurch er flugs in Unordnung gebracht, und mit leichter Mühe geſchlagen wurde. Philopömen ſtreute darauf das Gerüchte aus, daß er die Päſſe beſetzen wollte, die nach Sparta führten. Nabis zog daher mit einem Theile ſeiner Truppen dahin, um ihm zuvor zu kommen. Mittlerweile griff Philopömen ſeinen Schwiegerſohn Pythagoras an, ſchlug ihn, und nahm ihm das Lager nebſt allem Gepäcke und den Kriegsmaſchinen weg. Da er vorausſah, daß die Spartaner, welche jetzt zerſtreut waren, zu Nachts in die Stadt zu kommen verſuchen würden, ſtellte er kleine Haufen an die Zugänge dahin, wodurch er

er viele von des Nabis Leuten gefangen bekam, oder niedermachte. Er verheerte darauf das Lakoniſche, ohne daß Nabis es wagte, ſich ihm zu widerſetzen, und gieng hernach mit den meiſten Truppen nach Hauſe. Da er aber allenthalben ſtarke Beſatzungen zurückließ, und ſo dem Tyrannen, der auch die Römer, und das Mißvergnügen ſeiner eignen Unterthanen zu ſcheuen hatte, alle Gemeinſchaft mit Gythium abſchnitt: ſah dieſer ſich endlich genöthigt, ſeine Zuflucht bey den Aetoliern zu nehmen, die ihn zum Kriege beredet hatten. Er hielt auf das ernſtlichſte und dringendſte bey ihnen um Beyſtand an; allein ſie bezeigten ſich als würdige Bundsgenoſſen eines Tyrannen. Sie ſchickten ſeine Abgeordneten mit der Zuſicherung ſchleuniger Hülfe ab, und überlegten darauf, wie ſie ſich mit ihm nehmen wollten. Das Reſultat ihrer Berathſchlagungen war, Nabis wäre ein guter Bundsgenoſſe, und aller Achtung würdig, wenn er eine ſtarke Armee unter ſich hätte; allein bey der gegenwärtigen Lage, da ſeine Kriegsmacht beynahe völlig aufgerieben, und er kaum noch im Stande wäre, ſich in Sparta zu behaupten, würde es am vortheilhafteſten für ſie ſeyn, wenn ſie ihn aus dem Wege ſchafften, und ſich der Stadt ſelbſt bemächtigten. Dieſer Entſchließung zufolge ward Alexamenus mit 1000 Mann zu Fuß und 30 Reutern nach Sparta geſchickt, und dieſen Truppen aufgetragen, nur ihrem Anführer zu gehorchen, nicht aber dem Nabis gegen die Achajer beyzuſtehen.

Nabis ruft die Aetolier zu Hülfe,

Die ihn verrätheriſcher Weiſe umbringen,

Der Tyrann war mit dieſer geringen Verſtärkung ſehr übel zufrieden; doch Alexamen ſprach ihm Muth

ein,

ein, und ſagte, die Aetolier würden ihm, wenn es die Noth fodern ſollte, mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe kommen; auch Antiochus ſtünde bereits mit einer ungeheuern Armee in Europa, und wäre nun im Begriff, in Griechenland einzubrechen, wo ſich viele Staaten für ihn wider die Römer erklären würden. Durch dieſe falſchen Vertröſtungen aufgemuntert, fieng Nabis an, ſeine Truppen außerhalb der Stadt in den Waffen zu üben. Alexamen, der ihm dazu gerathen hatte, fand ſich mit ſeinen Aetoliern bey allen dieſen Uebungen ein, und überredete den Tyrannen, deſſen Vertrauen er beſaß, ſeine Leibwache hinter ſeinen übrigen Truppen in einen Phalanx zu ſtellen. Nachdem er auf ſolche Art den Nabis völlig ſicher gemacht hatte, ergriff er die Gelegenheit einer Muſterung, ſein Vorhaben auszuführen. Indem die Leibwache hinter den Truppen ſtand, fiel er mit ſeinen 30 Reutern den Tyrannen plötzlich an, und machte ihn auf der Stelle nieder.

Die anweſenden Spartaner ſahen dieß mit einer Miſchung von Freude und Schrecken an: mit Freude, weil nun der Tyrann todt war; mit Schrecken, weil ſie die Abſicht dieſes Verfahrens mit ihm nicht wußten. Die Aetolier machten ſich ihre Verlegenheit zu Nutze, rückten gerades Wegs in die Stadt, und plünderten ſie; wobey Alexamen ſelbſt in des Tyrannen Pallaſt einfiel, und alle deſſen Schätze raubte. Da indeſſen die Spartaner die Ermordung des Nabis als ihr Unglück zu betrachten anfiengen, und überlegten, wie

Und Sparta plündern.

Sie werden von den Spartanern niedergemacht,

 unan=

unanſtändig es für ſie wäre, zuzuſehen, und ſich von Fremdlingen plündern zu laſſen: nahmen ſie einen Knaben aus der alten königlichen Familie, Lakoni-kus, der mit des Nabis Kindern erzogen wurde, ſetzten ihn auf ein Pferd, und verſammelten ſich um ihn; worauf ſie viele der Aetolier anfielen, und ſie niederhieben. Sie brachen hernach in den Pallaſt, ermordeten daſelbſt den Alexamen ſammt allen, die um ihn waren, und tödteten auch viele Aetolier, die in den Tempel der Minerva geflüchtet hatten. Die übrigen wurden auf ihrer Flucht theils zu Tegea, theils zu Megalopolis aufgefangen, und als Sklaven verkauft. Kurz darauf kam Philopömen, der von des Nabis Ermordung Nachricht erhalten hatte, mit wenigen Truppen zu Sparta an. Anſtatt aber ſich verrätheriſcher Weiſe die Verwirrung der Bürger zu Nutze zu machen, ſtellte er ihnen das Unbedächtige ihres Verhaltens vor, und brachte ſie durch ſein Zureden dahin, daß ſie, um ihre, durch einen glücklichen Zufall erlangte Freyheit deſto ſichrer behaupten zu können, dem Achaiſchen Bunde beytraten.

Die dem Achaiſchen Bunde beytreten.

Philopömens Uneigennützigkeit.

Solchergeſtalt ärntete Philopömen durch ſeine Tugend alle die Früchte, welche die Aetolier von ihrer Treuloſigkeit erwartet hatten. Plutarch erzählt bey dieſer Gelegenheit eine Handlung, die ein lautſprechender Beweis der Uneigennützigkeit dieſes vortrefflichen Mannes iſt, und ihm wenigſt eben ſo viel Ehre macht, als alle ſeine Kriegsthaten. Die Lacedämonier faßten, aus Dankbarkeit gegen ihn, den Schluß ab, es ſollte des Nabis Pallaſt ſammt allem Geräthe

um 120 Talente verkauft, und das Geld ihm gegeben werden. Da ſich niemand unter ihnen getrauen wollte, mit Philopömen davon zu reden, ward es endlich dem Timolaus, bey dem er zu Sparta abgetreten war, durch einen andern Schluß aufgetragen, nach Megalopolis zu gehen, und ihm das Geld anzubiethen. Timolaus machte ſich mit größtem Widerwillen auf den Weg, und ward von Philopömen gütig aufgenommen; aber ſeine ernſthaften Geſpräche, ſeine Sparſamkeit und Redlichkeit machten ſo tiefen Eindruck auf ihn, daß er nicht das Herz hatte, des Geſchenkes mit Einem Worte zu erwähnen; ſondern einen andern Vorwand von ſeiner Reiſe angab, und das Geld wieder mit nahm. Man ſchickte ihn noch einmal, und er machte es, wie vorher. Endlich, da er zum drittenmale dahin gegangen war, wagte er es, ihm das Anerbiethen der Spartaner zu eröffnen. Philopömen hörte ihm gelaſſen zu; nachdem er aber ausgeredet hatte, begab er ſich mit ihm nach Sparta, ſtattete daſelbſt den Bürgern vielen Dank ab, und rieth ihnen, ſie möchten nicht rechtſchaffene Männer zu beſtechen ſuchen, ſondern ſich lieber mit ihrem Gelde die böſen und unruhigen erkaufen, damit ſie, für ihr Stillſchweigen bezahlt, nicht mehr Zwieſpalt und Zerrüttung im Staate erregten.

Während dieſer Vorfälle im Peloponnes beſtrebten ſich Flaminin und die übrigen Abgeordneten der Römer, die bundsverwandten Staaten zu bereden, daß ſie den Vorſchlägen der Aetolier, oder des Antiochus kein Gehör geben möchten. Sie fiengen mit

Thoas bringt die Aetolier dahin,

mit Athen, Chalcis, Theſſalien und Demetrias an, und erhielten überall Verſicherungen der Treue. Mittlerweile vernahmen ſie, Thoas, den die Aetolier an den Antiochus geſchickt hatten, um ihn neuerdings zum Bruche mit Rom zu verleiten, wäre, in Begleitung eines Syriſchen Geſandten an den Aetoliſchen Landtag, zurückgekommen, und bemühte ſich, den großen Reichthum und die Macht des Antiochus hervor zu ſtreichen, um ſo den Gemüthern ſeiner Landsleute die nöthige Stimmung für den künftigen Landtag zu geben. Wiewohl Flaminin keine Hoffnung hatte, daß die Aetolier ſich je wieder mit Rom aufrichtig ausſöhnen würden, vermochte er doch die Athenienſer dahin, daß ſie Abgeordnete an die Aetoliſche Verſammlung ſchickten, um ſie des alten Bündniſſes mit Rom zu erinnern, und der feindlichgeſinnten Parten das Gegengewicht zu halten. Der Geſandte des Antiochus ward, auf Betreiben des Thoas, zuerſt auf dem Landtage vorgelaſſen, und ſagte zu den Abgeordneten, es würde ein Glück für Griechenland geweſen ſeyn, wenn ſein König an deſſen Angelegenheiten Theil genommen hätte, ehe noch Philipp ſo tief herunter gekommen wäre; denn hätte er ſeine Macht mit der Macedoniſchen vereinigt, ſo würde es den Römern nicht gelungen haben, ſich zu trotzigen Gebiethern über Griechenland aufzuwerfen. „Doch, ſetzte er hinzu, „euer Zuſtand iſt noch nicht verzweifelt; denn wenn „ihr eure Anſchläge ausführt, ſo verſpreche ich euch „einen Befreyer an dem großen Antiochus, der mit „eurem und der Götter Beyſtande vermögend ſeyn

„wird,

„wird, Griechenland wieder zu ſeiner alten Größe „zu erheben.„

Die ganze Verſammlung gab ihren Beyfall zu dieſem Vortrage, ſo daß es der Athenienſiſche Geſandte, den einige Alte unterſtützten, mit großer Mühe dahin brachte, daß der Entſchluß ſo lange verſchoben wurde, bis man auch die Römer angehört hätte. Als denn Flaminin herbey gekommen war, ſtellte er den Bündnern vor, wie oft ſie bereits gegen ihre mit Rom geſchloßnen Verträge gehandelt hätten, und ſetzte hinzu, wenn ſie glaubten, daß ſie einiges Recht auf ihrer Seite hätten, ſo würde es immer beſſer ſeyn, wenn ſie es dem Senat höflich, oder unhöflich vortragen, als wenn das Römiſche Volk durch einen Krieg mit Antiochus und Aetoliſchen Schnapphähnen den Erdkreis erſchüttern, und in Griechenland die Flamme des Verderbens anzünden müßte, die nur eben diejenigen, die ſie angefacht hätten, zuerſt verzehren würde. Die Verweiſung an den Senat machte bey den Aetoliern die Erinnerung rege, daß man ſie ſchon einmal an dieſem Narrenſeile herumgeführt hatte (b). Aeußerſt darüber entrüſtet, faßten ſie in Gegenwart des Flaminins die Verordnung ab, Antiochus ſollte nach Europa gerufen werden, um das von den Römern unterdrückte Griechenland wieder zu ſeiner vorigen Größe zu erheben. Der Stratege Damokritus verſagte ſogar dem Flaminin eine Abſchrift dieſer Verordnung, und ſprach mit einer ſtolzen Miene, er

Daß ſie den Antiochus nach Griechenland rufen.

(b) S. oben S. 571.

er würde ſie ihm bald am Ufer der Tiber, an der Spitze der ganzen Syriſchen Macht, mittheilen. Da dieß eine offenbare Kriegserklärung war, verließ Flaminin die Verſammlung, und begab ſich nach Korinth zurück.

Sie bekommen Demetrias ein.

Bald darauf faßte die geheime Rathsverſammlung der Aetolier den Entſchluß, die drey wichtigen Städte Chalcis, Demetrias und Lacedämon wegzunehmen. Alexamen, der nach Lacedämon geſchickt wurde, fand ſein Verderben daſelbſt, wovon bereits Erwähnung geſchehen iſt. Diokles zog wider Demetrias aus, unter dem Vorwande, den Eurylochus, der ehemals die höchſte Obrigkeit dieſer Stadt geweſen war, und nun von ſeinen Mitbürgern aus der Verbannung zurück gerufen wurde, mit einigen Truppen dahin zu begleiten. Da man keine Schwierigkeit machte, ihn und die wenigen Reuter, womit er voraus gegangen war, in die Stadt zu laſſen, bemächtigte er ſich des Thores, und ließ, ſobald ihm ſeine übrige Reuterey nachgefolgt war, und die Stadt beſetzt hatte, alle Anhänger der Römiſchen Partey hinrichten. Dem Thoas, der wider Chalcis ausrückte, ſchlug ſein Unternehmen fehl; denn die Chalcidier, die den Römern eifrig ergeben waren, und ſeine Abſicht erriethen, ſetzten ihre Stadt in den Stand, eine Belagerung auszuhalten, wozu er nicht gefaßt war.

Antiochus kömmt in Griechenland an.

Nach der Einnahme von Demetrias, deſſen Bewohner ſich vom Flaminin nicht wieder auf ſeine Seite bringen ließen, begab ſich Thoas abermal nach

Klein-

Kleinaſien zum Antiochus, und vermochte ihn durch eben die Windbeuteleyen, womit er ſeine Landsleute in Hitze gebracht hatte, dahin, daß er die Ausführung ſeines Entſchluſſes, den Zug nach Griechenland anzutreten, nicht länger verſchob. Er beſtimmte Demetrias zum Orte ſeiner Landung, und ſchiffte ſich mit einer Armee ein, die nur aus 10,000 Fußgängern, 500 Reutern und 6 Elephanten beſtand, und weder der Hoheit eines ſo großen Königs gemäß war, noch den Erwartungen ſeiner griechiſchen Bundsgenoſſen entſprach. Bey ſeiner Ankunft zu Demetrias machten ihm die Oberhäupter der Aetolier ihre Aufwartung, und luden ihn nach Lamia ein, wo man zu ſeinem Empfange eine allgemeine Zuſammenkunft anſtellte. Als er in die Verſammlung eingeführt war, ſagte er den Abgeordneten, ſeine große Ungeduld, ihr Verlangen ſogleich zu erfüllen, hätte ihn bewogen, aus Aſien herüber zu ſegeln, ehe er noch alle nöthige Zurüſtungen gemacht hätte; im folgenden Jahre aber ſollten ihre Erwartungen völlig befriedigt, das Land mit Truppen, die Haven mit Schiffen bedeckt werden; denn er wäre entſchloſſen, weder Koſten, noch Mühe und Gefahren zu ſcheuen, bis er Griechenland von der Römiſchen Herrſchaft befreyet, und den Aetoliern den Vorrang unter allen übrigen Griechen verſchafft hätte. Als dir König weggegangen war, erhoben ſich einige Streitigkeiten in der Verſammlung. Die Klügern ſahen ein, daß er ihnen, ſtatt eines thätigen und ſchleunigen Beyſtandes, nicht viel mehr, als leere Vertröſtungen gäbe, und ſchlugen daher vor, man ſollte ſich ſeiner

nur

nur als einer Mittelsperſon zwiſchen Rom und Aetolien bedienen. Dieſes ward aber durch eine ſtarke Mehrheit der Stimmen verworfen, und des Thoas Meynung angenommen, welche dahin gieng, der König ſollte zum Oberfeldherrn über alle wider Rom ausziehende Armeen erklärt, und ihm ein Rath von 30 Perſonen zugegeben werden, an den er ſich bey jedem Vorfalle wenden könnte.

Er wird zum Oberfeldherrn ernannt.

Auf Gutachten dieſes Rathes machte Antiochus den Anfang mit einem Verſuche, die Chalcidier zu bewegen, daß ſie mit ihm ein Bündniß ſchließen ſollten, ohne dabey ihrer Freundſchaft gegen die Römer zu entſagen. Allein, ſie lehnten es klüglich ab, ſich in ein ſo verdächtiges Bündniß einzulaſſen, unter dem Vorgeben, daß ſie ſich über die Römer nicht zu beklagen hätten, und unter ihrem Schutze einer völligen Ruhe und Freyheit genöſſen. Da dem Könige dieſer erſte Verſuch fehl ſchlug, ward er nicht wenig ungehalten über ſeinen Aetoliſchen Rath. Doch Thoas beſänftigte ihn mit der Hoffnung, daß Amynander, König der Athamanen, nebſt den Böotiern und Achajern auf ſeine Seite treten würden, die, wie er ſagte, alle über das Verfahren der Römer mißvergnügt wären. Als der Syriſche Geſandte auf dem Achaiſchen Landtage in des Flaminins Gegenwart zum Verhör kam, breitete er ſich weitläuftig über die große Macht ſeines Herrn und die unermeßliche Zahl ſeiner Truppen aus, und beſchloß mit der Erklärung, obgleich dieſer blos deßhalber aus den entfernteſten Gegenden des Orients gekommen w..., um die Freyheit

Die Achajer werden vergeblich angegangen, ſich für die Aetolier zu erklären.

Griechenlands wieder herzuſtellen, ſo begehrte er doch nicht, daß die Achajer die Waffen wider Rom ergreifen, ſondern nur, daß ſie neutral bleiben, und beyden Theilen als Freunde begegnen ſollten. Nach dem Syriſchen Geſandten nahm der Aetoliſche das Wort, und brach nach Gewohnheit in Läſterungen gegen die Römer, und insbeſondre gegen Flaminin aus. Er nannte ſie ein undankbares Volk, das vergeſſen hätte, daß es nicht nur ſeinen Sieg über Philipp, ſondern auch das Leben ſeines Feldherrn und die Sicherheit ſeiner Armee der Tapferkeit der Aetolier zu danken hätte. Als darauf die Achajer den Flaminin gehört hatten, der in ſeiner Rede das Betragen des Antiochus und der Aetolier lächerlich machte, erklärten ſie ſich ohne Bedenken für die Römer, und ſchickten, auf Flaminins Anrathen, 500 Mann zu Verſtärkung der Beſatzung von Chalcis, und eben ſo viele nach Athen ab, wo einige Niederträchtige eine Partey für Antiochus zu machen ſuchten. Nicht viel beſſern Troſt erhielten der König und die Aetolier von den Böotiern; denn ſie gaben zur Antwort, ſie könnten nicht eher einen Schluß faſſen, als bis des Antiochus Armee an der Böotiſchen Gränze ſtünde. Amynander hingegen verband ſich mit ihnen auf das Zureden ſeines Schwagers Philipp von Megalopolis, eines ſtolzen Dummkopfes, dem ſie verſprachen, daß ſie ihm zur Macedoniſchen Krone verhelfen wollten, worauf er, als ein angeblicher Abkömmling Alexanders, des Großen, Anſpruch machte.

Antiochus wird zu Chalcis eingelaſſen.

Kurz darauf ſchnitt Menipp, einer von des Antiochus Feldherren, 500 Römer ab, die Flaminin zu Verſtärkung der Beſatzung von Chalcis abgeſchickt hatte. Er überfiel ſie mit 3000 Mann in einem, dem Apoll geweihten Tempel und Hayne, nicht weit von Tanagra, und ohne ſich an die Heiligkeit des Ortes, noch daran zu kehren, daß zwiſchen ſeinem Könige und den Römern noch keine förmliche Kriegserklärung geſchehen war, hieb er ſie größtentheils nieder, und nahm ihrer 50 gefangen. Stolz auf dieſen kleinen Vortheil, zog Antiochus mit 6000 Mann nach der Meerenge, die Euböa vom feſten Lande trennt, und brachte es bey den Chalcidiern durch Drohungen und gütliche Vorſtellungen dahin, daß ihm die Thore ihrer Stadt geöffnet wurden, nachdem die Beſatzung, die aus Achaiſchen, Pergameniſchen und Römiſchen Truppen beſtand, ſich wegbegeben hatte. Dem Beyſpiele der Hauptſtadt folgte die ganze Inſel. Von dieſer Zeit an war Chalcis der gewöhnliche Aufenthalt des Königs: hier traten die Eleer in ein Bündniß mit ihm; von da ſchickte er während dem Winter Geſandte in verſchiedene Städte, um ſie auf ſeine Partey zu ziehen, und gieng ſelbſt nach Thebä, wo er ein Bündniß mit den Böotiern zu Stande brachte. Darauf berufte er die Aetoliſchen Bundeshäupter und den Amynander nach Demetrias, und hielt dort einen Kriegsrath ſowohl wegen der Mittel, wodurch man die Theſſalier gewinnen könnte, als überhaupt wegen der Unternehmungen im künftigen Feldzuge. Hannibal, der auch dazu ge-

Hannibals Plan zur

zogen

zogen ward, rieth ihm, noch ehe er etwas anders unternähme, ſollte er ſeine äußerſten Bemühungen daran wenden, den Macedoniſchen König Philipp auf ſeine Partey zu ziehen. Sollte dieſer ſich weigern, die Waffen wider Rom zu ergreifen, ſo müßte der König ſeinen Sohn Seleukus mit einer Armee aus Thracien in Macedonien einbrechen laſſen, um ihn abzuhalten, den Römern Hülfe zu leiſten. Zugleich beſtand er auf dem höchſt wichtigen Vorſchlage, den er ſchon vorher gethan hatte, man ſollte eine Armee nach Italien führen, und die Römer in ihrem Vaterlande angreifen. Ob nun gleich Hannibals Rath auf den Schein jedermanns Beyfall erhielt, nahm ihn doch Antiochus nicht an, weil ihn bereits die Aetolier dagegen eingenommen hatten, indem ſie vorgaben, wenn er den Krieg nach Hannibals Plane führte, oder ihm wohl gar einen Theil ſeiner Macht anvertraute, ſo würde aller Ruhm nur ihm zuerkannt werden. Er ließ es alſo dabey bewenden, daß er neue Schiffe und Truppen aus Aſien herüber kommen ließ, Geſandte auf den Theſſaliſchen Landtag nach Lariſſa ſchickte, und mit ſeiner Armee nach Pherä zog, welche theſſaliſche Stadt er den Aetoliern und Athamanen zum Sammelplatze angewieſen hatte. Noch vor ihrer Ankunft ließ er Philipp, den Schwager Amynanders, mit einem Theile ſeiner Truppen in die Ebnen von Cynoscephalä ziehen, um daſelbſt die Ueberreſte der Macedonier zu begraben, die im Treffen wider die Römer geblieben waren. Er that dieß entweder aus Antrieb jener Eitelkeit, die ſo manche

Führung des Kriegs wird nicht angenommen. Livius. Lib. 36.

Antiochus bringt den Macedoniſchen Philipp wider ſich auf.

manche Fürſten zu unnützen, aber glänzenden Unternehmungen verleitet; oder Philipp vermochte ihn dazu, der ſich durch dieſes Mittel bey ſeinen vermeintlichen Unterthanen in Gunſt ſetzen wollte. Doch dieſes Verfahren hätte keine andre Wirkung, als daß der wahre König von Macedonien dadurch aufgebracht wurde, und nicht nur ſogleich den Römiſchen Truppen, die im weſtlichen Theile ſeines Reichs ihre Winterquartiere hatten, von des Antiochus Einbruch in Theſſalien Nachricht ertheilte, ſondern auch nachher als Feind mit ſeiner ganzen Macht wider ihn auftrat.

Als kurz darauf die Aetolier und Athamanen vor Pherä ankamen, und die Theſſalier das Bündniß mit Antiochus ausſchlugen, zwang dieſer, theils ſelbſt, theils durch ſeine Bundsgenoſſen, viele Städte zur Uebergabe, und wollte auch Lariſſa belagern. Da er aber hörte, daß eine Schaar Römer, zufolge der von Philipp erhaltenen Nachricht, zu Gonni, vier Meilen von Lariſſa, angekommen wären, und mit ihrem Lager eine weite Strecke Landes einnähmen, beſorgte er, es möchte ihn eine zahlreiche Armee angreifen, und begab ſich nach Chalcis zurück, wo er von einem noch gefährlichern Feinde angegriffen, geſchlagen und zum Sklaven gemacht wurde. Denn wiewohl er ſchon über 50 Jahre alt war, ließ er ſich doch durch die Reize einer jungen Chalcidierinn ſo ſehr feſſeln, daß er, nach einem fruchtloſen Verſuche, über ihre Tugend zu ſiegen, ſie von ihrem Vater Kleoptolem zur Gemahlinn begehrte. Dieſer erwog den Abſtand

Das Beyſpiel ſeiner Ueppigkeit ſteckt die Armee an. J. der W. 3813.

Polyb. apud Athenae. Lib. 10. Appian. in Syr. Diodor. Sicul. & Dio in Excerpt. Vales. pag. 296. & 609.

des

des Alters und Standes der beyden Liebenden zu genau, als daß er geradezu ſeine Einwilligung zu einem Schritte hätte geben ſollen, der, wie er beſorgte, ſeiner Tochter in kurzem theuer zu ſtehen kommen konnte. Doch war er zuletzt genöthigt, ſich zu geben, und das Beylager ward mit königlicher Pracht vollzogen. Antiochus war nunmehr von ſeiner neuen Gemahlinn ſo bezaubert, daß er Rom, Griechenland und Syrien darüber zu vergeſſen ſchien. Seine alberne Liebe war in allen Geſellſchaften der Stoff zum Geſpötte, und ſeine Bundsgenoſſen führten darüber laute Klagen; allein der König hatte nur für ſeine Leidenſchaft Herz und Gefühl, und brachte den übrigen Theil des Winters unter Gaſtmahlen und Feſtinen zu. Das üble Beyſpiel des Hofes verführte die Befehlshaber, und ſelbſt die gemeinen Soldaten, ſo daß die ganze Armee, mit Hintanſetzung der Kriegszucht, ſich der Ueppigkeit und dem Müſſiggange preis gab, und dabey ihre Kräfte erſchöpfte. Er ſelbſt fand ſie ſehr ausgeartet, als er kümmerlich durch die nahe Gefahr von ſeinem Schlafe aufgeſchreckt, im Anfange des Frühlings die Muſterung zu Chärone hielt, von da er nach Akarnanien gieng, wo er bey dem Verſuche, dieſes Land durch Liſt und Ueberredung auf ſeine Seite zu ziehen, ſowohl wegen der ſtandhaften Treue der Einwohner gegen Rom, als von Seite des auf Cephallenia vor Anker liegenden Römiſchen Geſchwaders unter Atilius ſo große Schwierigkeiten fand, daß er, mit Verluſt ſeines zur Beſtechung zweyer Oberhäupter ausgeleg-

gelegten Geldes, beynahe unverrichteter Dinge nach Chalcis zurück gehen mußte.

Rom erklärt Krieg wider Antiochus, und die Aetolier.

Mittlerweile hatten die Römer den Krieg wider Antiochus und die Aetolier förmlich erklärt. Der Conſul, Acilius Glabrio, dem die Führung deſſelben durch das Loos zufiel, ſegelte mit einer Armee von 20,000 Mann zu Fuß, 2000 Reutern und 15 Elephanten von Brunduſium nach Griechenland hinüber. Noch vor Ankunft des Conſuls, hatten die Römiſchen Truppen, nachdem ſie aus ihren Maceboniſchen Winterquartieren gezogen waren, im Einverſtändniſſe mit dem Könige Philipp, der als ihr Bundsgenoſſe gleichfalls ins Feld rückte, ſehr viele Theſſaliſche Städte wieder erobert, die Antiochus und ſeine Bundsverwandten vorher weggenommen hatten. Der Conſul ſetzte dieſe Eroberungen fort, und bekam zuerſt Limnäa, das von Philipp belagert war, und hernach Pellinäum ein, das Philipp von Megalopolis mit einigen Athamanen beſetzt hielt. Dieſer Schwärmer hatte dem Könige Philipp, der ihn ſchon vorher zur Uebergabe aufgefodert hatte, bedeuten laſſen, er würde ſich nimmermehr an ihn ergeben. Da er nun beym Abzuge aus Pellinäum dem Könige entgegen kam, nannte ihn dieſer ſpottweiſe ſeinen Bruder und König. Er ward in Verhaft genommen, und in Ketten nach Rom geſchickt. Indem Philipp darauf ganz Athamanien unter ſeine Gewalt brachte, und den König Amynander nöthigte, mit ſeiner Familie nach Ambracia zu flüchten: nahm der Conſul die meiſten, noch übrigen Theſſaliſchen

Städte

Städte weg, worinn Syriſche Beſatzungen lagen, um bey dem Aufbruche gegen Antiochus einen ſichern Rücken zu haben.

Antiochus beſetzt die Thermopylä.

Unterdeſſen hatte auch dieſer alle ſeine Truppen zuſammengezogen, die, mit der aus Aſien erhaltnen Verſtärkung, nicht mehr als 10,000 Mann zu Fuß und 500 Reuter ausmachten. Mit dieſen rückte er an die Aetoliſche Gränze, in Hoffnung, daß dieſe Nation mit einer ſtarken Armee zu ihm ſtoßen würde. Allein, die Häupter derſelben hatten nur bey 4000 Mann aufbringen können, die meiſt ihre Schutzverwandte und Lehensleute waren. Ungeachtet dieſer fehlgeſchlagnen Erwartung, verfolgte gleichwohl Antiochus ſeine Abſichten; und um zu verhindern, daß der Conſul, der bereits in die Nähe kam, nicht durch die Thermopylä in Lokris einbräche, beſetzte und befeſtigte er dieſen Paß, und ſtellte 2000 Aetolier auf die Spitzen des Gebirges Oeta, die ſeinem verſchanzten Lager am nächſten waren. Die übrigen 2000 blieben eigenmächtig und wider ſeinen Befehl zu Heraklea zurück, wohin er ſie geſchickt hatte, um einen Ueberfall dieſer Stadt zu verhüten. Der Conſul rückte mit ſeiner ganzen Macht gegen die Thermopylä an. Indem er mit ſeinen Befehlshabern wegen des Angriffes zu Rathe gieng, erboth ſich Cato, der Cenſor, ein tapfrer und kluger Kriegsmann, der als Legate, wie Livius vorgiebt, oder nach Plutarch, als Tribun einer Legion bey der Armee diente, die Aetolier von ihrem vortheilhaften Poſten zu vertreiben. Valer, ein andrer von des Conſuls Legaten, vereinigte ſich mit

mit ihm bey dieſem Unternehmen, und erſtieg die Spitze Tichius; ward aber zurückgetrieben. Cato war glücklicher; denn nachdem er, von ſeinem Wegweiſer irre geführt, ſelbſt bey finſtrer Nacht einen Pfad aufgeſucht und mit ſeinen Leuten nach vielen und großen Schwierigkeiten endlich die Spitze Kallidromus erreicht hatte: griff er die Feinde ſo hitzig an, daß ſie ihren Poſten verlaſſen mußten (c).

Er wird daraus vertrieben, und geſchlagen.

Mittlerweile war die Hauptarmee in ſchärfſtem Gefechte mit Antiochus begriffen, der ſie mit großem Blutvergießen von ſeinen Verſchanzungen weghielt. Als aber Cato vom Berge herab kam, und in das Lager an der ſchwächſten Seite eindrang, erklärte ſich der Sieg unverzüglich für die Römer. Denn da zu gleicher Zeit der König einen Schlag an den Mund mit einem Steine bekam, und ſich auf die Seite machte, hielten die Syriſchen Truppen nicht länger Stand, und ſuchten ſich alle mit der Flucht zu retten. Der Conſul bemächtigte ſich alſo ihres Lagers, das er ſeinen Leuten zu plündern übergab, ertheilte dem Cato, den er als den Urheber ſeines Sieges umarmte, das herrliche Zeugniß, daß der Dienſt, den er dem Staate erwieſen hätte, mit keiner würdigen Belohnung vergolten werden könnte, und ſchickte ihn ſogleich mit der Nachricht von dem Siege nach Rom ab. Den Tag darauf, mit Anbruch des Morgens, verfolgte er den Feind, und hieb beynahe das ganze Fußvolk im Nachſetzen nieder. Da er zu Elatia vernahm, daß der König

(c) *Plutarch. in M. Catone.*

König von da nur mit 500 Reutern nach Chalcis geflohen wäre, eilte er ihm dahin nach, verwies den Böotiern, die ſich für den Antiochus erklärt hatten, ihre Untreue, und verſchonte auf ihre demüthige Abbitte ſowohl ihr Land, als ihr Leben. Nur im Koronäiſchen, wo er eine, dem Antiochus zu Ehren geſetzte Statue erblickte, ließ er ſeine Soldaten ſo lange plündern, bis er ſich erinnerte, daß es unbillig wäre, die einzigen Koronäer für die Schuld der ganzen Böotiſchen Nation büßen zu laſſen. Als er mit ſeiner Armee vor Chalcis erſchien, ſetzte ſich Antiochus mit ſeiner neuen Gemahlinn zu Schiffe, und ſegelte nach Epheſus zurück. Kaum hatte er den Haven verlaſſen, ſo ergab ſich Chalcis und ganz Euböa an den Conſul, der von da nach Thermopylä zurück gieng, wo ihm der König Philipp entgegen kam, um ihm zu ſeinem Siege Glück zu wünſchen, und ſich mit dem Vorwande einer Krankheit zu entſchuldigen, daß er nichts dazu beygetragen hätte. Sie wurden dahin einig, daß Philipp Lamia belagern ſollte, mittlerweile der Conſul ſelbſt vor Heraklea gieng.

Er flüchtet nach Chalcis, und geht nach Aſien zurück.

Beyde Städte waren ſehr feſt, und hatten eine zahlreiche Aetoliſche Beſatzung. Acilius verſuchte zuerſt den Weg der Güte, und verlangte von den Aetoliern, ſie ſollten, zum Beweiſe ihrer aufrichtigen Reue über ihr bisheriges Verhalten, die Stadt übergeben. Allein, ihr Befehlshaber, Damokritus, eben der, welcher ſich auf dem Aetoliſchen Landtage gegen Flaminin ſo übermüthig bezeigt hatte, überredete ſo-

Die Römer belagern und erobern Heraklea.

wohl die Einwohner, als die Beſatzung, daß ſie es auf das Aeußerſte ankommen ließen. Die Stadt wurde daher von vier Seiten zugleich belagert, und von den Kriegsmaſchinen der Römer Nacht und Tag, ohne ausſetzen, berennet. Die Aetolier behaupteten ihre Poſten mit unbeſchreiblichem Muthe, legten Feuer an die feindlichen Maſchinen, und ließen, um den Sturmböcken die Gewalt zu benehmen, nicht nach der gewöhnlichen Art Haken von den Mauern hinunter, ſondern thaten häufige Ausfälle, um die Mannſchaft bey den Maſchinen nieder zu hauen, und dieſe unbrauchbar zu machen. Solchergeſtalt hielten ſie 24 Tage über alle feindliche Angriffe aus, die ohne Unterlaß Tag und Nacht fortwährten. Da der Conſul erwog, daß durch ſo heftige, unausgeſetzte Anfälle die Beſatzung nothwendig entkräftet werden müßte: machte er einen neuen Entwurf. Er ließ des Nachts gegen 12 Uhr die Beſtürmung unterbrechen, und fieng ſie erſt des Morgens um 9 wieder an. Die Aetolier, welche nicht zweifelten, daß dieſes Ausſetzen daher käme, weil der Feind durch die großen Strapazzen eben ſo abgemattet wäre, als ſie ſelbſt, begaben ſich zu gleicher Zeit mit den Römern von den Mauern weg, und pflegten einige Stunden ihrer Ruhe. Da dieſer Kunſtgriff eine Zeitlang war fortgeſetzt worden, gab der Conſul ſeinen Truppen Befehl, die Beſtürmung des Morgens um 3 Uhr auf drey Seiten anzufangen, und ſtellte auf der vierten eine Schaar Soldaten, mit der Verordnung, ſich bis auf ein gegebenes Zeichen ruhig zu halten. Die Aetolier liefen nur nach den

drey Seiten, woher ſie ein Lärmen vernahmen, und ließen die vierte ohne alle Vertheidigung; da denn die Römer, auf erhaltene Looſung, die Mauer ohne Widerſtand erſtiegen. Als die Beſatzung dieſes ſah, flüchtete ſie eilig in die Citadelle. Der Conſul zog alſo ungehindert in die Stadt ein, und ließ ſie plündern, nicht ſowohl aus Rachgierde, als um ſeine Soldaten für die ausgeſtanduen Beſchwerden zu belohnen. Gegen Mittagszeit machte er ſich fertig, die Citadelle anzugreifen, die ſich unverzüglich auf Willkür ergab.

Philipp muß auf ihren Befehl die Belagerung von Lamia aufheben.

Auch Philipp, der Lamia mit Gewalt nicht bezwingen konnte, hatte Hoffnung, es durch Ueberredung zu gewinnen. Ehe es aber noch dazu kam, erhielt er vom Conſul Befehl, die Belagerung aufzuheben, mit dem Bedeuten, es wäre der Billigkeit gemäß, daß die Römiſchen Soldaten, die mit den Aetoliern auf freyem Felde gefochten hätten, die Früchte des Sieges einärnten. So ſehr dieſes gebietheriſche und argwöhniſche Verfahren den König verdroß, hielt er doch an ſich; zumal da ihm der Conſul bald darauf erlaubte, die noch übrigen Städte einzunehmen, die ſich vom Bündniſſe mit Rom getrennet hatten. Philipp bediente ſich dieſer Vergünſtigung zur Wegnahme von Demetrias, deſſen Beſatzung nebſt einigen Schiffen des Antiochus freyen Abzug erhielt. Auch breitete er nachher ſeine Eroberungen, gegen Epir hin, bis nach Dolopien und Aperantien, in Theſſalien bis in die Provinz Perrhäbien aus, und gewann ſo nach und nach die meiſten Plätze wieder, die man ihm abgenommen hatte.

Noch

Noch vor der Uebergabe von Heraklea hatten die Aetolier den Thoas und einige andre als Geſandte an den Antiochus abgeſchickt, um ihm vorzuſtellen, wenn er nicht den Krieg in Griechenland unterſtützte, würde er bald die Römer mitten in ſeinem eignen Gebiethe ſehen. Der König verſprach ihnen ſchleunigen Beyſtand, gab ihnen ſogleich eine Summe Geldes, und behielt den Thoas bey ſich, der auch ſehr willig blieb, um die Erfüllung ſeiner Zuſage zu betreiben. Als aber mittlerweile Heraklea an den Conſul übergegangen war, begannen die Aetolier, auf den Frieden zu denken, und ließen dem Acilius Vorſchläge thun, die er mit der Miene des Ueberwinders annahm. Er bewilligte ihnen einen Stillſtand von 10 Tagen, und ſchickte den Legaten Valer, um auf ihrem Landtage, der zu Hypata gehalten wurde, Unterhandlung zu pflegen. Sie hielten, dem Valer zu Ehren, ihre Verſammlungen in ſeinem Hauſe, und erſuchten ihn um Anweiſung, wie ſie mit dem Conſul abkommen könnten. Auf ſeinen Rath, daß ſie ſich zu einer demüthigen Abbitte ihres Betragens verſtehen ſollten; auf ſeine Verſicherung, daß er ſich ihrer in dieſem Falle bey dem Conſul und Römiſchen Senate annehmen wollte, ſchickten ſie neuerdings Abgeordnete an Acilius, und erbothen ſich aus Mißverſtande, daß ſie ſich den Römern auf Treue ergeben wollten. Der Conſul, nach deſſen grammatiſchen Begriffen dieß eben ſo viel hieß, als ſich auf Willkür ergeben, foderte die Auslieferung Amynanders und einiger andrer, die den Abfall der Aetolier vom Bündniſſe mit Rom bewirkt

Die Aetolier ſuchen um Frieden an.
Polyb. Exc. Legat. 13.

bewirkt hatten. Als die Abgeordneten ihren Irrthum einſahen, und ſich ſeine herriſche Foderung verbathen, drohte er ſogar, ſie in Ketten zu legen, um ſo ihren Stolz zu brechen, und ſie fühlen zu laſſen, mit wem ſie es zu thun hätten. Wirklich wurden ſie dadurch ſo ſehr gedemüthigt, daß ſie, für ihren Theil, die Billigkeit der Foderung eingeſtanden, und unter dem Vorgeben, daß auch die Nation dazu einwilligen müßte, um einen neuen Stillſtand von 10 Tagen bathen, der ihnen, auf Valers Fürbitte, zugeſtanden wurde.

Nikander überredet ſie, den Krieg fortzuſetzen.

Als die Aetoliſchen Bündner des Conſuls Foderung und übermüthiges Verfahren mit ihren Abgeordneten vernahmen, wurden ſie äußerſt unwillig, und beſchloſſen, den Krieg fortzuſetzen. Zu dieſem Entſchluſſe vermochte ſie vornehmlich Nikander, einer von ihren Geſandten an Antiochus, der um eben dieſe Zeit von Epheſus zurückkam, und nebſt großen Geldſummen die Verſicherung mitbrachte, daß der König mit Ausrüſtung einer großen Land- und Seemacht beſchäftigt wäre. Er war auf ſeiner Rückreiſe nahe bey Lamia von den Macedoniern aufgefangen worden; hatte aber, wider ſeine Erwartung, von Philipp gute Begegnung, und ſogar einen Wink erhalten, daß er geneigt wäre, mit den Aetoliern in Bündniß zu treten. Nikander breitete ſich alſo vor ſeinen Landsleuten mit vielen Worten auch über den großen Abſcheu Philipps vor den Römern aus, und ſeine Rede machte ſo ſtarken Eindruck, daß alle Gedanken von Friede verſchwanden, und man auf der

Stelle

Stelle dahin einig ward, alle Truppen zu Naupaktus zuſammen zu ziehen, um dieſen wichtigen Plaß zu erhalten.

Acil belagert Naupaktus.

Bald darauf kam der Conſul nach einem ſehr beſchwerlichen Zuge, wobey viele Laſtthiere und Soldaten in Abgründe geſtürzt waren, mit ſeiner Armee vor Naupaktus an. Da die Aetolier ſich mit unglaublichem Eifer und Muthe vertheidigten, und die Römer zween ganze Monate mit der Belagerung dieſer Stadt zubrachten; mittlerweile Philipp die zuvor gedachten Eroberungen machte: kam Flaminin, der ſeine Unterhandlungen in Griechenland noch immer fortſeßte, in das Lager des Conſuls, und fragte ihn bey der erſten Unterredung, ob er auch wüßte, was vorgienge, oder wenn er es wüßte, ob er es als eine für den Staat gleichgiltige Sache anſähe. Acilius, darüber befremdet, verlangte, er ſollte ſeine Meynung deutlicher erklären; und Flaminin ſtellte ihm vor, es wäre unklug gehandelt, daß er ſeine Zeit mit Belagerung der zwo Aetoliſchen Städte Herakléa und Naupaktus zugebracht, und dem Philipp geſtattet hätte, ſeine Macht überaus ſehr zu vergrößern; denn es läge mehr daran, daß Philipp nicht wieder zu großen Kräften käme, als daß die Aetolier geſchwächt und zur Unterwürfigkeit gebracht würden. Der Conſul mußte dem Flaminin Recht geben, und da er wohl einſah, daß er die Belagerung einer Stadt, die ſich bereits ſo lange gehalten hätte, nicht ohne Schimpf aufheben könnte, überließ er es dem Flaminin, wie er die Sache mit guter Art beylegen wolte. Dieſer war ſchon

Flaminin macht ihn gegen die wieder zunehmende Macht Philipps aufmerkſam.

ſchon vor ſeiner Unterredung mit dem Conſul an die Mauer hingeritten, von der ihm die Belagerten mit kläglichem Geſchreye zugerufen, und ihn gebethen hatten, daß er mit einem unglücklichen Volke Mitleid tragen möchte. Obgleich gerührt, hatte er ihnen doch damals zu verſtehen gegeben, daß er ihnen nicht helfen könnte. Jetzt ritt er wieder hin, und ſagte ihnen auf ihr wiederholtes Heulen und Flehen, ſie möchten Abgeordnete an ihn heraus ſchicken, mit welchen er ſich beſprechen könnte. Als die Abgeordneten kamen, und ſich ihm demüthig zu Füſſen warfen, verwies er ihnen ihr unbedächtiges und undankbares Verfahren, erklärte ſich aber, daß er ſeine Fürbitte für ſie einlegen wollte. Der Conſul bewilligte ihnen alſo einen Stillſtand auf ſo lange Zeit, als ſie dazu bedorften, Geſandte nach Rom zu ſchicken, hob die Belagerung auf, und ließ ſeine Armee nach Phocis zurück gehen. Er ſelbſt begab ſich mit Flaminin auf den Achaiſchen Landtag nach Aegium.

Die Belagerung von Naupaktus wird aufgehoben.

In dieſer Republik, deren Macht durch den Beytritt der Spartaner ſehr hoch empor gekommen war, hatten ſich in dieſem Jahre Zwiſtigkeiten erhoben, bey deren Schlichtung Flaminin deutlich zeigte, daß Rom ſich in kurzem einer Art von Oberherrlichkeit über Achaja anmaßen würde. Die Veranlaſſung dazu gaben die zwo Bundesſtädte Elis und Meſſene, die es mit Antiochus und den Aetoliern hielten, und ſich weigerten, ihre Abgeordneten auf die Nationalverſammlung zu ſchicken. Zwar die Eleer legten ſich gewiſſermaßen wieder zum Ziele, da ſie, nach des

Flaminin ſtellt die Eintracht der Achaiſchen Bündner durch ein ſehr gebietheriſches Verfahren her.

Antio-

Antiochus Entfliehung aus Griechenland, erklärten, ſie wollten die von ihm erhaltene Beſatzung wegſchicken, und überlegen, was ſie zu thun hätten. Aber die Meſſenier beſtanden auf ihrer Widerſetzlichkeit, und ließen die Geſandten der Achajer, die ſie ins Geleiſe bringen wollten, ohne Antwort weggehen. Der Strategę Diophanes ſchritt daher zur Gewalt, verheerte ihr Gebieth, und ſetzte ſich in Begriff, ihre Stadt zu belagern. In dieſer Bedrängniß wandten ſich die Meſſenier an Flaminin, der ſich damals zu Chalcis aufhielt, mit dem Erbiethen, ſie wollten ſich an niemand, als an die Römer ergeben. Flaminin eilte ſogleich herbey, befahl dem Diophanes, nicht nur mit Feindſeligkeiten einzuhalten, ſondern auch ſeine Truppen aus einander gehen zu laſſen, und verſicherte ihn, er wollte den Streit zur Zufriedenheit der Achajer beylegen. Dem zufolge nöthigte er die Meſſenier, ihre Verbannten zurück zu rufen, und auf den Landtagen wieder zu erſcheinen. Er ließ darauf eine allgemeine Zuſammenkunft der Achaiſchen Bundesglieder anſtellen, und verlangte, ſie ſollten die Inſel Zacynth, die Philipp ehemals dem Amynander eingeräumt, und einer von des letztern Befehlshabern vor kurzem an die Achajer verkauft hatte, den Römern abtreten, die als Sieger Anſpruch darauf hätten. Diophanes rieth ihnen, ſie nicht wegzugeben. Als aber Flaminin vorſtellte, der Beſitz dieſer Inſel würde ihnen nichts einbringen, und könnte nicht behauptet werden, fielen alle Stimmen dahin aus, ſie ſollte den Römern übergeben werden. Er wollte darauf

die

die Sache der Eleer vornehmen; ward aber durch die Reiſe nach Naupaktus daran gehindert. Da er nun, vom Conſul begleitet, zurückkam, nahm er ſie nebſt der Sache derjenigen Spartaner vor, die vermuthlich ſchon unter des Nabis Regierung waren verwieſen worden, und für deren Zurückberufung die Achajer ſich bey der Spartaniſchen Regierung, die aus unbekannten Gründen deßhalber Bedenken trug, noch nicht verwendet hatten. Doch ſeine Vermittelung ward für dieſesmal verbethen. Denn die Eleer befanden für beſſer, ſich, ohne Zuthun der Römer, mit ihren übrigen Achaiſchen Bundsgenoſſen auszuſöhnen; und dieſe beſtanden darauf, daß die Spartaniſchen Verwieſnen ihre Zurückberufung nur ihrer Verwendung zu danken haben ſollten.

Ohngefähr zu eben der Zeit, da die Geſandten der Aetolier zu Rom anlangten, kamen auch Abgeordnete Philipps und der Epiroten dahin. Jene hatten den Auftrag, dem Senat zu dem über Antiochus erfochtenen Siege Glück zu wünſchen, und die Freundſchaft ihres im Herzen feindlich geſinnten Herrn hervor zu ſtreichen. Sie erhielten ſehr gute Begegnung, und es ward ihnen ſogar vergünſtigt, den Sohn Philipps, Demetrius, der als Geiſſel bisher zu Rom geweſen war, mit ſich nach Hauſe zu führen. Auch die Geſandten der Epiroten, die den Antiochus zwar nicht offenbar unterſtützt, aber ihm doch, wie es hieß, Geld geſchickt hatten, wurden mit Nachſicht behandelt, und freundſchaftlich entlaſſen. Nur

Philipps Geſandte erhalten zu Rom gute Begegnung.

Polybius Exc. Legat. 15.

Die Geſandten der Aetolier werden abgewieſen. J. der W. 3814. Livius Lib. 37. Polyb.. Exc. Legat. 16.

die Aetoliſchen konnten noch immer kein Verhör vom Senate erhalten, ob ſie gleich vorſtellten, daß der vom Acilius verwilligte Stillſtand beynahe ſchon verfloſſen wäre. Als ſie endlich, auf Betreiben des Flaminins, der nun wieder nach Rom zurück gekommen war, vorgelaſſen wurden, bemühten ſie ſich, durch eine lange, aber beſcheidene Erzählung der Dienſte, die ſie den Römern während dem Bündniſſe mit ihnen geleiſtet hätten, das Mitleid der Verſammlung zu erregen. Dieſe zog wegen der Antworten, die ſie auf einige vorgelegte Fragen ertheilten, ihre Aufrichtigkeit in Zweifel, befahl ihnen, abzutreten, und ſtritt ihrer Sache wegen einige Tage mit großer Hitze unter einander. Endlich ſagte man ihnen, ſie hätten unter den zwo Bedingungen zu wählen, entweder ſich unbedingter Weiſe der Willkür des Senats zu unterwerfen, oder an die Republik 1000 Talente zu bezahlen, und alle ihre Freunde oder Feinde als ſolche zu erkennen. Die Geſandten verlangten zu wiſſen, worauf es mit dieſer Unterwerfung eigentlich abgeſehen wäre; erhielten aber, ſtatt einer beſtimmten Antwort, den Befehl, noch dieſen Tag Rom, und innerhalb 14 Tagen Italien zu verlaſſen.

Sie verlieren Lamia.

Da die Aetolier nunmehr ſahen, daß keine Hoffnung zum Frieden vorhanden wäre, ließen ſie die, dem Peloponnes gegenüber liegende Küſte ihres Landes ungehindert durch die Achajer verheeren, und beſetzten dafür das Gebirge Korax, um dadurch einen neuen Angriff der Römer auf Naupaktus zu verhindern. Doch Acil kehrte ſeine Waffen gegen eine andre Stadt

von

von nicht minderer Wichtigkeit, nämlich Lamia, das der König Philipp im vorigen Jahre belagert, aber wegen des vom Conſul erhaltnen Verbothes nicht eingenommen hatte. Er kam mit Tages Anbruch vor der Mauer an, und befahl, ſie auf allen Seiten zu erſteigen; fand aber ſo tapfre Gegenwehr, daß er das Zeichen zum Rückzuge geben mußte. Des andern Tages that er einen zweyten Angriff, und bemächtigte ſich des Ortes. Er wollte darauf wieder vor Naupaktus gehen. Als aber in dem Kriegsrathe, den er deßhalber anſtellte, keiner von ſeinen Befehlshabern für dieſes gefährliche Unternehmen ſtimmte, zog er vor Amphiſſa, eine Stadt der Ozoliſchen Lokrier, die ſich zu den Aetoliern geſchlagen hatte. Während der Belagerung erhielt er Nachricht, der neue Conſul, L. Cornelius Scipio, wäre mit einer Armee von 13,000 Mann zu Apollonia angekommen, und zöge durch Epir und Theſſalien heran, um ihn im Kommando abzulöſen. Wirklich langte er bald darauf nicht weit von Amphiſſa an, wohin er ſeinen großen Bruder, P. Cornelius Scipio, den Afrikaniſchen, der bey ſeiner Armee als Legate diente, vorausgeſchickt hatte. Zu dieſem kamen in der Nachbarſchaft der belagerten Stadt Geſandte der Athenienſer, um Fürbitte für die Aetolier einzulegen. Da dieſer kluge Mann nichts ſo ſehr wünſchte, als daß der Krieg in Griechenland mit guter Art beygelegt, und dadurch ſein Bruder in den Stand geſetzt werden möchte, mit der ganzen Macht gegen den Antiochus nach Aſien zu rücken; ſo gab er ihren Vorſchlägen willig Gehör,

Sie erhalten auf Scipio, des Afrikaniſchen, Fürbitte einen Stillſtand. Polybius ibid. 17.

und verlangte, ſie ſollten auch der Aetolier Geſinnungen darüber vernehmen. Auf ihr Zureden, ſchickten die zu Hypata verſammelten Apokleten der Aetolier ſogleich Geſandte an den Afrikaniſchen, der ihnen durch die Erwähnung, wie gütig er mit den beſiegten Völkern in Spanien und Afrika verfahren wäre, große Hoffnung zum Frieden machte. Als ſie ſich aber deßhalber an den Conſul wandten, erklärte dieſer, daß er ihnen den Frieden nur auf eine von den zwo Bedingungen, die ihnen bereits der Senat zu Rom vorgeſchlagen hätte, zugeſtehen dörfte. Die Apokleten geriethen über dieſen Beſcheid, der ihren Erwartungen durchaus nicht entſprach, in ſehr große Verlegenheit. Da ſie weder die verlangte Summe von 1000 Talenten aufbringen, noch ihre eigene und der übrigen Obrigkeiten Freyheit und Leben durch eine unbedingte Unterwerfung in Gefahr ſetzen wollten: ſchickten ſie eine zweyte Geſandtſchaft, und verlangten, der Conſul möchte von den übermäßig großen Strafgeldern etwas nachlaſſen, oder die Verſicherung ertheilen, daß den Obrigkeiten und dem Frauenvolke nichts zu Leide geſchehen würde. Aber auch dieſe Vorſchläge wurden vom Conſul mit dem Bedeuten verworfen, daß er keine Vollmacht dazu hätte. Sie beſchloſſen daher, auf Einrathen der Geſandten von Athen, um einen halbjährigen Stillſtand anzuhalten, damit ſie ſich abermals an den Senat wenden könnten. Auf des Afrikaniſchen Zureden, ward ihnen dieſe Bitte vom Conſul gewährt. Acil hob darauf die Belagerung der Citadelle von Amphiſſa auf, worein

ſich

ſich die Bürger aus ihrer ſtark beſchädigten Stadt geflüchtet hatten; übergab den Oberbefehl über die Armee dem Scipio, und gieng nach Rom zurück, wo ihm ein Triumph zugeſtanden wurde.

Da der Krieg mit den Aetoliern durch den ihnen verwilligten Stillſtand wenigſt auf eine beträchtliche Zeit unterbrochen war, ſäumten die Scipionen nicht länger, mit dem größten Theile ihrer Macht nach Aſien hinüber zu gehen. Sie nahmen ihren Zug durch Theſſalien, Macedonien und Thracien, und wurden vom Könige Philipp nicht nur ſehr prächtig empfangen, ſondern auch mit allen Bequemlichkeiten und Bedürfniſſen für ſich und die Armee verſehen. Sie ſetzten darauf über den Helleſpont, und nachdem ſie ſich mit dem Pergameniſchen Könige Eumenes vereinigt hatten, unter deſſen Truppen ſich 1100 Achajer befanden, die durch zween glückliche Ausfälle das meiſte zum Entſatze des von Syriſchen Truppen belagerten Pergamus beygetragen hatten, lieferten ſie dem Antiochus bey Magneſia in Lydien ein Treffen, worinn er auf das Haupt geſchlagen, und genöthigt wurde, um Friede zu bitten. Nebſt andern ſehr harten Bedingungen, die ihm der Sieger vorſchrieb, mußte er ſich aller Anſprüche auf irgend eine Beſitzung in Europa begeben, und alle ſeine Provinzen im Weſten des Taurus abtreten; wodurch die griechiſchen Städte in Kleinaſien zum ruhigen Beſitze der Freyheit gelangten, die ihnen Rom vor 6 Jahren bey Schließung des Friedens mit Philipp zugeſtanden hatte.

Philipp begegnet der Römiſchen Armee ſehr freundſchaftlich.

 Mittler-

Den Aetoliern wird der Friede verweigert, weil ſie in das Gebieth Philipps eingefallen waren.
Livius Lib. 37. & 38. Polybius ibid. 26.

Mittlerweile kamen die Aetoliſchen Geſandten zu Rom an. Um ihren Unterhandlungen den beſten Erfolg zu verſchaffen, ſollen ſie das Gerücht ausgebracht haben, die beyden Scipionen wären bey einer Unterredung gefangen genommen, und die Römiſche Armee völlig geſchlagen worden. Wie dem ſeyn mag, ſie hoben bey dem Verhöre, das ihnen vom Senat gegeben wurde, mit ihren alten Verdienſten und Gefälligkeiten gegen Rom ſo hoch auf, daß ſie vielmehr Friede zu fodern, als darum zu bitten ſchienen. Sie wurden daher auf eben die ſchimpfliche Art, wie vorhin, weggeſchickt, und bekamen den Auftrag, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Feldherrn, der nach Griechenland würde geſchickt werden, nicht wieder zu kommen. Was die Römer zu dieſem harten und unverſöhnlichen Verfahren bewog, war mit unter die ſo eben eingelaufene Zeitung, daß die Aetolier während dem Stillſtande neue Unruhen erreget hätten. Wirklich ergriffen ſie, gleich nach dem Abzuge der Scipionen aus Griechenland, die Waffen zum Vortheile Amynanders, den ſie wieder in das Königreich Athamanien einſetzten, nachdem ſie aus deſſen Städten die von Philipp eingelegten Beſatzungen vertrieben, und ihn ſelbſt, da er mit 6000 Mann herbey kam, zurückgeſchlagen hatten. Als darauf Amynander Geſandte nach Rom ſchickte, und es bey dem Senat durch Klagen wider Philipp, und durch Entſchuldigung des von den Aetoliern angenommenen Beyſtandes dahin brachte, daß er im Beſitze ſeines Gebieths beſtätigt wurde: eroberten die Aetolier die

ganze

ganze Provinz Amphilochia, die ihnen vormals unterworfen geweſen war. Auch Aperantien, das vorher ebenfalls ihnen gehört hatte, und Dolopien, das nie in ihrem Bunde geſtanden war, nahmen ſie dem Könige Philipp weg. Als aber kurz hernach ihre Geſandten unverrichteter Dinge von Rom zurück kamen, und die Nachricht mit brachten, der neue Conſul, Fulvius Nobilior, ſey bereit, mit einer Armee nach Griechenland über zu ſetzen: ward die Furcht, welche die Zeitung von des Antiochus Niederlage zuerſt bey ihnen erregte, ſo ſehr vergrößert, daß ſie nicht nur die Rhodier und Athenienſer um ihre Vermittelung und Fürbitte bey dem Conſul und Römiſchen Senate erſuchen ließen, ſondern auch ſelbſt, um das letzte zu verſuchen, die Vornehmſten der Nation abermals nach Rom ſchickten, die aber aufgefangen wurden, und den Ort ihrer Beſtimmung nicht erreichten.

Die Römer belagern Ambracia, J. der W. 3815. Polybius ibid. 27. & 28.

Fulvius landete zu Apollonia, und rückte auf Einrathen der Epiroten ſogleich vor Ambracia, das vormals ihnen gehört, und ſich hernach zur Aetoliſchen Partey geſchlagen hatte. Auf erhaltene Nachricht von der Gefahr dieſer Stadt, welche die Aetolier als den Schlüßel zu ihrem Gebiethe anſahen, zogen ſie unverweilt ihre Truppen zuſammen, um ihren Entſatz zu verſuchen. Da die Römer ihre Umſchanzungslinien noch nicht vollendet hatten, gelang es dem Eupolemus, ſich mit 1000 Aetoliern in Ambracia zu werfen. Nikander, der Aetoliſche Stratege, wollte mit ſeinen übrigen Leuten zu Nachts das Lager der

der Epiroten überfallen, das vom Römiſchen durch einen Fluß getrennt war. Da er aber nachher überdachte, daß man ihm leicht den Rückzug abſchneiden könnte, zog er nach Akarnanien, und verheerte das ganze Land. Indeſſen ward die Belagerung mit größtem Eifer fortgeſetzt, und mit eben ſo großer Tapferkeit und Entſchloſſenheit ausgehalten. Als Nikander von der Plünderung Akarnaniens zurück gekommen war, ſchickte er 500 Mann zur Verſtärkung der Beſatzung ab, und ertheilte ihr den Befehl, daß ſie in einer beſtimmten Nacht einen Ausfall gegen die Römer thun ſollte, die er ſelbſt im Rücken angreifen würde. Die Beſatzung vollzog dieſen Befehl, tödtete viele Römer, und ſteckte einige von ihren Werkern in Brand; mußte ſich aber wieder zurückziehen, weil ihr Nikander nicht, wie er verſprochen hatte, zu Hülfe kam. Denn da zu gleicher Zeit Philipps Sohn, Perſeus, mit einem Heere in Amphilochien und Dolopien einbrach, und der Jllyriſche Fürſt Pleuratus nebſt den Achajern die Aetoliſche Küſte verheerte, bekam Nikander, um dem Feinde in dieſen Gegenden abzuwehren, ſo viel zu thun, daß er den Belagerten nicht beyſtehen konnte. Sie vertheidigten ſich, dem ungeachtet, mit größtem Muthe, führten hinter den niedergeworfnen Mauern neue auf, und hielten alle Stürme aus; ſo daß der Conſul, indem er einſah, daß mit offenbarer Gewalt nichts auszurichten wäre, ſich entſchließen mußte, heimlich die Mauer untergraben zu laſſen, in Hoffnung, einen großen Theil davon mit einmal einzuſtürzen. Doch die Aetolier

tolier merkten ſeinen Anſchlag, machten Gegengruben, und kamen ſo an den Theil der Mauer, den die Römer bereits untergraben hatten. Nach einem Gefechte, das zwiſchen den Gräbern und Soldaten beyder Theile zuerſt mit Hauen und Schaufeln, darauf mit Waffen erfolgte, ſuchte man ſich einander durch mancherley Mittel wegzuhalten; bis endlich die Aetolier eine Maſchine erfanden, womit ſie die Römer aus dem Graben vertrieben. Sie verfertigten ein holes Gefäß mit einem eiſernen Boden, der einige Löcher hatte; darein ſchütteten ſie Pflaumfedern, zündeten ſie an, trieben mit einem Blaſebalge, deſſen Mündung in eine Oeffnung des andern Bodens gieng, den Rauch nach den Belagerern zu, und nöthigten ſie dadurch, den Graben zu verlaſſen, um nicht erſtickt zu werden.

Und bekommen es durch Uebergabe ein.

Ob es gleich das Anſehen hatte, daß Ambracia ſich noch lange halten würde, geriethen doch die Aetolier über die allgemeine Beſchaffenheit des Kriegs in große Unruhe; denn ſie ſahen ſich außer Stande, zugleich den Römern, Macedoniern, Jllyriern und Achajern in die Länge allein zu widerſtehen. Sie ließen daher dem Conſul Friedensvorſchläge thun, der ihre Abgeordneten mit vielem Stolze aufnahm, und auf folgenden vorläufigen Punkten beſtand, ſie ſollten ihm alle Waffen und Pferde bey ihrer Armee ausliefern, und 1000 Talente, die eine Hälfte davon ſogleich, die andre zu geſetzten Friſten, bezahlen. Als die Abgeordneten dieſe Bedingungen, die ſie ſelbſt nicht zu unterſchreiben wagten, dem Strategen und den

Apokleten vortrugen, wurden ſie ſehr getadelt, daß ſie den Frieden verzögert hätten, der, ſo nachtheilig oder vortheilhaft er immer ſeyn möchte, nun einmal eingegangen werden müßte. Man ſchickte ſie alſo wieder zu Fulvius zurück, in deſſen Lager zu gleicher Zeit Geſandte der Rhodier und Athenienſer nebſt dem Könige Amynander ankamen, um ihre Vermittelung einzulegen. Wie dieſer die Ambracier, bey welchen er ſich lange aufgehalten hatte, durch ſein Zureden dahin brachte, daß ſie, nach Bedingung eines freyen Abzugs für die Aetoliſchen Hülfstruppen, dem Conſul die Thore öffneten, und ihn zur Dankbarkeit, daß er nur Statuen und Gemählde aus ihrer Stadt wegführen ließ, mit einer goldnen Krone beſchenkten: ſo vermochten die Rhodier und Athenienſer den Conſul dahin, daß er den Aetoliern geneigter wurde; zumal da auch ſein Halbbruder, Valer, ein Sohn desjenigen Lävins, der vor 23 Jahren zuerſt das Bündniß zwiſchen Rom und Aetolien geſchloſſen hatte, ſich ihrer Sache annahm. Es wurden daher folgende Vergleichsartikel von Fulvius vorgeſchlagen: „Die Aetolier ſollten 200 Talente ſogleich, und in „6 Jahrsfriſten noch 300 bezahlen, alle Gefangnen „und Ueberläufer unentgeldlich ausliefern, und allen „Anſprüchen auf die Städte und Länder entſagen, „welche die Römer unter Anführung Flaminins „und ſeiner Nachfolger in Griechenland erobert, „oder durch Uebergabe einbekommen hätten.„ Die Bundesglieder, welchen dieſe Bedingungen auf des Conſuls Befehl zur Genehmigung vorgelegt werden

mußten,

mußten, giengen ſie ein, und erhielten von Fulvius, der in ihr Land gekommen war, einen Stillſtand, bis daß ſie Geſandte nach Rom geſchickt hätten, um dem Senat die Vergleichspunkte vorzulegen, und deren Beſtätigung zu erhalten.

Den Aetoliern wird ein Friede auf ſehr nachtheilige Bedingungen verwilligt.

Mittlerweile hatten ſich die Geſandte Philipps zu Rom beſchwert, daß die Aetolier ihrem Herrn Athamanien, Dolopien und Amphilochien ungerechter Weiſe vorenthielten. Die Aetoliſchen Abgeordneten wurden daher vom Senat mit großem Unwillen angehört. Doch da Valer und die Geſandten der Rhodier und Athenienſer Fürbitte für ſie einlegten, erhielten ſie den Frieden auf die vom Conſul vorgeſchriebnen Bedingungen, wozu noch folgende geſetzt wurden: „Die Hoheit des Römiſchen Volkes „ſoll in ganz Aetolien verehrt werden; die Aetolier „ſollen keiner Armee, die wider Rom und deſſen „Bundsgenoſſen beſtimmt wäre, den Durchzug geſtatten, noch ſie mit Rath oder That unterſtützen, „ſondern die Feinde Roms auch für die ihrigen erkennen, und zugleich die Waffen wider ſie ergreifen; „ſie ſollen binnen 100 Tagen den Römern und deren „Bundsgenoſſen alle Gefangnen und Ueberläufer ausliefern, diejenigen ausgenommen, die zu zweyenmalen, oder noch während dem Bündniſſe der Aetolier mit Rom ſind gefangen genommen worden; „ſie ſollen dem Conſul 40 Geiſſeln ſtellen, die er ſelbſt „wählen wird; die Stadt Oeniadä und ihr Gebieth „ſoll den Akarnaniern gehören, und Cephallenia „im Vergleiche nicht mit eingeſchloſſen ſeyn.„ Durch

dieſen

dieſen Frieden kamen die Aetoliſchen Bündner ſo tief herab, daß ſie ſich nie wieder erholen konnten, und von dieſer Zeit an bis zu ihrer völligen Unterjochung durch die Römer nur eine ſehr unbeträchtliche Rolle ſpielten. Wenigſt findet man im Livius und Polybius nicht viel mehr, als einige innerliche Unruhen verzeichnet, wodurch ſie das von den Römern angefangene Werk ihrer völligen Entkräftung ſelbſt vollendet, und den gänzlichen Verfall ihrer Freyheit beſchleunigt haben.

Zwiſtigkeiten unter den Achaiſchen Bündnern.

Nachdem die Aetolier zur Ruhe gebracht waren, ſetzte der Conſul Fulvius von Ambracia nach der Inſel Cephallenia über, deren Bewohner den Römern durch Seeräuberey großen Schaden zugefügt hatten. Sie ergaben ſich alle auf Willkür; nur die Samäer hielten eine hitzige Belagerung von vier Monaten aus; wurden aber auch zur Strafe geplündert, und zu Sklaven verkauft. Kurz darauf ward der Conſul in den Peloponnes gerufen, um einige Mißhelligkeiten beyzulegen, die unter den Achaiſchen Bündnern entſtanden waren. Sie hatten ihre Landtage bisher meiſt zu Aegium gehalten. Nunmehr befand aber Philopömen, der wieder Stratege war, für gut, die Ehre und die Vortheile, welche die Landtage den Orten verſchafften, wo ſie ausgeſchrieben waren, unter alle Städte vom Achaiſchen Bunde zu theilen, und beſtimmte demnach Argos zum Orte der nächſten Zuſammenkunft. Die Bewohner von Aegium widerſetzten ſich dieſer Einrichtung, und nahmen ihre Zuflucht zum Römiſchen Conſul, der mit Vergnügen eine ſo

vor-

vortheilhafte Gelegenheit ergriff, unter dem Namen eines Friedeſtifters, eine Art von Oberherrſchaft über Griechenland auszuüben, und den Achajern Geſetze vorzuſchreiben. Er kam nach Argos, ließ ſich den Streit vortragen, und war geneigt, ihn zum Vortheile der Bewohner von Aegium zu entſcheiden. Da er aber ſah, daß die Gegenparten viel zahlreicher war, ſtand er von ſeiner Geſinnung ab, und begnügte ſich damit, daß man den Streit ſeiner Entſcheidung überlaſſen hatte.

Die Lacedämonier wollen vom Achaiſchen Bunde abtreten.

Noch erheblicher in Rückſicht auf die Folgen war eine Mißhelligkeit, die zwiſchen den Lacedämoniern und den übrigen Achaiſchen Bündnern entſtand. Dieſe hielten die Lakoniſchen Seeplätze, welche die Römer unter Flaminin, und ſie ſelbſt dem Tyrannen Nabis entriſſen hatten, noch immer beſetzt, obgleich Sparta ihrem Bunde beygetreten war. Die Lacedämonier konnten es in die Länge nicht ertragen, daß ihnen alle Gemeinſchaft mit der See abgeſchnitten ſeyn ſollte. Sie überfielen zu Nachts eine von dieſen Seeſtädten, mit Namen Las; wurden aber, nachdem ſie ſchon in den Ort eingedrungen waren, von den Einwohnern und einem Theile der verwiesnen Spartaner zurückgetrieben, die ſich größtentheils in dieſen Seeplätzen aufhielten, und ihrer Vaterſtadt überaus verhaßt waren. Dieſer plötzliche Angriff ſetzte die Seeſtädte und Verwiesnen in ſolche Unruhe, daß ſie deßhalber bey der Verſammlung der Achajer Klage anbrachten. Da Philopömen ihre Sache begünſtigte, ward auf ſeinen Vorſchlag der Schluß abgefaßt, die

Lace-

Lacedämonier ſollten die Urheber des Unternehmens ausliefern, bey Strafe, als Feinde angeſehen zu werden. Ueber dieſe ſtolze Foderung geriethen die Spartaner in ſolche Hitze, daß ſie 30 von ihren Mitbürgern, die der Achaiſchen Partey anhiengen, umbrachten, ihr Bündniß mit den Achajern für aufgehoben erklärten, und Geſandte nach Cephallenia an den Fulvius ſchickten, mit dem Erſuchen, er möchte kommen, und ihre Stadt in Schutz und Beſitz nehmen. Als die Achajer dieß hörten, erklärten ſie Krieg wider die Lacedämonier, und thaten, ungeachtet des Winters, ſowohl zu Waſſer, als zu Lande einige kleine Streifereyen in ihr Gebieth.

Sie werden von den Achajern durch Gewalt davon abgehalten. J. der W. 3816.

Im folgenden Frühjahre, da beyde Theile ſchon zum Kriege gerüſtet waren, kam Fulvius, der mit der Gewalt eines Proconſuls in Griechenland verblieb, in den Peloponnes, beſchied die ſtreitenden Parteyen auf eine Verſammlung nach Elis, und bemühte ſich, ſie wieder auszuſöhnen. Da ſie aber von keinem gütlichen Vergleiche hören wollten, und der Streit immer hitziger ward, befahl er ihnen, mit Feindſeligkeiten ſo lange einzuhalten, bis ſie Geſandte nach Rom geſchickt, und ihre Sache dem Senat vorgelegt hätten. Die Abgeordneten der Achajer waren Diophanes, ein verträglicher Mann, der die Entſcheidung des Streits dem Senat überließ, und Lykortas, der gänzlich dem Philopömen ergeben war, und darauf beſtand, daß man ihnen freye Macht laſſen ſollte, ihre Angelegenheiten ſelbſt zu ſchlichten. Da der Senat weder einen offenbaren Eingriff in die

Freyheit der Achajer machen, noch ihnen die Lacedämonier preisgeben wollte, ertheilte er eine dunkle und zweydeutige Antwort, die jede Partey zu ihrem Vortheile auslegte. Die Achajer behaupteten, ſie gäbe ihnen völlige Macht, die Lacedämonier zu beſtrafen. Dieſem zufolge rückte Philopömen, dem die Strategenwürde war beſtätigt worden, mit einer Armee an die Gränze von Sparta, und ließ die Stadt auffodern, ſie ſollte die Urheber des Ueberfalls von Las herausgeben, mit dem Verſprechen, ſie würden nicht ohne unparteyiſche Unterſuchung verurtheilt werden. Im Vertrauen auf dieſes Verſprechen kamen alle, die Philopömen namentlich gefodert hatte, in Begleitung der vornehmſten Bürger, in das Achaiſche Lager beym Flecken Kompaſium, wo ſie zuerſt von den verwiesnen Spartanern, die ſich in großer Anzahl bey der Achaiſchen Armee befanden, mit Schimpfworten angelaſſen, und darauf von dieſen und den Achaiſchen Soldaten, die ſich wider ſie aufhetzen ließen, mit ſolcher Wuth angefallen wurden, daß ihrer 17 auf der Stelle umkamen, und 63 andre mit genauer Noth den Händen des wüthenden Pöbels entriſſen werden konnten. Philopömen, der nicht geſonnen war, ihnen zu verzeihen, ließ ſie am folgenden Tage verhören, und ſie wurden, nachdem man ihnen faſt gar keine Verantwortung zugelaſſen hatte, verurtheilt und hingerichtet.

Dieſes ſtrenge Verfahren ſetzte alle Lacedämonier in ſolche Beſtürzung, daß ſie ſich auf Willkür ergaben. Philopömen begegnete ihnen eben ſo ſtrenge

Philopömens ſtrenges Verfahren mit ihnen.

ſtrenge, als ob er ihre Stadt mit Sturm erobert hätte. Er befahl ihnen, die Mauern abzutragen, alle Miethtruppen abzudanken, alle von den Tyrannen in Freyheit geſetzte Sklaven aus der Stadt zu verjagen, die Verwiesnen wieder aufzunehmen, die Geſetze Lykurgs abzuſchaffen, und ihre Staatsverfaſſung ganz nach dem Muſter der übrigen Achaiſchen Bundesſtädte einzurichten. Die Lacedämonier vollzogen dieſe harten Befehle; nur die Zurückberufung der Verwiesnen, und die Abſchaffung der Geſetze des weiſen Lykurgs, wodurch die ſiebenhundertjährige Grundſtütze ihres Staats zerſtöret wurde, kam ſie ſo ſchwer an, daß ſie Geſandte nach Rom ſchickten, um über das ſtrenge Verfahren der Achajer Klage zu führen. Sie wirkten aber nicht mehr, als ein Schreiben vom Conſul Aemilius Lepidus aus, worinn den Achajern ihre Härte verwieſen wurde; und da dieſe gleichfalls Geſandte nach Rom ſchickten, um ihr Verhalten zu rechtfertigen, ließ es der Senat, der damals mit wichtigern Dingen zu ſchaffen hatte, dabey bewenden, daß er, ohne das Verfahren der Achajer für unrechtmäßig zu erklären, ſein Misfallen darüber bezeigte, und die Unterſuchung dieſer Sache auf eine bequemere Zeit verſchob.

Das die Römer noch nicht wirkſam genug ahnden. J. der W. 3817. Polyb. Exc. Legat. 37. & 41.

Der Achaiſche Bund ſtand um dieſe Zeit in ſo großem Anſehen, daß die mächtigſten Könige ſich um deſſen Freundſchaft bewarben. Der erſte war Ptolemäus Epiphanes, König von Aegypten. Die Achajer erneuerten mit ihm das Bündniß, worinn ſie mit ſeinen Vorgängern geſtanden waren, und

Der König von Aegypten ſucht die Freundſchaft der Achajer,

ſchickten

ſchickten den Lykortas nebſt zween andern an ſeinen Hof, um es feyerlich zu beſchwören. Sie wurden ſehr höflich aufgenommen, und brachten bey ihrer Zurückkunſt 6000 Rüſtungen und 200 Talente Kupfermünze mit, die der König zum Beweiſe ſeiner Freundſchaft der Achaiſchen Republik geſchenkt hatte. Bald darauf ſchickte auch der Pergameniſche König Eumenes eine Geſandtſchaft zu dem nämlichen Ende, und both den Achajern 120 Talente an, wovon die Zinſen den Landtagsdeputirten zufallen ſollten. Zu gleicher Zeit kamen Geſandte des Syriſchen Königs Seleukus Philopater, die der Republik 10 völlig ausgerüſtete Kriegsſchiffe anbothen, und um Beſtätigung des alten Bündniſſes anhielten. Beyde Geſandtſchaften wurden auf dem Landtage zu Megalopolis zum Verhöre gelaſſen. Man erneuerte das Bündniß mit Seleukus; doch hielt man bey den gegenwärtigen Umſtänden nicht für dienlich, ſeine Schiffe anzunehmen. Das Bündniß mit Eumenes hingegen ward nicht erneuert, weil Apollonius von Sicyon die Achajer überredet hatte, nicht nur ſein Geſchenk auszuſchlagen, ſondern auch ihn als einen Feind zu betrachten, indem er die Deputirten durch Anweiſung eines Gehalts zu beſtechen, und ſich ihrer Stimmen für alle künftige Fälle zu verſichern gedächte.

Wie auch die Könige von Syrien und Pergamus.
J. der W. 3819.

Mittlerweile ſpannen ſich zwiſchen den Maceboniern und Römern neue Mißhelligkeiten an, die ſich nach und nach ſo ſehr vermehrten, daß ſie zuletzt in einen offenbaren Krieg ausbrachen, deſſen Führung Philipp ſeinem Sohne und Nachfolger Perſeus

Zwiſchen Philipp und den Römern entſtehen neue Mißhelligkeiten.

Livius Lib. 39. Polyb. ibid. 42.

nicht würde überlaſſen haben, wenn ihn der Tod nicht daran gehindert hätte. Der Schmerz des Königs über den großen Verluſt, den er im Kriege mit Rom, und durch den darauf erfolgten Frieden gelitten hatte; das Mißvergnügen über die Beſchränkung ſeiner Rache gegen die Völker und Städte, die während dem Kriege von ihm abgefallen waren; der Groll wegen des Verbothes, Lamia einzunehmen, iſt zwar einigermaßen vom Conſul Acilius beſänftigt worden, da er ihm erlaubte, einige Eroberungen zu machen, die er nachher bis in Thracien ausdehnte, wo er nebſt andern Städten die Seeplätze Aenus und Maronea wegnahm. Doch war er immer bemüht, neue Kräfte zu ſammeln, um bey guter Gelegenheit den Krieg mit Rom erneuern zu können. Er vermehrte die Staatseinkünfte durch Verbeſſerung ſeiner Domainen, durch Anlegung neuer Zölle, durch Bauung alter und neuer Erzminen, und traf die wirkſamſten Anſtalten zur Wiederherſtellung der ehemaligen Volksmenge, da er jedermann zu heirathen zwang, und ſehr viele Thracier nach Macedonien lockte. Indem er ſich ſolchergeſtalt des Friedens zur Vergrößerung ſeiner Macht bediente, kamen Geſandte verſchiedener Völker nach Rom, ſich über ihn zu beſchweren. Die Athamanen, Theſſalier und Perrhäbier verlangten die Städte zurück, die er ihnen während dem Kriege der Römer mit Antiochus und den Aetoliern weggenommen hatte; der König Eumenes brachte wegen der Entvölkerung Thraciens und der Beſetzung verſchiedener Städte dieſes Landes Klage an, und ward

von

von einigen Maroneern, die Philipp aus ihrer Stadt vertrieben hatte, mit aller Macht unterſtützt. Da ſich zu gleicher Zeit Macedoniſche Geſandte einfanden, und zur Entſchuldigung ihres Herrn vorgaben, er hätte nichts ohne Erlaubniß der Römiſchen Feldherren gethan: beſchloß der Senat, drey Kommiſſarien nach Griechenland zu ſchicken, um die Sache an Ort und Stelle zu unterſuchen.

Verfahren der Römiſchen Kommiſſarien mit Philipp.

Cäcil, der vornehmſte unter dieſen Abgeordneten, berufte alle griechiſche Städte, die ſich über Philipp zu beſchweren hätten, zu einer Verſammlung im Thale Tempe, wobey der König ſelbſt erſchien. Er widerlegte die gegen ihn angebrachten Klagen mit vieler Beſcheidenheit; da er aber zuletzt erklärte, die Sonne wäre noch nicht zum letztenmale untergegangen: brachte er die Kommiſſarien ſo ſehr wider ſich auf, daß ſie den Ausſpruch thaten, er ſollte alle ſeine Beſatzungen aus den eroberten Städten abrufen, und ſich mit Macedonien nach ſeinen alten Gränzen begnügen. Sie begaben ſich darauf nach Theſſalonika, wo ſie die Sache der von Philipp beſetzten Städte Thraciens vornahmen, und die Geſandten des Eumenes nebſt den vertriebnen Maroneern darüber verhörten. Philipp, der wohl einſah, worauf es die Römer angelegt hätten, führte alle die Kränkungen, die er von ihnen erlitten, alle die Dienſte, die er ihnen geleiſtet hatte, der Ordnung nach an; bewies, daß des Eumenes Anſprüche auf Aenus und Maronea ohne Grund wären; und vertheidigte ſich überhaupt mit ſo

vieler Würde und Entſchloſſenheit, daß die Kommiſſarien, um ſich aus der Sache zu ziehen, den Streit an den Senat verwieſen, und ihm nur den Vorſchlag thaten, er ſollte bis zu deſſen Entſcheidung ſeine Truppen aus den Thraciſchen Städten wegziehen.

Und den Achaiſchen Bündnern. Polyb. ibid. 41.

Von Theſſalonika giengen Cäcil und ſeine Amtsgenoſſen in den Peloponnes, um, gemäß ihren Aufträgen vom Senat, die Sache der Spartaner vorzunehmen, und die Achäjer zu demüthigen, deren große Macht zu Rom Aufſehen erregte. Der Stratege Ariſtän lud ſie nach Argos ein, wo er eine Verſammlung der vornehmſten Bundesglieder angeſtellt hatte. Als Cäcil daſelbſt eingetreten war, ſagte er ihnen, man wäre mit ihrem Verfahren gegen die Spartaner zu Rom ſehr übel zufrieden; ſie würden daher wohl thun, wenn ſie alles, was ſie bey dieſer Gelegenheit unbedächtiger Weiſe vorgenommen hätten, wieder gut zu machen ſuchten. Ariſtän gab keine Antwort, und bewies dadurch, daß er mit Cäcil verſtanden war. Auch Diophanes von Megalopolis, ein offenbarer Feind Philopömens, ſagte nichts zur Entſchuldigung des Verfahrens gegen die Spartaner, ſondern brachte wider ihn die Klage an, daß er auch die Meſſenier in ihren Rechten gekränket hätte. Doch Philopömen, Lykortas und Archon führten zur Vertheidigung ihres neulichen Verfahrens gegen Sparta ſo ſtarke Gründe an, daß man, als Cäcil abgetreten war, den Schluß abfaßte, den Kommiſſarien anzuzeigen, daß man in der Sache der Spartaner nichts ändern würde. Cäcil verlangte darauf, es ſollte ein

allge-

allgemeiner Landtag ausgeſchrieben werden; allein dieſe Foderung ward unter dem Vorgeben abgeſchlagen, daß er keinen Brief des Römiſchen Senats an die Achajer, worinn dieſes verlangt, und der Gegenſtand des Geſuches angedeutet würde, vorzeigen könnte. Da Cäcil ſah, daß keine von ſeinen Foderungen Gehör fände, ward er ſo zornig, daß er, ohne den Beſcheid der Achajer zu erwarten, aus Argos und dem Peloponnes weggieng.

Die Kommiſſarien zeigten bey ihrer Zurückkunft nach Rom den Erfolg ihrer Unterhandlungen an, und führten zuerſt die Geſandten Philipps und Eumenes nebſt den Vertriebnen von Aenus und Maronea dem Senat vor. Nachdem ſie alle verhört waren, faßte man den Schluß ab, andre Kommiſſarien, deren Haupt Appius Claudius ſeyn ſollte, abzuſchicken, um zu unterſuchen, ob Philipp die Städte von Theſſalien und Perrhäbien abgetreten hätte, und ihm aufzutragen, daß er ſeine Beſatzungen aus Aenus und Maronea abrufen, und alle Thraciſche Seeſtädte räumen ſollte. Darauf wurden die Geſandten der Achajer und Spartaner zum Verhöre gelaſſen. Die letztern waren Alcibiades und Areus, zween Verwiesne, die Philopömen wieder eingeſetzt hatte, die aber nunmehr für die Herſtellung der alten Größe und Freyheit ihres Vaterlandes eifrig bemüht waren. Nachdem der Senat die Gründe beyder Parteyen angehört und erwogen hatte, trug er dem Appius Claudius auf, ſich auch in den Peloponnes zu begeben, und dem Streite ein Ende zu machen. Polyb. ibid. 42.

 Zugleich

Zugleich verlangte er von den Achajern, ſie ſollten künftig allgemeine Landtage ausſchreiben, ſo oft es ein Römiſcher Geſandter verlangen würde, ſo wie man ſie ſelbſt, ſo oft ſie um Verhör anhielten, vor den Römiſchen Senat ließe.

In Philipps Familie ſpinnt ſich eine Zwietracht an.

Ohngefähr um dieſe Zeit entſtand in der Familie Philipps eine Mißhelligkeit, die mit der Zeit ſehr verderbliche und ſchreckbare Wirkungen hervorbrachte. Demetrius, des Königs jüngerer Sohn, war ein Prinz von außerordentlichen Talenten und Verdienſten. Er hatte eine aufrichtige Liebe zu ſeinem Vater, eine zärtliche Neigung für ſein Vaterland, und eine große Ehrerbiethung für die Römer, indem er ſich einige Zeit als Geiſſel zu Rom aufgehalten hatte. Da ſein älterer Bruder, Perſeus, der von einer Beyſchläſerinn erzeugt war, bemerkte, wie viel Demetrius bey Philipp galt, wie groß die Ergebenheit der Macedonier für ihn war, und welches Anſehen er zu Rom hatte, warf er einen heftigen Haß auf ihn. Philipp, deſſen Mißvergnügen über die Römer nach der von Cäcil erlittenen Kränkung größer, als jemals, war, konnte ſich nicht enthalten, ſeinen Unwillen gegen ſie in ſeinen Reden zu äußern, und betrieb ſeine Kriegsanſtalten mit verdoppeltem Eifer. Demetrius ermangelte nicht, ihm die Gefahren ſeines Anſchlags vorzuſtellen; allein der König hatte weder Ohr, noch Gefühl für ſeine Gründe; zumal da ſeine Geſandten bey ihrer Zurückkunſt von Rom den ausdrücklichen Befehl mitbrachten, daß er Aenus und Maronea räumen ſollte. Um ſich an den Maroneern zu

rächen, deren Vertriebne durch ihre Klagen den Senat zu dieſem Schluße vorzüglich vermocht hatten, ließ Kaſſander, einer von ſeinen Hofleuten, der ſich oft zu Maronea aufhielt, zufolge einer geheimen Anweiſung von Onomaſt, dem Befehlshaber der Seeküſte, zu Nachts einen Haufen Thracier in die Stadt ein, die ſie grauſamer Weiſe plünderten, und alle von der Gegenpartey niedermachten. Obgleich der König in dieſer Sache mit größter Behutſamkeit verfuhr, erhielt doch Appius Claudius, als er nach Macedonien kam, ſo genaue Nachricht davon, daß er ihn als den Urheber des Thraciſchen Einfalls beſchuldigte, und ihm, ohne Rückſicht auf ſeine Entſchuldigungen und Ausflüchte, den Auftrag that, ſich vor dem Senat zu rechtfertigen, und den Onomaſt und Kaſſander nach Rom zu ſchicken. Philipp betrachtete dieſe Foderung als einen großen Schimpf, der ihm als einem ſouverainen Fürſten angethan würde. Um aber nicht überwältigt zu werden, noch ehe er ſtark genug war, Widerſtand zu thun, mußte er ſich gleichwohl verſtellen. Den Onomaſt, dem er als dem Werkzeuge aller ſeiner liſtigen Streiche nicht traute, entzog er der Unterſuchung mit dem Vorgeben, daß er vom Handel zu Maronea nichts wiſſen könnte, indem er ſich zu derſelben Zeit weit von dieſer Stadt befunden hätte. Kaſſandern ſchickte er zwar ab; da er ſich aber auch auf ſeine Treue nicht verlaſſen wollte, ließ er ihm unterweges Gift beybringen, und ſchickte bald darauf ſeinen Sohn Demetrius nach Rom, mit dem Auftrage, den wider ihn geſchöpften

Er erhält Befehl, ſein Verfahren mit den Maroneern vor dem Römiſchen Senat zu rechtfertigen.

J. der W. 3820.

Polyb. ibid. 44.

Verdacht zu widerlegen, und ſein Verfahren zu entſchuldigen.

Die Römer begünſtigen die Spartaner.

Aus Macedonien begaben ſich Appius und ſeine Amtsgenoſſen in den Peloponnes. Noch vor ihrer Ankunft hatte der Achaiſche Stratege Lykortas die allgemeine Verſammlung berufen, um die Sache mit den Spartanern in Erwägung zu ziehen, damit er in den Stand geſetzt würde, die Fragen zu beantworten, die ihm die Römiſchen Kommiſſarien vorlegen würden, und damit er zugleich die Geſinnungen ſeiner Landsleute erfahren möchte. Er ſtellte ihnen vor, wie viel ſie von den Römern zu fürchten hätten, die mehr auf Spartaniſcher, als Achaiſcher Seite zu ſeyn ſchienen; und ſchalt ſehr heftig über den Undank des Areus und Alcibiades, die ihre Rückkehr in ihr Vaterland nur eben dem Verfahren Philopömens zu danken hätten, worüber ſie jetzt ſo laute Klage führten. Seine Rede machte bey der Verſammlung ſo ſtarken Eindruck, daß ſie den Schluß abfaßte, Areus und Alcibiades ſollten ihr Vergehen mit dem Leben büßen. Doch die Scene änderte ſich in wenig Tagen, als die Kommiſſarien, in Begleitung dieſer zween Spartaner, anlangten. Denn bey der allgemeinen Verſammlung, die zu Klitor in Arkadien angeſtellt wurde, nahm Appius vielmehr die Miene eines Herrn und Klägers, als eines Schiedsrichters an. Er ſagte den Beyſitzern, der Römiſche Senat mißbilligte das ganze Verfahren der Achajer mit den Spartanern; ſchalt auf die Mörder derjenigen, die aus Sparta nach Kompaſium gekommen

waren, um ihre Sache vor dem Philopömen zu vertheidigen; und eiferte wider die Abſchaffung der Geſetze Lykurgs, die von allen Völkern ſo lange wären bewundert worden. Lykortas vertheidigte die gemeinſchaftliche Sache der Republik und das Verhalten Philopömens mit einer Würde und Stärke, die ſelbſt dem Appius Ehrfurcht einflößte. Dem ungeachtet, ertheilte er der Verſammlung den Rath, ſie ſollte den Spartanern ihre alten Rechte und Freyheiten in der Güte herſtellen, damit die Römer ſie nicht dazu zwingen müßten. Dieſe Aeußerung ſetzte die Beyſitzer in ſolches Schrecken, daß ſie dem Appius ſagten, er möchte thun, was er für gut befände; nur ſollte er ſie nicht nöthigen, ihren Eid zu brechen, und die Verordnungen wider Sparta aufzuheben, deren Ausführung und Handhabung ſie beſchworen hätten. Appius trug Bedenken, die Sache weiter zu treiben, und begnügte ſich damit, daß ſie das kurz zuvor wider Areus und Alcibiades ergangene Urtheil widerruften.

Demetrius mußte zu Rom viele wider ſeinen Vater angebrachte Klagen widerlegen. Denn da es einmal kund geworden war, daß alle, die ſich über Philipp beſchwerten, bey dem Senat geneigtes Gehör fänden, ſchickten nebſt Eumenes, der die unterlaſſene Räumung der Thraciſchen Städte rügte, alle an Macedonien gränzende Völker und Staaten Geſandte dahin, die mancherley Beſchuldigungen vorbrachten. Obgleich Demetrius, als ein junger, in Ränken unerfahrner Mann, nicht auf alles hinlängliche

Demetrius ſöhnet ſeinen Vater Philipp mit Rom aus. J. der W. 3821. Polyb. l. c. 46. 48. 50.

Antwort ertheilen könnte, und aus der ſchriftlichen Inſtruktion, die er von Philipp mit bekommen hatte, deutlich abzunehmen war, daß der König über des Cäcil und Appius Verfahren mit ihm ſehr mißvergnügt wäre: beſtätigte doch der Senat, aus Achtung gegen den Prinzen, von deſſen freundſchaftlichen Geſinnungen man völlig überzeugt war, das mit ſeinem Vater geſchloſſene Bündniß, und ſchickte den Marcius nebſt andern Geſandten nach Macedonien, mit dem Auftrage, nachzuſehen, ob Philipp die wider ihn geführten Beſchwerden bereits abgeſtellt hätte, oder abſtellen würde, und ihm anzuzeigen, daß man ihm nur um ſeines Sohnes willen mit ſo großer Nachſicht begegne. Dieſe Aeußerung nebſt dem geheimen Verſprechen eines angeſehenen Römers, daß man ſich für des Demetrius Erhebung auf den Macedoniſchen Thron zu verwenden gedächte, machte den jungen Prinzen ſelbſt etwas übermüthig, und vergrößerte ſein Anſehen bey den Macedoniern, die wegen eines neuen Kriegs mit Rom in Sorgen waren. Dem Perſeus hingegen, und ſelbſt dem Könige war ſie überaus mißfällig. Jener ſtand in Furcht, ſein jüngerer Bruder würde ihn vermittelſt der Gunſt, die er ſich durch ſeine überwiegenden Talente und Verdienſte zu Rom und bey der Nation erworben hatte, vom Throne verdrängen; Philipp nahm es übel, daß ſeine Unterthanen dem Demetrius gleichſam in die Wette ihre Aufwartung machten, und daß dieſer, ſo lange ſich Marcius und die übrigen Geſandten der verhaßten Römer in Macedonien befanden, ſich immer

bey

bey ihnen aufhielt. Doch verbarg er ſeinen Unwillen gegen Demetrius. Auch rufte er ſeine Beſatzungen aus den Thraciſchen Städten ab, und vollſtreckte alle übrige Befehle der Geſandten; ließ ſie aber deutlich genug merken, wie hart es ihn ankäme, und daß er nur Zeit zur Erneuerung des Kriegs mit Rom zu gewinnen ſuchte.

Zugleich mit Demetrius fanden ſich abermals Geſandte der Achajer und Lacedämonier zu Rom ein. Der Senat erklärte ſich für die letztern, und that den Vorſchlag, die Achajer ſollten alle verwieſne Spartaner wieder einſetzen, alle wider dieſen Staat ergangene Schlüſſe widerrufen, und ihn künftig wieder als ein Mitglied des Achaiſchen Bundes anſehen und behandeln. Die Sorge für die Befolgung dieſer Vorſchläge, die von den Geſandten beyder Parteyen angenommen und unterzeichnet wurden, ward eben dem Marcius aufgetragen, der nach Macedonien gehen mußte. Er fand aber ſo große Widerſetzlichkeit bey den Achajern, daß ſie ihm klar genug zu verſtehen gaben, ſie wollten die Sache völlig nach ihrem Sinne entſchieden wiſſen. Als er bey ſeiner Zurückkunft nach Rom dem Senat Bericht davon erſtattet hatte, beſchloß dieſer, den Peloponneſern freye Macht zu laſſen, ſich einander durch Uneinigkeit und Trennung zu ſchwächen. Dieſem zufolge gab er der neuen Geſandtſchaft der Lacedämonier, die mit Marcius nach Rom gekommen war, zur Antwort, daß ihre Angelegenheiten die Römer nichts angiengen, und daß ſie ſelbſt zuſehen müßten, wie ſie ſich mit den Acha-

Politik der Römer gegen die Achajer.
Livius Lib. 39.
Polyb. l. cit. 46. 51.

Achajern abfinden könnten. Eben dieſelbe Antwort erhielten die Geſandten der Achajer, welche anſuchten, die Römer, wenn ſie ihnen nicht die vergleichsmäßige Hülfe gegen die Meſſenier ſchicken könnten, die ſich von ihrem Bunde zu trennen ſuchten, möchten doch wenigſt verhindern, daß dem Feinde weder Getreide, noch Waffen aus Italien zugeführt würden.

Die Meſſenier fallen vom Achaiſchen Bunde ab. Plutarch. in Philopoem.

Die ſchlaue Aeußerung des Römiſchen Senats war gleichſam das Zeichen zur offenbaren Empörung der Meſſenier wider die Achaiſchen Bündner. Sie rückten unter Anführung des Dinokrates, der dem Philopömen beſonders gehäßig war, in das Feld, und machten ſich eben fertig, Korone, eine Stadt bey Meſſene, wegzunehmen, als die Nachricht von ihrem Aufſtande dem Philopömen, der damals zum achtenmale Stratege war, hinterbracht wurde. Obgleich dieſer tapfre Mann bereits 70 Jahre alt war, und zu Argos an einem Fieber danieder lag, eilte er doch in Einem Tage nach Megalopolis, das über 10 deutſche Meilen davon entfernt war, zog eine auserleſene Schaar Reuterey zuſammen, und gieng auf Meſſene in der Abſicht los, die Aufrührer zu überfallen. Unterwegs ſtieß ihm Dinokrates auf, den er angriff und ſchlug. Da aber 500 friſche Meſſenier dazu kamen, brachte Dinokrates ſeine Leute an den Hügeln wieder zuſammen. Philopömen, der nunmehr zu ſchwach war, es mit dem Feinde aufzunehmen, zog ſich in guter Ordnung zurück. Er führte den Nachtrab ſelbſt an, und wandte ſich von Zeit zu

Zeit

Zeit herum, die Feinde zurück zu ſchlagen. Wenn er auf ſie los gieng, hatte keiner das Herz, ihm nahe zu kommen; ſie ſchrien nur, und ſchwenkten ſich um ihn in der Entfernung herum. Endlich aber ſchloſſen ſie ihn völlig ein, und ſchnitten ihm den Rückweg zu ſeinen Leuten ab. Doch auch jetzt getrauten ſie ſich nicht an ihn hinan, ſondern ſchoſſen mit Pfeilen auf ihn, und trieben ihn in eine ſteile, und ſteinigte Gegend, wo ſein Pferd fehltrat, und ihn abwarf. Er empfieng durch den Fall eine tiefe Wunde, und lag ſinnlos da, bis daß die Feinde, in Meynung, daß er todt wäre, ihn auszuplündern anfiengen. Als er die Augen aufſchlug, fielen ſie in großer Anzahl auf ihn los, banden ihm die Hände auf den Rücken, und führten ihn nach Meſſene. Der Anblick des elenden Zuſtandes, worinn ſich der Held Griechenlandes befand, der mehr durch Zufall, als aus Mangel an Tapferkeit in die Gefangenſchaft gerathen war, erfüllte die meiſten Einwohner mit Kummer. Sie beklagten das Eitle und Veränderliche menſchlicher Dinge, und vergoſſen Thränen des Mitleids. Um die Folgen dieſes rührenden Anblicks zu verhindern, warfen Dinokrates und ſeine Anhänger den Philopömen in einen unterirdiſchen Kerker, deſſen Oeffnung ſie mit einem großen Steine verlegten, ſo daß weder Luft, noch Licht dahin kommen konnte.

Sie nehmen den Philopömen gefangen.

Mittlerweile begannen die Achaiſchen Reuter, die eine Strecke voraus waren, ihren Anführer zu vermiſſen. Sie kehrten um, ruften ihm mit lautem Geſchreye, und warfen ſich einander ihre allzu eilfertige

Flucht

Flucht vor. Da ſie endlich hörten, daß er gefangen wäre, breiteten ſie die Zeitung davon in allen Achaiſchen Städten aus. Sogleich verſammelte ſich ein großes Heer, ihn zu befreyen. Auch von den Meſſeniern waren ſehr viele der Meynung, man müſſe dieſen Mann, der ihre Stadt einſt gegen Nabis, den Tyrannen von Sparta, vertheidigt hätte, auf freyen Fuß ſetzen. Allein Dinokrates kam allen Anſtalten und Vorſchlägen zu ſeiner Befreyung zuvor, indem er zu Nachts den Nachrichter mit Gift zu ihm ſchickte.

Und bringen ihn um.

Als Philopömen das Licht und den Mann mit dem Gifte vor ſich ſtehen ſah, gab er ſich Mühe, aufrecht zu ſitzen, ergriff den Becher, und fragte den Nachrichter, ob er nichts von den Achaiſchen Reutern, beſonders von Lykortas, gehört hätte. Da der Mann zur Antwort gab, ſie wären ſicher davon gekommen, nickte er mit dem Kopfe, blickte ihn heiter an, und ſagte: „Gut! ſo ſind wir doch nicht auf allen Seiten „unglücklich.„ Darauf trank er den Gift, ohne noch etwas zu ſagen, legte ſich nieder, und ſtarb, da er ſchon zuvor ſehr entkräftet war, ſogleich dahin. Dieß war das traurige Ende Philopömens, welcher der letzte unter den Griechen, ſo wie nachher Brutus der letzte unter den Römern, genannt ward.

Lykortas ziehet wider die Meſſenier aus, Polyb. Exc. Legat. 52. 53.

Die Zeitung von ſeinem Tode erregte bey den Achajern eben ſo große Traurigkeit, als Erbitterung. Lykortas, den ſie zum Feldherrn ihrer Armee ernannten, rückte in das Meſſeniſche ein; und da ſeine Truppen ſich ungeduldig ſehnten, den Tod eines

Man-

Mannes zu rächen, dem ihr Vaterland ſeine ganze Größe verdankte, verheerten ſie das Land, und foderten die aufrühriſche Stadt zur Uebergabe auf. Sogleich ſchickten die Bürger, wider Willen der Obrigkeiten und der Vornehmſten, Geſandte an den Feldherrn, ihn um Friede und Verzeihung zu bitten. Lykortas geſtand ihnen beydes auf die Bedingung zu, daß ſie die Urheber des Aufſtandes und alle, die an Philopömens Tode nur einige Schuld hätten, ausliefern, ſich auf Willkür ergeben, und ſogleich eine Beſatzung in die Citadelle einnehmen ſollten. Die Meſſenier giengen alles ein, öffneten ihm Stadt und Citadelle, und übergaben ihm alle verlangte Gefangnen, deren ſie noch habhaft werden konnten; denn Dinokrates und einige andre hatten ſich ſelbſt entleibt, um einem grauſamern Tode zu entgehen. Lykortas, durch dieſes demüthige Betragen beſänftigt, vergab ihnen ihren Aufſtand, und bewirkte auf dem nächſten Landtage ihre Wiederaufnahme in den Achaiſchen Bund. Der Leichnam Philopömens ward verbrannt, und ſeine Aſche in eine, mit Kränzen und gewundnen Blumen gezierte Urne geſchüttet, die vom Geſchichtſchreiber Polybius, des Lykortas Sohne, nach Megalopolis getragen, und von der ganzen Armee, die in Ordnung mit zog, begleitet wurde. Alle Einwohner der benachbarten Städte und Dörfer drängten ſich haufenweiſe zu dieſem feyerlichen Aufzuge. Man erwies ihm die letzte Ehre mit äußerſter Pracht, und ſteinigte bey ſeinem Grabe alle Meſſeniſche Gefangene, die man dem Lykortas ausgeliefert hatte.

Und nimmt ſie wieder in den Achaiſchen Bund auf.

Dem Philopömen werden nach ſeinem Tode große Ehren bezeigt.

Die

Die Megalopoliten machten die Verordnung, daß jährlich bey ſeinem Grabe ein Stier geopfert werden ſollte; und in den meiſten griechiſchen Städten wurden ihm zur Verewigung ſeines Andenkens Statuen errichtet. Ein Römer wollte ſie bey der, 37 Jahre nach Philopömens Tode erfolgten Trennung des Achaiſchen Bundes zu Grunde gerichtet wiſſen, indem er ihn beſchuldigte, er ſey ein Feind der Römer geweſen. Allein Polybius widerlegte die Anklage in der Rathsverſammlung, worinn ſich der Römiſche Feldherr Mummius die Sache vortragen ließ, mit ſo viel Gründlichkeit und Beredtſamkeit, daß dieſe Denkmäler des Ruhms verſchonet wurden.

Sparta wird wieder dem Achaiſchen Bunde einverleibt. J. der W. 3822. Polyb. ibid. 53. 54.

Als man zu Rom erfuhr, die Achajer hätten Meſſene wieder ihrem Bunde unterworfen, befand der Senat für gut, ſein Betragen gegen ſie zu ändern. Er begegnete ihren Geſandten mit großer Achtung, und ſagte ihnen, man habe ſorgfältig verhütet, daß weder Waffen, noch Lebensmittel den Meſſeniern aus Italien zugeführt werden möchten. Dieſe falſche Politik bewies zwar, wie Polybius anmerkt, daß die Römer ſo weit entfernt waren, ſich der ausländiſchen Angelegenheiten, ſo wenig ſie ſie angehen mochten, zu entſchlagen; daß ſie im Gegentheile unwillig wurden, wenn man ihnen nicht alles anzeigte, nicht alles nach ihrem Gutbefinden ſchlichten wollte. Doch der Achaiſche Stratege Lykortas verſtand ſich ſo ſchlecht darauf, daß er auf dem Landtage zu Sicyon die Sache wegen Wiederaufnehmung der Spartaner in den Bund eben

eben deßwegen in Erwägung nahm, weil die Römer dieſes Geſchäfft von ſich verwieſen hatten. Auf ſein Zureden wurde beſchloſſen, Lacedämon wieder dem Bunde einzuverleiben, und allen denjenigen Verwieſenen, die ſich gegen die Achajer nicht undankbar bezeigt hätten, die Rückkehr in dieſe ihre Vaterſtadt zu bewilligen. Die Achajer ſchickten darauf den Bippus von Argos nach Rom, um dem Senat von ihrem Verfahren mit Sparta Bericht abzuſtatten. Zugleich ſchickten diejenigen Lacedämonier, die noch immer verwieſen blieben, einen Aleris dahin, der aufs neue ihre Beſchwerden anbringen ſollte. Dieſem ward der Beſcheid gegeben, man wollte ihrentwegen an die Achajer ſchreiben, daß ſie wieder in ihr Vaterland aufgenommen würden. Gegen Bippus hingegen zeigte der Senat nichts, als Zufriedenheit über das Verfahren der Achajer, und gedachte der Verwiesnen mit keinem Worte. Dieſes zweydeutige Betragen legten die Achajer zu ihrem Vortheile aus, und achteten nicht der von den Verwiesnen mitgebrachten Briefe des Römiſchen Senats, zumal da Bippus ſie verſicherte, man habe ſie nur deßhalber geſchrieben, um ihres ungeſtümmen Anhaltens los zu werden.

Falſchheit der Römer. J. der W. 3823. Livius Lib. 40.

Zwey Jahre hernach wirkten dieſe Verwiesnen neue Schreiben bey dem Römiſchen Senate aus, worinn den Achajern abermals der Vorſchlag gethan wurde, ſie wieder in Lacedämon aufzunehmen. Bey einer deßwegen angeſtellten Verſammlung der Bundesglieder rieth Lykortas, in den gefaßten Entſchlüſſen

Der Achajer Kallikrates verräth ſein Vaterland. J. der W. 3825. Polyb. ibid. 58.

nichts zu ändern; und ſtellte vor, wenn gleich die Römer, aus Antrieb des Mitleids, den Bitten ſo mancher Unglücklichen Gehör gäben, ſo wären ſie doch nicht gewohnt, unmögliche, oder ſolche Foderungen, die ihre Bundsgenoſſen nicht ohne großen Schaden eingehen könnten, hartnäckig oder durch Zwangsmittel zu betreiben. Weil aber der Stratege Hyperbatus und Kallikrates verſchiedener Meynung waren, ſo ward man zuletzt dahin einig, eben dieſen Kallikrates nebſt dem Lyſiadas und Aratus nach Rom zu ſchicken, um dem Senat die Geſinnung des Lykortas anzuzeigen. Als Kallikrates zum Verhöre kam, handelte er ſeiner Anweiſung gerade entgegen. „Wenn „euch die Griechen nicht gehorchen," ſagte er zu den Senatoren, „ſo müſſet ihr das euch ſelbſt zuſchreiben. „Es giebt in unſern demokratiſchen Staaten zwo Par„teyen: die eine behauptet, es müſſe allen euern Brie„fen und Befehlen blindlings Gehorſam geleiſtet wer„den; die andre, die Geſetze des Landes ſollten euerm „Willen vorgehen. Dieſe hat den Beyſall des ganzen „Achaiſchen Pöbels; jene iſt dem allgemeinen Haſſe „ausgeſetzt. Wolltet ihr ſie ſchützen, ſo würden die „angeſehenſten Männer in allen griechiſchen Re„publiken ſich für euch erklären, und das gemeine „Volk bald auf gleiche Geſinnungen bringen. Wenn „ihr aber das nicht thuet, ſo wird in kurzem alle „Anhänglichkeit für Rom wegſchwinden, und die „Volkesparten allgemein ſiegend werden. Wirklich iſt „es ſchon ſo weit gekommen, daß man, um obrig„keitliche Stellen zu erlangen, keiner andern Empfeh-

„lung,

„lung, als der ſtarrköpfigen Widerſetzlichkeit gegen „eure Befehle, bedarf.„ Auf ſolche Art begannen nunmehr die Griechen, ſich ihre eignen Ketten zu ſchmieden, indem ehrſüchtige Männer ihrem Privatintereſſe die Freyheit aufopferten, die ihre Vorfahren auf Koſten ihres Lebens erkauft, und behauptet hatten.

Nachdem ſolcher Geſtalt vom Kallikrates die Mittel angegeben waren, wie man die griechiſchen Republiken am ſicherſten ſchwächen und unterdrücken könnte, beſchloß der Senat, diejenigen mit Gunſtbezeugungen zu überhäufen, die ſich, mit Recht oder Unrecht, für die Römer erklären würden, und die zu erniedrigen, die, nach ihrer edeln Denkart, wahre Freunde der Freyheit waren. Gemäß dieſem Grundſatze, den die Römiſche Politik von nun an mit aller Standhaftigkeit befolgte, und nicht mehr ſo ängſtlich, wie vormals, mit dem Scheine von Billigkeit und Mäßigung bedeckte, fieng man nunmehr an, mit den Griechen eigenmächtiger, als jemals, zu verfahren. Man ſchickte den Achajern entſcheidende Befehle zu, die verwiesnen Spartaner wieder einzuſetzen, und ſich genau nach den Befehlen des Senats zu achten. Zugleich ergiengen Briefe an die Aetolier, Böotier, Athenienſer, Epiroten und Akarnanier, worinn man ihnen auftrug, die Achajer zur Vollſtreckung der Befehle des Senats zu verhalten; und ſie ermahnte, in ihren Staaten nur Leuten von ſo edlen Geſinnungen, als Kallikrates wäre, Gehör zu geben. Dieſer Verräther, der, vom Eigennutze

Die Römer beginnen eigenmächtiger mit den Griechen zu verfahren.

 ver-

verblendet, wohl nicht daran denken mochte, welches Unheil ſeine Vorſchläge in kurzem über Achaja und das ganze Griechenland bringen würden, kehrte mit der Verordnung des Senats voller Freude in den Peloponnes zurück, wo er den Schrecken des Römiſchen Namens ſo liſtig auszubreiten, und das Volk, dem ſeine Treuloſigkeit nicht bekannt war, ſo ſehr in Furcht zu ſetzen wußte, daß er zum Strategen erwählt wurde; in welchem Amte er die Spartaniſchen und Meſſeniſchen Verwiesnen wieder einſetzte, und nichts unterließ, das ihn bey den Römern auf irgend eine Art beliebt machen konnte.

Philipps neue Kriegsanſtalten. Livius. Lib. 40.

Mittlerweile hatte Philipp ſeine Kriegsanſtalten von neuem vorgenommen. Um ſeine Abſichten dabey deſto geheimer zu halten, ſetzte er ſeine Streifzüge gegen die benachbarten Barbarn fort. Auf einem derſelben, den er unter dem Vorwande, den Byzanzern zu helfen, unternahm ſchlug er die Thracier, bekam einen ihrer Fürſten, Amadokus, gefangen, und jagte den übrigen großes Schrecken ein. Auf einem andern drang er bis in die Mitte von Thracien vor, plünderte das Land der Beſſer und Odryſier, legte in Philippopolis eine Beſatzung ein, die ſich aber nicht lange behaupten konnte, und baute in der Päoniſchen Provinz Deuriopus, nahe beym alten Strobi, eine Stadt, die er nach ſeinem ältern Sohne Perſeis nannte. Bald darauf friſchte er die, im Norden der Donau wohnhaften, Baſtarner an, daß ſie kommen ſollten, Dardanien einzunehmen; wobey er ihnen verſprach, daß er ſie mit Lebensmitteln verſehen, und

ihnen freyen Durchzug durch Thracien, deſſen Fürſten er durch Geſchenke zu gewinnen hoffte, verſchaffen wollte. Seine Abſicht dabey war, ſich gefährliche und unverſöhnliche Nachbarn, die den Fortgang ſeiner Waffen gegen die Römer hemmen könnten, von der Seite zu ſchaffen, und ſich der Baſtarner zu einem Einfalle in Italien zu bedienen. Da er zugleich bemerkte, daß die Anwohner der Küſten ſeines Landes zum Frieden geneigt, und den Römern ergeben waren, verpflanzte er ſie nach Päonien, und beſetzte ihre Wohnplätze mit einer Menge Thracier. Dieſes Verfahren erregte bey der ganzen Nation großes Mißvergnügen; und nur wenige von denen, die auswandern mußten, konnten ſich enthalten, ihren Haß gegen Philipp nicht durch laute Verwünſchungen zu äußern. Der König, darüber entrüſtet, begegnete ihnen nur noch ſtrenger; und indem er, nach Art aller Tyrannen, überaus argwöhniſch war, ließ er öffentlich bekannt machen, er fände ſich nicht ſicher, bis daß er die Kinder derjenigen, die bereits ein Schlachtopfer ſeiner Grauſamkeit geworden waren, in Verhaft genommen, und eines nach dem andern getödtet hätte. Um dieſer grauſamen Verordnung, die auf das pünktlichſte befolgt wurde, zu entgehen, wollte Poris, einer der Angeſehenſten zu Theſſalonika, ſeine Kinder, die er mit zwo Töchtern eines von Philipp ermordeten, vornehmen Theſſaliers erzeugt hatte, heimlich nach Athen ſchaffen; ward aber auf der Fahrt dahin von einem königlichen Schiffe eingeholt. Indem er ſeine Bootsleute zur Anſtrengung ihrer Kräfte an-

Er tyranniſirt ſeine Unterthanen. J. der W. 3822.

anfriſchte, und die Götter um Rettung bath: hielt ſeine Gemahlinn Theoxena Dolche und einen Gift in Bereitſchaft, und überließ es ihren, und ihrer Schweſter Kindern, durch welche Todesart ſie der Mißhandlung des Königs zuvor kommen wollten. Als alle Hoffnung, zu entrinnen, verſchwunden war, wählten ſie eine von beyden Todesarten, und wurden von ihren Aeltern ins Meer geworfen; worein ſich dieſe, Arm in Arm geſchlungen, ebenfalls ſtürzten.

Der Zwiſt unter ſeinen Söhnen wird immer lebhafter.

Zu gleicher Zeit nahmen die Zwiſtigkeiten in Philipps Familie immer mehr überhand. Perſeus, der an ſeiner Thronfolge verzweifelte, ſo lange Demetrius, der Liebling Roms und der Nation, am Leben wäre, bemühte ſich aus allen Kräften, die Günſtlinge ſeines Vaters zu gewinnen, und deſſen Verdacht auf ſeinen Bruder zu vergrößern. In dieſer Abſicht lenkte er in des Königs Gegenwart das Geſpräch immer auf die Römer hin, und munterte alle die auf, welche entweder im Scherze, oder ernſtlich wider ſie losſchimpften. Da nun der unbehutſame Demetrius nie unterließ, die Römer, die er liebte, und von welchen er hinwieder geliebt wurde, gegen ſeinen Bruder und deſſen Anhänger zu vertheidigen: wuchs des Vaters Argwohn allmählig ſo ſehr, daß er dem Demetrius all ſein Vertrauen entzog, und ſich nur mehr mit Perſeus über Römiſche Angelegenheiten berathſchlagte. In Macedonien war es Gewohnheit, jährlich eine feyerliche Muſterung zu halten, wobey der König, ſeine Familie, die Leibwache, die Armee und alles übrige

Volk

Volk zwiſchen den Hälften einer mitten entzwey geſchnittnen Hündinn hindurch zu gehen pflegten. Auf dieſe Feyerlichkeit folgte nach altem Gebrauche ein Spiegelgefecht. Perſeus und Demetrius führten in dieſem Jahre die beyden Haufen an, die, nicht anders, als ob ſie den Streit wegen der Thronfolge entſcheiden müßten, mit ſolcher Hitze fochten, daß es, wenn ſie Waffen ſtatt der Stöcke gehabt hätten, zu einer ſehr blutigen Niederlage gekommen wäre. Da der Hauſe des Demetrius die Oberhand behielt, war Perſeus im Anfange ſehr unmuthig; ward aber zufriedner, als ihm ſeine Freunde vorſtellten, daß ihm eben dieſer Vorfall eine gute Gelegenheit gäbe, ſeinen Bruder bey dem Vater anzuſchwärzen. Am Abend bewirtheten beyde Prinzen ihre Freunde, wobey wacker getrunken ward. Einige von des Demetrius Geſellſchaft, die von ohngefähr aus dem Speiſezimmer giengen, entdeckten einen Aufpaſſer des Perſeus, den ſie, ſtark zerbläut, fortjagten. Demetrius, der nichts davon wußte, und deſſen natürliche Munterkeit durch das ſtarke Trinken noch mehr belebt war, ſchlug darauf vor, ſeinen Bruder zu beſuchen, um ihn, wenn er wegen des Spiegelgefechts aufgebracht wäre, zu beſänftigen. Die ganze Geſellſchaft ſtimmte dazu ein; nur die, welche den Aufpaſſer des Perſeus geſchlagen hatten, wollten nicht daran, und ſteckten, da ſie wider ihren Willen mit gehen mußten, zu ihrer eignen Sicherheit in aller Stille Waffen zu ſich. Als Perſeus dieſes durch einen andern Aufpaſſer erfuhr, der noch immer bey Demetrius geblieben war, ließ er ſogleich

Perſeus zeichnet ſich dabey, als der ſchändlichſte Bube aus.

ſeine Thüre verſchließen, und rufte dem Demetrius, da er ankam, aus dem Fenſter zu, er möchte nur wieder abziehen; wozu ſich dieſer auch bequemte, nachdem er, betrunken, wie er war, ſeiner Ausſchließung halber eine Zeitlang gepoltert hatte.

Des andern Tages verklagte Perſeus ſeinen Bruder bey Philipp, daß er es verſucht hätte, ihn während der Nacht zu ermorden. Sogleich ließ der König den Demetrius und zween ſeiner Räthe rufen. Perſeus beſchuldigte ihn unter andern, er ſuchte ſich über die Leiche des rechtmäßigen Erben den Weg zum Throne zu bahnen; und führte zum Beweiſe davon ſeine Verhältniſſe mit Rom, die Gunſt der Nation und Armee nebſt andern dergleichen Umſtänden an, die ihre Einwirkung auf die ſchwächſte Seite des Vaters nicht verfehlen konnten. Demetrius vertheidigte ſich mit großer Gegenwart des Geiſtes, gieng die Begebenheiten des vorigen Tages nach der Reihe durch, läugnete, daß er bey dem vorgehabten Beſuche ſeines Bruders böſe Abſichten gehabt hätte, oder daß er ſich auf die Römer und die Volkesgunſt verließe, und beſchloß mit der feyerlichen Verſicherung, daß er den König als ſeinen Vater und Monarchen ehrte, und ſtäts bemüht geweſen wäre, die Wohlfahrt ſeines Vaterlandes zu befördern. Nachdem Philipp alles, was ſeine beyden Söhne ſagten, mit Gelaſſenheit angehört, und ſich mit ſeinen Räthen darüber beſprochen hatte: erklärte er ſich, er wollte nicht nach bloſſen Worten, noch einigen flüchtigen Reden, ſondern nach den künftigen Handlungen ſeiner Söhne urtheilen. Demetrius

trius gab ſich daher alle Mühe, den Verdacht ſeines Vaters zu zerſtreuen. Da ſich aber dieſer nur mehr an Perſeus hielt, ward er mißtrauiſch, und äußerſt behutſam in Worten und Handlungen. Beſonders hütete er ſich, für die Römer mit der ehemaligen Ausſtrömung ſeines Herzens zu ſprechen; wie er denn auch alle Gemeinſchaft mit ſeinen Freunden zu Rom unterbrach.

Demetrius wird verlämmdet und getödtet. J. der W. 3823.

Im folgenden Jahre ſchickte Philipp, der ſich wegen der Geſinnungen des Demetrius durchaus genügendes Licht verſchaffen wollte, den Philokles und Apelles als Geſandte nach Rom, und gab ihnen geheime Anweiſung, ſich zu erkundigen, welches Verſtändniß ſein Sohn mit den Römern, und vornehmlich mit Flaminin hätte, der vor einiger Zeit dem Könige geſchrieben hatte, niemand würde ſeine Sache vor dem Senat ſo gut vertreten haben, als Demetrius; und es wäre ſehr vortheilhaft für ihn, wenn er ihn wieder nach Rom ſchickte. Philipp glaubte, ſeine beyden Kundſchafter gehörten zu keiner Partey; allein ſie waren Anhänger des Perſeus, und giengen ſogleich mit ihm zu Rathe, welche Antwort ſie dem Könige bringen ſollten. Sie wurden dahin einig, daß ſie bey ihrer Zurückkunft von Rom einen erdichteten Brief vom Flaminin mitbringen wollten, worinn er den König erſuchte, er möchte dem Demetrius für dießmal den Anſchlag verzeihen, den er gefaßt hätte, ſeinen Bruder vom Throne zu verdrängen; und ihn verſicherte, er würde weit entfernt geweſen ſeyn, ihn bey einer ſo ruchloſen That zu unterſtützen. Nach der

Abreiſe der Geſandten brach **Philipp** mit ſeiner Armee nach der Thraciſchen Provinz **Mädika** auf. Da ihn auf dem Marſche die Luſt ankam, das Gebirge **Hämus** zu beſteigen, wo er, gemäß einer alten Sage, daß man von dort aus zugleich das ſchwarze und Adriatiſche Meer, die Donau und die Alpen überſehen könnte, ſo manchen nützlichen Entwurf für ſeinen künftigen Feldzug wider **Rom** zu machen gedachte: ſchickte er den **Demetrius** von der Päoniſchen Stadt **Stobi** mit ſeiner Art nach **Macedonien** zurück, und ließ ihn von **Didas**, ſeinem Befehlshaber in **Päonien**, dahin begleiten. Auch dieſer war einer von des **Perſeus** Anhängern, und bekam den Auftrag von ihm, das Vertrauen des Prinzen auf alle mögliche Art zu erſchleichen, und das Geſtändniß ſeiner geheimſten Abſichten heraus zu locken. Mittlerweile nun **Philipp** in Begleitung des **Perſeus** mit unbeſchreiblichem Ungemache den **Hämus** erſtieg, und ſich in ſeinen Erwartungen getäuſchet fand; vermochte **Didas** durch Schmeicheleyen, zuvorkommende Gefälligkeit und Verſicherungen der Treue den **Demetrius** zum Geſtändniſſe, daß er nach **Rom** zu flüchten gedächte, wenn er ihm Gelegenheit verſchaffen wollte, durch ſeine Provinz **Päonien** ungehindert zu entkommen. **Didas** ließ dieſe Entdeckung dem **Perſeus** hinterbringen, der ſie dem Könige anzeigte. So eben war dieſer, nachdem er, aus Mangel an Lebensbedürfniſſen, das Land der mit ihm in Bündniß ſtehenden **Dentheleten**, eines Thraciſchen Volkes, geplündert hatte, vor **Petra** in **Mädika** angekommen, das er

bela=

belagerte. Er ließ ſogleich den Herodor, einen von des Demetrius trauteſten Freunden, in Verhaft nehmen, und ſchickte dem Didas Befehl zu, auf den Prinzen ein wachſames Auge zu haben. Als er darauf Petra zur Uebergabe genöthigt hatte, kehrte er mit ſeinen, unnützer Weiſe abgematteten Truppen nach Macedonien zurück, wo bald hernach auch Philokles und Apelles mit Flaminins erdichtetem Briefe ankamen, den ſie, nach ihrem Vorgeben, aufgefangen hatten. Sogleich ward Herodor gefoltert, und zu Tode gemartert, ohne daß er etwas geſtanden hätte, was er nicht geſtehen konnte. Didas erhielt den Auftrag, den Demetrius nach Päonien zu führen, und ihn heimlich mit Gift zu vergeben, damit es das Anſehen hätte, er ſey zufälliger Weiſe, nicht zur Strafe ſeiner Anhänglichkeit für Rom umgekommen. Dieſer grauſame und unnatürliche Befehl ward von Didas vollſtreckt, der, als der Gift nur langſam wirkte, den Prinzen, der damals 25 Jahre alt war, durch zween Meuchelmörder erſticken ließ.

Da nunmehr Perſeus ſeine Abſicht völlig erreicht hatte, begann er, als unzweifelhafter Thronerbe, ſehr eigenmächtig zu verfahren, und ſeinen von Alter und Reue über des Demetrius Ermordung geplagten Vater auf mancherley Arten zu kränken. Er zog alle Hofleute an ſich, herrſchte nach Willkür, und ließ dem Philipp nicht viel mehr, als den königlichen Titel. Von allen ſeinen vertrauten Freunden hatte dieſer nur noch den Antigonus übrig, einen Neffen ſeines

Des Perſeus verrätheriſche Ränke wider Demetrius werden entdeckt. J. der W. 3824.

ſeines Vorgängers und Vormünders, Antigonus Doſon. Dieſer redliche und ehrliebende Mann, der dem Perſeus ſehr verhaßt war, und voraus ſah, welchen Gefahren er ausgeſetzt wäre, wenn ſein Feind auf den Thron gelangte, hatte nicht ſobald bemerkt, daß des Königs Geſinnungen ſich verändert hätten; als er ſich alle Mühe gab, ihm den Verdacht beyzubringen, daß Perſeus an ſeinem Bruder verrätheriſch gehandelt habe. Wirklich zeigten ſich immer mehr Umſtände, die dieſen Verdacht beſtärkten; man raunte ſichs am Hofe ſogar ins Ohr, daß Flaminins Brief ein unterſchobner geweſen wäre. Um das Gewebe des Verbrechens zu entwickeln, ließ Antigonus einen Xychus, der den Philokles und Apelles nach Rom begleitet hatte, in Verhaft nehmen, und zeigte dem Philipp an, daß er ſich durch ihn Licht in einer Sache verſchaffen könnte, die ihm ſo ſehr am Herzen läge. Der König ließ den Xychus kommen, und brachte von ihm durch Androhung der Folter das Geſtändniß der Verſchwörung heraus. Sogleich ließ er den Philokles ergreifen, und als er vom Xychus überwieſen, das Verbrechen geſtand, hinrichten; Apelles, der eben auf eine Unternehmung ausgeſchickt war, flüchtete, auf erhaltene Nachricht von des Xychus Anzeige, nach Italien. Auch Perſeus, der auf ſeines Vaters Befehl nach Thracien gegangen war, fand es für nöthig, dort zu verbleiben, und zog eine hinlängliche Macht zuſammen, um ſich vor der Strafe ſicher zu ſtellen.

Nun-

Nunmehr ward Philipp von einer Schwermuth befallen, die nur wenig vom Aberwitze verſchieden war, und ſeine Geſundheit ſo heftig angriff, daß er in kurzem völlig von Kräften kam. Da er keine Hoffnung hatte, ſeines verruchten Sohnes habhaft zu werden, war er alles Ernſtes darauf bedacht, ihm die Früchte ſeines Verbrechens zu entziehen. Er beſtimmte den Antigonus zu ſeinem Thronfolger, und indem er den Macedoniern alle die Kunſtgriffe entdeckte, wodurch Perſeus ſeinen Bruder geſtürzt hatte, drang er heftig in ſie, daß ſie, mit Hintanſetzung des Brudermörders, den Antigonus für ihren König annehmen möchten. Zu gleicher Zeit trug er ihm auf, zu den Baſtarnern zu gehen, und dieſe Nation, deren Hülfe er jetzt vielmehr wider ſeinen Sohn, als zur Ausführung ſeiner vorigen Entwürfe zu benutzen gedachte, herbey zu führen. Antigonus gehorchte ſehr ungerne; denn er ſtand in Sorgen, er würde bey ſeiner Zurückkunft den König nicht mehr lebendig antreffen. Wirklich ſtarb er noch vorher zu Amphipolis an den Folgen ſeines Grams, nachdem er 42 Jahre regiert hatte, und während dieſer Zeit die Luſt und Geiſel ſeiner Nation geweſen war. Noch vor ſeinem Tode hatte Kalligenes, einer von ſeinen Aerzten, dem Perſeus, mit dem er verſtanden war, Nachricht ertheilen laſſen, er ſollte kommen, um den Thron ſeines Vaters, deſſen Leben dem Ende ſehr nahe wäre, in Beſitz zu nehmen. Auch da der König geſtorben war, hielt er ſeinen Tod ſo lange geheim, bis Perſeus mit einer Anzahl Truppen zu Amphipolis ankam, und ſich wider jedermanns

Philipps Tod. J. der W. 3825.

Perſeus folget ihm auf dem Throne.

Vermuthen auf den Thron ſchwang, wozu er ſich den Weg durch die ſchändlichſten Laſter gebahnet hatte.

Die Baſtarner fallen in Dardanien ein.

Mittlerweile war Antigonus mit einer außerordentlichen Menge Baſtarner, die ihre Weiber und Kinder bey ſich hatten, über die Donau nach Thracien herüber gekommen. Als er darauf nach Amphipolis voraus eilte, um dem Philipp die Ankunft dieſes zahlreichen Pflanzvolkes zu hinterbringen, hatte er das Unglück, in die Hände des neuen Königs zu gerathen, der ihn ermorden ließ. Die Baſtarner verhielten ſich auf ihrem Durchzuge durch Thracien Anfangs ſehr friedfertig, wozu ſie ausdrückliche Befehle von Philipp hatten. Allein, auf erhaltene Nachricht vom Tode dieſes Fürſten erhoben ſich Streitigkeiten zwiſchen ihnen und den Thraciern, die, wie ſie vorgaben, ihnen beym Kaufe und Verkaufe Unrecht gethan hatten. In der Fehde, die daraus entſtand, litten die Thracier großen Schaden, und mußten auf ihre Gebirge flüchten. Die Baſtarner ſetzten ihnen dahin nach; wurden aber durch ihre herzhafte Gegenwehr und durch ein mit Hagel und Bliß vermiſchtes Gewitter, das ſie dem Zorne der Götter zuſchrieben, in ſolches Schrecken geſetzt, daß ſie größtentheils wieder über die Donau nach ihren alten Wohnplätzen zurück giengen. Nur ohngefähr 30,000, unter Klondichs Anführung, drangen in Dardanien ein, und erhielten daſelbſt geheimen Beyſtand von Perſeus, der die Beſchaffenheit und Wichtigkeit der Pläne ſeines Vaters ſehr gut kannte, und deren Ausführung nur bis auf die Zeit verſchob, da er ſich auf dem Throne völlig befeſtiget hätte.

Um

Um ſeine Abſichten vor den Römern geheim zu halten, und nicht eher in einen Krieg mit ihnen verwickelt zu werden, als er völlig dazu gefaßt wäre, ſchickte er eine Geſandtſchaft nach Rom, und ließ den Senat erſuchen, daß er ihn als König erkennen, und das mit ſeinem Vater geſchloſſene Bündniß erneuern möchte. Den Römern war des Perſeus Verfahren gegen Demetrius eben ſo wenig ein Geheimniß, als die Kriegsanſtalten Philipps. Auch zweifelte man nicht, daß der König die Anſchläge ſeines Vaters ausführen, und, ſobald er ſich ſtark genug fände, bey der erſten Gelegenheit brechen würde. Dem ungeachtet ward das Bündniß erneuert, weil man den Krieg nicht zuerſt anfangen wollte. Da Perſeus, wie er glaubte, von Seite der Römer ſicher war, gebrauchte er alle heuchleriſche Künſte, um ſich die Liebe ſeiner Unterthanen, und der benachbarten Griechen zu verſchaffen. Er rufte alle, die Schulden oder Verbrechen halber aus Macedonien entflohen waren, zurück, und ſah ihnen nicht nur die Strafe nach, ſondern ſetzte ſie auch wieder in den Beſitz ihrer Güter. Auf gleiche Weiſe wurden alle Schulden, die ſeine Kaſſe zu fodern hatte, nachgelaſſen, und alle Staatsgefangnen auf freyen Fuß geſtellt. Außerdem wußte er mit einer angemaßten Großmuth und Leutſeligkeit das Geheimniß zu verbinden, durch ſein ganzes Betragen ſeiner Würde nichts zu vergeben. Auch ſein Aeußerliches trug zu ſeiner Empfehlung bey. Er war anſehnlich gebildet, und hatte einen männlichen, majeſtätiſchen Ausblick nebſt hinlänglichen Kräften zu allen Kriegs- und

Rom erneuert das Bündniß mit Perſeus. J. der W. 3826. Livius Lib. 41.

und Friedensgeſchäfften; ſo wie er auch von den Fehlern ſeines Vaters, der Geilheit und Trunkenheit, völlig frey war.

Die Dardanier ſuchen zu Rom um Hülfe wider Perſeus und die Baſtarner an. J. der W. 3828.

Einige Zeit hernach, als Perſeus die Laodice, des Syriſchen Königs Antiochus des Großen Enkelinn, geehelicht, und die Rhodier, die ihm dieſe Braut mit einem zahlreichen Geſchwader zuführten, ſehr anſehnlich beſchenkt hatte, kamen Geſandte der Dardanier nach Rom, und verlangten Hülfe wider die Baſtarner, die, im Einverſtändniſſe mit Perſeus, ſie ſehr in die Enge trieben. Sogleich ſchickte der Senat den Poſtumius und einige andre nach Macedonien, um die Sache zu unterſuchen. Sie berichteten bey ihrer Zurückkunft, daß Krieg in Dardanien wäre; und brachten Geſandte des Perſeus mit, welche vorgaben, ihr Herr habe die Baſtarner weder herbey gerufen, noch auf irgend eine Art unterſtützt. Der Senat ließ es bey dieſer Entſchuldigung bewenden, und dem Könige entbiethen, er möchte ja dem Bündniſſe mit Rom getreu verbleiben. Kurz darauf, als die Dardanier ſahen, daß die Baſtarner nicht nur ihr Land nicht räumten, wie ſie hofften; ſondern ihnen nur noch heftiger zuſetzten, beſchloſſen ſie, ihr Aeußerſtes zu verſuchen. Sie theilten ſich in zween Haufen, wovon der eine das feindliche Lager von vornen angreifen, der andre einen Umweg nehmen, und es von hinten anfallen ſollte. Der erſte ward geſchlagen, und vom Feinde ziemlich weit verfolgt; mittlerweile der zweyte Haufe ſich des unbeſetzt gelaßnen Lagers bemächtigte, und es reinlich ausplünderte.

Dieſe ſind bey ihrer Rückkehr nach Hauſe unglücklich. J. der W. 3829.

Da

Da die Baſtarner den Verluſt ihrer Lebensbedürfniſſe und Kriegsgeräthſchaften in einem feindlichen Lande, und bey der ſtrengen Jahrszeit nicht erſetzen konnten, waren ſie genöthigt, in ihre Heimath zurück zu kehren. Sie fanden die Donau dicht überfroren; indem ſie aber allzu haſtig, und alle zugleich mit ihren Pferden und Laſtthieren hinüber giengen, brach das Eis ein, und ſie ſtürzten in die Tiefen, woraus nur wenige, und dieſe von den Eisſchollen ſtark beſchädigt, ans Ufer entkamen.

Im folgenden Jahre brachten Römiſche Geſandte, die nach Afrika gegangen waren, die Nachricht zurück, Perſeus und die Karthaginenſer hätten durch Geſandtſchaften, die ſie ſich einander ſchickten, geheime Unterhandlungen gepflogen. Auch lief die Zeitung ein, daß in Aetolien einheimiſche Unruhen ausgebrochen wären, die der Nation den völligen Untergang drohten. Man ſchickte daher Kommiſſarien ſowohl nach Aetolien, als nach Macedonien. So eben war Perſeus mit einer Armee gegen die Dolopier ausgezogen, die ihm nicht mehr gehorchen, und ihren Streit mit ihm nach Rom ziehen wollten. Nachdem er ſie bezwungen hatte, gieng er nach Delphi, den Tempel des Apollo zu beſuchen, und das Orakel zu fragen. Dieſer Zug ſetzte ganz Griechenland, und ſelbſt den Pergameniſchen König Eumenes in Unruhe. Doch Perſeus kehrte, ſobald er das Orakel befragt hatte, in ſein Königreich zurück, ohne irgendwo einige Feindſeligkeit zu verüben. Nach dieſem Zuge, wodurch er die Griechen vorläufig

Perſeus bemühet ſich, die Freundſchaft der Griechen zu gewinnen.
J. der W. 3830.

für ſich einzunehmen gedachte, ſchickte er Abgeordnete oder Briefe an alle freye Staaten, und erſuchte ſie, ſie möchten den Haß, den ſie vielleicht auf den Vater geworfen hätten, nicht gegen den Sohn fortſetzen, der ihre Freundſchaft wünſchte. Vornehmlich war ſein Augenmerk, ſich mit den Achaiſchen Bündnern auszuſöhnen, die, theils aus Haß gegen Philipp, theils zur Erhaltung der Ruhe unter ſich ſelbſt, und der Eintracht mit Rom, die Verordnung gemacht hatten, kein Macedonier ſollte bey Strafe, feindlich behandelt zu werden, ihr Gebieth betreten. Die Folge dieſer Verordnung war, daß die Sklaven von beyden Seiten zu den Feinden ihrer Herren flüchteten, wo ſie eine ſichre Freyſtätte fanden, weil man ihnen, wegen der zwiſchen beyden Völkern herrſchenden Mißhelligkeit, weder nachſetzen, noch ſie zurückrufen konnte. Perſeus benutzte dieſe Folge zur Ausſöhnung, indem er ſich erboth, den Achajern ihre Sklaven zurück zu ſchicken, die in ſein Gebieth geflüchtet hatten, und zugleich an ſie einen ſehr verbindlichen Brief ſchrieb, worinn er ſie ermahnte, wirkſame Mittel zu ergreifen, um ihre Sklaven abzuhalten, daß ſie künftig nicht mehr Zuflucht in ſeinem Lande fänden.

Die Achajer verwerfen ſeine vortheilhaften Anerbiethungen.

Sein Brief ward von dem Strategen Xenarch den Bundesgliedern vorgeleſen, und mit vielem Beyfalle angehört. Die meiſten unter denen, die das Wort führten, ſtimmten dahin, man ſollte die Verordnung, die alle Gemeinſchaft mit Macedonien verboth, wieder aufheben. Allein Kallikrates ſetzte ſich dagegen, und ſagte, da es ſich zu einem Bruche

zwiſchen

zwiſchen Perſeus und den Römern anließe, ſo wäre des Königs Abſicht bey Zurückſendung der Sklaven keine andre, als die Achaiſche Republik mit in den Krieg zu verwickeln. Er rieth demnach, aus patriotiſchem Eifer für die Wohlfahrt des Staats, das gefährliche Anerbiethen auszuſchlagen, und die Verordnung wider die Gemeinſchaft mit den Macedoniern zu beſtätigen. Archon, des Strategen Bruder, bemühte ſich zu erweiſen, daß des Kallikrates Beſorgniſſe ohne Grund wären, und beſtand darauf, es würde noch Zeit genug ſeyn, ſich wider die Macedonier zu erklären, wenn es zwiſchen ihnen und Rom zum offenbaren Bruche gekommen wäre. Doch als Kallikrates vorſtellte, der König hätte der Verſammlung verächtlich begegnet, da er die Unterhandlung mit ihr nur durch einen Brief treiben wollte, bewog er durch dieſe ſchlaue Einwendung die Abgeordneten der Bundesſtädte, des Perſeus Anerbiethen für dasmal auszuſchlagen. Auch da dieſer, auf erhaltene Nachricht, was in der Verſammlung der Achaiſchen Stände vorgegangen wäre, Geſandte mit gleichen Anerbiethungen abſchickte, ergriff die Römiſche Partey ſo wirkſame Mittel, daß ſie nicht einmal zum Verhöre kamen.

Die Kommiſſarien, welche der Römiſche Senat nach Macedonien und Aetolien geſchickt hatte, ſtatteten bey ihrer Zurückkunft den Bericht ab, der König ſey unter dem falſchen Vorwande, daß er abweſend oder krank wäre, der Unterredung mit ihnen ausgewichen; doch ſey es nur allzu merklich, daß er in

Unruhen in Aetolien.
J. der W. 3831.
Livius Lib. 42.

in kurzem brechen würde; in Aetolien hätten die innerlichen Unruhen bereits ſo ſehr überhand genommen, daß es ihnen unmöglich geweſen wäre, die Eintracht unter den Häuptern der Parteyen wieder herzuſtellen. Man ſchickte neue Kommiſſarien nach Griechenland, welche nicht nur die Aetolier, ſondern auch die Theſſalier und Perrhäbier, die gleichfalls Zwiſtigkeiten unter einander hatten, zur Ruhe brachten, und den Achajern wegen ihres neulichen Benehmens gegen Perſeus großes Lob ertheilten. Auch nach Macedonien wurden abermals Kundſchafter geſchickt, welche fanden, daß der König noch immer fortfuhr, die griechiſchen Staaten durch große Verheißungen auf ſeine Seite zu ziehen; und bey dieſen Unterhandlungen meiſt glücklicher war, als Eumenes, ſein Feind, der mit allen ſeinen Wohlthaten und Gefälligkeiten die neuerungſüchtigen Griechen nicht im Geleiſe erhalten konnte. Er begab ſich daher im folgenden Jahre ſelbſt nach Rom, um den Senat zu bereden, daß er ſich des Perſeus Unternehmungen widerſetzen möchte. Nachdem er in dieſer Abſicht alle bisherigen Anſtalten der Macedonier zur Erneuerung des Kriegs angeführt, und hinzu geſetzt hatte, Perſeus habe ſich bereits mit den Böotiern verbunden, und das Band der Freundſchaft, das er durch Ehelichung der Laodice mit Syrien geknüpft, durch ein gleiches Mittel mit dem Bithyniſchen Könige Pruſias geſchloſſen, dem er ſeine Schweſter zur Ehe gegeben hätte: ließ er ſich in eine umſtändliche Zergliederung der eigenen Macht des Perſeus ein, und ſagte, er hätte eine Armee

Eumenes beſchwert ſich zu Rom über Perſeus. J. der W. 3832.

von

von 30,000 Mann zu Fuß und 5000 Reutern; ſeine Magazine wären mit Lebensbedürfniſſen auf 10 Jahre, die Arſenäle mit Waffen für eine dreymal ſtärkere Armee, und die Kaſſe mit ſo viel Geld verſehen, daß er nebſt ſeinen Macedoniern noch 10,000 Miethtruppen 10 Jahre über beſolden könnte; auch ſtünden ihm ſo viele Thracier zu Gebothe, als er nur verlangen würde. Eumenes beſchloß ſeine Rede mit der Vorſtellung, wie billig und nothwendig es wäre, den Perſeus zu bekriegen, der den Thraciſchen König Abrupolis, einen Bundsgenoſſen der Römer, vom Throne vertrieben, andre von ihren Freunden heimlich ermordet, wider das vertragmäßige Verboth ohne Genehmigung Roms Dolopien bekriegt, und die Zerrüttungen in Theſſalien und Perrhäbien geſtiftet hätte.

Wenige Tage darauf, als Eumenes dieſen Vortrag in der Kurie gethan hatte, wurden des Perſeus Geſandte zum Verhöre gelaſſen. Da der Senat, von des Eumenes Vorſtellungen eingenommen, ſie ſehr unglimpflich anließ, erklärte Harpalus, einer von ihnen, ihr König hätte bisher nichts gethan, was im geringſten auf einen Bruch mit Rom abzielte; wenn man aber ſchlechterdings mit ihm anbinden wollte, ſo würde er ſich nicht bedenken, die Waffen zu ergreifen. Sie kehrten darauf in größter Eile nach Macedonien zurück, und zeigten dem Perſeus an, ſie hätten die Römer ſo erbittert gefunden, daß kein Zweifel wäre, daß ſie in kurzem losſchlagen würden. Dem Könige war dieſe Nachricht weder unerwartet, noch unangenehm;

Dieſer läßt jenem durch Meuchelmörder nachſtellen.

nehm; um ſich aber an Eumenes zu rächen, dingte er vier Meuchelmörder, die ihn, als er ſich auf ſeiner Rückreiſe von Rom nach Delphi begeben wollte, in einem engen Wege anfielen, von einer Anhöhe Steine auf ihn herabwälzten, und ihn für todt liegen ließen. Doch er kam wieder zu ſich, und ward nach der Inſel Aegina gebracht, wo er ſich bis zu ſeiner völligen Herſtellung ſo verborgen hielt, daß er zu Rom und in Aſien für todt ausgegeben wurde. Die Meuchelmörder konnten, troß allem Nachſeßen und Nachforſchen, einige Zeit über nicht entdeckt werden. Da aber endlich Praxo, eine vornehme Frau von Delphi, und des Perſeus Gaſtfreundinn, von Valer, dem Römiſchen Kundſchafter in Macedonien und Griechenland, eingezogen und nach Rom gebracht wurde, ergab ſichs, daß ſie auch die von Perſeus abgeſchickten Meuchelmörder beherbergt hatte. Auch Rammius, ein Bürger von Brunduſium, bey dem alle vornehme Römer und die Geſandten auswärtiger Könige und Völker abzutreten pflegten, ſagte aus, Perſeus habe ihn an ſeinen Hof gelockt, und ihn durch große Verheißungen bereden wollen, den Römiſchen Feldherren und Geſandten, die er ihm benennen würde, einen Gift beyzubringen, womit ihn der König ſelbſt verſehen hätte, damit er ſich durch deſſen Zubereitung nicht etwa verdächtig machte.

Perſeus weigert ſich, den Römern genug zu thun.

Dieſe niederträchtigen Streiche, und Valers Beſtätigung, daß alle von Eumenes wider Perſeus angebrachte Klagen Grund hätten, brachten den Senat ſo ſehr wider ihn auf, daß ſie neuerdings Geſandte

an

an ihn ſchickten, um wegen ſeines bisherigen Verhaltens Genugthuung zu fodern, und ihm, wenn er ſie verweigerte, das Bündniß aufzukünden. Perſeus ließ dieſe Geſandten einige Tage über nicht zum Verhöre. Da er aber vernahm, ſie wären Willens, wieder nach Hauſe zu gehen, ließ er ſie holen, und ſagte ihnen zur Antwort auf ihre Beſchwerden, die Römer waren unmäßig ſtolz, ſie begegneten den Königen mit unerträglichem Uebermuthe, und maßten ſich an, ihnen, als ob ſie ihre Sklaven wären, Geſetze vorzuſchreiben. Nach einem ſehr hitzigen Wortwechſel beſchied er ſie auf den folgenden Tag, und ſtellte ihnen die ſchriftliche Erklärung zu, er fragte nichts nach dem mit ſeinem Vater geſchloßnen Vertrage; obgleich der ungewiſſe Zuſtand ſeiner Angelegenheiten ihn beym Antritte der Regierung gezwungen hätte, ſich denſelben gefallen zu laſſen, ſo würde er ſich doch in Zukunft gar nicht mehr daran binden; indeſſen wäre er es zufrieden, einen neuen Vergleich auf billige Bedingungen zu ſchließen. Die Geſandten kündeten ihm darauf an, daß Freundſchaft und Bündniß mit Rom aufgehoben wäre; worüber er ſo zornig ward, daß er ihnen befahl, ſein Gebieth binnen drey Tagen zu verlaſſen.

II. Abſchnitt.

Begebenheiten vom Ausbruche des Kriegs zwiſchen Rom und Perſeus bis zur Unterjochung Macedoniens und des ganzen Griechenlandes.

Krieg der Römer mit Perſeus. J. der W. 3833. Livius Lib. 42.

Als die Geſandten bey ihrer Zurückkunft vom Erfolge ihrer Unterhandlungen Bericht abgeſtattet hatten, ſäumte der Senat und das Volk von Rom nicht lange mehr, Krieg gegen Perſeus zu erklären, und die nöthigen Anſtalten zu treffen. Da man ſie aber nicht ſo geſchwinde, als man wünſchte, zu Ende bringen konnte: ſchickte man unterdeſſen den Sicinius mit 5000 Mann zu Fuß und 300 Reutern nach Epir hinüber, um durch Beſetzung der daſigen Seeſtädte dem Conſul, wenn er mit der großen Armee nachkäme, eine ſichre Landung zu verſchaffen, und die feſten Plätze von Jllyrien und Daſſaretien vor feindlichen Angriffen zu beſchützen. Zugleich ſchickte man Geſandte faſt an alle Mächte und Freyſtaaten der damals bekannten Welt, um ſie vom Bündniſſe mit Perſeus abzuhalten, oder abzuziehen. Alle richteten ihre ganze Aufmerkſamkeit auf den Bruch zwiſchen dem mächtigen Rom und Macedonien; und viele Könige und Staaten nahmen ſelbſt Antheil daran. Die Rhodier, und Gentius, ein Jllyriſcher König, neig-

Bundesgenoſſen beyder Parteyen.

neigten ſich, obwohl nur heimlich, auf Macedoniſche Partey, die der Odryſiſche König Kotys offenbar begünſtigte. Die Könige von Pergamus, Kappadocien und Numidien, erklärten ſich für die Römer. In Griechenland war das gemeine Volk größtentheils auf Macedoniſcher Seite; die Vornehmſten theilten ſich in verſchiedene Parteyen. Einige, die an die Römer verkauft waren, verlangten, man ſollte die Waffen für ſie ergreifen; andre begünſtigten aus Schmeicheley oder Privatintereſſe den Perſeus; die Klügſten ſahen die Gefahr vor, womit ſie der Sieger, wer er auch wäre, bedrohte, und wünſchten heimlich, daß Perſeus nicht gänzlich unterliegen möchte, damit ihre bey den Iſthmiſchen Spielen ſo feyerlich zugeſicherte, ſeitdem aber auf mancherley Arten gekränkte Freyheit nicht völlig in Verfall käme. Hätte Perſeus Entſchloſſenheit, Großmuth und Geſchicklichkeit genug gehabt, den Krieg, ehe noch die Römer mit ihren Anſtalten fertig waren, alles Ernſtes anzufangen, ſich mit ſeinen Schätzen Anhänger zu erkaufen, und den Königen und Freyſtaaten die Augen über ihre wahren Vortheile zu öffnen: ſo würde er wahrſcheinlich das Haupt eines mächtigen Bundes geworden ſeyn, und ſich der Römer mit leichter Mühe erwehrt haben. Da er aber keine von dieſen Eigenſchaften beſaß, und ſeinen eignen Kräften nicht mehr traute, ließ er ſich gleich nach geſchehener Kriegserklärung in eine vergebliche, für ihn ſehr demüthigende Unterhandlung mit den Römern ein, wobey er die Gelegenheit verſäumte, ſich durch Bündniſſe zu ver-

Fehltritte des Perſeus.

 ſtärken,

ſtärken, und dem Feinde Zeit gab, ſeine Zurüſtungen zu vollenden.

Unterhandlungen der Römer in Griechenland.

Bey ſo beſchaffnen Umſtänden ward es den Römiſchen Geſandten gar nicht ſchwer, ihre Abſicht zu erreichen. Die Achajer, Epiroten, Aetolier, Akarnanier und Theſſalier verſprachen und thaten alles, was ſie verlangten. Eben das geſchah bey den Böotiern, nachdem man die Verbindung unter den Städten dieſes Landes aufgehoben, und die Sache mit einer jeden insbeſondre abgehandelt hatte. Auch die Rhodier, die jeẓt unter einem römiſchgeſinnten Oberhaupte ſtanden, bewieſen ſehr große Ergebenheit, und zeigten den Geſandten ein zahlreiches Geſchwader, das auf den erſten Befehl des Senats auszulaufen bereit war. Selbſt Perſeus, der noch immer kleinmüthig genug war, durch neue Unterhandlungen dem Kriege auszuweichen, trat mit Marcius, einem dieſer Geſandten, der ſeines Vaters Gaſtfreund geweſen war, in eine Unterredung, ließ ſich dabey ſo manche, für ſeine Würde ſchimpfliche Verdemüthigung gefallen, und bath um einen Stillſtand, bis er abermals Geſandte nach Rom geſchickt, und den leẓten Verſuch gethan hätte, ſich mit dem Senat auszuſöhnen. Es läßt ſich denken, daß Marcius keine Schwierigkeit gemacht habe, dieſen Stillſtand einem Könige zu bewilligen, der im Stande war, jeden Augenblick mit einer ſehr großen Armee wider ſeine, bey weitem noch nicht völlig zum Kriege gefaßten Landsleute ins Feld zu rücken. Perſeus ſchickte demnach eine neue Geſandtſchaft nach Rom; und da es nun einmal ſchon

Neue Fehltritte des Perſeus.

ſein

ſein Loos war, mit ſich ſelbſt im Widerſpruch zu liegen, trat er zugleich, jetzt erſt, in Unterhandlung mit den Byzanzern, Rhodiern und Böotiern. Er fand ſich aber in allen ſeinen Erwartungen betrogen. Die Byzanzer erklärten ſich für neutral; die Rhodier gaben ihm die leere Verſicherung, daß ſie die Fortdauer des Friedens wünſchten; die Böotier waren in Parteyen getheilt, die ſich weder unter ſich, noch mit ihm verſtehen konnten; und die Römer, welche unterdeſſen ihre Zurüſtungen zu Ende gebracht hatten, ſchafften ſeine Geſandten von Rom und aus Italien weg, ließen Lariſſa, den Hauptort in Theſſalien, beſetzen, und ſchickten bald darauf ihre Flotte unter des Prätors Lucretius Kommando, und den Conſul Licinius mit ihrer Landmacht nach Griechenland hinüber.

Er ſchickt ſich zum Kriege mit den Römern an.

Da Perſëus bey der Zurückkunft ſeiner Geſandten fand, daß der Krieg unvermeidlich wäre, zog er ſeine Armee, die aus 39,000 Mann zu Fuß und 4000 Reutern beſtand, zu Citium zuſammen, brachte der Pallas eine Hekatombe, ſprach ſeinen Truppen in einer Anrede an ſie Muth ein, und verhörte die Abgeordneten der Macedoniſchen Städte, die ihm zu Führung des Krieges Volk, Geld und Vorräthe anbothen. Er dankte ihnen für ihre Treue, und verlangte für jetzt nichts weiter von ihnen, als Fuhren, um ſein Gepäcke und ſeine Maſchinen fortzuſchaffen. Da dieſe in kurzem bey der Hand waren, brach er nach Theſſalien auf, wo er viele Städte wegnahm, und darauf in Tempe beym Berge Oſſa ſein Lager ſchlug.

ſchlug. Wenn er, anſtatt hier ſtehen zu bleiben, dem Conſul entgegen gerückt wäre, der mit einer viel ſchwächern Armee von Apollonia nach Theſſalien heran zog, und ſehr unbequeme Wege fand: ſo würde er den ermüdeten Feind ohne große Mühe beſieget haben. Da er aber dieſe Gelegenheit nicht benutzte, erholten ſich die Römer von ihren Strapazzen, und lagerten ſich nicht weit von Lariſſa am Fluſſe Peneus, wo Eumenes mit 5000 Mann zu ihnen ſtieß. Sie erhielten auch einige Truppen von ihren griechiſchen Bundsgenoſſen; aber in ſo geringer Anzahl, daß Licinius, der gehofft hatte, durch ihre Verſtärkungen eben ſo mächtig, als der Feind zu werden, ſich nur vertheidigungsweiſe halten mußte. Nun erſt wagte es Perſeus, die Gegend um Pherä, beynahe unter den Augen der feindlichen Armee, zu verheeren, mit ſeiner Reuterey und den leichtbewaffneten Truppen dem Conſul einige Tage über ein Treffen anzubiethen, und, als dieſer es vermied, mit ſeiner ganzen Macht auf ihn loszugehen. Nachdem er ſein neues Lager verſchanzt, und vor demſelben ſein Fußvolk in Schlachtordnung geſtellt hatte, rückte er mit ſeiner ganzen Reuterey und allen Leichtbewaffneten gegen das feindliche Lager vor, und lieferte den Römiſchen Reutern und Leichtbewaffneten, die ohngefähr eben ſo ſtark, und vor ihren Verſchanzungen geſtellt waren, ein ſo glückliches Treffen, daß er, nur mit Verluſt von 60 Mann, ihrer bey 2200 niedermachte, und 200 gefangen bekam. Als kurz darauf auch ſeine Fußvölker ohne Geheiß herbey zogen, um den Sieg vollkommen zu machen,

Und ſchlägt ſie.

machen, riethen ihm einige ſeiner Feldherren, er ſollte ſich die Hitze ſeiner Truppen und das Schrecken der Feinde zu Nutze machen, und ihr Lager angreifen. Allein, auf Zureden eines gewiſſen Evanders, zog er ſich zurück, und beſchloß, den Angriff auf den folgenden Tag zu verſchieben. Während der nächſten Nacht gieng der Conſul, der ſeine Niederlage vornehmlich der Untreue oder Feigheit der Aetoliſchen und andrer griechiſchen Hülfstruppen zuſchrieb, über den Peneus, und lagerte ſich an einem vortheilhaften Orte, ohne dabey von Perſeus, der ſich in der Nähe befand, geſtört zu werden. Erſt des andern Tages, da der König ihn in ſeinem alten Lager angreifen wollte, merkte er, daß er ſich durch ſein Zaudern und ſeine Nachläßigkeit zween ſehr wichtige Vortheile entzogen hatte.

Die griechiſchen Freyſtaaten bezeigten über den Sieg des Perſeus ſehr große Freude, und gaben dadurch klar zu erkennen, wie ſie gegen die Römer geſinnt waren. In Böotien wagten es ſogar einige Städte, wieder auf ſeine Parthey zu treten. Doch er hatte weder Muth, noch Geſchicklichkeit, ihr Vertrauen zu erhalten. Er ſchickte Geſandte an den Conſul, der vor einigen Tagen vor ihm geflohen war, und begehrte den Frieden auf eben dieſelben Bedingungen, die man ſeinem Vater nach der Niederlage bey Cynoscephalä aufgedrungen hatte. Licinius, der indeſſen eine Verſtärkung von 1000 Numidiſchen Reutern und 22 Elephanten erhalten hatte, antwortete mit ächtrömiſchem Stolze, er könnte ihm den Frieden auf keine andre

Seine Friedensvorſchläge werden verworfen.

andre Bedingung bewilligen, als daß er ſich und ſein Reich dem Senat auf Willkür ergäbe. Der feige König ſchickte nochmals, und erboth ſich, zinsbar zu werden; da aber auch dieſer Vorſchlag verworfen wurde, zog er in ſein altes Lager am Berge Oſſa zurück, und fuhr eine Zeitlang fort, den Römern die Zufuhr abzuſchneiden, und ihre auf Fütterungholen ausgeſchickten Haufen anzugreifen. Als ihm aber ein Verſuch, ihr Lager in Brand zu ſtecken, fehlgeſchlagen, und er in einem ſtarken Scharmützel ſehr großen Verluſt erlitten hatte: gieng er nach Macedonien zurück, von da aus er den Kotys, der ihm auf dieſem Kriegszuge gefolgt war, mit Hülfstruppen in ſein Gebieth zurückgehen ließ, um es wider feindliche Nachbarn und eine vom Eumenes ausgeſchickte Partey zu vertheidigen. Nach des Perſeus Entfernung eroberte der Conſul verſchiedene Plätze in Theſſalien, worauf er ſeine Truppen theils in dieſem Lande, theils in Böotien die Winterquartiere beziehen ließ. Er begegnete den Städten dieſes Landes mit äußerſter Strenge, plünderte ſie, und verkaufte ihre Bewohner als Sklaven. Noch mehr Geiz und Grauſamkeit bezeigte der Römiſche Admiral Lucretius, der die Böotiſche Stadt Haliartus erobert und geſchleift hatte. Auch mit den übrigen griechiſchen Bundsgenoſſen verfuhren beyde mit großer Härte, gleichſam als ob ſie der Staat mehr in der Abſicht, Freunde zu kränken, als Feinde zu demüthigen, abgeſchickt hätte.

Im

Im folgenden Jahre ward die Römiſche Armee vom Conſul Hoſtilius, und die Flotte vom Prätor Hortenſius angeführt. Beyde richteten eben ſo wenig aus, als ihre Vorgänger. Der Conſul, der auf ſeiner Reiſe zur Armee mit genauer Noth der Gefahr entgangen war, von zween Epiroten verrätheriſcher Weiſe aufgefangen, und an Perſeus ausgeliefert zu werden, ward in einem Treffen geſchlagen, und bey allen ſeinen Unternehmungen vom Feinde gehindert. Auch Appius Claudius, den er mit 4000 Mann abgeſchickt hatte, um ſich Jllyriens zu verſichern, wurde, als er Uſkana, eine Stadt in Daſſaretien überfallen wollte, mit Verluſt der Hälfte ſeiner Truppen zurückgeſchlagen. Hortenſius hat ſich nur durch ſein treuloſes und grauſames Verfahren gegen die Thraciſche Stadt Abdera einen Namen erworben, die er plündern ließ, weil ſie ſeine übermäßige Foderungen nicht erfüllen konnte. Indeſſen wurde des Perſeus Partey durch den Beytritt der Epiroten verſtärkt, deren Obrigkeiten nur dieſes Mittel übrig ſahen, den Folgen der ungerechten Beſchuldigungen auszuweichen, die ein gewiſſer Charopus wider ſie zu Rom angebracht, und der Senat geglaubt hatte. Auch in den griechiſchen Staaten wurde des Königs Partey immer ſtärker, da man hörte, er habe ſich viele Städte unterworfen, und ein großes Uebergewicht über die Römer bekommen. Wirklich ſchien er ihrer ſo wenig zu achten, daß er, gleichſam um nicht müßig zu ſeyn, einen Streifzug nach Dardanien that, von da er mit großer Beute zurückkam.

Perſeus iſt den Römern überlegen. J. der W. 3834. Livius Lib. 43.

Während

Neue Unterhandlungen der Römer in Griechenland.

Während dem darauf folgenden Winter ſchickte Hoſtilius zween Abgeordnete an die griechiſchen Städte, die Römiſche Parten überall zu beſtärken, und ihnen den durch das tyranniſche Verfahren der Römiſchen Befehlshaber gegen ihre treueſten Bundsgenoſſen veranlaßten Schluß des Senats bekannt zu machen, daß ſie ſich künftig zu keiner Foderung oder Bitte eines Conſuls, Prätors, Tribunen u. ſ. w. verſtehen ſollten, wenn nicht der Senat ſeine Genehmigung dazu gegeben hätte. Die Abgeordneten giengen zuerſt nach Thebä in Böotien, und von da in den Peloponnes, wo ſie den Städten zu verſtehen gaben, daß man ſehr genau wüßte, wer der Römiſchen Parten zugethan, oder abgeneigt wäre. Sie begaben ſich darauf nach Aetolien, wo ſie es mit aller Politik nicht dahin bringen konnten, daß man ihnen Geiſſeln zur Verſicherung der Treue gegeben hätte. Auch in Akarnanien mußten ſie ſich gefallen laſſen, derjenigen Parten beyzuſtimmen, welche die Einlegung Römiſcher Beſatzungen unter dem Vorwande verbath, daß dieſe Vorſicht bey einem freundlich geſinnten Volke überflüßig wäre.

Indeſſen war auch Perſeus nicht unthätig. Sobald der häufige Schnee die Gränzgebirge ſeines Reiches gegen Theſſalien, wo die Römiſche Armee überwinterte, unzugänglich gemacht hatte, brach er mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen nach Illyrien auf, wo er viele von feindlichen Truppen beſetzte Pläze wegnahm, und mit dem Könige Gentius in Unterhandlung trat, um ihn zu einem Bündniſſe mit ihm zu bereden.

bereden. Gentius zeigte ſich eben nicht abgeneigt dazu; wollte aber durchaus dafür bezahlt ſeyn, wozu ſich der geizige Perſeus für jeżt noch nicht bequemen konnte. Eben ſo fruchtlos war der Verſuch, die Aetolier auf ſeine Seite zu bringen, wozu ihm Archidamus, einer von ihren Großen, und die Epiroten Hoffnung gemacht hatten. Denn ehe er noch vor Stratus, der Hauptſtadt des Landes, nach einem äußerſt beſchwerlichen Zuge ankam, hatte die Gegenparteÿ eine ſtarke Römiſche Beſatzung eingenommen, da er denn, weil die Jahrszeit keine Belagerung geſtattete, unverrichteter Dinge abziehen, und ſich damit begnügen mußte, daß die Aperantier ein Bündniß mit ihm eingiengen.

Im folgenden Frühjahre ward das Kommando der Römiſchen Landmacht vom Conſul Marcius übernommen, der eine anſehnliche Verſtärkung mitgebracht hatte. Ein andrer Marcius löſete den Admiral Hortenſius ab. Im Kriegsrathe, den ſie wegen der Unternehmungen des Feldzugs anſtellten, wurde beſchloſſen, mit der ganzen Armee in Macedonien einzudringen, und die Küſten dieſes Reiches mit der Seemacht anzugreifen. Es war dieß ein ſehr kühner und gefährlicher Anſchlag. Denn man mußte beſchwerliche Berge überſteigen, und ſich durch enge Päſſe durchſchlagen, die alle von des Perſeus Truppen beſeżt waren. Denn da er nicht wußte, von welcher Seite der Feind aus Theſſalien in ſein Königreich einbrechen würde, hatte er alle Zugänge dahin verſchloſſen, und ſich ſelbſt mit der Hauptarmee zu Dium

Die Römer dringen in Macedonien ein. J. der W. 3835. Livius Lib. 44.

gelagert. Wirklich geriethen die Römer, nachdem ſie einige Tage vorgerückt waren, und durch einen von Hippias mit 12000 Mann beſetzten, ſehr gebirgichten Zugang brechen wollten, in ein ſolches Gedränge, daß ſie weder ohne Gefahr, vom Feinde aufgerieben zu werden, zurückkehren, noch weiter hätten vorrücken können, wenn der König dem Hippias, der ſie zween Tage über durch wiederholte Angriffe aufhielt, zu Hülſe gekommen wäre. Da er aber des Geſchreyes ſeiner Soldaten, das er in ſeinem Lager hören konnte, nicht achtete, und es unbedächtiger Weiſe verſäumte, ſie zu unterſtützen: brachen die Römer durch, und erreichten das flache Land zwiſchen Herakleum und Libethrum, nachdem ſie ungemein große Strapazzen im Herabſteigen über die rauhen, unwegſamen Berge ausgeſtanden hatten. Dieſer glückliche Erfolg des Conſuls machte den Perſeus ſo verzagt, daß er in einem Anfalle von Aberwitz ausrufte, er wäre ohne Schlacht überwunden worden. Sogleich rufte er ſeine Truppen zurück, die dem Feinde den Rückweg in Theſſalien über das Gebirge, wo er eingebrochen war, oder durch das Thal Tempe hätten abſchneiden können; und nachdem er auch diejenigen an ſich gezogen hatte, die den Paß nach Dium beſetzt hielten, gieng er mit ſeiner ganzen Armee nach Pydna zurück, und ſchickte zugleich ſeinen Statthaltern zu Theſſalonika und Pella, Andronikus und Nicias, Befehle zu; jenem, das Arſenal ſammt allem Schiffsvorrathe in Brand zu ſtecken; dieſem, ſeinen ganzen Schatz in die See zu werfen.

Feiges Betragen des Perſeus.

Da er auf ſolche Art dem Feinde den Eingang in ſein Reich offen gelaſſen hatte, nahm der Conſul Dium und einige andre Plätze ohne Widerſtand weg; ward aber aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen, ſie wieder zu verlaſſen, und ſich nach Phila zurück zu ziehen. Nun erholte ſich Perſeus wieder von ſeinem Schrecken, und ließ ſeine Schätze durch Taucher aufſuchen, die ſo glücklich waren, ſie vom Grunde des Meers herauf zu holen. Andronikus hatte die Vollſtreckung des ihm zugefertigten Befehls klüglich aufgeſchoben; doch Perſeus, der ſich ſeiner niederträchtigen Feigheit ſchämte, und ſie gerne verheimlichen wollte, ließ ihn eben ſowohl, als den Nicias und die Taucher hinrichten. Er nahm darauf Dium wieder in Beſitz, ließ deſſen Feſtungswerke ausbeſſern, lagerte ſich mit ſeiner Armee am Fluſſe Enipeus, und verſchanzte ſich daſelbſt ſo ſtark, daß der Conſul ſich nicht getraute, ihn anzugreifen, und genöthigt war, den Feldzug, den er mit ſo großer Gefahr eröffnet hatte, ohne beträchtlichen Vortheil zu beſchließen, und ſein Winterquartier in einem Lande zu nehmen, wo die Zufuhr der Lebensbedürfniſſe ſehr beſchwerlich war.

Er erholt ſich wieder.

Der Römiſche Admiral Marcius, mit dem ſich der König Eumenes verbunden hatte, brachte den Sommer mit einigen Angriffen auf die Küſte zu, deren Erfolg nicht immer glücklich war. Er half der Landarmee Herakleum einnehmen, und richtete im Gebiethe von Theſſalonika, Aenia, Antigonea und Pallene große Verwüſtung an; mußte aber die

Belagerung von Kaſſandria oder Potidäa, Torone und Demetrias aufheben, als dieſe Städte Verſtärkung von Perſeus erhalten hatten. Auch Appius Claudius, der noch immer mit einigen Truppen in Illyrien ſtand, konnte ſo wenig ausrichten, daß er zuletzt die Achaiſchen Bündner um eine Verſtärkung von 5000 Mann erſuchen mußte. Dieſe hatten ſchon im Anfange des Feldzugs auf Zureden ihres Strategen Archon, der eben nicht ein Freund der Römer war, aber doch vorausſah, daß ſie am Ende die Oberhand behalten würden, auf ihrem Landtage die Verordnung abgefaßt, alle ihre Truppen aufzubiethen, und ſie der Römiſchen Armee in Theſſalien zu Hülfe zu ſchicken. Zugleich waren Polybius und einige andre an den Conſul als Geſandte geſchickt worden, um ihm den Schluß der Republik bekannt zu machen. Marcius empfieng ſie ſehr freundlich, und ſagte ihnen, es wäre bey der gegenwärtigen Verfaſſung der Angelegenheiten nicht nöthig, daß die Achajer ſich Mühe oder Koſten machten, indem er keiner Hülfe der Bundsgenoſſen bedürfte. Polybius ſchickte ſeine Amtsgenoſſen mit dieſer Antwort zurück; er ſelbſt aber blieb im Römiſchen Lager, bis daß der Conſul von des Appius Foderung an die Achajer Nachricht erhielt. Denn da Marcius entweder die Achajer begünſtigen, oder dem Appius die Mittel, etwas Rühmliches zu unternehmen, entziehen wollte, fertigte er ſogleich den Polybius nach Hauſe mit dem Befehle ab, er ſollte nicht zugeben, daß nach Illyrien Truppen geſchickt würden. Als Polybius zu Sicyon ankam, wo man über

Der Römiſche Feldherr ſchlägt die Hülfe der Achajer aus. Polyb. Exc. Legat. 78.

des

des Appius Foderung zu Rathe gieng, fanden es einige Abgeordnete ſehr gefährlich, die verlangte Hülſe zu verweigern. Doch Polybius, der weder durch Vernachläßigung des vom Conſul erhaltnen geheimen Auftrages deſſen Gnade verlieren, noch ſein Vaterland ohne Nothwendigkeit in große Koſten verſetzt ſehen wollte, ſchlug ihnen ein ſehr bequemes Mittel vor, ſich aus der Sache zu ziehen; indem er ihnen rieth, ſich auf den Rathsſchluß zu berufen, wodurch den Bundsgenoſſen verbothen war, den Römiſchen Befehlshabern irgend eine ihrer Foderungen ohne ausdrückliche Genehmigung des Senats zu bewilligen, die Appius nicht eingeholt hatte.

Zu Rom war man über den ſchlechten Erfolg der Waffen in Macedonien ſehr unzufrieden. Dem ungeachtet wurde die Vermittelung eines Friedens mit Perſeus nicht angenommen, die von dem Bithyniſchen Könige Pruſias mit der feinſten Art, und von den Rhodiern mit großem Stolze angebothen wurde. Man war im Gegentheile auf Mittel bedacht, den Krieg mit größerm Nachdrucke fortzuſetzen; und wählte in dieſer Abſicht den Aemilius Paullus zum Conſul, der als ein guter Kriegsmann berühmt war, und ſogleich Abgeordnete zur Armee und an die Flotte ſchickte, um nach ihrem Berichte vom Zuſtande der Kriegsangelegenheiten einen ſichern Plan entwerfen zu können. Mittlerweile war auch Perſeus bemüht, ſich durch neue Bündniſſe zu verſtärken, und ſo die bisher begangnen Fehler wieder gut zu machen. Die Furcht

Des Perſeus niederträchtiger Geiz;

vor der ihn bedrohenden Gefahr überwand nunmehr ſeinen Geiz, und er verſtand ſich dahin, dem Gentius 300 Talente zu bezahlen, wenn er die Römer bekriegen wollte. Gentius willigte darein; da er aber die Feindſeligkeiten, noch ehe er dieſe Summe ganz empfangen hatte, damit anfieng, daß er zween Römiſche Geſandte gefangen nahm, ließ Perſeus, der da wohl ſah, daß er nun für ſich ſelbſt in Krieg würde verwickelt werden, die Wagen, worauf das Geld fortgeſchafft wurde, zurückkehren, und brachte durch dieſen niedrigen Streich den Gentius in das Verderben, ohne ſich ſelbſt zu nützen. Zu gleicher Zeit brachte ihn ſein Geiz oder Mißtrauen um die Freundſchaft eines andern mächtigen Fürſten. Denn da Eumenes entweder auf die Römer eiferſüchtig geworden war, oder glaubte, daß ſie zum Frieden geneigt wären, erboth er ſich, neutral zu bleiben, oder einen Frieden zu bewirken, woferne ihm Perſeus 1500 Talente für dieſen Dienſt bezahlte. Doch dieſer weigerte ſich, das Geld eher zu überliefern, als der Friede zu Stande gekommen wäre; und darüber ward die Unterhandlung abgebrochen; ſo wie durch ſeine Kargheit noch eine andre rückgängig ward, wovon er ſich wichtige Vortheile verſprechen dorfte. Er hatte ſich anheiſchig gemacht, einer großen Anzahl Baſtarner eine ſtarke Summe Geld zu reichen, wenn ſie in ſeine Dienſte treten wollten. Dieſem zufolge kam ihr König Klondikus mit 10,000 Reutern und eben ſo viel Fußgängern an die Macedoniſche Gränze; da er aber den Perſeus nicht dahin bringen konnte, das

ver-

verſprochene Geld auszuzahlen, gieng er mit ſeinen Truppen zurück, und verheerte unterwegs einen Theil von Thracien, wodurch Perſeus neue Feinde bekam. Eben ſo wenig ward durch zwo Geſandtſchaften ausgerichtet, die er an den Syriſchen König Antiochus Epiphanes, und an die Rhodier ſchickte. Jener war im Kriege mit Aegypten begriffen, und merkte nicht, daß des Perſeus Loos mit der Zeit alle Könige treffen würde: dieſe gaben ihm die pralhafte Verſicherung, daß ſie ihm durch ihr Anſehen bald einen billigen Frieden verſchaffen wollten.

Der Conſul Aemil wird nach Macedonien geſchickt. J. der W. 3836. Plutarch. in Paullo Aemil.

Als die Abgeordneten bey ihrer Zurückkunft nach Rom vom Zuſtande der Armee und Flotte in Macedonien einen nicht ſehr tröſtlichen Bericht abgeſtattet hatten, kehrte der Conſul Aemil ſogleich ſolche Anſtalten vor, wovon ſich jedermann den beſten Erfolg verſprechen konnte. Auch der Prätor Octavius, dem das Kommando der Flotte zufiel, und der Prätor Anicius, dem die Anführung der Truppen in Illyrien aufgetragen wurde, hatten ſich entſchloſſen, ihr Aeußerſtes zu thun, um den Krieg zu Ende zu bringen. Sie giengen zu gleicher Zeit nach dem Orte ihrer Beſtimmung ab. Anicius war ſo glücklich, daß er in 30 Tagen ganz Illyrien eroberte, und den Gentius ſammt den Seinigen gefangen nahm. Er rückte darauf nach Epir, und bekam alle Städte dieſes Landes, die ſich für Perſeus erklärt hatten, theils durch Gewalt, theils durch freywillige Uebergabe ein. Der Conſul ward Anfangs durch Waſſermangel in große Verlegenheit geſetzt. Da er aber ganz richtig urtheilte,

 der

der von Bergen durchſchnittnen Gegend, wo er ſich befand, könne es nicht an Waſſer fehlen, obgleich keine Bäche vorhanden wären, ließ er einige Brunnen graben, die in kurzem mit Waſſer angefüllt wurden, und den Muth ſeiner Soldaten ungemein belebten. Als er darauf einige ſehr nützliche Einrichtungen in Betreff der Wachen, Vorpoſten und Befehle getroffen, und die Armee zur Folgſamkeit aufgemuntert hatte: brach er auf, und näherte ſich den Macedoniern, die er am Ufer des Enipeus in einem ſehr ſtark verſchanzten Lager antraf. Er hielt es alſo nicht für rathſam, ſie anzugreifen, ſondern ſchickte den Scipio Naſica und ſeinen eignen Sohn Fabius Aemilianus mit 5000 Mann ab, um zu verſuchen, ob ſie ſich nicht einen Weg über die Gebirge bahnen, und dem Feinde in den Rücken kommen könnten. Mittlerweile nun er ſelbſt, um den Perſeus hinzuhalten, ſich zween Tage über anſtellte, als ob er ſein Lager angreifen wollte, und in dieſen Scharmützeln vieles Volk verlor: führten Scipio und Fabius ihren Auftrag glücklich aus, ſchlugen die feindlichen Truppen, womit die Berge beſetzt waren, mit großer Herzhaftigkeit weg, und lagerten ſich auf der Ebene neben dem Macedoniſchen Hauptlager.

Perſeus zieht ſich nach Pydna zurück,

Da Perſeus ſich ſolchergeſtalt in Gefahr ſah, von den Römern umrungen zu werden, verließ er ſein verſchanztes Lager, und zog ſich eilig unter die Mauern von Pydna zurück. Seine klügſten Freunde riethen ihm, den Krieg dadurch zu verlängern, daß er einige ſeiner feſteſten Städte beſetzte; indem die Er-

fahrung gelehrt hätte, daß die Macedonier geſchickter wären, Städte zu vertheidigen, als die Römer, ſie einzunehmen. Doch er verwarf dieſen Vorſchlag, aus feiger Beſorgniß, daß vielleicht die Stadt, worinn er ſeinen Aufenthalt nähme, zuerſt belagert werden möchte. Andre riethen ihm, alles auf den Ausſchlag eines Haupttreffens ankommen zu laſſen. Dieſe Meynung behielt die Oberhand, und man ſuchte dem zufolge ein vortheilhaftes Schlachtfeld aus. Noch ehe die Römer zum Vorſcheine kamen, hatte Perſeus ſeine Truppen ſchon in Schlachtordnung geſtellt. Dem ungeachtet lag Scipio dem Conſul, als man den Feind zu Geſichte bekommen hatte, alles Ernſtes an, daß er das Treffen ja nicht verſchieben, ſondern die erſte Hitze ſeiner Leute benutzen ſollte. Doch Aemil trug Bedenken, ſeine vom Marſche und der ſtarken Sommershitze abgematteten Truppen um Mittagszeit wider den ausgeruhten Feind ins Treffen zu führen, und indem er dem Scipio zu vernehmen gab, die Erfahrenheit habe ihn gelehrt, wenn es Zeit ſey, den Streit anzufangen, oder zu verſchieben, befahl er ihm, ſich dem Befehle eines verſuchten Feldherrn zu unterwerfen, ohne die Gründe ſeines Verfahrens anzugeben. In der folgenden Nacht, vom 21 zum 22 Junii, war eine Mondesverfinſterung, die den Römern nicht unerwartet war, weil der Tribun Sulpicius Gallus ſie ihnen vorher geſagt hatte; die Macedonier hingegen, die ſie aus Mangel an phyſikaliſchen Kenntniſſen für ein trauriges Vorzeichen hielten, in großes Schrecken verſetzte.

Und wird auf das Haupt geſchlagen.

Den Tag darauf rechtfertigte der Conſul ſein Verhalten vor dem Kriegsrathe; und da einige von ſeinen Leuten, die er auf Holz und Fütterung holen ausgeſchickt hatte, noch nicht ins Lager zurückgekommen waren, würde er das Treffen noch immer verſchoben haben, wenn nicht ein Scharmützel, der zwiſchen ſeinen und des Feindes Truppen von ohngefähr beym Wäſſern entſtand, allmählig ſehr viele Leute von beyden Parteyen zur Hülfe herbey gezogen, und ſo endlich eine Hauptſchlacht veranlaſſet hätte. Die leichtbewaffneten Macedonier thaten den Angriff mit großer Herzhaftigkeit; und der Phalanx hielt mit ſeinen vorwärts gekehrten, langen Spießen nicht nur die Legionen ab, ſondern nöthigte ſie auch, eine Strecke zurück zu weichen. Aemil ſoll bey dieſer Gelegenheit vor Unmuth ſein Kleid zerriſſen, und faſt alle Hoffnung verloren gegeben haben. Doch da er ſah, daß der Phalanx, indem er vorrückte, ſich an verſchiednen Orten öffnete, woran vornehmlich der ungleiche Boden Schuld war, ließ er ſeine Truppen in die Zwiſchenräume eindringen; wodurch die Macedonier in kurzem in Unordnung gebracht, und mit ſehr großem Verluſte geſchlagen wurden, indem ihrer bey 20,000, oder, wie Plutarch berichtet, nicht weniger, als 25,000 blieben, und gegen 11,000 gefangen genommen wurden. Die Sieger ſollen nur gegen 200 Todte, und etwas mehr Verwundete gehabt haben.

Er flüchtet nach Samothrace.

Sobald die Macedonier in Unordnung gekommen waren, ergriff Perſeus die Flucht, und die ganze Reuterey, die an dem Treffen beynahe gar keinen Antheil

theil genommen hatte, folgte ihm. Zu Nachts ſtieß das wenige Fußvolk, das der Niederlage entkommen war, zu ihnen, überhäufte ſie mit Vorwürfen wegen ihres ſchändlichen Verhaltens, murrete, daß ſo feige Leute Pferde haben ſollten, die ſie vor dem Feinde in Sicherheit bringen könnten, und fieng an, ſie herunter zu ſtoßen. Darüber erſchrack Perſeus ſo ſehr, daß er ſich von ihnen trennte, ſich mit einigen ſeiner Vertrauten auf einen Nebenweg wandte, und daſelbſt ſeinen Purpurmantel und das Diadem ablegte, welches letztere er in der Hand trug. Gegen Mitternacht kam er zu Pella an, und ſtach zween von ſeinen Kämmerlingen nieder, weil ſie ſo kühn waren, ihm ſeine Fehler vorzuwerfen. Da er viele von ſeinen Befehlshabern und Hofleuten, die gleichfalls nach Pella geflüchtet hatten, zu ſich rufen ließ, und keiner gehorchte, hielt er ſich in dieſer Stadt nicht für ſicher, ſondern begab ſich noch dieſelbe Nacht weg, um nach Amphipolis zu kommen. Er hatte nur drey von ſeinen Günſtlingen, und ohngefähr 500 Kretiſche Soldaten bey ſich, die nicht etwa aus Treue bey ihm aushielten, ſondern weil ſie ſich nicht gerne von den 2000 Talenten, die er mit ſich führte, trennen wollten. Zu Amphipolis wollte er an das Volk und die Beſatzung eine Anrede halten, um ſie zur Treue aufzumuntern; konnte aber vor Weinen nicht zum Worte kommen. Evander, ſein Günſtling, der an ſeiner Stelle zu reden anfieng, ward unterbrochen, und ſo hart angelaſſen, daß der König, aus Furcht, die Amphipoliten möchten ihn an die Römer ausliefern, mit

allen

allen ſeinen Schätzen nach Samothrace ſegelte, wo er ſeine Zuflucht im Tempel des Kaſtor und Pollux nahm.

Macedonien ergiebt ſich an den Conſul.

Nach der Schlacht ergaben ſich Beröa, Pella, Theſſalonika und viele andre der vornehmſten Macedoniſchen Städte an den Conſul. Den Soldaten, die ſich nach Pydna geflüchtet hatten, bewilligte er freyen Abzug, und ließ die Stadt plündern. Er zog darauf nach Pella, und als er daſelbſt von des Königs Flucht nach Samothrace Nachricht erhalten hatte, gieng er nach Amphipolis, wo er mit einer Freude empfangen wurde, die klar bewies, die Macedonier haben an Perſeus nicht einen gerechten, gütigen Regenten, ſondern einen übermüthigen Tyrannen verloren. Nach einem kurzen Aufenthalte daſelbſt rückte er in die Thraciſche Provinz Odomantice, die zu des Perſeus Gebieth gehörte. Hier ward ihm durch drey gemeine Leute ein Brief vom Könige überbracht. Er konnte ſich bey Erwägung des Unbeſtandes menſchlicher Dinge der Thränen nicht enthalten; als er aber die Aufſchrift las: „Der König Perſeus entbiethet dem „Conſul Paull Aemil ſeinen Gruß," ſchickte er die Abgeordneten ohne Antwort zurück. Perſeus nahm daraus ab, daß er jetzt nichts mehr, als eine Privatperſon wäre, oder wenigſt von den Römern dafür angeſehen würde. Er ſchrieb alſo einen zweyten Brief an den Conſul, worinn er ſich ſelbſt keinen Titel beylegte, und verlangte, man ſollte Gevollmächtigte ſchicken, um mit ihm Unterhandlung zu pflegen. Der Conſul willigte darein. Als aber Perſeus darauf

beſtand,

beſtand, daß er noch immer den Titel als König behalten wollte; die Gevollmächtigten hingegen darauf drangen, er ſollte ſein Schickſal der Entſcheidung des Römiſchen Volkes überlaſſen, lief die Unterhandlung fruchtlos ab.

Perſeus muß ſich an die Römer ergeben, Livius Lib. 45.

Mittlerweile hatte der Admiral Octavius die Inſel Samothrace mit ſeiner Flotte umrungen; und weil er ſie, als ein den Göttern geweihtes Land, nicht feindlich angreifen dorfte, von den Einwohnern verlangt, ſie ſollten ihm Evandern, des Königs Günſtling, ausliefern, der, als einer von den wider Eumenes nach Delphi abgeſchickten Meuchelmördern, ihrer Freyſtätte unwürdig wäre. Perſeus, der beſorgte, Evander möchte ihn, als den Urheber des Verbrechens angeben, that ihm den Vorſchlag, ſich ſelbſt zu ermorden. Der Bube verſprach es; da er aber heimlich mit der Flucht umgieng, ließ ihn der König ermorden. Die Folge dieſes Undankes gegen den treueſten ſeiner Anhänger war, daß alle ſeine Gefährten zu den Römern übergiengen, und ihn dadurch zwangen, für ſeine eigene Sicherheit zu ſorgen. Er ließ ſich deßhalber in ein geheimes Verſtändniß mit Oroandes, einem Kretenſer ein, der ſich anheiſchig machte, ihn, ſeine Gemahlinn, ſeine Söhne, ſeinen Schatz und drey Begleiter in einem Schiffe, das in Samothrace vor Anker lag, nach der Thraciſchen Küſte zu führen, von da er zum Odryſiſchen Könige Kotys zu flüchten gedachte. Der verſchlagene Mann nahm zuerſt das Geld ein, und ſetzte darauf eine Stunde in der Nacht an, da der König an Bord kommen

ſollte;

ſollte; ſegelte aber, ſobald es dunkel ward, ohne ihn nach Kreta ab. Zur geſetzten Stunde ſchlich Perſeus aus dem Hintergebäude in den Garten, und ließ ſich ſammt ſeinen Söhnen, ſeiner Gemahlinn und den Begleitern mit großer Mühe und Gefahr an der Mauer herab. Nachdem ſie beynahe bis zu Tages Anbruche am Ufer herum gegangen waren, ſagte ihnen jemand, daß Oroandes bereits abgeſegelt wäre. Perſeus ward durch dieſe Nachricht völlig muthlos gemacht, und eilte, ſo ſchnell er konnte, mit ſeiner Gemahlinn nach der Mauer zurück, um den Römern zu entwiſchen. Da er aber kurz darauf erfuhr, Jon von Theſſalonika, ſein Günſtling, dem er die Aufſicht über ſeine Kinder, oder, wie Livius erzählt, über ſeine Pagen anvertrauet hatte, habe ſie dem Octavius verrathen, ſah er, daß für ihn kein Mittel zu entkommen übrig wäre, und ergab ſich ebenfalls an ihn.

Und wird in Aemils Lager gebracht.

Octavius brachte den gefangnen König mit allen Schätzen, die er noch bey ſich hatte, an Bord des Admiralſchiffes, und ſegelte mit der Flotte nach Amphipolis, von da er ihn in des Conſuls Lager ſchickte, der ſeinem Schwiegerſohne Aelius Tubero nebſt andern vornehmen Perſonen befahl, ihm entgegen zu gehen. Perſeus kam nebſt ſeinem Sohne Philipp in Trauerkleidern in das Römiſche Lager, und wollte ſich dem Aemil, als er in deſſen Gezelt trat, zu Füſſen werfen. Doch dieſer ſtand eilig auf, gieng auf ihn zu, reichte ihm die Hand, und wollte es nicht zulaſſen. Nach dem Plutarch, ſtieß Perſeus ein ſo weibiſches Ge-

Geſchrey und Klagen aus, daß ihn der Conſul nicht anhören konnte, ſondern ihn mit einer unwilligen und verachtlichen Miene anblickte, und ihm zu vernehmen gab, er zeige durch ſein Betragen, daß er ſein Unglück verdiene, und daß nicht ſein gegenwärtiger Zuſtand, ſondern ſein voriges Glück im Widerſpruche mit ſeinen Verdienſten geweſen wäre. Livius berichtet, er habe auf Aemils Frage, warum er den Krieg angefangen, und ſich ſammt ſeinem Reiche in ſolches Unglück geſtürzt hätte, vor Weinen nicht antworten können, worauf ihn der Conſul gutes Muths zu ſeyn, und auf die Güte des Römiſchen Volkes zu vertrauen geheißen; zu ſeinen eignen Leuten aber geſprochen habe: „Sehet da ein auffallendes Beyſpiel des Unbeſtandes „menſchlicher Dinge! Für euch," ſagte er darauf zu ſeinen jungen Leuten, „iſt es beſonders lehrreich. „Laſſet euch ja nie durch Glück zu ſtolzen oder gewalt„ſamen Handlungen verleiten, oder vom Selbſtver„trauen einnehmen; denn niemand weis, was ihm „in der Zukunft begegnen wird. Nur der iſt ein „Mann, den weder das Glück übermüthig macht, „noch das Unglück zu Boden ſchlägt." Aemil gab den Perſeus dem Tubero zur Verwahrung, ließ ihn deſſelben Abends an ſeiner Tafel ſpeiſen, und befahl, ihm alle Ehren zu erzeigen, die nur ſeine Umſtände zuließen.

Dieß war das Ende des Königreichs Macedonien, nachdem es ſeit ſeiner Stiftung durch Karanus an 628 Jahre; ſeit Philipp, dem es ſeine Größe zu danken hatte, 209; ſeit der Schlacht bey Jpſus 134 geſtanden war. Ae-

Aemils Verſtellung gegen die Griechen.

Aemil verlegte ſeine Truppen zu Amphipolis und in den benachbarten Städten in die Winterquartiere; er ſelbſt that eine Reiſe durch die vornehmſten Städte Griechenlandes, um ihre Merkwürdigkeiten zu beſehen, und in den berühmteſten Tempeln zu opfern. Um die Bundsgenoſſen nicht in Furcht zu ſetzen, und ſie nicht vor der Zeit auf die Vermuthung zu bringen, daß Rom ihnen nunmehr ganz anders begegnen werde, als vorhin, da es noch ihrer Hülfe bedorfte, oder wenigſt ihre Feindſchaft zu ſcheuen hatte, enthielt er ſich durchaus aller Nachforſchungen, wer es während dem Kriege wider Perſeus mit den Römern, oder wider ſie gehalten hätte. Als er von dieſer Reiſe nach Demetrias zurück gieng, kam ihm eine Schaar Aetolier in Trauerkleidern entgegen, und hinterbrachte ihm, Lyciſkus und Tiſippus, zween der eifrigſten Anhänger Roms, hätten die Landtagsſtube, wo die Deputirten der Bundesglieder verſammelt waren, von eigens zu dieſer Abſicht herbeygerufnen Römiſchen Soldaten umringen laſſen, ihrer 550, die ſich ehedem für Perſeus erklärt hatten, oder im Verdachte waren, daß ſie ihn begünſtigt hätten, ermordet, andre verbannet, und ſich des Vermögens dieſer Todten und Verbannten bemächtigt. Aemil trug ihnen auf, nach Amphipolis zu gehen, und ihre Klage vor den zehn Kommiſſarien anzubringen, die der Senat nach Macedonien geſchickt, um unter dem Vorſitze des Proconſuls Aemil die Angelegenheiten dieſes Reiches theils nach den ihnen mitgegebnen ausdrücklichen Vorſchriften, theils nach Gutbefinden einzurichten, und zugleich

Von Rom werden Kommiſſarien nach Macedonien geſchickt, J. der W. 3837.

die

die Griechiſchen zu unterſuchen, das iſt, alle, die während dem Kriege einige Neigung für die Macedonier geäußert hatten, ohne alle Rückſicht zu verfolgen und zu beſtrafen. Aemil ſelbſt brach von Demetrias, wo er von der Heranreiſe der 10 Kommiſſarien Nachricht erhielt, eilig auf, traf ſie zu Apollonia in Chalcidice, und begab ſich mit ihnen nach Amphipolis, von da er Befehl ergehen ließ, daß aus jeder Macedoniſchen Stadt 10 Abgeordnete an einem geſetzten Tage vor ihm erſcheinen, und alle Staatsſchriften, Geldſummen und Silbergeſchirre, die ihres Wiſſens dem Perſeus gehörten, mit bringen ſollten.

Mit deren Beyziehung Aemil eine neue Regimentsverfaſſung einführt.

Als die Abgeordneten angekommen waren, beſtieg Aemil den Richtſtuhl, ließ durch den Ausrufer dem verſammelten Volke Stillſchweigen gebiethen, und verlas die in Römiſcher Sprache abgefaßten Einrichtungen, die der Senat, er und die Kommiſſarien in Anſehung Macedoniens getroffen hatten. Die vornehmſten Artikel waren dieſe: „Macedonien „ſollte künftig frey ſeyn, und nach ſeinen Geſetzen „regiert werden; es ſollte den Römern nur die Hälfte „der Abgaben erlegen, die es bisher an den König „entrichtet hätte, welche Hälfte auf 100 Talente an„geſetzt wurde; es ſollte in vier Bezirke eingetheilt „werden, deren jeder ſeine Gerichtsverſammlung hätte, „von der die Händel der Privatleute unterſucht wür„den; es ſollte keinem erlaubt ſeyn, außer ſeinem „Bezirke zu heirathen, oder Häuſer und Grundſtücke „anzukaufen; die Gold- und Silberbergwerke des

„Landes ſollten künftig nicht mehr bearbeitet werden.“ Zu dieſen Artikeln kamen noch andre von mindrer Erheblichkeit. Der Admiral Octavius verdollmetſchte jeden auf griechiſch, ſobald ihn der Proconſul lateiniſch vorgeleſen hatte.

Anicius und andre Kommiſſarien thun dieß in Illyrien.

Eine ähnliche Einrichtung war bereits auf die nämliche Art vom Prätor Anicius und den von Rom aus geſchickten 5 Kommiſſarien in Illyrien bekannt gemacht worden. Sie erklärten auf einer Verſammlung zu Skodra, wozu ſie die Vornehmſten der Nation berufen hatten, die Illyrier für ein freyes Volk, ſprachen diejenigen unter ihnen, die es ſchon vor des Gentius Beſiegung mit den Römern gehalten hatten, von allen Abgaben frey, legten den übrigen die Hälfte von denen auf, die vormals dem Gentius bezahlt wurden, und theilten ihr ganzes Land in drey Bezirke ein.

Der Artikel wegen der Freyheit und der verringerten oder völlig aufgehobnen Abgaben war zwar ſowohl den Macedoniern, als den Illyriern ſehr angenehm; doch konnten beyde Völker, vornehmlich aber die Macedonier nicht begreifen, worinn denn eigentlich die ihnen zugeſprochene Freyheit beſtünde. Denn obgleich die Verordnung dahin lautete, ſie ſollten bey ihren Geſetzen gelaſſen werden; legte ſie ihnen doch zugleich viele neue auf, und drohte, ihrer noch mehr hinzu zu ſetzen. Was ſie am meiſten befremdete, war die Theilung des Reiches, wodurch ſie, die bisher Ein Volk geweſen waren, von einander getrennt und zerriſſen werden ſollten.

Der

Der Proconſul und die Kommiſſarien ſchritten darauf zur Einrichtung der griechiſchen Angelegenheiten. Es iſt bereits oben erwähnt worden, daß die Oberhäupter der griechiſchen Freyſtaaten während dem Kriege mit Perſeus in drey Parteyen getheilt waren: die eine war Macedoniſch, die andre Römiſch; die dritte, die am wenigſten zahlreich war, weil ſie nur aus klugen und vorſichtigen Männern beſtand, ließ ſich angelegen ſeyn, die gemeinſchaftliche Freyheit zugleich wider Römer und Macedonier zu behaupten. Obſchon die Mitglieder dieſer Partey bey ihren Mitbürgern von gemeinem Stande durchaus ſehr beliebt waren, und alle ihre Maaßregeln mit großer Behutſamkeit genommen hatten, konnten ſie doch ſeit des Perſeus Niederlage der Verfolgung und Rache der nunmehr ſieghaften Römiſchgeſinnten eben ſo wenig entgehen, als die erklärten Freunde Macedoniens. Denn der Stolz und Uebermuth der Anhänger Roms gieng ſo weit, daß ſie nicht nur alle Aemter und Ehrenſtellen an ſich riſſen, ſondern auch beym Proconſul und den Kommiſſarien mancherley ungerechte Klagen wider die neutrale und Macedoniſche Partey anbrachten, und vorgaben, Rom dürfte ſich von ſeinen griechiſchen Bundsgenoſſen nicht eher eine ſtandhafte Ergebenheit verſprechen, als bis es ſeinen treuen Anhängern den ausſchließenden Beſitz aller obrigkeitlichen Aemter und Würden verſchafft, und alle diejenigen, die ſich entweder offenbar für die Macedonier erklärt hätten, oder zu Vertheidigung ihrer eignen Rechte und Freyheiten aufgetreten wären, außer Stande geſetzt

Ungerechtes Verfahren der Römer mit den Griechen.

hätte, das Intereſſe Roms ferner zu beſtreiten, und die guten Abſichten ſeiner Freunde zu vereiteln. Der gleichen Kläger kamen aus Achaja, Böotien, Akarnanien, Epir und Aetolien, und gaben die Namen aller ihrer Mitbürger an, die ſie bey den Römern in Ungnade oder Verdacht bringen wollten. Aemil und die Kommiſſarien, die ſich das Anſehen gaben, als wollten ſie die Zwiſtigkeiten der Parteyen beylegen, und die Ruhe Griechenlandes wieder herſtellen, nahmen zuerſt die Sache der Aetolier vor, die ſich über des Lyciſkus und Tiſippus Verfahren gegen ihre Mitbürger beſchwerten. Da bey der Unterſuchung nur darauf geſehen wurde, wer es mit oder wider Rom gehalten hätte: ſo wurden die Urheber des Mordes nicht nur für ſchuldlos erklärt, ſondern auch das gegen andre ergangene Urtheil der Verbannung und Einziehung ihrer Güter beſtätigt. Als man darauf zween der eifrigſten Anhänger des Perſeus hatte hinrichten laſſen, fertigte man allen Aetoliern, Böotiern, Epiroten und Akarnaniern, die von ihren römiſchgeſinnten Landsleuten verklagt und angegeben waren, Befehle zu, ſich nach Rom zu verfügen, und daſelbſt Rechenſchaft von ihrem Verhalten zu geben. In Rückſicht auf die verklagten Achajer beſchloſſen die Kommiſſarien, zween aus ihrem Mittel abzuſchicken, ſie in ihrem Lande zu verhören. Sie thaten dieß aus Beſorgniß, die Achajer, welche ſehr mächtig, und noch immer für ihre Freyheit eiferſüchtig waren, möchten ſich ſchlechterdings weigern, zu ihrer Verantwortung nach Rom zu gehen. Außerdem hatten ſie keine

Briefe

Briefe von ihnen unter des Perſeus Papieren gefunden; und es war nöthig, die Kläger und Angeber wider die Beleidigungen ihrer Landsleute zu ſchützen.

Einer von den nach Achaja geſchickten Kommiſſarien, ein Mann von ſehr niedriger und gewaltſamer Gemüthsart, beſchwerte ſich auf dem Landtage, es hätten ſich viele Oberhäupter der Republik mit Perſeus verſtanden; er verlangte demnach, daß man ſie zuerſt verurtheilen ſollte, worauf er ihre Namen angeben wollte. Durch dieſe Foderung aufgebracht, rufte die ganze Verſammlung aus: „Iſt das Gerechtigkeit? Man nenne ſie zuerſt, und laſſe ſie ſich „verantworten; findet man ſie ſtrafbar, ſo verſprechen „wir, ſie zu verurtheilen. Weil ihr denn verſprechet, „ſie zu verurtheilen, „erwiederte der ſtolze Römer, „ſo wiſſet, daß alle eure Strategen, alle, die ein „Amt in eurer Republik bekleidet, oder eure Truppen „angeführt haben, dieſes Verbrechens ſchuldig ſind.“ Auf dieſe Worte verſetzte Xenon, ein Mann, der von allen Bundesverwandten geehrt wurde: „Ich bin „Stratege geweſen, und habe auch die Armee angeführt. Kann jemand wider mich zeugen, daß ich „etwas gethan habe, das dem Vortheile Roms entgegen lieſe, ſo mag er auftreten. Ich bin bereit, „mich entweder in der Verſammlung der Achajer, „oder vor dem Römiſchen Senate zu verantworten.“ Der Römer faßte ihn bey dieſem Ausdrucke, und ſagte, da Xenon einmal den Senat genannt hätte, ſo könnte er ſammt den übrigen ſich auf keinen unpartheyiſchern

Nebſt vielen andern Griechen werden über 1000 Achajer nach Rom verwieſen, ſich dort zu verantworten.

Polyb. Exc. Legat. 94. Pauſan. Lib. 7.

teyiſchern Richter berufen. Darauf gab er über 1000 als beklagte an, lauter Männer von vorzüglichen Verdienſten, denen nichts ſo ſehr, als die Wohlfahrt ihres Vaterlandes am Herzen lag, und befahl ihnen, ſich vor dem Senat zu ſtellen.

Aemils fernere Einrichtungen in Macedonien.

Nachdem der Proconſul und die Kommiſſarien der griechiſchen Freyheit dieſe tödtliche Wunde verſetzt, mit einem Machtſpruche den Staaten dieſes Landes alle Männer, welchen es weder an Muth, noch an Geſchicklichkeit fehlte, die allgemeine Wohlfahrt zu befördern, entzogen, und dadurch feilen, ausgearteten Sklaven, die das Intereſſe Roms dem Beſten ihres Vaterlandes vorzogen, zum Alleinbeſitze aller Aemter und Ehrenſtellen verholfen hatten: nahmen ſie die Macedoniſchen Angelegenheiten wieder vor, und ließen durch öffentlichen Ausruf bekannt machen, die höchſte Gewalt in dieſem Reiche ſollte künftig von gewiſſen Rathsherren ausgeübt werden; alle Edelleute ſammt ihren Kindern, die über 15 Jahre wären, alle, die jemals von Perſeus oder ſeinen Vorgängern ein Amt, wäre es auch noch ſo geringe, erhalten hätten, ſollten ſich bey Todesſtrafe nach Italien begeben. Nach des Livius Berichte, der mit dem Lobe ſeiner Nation nie ſparſam iſt, wollte Aemil durch Wegſchaffung dieſer Leute, die gewohnt waren, andern ſtolz zu gebiethen, und ſelbſt vor dem Regenten im Staube zu kriechen, für die Dauer der Ruhe und Freyheit ſorgen. Eben dieſer Skribent meldet, er habe noch einige andre, ſo billige Geſetze gegeben, wie ſie nur

treue

treue Bundsgenoſſen, nicht beſiegte Feinde erwarten dorften u. ſ. w. Er hielt darauf feyerliche Spiele mit ſolcher Pracht und Ordnung, dergleichen man in vorigen Zeiten nicht geſehen hatte. Als ſie vorüber waren, ließ er alle die Beute, die er nicht nach Rom mit nehmen wollte, auf einen großen Haufen aufthürmen, der vornehmlich aus mancherley Waffen beſtand. Nachdem er ein feyerliches Gebeth an den Mars, die Minerva und andre Gottheiten gerichtet hatte, ſteckte er ſelbſt zuerſt den Haufen an, worauf auch die vornehmſten Befehlshaber der Armee die brennenden Fackeln hinwarfen, womit ſie der Feyerlichkeit beygewohnt hatten. Alle die koſtbaren Geräthſchaften, das Gold- und Silberzeug, die Statuen und andre Sachen vom Werthe wurden zuerſt öffentlich zur Schau ausgeſtellt, und denn auf die Flotte eingeſchifft.

Hartes Schickſal der Epiroten.

Nachdem Aemil alle Macedoniſchen Angelegenheiten in Ordnung gebracht hatte, brach er von Amphipolis nach Epir auf, in der Abſicht, alle Bezirke dieſes Landes, die ſich auf des Perſeus Seite geſchlagen hatten, auf eine Art zu beſtrafen, wodurch allen künftigen Empörungen vorgebeugt, und andre Völker von Untreue abgeſchreckt würden. Um ſein Vorhaben vor den Epiroten zu verbergen, ſchickte er Befehlshaber in alle Städte, unter dem Vorwande, die Beſatzungen daraus zu ziehen, und ſie eben ſo, wie die Macedoniſchen, in Freyheit zu ſetzen. Allein, an einem geſetzten Tage, nachdem die Einwohner, gemäß dem Befehle des Proconſuls, all ihr Gold und Silber

an einen angewiesnen Ort gebracht hatten, plünderten die Truppen alle Städte, deren nicht weniger, als ſiebenzig waren, ſchleiſten ihre Mauern, und führten 150,000 Epiroten als Sklaven weg. Aemil ſchiffte ſich darauf mit allen ſeinen Truppen zu Orikum ein, und ſegelte nach Italien hinüber, wohin bald darauf auch Anicius und Octavius abfuhren. Die gefangnen Könige, Perſeus, und Gentius nebſt ihren Angehörigen, alle übrige Gefangnen, die Macedonier und Griechen, die nach Rom beſchieden waren, hatte man bereits voraus geſchickt. Als der Proconſul in der königlichen Galeere des Perſeus, die mit den Waffen der Gefaugnen, und mit des Königs Purpurtapeten ausgeziert war, gegen die Tiber nach Rom hinauf fuhr, ward er von einer außerordentlich großen, auf beyden Ufern des Stroms vertheilten Volksmenge mit ungemeinem Frohlocken empfangen. Wegen eines Mißvergnügens, das ſeine Truppen über ihn geſchöpft hatten, weil der Antheil an der Beute, den er ihnen zugeſprochen, ihre Erwartungen nicht begnügte, entſtanden Streitigkeiten über ſeinen Triumph, der ihm zuletzt gleichwohl zugeſtanden wurde. Perſeus, der mittlerweile in einen Kerker geſperrt war, ließ ihn bitten, er möchte ihn dabey nicht zur Schau ausſtellen. Aemil gab ihm zur Antwort, dieß ſtünde völlig in ſeiner eignen Macht; er hätte nicht erſt nöthig, ihn darum zu bitten; wodurch er ihm zu verſtehen gab, er könnte, zu Vermeidung dieſes Schimpfes, ſich ſelbſt umbringen.

Aemils

Aemils Triumph, einer der prächtigſten, die jemals zu Rom geſehen wurden, währte drey Tage. Am erſten wurden die erbeuteten Gemälde und Statuen in 250 Wagen aufgeführt; am zweyten ſah man zuerſt die ſchönſten Waffen, die ſehr hell polirt waren, und ſowohl dadurch, daß man ſie nicht am ordentlichſten rangirt hatte, als durch ihr Geklirre einen feyerlichen Eindruck machten, auf ſehr vielen Wagen vorüber führen. Darauf kamen 3000 Mann, die zu vieren 750 Urnen trugen, in deren jeder ſich 3 Talente Silbermünze befanden. Zuletzt folgten noch andre Träger mit ſilbernen Pokälen, Schaalen und anderm Geräthe von großem Werthe und künſtlicher Arbeit. Am eigentlichen Triumphtage ward der Auszug von der ganzen Feldmuſik eröffnet. Darauf folgten 120 ſchön gezierte Opferſtiere mit vergoldeten Hörnern, die von eben ſo viel Jungen geführt, und von prächtig gekleideten Knaben begleitet wurden, die das goldene und ſilberne Opfergeräthe trugen. Nun wurden 77 Urnen, in deren jeder 3 Talente Goldmünze waren, und all das goldene Geſchirr, das zu des Perſeus Tafel gehörte, und großentheils von Künſtlerhänden verfertigt war, hergetragen. Hiernächſt kam des Perſeus Wagen mit ſeiner Rüſtung und ſeinem Diademe. Hinten drein giengen die vornehmen Gefangnen: Bitis, des Odryſiſchen Königs Kotys Sohn, die beyden Söhne des Perſeus, Philipp und Alexander, und deſſen kleine Tochter, ſammt ihren Ammen, Hofmeiſtern und Bedienten, welche Thränen vergoſſen, die Hände gegen das Volk ausſtreckten, und ihre

Perſeus wird zu Rom im Triumphe aufgeführt.

kleinen Zöglinge gelehrt hatten, es eben alſo zu machen. Perſeus ſelbſt, der nebſt ſeiner Gemahlinn hinter ihnen folgte, war in tiefe Trauer gekleidet, und verrieth durch ſeinen Ausblick, daß ihm die Größe ſeines Jammers den Verſtand verrückt hatte. Seine Freunde und Hofleute, die nach ihm giengen, hielten den wehmüthigen Blick unverwandt auf ihn geheftet, und zeigten durch ihre Thränen, daß ſie über ſeinem Unglücke ihr eigenes vergaſſen. Darauf wurden 400 goldene Kronen getragen, die Aemil von den Städten Griechenlandes und Aſiens als ein Zeichen ihrer freudigen Theilnehmung an ſeinem Siege erhalten hatte. Endlich kam Aemil ſelbſt, beydes durch ſein Alter und ſeine anſehnliche Bildung ehrwürdig. Neben dem Wagen des Siegers ritten ſeine zween Söhne Fabius und Scipio Aemilianus; hinter demſelben folgte die Reuterey und das Fußvolk. Von dem erbeuteten Gelde wurden jedem Fußgänger 100 Denarien, dem Centurio gedoppelt, und dem Reuter dreymal ſo viel gegeben. Auch dem Admiral Octavius, und dem Prätor Anicius ward die Ehre eines Triumphes zugeſtanden, worinn der letztere den König Gentius aufführte.

Er ſtirbt im Gefängniſſe. J. der W. 3839. Livius. Lib. 45. Plutarch. in Aemil.

Nach geendigtem Triumphe wurde Perſeus wieder in das Gefängniß geführt, und ſogar in einen tiefen und häßlichen Kerker geworfen, worein man die größten Verbrecher zu ſperren pflegte. Hier blieb er 4 Tage, ohne zu eſſen. Er bath darauf einige Mitgefangene, ihm einen Theil ihrer Nahrung zu reichen; welches ſie willig thaten, und ihm, wie es heißt, zugleich

einen Strick und ein Schwert verſchafften, in der Meynung, er würde froh ſeyn, wenn er ſein Unglück durch eines von dieſen beyden Mordinſtrumenten endigen könnte. Er war aber zu feigherzig, als daß er ſich zu dieſem Schritte hätte entſchließen können. Nachdem er eine Woche in dieſem Kerker geweſen war, nahm man ihn auf Aemils Vorbitte heraus, um ihn in ein gemächlichers Gefängniß zu bringen. Ohngefähr zwey Jahre darauf, als er ſeine grauſamen Gefangenwärter wider ſich aufgebracht hatte, ließen ſie ihn nicht mehr ſchlafen, ſo daß er darüber ſterben mußte. Von ſeinen Kindern ſtarben zwey ohngefähr um die nämliche Zeit, der ältere Sohn Philipp, und die Tochter; der jüngere, Alexander, erwarb ſich große Geſchicklichkeit im Drechſeln, und in kleiner künſtlicher Arbeit. Auch ſoll er, weil er gut Lateiniſch reden und ſchreiben gelernt hatte, von den Magiſtratsperſonen als Schreiber gebraucht, und wegen ſeiner Geſchicklichkeit ſehr hoch geſchätzt worden ſeyn. Gentius und ſeine Familie wurden nach Iguvium in ein Gefängniß gebracht; Bitis ward unentgeldlich zu ſeinem Vater zurückgeſchickt, der Geſandte nach Rom geſchickt hatte, um ihn auszulöſen, und ſein Bündniß mit Perſeus zu entſchuldigen.

Diodor. Exc. de virtut. Lib. 30. & apud Phot. Cod. 244 Salluſt. fragm hiſt. L. 4. u. andre.

Die Achajer, Böotier, Akarnanier und Aetolier, die der Proconſul Aemil und die Kommiſſärien nach Rom beſchieden hatten, um ſich daſelbſt zu verantworten, wurden nach ihrer Ankunft unverhört in verſchiedene Städte Italiens verwieſen, und dort in genauer Verwahrung gehalten; wobey man den Vor-

Die zur Verantwortung nach Rom beſchiedenen Griechen werden in Verhaft genommen.

Vorwand gebrauchte, ſie wären bereits von ihren Landsleuten verhört und verurtheilt worden. Als die Nachricht von dieſem tyranniſchen Verfahren in Achaja anlangte, ließ die Verſammlung eine Geſandtſchaft nach der andern abgehen, und den Senat erſuchen, entweder ihre unglücklichen Mitbürger zu verhören, oder ſie loszugeben. Da der Senat immer darauf beſtand, ſie wären ſchon in Achaja ſchuldig befunden worden, ſchickte man zuletzt eine feyerliche Geſandtſchaft nach Rom, um die Sache auseinander zu ſetzen. Eureas, das Haupt derſelben, verlangte, da man ſie in ihrem Vaterlande weder jemals verhört, noch verurtheilt hätte, ſo möchte der Senat entweder ihre Sache ſelbſt unterſuchen, oder wenn er nicht Muße dazu hätte, es dem Achaiſchen Landtage überlaſſen, der bereit wäre, diejenigen, die er ſchuldig befinden würde, auf das ſtrengſte zu beſtrafen. Der Senat war in großer Verlegenheit, was er auf dieſes billige Anſuchen antworten ſollte, um ſeine Geſinnungen nicht zu verrathen. Denn ſo unanſtändig es ihm ſchien, durch eine eigene Unterſuchung in die Rechte der Achajer einzugreifen; eben ſo gefährlich kam es ihm vor, ſie in ihr Vaterland zu entlaſſen, und die Anhänger Roms ihrer Rache preis zu geben. Endlich ward beſchloſſen, keine von des Eureas beyden Foderungen zu bewilligen; und die Geſandten wurden mit dem Beſcheide fortgeſchickt, es wäre der Wohlfahrt von Achaja nicht zuträglich, daß dieſe Leute zurückkämen. Ganz Griechenland und vornehmlich die Achajer geriethen über dieſes eigenmächtige und harte Verfahren

in

Man hält vergeblich um ihre Freyheit an.

J. der W. 3838.

Polyb. Exc. Legat. 105. 122. 129. 130. 137. Idem Exc. de virt. Lib. 30. & 31.

in Beſtürzung. Nebſt dem Mitleide, das ſie mit ihren unglücklichen Mitbürgern trugen, hatten ſie nur allzu ſtarke Vorahndungen, welches Loos ſie ſelbſt in kurzem treffen würde. Nur Kallikrates und die übrigen Anhänger Roms frohlockten über dieſe neue Beſtätigung ihres Uebergewichtes; wurden aber auch dafür allgemein gehaßt, und ſelbſt von Kindern Feinde und Verräther des Vaterlandes geſchimpft.

Einige Zeit hernach ſchickten die Achajer abermals Geſandte nach Rom, welche die Losgebung ihrer Landsleute als eine Gnade zu erbitten ſuchten. Ihr Vortrag war ſehr beſcheiden und ehrerbiethig. Dem ungeachtet blieben die Römer unerbittlich, und dachten nicht daran, daß die meiſten von dieſen tapfern Männern, welchen ſie nunmehr ſo grauſam begegneten, vormals unter der Römiſchen Fahne gedient, und zur Erfechtung der Siege geholfen hatten, welche die Ueberwinder jetzt ſo ſtolz, ſo fertig zu Unterdrückungen machten. Die Achajer ließen ſich durch die fehlgeſchlagnen Verſuche nicht abſchrecken, dem Senat durch wiederholte Geſandtſchaften zum Beſten ihrer Mitbürger anzuliegen, und ihre Entlaſſung zu betreiben. Doch alles fruchtete nichts, und man geſtattete nicht einmal dem Polybius, der einer von den Exulanten war, und ſich zu Rom aufhielt, vor dem Senat zu erſcheinen, und die gemeinſchaftliche Sache zu vertheidigen. Erſt im ſiebzehnten Jahre nach der Verweiſung dieſer unglücklichen Schlachtopfer der Römiſchen Politik und Herrſchſucht zur Verantwortung vor einem durch=

J. der W. 3843. ꝛc.

Sie werden erſt nach einer ſiebzehnjährigen

Gefangenſchaft zurückgeſchickt. J. der W. 3854. Pauſan. Lib. 7. Plut. in Catone.

durchaus incompetenten Gerichte, ließ ſich der Senat bewegen, den wenigen, die noch am Leben waren, die Rückkehr nach Hauſe zu gewähren. Das Triebrad dieſer ſo lange vergeblich geſuchten Vergünſtigung war Polybius. Seine Verdienſte, ſeine Klugheit und Gelehrſamkeit hatten ihm ſo großes Anſehen erworben, daß er nicht nur die Erlaubniß erhielt, ſich während ſeiner Verbannung immer zu Rom aufzuhalten, ſondern auch die Liebe und Hochachtung der größten Männer im Senat gewann. Er war beſonders bey den beyden Söhnen des Paullus Aemilius beliebt, von denen der jüngere, Scipio Aemilianus, auf ſein Erſuchen, den Cenſor Cato dahin brachte, ſich der Sache der verhafteten Achajer anzunehmen. Als der Streit ihrethalben im Senat ſehr lebhaft geworden war, ſtand Cato auf, und ſagte mit dem, ihm eigenen Ernſte: „Wenn jemand den Römiſchen Senat mit „großer Heftigkeit darüber ſtreiten ſähe, ob einige „arme alte Griechen in Italien, oder in ihrem Va„terlande ſterben ſollten; müßte er nicht denken, der „Senat hätte ſonſt gar nichts zu thun?“ Dieſer beißende Scherz machte, daß man ſich des Streites ſchämte, und beſchloß, die verhafteten Achajer zurück zu ſchicken. Polybius wollte darauf den Senat auch erſuchen, er möchte ſie wieder in die Ehrenſtellen einſetzen, die ſie vor ihrer Abrufung nach Rom bekleidet hatten. Als er aber den Cato darüber zu Rathe zog, ſagte ihm dieſer lächelnd: „Lieber Mann, auf dich „hat Ulyß ſeine Weisheit nicht vererbt. Wegen ei„niger elenden Lumpen, die du zurückgelaſſen haſt;

willſt

„willſt du noch einmal in des Cyklopen Höle zurück „gehen?“ Die verhafteten Achajer kehrten demnach in ihr Vaterland zurück; es waren ihrer aber nur mehr dreyhundert. Die übrigen waren in Italien vor Hunger, Gram und Alter umgekommen, und einige, die ſich mit der Flucht zu retten geſucht hatten, waren als Miſſethäter hingerichtet worden. Polybius bediente ſich entweder dieſer Vergünſtigung nicht, oder kam aus Griechenland in kurzem wieder nach Rom zurück, wo eben dieſelbe Rechtſchaffenheit, die ihm vormals ſein Unglück zuzog, ein Mittel ward, ihn höher, als jemals vorher, empor zu heben. Er begleitete den Scipio Aemilian bey allen ſeinen Kriegszügen, und that ſich im Dienſte Roms eben ſo ausnehmend, als vorher im Dienſte ſeines Vaterlandes, hervor. Die übrigen Entlaßnen fanden bey ihrer Zurückkunft Achaja in verſchiedene Parteyen getheilt, und die Gemüther des gemeinen Volkes gänzlich wider Rom eingenommen. Dieſe Abgunſt ward ſchlauer Weiſe durch die Obrigkeiten genährt, die nun nicht länger Römiſchgeſinnt waren. Man wird ſehen, daß ſie in kurzem in einen Krieg ausbrach, der ſich mit dem völligen Umſturze des Achaiſchen Staatenſiſtems, mit der gänzlichen Austilgung der griechiſchen Freyheit endigte. Nur wollen wir zuvor einen Blick auf die noch übrigen Angelegenheiten Macedoniens zurück werfen.

Die Achajer werden den Römern gram.

Die Einrichtung, welche Aemil und die Kommiſſarien in dieſem Reiche getroffen hatten, waren den Abſichten des Römiſchen Senats und Volkes völlig

gemäß;

gemäß; aber ſehr unangenehm für die Macedonier, die ſich dadurch aller ihrer Waffen und Reichthümer beraubt, ihr Land vom Adel entblößt; ſich ſelbſt aber nicht mehr in Freyheit ſahen, zu ihren Gold- und Silbergruben die Zuflucht zu nehmen, ob ſie gleich jährlich einen ſtarken Tribut nach Rom entrichten mußten. In dieſem Zuſtande blieben ſie 16 Jahre, da ſich denn ein geheimes Gerücht verbreitete, es wäre noch einer von des Perſeus Söhnen am Leben. Ein gewiſſer Andriſkus, der, wie man ſagt, aus Adramyttium, einer Stadt der Kleinaſiatiſchen Provinz Troas oder Myſien, gebürtig war, und ſowohl nach ſeiner Herkunft, als ſeinem Betragen zu dem gemeinſten Pöbel gehörte, unternahm es, ſich für des Perſeus Sohn auszugeben. Er war, wie er vorgab, gebohren worden, indem Perſeus mit den Römern in Krieg verwickelt war; und da dieſer beſorgt hätte, der Krieg möchte unglücklich ablaufen, habe er ſeiner Mutter, die eine Beyſchläferinn geweſen wäre, befohlen, ſeine Geburt geheim zu halten, und ihn in der Stille zu erziehen, damit, wenn es ja unglücklich gienge, doch noch einer vom königlichen Geblüte erhalten würde, der ſein Recht auf den Thron behaupten könnte. Im zwölften Jahre ſeines Alters wäre Cyrtheſes, ein zu Adramyttium anſäßiger Kretenſer, den Perſeus zu ſeinem Pflegvater beſtellt hätte, tödtlich krank geworden, und hätte ihm das Geheimniß ſeiner Herkunft, und daß ſein wahrer Name Philipp heiße, entdeckt. Da ein gleichlautender Bericht, von Perſeus eigenhändig unterzeichnet, in der Verwahrung

Andriſk oder Pſeudophilipp giebt ſich für einen Sohn des Perſeus aus. J. der W. 3852. Livii Epit. Lib. 48. &c. Zonaras Annal. Lib. 9. Florus Lib. 2. Vell. Paterc. L. 1. Eutrop. Lib. 4. Oroſ. Hiſt. L. 4.

ſeiner Pflegmutter geweſen wäre, ſo habe ihr der Sterbende befohlen, ihn dem Philipp zu übergeben, ſobald er 14 Jahre alt ſeyn würde. Dieſe Schrift wäre ihm alſo übergeben worden, und es ſey darinn zweyer Schatzkäſtchen gedacht, die Perſeus heimlich für ſeinen Sohn in Verwahrung gegeben hätte.

Nachdem der Anfang zur Verbreitung dieſes Lügengewebes einmal gemacht war, mußte Andriſkus, insgemein der Pſeudo - das iſt, Afterphilipp genannt, auf Mittel bedacht ſeyn, ſich gegen die Nachſtellungen des Eumenes, in Sicherheit zu ſetzen, der ihn, als des Perſeus alter Feind, würde hingerichtet haben, wenn er ſeiner habhaft geworden wäre. Er flüchtete alſo, auf Einrathen ſeiner Pflegmutter, von Adramyttium nach Syrien an den Hof Demetrius Soters, deſſen Schweſter Laodice des Perſeus Gemahlinn geweſen war, in Hoffnung, von ihm eine hinlängliche Hülfe zur Beſitznehmung des Macedoniſchen Reiches zu erhalten. Demetrius hörte ſeine Erzählung an, fand aber darinn ſolche Ungereimtheiten, die ihn auf die Vermuthung brachten, daß alles eitel Betrug wäre. Um ſich nicht das Mißfallen der Römer zuzuziehen, die ſich bereits auch im Orient ſehr furchtbar gemacht hatten, ließ er den Andriſkus in Verhaft nehmen, und ſchickte ihn nebſt allen Beweiſen der Falſchheit ſeines Vorgebens nach Rom. Der Senat ließ die Sache gleich bey des Andriſkus Ankunft unterſuchen. Man fand aber die ganze Sache ſo unbedeutend, und der Gefangene

Er wird gefangen nach Rom geführt,

hatte ſo wenig das Anſehen, die Sprache und das Betragen eines Fürſtenſohnes, vor dem man ſich zu ſcheuen hätte, daß er in ſehr gelindem Verhafte gehalten, und kein Urtheil über ihn gefällt ward. Andriſkus machte ſich die Nachläßigkeit ſeiner Wächter zu Nutze, entkam glücklich von Rom, und ſuchte ſeine Zuflucht in Thracien.

Und entkömmt nach Thracien. J. der W. 3854.

Mittlerweile waren große Unruhen unter den Macedoniern entſtanden, welche an der von Aemil eingeführten demokratiſchen Verfaſſung ſehr ſchlechtes Behagen fanden, und den Römern wegen Abſchaffung des königlichen Regiments, woran ſie gewöhnt waren, immer mehr gram wurden. Die zu Rom wohnhaften Macedonier hatten Vertrauen und Anſehen genug, um zu verhindern, daß man nicht zu hartem Verfahren wider ihre Landsleute ſchritt. Um ſich darinn zu behaupten, begleiteten ſie die Leiche ihres Ueberwinders Aemil mit allen erſinnlichen Merkmaalen der Betrübniß, hielten ſich nachher zu ſeinem Sohne Scipio Aemilianus, und begrüßten ihn öffentlich als den Beſchützer ihres Volkes. Dieſes ehrfürchtige Betragen konnte jedoch nicht ſo viel auswirken, daß die Römer ſich einige Mühe gegeben hätten, die Beſchwerden, worüber die Macedonier klagten, abzuſtellen. Selbſt ihre ſtillſchweigende Nachſicht ſcheint vorzüglich daher gekommen zu ſeyn, weil ſie bey den Macedoniſchen Zerrüttungen eine gute Gelegenheit zu finden hofften, dieſes Reich zu einer von ihren unterthänigen Provinzen zu machen.

Andri-

Andriſkus erregte während ſeinem Aufenthalte in Thracien bey den Einwohnern ein ſo ſtarkes Verlangen, ſich aller Abhängigkeit von den gehaßten Römern zu entledigen, daß ſie ſich in großer Anzahl für ihn erklärten. Nachdem er auf ſolche Art eine zahlreiche Armee zuſammengebracht hatte, rückte er nach Macedonien, und machte daſelbſt ſeine Anſprüche auf die Krone öffentlich bekannt. Seine Ankunft in dieſem Lande verurſachte große Bewegungen. Die, welche die Macht in Händen hatten, und folglich ganz von Rom abhiengen, thaten allen möglichen Widerſtand, der aber noch ſchwächer war, als ihn Andriſkus ſelbſt mochte erwartet haben. Ueberhaupt aber waren die Macedonier begierig nach ihrer alten Landesverfaſſung, und ſehnten ſich um ſo viel ſtärker nach ihr, je länger ſie dieſelbe bereits entbehrt hatten. Die meiſten nahmen alſo des Andriſkus Lügen für baare Wahrheit hin, und indem ſie ſeiner Partey beytraten, bemächtigte er ſich des ganzen Reiches beynahe in eben ſo kurzer Zeit, als es Perſeus verloren hatte. Er griff darauf auch Theſſalien an, und hatte das Glück, ſich einen großen Theil davon mit leichter Mühe zu unterwerfen.

Er wird von den Macedoniern als ihr König erkannt.

Die erſte Zeitung von dieſem unvermutheten Vorfalle ſetzte die Römer in große Verlegenheit. Denn ſie hatten keine Armee in dieſen Gegenden, und konnten nicht hoffen, daß die Griechen, welchen ſie ſeit des Perſeus Beſiegung ſo unfreundlich begegnet hatten, ſich des Vortheils ihrer Unterdrücker annehmen, und für ſie zu Felde ziehen würden. Endlich ward

Scipio Naſica und die Griechen vertreiben ihn aus Theſſalien.

beſchloſſen, den Scipio Naſica nebſt andern Geſandten abzuſchicken, um, wo möglich, der Empörung Einhalt zu thun, oder wenigſt die Griechen geneigt zu machen, daß ſie dem Vortheile Roms ſtandhaſt ergeben blieben. Scipio war ein Mann von großer Einſicht, und ſeiner natürlichen Neigung nach gerecht, beſcheiden und in hohem Grade gefällig. Dieſe guten Eigenſchaften vertraten die Stelle einer Armee, und machten ihn furchtbarer als ein Mann von andrer Gemüthsart an der Spitze einiger Legionen geweſen wäre. Er fand bey ſeiner Ankunft, daß die Macedonier ſich durchgehends dem Andriſkus unterworfen hatten, der ihnen verſprach, Macedonien und Griechenland vom Römiſchen Joche zu befreyen. Nachdem er die Anzeige davon ungeſäumt an den Senat geſchickt hatte, durchreiſete er alle griechiſche Städte, wußte von jeder, vermittelſt ſeines klugen Betragens, einige Truppen zu erhalten, und verband ſie mit jenen der Achajer, welche die vergangnen Urſachen des Mißvergnügens vergaſſen, und ſehr eifrig zu ſeinem Dienſte zu ſeyn ſchienen. Mit dieſen Truppen rückte er in Theſſalien ein, und zwang den Pſeudophilipp, nach Macedonien zurück zu weichen; getraute ſich aber nicht, ihm mit ſeiner ungeübten Armee, auf deren Treue er ſich nicht völlig verlaſſen dorfte, dahin nachzuſetzen.

Pſeudophilipp ſchlägt die Römer unter Juventius.

Als die Römer des Scipio Bericht erhielten, ſchickten ſie ſogleich den Juventius Thalna mit einem Heere ab, die Aufrührer zum Gehorſame zu bringen. Juventius, der die jedem Feldherrn nöthige Geſchicklichkeit

lichkeit und Kaltblütigkeit nicht hatte, ließ ſich nach ſeiner Ankunft in Macedonien von einer unbedächtigen Hitze hinreißen, und glaubte, es lohnte ſich der Mühe nicht, gegen Andriſkus, der nichts mehr, als ein Afterkönig wäre, große Vorſicht zu gebrauchen. Er lieferte ihm ein Treffen unter ſo nachtheiligen Umſtänden, daß er ſein Leben und einen Theil ſeiner Armee einbüßte. Die übrigen Römer kamen blos unter Begünſtigung der Nacht davon. Andriſkus verfolgte ſeinen Sieg, und brachte nicht nur jene Macedoniſchen Bezirke, die ihm Juventius entriſſen hatte, wieder unter ſeinen Gehorſam, ſondern ſetzte auch Theſſalien zu ſeinem Gebiethe; ſo daß es ſchien, er wäre völlig auf dem Throne befeſtigt. Wirklich hatte er eine zahlreiche, ſieghafte Armee unter ſich, die bereit war, alles auf ſeinen Befehl zu unternehmen. Selbſt im Auslande mußte man ſich von ſeiner Macht hohe Begriffe gemacht haben, weil die Karthaginenſer, die damals im Begriffe waren, den dritten Puniſchen Krieg anzufangen, Geſandte an ihn ſchickten, und ihm ein Bündniß wider Rom vorſchlugen. Doch er war durchaus unfähig, die Fülle ſeines Glückes zu ertragen. Er hieng ſeinen laſterhaften Begierden ohne Zurückhaltung oder Mäßigung nach. Sein Stolz war unerträglich, und er glaubte niemals, daß man ihm Ehrerbiethung genug erwieſen habe. Seine Grauſamkeit gieng ſo weit, daß er keinen verſchonte, der ihm mißfiel, oder an dem er wahrnahm, daß er ſein Verfahren mißbilligte. Ueberdem war er auf ſo räuberiſche Art geizig, daß er alle Winkel des Reichs

Seine tyranniſche Regierung.

nach Geld durchforſchte, und wo er nur welches fand, es an ſich riß; wobey er, nach Art aller Tyrannen, die Sorge für die allgemeine Wohlfahrt und Sicherheit zum Vorwande der allgemeinen Beſtehlung gebrauchte. Dem ungeachtet litten die Macedonier alles mit unerſchütterlicher Geduld, und wollten lieber jedes Ungemach auf eine kurze Zeit ausſtehen, als noch länger ein von Rom abhängiges Volk verbleiben.

Er wird vom Prätor Metell geſchlagen, J. der W. 3855.

Als die Nachricht von des Juventius Niederlage und Tode einlief, ernannten die Römer den Prätor Cäcilius Metellus zum Feldherrn in Macedonien, und ließen eine große Menge Truppen dahin überſetzen. Da ſich Andriſkus abermals in die Nothwendigkeit verſetzt ſah, für Krone und Leben zu fechten, zeigte er bey dieſer Gelegenheit ſtandhaften Muth, zog eilig ſeine Truppen zuſammen, und lagerte ſich vor den Mauern von Pydna, um die Römer von der Plünderung der herumliegenden Gegenden abzuhalten. Metell lagerte ſich ihm gegenüber mit der Römiſchen Armee, die ihm an Reuterey überlegen war. Dem ungeachtet wagte Andriſkus mit der ſeinigen ein Treffen, worinn er den Sieg erhielt, und die Römer zwang, ſich in einiger Unordnung nach ihrem Lager zurück zu ziehen. Als er kurz darauf vernahm, der Pergameniſche König Attalus und andre Römiſche Bundsgenoſſen wären im Begriffe, ſeine Theſſaliſchen Eroberungen anzufallen: ſchickte er zu deren Bedeckung einen ſtarken Haufen von ſeiner Armee ab. Metell erfuhr dieſes, griff ihn an, und ſchlug ihn nach einem hart-

hartnäckigen und blutigen Treffen auf das Haupt, ſo daß ſeine Truppen zerſtreuet wurden, und er genöthigt ward, ſeine Zuflucht bey den Thraciern zu nehmen. Er fand bey ihnen ſo gute Aufnahme, daß er in kurzem in den Stand kam, mit einer zahlreichen Armee nach Macedonien zurück zu gehen, das ſich mittlerweile, ſo wie Theſſalien, an die Römer ergeben hatte. Anſtatt aber den Krieg in die Länge zu ziehen, wodurch die Feinde in große Verlegenheit gerathen wären, gieng er unverzüglich auf Metell los, und ward abermals geſchlagen. Er beſtrebte ſich darauf, eine dritte Armee aufzubringen; da er es aber ſchlechterdings unmöglich fand, flüchtete er zu Byzes, einem Thraciſchen Könige, der ihn Anfangs ſehr freundlich aufnahm, nachher aber an die Römer auslieferte, um ſich nicht ihren Unwillen zuzuziehen.

Und flüchtet zu den Thraciern,

Die ihn an die Römer ausliefern. J. der W. 3856.

Metell glaubte nunmehr, daß der Krieg völlig geendigt wäre. Doch es zeigte ſich ſehr bald, daß die Macedonier ſich nicht ſo leichterdings zur Ruhe bringen ließen. Ein andrer, mit Namen Alexander, nennte ſich einen Sohn des Perſeus, machte Anſpruch auf die Krone, und eroberte in kurzem alles Land zwiſchen den Flüſſen Strymon und Neſſus. Als aber die Römiſche Armee und Flotte ſich näherte, zog er ſich nach Dardanien zurück, wo er ſich ſo gut zu verſtecken wußte, daß die Römer ihn niemals auffinden konnten. Metell züchtigte darauf die Thracier und andre benachbarte Völker, die ſich geneigter für die Macedonier, als für die Römiſche Republik

Alexander, ein andrer von des Perſeus angeblichen Söhnen, muß den Römern weichen,

Die Macedonien zur unterthänigen Provinz machen,

bewieſen hatten. Zuletzt machte er Macedonien zur Römiſchen Provinz, änderte die Regimentsverfaſſung, die dieſes Reich bisher gehabt hatte, in allen Stücken ab, und beraubte es der wenigen Ueberbleibſel von Größe, die ihm Aemil noch gelaſſen hatte, unter andern der ehernen Statuen, die für diejenigen von des großen Alexanders Leibwache, welche in der Schlacht am Granikus ihr Leben einbüßten, zu Dium errichtet waren.

Und es wider die Anſprüche eines dritten angeblichen Sohns des Perſeus behaupten. J. der W. 3862.

Obgleich die Römer nunmehr glaubten, die Macedonier wären völlig unterjocht, rückte doch einige Jahre hernach ein andrer angeblicher Sohn des Perſeus, der insgemein Philipp, vom Eutropius aber Perſeus genannt wird, mit einer kleinen Schaar verwegener Leute in Macedonien ein, wo er ſo anſehnliche Verſtärkung von den über Rom höchſt mißvergnügten Einwohnern erhielt, daß er ſchleunig den größten Theil des Landes eroberte, und als König erkannt ward. Doch als der Prätor in Macedonien, Licinius Nerva, ſeinen Quäſtor Tremellius mit einer Armee wider ihn abſchickte, ward er geſchlagen und erlegt. Er ſcheint der letzte geweſen zu ſeyn, der es gewagt hat, die Freyheit der Macedonier zu vertheidigen, die nachher von den Römiſchen Prätors ſehr gedrückt wurden. Junius Silanus that es allen übrigen an Gelderpreſſung und Strenge zuvor. Die Macedonier brachten ihre Beſchwerden beym Römiſchen Senat an, und Silan ward auf einen beſtimmten Tag vorgeladen. Mittlerweile überredete ſein Vater, Manlius Torquatus, den Senat, die

Der Römiſche Prätor in Macedonien, Silan, wird von ſeinem eignen Vater verurtheilt. J. der W. 3863.

Sache

Sache ihm zur Unterſuchung zu überlaſſen. Am geſetzten Tage begaben ſich die Macedoniſchen Abgeordneten in ſein Haus, und gaben unläugbare Beweiſe von den Verbrechen an, deren ſie den Silan beſchuldigt hatten. Manlius that den Ausſpruch, daß ſein Sohn ſtrafbar wäre, und befahl, ihn aus ſeiner Gegenwart wegzuführen. Kurz darauf erdroſſelte Silan ſich ſelbſt. Als es ſein Vater hörte, bezeigte er gar keinen Kummer, ſondern ließ am Tage ſeiner Begräbniß ſeine Thüre offen ſtehen, und wartete ſeine ordentlichen Geſchäffte ab; nicht anders, als ob die Abweichung ſeines Sohnes von der Tugend ihn von ſeinem Hauſe geſchieden, und zu einem Fremdlinge gemacht hätte.

Livii Epit. Lib. 54. Cicero de finibus. Valer. Max. Lib. 4.

Kurz nach der von Metell bewirkten Unterjochung von Macedonien brach der Krieg zwiſchen den Römern und Achaiſchen Bündnern auf folgende Veranlaſſung aus. Die Einwohner von Oropus, einer Böotiſchen Stadt, waren vor einiger Zeit von den Athenienſern geplündert worden. Um ſich Genugthuung für das erlittene Unrecht zu verſchaffen, wandten ſich die Oroper an den Römiſchen Senat, der die Unterſuchung des ihnen zugefügten Schadens den Sicyoniern auftrug, die ihn auf 500 Talente ſchätzten. Da dieſe Summe den Athenienſern allzu groß ſchien, ſchickten ſie drey ihrer berühmteſten Redner und Philoſophen, den Karneades, Diogenes und Kritolaus nach Rom, die es durch ihre Rednerkünſte bey dem Senat dahin brachten, daß die Schadloshaltungsſumme bis auf 100 Talente herab-

Veranlaſſung zum Kriege zwiſchen den Achaiern und Römern. Pauſan. Lib. 7.

geſetzt wurde. Indeſſen hatten ſich die Athenienſer mit den Oropern verglichen, Geiſſel von ihnen empfangen, und einige Beſatzung in ihre Stadt gelegt; wobey ſie verſprachen, bey der erſten Klage über eine neue Beleidigung die Beſatzung zurück zu nehmen, die Geiſſeln heraus zu geben, und alle Anſprüche auf die
J. der W. 3853. Stadt fahren zu laſſen. Als darauf einige Soldaten von der Beſatzung durch Kränkung einiger Bürger den Vergleich überſchritten, und die Oroper verlangten, daß die Athenienſer ihr Verſprechen erfüllen ſollten: erklärten dieſe, Beleidigungen einzelner Soldaten kämen hier nicht in Betrachtung, und weigerten ſich, ihnen, gemäß ihrer Zuſage, genug zu thun. Die Oroper wandten ſich nunmehr an den Achaiſchen Strategen, Menalcidas, der von Geburt ein Lacedämonier war, und verſprachen ihm 10 Talente, wenn er die Achajer dahin brächte, ihnen wider die Athenienſer beyzuſtehen. Menalcidas erboth ſich, dieſes Geld mit dem Kallikrates zu theilen, und vermochte durch deſſen Anſehen die Verſammlung der Stände dahin, daß ſie ſich der Sache der Oroper annahmen. Ehe aber die Achaiſchen Truppen die Stadt erreichten, hatten ſie die Athenienſer ſchon wieder geplündert, und ſich mit großer Beute davon gemacht. Dem ungeachtet beſtand der geizige Strateg auf der Foderung der 10 Talente; und als er ſie bekommen hatte, weigerte er ſich, ſie mit Kallikrates zu theilen, der ihn, als die Zeit ſeiner Amtsverwaltung vorüber war, aus Rache anklagte, er hätte ſich bey dem Römiſchen Senat nach allen Kräften verwendet,

wendet, ſeine Vaterſtadt Lacedämon vom Achaiſchen Bunde loszumachen. Menalcidas würde zum Tode verurtheilt worden ſeyn, wenn er nicht den Diäus, der ihm als Stratege gefolgt war, durch ein Geſchenk von drey Talenten dahin gebracht hätte, ihn troß aller Gegenbeweiſe loszuſprechen. Da Diäus fand, daß er ſich durch dieſen Schritt die Mißgunſt des Volkes und den Verdacht zugezogen hatte, als wäre auch er mit den Spartanern verſtanden: ſuchte er ſeinem Rufe wieder aufzuhelfen, indem er ein Geſetz ausbrachte, daß die Lacedämonier auch in peinlichen Fällen dem Achaiſchen Bunde unterworfen ſeyn ſollten; wovon doch Rom das Gegentheil verordnet hatte. J. der W. 3854.

Auf die Nachricht von des Diäus Verfahren gerieth ganz Sparta in Gährung. Man wollte Abgeordnete nach Rom ſchicken. Als aber Diäus vorgab, dieſes Recht käme nicht einer einzelnen Bundesſtadt, ſondern dem allgemeinen Landtage zu: und an der Spitze einer beträchtlichen Armee wider die Lacedämonier anrückte: demüthigten ſie ſich ſo ſehr, daß ſie ihn durch Abgeordnete erſuchten, er möchte nicht eher zur Gewalt ſchreiten, als bis alle gütliche Mittel zur Ausſöhnung fruchtlos ſeyn würden. Diäus erklärte ſich, er hätte keinen Streit mit den Lacedämoniern überhaupt, ſondern nur mit einigen Störern der öffentlichen Ruhe, deren er 24 namentlich angab. Nach der Zurückkunſt der Abgeordneten that Ageſiſthenes, ein Mann von großem Anſehen, der Spartaniſchen Rathsverſammlung den Vorſchlag, die von

Streitigkeiten zwiſchen den Achajern und Spartanern,

Diäus

Diäus genannten Bürger ſollten ſich anſtellen, als verbannten ſie ſich ſelbſt, und gerades wegs nach Rom gehen, um die Beſchwerden ihres Vaterlandes dem Senat vorzutragen. Dieſer Vorſchlag ward angenommen, und ſogleich befolgt; da denn die Rathsverſammlung, ſobald ihre 24 Mitbürger unter Segel gegangen waren, das Todesurtheil über ſie ausſprach, und dadurch den Diäus und die Achajer beſänftigte. Doch bald hernach, als Diäus und Kallikrates hörten, die Spartaniſchen Verwiesnen hätten ſich nach Rom begeben, eilten ſie ihnen, ſo viel ſie konnten, nach, um die Sache der Achajer zu führen. Da Kallikrates zu Rhodus, wo er Geſchäffte hatte, geſtorben war, erſchien blos Diäus vor dem Senate, um für die Achajer; und Menalcidas, um für die Spartaner das Wort zu führen. Beyde wußten durch ihre Rednerkünſte die Wahrheit mit ſolcher Verſchlagenheit zu umnebeln, daß der Senat zu keinem Schluße kommen konnte. Es wurden demnach Kommiſſarien ernannt, den Streit an Ort und Stelle zu unterſuchen. Da ſich aber ihre Abreiſe zu ſehr verzögerte, ſetzten Menalcidas und Diäus, die lange vor ihnen im Peloponnes ankamen, das ganze Land in ſolche Flammen, die jene bey ihrer Ankunft nicht zu dämpfen vermochten. Denn gleichwie Diäus ſeine Achajer verſicherte, daß die Kommiſſarien alles zu ihrem Vortheile entſcheiden werden, eben alſo machte Menalcidas den Spartanern Hoffnung, ihre Stadt werde in kurzem vom Achaiſchen Bunde getrennt, und für unabhängig erklärt werden.

Deren Beylegung die Römer auf ſich nehmen.

Als

Als die Achajer dieß hörten, beſchloſſen ſie, die Waffen zu ergreifen, und die Spartaner zur Herabſtimmung des Tons zu nöthigen. Dieſem zufolge brachte Damokritus, der dem Diäus im Strategenamte gefolgt war, eine Armee zuſammen, womit er gegen Sparta anrückte. Unterweges begegneten ihm Römiſche Geſandte, die der Senat nach Aſien geſchickt, und der Prätor Metell, der bereits in Macedonien angekommen, und von den Unruhen im Peloponnes unterrichtet war, beredet hatte, ihren Weg durch Achaja zu nehmen, und die Bündner dahin zu bringen, daß ſie die Feindſeligkeiten bis zur Ankunft der Kommiſſarien ausſetzten. Doch Damokritus verwarf ihren Rath, und ſetzte den Zug nach Sparta fort. Vor den Thoren ſchlug er die Lacedämonier, die, als ſie 1000 Mann eingebüßt hatten, ſo ſchnell in ihre Stadt zurück flohen, daß er ſie hätte einnehmen können, wenn er nicht zu eilig das Zeichen zum Rückzuge gegeben hätte. Dieſes Fehlers wegen ward ihm eine Geldſtrafe von 50 Talenten zuerkannt; und da er nicht im Stande war, ſie aufzubringen, mußte er ſein Amt niederlegen, und ſich mit der Flucht aus dem Achaiſchen retten. An ſeine Stelle ward abermals Diäus zum Strategen gewählt. Er ſtellte zwar auf Verlangen des Prätors Metell die Feindſeligkeiten gegen Sparta bis zur Ankunft der Römiſchen Kommiſſarien ein, und ſchloß einen Stillſtand mit den Lacedämoniern; brachte aber zugleich durch geheime Unterhandlungen alle an das Lakoniſche gränzende Städte auf Achaiſche Seite, legte Beſatzungen hinein,

Sie brechen in einen Krieg aus, J. der W. 3855.

Der auf Metells Vermittelung eingeſtellt wird. J. der W. 3856.

hinein, und hielt ſo Sparta und deſſen Gebieth gewiſſermaßen geſperrt. In dieſer Bedrängniß übergaben die Lacedämonier das Kommando über ihre Truppen dem Menalcidas, der gleich bey dem erſten Schritte, den er that, Mangel an Klugheit verrieth. Er überfiel die Lakoniſche Stadt Jaſus, die den Achajern gehörte, plünderte ſie, und brach ſo den Stillſtand, den Metell bey den Achajern ausgewirkt hatte. Da die Lacedämonier ſelbſt wohl einſahen, daß dieſes Verfahren ihres Feldherrn den Zuſtand ihrer Angelegenheiten verſchlimmert, und ſie in Gefahr geſetzt hätte, den Unwillen der Römer zu reizen; würden ſie den Menalcidas ſehr ſtrenge dafür beſtraft haben, wenn er ihnen nicht durch Selbſtmord zuvor gekommen wäre.

Es kommen Römiſche Kommiſſarien nach Achaja, Polybius Exc. Legat. 143. 144.

Kurz darauf langten Aurelius Oreſt und die übrigen Römiſchen Kommiſſarien zu Korinth an, wohin ſie die obrigkeitlichen Perſonen aller Bundesſtädte zu einer allgemeinen Verſammlung beruften. Aurel fieng die Unterhandlungen mit einer Rede an, die geſchickter war, Spaltungen zu erregen, als beyzulegen; und überſchritt, wie Polybius anmerkt, ſeine zu Rom erhaltene Anweiſung, indem er des Senats Drohungen in unumſchränkte Befehle verwandelte. Er ſagte, Rom ſähe nun endlich wohl aus ihren ſtäten Zwiſtigkeiten, daß nimmermehr eine glückliche Eintracht unter den griechiſchen Freyſtaaten eingeführt werden könnte, ſo lange die gegenwärtige Regierungsform fortwährte. Er ſtellte darauf den Abgeordneten vor, daß die Abſönderung einiger Bundes-

ſtädte

ſtädte zur Herſtellung und Erhaltung der allgemeinen Ruhe unumgänglich nöthig wäre; und beſchloß ſeine Rede mit dieſen Worten: „Es iſt der Wille und die „Meynung des Römiſchen Senats und Volkes, „daß alle die Städte, die vormals,“ das iſt, vor dem Kriege der Römer mit dem Macedoniſchen Könige Philipp, „nicht zum Achaiſchen Bunde „gehörten, nämlich Korinth, Lacedämon, Ar- „gos, Heraklea in Theſſalien, und Orchomenos „in Böotien, von dem Bunde getrennt werden, und „unabhängig, nach ihren eignen Geſetzen leben ſollten.“ Aurel hatte dieſe Worte kaum ausgeſprochen, als die Abgeordneten, ohne ihn weiter hören zu wollen, aus der Verſammlung giengen, und Roms Verordnung den Korinthern und allen übrigen Achajern bekannt machten, ſo viel ſich ihrer außen vor dem Hauſe eingefunden hatten, um dort den Ausgang der Sache zu erwarten. Der ganze Haufe gerieth darüber in ſolche Wuth, daß er ſogleich alle Lacedämonier anfiel, die ſich in der Stadt befanden, und ſie theils plünderte, theils umbrachte. Selbſt diejenigen, die in das Haus der Römiſchen Kommiſſarien geflüchtet hatten, wurden herausgeſchleppt, und gleich den übrigen mißhandelt. Vergleich, ſchrien Aurel und ſeine Amtsgenoſſen, Rom würde das den Lacedämoniern zugefügte Unrecht ſehr ſtrenge rächen: das aufgebrachte Volk war taub gegen alle Drohungen, und würde den Kommiſſarien ſelbſt nicht beſſer begegnet haben, wenn ſie nicht beyzeiten die Flucht ergriffen hätten.

Die der Pöbel beſchimpft.

Als

Rom ſchickt andre Kommiſſarien ab. J. der W. 3857.

Als die Kommiſſarien nach Rom zurück gekommen waren, ſollen ſie, wie Pauſanias berichtet, den zu Korinth empfangnen Schimpf übertrieben, und den Auflauf für eine vorſäßliche Empörung ausgegeben haben. Der Senat war über dieſes Verfahren ſehr entrüſtet, und fertigte ſogleich den Sextus Julius nebſt einigen andern Gevollmächtigten nach Achaja ab; that ihnen aber den Auftrag, ſich nur mit Gelindigkeit zu beſchweren. Denn da Karthago noch nicht erobert war, und Viriathus ſich in Spanien furchtbar gemacht hatte: ſo befand man für rathſam, gegen ſo mächtige Bundsgenoſſen, als die Achajer waren, mit einer gewiſſen Schonung zu verfahren. Als die Kommiſſarien unterwegs einen Abgefertigten der Achajer nach Rom antrafen, der dem Senat ihr Verfahren wider den Aurel in ſeiner wahren Geſtalt zeigen ſollte, nahmen ſie ihn mit ſich nach Aegium zurück, wo Julius in einer allgemeinen Verſammlung mit der ihm natürlichen leutſeligen Miene ſprach, die Gewaltthätigkeiten bey dem Auflaufe zu Korinth entſchuldigte, und ſich erklärte, die Römer würden ſich durch das geringſte Merkmaal von Reue beſänftigen laſſen, und wünſchten nur, daß man ſich mit den Spartanern ausſöhnen möchte. Da er mit Vorſaß nichts von der Trennung irgend einer Stadt vom Achaiſchen Bunde erwähnte, ſo wurden ſeine gemäßigten Vorſtellungen von dem größern Theile der Verſammlung mit vielem Beyfall aufgenommen. Selbſt Diäus und Kritolaus ſtimmten öffentlich in dieſen Ton ein; allein bey ihren beſondern Zuſammenkünften

mit

mit Leuten von ihrer Partey ſagten ſie, es wäre gefährlich, der ſcheinbaren Mäßigung der Römer zu trauen; ſie verſchöben die Rache nur ſo lange, bis Karthago zerſtört wäre; wenn man daher ſich ihnen nicht beyzeiten widerſetzte, ſo würde man bald ihre Legionen den Peloponnes eben ſo ſehr verwüſten ſehen, als ſie Afrika verheeret hätten. Beyde, ſowohl Kritolaus, als Diäus, waren mit unter den Gefangnen geweſen, die man ſo lange in Italien aufgehalten hatte; und waren daher entſchloſſen, ſich ſelbſt auf Koſten ihres Vaterlandes zu rächen. Da Kritolaus insbeſondre ſehr begierig war, ſich beym Strategenamte, das er in dieſem Jahre bekleidete, durch irgend eine merkwürdige Kriegsthat hervor zu thun; und nicht zweifeln konnte, die ſtolzen Römer würden eben ſo ſehr durch verächtliche Begegnung aufgebracht werden, als durch offenbare Feindſeligkeiten, die er aus Furcht vor den Vorwürfen ſeiner eignen Mitbürger nicht anfangen dorfte: beſchloß er, ſie in ihren Kommiſſarien zu kränken, und ſo die Looſung zum Kriege zu geben. In dieſer Abſicht lud er den Julius und ſeine Amtsgenoſſen nach Tegea ein, um einer Zuſammenkunft mit den Spartaniſchen Abgeordneten beyzuwohnen, worinn die Sache der Lacedämonier in der Güte abgethan werden ſollte. Die Kommiſſarien begaben ſich an den beſtimmten Ort, wo ſich auch die Spartaniſchen Abgeordneten einfanden; da aber Kritolaus indeſſen ſolche Maaßregeln nahm, wodurch er alle Bundesſtädte abhielt, Deputirte zu der Zuſammenkunft zu ſchicken: ſo mußten ſie ſehr lange warten,

bis endlich der Stratege allein nach Tegea kam, und ſich erklärte, der Streit zwiſchen den Achajern und Lacedämoniern wäre von ſo großer Wichtigkeit, daß er nur auf einem allgemeinen Landtage entſchieden werden könnte, der den Geſetzen zufolge nur erſt nach einem halben Jahre, nämlich mit Anfange des Winters, gehalten werden dürfte.

Auch dieſe gehen mißvergnügt nach Rom zurück.

Durch dieſes betrügliche und geringſchätzige Verfahren fand ſich Julius genau ſo ſehr beleidigt, als es Kritolaus erwartet hatte. Er ließ die Spartaniſchen Abgeordneten von ſich, und gieng nach Rom zurück, wo er ſich beſchwerte, man habe der Republik und ihren Kommiſſarien ſchimpflich begegnet. Dem ungeachtet übereilte ſich der Senat eben nicht, es zum offenbaren Bruche mit den Achajern kommen zu laſſen; ſondern fertigte dem Proprätor Metell, der ſich noch immer in Macedonien befand, den Befehl zu, er ſollte, gleichſam in ſeinem eignen Namen, mit Kritolaus und den Achajern in Unterhandlung treten, und ihnen vorſtellen, welches Unglück ſie ſich ſelbſt zuzögen. Mittlerweile hatte ſich Kritolaus, ohne die Folgen ſeines Verhaltens zu bedenken, alle Mühe gegeben, das Volk in den Bundesſtädten, die er eine nach der andern beſuchte, durch alle erſinnliche Mittel wider die Römer aufzubringen. Um ſeine Partey zu verſtärken, brachte er eine Verordnung aus, wodurch allen Richtern verbothen ward, wider irgend einen Achajer Schulden halber rechtlich zu verfahren, oder ihn in Verhaft zu nehmen, bis der Streit mit Lacedämon völlig abgethan wäre. Durch dieſes

Mittel

Mittel machte er den Pöbel geneigt, ſich allen ſeinen Befehlen blindlings zu unterwerfen; ſo wie er ihn durch ſein Zureden in ſolche Hitze brachte, daß er feſt glaubte, die Römer giengen darauf um, die Achajer zu Sklaven zu machen, und ihren Bund völlig zu trennen. Als daher Papirius und die andern drey Abgeordneten, die Metell, nach Anweiſung des Römiſchen Senats, in den Peloponnes ſchickte, zu Korinth ankamen, wagte es Kritolaus, ihnen noch ſchimpflicher zu begegnen, als denen, die von Rom aus waren geſchickt worden. Er geſtattete ihnen nicht, ihr Anbringen vor der Verſammlung der Stände, die ſo eben in dieſer Stadt gehalten wurde, vorzutragen; ſondern nöthigte ſie, es vor dem Pöbel auf dem Markte zu thun; und ob ſie ſich gleich ſehr gemäßigt ausdrückten, der Abſönderung irgend einer Bundesſtadt mit keinem Worte gedachten, und blos zeigten, wie vortheilhaft es für die Bündner wäre, gute Freundſchaft mit Rom zu erhalten: hatte er doch den Pöbel ſo ſehr eingenommen, daß er die Römiſchen Abgeordneten anfiel, mit Vorwürfen überhäufte, und auf die ſchimpflichſte Art vom Markte wegjagte.

Metells Abgeordnete werden ebenfalls beſchimpft. Strabo Lib. 8. Livii Epit. Lib. 51. Cicero pro lege Manil.

Da der tollſinnige Stratege fand, daß alles ſich nach ſeinem Wunſche anließe, bemühte er ſich, das Volk wider diejenigen von den angeſehnen Achajern aufzubringen, die ſich weigerten, ſeinen Abſichten beyzutreten; und klagte ſogar zween Männer von unbeſcholtenem Rufe an, daß ſie den Römiſchen Geſandten alles hinterbrächten, was in den allgemeinen

Die Achajer erklären Krieg wider die Lacedämonier und Römer.

Zuſammenkünften vorgienge. Wiewohl nun einer von dieſen Beklagten ſeine Unſchuld mit großer Standhaftigkeit darthat: fiel doch der große Hauſe dem Strategen bey, der es nun, vermittelſt ſeines unumſchränkten Einfluſſes auf die Gemüther des Pöbels, dahin brachte, daß der Krieg wider die Lacedämonier, und folglich mittelbarer Weiſe auch wider die Römer erklärt ward. Er ließ ſich dabey pralhafter Weiſe vernehmen, es geſchähe nicht ohne vorläuftig gefaßte gute Maaßregeln, daß er es jeẓt unternähme, den Römern die Spiẓe zu biethen; er hätte Könige auf ſeiner Seite; und auch Republiken wären bereit, ſich mit ihm zu verbinden.

Sobald der Krieg erklärt war, giengen die Römiſchen Geſandten auseinander. Der eine begab ſich nach Lacedämon, um die Bewegungen der Achajer zu beobachten; ein andrer nach Naupaktus, um alles nöthige für die Römiſchen Truppen, wenn ſie ſich dem Peloponnes näherten, herbey zu ſchaffen; die beyden übrigen giengen dem Metell entgegen, der, ohne erſt Befehle von Rom zu erwarten, auf die erſte Nachricht von den Vorfällen zu Korinth mit ſeiner Armee aufgebrochen war, und den Zug durch Theſſalien nach Achaja angetreten hatte. Da mittlerweile die Böotier und Chalcidier, aus Mißvergnügen über ein von Metell wider ſie gefälltes Urtheil, dem hiẓigen Verfahren des Kritolaus beygetreten waren, und ſich entſchloſſen hatten, ihre Truppen mit den Achaiſchen zu vereinigen; ließen ſich der Stratege und ſeine Anhänger von ihrer Wuth ſo ſehr verblenden,

daß

daß ſie ſich bey ſo ſchwachem Beyſtande ſtark genug dünkten, es mit dem mächtigſten Staate der Welt aufzunehmen. Sie rückten mit einer zahlreichen Armee aus dem Peloponnes heraus, und nachdem ſie die Truppen der Böotier und Chalcidier an ſich gezogen hatten, giengen ſie vor Heraklea, eine Bundesſtadt am Gebirge Oeta, um ſie wegen Verweigerung ihres Beytrags zum Kriege zu beſtrafen. Während der Belagerung bekam Kritolaus Nachricht vom Heranzuge Metells, wodurch er in ſolches Schrecken geſetzt wurde, daß er unverzüglich aufbrach, um ſich nach dem Peloponnes zurück zu ziehen. Da er unbedächtiger Weiſe unterlaſſen hatte, bey ſeinem Abzuge den wichtigen Paß Thermopylä zu beſetzen, folgte ihm Metell ungehindert auf dem Fuſſe nach, holte ihn nicht weit davon, bey Skarphea ein, und ſchlug ihn. Obſchon die nähern Umſtände dieſer Schlacht nicht aufgezeichnet ſind, kann man doch leicht ſchließen, daß ſie die Achajer ſehr viel gekoſtet habe; denn ihrer über 1000 wurden gefangen genommen, und Kritolaus ſelbſt büßte dabey das Leben ein. Wenigſt kam er ſeit dieſer Zeit nie wieder zum Vorſcheine, obgleich ſein Leichnam auf der Wallſtätte nicht gefunden wurde. Einige glauben, er ſey auf der Flucht in einem Moraſte ſtecken geblieben, oder in ein Loch gefallen, und ſo umgekommen; andre berichten, er habe ſich ſelbſt mit Gift vergeben.

Metell ſchlägt ſie bey Skarphea.

Diäus, der im vorigen Jahre Stratege geweſen war, übernahm, gemäß einem Geſetze der Achaiſchen Republik, die Staatsverwaltung bis auf den nächſten

Wahltag, da er abermals zum Strategen für das folgende Jahr ernannt wurde. Kaum hatte er das erledigte Amt angetreten, ſo erhielt er die traurige Nachricht, 1000 Arkadier, die unter des Kritolaus Armee gedient, und ſich nach deſſen Niederlage nach Elatea in Phocis geflüchtet hatten, wären auf ihrem Rückzuge in den Peloponnes von Metell bey Chärone aufgefangen, und bis auf den letzten Mann niedergehauen worden. Dem ungeachtet beſchloß er, den Krieg fortzuſetzen, von dem er einer der vornehmſten Anſtifter geweſen war. Er befahl demnach den Achajern, in größter Eile neue Truppen aufzubringen, und ließ in allen Bundesſtädten die Verordnung bekannt machen, daß 12,000 Sklaven angeworben werden, daß alle Achajer und Arkadier, die im Stande wären, die Waffen zu führen, zur Ablegung des Kriegseides nach Korinth kommen, und daß alle bemittelte Perſonen, Männer und Frauen, ihr Gold und Silber in den öffentlichen Schatz liefern ſollten. Die Achajer ſahen nun wohl ein, welche Gefahr ſie bedrohte. Auch gab es überall Parteyen, die ſich einander deßwegen ſehr hitzige Vorwürfe machten, und ſich mit tödtlichem Haſſe verfolgten. Viele würden ſogar zu Metell geflüchtet haben, wenn er näher geweſen wäre. Doch da man ſchon einmal mit einem ſo ſehr gereizten Feinde in Krieg verwickelt war, verfolgten die meiſten blindlings den unſinnigen Entwurf, und brachten, nach des Pauſanias Angabe, eine Armee von 14,000 Mann zu Fuß und 600 Reutern zuſammen. Den Städten Elis, Meſſene und Paträ ward aufgetragen,

tragen, ihre Truppen zu Hauſe zu behalten, um ſich dem Feinde, wenn er eine Landung an der Küſte unternähme, zu widerſetzen.

Er nimmt Thebä und Megara ein.

Mittlerweile rückte der Proprätor Metell gegen Thebä an, das nebſt allen übrigen Böotiſchen Städten mit den Achajern in Bündniß getreten war. Pythias, der die Einwohner durch Ueberredung und Gewalt zum Aufruhr verleitet hatte, war bereits aus der Stadt entflohen, und viele andre Bürger waren ſeinem Beyſpiele gefolget; ſo daß Metell ohne Widerſtand einzog. Er begegnete den zurückgebliebnen Bürgern ſehr gnädig, und ſchützte die Tempel und Häuſer vor der Plünderung; ſetzte aber einen Preis auf den Kopf des Pythias. Nachdem er ſich durch dieſe Miſchung von Gelindigkeit und Schärfe bey den Obrigkeiten der Städte furchtbar, und bey dem Volke beliebt gemacht hatte: zog er nach Megara, das er gleichfalls ohne Schwertſtreich einbekam, indem Alkamenes, der Befehlshaber der 4000 Mann ſtarken Beſatzung dieſer Stadt, ſie bey ſeinem Heranzuge verlaſſen, und ſich nach Korinth zurück gezogen hatte, um dort zu dem Diäus zu ſtoßen. Als darauf Metell erfuhr, der Senat und das Volk zu Rom habe die Führung des Kriegs in Griechenlande dem Mummius, einem der Conſuls, aufgetragen: beſchloß er, Abgeordnete an die, durch ſeine Siege und Eroberungen in Schrecken geſetzte Feinde zu ſchicken, und in eine Friedensunterhandlung mit ihnen zu treten, um ſo dem Mummius die Ehre der völligen Beykegung der

Seine Vergleichsvorſchläge werden verworfen. Polyb. Exc. de Virt.

griechiſchen Händel zu rauben, und ſich ſelbſt den doppelten Ruhm eines Friedensſtifters in Macedonien und Griechenland zu verſchaffen. Er wählte zu dieſer Geſandtſchaft drey vornehme Achajer, die in ihrem Vaterlande ſehr angeſehen, und zugleich den Römern ergeben waren. Der Achaiſche Unterfeldherr, Soſikrates, hatte ſie, ohne des Diäus Wiſſen, an ihn geſchickt, um zu erfahren, ob er nicht zu einer Ausſöhnung geneigt wäre, die der einzige Wunſch aller klugdenkenden Achajer war. Als ſie zu Korinth ankamen, fanden ſie das Volk überhaupt zum Frieden geneigt; den Diäus aber und ſeine Partey mehr, als jemals kriegeriſch geſinnt. Er erklärte ſie für Feinde und Verräther des Vaterlandes, und ließ ſie in das Gefängniß werfen. Keine Vorſtellung konnte ihn auf andre Geſinnungen bringen; er verurtheilte ſie zum Tode, und ſprach eben dieſes Urtheil über Soſikrates, an dem er es auch vollziehen ließ, ſo wie er kurz zuvor einen gewiſſen Philinus und ſeine Kinder blos wegen des Verdachts eines geheimen Verſtändniſſes mit den Römern hatte hinrichten laſſen. Die drey Abgeordneten hatten ihre Freyheit dem Mißvergnügen des Volkes über das Verfahren mit Soſikrates, und dem Geize des Strategen zu danken, der ſie ihnen ſehr theuer verkaufte.

Der Conſul Mummius kömmt in Griechenland an. J. der W. 3858.

In dieſem Zuſtande befanden ſich die Achaiſchen Angelegenheiten, als Mummius mit einem kleinen Gefolge im Römiſchen Lager auf der Korinthiſchen Erdenge anlangte, und von Metell, der neue Vergleichsvorſchläge ohne Erfolg gethan hatte, die Anfüh-

rung

rung der Armee übernahm, die aus 23,000 Mann zu Fuß und 3500 Reutern nebſt einer Schaar Kretiſcher Schützen und den vom Pergameniſchen Könige Attalus geſandten Hülfstruppen beſtand. Des Conſuls erſte Sorge war, den Metell fortzuſchicken, damit er nicht den Ruhm, den Krieg geendigt zu haben, mit ihm theilen möchte. Er rückte darauf näher gegen Korinth heran, wo die ganze feindliche Macht in Beſatzung lag, und ſich ſo lange ruhig hielt, bis die Römiſchen Vorpoſten, durch ihr Verhalten ſorglos gemacht, anfiengen, ſich auf den Feldern zu zerſtreuen, und die Wachen zu vernachläßigen. Als Diäus dieß bemerkte, that er einen Ausfall aus der Stadt, griff die herumſchweifenden Vorpoſten an, und trieb ſie mit großem Blutvergießen in ihr Lager zurück. Dieſer kleine Vortheil machte den Achajern Muth, und dem Strategen Hoffnung, den Conſul zu beſiegen. Da dieſer, um ſeine thörichte Einbildung zu beſtärken, ſeine Legionen ſtäts im Lager behielt, als ob er ſich fürchtete, es mit dem Feinde aufzunehmen: ward Diäus endlich ſo kühn, daß er beſchloß, die Römer auf freyem Felde anzugreifen. Dieſem zufolge ließ er alles zu den Waffen greifen, was ſie tragen konnte, und brachte auf ſolche Art und vermittelſt der von den Chalcidiern erhaltnen Verſtärkung eine Armee zuſammen, die wenigſt eben ſo zahlreich, als die Römiſche war; aber weder Kriegszucht, noch erfahrne Anführer hatte, indem er und ſeine Anhänger bereits alle ſowohl von Kriegsdienſten, als von öffentlichen Rathsverſammlungen entfernet hatten, die im Stande

waren, Truppen anzuführen, oder Geſchäffte zu verwalten. Er rückte darauf aus der Stadt, um dem Conſul ein Treffen anzubiethen, und ſoll ſich den Sieg ſo gewiß verſprochen haben, daß er ſogar die Korinthiſchen Frauen und Kinder einladen ließ, um von den nahen Hügeln Zuſchauer der Niederlage zu ſeyn, die er unter dem Feinde anrichten wollte. Auch ſagt man, er habe der Armee eine Menge Wagen nachführen laſſen, die er mit Römiſcher Beute zu beladen gedachte (*a*).

Er ſchlägt die Achaier auf das Haupt,

Mummius ſtellte ſich an, als wiche er dem angebothnen Treffen aus, und lockte den Diäus in das Thal Leukopetra, am Ende der Erdenge, wo es zu einer entſcheidenden Schlacht kam. Einige Zeit über blieb der Sieg zweifelhaft. Da aber eine Schaar Reuterey, die der Conſul in einen Hinterhalt geſtellt hatte, dem Achaiſchen Phalanx in der Seite einbrach, ward er zuletzt getrennt und zerſtreuet. Der ſchwülſtige und blumenhaſchende Florus ſagt, (*b*) die beyden Meere, welche die Erdenge beſpülen, ſeyn vom Blute der Erſchlagnen gefärbt worden. Vermuthlich wollte er dadurch andeuten, daß die Niederlage ſehr groß geweſen iſt. Da Korinth zu dieſer Zeit eine der feſteſten Städte der Welt war, würde Diäus, wenn er ſich mit den Ueberbleibſen der geſchlagnen Armee dahin gezogen hätte, lange ausgehalten, und zuletzt von Mummius, der, um nicht in der Feldherrnſtelle abgelöſet zu werden, den Krieg ſchleunig zu Ende bringen wollte, einen

(a) *Juſtin. Lib.* 24. (b) *Lib.* 2.

einen billigen Vergleich ausgewirkt haben. Allein, er überließ ſich der Verzweiflung, und jagte in voller Eile nach ſeiner Vaterſtadt Megalopolis, wo er ſeine Frau mit eigner Hand entleibte, und ſich ſelbſt ſein elendes Leben durch Gift nahm. Aurelius Victor berichtet, er habe ſein Haus in Brand geſteckt, und ſeine ermordete Gemahlinn in die Flammen geworfen (c).

Nach dieſer Niederlage gab Korinth alle Hoffnung auf, ſich zu vertheidigen. Die meiſten Einwohner und alle Truppen, die auf ihrer Flucht dahin gekommen waren, ſuchten anderwärts Sicherheit, und ließen die Stadt leer. Obſchon die Thore offen ſtanden, und niemand ſich auf den Mauern zeigte, wagte es doch Mummius, der einen Hinterhalt beſorgte, nicht ſogleich, den Ort in Beſitz zu nehmen. Erſt nach drey Tagen rückte er mit großer Vorſicht, an der Spitze ſeiner Truppen in die Stadt ein, und gab ſie, gemäß der zu Rom erhaltnen Anweiſung, der grauſamen Wuth ſeiner Soldaten preis, um ſo den Schimpf zu rächen, den man hier den Römiſchen Geſandten angethan hatte. Alle Männer, die noch darinn waren, wurden niedergehauen; die Weiber und Kinder als Sklaven an die meiſtbiethenden verkauft. Darauf ward die Stadt geplündert. Es iſt unbeſchreiblich, welche unermeßliche Beute hier gemacht, und nachher größtentheils nach Rom, zum Theile auch nach Pergamus abgeführt wurde. Es waren hier mehr Gefäſſe von allerley Metallen, mehr ſchöne Ge-

Plündert und zerſtört Korinth.

(c) *Cap.* 60.

Reiche Beute dieſer Stadt.

Gemälde und Statuen der größten Meiſter, als i[n] irgend einer Stadt in der Welt. Denn Korinth war ſeit langer Zeit der Hauptſitz der bildenden Künſt[e], und alle Europäiſche und Aſiatiſche Fürſten, di[e] nur einigen Geſchmack daran hatten, ließen ihre koſt[]barſten Geräthſchaften und Kunſtwerke von daher kom[]men. Viele unſchätzbare Stücke der berühmteſten Mahler und Bildhauer fielen in die Hände der Sol[]daten, die ſie entweder zu Schanden richteten, oder um einige Drachmen verkauften. Polybius, der auf die erſte Zeitung von dieſem Kriege eilig aus Afrika, wohin er den Scipio Aemilianus begleitet hatte, nach Griechenland gegangen war, um ſeinem Va[]terlande ſo viele Dienſte zu leiſten, als er nur konnte, war ein Augenzeuge, wie wenig Geſchmack die Rö[]mer für Kunſtwerke hatten. Er ſah zu ſeinem Ver[]druße einige Soldaten auf einem Gemälde des Ariſti[]des mit Würfeln ſpielen, das den Bacchus vorſtellte, und ſo ſchön war, daß man von jeder außerordent[]lichen Arbeit zu ſagen pflegte, ſie ſey ſo gut gerathen, als der Bacchus des Ariſtides. Die Soldaten ließen ſich leicht bewegen, es für einen bequemern Spiel[]tiſch zu vertauſchen. Als nachher die Korinthiſche Beute zum Verkaufe ausgerufen ward, ließ der Per[]gameniſche König Attalus auf dieſes Gemälde ohn[]gefähr 55,000 Reichsthaler biethen. Doch der Con[]ſul, welcher glaubte, es müſſe in einem Bilde von ſo hohem Preiſe eine Zauberkraft ſtecken, behielt es, zum größten Aerger des Attalus, zurück, eignete ſich's aber nicht ſelbſt zu, ſondern ſetzte es in den Tempel

der Ceres zu Rom (*d*). Mummius war ein vortrefflicher Kriegsmann; aber ein ſehr ſchlechter Kunſtkenner. Denn als er die Korinthiſchen Gemälde und Statuen auf die Transportſchiffe bringen ließ, ſagte er den Schiffsherren in ganzem Ernſte, wenn ein Stück davon verloren gienge, oder Schaden litte, ſollten ſie gehalten ſeyn, ein anders auf ihre Koſten machen zu laſſen; nicht anders, als ob Kopien den Verluſt dieſer unſchätzbaren Originalſtücke hätten erſetzen können (*e*).

Nachdem Korinth geplündert war, wurden die Häuſer, gemäß dem, von Rom mitgebrachten Befehle, in Brand geſteckt, und die ganze Stadt ſtand einige Tage über in Flammen. Nach des Florus Berichte, ſchmolz bey dieſem großen Brande das von den Korinthern verſteckte Gold, Silber und Erz, floß ſtromweiſe durch die Straſſen, und erzeugte ein berühmtes vermiſchtes Metall, das die Kunſt niemals hat nachahmen können, und das in den folgenden Zeiten unter dem Namen des Korinthiſchen Erzes ſehr geſchätzt ward. Doch dieſes Vorgeben hat man ſchon längſt als falſch verworfen. Als das Feuer verloſchen war, wurden die Mauern der Stadt abgetragen, und bis auf den Grund geſchleiſt. Im nämlichen Jahre ward auch Karthago von den Römern eingenommen, und in Schutt und Aſche verwandelt. Ihre Abſicht bey Zerſtörung zwoer ſo großen und berühmten Städte war, ſich der ganzen übrigen Welt furchtbar

zu

(d) *Plinius L.* 35.

(e) *Vell. Paterc. L.* 1.

zu machen, und alle bisher unterjochte Völker im Gehorſam zu erhalten.

Einrichtungen der Römer in Achaja.

Man findet nicht, daß die Achajer ſich bemüht haben, neue Truppen zur Vertheidigung ihres Vaterlandes aufzubringen. Auch wurde keine Verſammlung ausgeſchrieben, um ſich wegen der Maaßregeln, die ſie bey ihrer gegenwärtigen Lage zu ergreifen hätten, zu berathſchlagen. In Anſehung ihrer allgemeinen Unthätigkeit ſollte man glauben, der Achaiſche Bund wäre gänzlich unter dem Schutte von Korinth begraben worden; ſo ſehr hatte der ſchreckliche Untergang dieſer Stadt alles Volk in Furcht und Beſtürzung geſetzt. Da ſolchergeſtalt der Krieg zu Ende war, ſchritt der Conſul zur Einrichtung der Achaiſchen Angelegenheiten. Er ſchenkte allen Achajern die durch ihre Trennung vom Bündniſſe mit Rom verwirkte Strafe. Nur die Korinther, und diejenigen Sklaven, die man, wie vorher gedacht worden, frey gemacht, und zu Kriegsdienſten angenommen hatte, wurden zur Sklaverey verurtheilt, allenthalben, wohin ſie geflohen waren, ſorgfältig aufgeſucht, und an die meiſtbiethenden verkauft. Auf gleiche Weiſe verkaufte man die Korinthiſchen Grundſtücke, welche größtentheils die Sicyonier an ſich handelten. Die Mauern von Thebä, Chalcis und allen übrigen Städten, die es während dem Kriege wider Rom gehalten hatten, wurden auf des Conſuls Befehl niedergeriſſen, und den Achajern ward aufgetragen, an die Lacedämonier zur Schadloshaltung für ihren auf mancherley

Arten

Arten erlittenen Verluſt 200 Talente zu bezahlen, die ihnen aber nachher gänzlich erlaſſen wurden.

Kurz darauf kamen 10 Gevollmächtigte von Rom an, um nicht nur die Angelegenheiten von Achaja allein, ſondern auch vom ganzen übrigen Griechenlande, in Verbindung mit dem Conſul einzurichten. Sie ſchafften in allen griechiſchen Städten ſowohl inner- als außerhalb des Peloponneſes, nur Athen ausgenommen, die demokratiſche Regimentsverfaſſung ab, und ſetzten Obrigkeiten aus den bemittelten Bürgern, die jede Stadt nach ihren Geſetzen regieren, und unter der Oberaufſicht des Prätors ſtehen ſollten, den die Römer jedes Jahr nach Griechenland ſchicken würden. Auch ward dem ganzen Volke ein jährlicher Tribut auferlegt, und den Reichen verbothen, Grundſtücke außer ihrem Vaterlande zu beſitzen. Griechenland wird zur Römiſchen Provinz gemacht,

Auf ſolche Art ward der Achaiſche und Aetoliſche Bund völlig getrennt, und Griechenland zur Römiſchen Provinz gemacht, die von den Achajern, welche zur Zeit der Einnahme von Korinth und lange vorher das mächtigſte unter allen griechiſchen Völkern geweſen waren, den Namen der Provinz Achaja erhielt, und nebſt Aetolien und Akarnanien alle Städte inner und außer dem Peloponneſe bis an Attika und Theſſalien hin begriff. Dieſes letztere Land und Epir wurden bey dieſer Gelegenheit zur Provinz Macedonien geſchlagen. Und der Achaiſche und Aetoliſche Bund aufgehoben.

Um

Um dieſe Zeit rechtfertigte Polybius, wie oben gedacht worden (f), das Verhalten Philopömens wider die Beſchuldigungen eines gewiſſen Römers, der unter dem Vorwande, daß er ein Feind der Römiſchen Republik geweſen wäre, auf die Niederreißung und Zerſtörung aller Statuen und Denkmäler antrug, die ihm in den Achaiſchen Bundesſtädten nach ſeinem Tode waren geſezt worden. Mummius und die 10 Gevollmächtigten beſchloſſen nicht nur, es ſollte dieſen Statuen und Denkmälern kein Schade gethan, und die bereits niedergerißnen wieder hergeſtellt werden; ſondern verwilligten auch dem Polybius, auf ſein Erſuchen, die Wiederaufſtellung der Statuen des Aratus und Achäus, des angeblichen Stifters der Achaiſchen Nation, ob ſie gleich ſchon nach Akarnanien waren abgeführt worden. Um eben dieſe Zeit gab Polybius einen merkwürdigen Beweis ſeiner Uneigennützigkeit. Denn da man zugleich mit den Gütern der Aufwiegler des Kriegs, und der unbeerbt darinn umgekommnen auch des Diäus Geräthſchaften verkaufte, erlaubten ihm die Kommiſſarien, ſich davon, was er nur wollte, umſonſt auszuleſen; er aber ſchlug das Erbiethen aus, und ſagte, er hielte es für unanſtändig, ſich durch die Beute von ſeinen Mitbürgern zu bereichern. Durch den Eifer, den Polybius für die großen Männer ſeines Vaterlandes an Tag legte, machte er ſich bey den Achajern ſo beliebt, daß ſie ihm eine Statue von Marmor ſezten; und durch ſeine leztere Handlung, da er ſich nichts von der Beute ſeines Vater-

Des Polybius Uneigennützigkeit. Polyb. Exc. de virtut.

(f) Seite 640.

Vaterlandes zueignen wollte, gab er den Römiſchen Gevollmächtigten einen ſo hohen Begriff von ſeiner Tugend und Redlichkeit, daß ſie ihm auftrugen, alle griechiſche Städte zu durchreiſen, und überall die neue Regierungsart einzuführen. Er vollſtreckte dieſen rühmlichen Auftrag zur Zufriedenheit des Senats und der Achajer, die ihrem Wohlthäter zu Ehren viele Bildſäulen errichteten, unter andern eine mit der Aufſchrift: „Dem Gedächtniſſe des Polybius, deſſen Rathſchläge „Achaja gerettet haben würden, wenn ſie wären befolgt worden, und der es in ſeiner Bedrängniß ge„tröſtet hat."

Die Freyheit des Europäiſchen Griechenlandes war jetzt nur noch auf den Winkel von Attika eingeſchränkt. Denn da die Athenienſer, die ſchon längſt von ihrer ehemaligen Größe in den verächtlichen Stand eines der unerheblichſten und kriechendſten Völker herab geſunken waren, an allen den Unruhen, welche die übrigen griechiſchen Freyſtaaten während dem Kriege mit Perſeus und nachher wider Rom erregten, keinen Antheil genommen hatten, und den Römern mit unverbrüchlicher Treue zugethan blieben: hielten ſich dieſe für verbunden, ſie zur Belohnung ihrer ſtandhaften Treue von dem Looſe, das nach der Zerſtörung Korinths alle übrige Griechen traf, auszunehmen, und im Beſitz ihrer alten Freyheit zu laſſen. In dieſem Zuſtande blieben ſie bis auf den erſten Krieg der Römer mit dem Pontiſchen Könige Mithridates, da ſie ſich offenbar wider ihre bisherigen Freunde und Beſchützer erklärten; wozu ſie von dem Philoſophen

Athen hält es mit Mithridates wider die Römer. J. der W. 3916. Plutarch. in Sulla. Appian. de bello Mithridat. Pauſan. Lib. 1. Livii Epit. Lib. 82.

Ariſtion verleitet wurden. Dieſer Mann war von niedriger Herkunft; ſtand aber bey den Anhängern der Epikuriſchen Sekte, wegen ſeiner vorgeblichen Verachtung des Reichthums und der Macht, in großem Anſehen. Doch Archelaus, den Mithridates mit einer zahlreichen Armee nach Griechenland geſchickt hatte, um die Einwohner wider die Römer aufzuwiegeln, fand es ſehr leicht, dieſen Verächter des Reichthums und der Ehre zu gewinnen, indem er ihm verſprach, daß er ihn zu den vornehmſten Aemtern der Republik erheben würde. Dieſem zufolge begab ſich Ariſtion, auf ſein Einrathen, nach Aſien, um mit dem Könige die Mittel zu verabreden, wie man Athen von der Römiſchen Partey, die von den meiſten Bürgern ſehr begünſtigt wurde, abziehen könnte. Auf ſeinen Vorſchlag beſchloß Mithridates, die Beute der kurz zuvor eroberten Inſel Delos den Athenienſern zu ſchicken, die vormals Herren dieſer Inſel geweſen waren, und eine ſtarke Anzahl Truppen unter dem Scheine einer Bedeckung mit gehen zu laſſen. Die Athenienſer fielen in dieſe Schlinge, und ließen die 2000 Mann ſtarke Bedeckung in ihre Stadt. Von dieſer Macht unterſtützt warf ſich Ariſtion zum Tyrannen auf, vergab alle Aemter, und ermordete alle diejenigen, die den Römern günſtig waren, oder ſchickte ſie dem Mithridates als Gefangne zu. Gleiches Schickſal hatten die Freunde Roms in andern griechiſchen Staaten; denn auch die Achajer, Lacedämonier, Böotier und andre Völker erklärten ſich offenbar für Mithridates, und vertrieben diejenigen von ihren

Mitbürgern, die ihren Geſinnungen nicht beytreten wollten. Nur die am Berge Helikon gelegene Böotiſche Stadt Theſpiä blieb den Römern getreu.

Auf die Nachricht von dieſer allgemeinen Empörung ſchickte C. Sentius, der Prätor von Macedonien, den Bruttius Sura mit 1000 Mann ab, um ſich dem Archelaus zu widerſetzen. Mit dieſem kleinen Haufen, den der Prätor bey der Gefahr, daß auch Macedonien einen Aufſtand erregen möchte, allein entbehren konnte, drang Bruttius in Böotien ein, und ſchlug ſich einige Zeit lang mit den vereinigten Truppen des Archelaus und Ariſtion herum; ward aber zuletzt genöthigt, ſich wieder einzuſchiffen, und ſtellte ſein Geſchwader vor den Haven Piräus, um den Athenienſern die Zufuhr Aſiatiſcher Hülfstruppen abzuſchneiden. Als er daſelbſt erfuhr, daß eine feindliche Flotte, unter des Metrophanes Anführung, darauf umgienge, ſich der Inſel Euböa zu bemächtigen, ſtach er wieder in die See, und ſchlug den Metrophanes nach Aſien zurück; worauf er die Inſel Sciathus, die ſich gleichfalls empört hatte, wieder eroberte, und bey Chäronea in Böotien, wo er eine vom Sentius geſchickte Verſtärkung von 1000 Mann erhielt, ſich drey Tage über mit Ariſtion und Archelaus ſchlug; endlich aber, als Achaiſche und Spartaniſche Truppen zum Feinde ſtießen, ſich abermals zurückziehen mußte, und mit ſeinem Geſchwader die Mündung des Piräus wieder verlegte, der von des Archelaus Truppen beſetzt war.

Sulla kömmt in Griechenland an,

Kurz darauf kam Sulla oder Sylla, dem die Römiſche Republik die Führung des Kriegs wider Mithridates aufgetragen hatte, mit 5 Legionen, einigen Italiſchen Kohorten und einer kleinen Schaar Reuterey in Theſſalien an. Da er hier anſehnliche Verſtärkung bekam, und auch aus Aetolien viele Hülfstruppen erhielt: kehrten die Böotiſchen und andre Städte wieder zum Gehorſame zurück, und öffneten ihm die Thore. Athen allein beharrte auf der Empörung. Sulla beſchloß demnach, es mit Gewalt zu bezwingen, damit er bey ſeinem Uebergange nach Aſien einen ſichern Rücken hätte. In dieſer Abſicht rückte er vor Athen, wo er ſeine Armee in zween Haufen theilte. Der eine ward beſtimmt, die Stadt und ihre Citadelle Cekropia zu belagern, welche die Truppen Ariſtions beſetzt hielten. Er ſelbſt griff mit dem andern den Piräus an, den er durch Sturm zu erobern gedachte. Allein, Archelaus und Ariſtion thaten ſo muthigen Widerſtand, daß die Römer nach einigen fehlgeſchlagnen Verſuchen die Belagerung in eine Sperrung verwandeln, und die Winterquartiere zu Eleuſis und Megara beziehen mußten.

Belagert Athen,

Während dem Winter machte Sulla gewaltige Anſtalten, um die Belagerung im Anfange des Frühlings mit beſſerm Erfolge zu betreiben. Zu ſeinen Kriegsmaſchinen ließ er eine ungeheure Menge Bäume niederhauen, und verſchonte dabey nicht einmal die heiligen Wälder, noch die Bäume in den Spatziergängen der Akademie, und des Lyceums. Da der Feind das ganze Land, welches ſchon von Natur unfruchtbar

war, verwüſtet hatte, ſo giengen ſtäts 20,000 Mauleſel ab und zu, der Armee Lebensmittel und andre Bedürfniſſe zuzuführen. Dieſer außerordentliche Aufwand erſchöpfte in kurzem die Kriegskaſſe, die ſchon bey Sulla's Abzuge von Rom in ſchlechtem Zuſtande war. Auch hatte er keine Hoffnung, Hülfe an Geld oder Mannſchaft von dorther zu erhalten, weil eine, auf ſeinen Untergang bedachte Gegenpartey, deren Häupter Marius und Cinna waren, daſelbſt die Oberhand gewonnen hatte, und ſich alle Mühe gab, ſeine Unternehmungen zu hintertreiben. In dieſer Noth hielt ſich Sulla an die heiligen und unverletzlichen Schätze der Tempel, und ſchickte den Kophis, einen Phocier, mit einem Briefe an die Amphiktyonen zu Delphi, worinn er verlangte, ſie ſollten ihm den ihrer Verwahrung anvertrauten Schatz des Apollo ſchicken; und verſprach, dem Gotte völligen Erſatz zu thun. Als das Orakel deßhalber befragt wurde, gab es keine Antwort von ſich; man ſoll aber aus dem Innern des Heiligthums einen Laut von Apollo's Leyer vernommen haben, den Sulla als ein Zeichen der Freude und des Beyfalls auslegte. Es wurden demnach alle das Gold, Silber, Erz, Gefäſſe, Geſchenke und Opfer, die der Aberglaube benachbarter und entlegner Völker nach Delphi gebracht hatte, auf Wagen geladen, und unter kläglichem Geſchrey der Amphiktyonen und Delphier in das Römiſche Lager abgeführt, wo Sulla das Gold, Silber und Erz ausmünzen ließ. Auch die Schätze, die ſich in des Aeſkulaps Tempel zu Epidaurus befanden, und am Werthe den Delphiſchen

Und plündert den Tempel zu Delphi.

wenig nachgaben, wurden in das Römiſche Lager gebracht, und in Geld verwandelt. Sulla machte ſich aus dieſem Verfahren kein Gewiſſen; er ſcherzte ſogar darüber, und pflegte ſich und ſeine Leute Söldner der Götter zu nennen. Selbſt die Art des Erſatzes, den er nach geendigtem Kriege, gemäß ſeinem Verſprechen, den Tempeln gethan hat, giebt uns von ſeinem Gefühle für Religion und Moral einen ſehr ſchlechten Begriff. Denn verſchiednen Städten einen Theil ihres Gebieths nehmen, und ihn den Tempeln ſchenken, heißt zugleich mit der Majeſtät der Götter, und den Rechten der Menſchheit ſein Spiel treiben.

Er ſperrt die Stadt. J. der W. 3917.

Nachdem Sulla ſich ſolchergeſtalt mit Geld und Kriegsmaſchinen verſehen hatte, gieng er im Frühjahre zeitig zu Felde, und ſchloß ſowohl die Stadt, als den Haven enger, als zuvor, ein. Er riß die Mauer nieder, die den Zugang vom Haven zur Stadt bedeckte, und ſchnitt ihr ſo nebſt der Gemeinſchaft mit Archelaus auch alle Zufuhr zur See ab. Als er darauf einen Graben um die Stadt gezogen, und alle Zugänge von der Landſeite geſperrt hatte, kehrte er ſeine größte Macht gegen den Piräus, in Hoffnung, der Hunger würde den Ariſtion und die Bürger von Athen zur Uebergabe nöthigen, indeſſen er den Haven mit Gewalt bezwänge. Archelaus, der mittlerweile einige Verſtärkung von ſeinem Könige erhalten hatte, that eine ſehr tapfre Gegenwehr. Bey einem der Ausfälle, die ſehr häufig und mit großem Blutvergießen begleitet waren, ſteckte er die Maſchinen der Römer in Brand,

und nöthigte ſie, ihre Werke zu verlaſſen. Als ſie zurückkamen, griff er ſie wieder an; ward aber mit Verluſt von 2000 Mann zurückgetrieben, und da wegen des heftigen Herandringens der Feinde das Thor geſchloſſen werden mußte, ehe noch ein beträchtlicher Theil der Beſatzung durch daſſelbe herein gekommen war, ſo würde auch er, wie alle ſeine Begleiter, in Gefangenſchaft gerathen ſeyn, wenn ihn nicht ſeine Leute an einem Seile auf die Mauer herauf gezogen hätten. So beträchtlich der Verluſt war, den Archelaus bey dieſem Ausfalle erlitt, hatte er doch nicht ſo ſchädliche Folgen, als die Verrätherey zweener Sklaven, die, entweder aus Neigung für die Römer, oder in Hoffnung, ihre Freyheit zu erlangen, wenn der Ort übergienge, alles, was darinn vorgieng, und beſchloſſen ward, auf lederne Kugeln ſchrieben, und ſie in das Römiſche Lager ſchleuderten. Denn da Sulla durch dieſes Mittel alle Anſchläge des Archelaus erfuhr, war es ihm leicht, ſolche Anſtalten zu treffen, wodurch ihnen der gute Erfolg entzogen ward. Vornehmlich ſind zween Verſuche, der eine, das Lager und die Werke der Römer in der Nacht zu überfallen, der andre, Lebensmittel in die vom Hunger bereits ſehr gedrückte Stadt zu bringen, durch dieſe Verrätherey zu großem Schaden des Archelaus vereitelt worden.

Ungeachtet des Nachtheils, der den Belagerten aus dem geheimen Verſtändniſſe der Sklaven mit dem Feinde zuwuchs, hielten ſie ſich noch immer, in Hoffnung, von Arkathias, des Mithridates Sohne, der

Tapfre Gegenwehr der Beſatzung des Piräus.

der mit einer zahlreichen Armee nach Europa herüber gekommen war, bald entſeßt zu werden. Da Arkathias bereits Thracien und Macedonien bezwungen hatte, rückte er wirklich zum Entſaße von Athen heran; ward aber durch den Tod an der Ausführung ſeines Vorhabens gehindert. Mittlerweile that Sulla einen Verſuch, den Piräus mit Sturm zu erobern, ehe noch die Belagerten den gehofften Entſaß erhielten. Es erſtiegen demnach einige ſeiner Truppen gegen Mitternacht die Mauer; da aber die Beſaßung ſich ſogleich ermannte, wurden ſie genöthigt, zu Rettung ihres Lebens in den Graben zu ſpringen, und ſich in großer Unordnung zurück zu ziehen. Zu gleicher Zeit that Archelaus einen Ausfall, und es erfolgte ein ſehr hißiges Treffen, das den ganzen Tag über mit großem Verluſte auf beyden Seiten fortgeſeßt wurde.

Indeſſen nahm der Hunger in der Stadt und Citadelle immer mehr zu. Da dem Archelaus alle Verſuche, Zufuhr dahin zu bringen, fehlgeſchlagen hatten, gerieth er auf die Vermuthung, daß er Verräther um ſich hätte. Er ließ daher bekannt machen, daß er zu einer geſeßten Zeit einen neuen Verſuch thun würde, Lebensmittel nach Athen zu ſchaffen; und da er nicht zweifelte, daß Sulla ſein angebliches Vorhaben erfahren, und, um die Zufuhr abzuſchneiden, die Wachen auf den Zugängen zur Stadt, wie jedesmal vorhin, verſtärken würde, beſchloß er insgeheim, zur nämlichen Zeit einen Ausfall auf das, durch Wegziehung vieler Truppen geſchwächte, feindliche Lager zu thun. Der

Erfolg ſtimmte mit ſeiner Erwartung völlig überein. Die Zufuhr nebſt ihrer Bedeckung ward aufgefangen; der Ausfall hingegen lief ſo glücklich ab, daß viele von den Maſchinen der Römer verbrannt wurden. Nachdem endlich Sulla einen Theil der Mauer eingeworfen hatte, nahm er einen Generalſturm vor. Da er aber mit großem Verluſte zurückgeſchlagen wurde: änderte er die Art des Angriffes, und ſuchte durch Untergrabung der Mauer einen großen Wallbruch zu machen. Als ihm dieſer Anſchlag gelungen war, beſtieg er den Wallbruch an der Spitze ſeiner beſten Truppen. Archelaus aber wehrte ſich mit ſolcher Entſchloſſenheit, daß er genöthigt war, zurück zu weichen. Er wiederholte den Angriff bis zum drittenmale; fand aber immer ſo herzhafte Gegenwehr, daß er es endlich ſelbſt für rathſam hielt, ſeine Leute, die ſehr viel gelitten hatten, nach dem Lager zurück zu führen, wo ſie ſich einige Tage über ruhig hielten. Archelaus führte mittlerweile hinter dem Wallbruche eine neue Mauer auf, nach welcher Sulla Steine werfen ließ, noch ehe ſie ausgetrocknet war; doch die ungeheure Menge von Pfeilen und brennbaren Materien, die auf ſeine Leute geworfen wurden, nöthigten ſie zuletzt, von ihrem Vorhaben abzuſtehen.

Nunmehr beſchloß Sulla, die Belagerung des Piräus in eine Sperrung zu verwandeln, und den Angriff wider die Stadt ſelbſt zu richten. Schon war hier die Hungersnoth ſo hoch geſtiegen, daß ein Scheffel Gerſtenmehl 1000 Drachmen oder ohngefähr 160

Athen iſt in großer Hungersnoth.

Reichsthaler galt. Viele der Bürger hatten nichts anders zu ihrer Nahrung, als das Gras und die Wurzeln, die um die Stadtmauer herum wuchſen. In dieſer Bedrängniß giengen die Rathsglieder und Prieſter zum Tyrannen Ariſtion, warfen ſich ihm zu Füſſen, und bathen ihn, Mitleid mit der Stadt zu tragen, und ſich den Römern auf alle nur erträgliche Bedingungen zu unterwerfen. Allein, er war ſo weit entfernt, von ihren Klagen gerührt zu werden, daß er ſeiner Wache befahl, ihre Pfeile wider ſie abzudrücken. Mitten unter dieſem allgemeinen Elende waren Ariſtion und ſeine Anhänger mit allen Arten von Vorrath reichlich verſehen; da indeſſen das gemeine Volk und viele vom Adel, nachdem man alle Thiere aufgezehrt hatte, genöthigt waren, ſich von Leder, und ſogar von Menſchenfleiſche zu nähren. Endlich ward der Ungeſtümm des Volkes ſo dringend, daß der Tyrann, um es zu beſänftigen, ſich bequemen mußte, eine Geſandtſchaft an Sulla zu ſchicken. Da er aber wußte, daß Taxiles, einer von des Mithridates Feldherren, der dem Arkathias im Kommando gefolgt war, mit einer ſehr ſtarken Armee zum Entſatze von Athen heranzöge, ſo ließ er die Geſandten keine Vorſchläge zum gütlichen Vergleiche thun, ſondern befahl ihnen, den alten und hohen Ruhm der Nation und die herrlichen Thaten ihrer Vorfahren wider die Meder und Perſer mit allen Rednerkünſten zu erheben. Sulla fiel ihnen demnach ins Wort, und indem er ſich erklärte, er wäre nicht gekommen, ſich von der Tapfer-

keit

keit ihrer alten Helden unterrichten zu laſſen, ſchickte er ſie unverrichteter Sache fort.

Kurz darauf erfuhr Sulla durch einige Aufpaſſer, die er in der Stadt hatte, daß ein gewiſſer Theil der Mauer ſehr ſchwach beſetzt wäre. Nachdem er um Mitternacht den Ort in Augenſchein genommen, und ihn ſo gefunden hatte, ließ er ihn durch ſeine Truppen erſteigen; und da er ſelbſt zu gleicher Zeit eine große Oeffnung in der Mauer machte, und durch dieſelbe mit der übrigen Armee herein drang, eroberte er die Stadt, und gab ſie der Wuth ſeiner Soldaten preis, die ſie plünderten, und ſogar Weiber und Kinder niederhieben. Wenige Tage hernach ward auch die Citadelle Cekropia zur Uebergabe genöthigt, und der Tyrann Ariſtion, der dahin geflohen war, nebſt ſeiner Wache und allen, die unter ihm ein Amt verwaltet hatten, hingerichtet. Die übrigen verſchonte man auf Befehl des Sulla, der, wie er ſich vernehmen ließ, den Kindern um der Väter willen verzieh. Die einzige Strafe, die er den wenigen Bürgern auflegte, die das Glück gehabt hatten, die Einnahme ihrer Stadt und Citadelle zu überleben, beſtand darinn, daß ſie künftig nicht mehr die Macht haben ſollten, ihre Obrigkeiten ſelbſt zu wählen, noch die Lücke auszufüllen, die er in der Mauer gemacht hatte. Doch ward ihnen der erſte Theil der Strafe bald wieder erlaſſen. Als bald darauf auch die neue Mauer, die Archelaus aufgeführt hatte, niedergeworfen wurde, verließ er den

Und wird mit Sturm eingenommen.
J. der W. 3918.

Pi-

Piräus nach einer ſehr herzhaften Vertheidigung, und ſchiffte ſeine Truppen ein, um zu dem Taxiles zu ſtoßen. Sulla bemächtigte ſich des Havens, und zerſtörte nicht nur die meiſten prächtigen Gebäude nebſt den Magazinen und dem Arſenale, einem Meiſterſtücke der Baukunſt, ſondern ließ auch die Mauern und Feſtungswerke ſchleifen, damit er der feindlichen Flotte keinen ſichern Aufenthalt gewähren möchte. Alles Geld, das Sulla im Schatze von Athen fand, belief ſich nur auf 40 Pfund Gold, und 60 Pfund Silber. Den anſehnlichſten Theil der Beute machte die Bibliothek aus, worinn ſich das einzige damals vorhandne Manuſcript von des Ariſtoteles Werken befand. Sie ward auf Sulla's Befehl nach Rom gebracht (g). Von dieſer Zeit an hörte Athen auf, ein freyer, unabhängiger Staat zu ſeyn. Zwar aus Dankbarkeit für den Unterricht, den die Römer aus den Schulen dieſer Stadt, des Hauptſitzes der Gelehrſamkeit, zu holen pflegten, ward ihr noch immer ein Schatten von Freyheit gelaſſen. Sie hatte noch ihre Archonten, die ſie ſelbſt wählte, und fuhr fort, die Jahre nach ihnen zu rechnen. Auch von einigen Kaiſern, die vom Octavius an über Rom herrſchten, ward ſie ſehr begünſtigt, und mit mancherley Vorrechten beſchenkt. Doch da dieſe Archonten unter der Obergerichtsbarkeit der Prätors und Proconſuls ſtanden, welche die Römiſche Republik, und nach deren Um-

(g) *Strabo Lib.* 13.

Umſturze die Kaiſer nach Achaja ſchickten, ſo hörten die Athenienſer nunmehr auf, ein völlig freyes, unabhängiges Volk zu ſeyn.

In eben dieſem Kriege wurden auch die Aſiatiſchen Griechen, weil ſie ſich ebenfalls für Mithridates erklärt hatten, wie wir an ſeinem Orte ſehen werden, von Sulla durch unerſchwingliche Strafgelder aufgerieben; ſo daß man dieſen Krieg als die Epoche des gänzlichen Verfalls der griechiſchen Freyheit anſehen kann.

Politik der Römer gegen die Griechen.

Auf ſolche Art gelang es der feinen und eigennützigen Politik der Römer, die geſchwächten Griechen zuletzt völlig zu unterjochen. Um dieſes, für ſeine Freyheit ſo eiferſüchtige Volk zu überreden, daß ſie nicht um ihres eignen Vortheils willen Kriege führten, und bey allen ihren Eroberungen nicht die Vergrößerung ihrer Macht, ſondern das Glück und die Ruhe der Nationen ſuchten, entriſſen ſie die Städte und Völker des Europäiſchen und Aſiatiſchen Griechenlandes der rechtmäßigen oder uſurpirten Herrſchaft ihrer bisherigen Gebiether, und verhalfen ihnen zur Freyheit, wovon die meiſten wegen ihrer ſchändlichen Ausartung keinen zweckmäßigen Gebrauch mehr zu machen wußten. Die Folge dieſes Verfahrens war, daß die Griechen, ſobald ſie den Preis ihrer Eintracht, die Freyheit, vor auswärtigen Angriffen geſichert ſahen, unter einander in Mißhelligkeiten geriethen, und aus Eiferſucht und andern meiſt niederträchtigen Gründen ſich ſelbſt durch ihre Kräfte einander

ſchwäch=

ſchwächten und verzehrten. Zu gleicher Zeit wurden mächtige Thronen erſchüttert, und allmählig zu ihrem Umſturze vorbereitet, indem die Souveraine ihrer Unterthanen beraubt, und genöthigt wurden, einen Theil ihrer Eroberungen auf den Altar der Freyheit als ein Opfer hinzulegen. Ueberdem gewann Rom dadurch die völlige Ergebenheit der in Freyheit geſetzten Völker, die es für Pflicht hielten, ihre vermeintlichen Wohlthäter mit ihren Waffen zu unterſtützen, ſo oft es ihnen nöthig oder behaglich ſchien, Könige zu demüthigen, oder zu entthronen. So bildete ſich allmählig aus den Trümmern der geſtürzten Reiche, die zu Provinzen gemacht, das iſt, deren Bewohner nicht als ein Theil des herrſchenden Volkes, ſondern als Unterthanen dieſer Herrſcher behandelt wurden, jener unermeßlich große Staat, deſſen Wachsthum man als das Reſultat der von tiefer Staatsklugheit geleiteten Tapferkeit anſehen muß. Ihre Schutzverwandten, die freyen Griechen, ſchöpften keinen Verdacht darüber; wenigſt waren die Ausbrüche ihrer eiferſüchtigen Freyheitsliebe weder ſo häufig, noch ſo heftig, als man es von den Mitbürgern der Miltiades und Leonidas erwarten ſollte. Der Schatten von Freyheit, den ſie beybehielten, ließ ſie nicht bemerken, daß ſie in der That Sklaven der Römer, jener deſpotiſirenden Republikaner waren, die es unerträglich fanden, jemand über und neben ſich zu dulden, und alle diejenigen völlig unterjochten, die nicht Ehrfurcht oder knechtiſchen Sinns genug hatten, ſich allen ihren Befehlen blindlings zu unterwerfen.

Regi-

Regiſter.

A.

Aberglauben. Auffallendes Beyſpiel davon bey den Rö= mern, 81.

Abydos. Die Einwohner dieſer Stadt bringen ſich ſelbſt um, 532.

Achajer. Errichten einen Bund, 407. u. f. Ihr Bund wird in Anſehen gebracht, 432. Machen dem Demetrius viel zu ſchaffen, 434. Führen Krieg mit Kleomenes, 449. Werden von den Aetoliern geſchlagen, 470. Machen Friede, 498. Ihr Verhalten nach geendig= tem Kriege, 501. Machen ein Bündniß mit Philipp, 514. Dann eines mit Rom, 550. Beſiegen die Macedonier, 560. Erklären Krieg wider Nabis, 580. Werden vergeblich an= gegangen, ſich für die Aeto= lier zu erklären, 592. Halten die Lacedämonier mit Gewalt zu dem Bündniße an, 622. Ihre Freundſchaft ſuchet Pto= lemäus König von Aegypten, 624. Wie auch die Könige von Syrien und Pergamus, 625. Verfahren der römiſchen Kommiſſarien mit ihren Bünd= nern, 628. Verwerfen des Perſeus vortheilhafte Anerbie= thungen, 658. Derer werden über tauſend nach Rom ver= wieſen, ſich dort zu verant= worten, 693. Werden in Verhaft genommen, 699. Um ihre Freyheit wird ver= geblich angehalten, 700. Wer= den erſt nach ſiebenzehn Jah= ren zurückgeſchickt, 701. Wer= den den Römern gram, 703. Veranlaſſung eines Kriegs zwiſchen ihnen und den Rö= mern, 713. Streitigkeiten zwiſchen ihnen und den Spar= tanern, 715. Bekriegen die Spartaner, 717. und 723. Erklären Krieg wider die Rö= mer, Ebendaſ. Werden ge= ſchlagen, 725. und 730. Ihr Bund wird aufgehoben, 735. Erklären ſich gegen die Römer. 788.

Acilius Glabrio, römiſcher Conſul, erobert mehrere Städte, 598. Schlägt den Antiochus, 600. Erobert Heraklea, 601. Belagert Naupaktus, 606. Hebt dieſe Belagerung auf, 607. Be= kömmt Lamia ein, 611. Geht

nach

nach Rom, und hält einen Triumph. 613.

Aeacides, König von Epir ſucht Pydna zu entſetzen, 340. Wird von Thron und Reich verbannt. 341.

Aemilius Paullus wird Conſul, 677. Wird nach Macedonien geſchickt, 679. Schlägt den Perſeus auf das Haupt, 682. Bekömmt Macedonien ein, 684. Perſeus wird in ſein Lager gebracht, 686. Seine geäußerte Geſinnungen über den Unbeſtand menſchlicher Dinge, 687. Verſtellt ſich gegen die Griechen, 688. Führt eine neue Regimentsverfaſſung ein, 689. Seine fernere Einrichtungen in Macedonien, 694. Triumphirt in Rom, 697. Sein Tod. 706.

Aeneſidemus, Befehlshaber der Achajer. Seine Standhaftigkeit. 552.

Aetolier. Errichten einen Bund, 411. Machen dem Demetrius viel zu ſchaffen, 434. Veranlaſſen Krieg mit dem Philipp, 468. Schlagen die Achajer, 470. Werden bekriegt, 474. Machen Friede 498. Ihr Verhalten nach geendigtem Kriege, 501. Schließen ein Bündniß mit den Römern wider Philipp, 511. u. f. Werden geſchlagen, 515. Ihr Land wird geplündert, 522. Erhalten Friede, Ebendaſ. Mißhelligkeiten entſtehen zwiſchen Rom und ihnen, 561. Bemühen ſich, den Römern Feinde zu machen, 579. Bringen den Nabis verrätheriſcher Weiſe um, 584. Plündern Sparta, 585. Werden daſelbſt niedergemacht, Ebendaſ. Rufen den Antiochus nach Griechenland, 589. Bekommen Demetrias ein, 590. Ihnen wird von den Römern der Krieg erklärt, 598. Suchen um Frieden an, 604. Werden überredet, den Krieg fortzuſetzen, 605. Ihre Geſandten werden in Rom abgewieſen, 610. Verlieren Lamia, Ebendaſ. Erhalten einen Stillſtand, 611. Ihnen wird der Friede verweigert, 614. Auf ſehr nachtheilige Bedingungen wird Ihnen ein Friede verwilligt, 619. Unter Ihnen entſtehen Unruhen, 659. Ihr Bund wird aufgehoben. 735.

Agathokles, Sohn des Lyſimachus, hemmt die Eroberungen des Demetrius, 377. Wird mit Gift hingerichtet, 386.

Ageſi=

Ageſipolis wird König zu Sparta. 476.

Agis wird König v. Sparta, 439 Sucht die alte Polizey herzuſtellen, 440. Entſetzt die Vorgeſetzten ihres Amts, 443. wird verrathen u. hingerichtet, 444.

Agrigent, die Stadt, kömmt durch Verrätherey an die Römer. 35.

Alexamenus, Feldherr der Aetolier, 584. Bringt den Nabis um, Ebend. u. f. Wird ermordet. 586.

Alexander der Große, wie er in der heiligen Geſchichte geſchildert wird. 206.

Alexander, angeblicher Sohn des Perſeus, muß den Römern weichen. 711.

Allucius, ein celtiberiſcher Prinz. Die Großmuth des Scipio gegen ihn, 46. u. f.

Andriſkus giebt ſich für einen Sohn des Perſeus aus, 704. Wird gefangen nach Rom geführt, 705. Entkömmt von da nach Thracien, 706. Wird von den Macedoniern als König erkannt, 707. Wird aus Theſſalien vertrieben. Ebendaſ. Schlägt die Römer, 708. Seine tyranniſche Regierung, 709. Wird vom Metell geſchlagen, 710. Wird von den Thraciern ausgeliefert, 711.

Anicius, römiſcher Prätor, erobert ganz Illyrien, und nimmt den König Gentius gefangen, 679. Führt in Illyrien eine neue Regimentsverfaſſung ein, 690. Begiebt ſich nach Rom, 696. Ihm wird ein Triumph zugeſtanden. 698.

Antigonus, Statthalter von Pamphilien, 213. Entdeckt den Anſchlag des Perdikkas, 217. Schlägt den Eumenes, 229. und den Alcetas und Attalus, 231. Wirft ſich zum Herrn von Aſien auf, 233. Nimmt Epheſus weg, 236. Setzt dem Eumenes nach, 241. Geht nach Medien, 242. Suchet vergebens des Eumenes Soldaten zu beſtechen, 246. Läßt ſich in ein Treffen ein, 247. Verſuchet vergeblich, den Eumenes zu überfallen, 249. Bekömmt den Eumenes durch Verrätherey gefangen, 254. und läßt ihn hinrichten, 255. wie auch den Python, 256. Macht willkürliche Veränderungen mit den Statthaltern, 257. Wider ihn wird eine vierfache Allianz geſchloſſen, 259. Erobert Syrien und Phönicien, 260. Baut eine Flotte. Ebend. Seine Verfügungen in Abſicht auf die

Griechen, 261. Seine Unternehmungen in klein Aſien, 264. Bekriegt die nabathäiſchen Araber, 270. Schickt den Demetrius wider den Seleukus ab, 272. Macht einen Vergleich mit den verbundnen Fürſten, 273. Wird neuerdings in Krieg verwickelt, 274. Läßt die Kleopatra umbringen, 276. Nimmt den königlichen Titel an, 283. Anmerkung über ſeine Staatsklugheit. Ebend. u. f. Sein Verſuch auf Aegypten mißlingt, 285. Seine Gegenanſtalten wider den Lyſimachus, 303. Wird geſchlagen und getödtet, 306. u. 359. Seine Länder werden getheilt, 309.

Antigonus, des Demetrius Sohn, 368. Setzt die Belagerung von Thebä fort, 369. Seine menſchenfreundliche Geſinnungen, 370. Seine Liebe zu ſeinem Vater, 382. und 384. Wird in einem Seetreffen völlig geſchlagen, 389. Wird König von Macedonien, 404. Schlägt die Gallier, 405. Wird vom Pyrrhus geſchlagen, 413. Erobert Macedonien wieder, 420. Erweitert ſeine Herrſchaft in Griechenland, 428. Erobert und beſetzt Athen, 430. Wird neuerdings vertrieben. Ebend. Nimmt die Citadelle von Korinth ein, 431. Sein Tod. 433.

Antigonus Doſon kömmt zur Regierung, 437. Machet des Kleomenes Glück rückgängig, 457. Schlägt ihn aufdas Haupt, 459. Nimmt Sparta ein, 465. Stirbt. 467.

Antiochus, König von Syrien, ſchließt ein Bündniß mit Philipp, König von Macedonien, 526. Kömmt nach Thracien, 573. dann nach Griechenland, 590. Wird zum Oberfeldherrn ernannt, 592. Wird zu Chalcis eingelaſſen, 594. Bringt den Macedoniſchen Philipp wider ſich auf, 595. Das Beyſpiel ſeiner Ueppigkeit ſteckt die Armee an, 596. Ihm wird von Rom der Krieg erklärt, 598. Beſetzt die Thermopylä, 599. Wird daraus vertrieben und geſchlagen, 600. Geht nach Aſien zurück, 601. Wird von den Römern auf das Haupt geſchlagen, 613.

Antipater, Regent der europäiſchen unter Macedonien ſtehenden Provinzen, 211. Machet ein Bündniß wider den Perdikkas, 218. Wird

Reichsverweſer, 225. Unternimmt eine neue Theilung der Provinzen. Ebendaſ. Sein Charakter, 310. Wird zu Lamia belagert, 315. Schlägt die vereinigten Griechen, 317. Bekriegt die Aetolier, 326. Beſtellt den Polyſperchon zum Reichsverweſer und ſtirbt. 330.

Antipater, Enkel des ältern Antipaters wird zum Könige ernannt und abgeſetzt, 393. Warum er Eteſias genannt worden. Ebend.

Antipater des Kaſſanders Sohn, läßt ſeine Mutter unmenſchlicher Weiſe umbringen, 366. Wird ſelbſt umgebracht. 368.

Apega, was es für eine Maſchine geweſen. 525.

Apelles, Miniſter des Königs Philipp, erregt Unruhen, 479. Suchet den Aratus bey Philipp in Ungnade zu bringen, 482. Seine Ränke, 485. Kömmt in Ungnade, 493. Wird hingerichtet. 494.

Appius Claudius Pulcher belagert die Stadt Capua, 1. Wird verwundet, 4.

Appius Claudius, römiſcher Befehlshaber, kömmt nach Macedonien, 631. Begünſtigt die Spartaner, 632. Wird nach Illyrien geſchickt, 671. Wird daſelbſt zurückgeſchlagen. Ebend. Erſuchet die Achaiſchen Bündner um Verſtärkung, 676. Ueberläßt ſeine Stelle dem Prätor Anicius. 679.

Aratus bringt den achaiſchen Bund in Anſehen, 432. Setzt Athen in Freyheit, 437. Wird geſchlagen, 449. u. f. Ruft die Macedonier zu Hülfe, 453. Wird mehrmalen geſchlagen, 470. Wird deßwegen verklagt, 471. Apelles ſuchet ihn in die Ungnade zu bringen, 482. Wird für unſchuldig erklärt, 483. Sein Eifer im Dienſte Philipps, 484. Fällt in deſſen Ungnade, 506. Philipp läßt ihn mit Gift vergeben, 508.

Archelaus, Befehlshaber des Mithridates, wiegelt die Griechen wider Rom auf. 738. Beſetzt den Piräus von Athen, 739. Thut tapfre Gegenwehr, 742. Wird mit Verluſt zurückgetrieben, 743. Wehrt ſich ferner tapfer, 744. u. f. Verläßt den Piräus, und ſchifft ſeine Truppen ein. 747.

Ariarathes König von Kappadocien, 212. Wird geſchla-

ſchlagen, und ſammt ſeiner Familie gekreuziget, 215.
Aridäus, unehelicher Bruder Alexanders des Großen wird nach deſſen Tod auf den Thron erhoben, 208. Wird mit der Eurydice vermählt, 217. Erhält in der Theilung der Provinzen das kleinere Phrygien, 226. Wird ermordet, 256. u. 338.
Ariſtion der Philoſoph, verleitet die Athenienſer, daß ſie ſich wider die Römer erklären, 737. Wirft ſich zum Tyrannen auf, 738. Wird hingerichtet. 747.
As rubal, des Hannibals Bruder, zieht ſich liſtigerweiſe aus der Enge, 19. Wird geſchlagen, 67. Bricht in Italien ein, 83. Wird geſchlagen und erlegt, 88.
Asdrubal, des Giſko's Sohn wird geſchlagen, 101. Speißt mit dem Scipio an einer Tafel, 105. giebt dem Syphax ſeine Tochter zur Gemahlinn. 145.
Aſtapa. Außerordentlich grauſamer Entſchluß der Einwohner dieſer Stadt, 107.
Atalanta, des Perdikkas Schweſter, wird todt geſchlagen, 225.
Athen hält es mit Mithridates wider die Römer, 737, Wird belagert, 740. Wird geſperrt, 742. Iſt in einer großen Hungersnoth, 745. Wird erobert und geplündert. 747.
Athenienſer. Dieſe empören ſich, 313. Bitten um Frieden, 318. Ihr Mißvergnügen wegen der beſchränkten Freyheit, 329. Ihre niederträchtigen Schmeicheleyen gegen den Demetrius und Antigonus, 355. Ihr Undank gegen den Demetrius, 360. Ihre kindiſche Rache, 544. Erklären ſich wider die Römer, 737. Ihre Stadt wird eingenommen und geplündert, 747. Hören auf ein freyes Volk zu ſeyn. 749.
Attalus, pergameniſcher König, tritt in ein Bündniß wider Philipp König in Macedonien, 511. Schlägt dieſen, 528. Nimmt Oreus ein, 545. Zieht nach Hauſe. Ebend. Vertheidigt ſein Reich gegen Antiochus, 546. Erhält von dieſem einen Frieden, 549. Will das Bildniß des Bacchus vom Ariſtides gemalen theuer kaufen. 732.

B.

Baſtarner fallen in Dardanien ein, 654. Sind bey ihrer

ihrer Rückkehr nach Hauſe unglücklich, 656.
Brennus fällt mit den Galliern in Macedonien ein, 392. Verheert Macedonien, Theſſalien und Griechenland, 396. Sein Anſchlag, Delphi zu plündern, ſchlägt fehl, 397. Entleibt ſich ſelbſt. 398.
Bund, achaiſcher, deſſen Errichtung, 407. u. f. deſſen Verfaſſung, 409. Und Fundamentalgeſetze, 410. Wird vom Aratus in Anſehen gebracht, 432. Unter deſſen Gliedern erheben ſich Zwiſtigkeiten, 620. Die Lacedämonier wollen davon abtreten, 621. Wird aufgehoben. 735.
Bund, aetoliſcher, 411. Deſſen Verfaſſung. Ebendaſ. Wird aufgehoben. 735.
Bundsgenoſſen, derer Krieg, 468, u. 474. Ende deſſelben, 498. Der Römer wider Perſeus, 664. Des Perſeus wider die Römer. Ebendaſ.

C.

Cäcilius Metellus. S. Metellus.
Cäpio wird Conſul, 162. Sein lächerlicher Hochmuth 183.
Capua die Stadt wird belagert, 1. u. f. Kömmt in die äußerſte Bedrängniß, 12. Das Thor wird geöffnet, 15. Eine Verſchwörung daſelbſt wird entdeckt, 39.
Capuaner. Ihr hartes Schickſal. 17.
Cato, der römiſche Cenſor, vertreibt die Aetolier aus ihrem Poſten, 599. Wird wegen des Sieges nach Rom geſchickt, 600. Nimmt ſich der Sache der Achajer an. 702.
Cenſors, ihr unwürdiges Betragen. 160.
Chilo erregt eine Empörung zu Sparta, 481. Schleicht heimlich davon. Ebend.
Claudius Nero, S. Nero.
Claudius Pulcher. S. Appius.
Comitien. Streitigkeiten bey denſelben. 52.
Cornelius Scipio. S. Scipio.
Criſpin, römiſcher Prätor, 71. Vereinigt ſich mit ſeinem Amtsgehülfen Marcell, 73. wird verwundet, 73. ſtirbt. 78.
Cybele die Göttinn wird nach Rom gebracht. 135. u. f.

D.

Dardanier. Die Baſtarner fallen in ihr Gebieth ein, 654. Suchen Hülfe zu Rom wider dieſelben und den Perſeus, 656. Vertreiben die Baſtarner. Eb.
Deidamia, des Aeacides Tochter, wird mit dem Demetrius vermählt, 301.
Delphi. Der Tempel daſelbſt wird geplündert. 741.
Demades. Sein Charakter, 329. wird ermordet. 330.
Demetrius, des Antigonus Sohn, bemühet ſich, dem Eumenes das Leben zu retten, 255. Soll Syrien und Phönicien vor feindlichen Unternehmungen decken, 262. Sein Abriß. Ebend. Wird vom Ptolemäus geſchlagen, 265. Bekömmt des Ptolemäus Feldherrn nebſt der Armee gefangen, 268. Wird wider den Seleukus abgeſchickt, 272. Seine Unternehmungen in Griechenland, 276. u. f. Thut eine Landung auf Cypern, und ſchlägt den Menelaus, 278. Belagert die Stadt Salamis, 279. Ueberwindet den Ptolemäus, 280. und bekömmt Cypern ein, 282. Seine Großmuth. Eben. Nimmt den königlichen Titel an, 283. Bekriegt die Rhodier, 287. Belagert Rhodus, 289. Will dieſe Stadt von der Landſeite bezwingen, 291. Seine Verſuche werden vereitelt, 292. Macht Friede mit den Rhodiern, 296. Schenkt ihnen alle Kriegesmaſchinen, 297. Beweis ſeiner Großmuth, 298. Geht nach Griechenland. Ebend. Schlägt den Kaſſander, 299. und 357. Seine Ausſchweiſungen zu Athen. Ebend. Erobert Sicyon nebſt andern Städten, 360. Nimmt Deidamia zur Ehe, 301. Seine fernere Ausſchweifungen, 301. Errichtet mit dem Kaſſander einen Vergleich, und geht zu ſeinem Vater nach Aſien, 304. Wird geſchlagen, und ſein Vater getödtet, 307. Seine fernere Schickſale, 309. Vergleicht ſich mit Seleukus, 362. Erobert Cilicien, 363. und Athen, 364. Verzeiht den Athenienſern großmüthig, 365. Schlägt die Spartaner. Ebend. Wird zum Könige von Macedonien erklärt, 367. Erobert Thebä, 368. Zerfällt mit Pyrrhus, 369. Nimmt Thebä zum zweytenmale ein, 370. Seine

Trup-

Truppen werden geſchlagen, 371. Machet ſich dem Volke verhaßt, 372. Wird aus Macedonien vertrieben, 375. Geht nach Aſien, 376. Seine Eroberungen werden gehemmt, 377. Wird eingeſchloſſen, 378. Wird von ſeinen Truppen verlaſſen, 379. Ergiebt ſich, 380. Wird gefangen genommen, 381. Sein Tod, 383. Warum er Poliorcetes genannt worden, 384.

Demetrius Phalereus wird Befehlshaber in Athen, 336.

Demetrius, des Antigonus Gonnatas Sohn, erobert wieder Macedonien, 430. Folget ſeinem Vater auf dem Throne, 433. Bekömmt viel zu ſchaffen, 434. Stirbt. 437.

Demetrius, Sohn des macedoniſchen Königs Philipp, wird als Geiſſel nach Rom geſchickt, 565. Kömmt wieder nach Hauſe, 609. Mißräth ſeinem Vater den Krieg wider die Römer, 630. Söhnet ſeinen Vater mit Rom aus, 633. Der Zwiſt mit ſeinem Bruder wird lebhafter, 646. Er wird verläumdet und getödtet, 649.

Demetrius Soter, liefert den Andriſkus gefänglich nach Rom, 705.

Demiurgen. Derer Amt bey den Griechen, 410.

Demoſthenes beredet die Griechen zu einem Aufſtande, 313. Entleibt ſich ſelbſt. 319.

Diäus, achaiſcher Stratege, bekriegt die Lacedämonier, 715. Führt bey dem Senate das Wort für die Achajer, 716. Veranläßt einen Krieg. Ebend. Will ſich an den Römern rächen, 721. Setzt den Krieg wider die Römer fort, 725. Läßt den Soſikrates hinrichten, 728. Wird geſchlagen, 730. entleibt ſeine Frau, und nimmt Gift. 731.

Dorimachus plündert die Meſſenier, 468. Fällt in Oberepir ein. 477.

E.

Epheſus, die Stadt wird vom Lyſimachus mit Liſt eingenommen. 370.

Epiroten. Ihr hartes Schickſal. 695.

Erz, korinthiſches, woher es ſeinen Urſprung haben ſoll. 733.

Eumenes ſoll in den Beſitz von Kappadocien geſetzt werden 212. Abriß von ihm Ebend. Zieht wider den Antipater und Kraterus zu

Felde, 218. Zwingt den Neoptolemus zur Flucht, 219. und tödtet ihn, 221. Wird in die Acht erklärt, 225. Geht nach Lydien, 228. und von da nach Kappadocien. Ebend. Wird geſchlagen, 229. und in einer Feſtung eingeſchloſſen, 230. Wird in Freyheit geſetzt, 234. und zum oberſten Feldherrn in Aſien beſtellt, 235. Sein kluges Verhalten, 237. Geht nach Phönicien, 239. Vereinigt ſich mit verſchiednen Statthaltern des obern Aſiens, 240. Seine Liſt, ſich in der Feldherrnſtelle zu behaupten, 244. Seine Krankheit und deren Folgen, 245. Liefert dem Antigonus eine Schlacht, 247. Sein letzter Feldzug, 251. u. f. Sein Tod. 254.

Eumenes, König von Pergamus, ſucht die Freundſchaft der Achajer, 625. Beſchwert ſich zu Rom über Perſeus, 660. Ihm wird vom Perſeus durch Meuchelmörder nachgeſtellt, 661. Verbindet ſich mit dem römiſchen Admiral Marcius. 675.

Eurydice wird dem Aridäus vermählt, 217. Veranlaßt einen Aufſtand, 225. erwürgt ſich mit ihrem eignen Kniebande. 339.

F.

Fabius Maximus wird zum fünftenmale Conſul, 52. belagert die Stadt Tarent, 57. dieſe kömmt durch Verrätherey in ſeine Gewalt, 61. widerſetzt ſich dem Scipio wegen des Kriegs in Afrika, 121. ſtirbt. 186.

Fecialen, ihr Amt. 199.

Flamininus, römiſcher Conſul, 546. Schlägt den Philipp, König von Macedonien, 547. tritt mit dieſem in eine Friedensunterhandlung, 553. bewilligt einen Stillſtand, 555. Erhält einen entſcheidenden Sieg über Philipp, 559. Zerfällt mit den Aetoliern, 561. bekriegt den Nabis, 573. Schreibt ihm Friedensbedingniſſe vor, 575. und zwingt ihn zu deren Annehmung, 576. Zieht aus Griechenland ab, 577. Wird an die Bundsverwandten abgeordnet, 587. Seine Unternehmungen, 588. u. f. Machet den Acil gegen die wieder zunehmende Macht des Philipps aufmerkſam, 606. Stellt die Eintracht der achaiſchen Bündner her, 607. Kömmt nach Rom, 610.

Fulvius Flaccus belagert die Stadt Capua, 1. Sein ſtrenges Verfahren mit den Rathsherren dieſer Stadt. 16.

Fulvius Flaccus des obigen Bruder, wird in Apulien geſchlagen, 2. und zur Verantwortung gezogen. Eb. geht freywillig ins Elend. Ebend.

Fulvius Centumalus wird zum zweytenmale Conſul, 1. wird vom Hannibal getödtet. 37.

Fulvius Nobilior wird Conſul, 615. Belagert Ambracia. Ebend. Bekömmt dieſe Stadt durch Uebergabe ein. 617.

G.

Gades die Stadt geht an die Römer über. 119.

Gallier gehen über den Rhein, und verbreiten ſich in Pannonien und Jllyrien, 391. Fallen in Thracien und Macedonien ein, 392. Jhr zweyter Einfall in Macedonien, 394. Ein Theil von ihnen geht nach Aſien, und ſetzet ſich in Galatia feſt. Ebend. u. f. Werden von den Griechen völlig geſchlagen, 398. Ein Haufe von ihnen ſetzt ſich in Thracien, 400. Fallen zum drittenmale in Macedonien ein, 405. Derer neue Einbruch mißlingt. 429.

Gentius, König von Jllyrien, verbindet ſich mit Perſeus, 664. 672. und 678. Kömmt in ſein Verderben. Ebend. Wird gefangen genommen, 679. Wird nach Rom geſchickt, 696. Wird im Triumphe des Anicius aufgeführt, 698. Wird in ein Gefängniß gebracht. 699.

Geſandte, karthaginenſiſche, kommen nach Rom, 182. müſſen unverrichteter Dinge wieder abziehen, 183. Kommen abermal nach Rom, 197. wie auch macedoniſche. 199.

Giſko muntert die Karthagineuſer zur Fortſetzung des Kriegs auf. 195.

Griechen. Jhre fanatiſche Berichte vom Ende des Streifzuges der Gallier, 399. Werden von den Römern für frey erklärt, 568. Viele ihrer werden nach Rom verwieſen, ſich dort zu verantworten, 693. Werden in Verhaft genommen, 699. Um ihre Freyheit wird vergeblich angehalten, 700. Werden erſt nach 17. Jahren zurückgeſchickt, 701. Vertreiben den Andriſkus aus Theſſa-

Theſſalien, 707. Griechenland wird zur römiſchen Provinz gemacht, 735. Erhält den Namen der Provinz Achaja. Ebend.

H.

Hannibal, karthaginenſiſcher oberſter Feldherr, verſuchet vergeblich Capua zu entſetzen, 4. geht vor Rom, 7. wird zurückgetrieben, 10. geht wieder vor Capua, 12. tödtet den Fulvius Centumalus, 37. zwiſchen ihm und dem Marcell geht ein Treffen vor, 38. ſchlägt den Marcell, 58. wird hinwieder von demſelben geſchlagen, 60. erhält einige Vortheile, 63. ſeine Liſt wird wider ihn ſelbſt gewendet, 77. wird vom Nero geſchlagen, 84. u. 85. wird über ſeines Bruders Unglück ſehr bekümmert, 91. erhält über die Conſuls einige Vortheile, 97. ſchlägt den Sempronius, und wird wieder geſchlagen, 159. verläßt Italien, 180. kömmt in Afrika an, 187. Unterredet ſich mit Scipio, 188. Wird völlig geſchlagen, 190. u. f. Beredet die Karthaginenſer zum Frieden, 192. Sein Verhalten zu Karthago, 195. Sein Plan zu Führung des Kriegs wird nicht angenommen. 594.

Hanno, karthaginenſiſcher Befehlshaber in Agrigent, 34. entflieht, 36. kömmt an die Stelle des erſchlagnen Asdrubals, 91. wird beſieget und zum Kriegsgefangnen gemacht, 92. wird nach Rom geſchickt. 94.

Hanno, karthaginenſiſcher Befehlshaber, wird geſchlagen, 158.

Helepolis, eine merkwürdige Kriegsmaſchine, 279. Zu ihrer Bewegung werden 3400 ſtarke Männer erfordert, 291. Wird unbrauchbar gemacht. 295.

Herkules, Alexanders Sohn, wird ermordet, 275. und 353.

Hörner des Peloponneſes, was ſie ſeyn. 506.

Hyperides beredet die Griechen zu einem Aufſtande, 313. Wird hingerichtet. 319.

J.

Indibilis, ein ſpaniſcher Fürſt, tritt zu den Römern über, 65. übt Feindſeligkeiten aus, 110. wird geſchlagen, 116. und erlegt. 135.

Iſaura, die Stadt in Piſidien wird zerſtört, 215.

Ver=

Verzweifelter Entſchluß der Bürger daſelbſt. Ebend.

Jubellius ermordet ſeine Frau und Kinder, 16. und ſich ſelbſt. Ebend.

Juventius, römiſcher Feldherr, wird geſchlagen und erlegt. 708.

K.

Kallikrates verräth ſein Vaterland, 641. Wird Strateg, 644. Mißräth, das gefährliche Anerbiethen des Perſeus anzunehmen, 659. Wird wegen der Neigung gegen die Römer verhaßt, 701. Stirbt zu Rhodus. 716.

Karthago, die Stadt wird, wie Korinth, zerſtört. 733.

Karthaginenſer. Ihre Vorkehrungen, 50. Ihre Anſtalten wider die bevorſtehende Landung des Scipio, 145. Ihre Beſtürzung, 149. Ihr Lager wird in Brand geſteckt, 165. werden geſchlagen, 169. bitten um Friede, 178. Ihre Geſandten kommen in Rom an, 182. Müſſen unverrichteter Dinge abziehen, 183. Brechen den Waffenſtillſtand, 184. werden völlig geſchlagen, 190. u. f. bitten abermal um Friede, 192. u. f. Ihnen werden Friedensbedingungen vorgeſchrieben, 194. Der Friede mit ihnen wird zu Rom beſtätiget. 198.

Kaſſander, wird Statthalter von Carien und General über die Reuterey, 226. Will den Polyſperchon aus ſeinem Poſten verdrängen, 236. Schaffet die Olympias aus der Welt, 256. u. 342. Machet eine Allianz wider den Antigonus, 259, u. 358. Läßt die Roxane ſammt ihrem Sohne ermorden, 274. u. 351. Vermag den Polyſperchon, daß er den Sohn Alexanders ermordet, 275. Nimmt den königlichen Titel an, 283. Kömmt den Rhodiern mit Lebensbedürfniſſen zu Hülfe, 293. Wird vom Demetrius geſchlagen, 299. Geht mit Demetrius einen Vergleich ein, 304. den er nicht hält, 305. Machet Anſchläge gegen Polyſperchon, 331. Wird in Griechenland übermächtig, 334. Läßt den Nikanor ermorden, 336. Beſtellt einen Befehlshaber in Athen. Ebend. Bringt die Herrſchaft über Macedonien an ſich, 343. Fährt fort Griechenland zu bezwingen, 344.

Wird

Wird aber vom Antigonus gehindert, 346. Bekriegt die Aetolier und Illyrier. Ebend. Seine fernere Unternehmungen, 349. u.f. Bauet Theſſalonika, 361. Stirbt, 366. Seine Söhne ſtreiten um die Thronfolge. Ebendaſ.

Kleombrotus machet Anſpruch auf die königliche Würde zu Sparta, 442. Entſetzt die Vorgeſetzten ihres Amts, 443. Wird verbannet, 444.

Kleomenes, Sohn des Leonidas, folget ihm in der Regierung, 447. Führt Krieg mit den Achajern, 449. Stellt die alte Polizey zu Sparta her, 450. Wird den Achajern überlegen, 452. Suchet vergeblich ein Treffen zu wagen, 458. Wird auf das Haupt geſchlagen, 459. Flüchtet nach Aegypten, 461. Wird daſelbſt in Verhaft genommen, 462. Entleibt ſich ſelbſt, 464.

Kleonymus ruft den Pyrrhus wider ſeine Landsleute zu Hülſe, 415.

Kleopatra, hinterlaſſene Wittwe des Königs von Epir, wird mit dem Perdikkas vermählet, 216. Wird umgebracht, 276.

Koloß, rhodiſcher. Nachricht davon, 298.

Kommiſſarien, römiſche, werden nach Macedonien geſchickt, 688. nach Illyrien, 690. und nach Achaja, 718. Werden von dem Pöbel beſchimpſt, 719. Werden andre dahin abgeordnet, 720. Gehen mißvergnügt zurück. 722.

Korinth, die Stadt, wird zerſtört, 731. Reiche Beute dieſer Stadt, 732.

Kraterus, Regent der europäiſchen unter Macedonien ſtehenden Provinzen, 211. machet ein Bündniß wider den Perdikkas, 218. wird beſiegt und erlegt, 221.

Krieg, lamiſcher, 312. Ende deſſelben, 318. Ende des Kleomeniſchen, 465. der Bundsgenoſſen, 468. deſſen Ende, 474.

Kritolaus, achaiſcher Strategе, wickelt das Volk gegen die Römer auf, 721. u. f. Beſchimpſt die römiſchen Abgeordnete, 723. Verurſacht, daß der Krieg wider die Römer erklärt wird, 724. Wird geſchlagen, und erlegt. 725.

L.

Lachares dringt ſich den Athenienſern zum Oberherrn auf, 361.

361. Verläßt heimlich die Stadt. 364.
Lälius, römiſcher Admiral, 40. Sperrt den Haven zu Neukarthago, 41. ſeine Belohnung, 45. Kömmt nach Rom mit den Gefangnen, 49. fällt in Afrika ein, 127. ſchlägt den Syphax, 173. kömmt mit den Gefangnen nach Rom, 181. kömmt mit den karthaginenſiſchen Geſandten wieder in Afrika an, 185. Hülft die Karthaginenſer ſchlagen, 191. wird wegen des erfochtenen Siegs nach Rom geſchickt, 193. Kömmt daſelbſt an. 197.
Lävinus wird zum zweytenmale Conſul, 28. geht nach Sicilien, 34. Agrigent kömmt durch Verrätherey in ſeine Gewalt, 35. erhält zur See einen beträchtlichen Vortheil. 79.
Lamia, die Stadt, wird belagert, 315. 601. und eingenommen. 611.
Laranda, die Stadt in Piſidien, wird zerſtört. 215.
Lentulus wird Conſul, 197. widerſetzt ſich, den Frieden mit Karthago zu ſchließen. 198.
Leonidas König von Sparta, 439. Muß entfliehen, 442. Gelangt wieder zur Regierung, 444. Sein Tod. 447.
Leontius, Hofherr des Königs Philipp, unternimmt eine Verrätherey, 485. Mißhandelt ſeinen König, 488. Wird von dieſem begnadigt, 489. Erregt einen Aufſtand, 491. Wird in Verhaft genommen, 494. und hingerichtet. Ebend.
Licinius, römiſcher Conſul, wird vom Perſeus geſchlagen, 668. Verwirft deſſen Friedensvorſchläge. 669.
Livius, römiſcher Geſchichtſchreiber. Sein Urtheil von dem Marcell in Abſicht auf den Verfall der Republik. 27.
Livius Salinator giebt ſeine Stimme durch Ja und Nein, warum, 80. wird neuerdings Conſul. Ebend. Zieht gegen Asdrubal zu Felde, 81. ſchlägt dieſen, 88. begeht einen Triumph, 95. ſein unwürdiges Betragen als Cenſor. 160.
Locri, die Stadt wird von den Römern fruchtlos belagert, 78. Vorfälle daſelbſt, 129. u. f. Werden zu Rom unterſuchet. 140.
Lykortas, achaiſcher Stratege, 632. zieht wider die Meſſenier aus, 638. und nimmt ſie wieder in den achaiſchen Bund auf. 639.

Lykurg wird König v. Sparta, 476. Die Spartaner empören ſich wider ihn, 481. Wird angeklagt, 491. Entflieht und kömmt wieder nach Sparta zurück. Ebendaſ. Sein Nachfolger. 514.

Lyſimachus macht eine Allianz wider den Antigonus, 259. Nimmt den königlichen Titel an, 283. Schickt den Rhodiern Lebensbedürfniſſe, 293. Fällt in Aſien ein, 302. Schlägt den Antigonus, und Demetrius, 306. Suchet ſich in Thracien feſtzuſetzen, 320. Behauptet ſeine Beſitzung, 326. Erwehret ſich ſeiner aufrühriſchen Unterthanen, 348. Bekrieget die Geten, 368. Erobert die Städte des Demetrius in Aſien, 370. tritt in Allianz wider den Demetrius, 374. Mit ihm theilt Pyrrhus Macedonien, 375. Bemächtiget ſich ſeines Antheils am macedoniſchen Reiche, 385. Läßt ſeinen Sohn Agathokles mit Gift vergeben, 386. Kömmt in einem Treffen um. 387.

M.

Machanidas, Tyrann zu Sparta, 514. Wird geſchlagen und erlegt. 521.

Magelaſia, die Spiele, woher ſie ihren Urſprung haben. 138.

Mago, karthaginenſiſcher Befehlshaber muß ſich den Römern auf Willkür ergeben, 44. wird nach Rom als Gefangener gebracht, 49. machet einen vergeblichen Anſchlag auf Neukarthago, 118. landet in Ligurien, 124. wird geſchlagen, 179. und ſtirbt. 180.

Mandonius, ein ſpaniſcher Fürſt, tritt zu den Römern über, 65. übt Feindſeligkeiten aus, 110. wird geſchlagen, 116. bittet kniefällig ſein Vergehen ab, 117. wird von ſeinen eignen Mitbürgern in Verhaft genommen. 135.

Manlius Torquatus weigert ſich das Conſulat anzunehmen, 28. Iſt geneigt, ſich für die Sicilier gegen Marcell zu erklären. 33.

Manlius Torquatus verurtheilt ſeinen Sohn. 712.

Marcell, römiſcher Feldherr wird geſchlagen, 25. ſchlägt hinwieder die Karthaginenſer. Ebend. Kehrt nach Rom zurück. Ebend. und triumphirt eigenmächtig, 26. Urtheil des Livius von ihm in Abſicht auf den Verfall

der Republik, 27. Wird zum viertenmale Conſul, 28. Beſtraft die Urheber einer Feuersbrunſt, 29. Wird von den Siciliern angeklagt, 30. Seine Vertheidigung, 31. Wird losgeſprochen, 33. Dankbarkeit der Syrakuſer gegen ihn, 33. erobert einige Städte in Italien, 37. liefert dem Hannibal eine Schlacht, 38. wird von Hannibal geſchlagen, 58. und ſchlägt hinwieder den Hannibal, 60. wird ungeachtet der wider ihn geführten Klagen zum fünftenmale Conſul, 70. dämpfet einen Aufruhr in Hetrurien, 72. wird getödtet. 75.

Marcius, römiſcher Conſul, bekriegt den Perſeus, 673. Schlägt die Hülfe der Achajer aus. 676.

Martius, römiſcher Befehlshaber nimmt die Stadt Caſtulo und andere Städte ein, 107. u. f.

Maſiniſſa tritt von den Karthaginenſern ab, 103. Verbindet ſich mit Scipio, 117. Sein Schickſal, 150. u. f. Heirathet die Gemahlinn des Syphax, 174. Schickt ihr Gift zu, 176. wird vom Scipio belohnt. 201.

Megalas, Hofherr des Königs Philipp, mißhandelt ſeinen König, 488. Wird von dieſem begnadigt, 489. Erregt einen Aufſtand, 491. Entleibt ſich ſelbſt. 494.

Meleager wird zum Könige ernannt und abgeſetzt. 393.

Menalcidas, achaiſcher Stratege. Sein geitziges Betragen, 714. Führt vor dem römiſchen Senate das Wort für die Spartaner, 716. Veranläßt einen Krieg. Eben. Bricht den Stillſtand, 718. Ermordet ſich ſelbſt. Ebend.

Menelaus, Statthalter in Cypern wird geſchlagen, 278. Ergiebt ſich an den Sieger. 282.

Meſſenier werden geplündert, 468. Fallen vom Achaiſchen Bunde ab, 636. Nehmen den Philopömen gefangen, 637. Und bringen ihn um, 638. Werden wieder in den achaiſchen Bund aufgenommen. 639.

Metellus, römiſcher Prätor, ſchlägt den Andriſkus, 710. Vertreibt den angeblichen Sohn des Perſeus, 711. Machet Macedonien zur römiſchen Provinz, 712. Vermittelt einen Krieg, 717. Seine Abgeordnete werden beſchimpft,

beſchimpft, 723. Schlägt die Achajer, 725. und 1000 Arkadier, 726. Nimmt Thebä und Megara ein, 727. Seine Vergleichsvorſchläge werden verworfen. Ebend. Wird nach Rom zurückgeſchickt, 729.

Mithridates, pontiſcher König, bekriegt die Römer, mit dem es die Athenienſer halten, 737.

Mummius, römiſcher Conſul, kömmt in Griechenland an, 728. Schlägt die Achajer auf das Haupt, 730. Plündert und zerſtört Korinth, 731. Schreitet zur Einrichtung der achaiſchen Angelegenheiten, 734. macht Griechenland zur römiſchen Provinz, 735. und hebt den achaiſchen und aetoliſchen Bund auf. Ebend.

Münzen. Die erſten goldnen werden in Rom geprägt. 90.

Mutines, Befehlshaber der Karthaginenſer in Sicilien, 24. Schlägt den Marcell, 25. Verhilft den Römern zum Beſitze von Agrigent, 35. Erhält das römiſche Bürgerrecht. 50.

N.

Nabis, Tyrann zu Sparta. Seine grauſame Regierung, 524. Philipp König von Macedonien tritt ihm die Stadt Argos ab, 557. wird von den Römern bekriegt, 573. Ihm wird der Friede aufgedrungen, 576. Die Achajer erklären ihm den Krieg, 480. Erhält zur See den Sieg, 582. Wird aber zu Lande völlig geſchlagen, 583. Ruft die Aetolier zu Hülfe, 584. Wird verrätheriſcher Weiſe umgebracht. Ebend.

Naupaktus. An dieſem Orte wird der Friede unter den Bundsgenoſſen geſchloſſen, 498. Wird belagert, 606. Die Belagerung wird aufgehoben. 607.

Neoptolemus erklärt ſich wider ſeinen Oberbefehlshaber, 219. Wird zur Flucht gezwungen. Ebend.

Nero wird nach Spanien geſchickt, 18. richtet aber wenig aus, 19. wird Conſul, 79. zieht wider den Hannibal zu Felde, 81. ſchlägt dieſen, 84. u. 85. und in Geſellſchaft des Livius den Asdrubal, 88. begeht einen Triumph, 95. ſein unwürdiges Betragen als Cenſor, 160. wird neuerdings Conſul, 185. wird nach Afrika beſtimmt, 186. wird von einem Sturme überfallen. 197.

Neucarthago wird eingenommen und geplündert, 43. und 44.
Nikanor beſetzt die griechiſche Citadelle Munychia, 332. Schlägt den Klitus, 335. Wird ermordet. 336.

O.

Octavius, römiſcher Prätor und Admiral, 679. Bekömmt den Perſeus gefangen, 686. Liefert ihn in Aemils Lager. Ebend. Segelt nach Rom, 696. triumphirt daſelbſt. 698.
Olympias, die Mutter Alexanders des Großen, beredet den Perdikkas zur Vermählung mit Kleopatra ihrer Tochter, 216. Schafft den Aridäus und ſeine Gemahlinn aus der Welt, 256. u. 338. Wird ſelbſt umgebracht, 256. u. 342.
Orinx, die Stadt wird belagert und eingenommen. 93.

P.

Perdikkas wird nach Alexanders des Großen Tod zum Reichsverweſer ernannt, 210 dämpfet eine Empörung. Ebend. trachtet dem Eumenes zum Beſitze von Kappadocien zu verhelfen, 213. und zwar mit gutem Erfolge, 214. Seine ehrgeitzigen Anſchläge, 216. Ermordet die Cyna, Alexanders Halbſchweſter, 217. Es wird ein Bündniß wider ihn gemacht, 218. ſein unglücklicher Feldzug und Tod. 222. u. f. Folgen von ſeinem Tode, 224.
Perſeus, Sohn des Philipps, Königs in Macedonien, zieht mit ſeinem Vater wider die Römer zu Felde, 540. Wirft einen Haß auf ſeinen Bruder Demetrius, 630. Der Zwiſt mit demſelben wird lebhafter, 646. Zeichnet ſich dabey als der ſchändlichſte Bube aus, 647. u. f. Seine verrätheriſchen Ränke wider ſeinen Bruder werden entdeckt, 651. Folgt ſeinem Vater auf dem Throne, 653. Erneuert das Bündniß mit Rom, 655. Bemüht ſich, der Griechen Freundſchaft zu gewinnen, 657. Sein Anerbiethen wird von den Achajern verworfen, 658. Läßt dem Eumenes durch Meuchelmörder nachſtellen, 661. Weigert ſich den Römern genug zu thun, 662. Ihm wird von Rom der Krieg erklärt, 664. Seine Bundsgenoſſen, 664. Seine Fehltritte, 605. und 666. Schickt ſich zum Kriege wider die Römer an, 667. und ſchlägt

ſchlägt ſie, 668. Seine Friedensvorſchläge werden verworfen, 669. Iſt den Römern überlegen, 671. Sein feiges Betragen, 674. Erholt ſich wieder, 675. Sein niederträchtiger Geiz. 677. u. f. Zieht ſich nach Pydna zurück, 680. Wird auf das Haupt geſchlagen, 682. Flüchtet ſich nach Samothrace. Ebend. Muß ſich an die Römer ergeben, 685. Wird in das Lager gebracht, 686. Ende ſeines macedoniſchen Reichs, 687. Wird nach Rom geſchickt, 696. Wird daſelbſt im Triumphe aufgeführt, 697. Stirbt im Gefängniſſe. 698.

Peuceſtas, erhält in der Theilung der Provinzen Perſien, 226. Vereinigt ſich mit dem Eumenes, 240. Strebt nach der Oberfeldherrnſtelle, 241. Verläßt treulos den Eumenes, 253. wird abgedankt. 257.

Pflanzſtädte, zwölf römiſche, weigern ſich die gewöhnlichen Beyträge zu liefern. 54.

Philipp, Neffe des Antigonus Doſon, folgt dieſem in der Regierung, 467. Kömt den Achajern zu Hülfe, 472. Sein gelindes Verfahren mit den unruhigen Spartanern, 473. Vernachläßigt die Gelegenheit dem Kriege ein Ende zu machen, 476. Erobert Pſophis und andere Städte, 478. Verheert Elis, 479. Sein Miniſter erregt Unruhen, Ebend. Erklärt den Aratus für unſchuldig, 483. Muß eine Belagerung wegen der Verrätherey ſeines Hofherrns aufheben, 485. Bricht in Aetolien ein, 486. Plündert Thermum, und läßt den Tempel ſchleifen, 487. Wird von ſeinen Hofherren mißhandelt, 488. Fällt in das Spartaniſche ein, 490. Legt einen Aufſtand bey, 492. Läßt den Apelles und Leontius, zween Hofherren hinrichten, 494. Die Friedenshandlung zwiſchen ihm und den Aetoliern zerſchlägt ſich, 495. Erobert Thebä in Phthiotis, 496. Machet Friede, 498. Sein Seezug nach Illyrien ſchlägt fehl, 502. Verbindet ſich mit Hannibaln wider Rom, 503. Aendert ſein Verhalten, 504. Will die Meſſenier unter ſeine Gewalt bringen, 505. Wird von den Römern zu Apollonia überfallen, 507. Läßt den Aratus vergeben, 508. und deſſen Sohn, 510.

Erobert

Erobert Liſſus in Illyrien. Ebend. Verbindet ſich mit den Achajern, 514. Schlägt die Aetolier, 515. Treibt die Römer zurücke, 517. Iſt gegen Attalus und die Römer glücklich, 519. Plündert Aetolien, 522. Bewilligt den Aetoliern einen Frieden. Ebend. Veranlaßt einen neuen Bruch mit Rom, 526. Zerfällt mit den Rhodiern, und dem Attalus, 527. Wird geſchlagen, 528. Bekriegt die Athenienſer, 529. Erobert Abydos, 530. Verwüſtet Attika, 536. Schlägt die Römer, 541. Lagert ſich am Aous, 546. Wird daſelbſt geſchlagen, 547. und verliert faſt ganz Theſſalien, 548. Tritt mit den Römern in eine neue Friedensunterhandlung, 553. Erhält einen Stillſtand, 555. Von dem römiſchen Senate wird die Fortſetzung des Kriegs wider ihn beſchloſſen, 556. Räumt Argos dem Nabis ein, 557. Wird von den Römern beſiegt, 559. Erhält Friede, 570. Wird ſehr gedemüthiget, 572. Wird wider den Antiochus aufgebracht, 595. Zieht mit den Römern in das Feld, 598. Belagert Lamia, 601. Muß die Belagerung aufgeben 603. Erobert mehrere ihm abgenommene Plätze. Eb. Seinen Geſandten wird in Rom gut begegnet. 609. Begegnet der römiſchen Armee freundſchaftlich, 613. Zwiſchen ihm und den Römern entſtehen neue Mißhelligkeiten, 625. Verfahren der römiſchen Kommiſſarien mit ihm, 627. In ſeiner Familie ſpinnt ſich eine Zwietracht an, 630. Soll ſich vor dem römiſchen Senate rechtfertigen, 631. Wird durch ſeinen Sohn mit Rom ausgeſöhnt, 633. Seine neue Kriegsanſtalten, 644. Tyranniſirt ſeine Unterthanen, 645. Der Zwiſt unter ſeinen Söhnen wird lebhafter, 646. Läßt ſeinen Sohn Demetrius hinrichten, 65[illegible]. Sein Tod, 653. Sein Nachfolger. Ebend.

Philipp, angeblicher Sohn des Perſeus, macht Anſprüche auf Macedonien, 712. Wird aber geſchlagen und erlegt. Ebend.

Philopömen von Megalopolis thut ſich im Treffen hervor, 460. u. 517. Wird achaiſcher Stratege, 519. Schlägt und erlegt den ſpartaniſchen Tyrannen Machanidas,

nidas, 521. Ihm wird eine Statue errichtet, 522. Bekriegt den Nabis, 581. Wird zur See geſchlagen, 582. Erhält zu Lande einen völligen Sieg, 583. Seine Uneigennützigkeit, 586. Sein ſtrenges Verfahren mit den Lacedämoniern, 623. Wird gefangen genommen, 637. Und mit Gift hingerichtet, 638. Ihm werden nach ſeinem Tode große Ehren bezeigt, 639. u. f.

Phocion, ein athenienſiſcher Burger mißräth eine Aufruhr, 313. Sein Charakter, 329. Wird hingerichtet, 333. Sein letzter merkwürdiger Befehl an ſeinen Sohn. Ebend. Ihm werden nach dem Tode große Ehren erwieſen. 334.

Pleminius, römiſcher Proprätor, 129. Sein Betragen in der Stadt Locri, 131. u. f. Wird in Ketten geſchlagen, 142. Stirbt im Kerker. 144.

Polybius erweiſet der Aſche des Philopömens die letzte Ehre, 639. Wird als Geſandter an den Conſul geſchickt, 676. Sein bequemer Vorſchlag zum Beßten des Vaterlands, 677. Gewinnt ſich in Rom große Hochachtung, 702. Dienet den Römern, 703. Seine Uneigennützigkeit, 736. Ihm werden Bildſäulen errichtet. 737.

Polyſperchon wird Statthalter über Griechenland und Macedonien, 218. Seine Flotte wird zu Grund gerichtet, 239. Bemühet ſich den Herkules, Alexanders Sohn auf den Thron zu erheben, 275. Ermordet denſelben. Ebend. Wird zum Mitregenten erklärt. Eben. Kaſſanders Anſchläge wider ihn, 331. Verordnet fruchtlos, daß Griechenland frey ſeyn ſoll, 332. Geht nach Macedonien zurück, 335. Sucht Pydna zu entſetzen, 340. Muß bey den Aetoliern ſeine Zuflucht ſuchen, 341. Ermordet den Herkules, Sohn Alexanders, 354. Wird Mitregent. Ebend.

Pſeudophilipp. S. Andriſkus.

Ptolemäus, Statthalter von Aegypten tritt in ein Bündniß wider den Perdikkas, 218. und dann wider den Antigonus, 259. thut in Syrien eine Landung, 265. Schlägt den Demetrius. Ebend.

Ebend. Sein Feldherr nebſt der Armee wird gefangen, 268. Wird ſelbſt in einem Seetreffen überwunden, 280. Und verliert Cypern, 28?. Nimmt den königlichen Titel an, 283. Verſieht die Rhodier mit Lebensbedürfniſſen, 293. und Verſtärkung, 294. Erhält von den Rhodiern göttliche Ehre, und den Namen Soter, 297. theilt die Länder des Antigonus mit ſeinen Bundsgenoſſen, 309. tritt in Allianz wider den Demetrius, 374. Beſtimmt ſeinen älteſten Sohn von der Berenice zum Thronfolger. 386.

Ptolemäus Ceraunus, Sohn des Lyſimachus, wird wegen der Thronfolge übergangen, 386. ermordet den Seleukus, 388. Wird König von Macedonien. Eb. Seine Grauſamkeit, 389. u. f. Wird geſchlagen und getödtet, 392.

Ptolemäus Philopater, König in Aegypten, nimmt den flüchtigen Kleomenes in Verhaft, 462. läßt deſſen Leichnam ſchinden und an ein Kreuz aufhängen, 465. Stirbt, 526. Sein Nachfolger. Ebend.

Ptolemäus Epiphanes, wird König von Aegypten, 526. Suchet die Freundſchaft der Achajer, 624.

Pydna. In dieſer Stadt wird die Olympias belagert, 339. Aeacides und Polyſperchon ſuchen vergeblich dieſe Stadt zu entſetzen, 340. Wird zur Uebergabe genöthigt. 341.

Pyrrhus wird König von Epir, 351. Wird vertrieben, 361. und wieder eingeſetzt, 362. Fällt in Theſſalien ein, 369. Schlägt die Truppen des Demetrius, 371. Streift in Macedonien, 373. Tritt in Allianz wider den Demetrius, 374. Theilt mit Lyſimachus Macedonien, 375. Fällt in Griechenland ein, 384. Wird neuerdings König von Macedonien, 41?. Wird wider die Lacedämonier zu Hülfe gerufen, 415. Beſtürmet Sparta, 417. Wird zum Abzuge genöthiget, 418. Will Argos überfallen, 421. Kömmt um, 423. Sein Charakter. 425.

Python, Statthalter von Medien unterhält Privatabſichten, 210. muß ſie aber fahren laſſen, 211. ſchließt mit Antigonus ein

Bündniß, 241. wird hingerichtet. 256.

Q.

Quinctius Criſpin. S. Criſpin.

R.

Reiche, welche aus der macedoniſchen Monarchie entſtanden, 206. Was dazu Gelegenheit gegeben, 208.

Rhodier werden bekriegt, 287. Ihre Gegenanſtalten, 288. Ihr ungereimtes Unternehmen, die Dankbarkeit zu bezeigen, 297.

Rhodus wird belagert, 289. Die Belagerung wird aufgehoben. 297.

Römer. Ihre Kriegsliſt bey der Belagerung der Stadt Capua, 3. ihre Beſtürzung über den Anmarſch des Hannibals, 8. treiben ihn zurücke, 10. ziehen in Capua ein, 15. Machen zuerſt Bekanntſchaft mit den Griechen, 438. überfallen Philipp den König von Macedonien, 507. Schließen ein Bündniß mit den Aetoliern wider Philipp, 511. Nehmen Anticyra weg, 514. Werden von Philipp zurückgetrieben, 517. Machen Friede, 523. Erklären Krieg gegen Philipp, 533. u. f. Die Aetolier tretten ihnen bey, 543. Schlagen den Philipp, 547. Die Achajer verbinden ſich mit ihnen, 550. Erhalten einen entſcheidenden Sieg wider Philipp, 559. Mißhelligkeiten werden zwiſchen ihnen und den Aetoliern veranlaſſet, 561. Machen Friede mit Philipp, 570. Bekriegen den Nabis, 573. Ziehen aus Griechenland ab, 577. Schlagen den Antiochus, 599. und 613. Zwiſchen Ihnen und Philipp entſtehen neue Mißhelligkeiten, 625. Begünſtigen die Spartaner, 632. Ihre Politik gegen die Achajer, 635. und ihre Falſchheit, 641. Beginnen eigenmächtiger mit den Griechen zu verfahren, 643. Erneuern das Bündniß mit Perſeus, 655. Führen wider dieſen Krieg, 664. Ihre Unterhandlungen in Griechenland, 666. Werden vom Perſeus geſchlagen, 668. Ihre neue Unterhandlungen in Griechenland, 672. Dringen in Macedonien ein, 673. Ihr ungerechtes Verfahren mit den Griechen, 691. u. f. Werden vom Andriſkus geſchlagen, 708. Veranlaſ-

ſung eines Kriegs zwiſchen ihnen und den Achajern, 713. Nehmen die Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen den Achajern und Spartanern auf ſich, 716. Schlagen die Achajer, 730. Plündern und zerſtören Korinth, 731. Ihre Einrichtungen in Achaja, 734. Erobern Athen, 747. Ihre Politik gegen die Griechen. 749.

S.

Salapia. Die Einwohner dieſer Stadt wenden Hannibals Liſt wider ihn ſelbſt. 77.

Scipio biethet ſich an, nach Spanien zu gehen, 20. Seine Schilderung, 21. geht nach Spanien ab, 23. Seine Unternehmungen allda, 40. Nimmt Neukarthago ein, 43. Seine Großmuth gegen die Spanier, 45. u. 46. Schlägt den Asdrubal, 67. Und erwirbt ſich die Liebe der Spanier, 68. Speißt mit Asdrubaln an einer Tafel, 105. Nimmt Illiturgi die Stadt ein, 106. Wird von einer Krankheit befallen, 110. Dämpfet eine Empörung der Soldaten, 114. Schlägt zween ſpaniſche Fürſten, 116. Kehrt nach Rom zurück, 120. Wird Conſul. Eb. Will in Afrika den Krieg führen, 121. und ſetzet ſeine Abſicht durch, 122. Seine kluge Anſtalten, 125. u. f. Geht nach Afrika unter Segel, 147. Erhält einen wichtigen Vortheil, 158. Steckt die feindlichen Lager in Brand, 165. Schlägt den Asdrubal und Syphax, 169. Vereitelt der Karthaginenſer Abſicht, 171. Seine Großmuth, 185. Unterredet ſich mit Hannibaln, 188. Erficht einen vollkommnen Sieg über Hannibaln, 190. Schreibt den Karthaginenſern Friedensbedingungen vor, 194. Belohnt den Maſiniſſa, 201. Kehrt nach Italien zurück. Eb. Zieht zu Rom im Triumphe ein, 202. Erhält den Beynamen Afrikanus, 204. Bringt den Aetoliern einen Stillſtand zuwege. 611.

Scipio, des obigen Bruder nimmt die Stadt Orinx ein, 93. Wird Conſul, 611. übernimmt die Oberbefehlshaberſtelle, 613. Schlägt den Antiochus auf das Haupt. Ebend.

Scipio Aemilianus, Sohn des Paulus Aemilius, bringt den Cato dahin, daß er ſich der Achajer annähme. 702.

Scipio Naſica vertreibt den Andriſkus aus Theſſalien, 707.

Seleuciden. S. Zeitrechnung.

Seleukus Statthalter v. Babylonien, 226. weigert ſich, den Eumenes zu unterſtützen, 239. Schließt mit Antigonus ein Bundniß, 241. Suchet Schutz bey dem Ptolemäus, 258. Macht eine Allianz wider den Antigonus, 259. Erobert Babylon nebſt andern Provinzen, 268. Nimmt den königlichen Titel an, 283. Will dem Demetrius Cilicien abkaufen, 363. Schließt den Demetrius ein, 378. Läßt ihn gefangen nehmen, 381. Führt Krieg wider den Lyſimachus, 387. Wird ermordet 388.

Seleukus Philopater, König in Syrien ſucht die Freundſchaft der Achajer. 625.

Sempronius Galba, ein Volkstribun, klagt den Cn. Fulvius Flaccus an. 2.

Servilius Cäpio. S. Cäpio.

Sicilien. Neue Unruhen daſelbſt, 34. Wird zur römiſchen Provinz. 36.

Sicyon, die Stadt wird Demetrias genannt, warum. 300.

Sigoves, führt eine Kolonie aus Gallien. 391.

Silanus römiſcher Feldherr ſchlägt die Karthaginenſer. 92.

Silanus, römiſcher Prätor, wird von ſeinem eignen Vater verurtheilt, 712. Erdroſſelt ſich ſelbſt. 713.

Soldaten 8000 römiſche erregen einen Aufſtand. 111.

Söldner, griechiſche, empören ſich. 210.

Sophonisbe, Tochter des Asdrubal wird die Gemahlinn des Syphax, 145. Heirathet den Maſiniſſa, 174. Nimmt Gift. 177.

Soſthenes bringt die Gallier zum Abzuge, und ſchlägt die königliche Würde aus. 393.

Spanien. Begebenheiten allda. 40. 64. 91. 97.

Spartaner. Derer Weiber muthige Unternehmungen zur Vertheidigung des Vaterlandes, 418. Wählen wieder zween Könige, 475. Empören ſich wider den König Lykurg, 481. Machen die

die Aetolier, welche ihre Stadt plündern, nieder, 585. Tretten dem Achaiſchen Bunde bey, 586. Werden von den Römern begünſtigt, 632. Streitigkeiten zwiſchen ihnen und den Achajern, 715. Erklären ſich für den Mithridates. 738.

Staat der Römer, wodurch dieſer ſich gebildet, 750.

Städte verſchiedene ſpaniſche werden von den Römern erobert. 105.

Stilpo des berühmten Philoſophen ſinnreiche Antworten. 277.

Stratege, weſſen Name dieſer bey den Griechen ſey. 410.

Strombichus wird ans Kreuz geſchlagen. 300.

Sulla, römiſcher Feldherr, kömmt in Griechenland an, 740. Belagert Athen. Ebend. Plündert den Tempel zu Delphi, 741. Sperrt die Stadt Athen, 742. Erobert die Stadt. 747.

Sulpitius Galba wird Conſul. 2.

Sulpitius, römiſcher Conſul, führt Krieg gegen Philipp, 535. Läßt Athen entſetzen. Ebend. Schlägt den Philipp, 541. Uebergiebt das Kommando dem neuen Conſul. 543.

T.

Tarent, die Stadt, geht durch Verrätherey an die Römer über. 61.

Taurea Jubellius. S. Jubellius.

Theilung, letzte beſtandhabende der Staaten Alexanders. 361.

Theſſalonice, Gemahlinn des Kaſſanders, wird unmenſchlicher Weiſe ermordet. 366.

Theſſalonika, woher dieſe Stadt ihren Namen erhalten. 361.

Thoas überredet die Aetolier, daß ſie den Antiochus nach Griechenland rufen. 588. u. f.

Thracien. Dieſes Landes Lage, Bewohner und Sitten, 320. Deſſen älteſte Geſchichte, 322. Kömmt nach mancherley Schickſalen an Philipp von Macedonien, 323. Nach Alexanders Tode nimmt es Lyſimachus in Beſitz, 326. In dieſem Lande gründen die Gallier ein Reich, 400. Fernere Schickſale dieſes Landes, 401. u. f.

Trau-

Trauſen, ihre Gewohnheit bey der Geburt eines Menſchen, und bey dem Tode. 321.

Triumph, prächtiger des Scipio zu Rom. 202.

V.

Valerius Flaccus wird zum Prieſter des Jupiters geweihet, 52. Wird Senator. 53.

Valerius Lävinus. S. Lävinus.

Ueberläufer, verſtellte. Ihre Strafe. 13.

Vermina, Sohn des Syphax wird geſchlagen. 193.

Veſtalinn, eine, wird mit Ruthen gepeitſchet. 96.

Vibius Virius, einer der Urheber der Empörung zu Capua nimmt Gift zu ſich. 14.

Unruhen in Griechenland und Thracien. 211.

Utica, die Stadt, wird belagert. 158.

Z.

Zeitrechnung der Seleuciden, ihr Anfang. 208.

Bayeriſche Staatsbibliothek MÜNCHEN